Cam. 528 k/1

<36611988170012

<36611988170012

Bayer. Staatsbibliothek

JOHANN BAPTIST SAY'S,

RITTERS VOM WLADIMIRORDEN, PROFESSORS DER STAATSWIRTHSCHAFT IN PARIS, UND MITGLIEDES DER MEISTEN AKADEMIEEN EUROPENS,

AUSFÜHRLICHE DARSTELLUNG DER NATIONALÖKONOMIE ODER DER STAATSWIRTHSCHAFT.

AUS DEM FRANZÖSISCHEN DER FÜNFTEN AUSGABE ÜBERSETZT, UND, THEILS KRITISCH, THEILS ERLÄUTERND, GLOSSIRT,

SOWIE MIT EINEM VOLLSTÄNDIGEN REAL-AUSZUGE VON *SAY'S COURS D'ÉCONOMIE POLITIQUE PRATIQUE* BEGLEITET,

VON

PROF. DR. CARL EDUARD MORSTADT,

LEHRER DER RECHTE UND DER STAATSWIRTHSCHAFT IN HEIDELBERG.

Bayer. Staatsministerium f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten Ministerial-Forstabteilung Bücherei

Kn 18

BAY. MINISTERIAL-FORSTBUR... 1500

Bayerische Staatsbibliothek München

ERSTER BAND.

DRITTE, ÄUSSERST STARK VERMEHRTE, AUSGABE.

HEIDELBERG:
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON JOSEPH ENGELMANN.
MDCCCXXX.

G/62/1118

Après tout, la solidité de l'esprit consiste à vouloir s'instruire exactement de la manière, dont se font les choses, qui sont le fondement de la vie humaine. Toutes les plus grandes affaires roulent là-dessus.

FÉNELON.

Bayer. Staatsministerium f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten Ministerial-Forstabteilung Bücherei

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

DEM

VETERANEN

PRAKTISCHEN STAATSWIRTHE:

HERRN

GEHEIMERATH UND ORDENS-COMMANDEUR

REICH.

Reichthum lehret dies Werk, doch nur an erkäuflichen Gütern:
Wie Du in Baden ihn mehrst; nicht, wie er adelt Dein Herz.
D'rum nicht, zu deuten Dir, was längst Du erforscht und gefördert:
Sey dies Buch Dir geweiht, — meinem bewährtesten Freund; —
Preisen nur will ich dem Volk': daſs, wer, nach Namen, ihm REICH heiſst,
Reich ist an Kraſt und Verdienst und der Erkenntnisse Licht.

C. E. M.

VORREDE DES ÜBERSETZERS

ZU

DIESER DRITTEN AUSGABE.

Seit dem Jahre 1827, wo ich meine Bearbeitung von *Say's Traité d'économie politique* auf die Gleichhöhe mit der fünften (Anno 1826 erschienenen) Ausgabe des Originals zu stellen gestrebt, ist keine neue Edition von Letzterem erschienen: und zwar aus dem doppelten Grunde, weil nicht nur die Auflage volle 3000 Exemplare beträgt, sondern auch, fast in allen civilisirten Ländern — beide Amerika miteingerechnet —, die Uebersetzungen den Absatz der Urschrift schmälern. Dagegen hat aber der berühmte Verfasser, seit dem Jahre 1825, begonnen, die Literatur der National-Oekonomie durch ein *neues* Werk zu bereichern, wovon er, mit vollem Rechte hofft, dafs es, — in Zusammenstellung mit

seinem *Traité*, — die reine und allumfassende Abspiegelung dieser Wissenschaft seyn werde: genannt *Cours complet d'économie politique pratique*: d. h. *Vollständige Vorlesungen über die praktische National-Oekonomie*: eine Meister-Arbeit, wovon soeben der sechste und letzte Band, zu *Paris*, erschienen ist.

Mächtig war für mich die Versuchung, auch dieses neue und erschöpfendere Werk meinen deutschen Landsleuten vollständig zu verdolmetschen, zumal nachdem ich es, einem ehrenden Zutrauen dankbar entsprechend, dem hochverdienten Verfasser sogar in die Hand versprochen gehabt. Aber — *„ultra „posse nemo tenetur"!* — meine Amtspflicht als Rechtslehrer, und der weite Kreis meiner *juristischen* Schriftstell-Tendenz, beengen gebieterisch meine Muſse. So habe ich mithin diese Arbeit *anderen* Händen überlassen müssen *).

*) Es haben sich dieselben bereits, und sogar in Concurrenz, *gefunden*: nämlich die des Herrn *v. Th.* (bei Metzler, in Stuttgart) und die des Herrn *Rüder* (bei Hartmann, in Leipzig). Beide Herren, wovon der Letztere noch obendrein den Text muthwillig verstümmelt, haben leider handgreiflicherweise die Grundbedingung alles Uebersetzens mit Füſsen getreten: nämlich die Vertrautheit mit *Sprache* und *Thema* des Originals. — *Dii, meliora piis!* —

Allein ein völlig genügendes *Surrogat* derselben konnte und wollte ich, zu Bereicherung und Vervollkommnung dieser dritten Ausgabe, dem Leser liefern. Es ist dasselbe enthalten in den Anhang-Bogen, welche einen jeden meiner drei Bände begleiten, und worin ich, mit gewissenhaftester Sorgfalt, Alles und Jedes aufgenommen, was jene *Vorlesungen*, die als ein Commentar des *Traité* anzusehen sind, an ausführlicheren Erörterungen, weiteren Beweisgründen oder Schlufsfolgerungen, wichtigen Thatsachen, Widerlegungen von Gegnern, und vorzüglich an praktischen Anleitungen für Volk und Regierung, so wie an Kritiken der bisherigen Industrie- und Staatsverwaltungs-Praxis, nur irgend Neues enthalten. Dem äufseren Umfange nach beträgt dieser Real-Auszug beinahe die volle *Hälfte* des gröfseren Werkes, welches mehrfältig auf das Kleinere *verweist*, und folglich weit entfernt ist, dasselbe entbehrlich zu machen. Vielmehr erhalten meine Leser, auf solche Art, an den dreien Bänden dieser meiner dritten Edition, den materiell vollständigen Ersatz der *beiden* Hauptwerke des anerkannt gröfsten Staatswirthes unserer Zeit (zusammen 9 Bände stark), welche sich gegenseitig erläutern und ergänzen.

Hinzugefügt habe ich eine Menge theils erklärender, theils kritischer, Noten, wodurch ich mir um die *deutschen* Forscher der Reichthums-Wissenschaft: — dieser Basis aller Politik: — ein *eigenthümliches* Verdienst erworben zu haben, wünsche.

Heidelberg, den 20. Januar 1830.

M.

INHALT
DES ERSTEN BANDES.

Vorreden des Uebersetzers Seite VII — XX
Einleitung des Verfassers Seite 1

ERSTES BUCH.
Von der Production der Reichthümer.

(Die Capitel I bis XIII entwickeln die Weise, wie die Reichthümer sich bilden.)

Seite.

Capitel I. Was unter Production zu verstehen sey . . . 8
Cap. II. Von den verschiedenen Gattungen der Industrie, und wie sie zur Production beitragen 87
Cap. III. Was ein Productiv-Capital heifst, und wie die Capitale zur Production beitragen 99
Cap. IV. Von den Naturkräften, die zur Reichthumsproduction dienen, und namentlich von den Grundstücken 102
Cap. V. Wie sich Industrie, Capitale und Naturkräfte, zum Behuf der Production verbinden 109
Cap. VI. Ueber den bei allen Industriezweigen gleichförmigen Operationsgang 112
Cap. VII. Ueber die Arbeit des Menschen, die Arbeit der Natur, und die der Maschinen 121
Cap. VIII. Ueber die Vortheile, Nachtheile und Schranken der Trennung der Geschäftszweige 129
Cap. IX. Von den verschiedenen Ausübungsarten der Handels-Industrie, und ihrer Mitwirkung zur Production 141
Cap. X. Welche Umgestaltungen die Capitale im Gange der Production erleiden 148
Cap. XI. Auf welche Weise sich die Capitale bilden und vervielfachen 154
Cap. XII. Von den unproductiven Capitalen 168
Cap. XIII. Von den immateriellen Producten, oder denen Werthen, die im Augenblicke ihrer Production consumirt werden 170

(Die Capitel XIV bis XX handeln von denen, der Production, förderlichen oder hinderlichen *Umständen.*)

Cap. XIV. Vom Eigenthumsrechte 182
Cap. XV. Von den Absatzwegen 189
Cap. XVI. Welche Vortheile entspringen aus einem lebhaften Umlaufe von Geld und Waaren 205
Cap. XVII. Von den Wirkungen der Regierungs-Verordnungen, die einen Einflufs auf die Production bezwecken 209
Abschnitt I. Wirkungen der Verordnungen, welche die Natur der Producte bestimmen 210
Seiten-Erörterung über die sogenannte Handelsbalanz 219
Abschn. II. Wirkungen der Verordnungen, welche die Art der Production bestimmen 262

Seite.

ABSCHN. III. Ueber die privilegirten Handels-Compagnieen . . . 276
ABSCHN. IV. Von den Verordnungen in Betreff des Getreidehandels . . . 284
CAP. XVIII. Ob die Regierung den Nationalreichthum vermehre, indem sie selber Producent wird . . . 300
CAP. XIX. Von den Colonieen und ihren Producten . . . 307
CAP. XX. Ueber Reisen und Auswanderung, in ihrem Verhältnisse zum Nationalreichthum . . . 327

ANHANG ZUM ERSTEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.

Anwendung von den Grundsätzen der National-Oekonomie auf die verschiedenen Industriezweige.

Seite.

CAPITEL I. Ueberblick der Landwirthschafts- oder der Urproduction . . . 335
CAP. II. Von den verschiedenen Schulsystemen über die Landbau-Production . . . 340
CAP. III. Ueber Leibeigenschaft und Hofhörigkeit . . . 363
CAP. IV. Ueber die Selbstbewirthschaftung, die Verpachtung, und den Theilbau . . . 371
CAP. V. Ueber die Groſs- und die Klein-Wirthschaft . . . 385
CAP. VI. Ueber die Zuckerpflanzung, und die Sclaverei der Neger . . . 394
CAP. VII. Ueber Fischereien und Bergwerke . . . 406
CAP. VIII. Ueberblick von allen Manufacturgewerben . . . 415
CAP. IX. Ueber die Auswahl des Platzes für den Manufactur-Betrieb . . . 427
CAP. X. Ueber Modelirerei im Manufacturwesen . . . 435
CAP. XI. Von der Vortheilhaftigkeit blinder Triebkräfte in den Gewerben . . . 440
CAP. XII. Ueber die Abwägung der Productionskosten gegen den Productenwerth, in der Manufacturpraxis . . . 450
CAP. XIII. Gesammt-Ueberblick der Handelsproduction . . . 473
CAP. XIV. Von den verschiedenen Arten des Handels-Betriebes, und von deren Ergebniſs . . . 482
CAP. XV. Vergleichung zwischen dem inländischen Handel eines Landes, und dessen ausländischem Handel . . . 499
CAP. XVI. Von den Transportmitteln . . . 507

ZWEITE ABTHEILUNG.

Ueber den Umtausch.

CAPITEL I. Von den Absatzwegen . . . 519
CAP. II. Von den Gränzen der Production . . . 525
CAP. III. Ueber den Marktpreis, und die Weise seines Bestimmtwerdens . . . 536
Erklärung der Tafel . . . 551

VORREDE DES ÜBERSETZERS
ZUR
ERSTEN AUSGABE.

(Abgekürzt.)

Das Werk, welches ich hier in deutscher Sprache abzuspiegeln gestrebt, bedarf meiner Lobpreisung nicht. Gleich nachdem es, im Jahre 1803, zum ersten Male, in weit minder vollkommener Gestalt, aus der Hand seines Urhebers hervorgegangen war, hat der laute Beifall des gebildeten Europa über dessen Werth entschieden. Seit der Umgestaltung der National-Oekonomie durch *Adam Smith* hatte man nur sehr wenige Lehrbücher dieser Wissenschaft erlebt, worin sich alle deren bisher vertheidigte Grundsätze so vollständig zusammengestellt, und mit so vielen neuen Ansichten bereichert, gefunden hätten.

Schon *dieses* Verdienst würde hingereicht haben, nach dem einstimmigen Urtheile der gröſsten Sachkenner: eines *Lüder, Kraus, Jakob, Storch, Simonde Sismondi, Destutt de Tracy, Ricardo, Jose Queypo* u. A., dem Verfasser seinen Rang unter den *Classikern* dieses Faches zu sichern; aber er verband damit ein *anderes*, worin er als unerreichtes Vorbild glänzt, und was ihn allein zum Lehrer aller gebildeten Stände unseres Erdtheils erheben konnte — das Verdienst der lichtvollsten Klarheit, Gedrängtheit und Popularität.

Mit lebhaftem Interesse vernahm hier der *Landwirth*, der *Kaufmann*, der *Manufacturist* und der *Rechtsgelehrte* zum ersten Male die Sprache der Allverständlichkeit aus dem Munde einer Wissenschaft, deren wahrer Beruf es ist, nicht blos ihrem Priester bei nächtlicher Studierlampe Orakel eiuzuflöſsen, sondern eine Vertraute der Fürsten, eine Lehrerin der Völker, und eine Dolmetscherin der Weltgeschichte zu seyn.

Im Gefühle der hohen Wichtigkeit einer solchen Erscheinung huldigten auch zahlreiche Professoren und Veteranen der National-Oekonomie, vom Tajo bis zur Wolga, öffentlich *Say's* meisterhaftem Darstellungs-Talente, indem sie theils, mit rühmlicher Selbstverläugnung, dessen neue Methode adoptirten, theils dessen Werk häufig empfahlen, und stellenweise in ihre Vorträge wörtlich verwebten, theils endlich dasselbe in ihre verschiedenen Muttersprachen übertrugen. Die Verpflanzung desselben auf deutschen Boden übernahm Herr Staatsrath *von Jakob* im Jahre 1807, und zwar mit so glücklichem Erfolge und zu so allgemeinem Danke des vaterländischen Publicums, daſs meine jetzige Bearbeitung höchst überflüssig erscheinen müſste, wenn nicht unser gemeinschaftliches Original unterdessen an Vollkommenheit unendlich sich selber übertroffen und eine völlig neue Gestalt angezogen hätte.

Allein es haben inzwischen unser Verfasser, unsere National-Oekonomie, unser Staaten-System und unsere Völker eine Periode durchlaufen, die für ihre Ausbildung von allumfassender Wichtigkeit war.

Durch den rastlosen Argwohn eines lichtscheuen Usurpators sah sich *Say* von seinem Tribunatsposten

verstofsen; ein politischer Obscurantismus begann, sich über des Continents blühendste Reiche zu lagern; die Industrie bestand einen langjährigen Vernichtungskampf mit den unersättlichen Forderungen einer zahllosen Soldatesca; der Handel krümmte sich in den Fesseln eines widernatürlichen Sperr-Systems; die Production jeder Gattung wurde durch Abschaffung der Leibeigenschaft und des Zunftzwanges, durch Domänenverkauf, Prämien-Ausschreibung und ein zweckmäfsigeres Steuer-System, von der einen Seite, *gehoben,* um sogleich, auf der anderen, durch Monopole, Regieen, Vexationen aller Art, überschwengliche Conscription, Besteuerung, Confiscationen und Kriegsverheerung wieder um so tiefer *hinabgedrückt* zu werden: und während die Regierungen des Continents, bei verarmenden Völkern, zum Theil in Zwangs-Anlehen ihre Rettung suchen mufsten, erblickte man die britische Nation, trotz dem kolossalen Druck ihrer wachsenden Staatsschuld, in fortsteigendem Wohlstand.

Diese ungeheure Schule der Erfahrung hat unseres Verfassers reifer Beobachtungsgeist, zur Vervollkommnung seiner Einsichten und seines vorliegenden Werkes, benutzt: während er zugleich, durch Anlegung einer Manufactur von vierhundert Arbeitern, in einem armseligen Dorfe Gewerbfleifs und Wohlstand erschuf, und so die segensvollen Wahrheiten seiner Theorie auch praktisch bestätigte. Die wichtigsten Schriften der nationalökonomischen, politischen und geographischen Literatur aus jener inhaltschweren Periode hat er sorgfältig untersucht, angeführt und beurtheilt; sämmtliche Einwürfe, — selbst die seichtesten und hinfälligsten, — welche ihm schriftlich und mündlich

gegen seine Lehrsätze opponirt worden waren, hat er mit musterhafter Herablassung, Bündigkeit und Klarheit widerlegt; und sich der gespannten Aufmerksamkeit, selbst des oberflächlichen Lesers, besonders dadurch versichert, dafs er den mannigfaltigen Geist der Staatsverwaltungen neuerer Zeit, gehörigen Ortes, charakterisirt und würdigen lehrt.

In so ungleich vollkommenerer Gestalt, und um so sehr viel reicher ausgestattet, gab der Verfasser sein, durch den Despotismus von *Bonaparte*, lang unterdrückt gewesenes Werk im Jahre 1814, während der Anwesenheit der verbündeten Monarchen, in Paris unter die Presse, und legte es zu den Füfsen *Alexanders*, des mächtigen Förderers aller Wissenschaft und Cultur.

Reifsend vergriff sich diese neue Ausgabe des mit Ungeduld erwarteten Lehrbuches, und der Verfasser sah sich fast unmittelbar zu Veranstaltung einer dritten aufgefordert. Zur Vervollkommnung von Letzterer dienten dem berühmten Weisen die Beobachtungen, welche er inzwischen auf einer Reise durch England und Schottland gesammelt, die Unterredungen, welche er mit den ausgezeichnetsten Männern in Grofsbritannien und Frankreich — namentlich auch mit unserem grofsen Landsmanne, *Alexander von Humboldt* — geführt, und die Resultate der gesammten neuen Literatur dieses Faches: worunter vorzüglich die geistvollen Vorlesungen des Herrn Staatsrath *H. v. Storch* in Petersburg gehören.

So erschien, mit neuen und bedeutenden Verbesserungen, zu Anfang des Jahres 1817 die dritte Ausgabe unseres Werkes, mit einem Gepräge von Popularität, Gediegenheit und Vollendung, wofür ihrem

Verfasser jener höchste Lohn werden wird, wornach er, gleich seinen unsterblichen Landsmännern, *Montesquieu*, *Buffon*, *Lavoisier* und *La Place* gerungen, — der Name „Lehrer des Menchengeschlechts."

Soviel glaubte ich über Geist und Geschichte meines Originals vortragen zu müssen. Zur Charakteristik meiner Uebersetzung mögen folgende kurze Zeilen genügen. Durch ein zehnjähriges Studium der National-Oekonomie dünkte ich mir hinlänglich zu dieser Dolmetschung vorbereitet zu seyn; möglichste Deutlichkeit und Treue war mein unverbrüchliches Gesetz; von ausländischen Kunstwörtern nahm ich nur solche auf, die der deutsche Sprachgebrauch entschieden adoptirt hat; durch Paragraphen-Eintheilung suchte ich das Werk zum akademischen Gebrauche bequemer zu machen; und die einzelnen Anmerkungen, womit ich den Text begleitet, haben gröſstentheils dessen nähere Erläuterung zur Absicht.

Heidelberg, 1818.

M.

VORREDE DES ÜBERSETZERS
ZUR
ZWEITEN AUSGABE.

Kaum war die dritte Edition von *Say's Traité d'économie politique*, nach welcher die erste Ausgabe meiner Uebersetzung verfafst ist, ans Licht getreten, so erschien in England ein Werk, worauf Europa lange schon begierig geharrt hatte, aus der Feder eines Mannes, den sein genannter Freund selber längst schon den „gröfsten Kenner von Theorie und Praxis des Geldwesens" genannt hatte: es erschienen *Ricardo's Principles of political economy and taxation:* ein Werk, worin dem grofsen Staatswirthe Frankreichs, auf der einen Seite, hohes Lob gezollt steht, auf der anderen Seite aber mehrere Elementarprincipien desselben bestritten werden.

Sofort machte der Angegriffene es sich zur Pflicht, in ausführlichen Noten, womit er *Constancio's* französische Uebersetzung dieses Buches (1819) begleitete, seine angefochtene Theorie, in möglichster Bündigkeit, zu rechtfertigen, und zugleich, in Betreff der wenigen Nebenpunkte, worin ihm *Ricardo's* Correcturen gegründet erschienen, sich, dankbar, für belehrt zu erkennen *).

Noch in demselben Jahre ward die nationalökonomische Literatur durch die *Nouveaux principes d'économie politique, ou de la richesse dans ses rap-*

*) Vergl. meine Recension dieses Werkes, im Hermes, Jahrgang 1821.

ports avec la population: von *Simonde de Sismondi* bereichert, worin dieser geistvolle Publicist, gegen *Say* und *Ricardo*, zu erweisen sucht, dafs eine Nation zuviel produciren könne. Da dieses Paradoxon (welches auf einem Mifskennen der ewigen Wahrheit beruht, dafs jedes Product mittelst eines anderen Productes bezahlbar ist und bezahlt wird), in seinem Capitel über die Absatzwege *) schon klar genug widerlegt stand, so verschob *Say* dessen specielle Recension bis zum Jahre 1824, wo *Sismondi*, in einer Abhandlung: „*Sur la balance des consommations avec les productions*" **), mit denselben Ideen, Besorgnissen, Warnungen und Vorschlägen, nochmals auftrat, und in einem Aufsatze von gleichem Titel †) seine, — wenn auch nicht ihn selber ††), so doch das noch schwankend gewesene Publicum, — überzeugende Zurechtweisung erfuhr.

Im folgenden Jahre (1820) förderte der berühmte Verfasser des *Essay on the principle of population:* Professor *Malthus* in Hertford, seine, von den zahlreichen Verehrern seines Talentes und seiner Kenntnisse, lang ersehnt gewesenen *Principles of political economy* endlich zu Tage, worin ebenfalls *Say's* Theorie von den Absatzwegen bestritten steht. Seiner Widerlegung widmete Letzterer, weil es der grofsen Angelegenheit unserer Tage — der fast allgemeinen Stockung der Gewerbe, und vorzüglich des

*) Buch I. Cap. 15.

**) In der *Revue encyclopédique;* Paris. Bd. XXII, S. 264—298.

†) In derselben *Revue:* Bd. XXIII, S. 18—31.

††) In seiner, Anno 1826 erschienenen, zweiten Auflage hat *Sismondi* seine Meinung nicht zurückgenommen. Vergl. auch seinen Recensenten im *Globe;* Monat Februar, 1827.

Handels, — galt, auch die *vereinte* Autorität zweier Namen, wie die eines *Malthus* und eines *Sismondi*, einem gefährlichen Irrthume in der Diagnose jener „chronischen Krankheit“ unserer Völker Eingang zu verschaffen drohte, sofort (1820) eine Monographie, unter dem Titel: *Lettres à M. Malthus sur différens sujets d'économie politique, notamment sur les causes de la stagnation générale du commerce* *): einer Schrift, worin die Gediegenheit des Inhaltes mit der Urbanität der Form wetteifert.

Früher schon (1815) hatte ein um die Staatswirthschaft, — vorzüglich durch seine klassische Entwickelung vom Einflusse des Leibeigenthums und der Sclaverei, — hochverdienter Deutscher, Staatsrath *Storch* in St. Petersburg, in seinem *Cours d'économie politique, ou exposition des principes, qui déterminent la prosperité des nations* **), und namentlich in der darin enthaltenen Theorie der Civilisation, unseres Verfassers Lehre von der Consumtion der immateriellen Werthe bestritten. Die umständiiche Widerlegung *dieser* Schrift lieferte *Say* erst Anno 1823, in sehr zahlreichen Noten, womit er einen in Paris veranstalteten Nachdruck derselben bereicherte ***).

*) Sie findet sich übersetzt in *Rau's* Schrift: *Malthus* und *Say*, *über die Ursachen der jetzigen Handelsstockung*. Hamburg 1821.

**) Ebenfalls von *Rau* übersetzt und glossirt, unter dem Titel: *Handbuch der National-Wirthschaftslehre*. Hamburg 1820. 3 Bände.

***) Paris, bei *Aillaud* und *Bossange*; 4 Bände. 8. Es findet sich darin auch eine treffliche Skizze der Geschichte der Pariser Bank, von *Say*. (Bd. IV, S. 168—180.)

Zu bedauern ist es, dafs Herr *v. Storch*, gegen diese Replik, nicht in *französischer* Sprache duplicirt hat; sondern deutsch: unter dem Titel: *Betrachtungen über die Natur des National-Einkommens*. Halle 1825.

Es erhellt hieraus, mit welch rastlosem Eifer der veterane Meister sein Werk inzwischen, nach allen Seiten, vertheidigt habe, und dafs, weil er natürlich eine kurze *Relation* dieser Streitverhandlungen in seine Hauptschrift aufnehmen mufste, — schon allein die Abfertigung seiner Gegner ihm ein reiches Material zur Erweiterung seines Vortrages in der vierten und fünften Auflage (von 1819 und 1826) gewährte.

Nicht minder üppigen Stoff hierzu hat aber die neueste Geschichte der Völker geliefert. Noch im Erscheinungsjahre der dritten Edition (1817) stürzten zwei Haupt-Nationen Europens (die Deutschen und die Franzosen) in gräfsliche Hungersnoth, und die Mangelhaftigkeit der bisherigen Korn-Polizeigesetze machte blutig sich fühlbar; Auswanderungen aus den gesegnetsten Ländern Europens versetzten den Pöbel in den Wahn, als seyen diese Länder wahrhaft übervölkert; eine nie erlebte Manufacturwaaren-Ueberschwemmung der Märkte von unserem und dem südamerikanischen Festlande gebar das Vorurtheil, dafs man zuviel fabriciren könne; die Verarmung des deutschen und des polnischen Landvolkes, mitten unter den herrlichsten Erndten, machte die Nothwendigkeit der Ausfuhrfreiheit, auch dem Blödsichtigsten, einleuchtend; die Aufhebung der Restriction der englischen Bank, und das darauf gefolgte Phänomen, dafs deren Noten ihr Pari wieder erstiegen, lehrte, was die weise Verwaltung einer Zettelbank vermöge; die Verzweiflung und der Aufruhr der englischen Handarbeiter machte selbst die besten Köpfe an der Erspriefslichkeit der Maschinen irre; der grofse Handelsgewinn, welchen die Europäer aus den freigewordenen Colonien Süd-Amerika's schöpften, brachte

Millionen zur handgreiflichen Erkenntnifs, dafs Glück und Wohlstand des *einen* Volkes der wahre Vortheil aller *anderen* sey; das Siechthum und die Abzehrung aller Gewerbe, während des niedrigsten Standes vom Disconto, bewies, zum Hohne der Mercantilisten, dafs Ueberflufs des baaren Geldes weder Symptom noch Bedingung vom Nationalwohlstande sey; bedeutende Anlehen, welche sogar die *Hellenen*, mitten unter Zernichtungsgefahren, durch Unternehmer-Compagnieen zu Stande gebracht, zeugten von der Wirksamkeit des Vertriebs der Staats-Obligationen durch Handelshäuser; heftige und endlose Discussionen, in allen Repräsentativ-Versammlungen, über Heilsamkeit oder Verderblichkeit gewisser Steuer- und Oekonomie-Polizei-Gesetze, gefochten, wiesen allenthalben auf die dringende Nothwendigkeit hin, sich über die Elementargesetze der Reichthumswissenschaft baldigst zu verständigen; und Englands erfolggekröntes Rückweichen vom alten Sperr-Systeme, seit *Cannings* ruhmvoller Verwaltung, war eine gesegnete *Huldigung* an den Codex dieser Gesetze.

Hiermit habe ich angedeutet, welch ein mannigfaltiges und wichtiges Thema mein gefeierter Lehrer neu zu verarbeiten hatte, wenn er sein Werk im Gleichschritte mit Literatur und Weltgeschichte erhalten wollte. Diese meine zweite Ausgabe enthält die *Frucht* seines dahin *abzielenden* Strebens. Mit Vergnügen überliefere ich sie in die Hand des parteilosen vaterländischen Denkers.

Heidelberg, den 3. April 1827.

M.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Die Vervollkommnung jeder Wissenschaft ist von genauer Bezeichnung ihrer Grenzen abhängig.

Keine Wissenschaft macht früher wahre Fortschritte, als es uns gelungen ist, mit Genauigkeit das Feld und das Ziel ihrer Forschungen abzustecken: denn sonst greift man da und dort ein Paar von ihren Wahrheiten auf, ohne deren Verkettung zu erkennen, und eine Menge von Irrthümern, ohne deren Falschheit zu entdecken.

Lange hat man die eigentlich sogenannte *Politik* — die Wissenschaft von der Staatenverfassung — mit der *Nationalökonomie* vermengt, welche lehrt, wie die Reichthümer, wodurch der mannigfaltige *Bedarf* der Staatsgesellschaften befriedigt wird, erzeugt, vertheilt und consumirt werden. Gleichwohl stehen die Reichthümer in wesentlicher Unabhängigkeit von der Staatsorganisation. Unter jeder *Verfassungsform* kann die bürgerliche Gesellschaft gedeihen, wenn nur die *Verwaltung* gut ist. Man hat Nationen reich werden sehen unter unumschränkten Monarchen, und hat andere verarmen sehen unter Volks-Senaten. Wirkt die öffentliche Freiheit günstiger auf die Entwickelung der Reichthümer, so erfolgt dies eben so mittelbar, wie sie auch günstiger auf den Unterricht wirkt.

Bayerische Staatsbibliothek

Wer die Grundsätze der besten Regierungsform und die Principien aller Staats- und Privatbereicherung zum Gegenstande gemeinschaftlicher Untersuchungen zusammengezwängt, hat die Ideen begreiflicherweise nur verwirrt, statt sie aufzuklären. Diesen Tadel verdient *Stewart*, der sein erstes Kapitel überschrieben hat: *Von der Regierung des Menschengeschlechts;* diesen Tadel verdient die Schule der *Physiokraten* des achtzehnten Jahrhunderts in fast allen ihren Schriften, und *J. J. Rousseau*, in der Encyclopädie (Art. *Économie politique*).

Wie sich die Nationalökonomie von der Politik unterscheidet. Ableitung ihres Namens.

Mir dünkt, daſs man seit *Adam Smith* diese beiden Wissenschafts-Körper anhaltend unterschieden habe, indem der Name *Nationalökonomie* oder *Staatswirthschaft* *) unserer Lehre von den Reichthümern

*) *Say* hat nur den einzigen Namen *Économie politique*, und macht darüber folgende Note:

„Er stammt her von *oikos*, Haus, und *nomos*, Gesetz. Mithin Gesetz, wodurch das Haus regiert wird. Unter *Haus* verstanden die Griechen das gesammte Besitzthum einer Familie. Das Beiwort *politique* (von *polis*, Staat) dehnt dies auf die ganze bürgerliche Gesellschaft — auf das Volk — aus. Man sehe über die Bedeutung dieser Ausdrücke *Xenophon*, zu Anfang seines Oekonomikus. Die *économie politique* ist die *Haushaltsordnung der Staatsgesellschaft* — die *Staatswirthschaftsordnung*. Der Ausdruck *Économie politique* bezeichnet das Thema des vorliegenden Werkes umso treffender, da es sich in demselben nicht von den *natürlichen* Reichthümern handeln kann: von denjenigen, welche uns die Natur umsonst und in Ueberschwenglichkeit gewährt; sondern blos von den *gesellschaftlichen* Reichthümern, welche auf den Tausch und das Eigenthumsrecht gegründet sind, also auf gesellschaftliche Institute.

vorbehalten blieb; hingegen der Titel *Politik* oder *Staatswissenschaft* der Lehre von den Verhältnissen zwischen Regierung und Volk, und zwischen den verschiedenen Regierungen gegen einander.

Wie sie sich von der Landwirthschaft, den Künsten und dem Handel, unterscheidet.

Hatte man nun einmal bei Abhandlung der Nationalökonomie solche Abschweifungen in die reine Politik gemacht, so wähnte man sich noch weit dringender verpflichtet, dergleichen auch in die Gebiete der Landwirthschaft, des Handels und der Künste, vorzunehmen, in denen die wahren Quellen der Reichthümer liegen, worauf die Gesetze blos zufällig und mittelbar einwirken. Und auf welche Abwege ist man nicht erst seitdem gerathen?! Denn sobald, zum Beispiel, der Handel einen Zweig der Nationalökonomie vorstellt, so bilden auch alle *Arten* des Handels solche

In Deutschland cursirt eine dreifache Uebersetzung dieses französischen Kunstausdrucks, nämlich *Staatsökonomie*, *politische Oekonomie* und *Staatswirthschaft*, neben dem neuerlich gangbar gewordenen Titel *Nationalökonomie* (Nationalwirthschaftslehre). Diesem Letzteren gab ich, nach *Jakobs* Beispiel, den Vorzug, weil allein er den weiten und reinen Begriff unserer Wissenschaft anzudeuten scheint, während die drei ersteren Namen vielmehr den Principien von der Verwaltung des bloſsen Regierungs-Vermögens, das ist der Finanzwissenschaft, entsprechen. Was *Rau* „*Volkswirthschaftslehre*“ nennt, ist nicht synonym mit „*Nationalökonomie*“: denn er handelt darin nicht vom Vermögen der Regierung, und ebensowenig von der Besteuerung und ihrem Einfluſs auf das Unterthanenvermögen. (S. dessen Lehrbuch der politischen Oekonomie. Heidelb. 1826. Bd. I. Einleitung.) Es ist dies ohngefähr ebenso adäquat, als wenn man die Physiologie des Menschen darstellen wollte — mit Ausschluſs des Nervensystems. *M.*

Zweige: folglich der Seehandel, folglich die Schifffarth, die Geographie — und wo dürften wir enden? Alle menschlichen Kenntnisse greifen ineinander. Daher strebe man, die Endpunkte ihrer Berührung, so wie die Gelenke ihrer Verbindung, genau zu erforschen und zu bezeichnen. Man gewinnt hierdurch eine schärfere Kenntniſs von jedem ihrer Felder: man erfährt, woran dasselbe gränzt; und eben hierin liegt stets ein Theil seiner eigenthümlichen Wesenheit.

Die Nationalökonomie untersucht den Landbau, den Handel und die Künste, einzig nach deren Verhältniſs zur Vermehrung oder Verminderung der Reichthümer, ganz unbekümmert um die Handgriffe ihrer Ausübung. Sie weist die Fälle nach, wo der Handel wahrhaft productiv ist; die Fälle, wo er dem Einen blos das abwirft, was er dem Andern entrissen hat, und diejenigen, wo er Nutzen stiftet für Alle; sie lehrt sogar jede seiner Maaſsregeln würdigen, aber lediglich nach deren Resultaten. Hier ist ihre Grenze. Was der Kaufmann sonst noch lernen muſs, sind die Verfahrensregeln seines Gewerbes. Er muſs den Gegenstand seines Umsatzes — die Waaren kennen, deren Tugenden und Fehler, die Orte, woher man sie bezieht, und wohin man sie absetzt, deren Transportmittel, die Werthe, womit er sie eintauschen kann, und die Form seiner Buchführung.

Dasselbe gilt vom Landwirthe, vom Manufacturisten, vom Staatsbeamten: sie Alle bedürfen des Unterrichts der Nationalökonomie, um die Ursache und die Resultate jeder Erscheinung zu erkennen; und Jeder muſs, um geschickt in seinem Fache zu werden, das Studium der Verfahrensregeln seiner Kunst damit verbinden.

Smith hat auch keineswegs diese verschiedenen Gegenstände der Untersuchung vermengt; allein so wenig er selber, als seine Nachfolger, haben sich vor einer andern Art von Verwirrung gehütet, die eine Auseinandersetzung erheischt. Die Aufschlüsse, welche dadurch zu gewinnen stehen, können für die Fortschritte der menschlichen Erkenntnisse im Ganzen, so wie für unsere vorliegende Wissenschaft im Einzelnen, nicht ohne Nutzen bleiben.

In der Nationalökonomie, wie in der Naturlehre und wie überall, hat man Systeme gezimmert, bevor man Wahrheiten aufgestellt hatte: das heiſst, man hat willkührliche Begriffe — bodenlose Behauptungen für Wahrheit ausgegeben. Allein späterhin hat man auf diese Wissenschaft jene Methode angewandt, wodurch seit *Bacon* alle anderen so hoch emporgeblüht sind, nämlich die Experimentalmethode, deren Wesenheit in der Maxime besteht, nur solche Thatsachen für wahr anzunehmen, deren Wirklichkeit durch *Beobachtung* und *Versuch* erwiesen ist *), oder durch zwanglose und bündige *Schluſsfolgerungen* aus den Resultaten von Beobachtungen und Versuchen: denn dadurch werden alle Vorurtheile und Machtsprüche ausgeschlossen, die im Reiche des Denkens, wie des Handels, in der Litteratur, wie in der Staatsverwaltung, sich zwischen den Menschen und die Wahrheit eindrängen.

*) *Versuch* heiſst eine Erfahrung, die man, nach Belieben, wiederholen kann: wie z. B. den Einfluſs der Vitriolsäure auf das Kochsalz; *Beobachtung*, im engeren Sinne, aber ist eine solche Erfahrung, deren Gelegenheit man von dem Naturlaufe erwarten muſs, wie z B. den Gang der Cometen. *M.*

Wie sie sich von der Statistik unterscheidet. Seitenerörterung über die allgemeinen und besonderen Thatsachen. Beide fließen aus der Natur der Dinge.

Allein weiß man auch gehörig, was das so oft gebrauchte Wort „Thatsachen" bedeutet?

Meines Erachtens bezeichnet dasselbe ebensowohl die *Dinge, welche vorhanden sind,* als die *Dinge, welche sich ereignen,* so daß also schon insofern zweierlei Classen von Thatsachen bestehen. Es ist eine Thatsache, daß dieses bestimmte Ding so beschaffen ist, und ist eine Thatsache, daß dieses bestimmte Ereigniß auf solche Art erfolgt ist.

Sollen die *Dinge, welche vorhanden* sind, zur Basis von zuverlässigen Schlußfolgerungen diensam seyn, so muß man sie so schauen, wie sie sind, von allen ihren Seiten, mit allen ihren Eigenschaften. Sonst könnte es leicht geschehen, daß zweierlei Köpfe, im Wahn über ein und dasselbe Ding zu raisonniren, unter dem nämlichen Namen von zweierlei ganz verschiedenen Gegenständen sprächen *).

Die zweite Classe der Thatsachen, die *Dinge, welche sich ereignen,* besteht in den Phänomenen, welche sich zeigen, wenn man den Vorgang der Dinge beobachtet. Eine solche Thatsache ist es, z. B., daß wenn man die Metalle einer gewissen Wärme aussetzt, dieselben in Fluß gerathen.

Die Art, wie die Dinge beschaffen sind und wie die Dinge sich ereignen, ist nichts Anderes als Das, was man die *Natur der Dinge* nennt; und die genaue

*) d. h. mit demselben Namen zweierlei ganz verschiedene Begriffe verbänden: z. B. der Eine dächte sich unter der englischen Staatsschuld eine aufkündbare, der Andre aber eine unaufkündbare. *M.*

Beobachtung der Natur der Dinge ist das einzige Fundament von jeglicher Wahrheit.

Es entspringen hieraus zweierlei Gattungen von Wissenschaften: nämlich einerseits diejenigen, welche man „*beschreibende*" nennen kann, d. h. deren Aufgabe es ist, die Dinge zu benennen und zu classificiren: wie die Botanik oder die Mineralogie; und andrerseits die *Experimentalwissenschaften*, welche uns über die Wechselwirkungen der Dinge belehren, oder, mit anderen Worten, über das Band zwischen den Wirkungen und deren Ursachen: wie namentlich die Physik und die Chemie.

Diese letzteren erheischen ein Studium von der innersten Natur der Dinge: denn ihre Natur ist es, kraft deren sie thätig sind und Wirkungen erzeugen. Darin, dafs die Sonne ihrer Natur nach leuchtend, der Mond aber seinem Wesen nach dunkel ist, liegt der Grund, dafs wenn der Mond zwischen uns und der Sonne hindurchläuft, dieses letztere Gestirn für uns verfinstert wird. Zuweilen genügt eine sorgsame *Zerlegung* (*Analyse*), um uns über die Natur eines Dinges zu belehren; in anderen Fällen offenbart sich uns diese Natur nicht anders vollständig als durch ihre Wirkungen; und auf jeden Fall ist entweder die Beobachtung, oder — da, wo uns ein solcher verstattet ist — der absichtliche Versuch, unentbehrlich zur Prüfung und Bestärkung Dessen, was die Analyse uns zuvor gelehrt hat.

Diese Grundsätze, welche mein Leitstern waren, werden mir zur Unterscheidung zweier Wissenschaften dienen, die man fast immer miteinander vermengt, nämlich der *Nationalökonomie*, welche eine *Experi-*

mentalwissenschaft, und der *Statistik*, welche blos eine *beschreibende Wissenschaft* ist.

Die Nationalökonomie, so wie man sie dermalen studirt, beruht gänzlich und durchaus auf Thatsachen: denn die Natur der Dinge *selber* ist *ebensowohl* eine Thatsache, wie der Erfolg, welchen sie *erzeugt*. Die Phänomene, deren Ursachen und deren Resultate sie zu enthüllen strebt, lassen sich betrachten entweder als *allgemeine* und bleibende *Thatsachen*, welche in allen gleichartigen Fällen immer wiederkehren, oder als *particuläre Thatsachen*, welche zwar freilich ebenfalls in Gemäfsheit von generellen Gesetzen entstehen, allein so, dafs dabei mehrere dieser Gesetze gleichzeitig einwirken und sich gegenseitig beschränken, ohne sich aber einander aufzuheben: wie z. B. bei den Springbrunnen unserer Gärten, wo man die Gesetze der Schwere durch die des Gleichgewichtes zwar durchkreuzt sieht, aber nicht unterdrückt. Die Wissenschaft kann sich nicht so weit versteigen, alle diese Modificationen erklären zu wollen, welche sich alltäglich erneuern und bis ins Unendliche wechseln; allein sie stellt deren Generalgesetze dar und erläutert diese Gesetze durch Beispiele, von deren Wahrheit jeder Leser sich überzeugen kann.

Die Statistik macht uns lediglich nur mit erfolgten Thatsachen bekannt: sie schildert den Stand der Productionen und Consumtionen eines besonderen Ortes in einem angegebenen Zeitraum, so wie den Stand seiner Bevölkerung, seiner Macht, seiner Reichthümer, und das Verhältnifs der gewöhnlichen Vorfälle *),

*) Z. B. die Summe der jährlichen Auswanderungen, Verbrechen, Werbungen, Civilprocesse, Feuerschäden, Kunstausstellungen, Priesterweihen — ja sogar der Selbstmorde. *M.*

die sich daselbst ereignen und sich in Zahlen abschätzen lassen. Sie ist nichts Anderes als eine sehr detaillirte Beschreibung. Sie kann die Neugierde vergnügen; allein sie befriedigt dieselbe auf keine fruchtbare Art *), so lange sie nicht die Ursachen und die Folgen der von ihr verzeichneten Thatsachen andeutet. Sobald sie aber diese Andeutung wirklich macht, wird sie zu Nationalökonomie **). Hierin liegt ohne Zweifel der Grund, weſshalb man beide bis auf den heutigen Tag miteinander vermengt hat.

Smith's Werk ist nichts als ein verworrener Vorrath der gesundesten Grundsätze der Nationalökonomie, gestützt auf lichtvolle Beispiele und auf die interessantesten Notizen der Statistik, untermengt mit lehrreichen Betrachtungen; aber eine vollständige Abhandlung ist es weder von der einen, noch von der anderen Wissenschaft, sondern ein weites Chaos triftiger Ideen und positiver Nachrichten bunt durcheinander.

Oft ist die Statistik ein Gewebe von unzuverlässigen, und stets von unvollständigen Thatsachen.

Unsere Kenntniſs von der Nationalökonomie kann sich zur Vollständigkeit erheben, d. h. es kann uns

*) d. h. *philosophisch* oder *wissenschaftlich* fruchtbare Art: denn für die *Praxis* kann z. B. die Notiz, wie hoch der Zinsfuſs in England stehe, oder welche Häfen Amerika's Freihäfen seyen, oder welcher Münzfuſs in Spanien herrsche, sehr ersprieſslich seyn. *M.*

**) Nämlich *beziehungsweise:* denn insofern sie z. B. auch die Wurzeln und die Früchte der bestehenden Verfassung des Kirchenstaates bezeichnet, wird sie zur *Politik.* So ist z. B. darum *Lüders* Einleitung in die Staatskunde (Leipz. 1792. Bd. I. S. 1—246) ein seltsames Pot pourri von nationalökonomischen und politischen Principien geworden. *M.*

gelingen, die sämmtlichen Gesetze zu entdecken, denen die Reichthümer unterworfen sind; unserer Kenntnifs von der Statistik hingegen ist dies Glück nothwendig für immer mifsgönnt. Die Statistik, gleichwie die Geschichte, ist immer eine Darstellung von mehr oder weniger unsicheren und nothwendig unvollständigen Thatsachen. Ueber die Statistik der Vorzeit und entlegener Länder lassen sich nur abgerissene und sehr unvollkommene Versuche liefern. Was aber unsere Mitwelt betrifft, so findet sich gar selten ein Mann, welcher mit einem tüchtigen Beobachtungsgeiste das Glück eines günstigen Standpunkts zur Beobachtung verbindet. Die Nachlässigkeit der Berichte, worin man Auskunft suchen mufs, das rastlose Mifstrauen gewisser Regierungen, ja der Privatleute, böser Wille und Sorglosigkeit, thürmen unseren Bemühungen um die Aufsammlung genauer Particularitäten oft unübersteigliche Hindernisse entgegen; und gelänge es uns auch, sie aufzuschöpfen, so blieben sie doch nur auf einen Augenblick wahr. Deswegen bekennt auch *Adam Smith*, dafs er nicht sonderlich an die *politische Arithmetik* glaube, welche nichts weiter als die *Zusammenstellung* von *mehreren* statistischen Angaben ist *).

Im Gegensatze hiervon ruht die *Nationalökonomie* auf unerschütterlichen Fundamenten, wofern nur die Principien, welche ihr zur Grundlage dienen, strenge

*) Z. B. das regelweise Verhältnifs der *Geburten* zu der Volksmenge in einem bestimmten Lande ist das Resultat einer Durchschnittsrechnung aus den Summen von dessen sämmtlichen Kirchenbüchern, aus einer langen Reihe von Jahren. Für das civilisirte *Schottland* namentlich ergibt diese *Berechnung* das Verhältnifs von 44 zu 1, woran aber *Malthus* mächtig zweifelt. S. dessen Versuch über das Princip der Bevölkerung, Buch II, Cap. 8. *M.*

Folgerungen aus unbestreitbaren allgemeinen Thatsachen sind. Freilich sind die allgemeinen Thatsachen auf die Beobachtung besonderer Thatsachen gestützt; allein man konnte ja unter allen besonderen Thatsachen die bestbeobachteten, die bestbewährten und von uns selbst wahrgenommen, auserwählen; und wenn alsdann stets gleichförmige Resultate hieraus entsprungen sind, und eine gediegene Beurtheilung nachweist, woher diese Gleichförmigkeit rühre; und wenn sogar die Ausnahmen als Bestätigung anderer, gleich stark bewährter, Principien erscheinen, so ist man berechtigt, diese Resultate für zuverlässige allgemeine Thatsachen auszugeben und sie mit Zuversicht der Capelle aller Derer zu überantworten, welche dieselben einer neuen Prüfung unterwerfen wollen.

Wie man durch Thatsachen irre geführt werden kann.

Eine neue besondere Thatsache, wenn sie verbindungslos dasteht, und wenn kein Raisonnement ihren Zusammenhang mit den ihr zugeschriebenen Wirkungen nachweist, genügt nicht, um eine allgemeine Thatsache verdächtig zu machen: denn wer steht uns dafür, dafs kein unbemerkter Nebenumstand die Verschiedenheit erzeugt habe, welche zwischen deren beiderseitigen Resultaten obwaltet? Wenn ich eine Flaumfeder sich in der Luft umherwiegen und geraume Zeit darin spielen sehe, bevor sie zur Erde sinkt, werde ich daraus schliefsen, dafs das Universalgesetz der Schwere für diesen Flaum nicht gelte? Mein Schlufs wäre irrig. In der Nationalökonomie besteht die allgemeine Thatsache, dafs der Zinsfufs des Geldes um so höher steige, je mehr der Darleiher befürchtet, sein Zinscapital nicht zurückzuempfangen.

Darf ich auf die Falschheit dieses Grundsatzes schliessen, wenn ich bei irgend einer gefahrvollen Gelegenheit einmal zu niedrigem Zinse ausleihen sah? Dem Darleiher konnte ja seine Gefahr unbekannt seyn; Dankbarkeit oder Furcht konnten ihm ein Opfer abnöthigen; — allein das allgemeine Gesetz, wenn gleich in diesem besondern Falle gehemmt, würde seine volle Herrschaft ausgeübt haben, wenn jene Ursachen der Störung hinweggefallen wären. Kurz, wie wenige besondere Thatsachen sind vollständig bewahrheitet?! Wie äuſserst wenige sind mit allen ihren Nebenumständen beobachtet worden! Und selbst unter der Voraussetzung, daſs sie gründlich bewahrheitet, und erschöpfend beobachtet und geschildert seyen, wie wenige darunter beweisen etwas, ja wie wenige beweisen nicht das *Gegentheil* von Dem, was man darthun wollte!

So gibt es überall keine abentheuerliche Meinung, die nicht mit Thatsachen wäre belegt worden *), und Thatsachen waren es, womit man von jeher die Regierung irre geführt hat. Die Kenntniſs von Thatsachen, ohne die Kenntniſs ihrer Verkettungsringe, ist weiter nichts als der unverdaute Notizenkram eines Buchhalters; und selbst der bestunterrichtete Buchhalter kennt selten mit Vollständigkeit mehr als eine einzelne Reihe von Thatsachen, so daſs er auf alle Fragen nur einseitige Auskunft zu geben vermag.

*) Frankreichs Minister des Innern rühmt sich, in seinem Berichte von 1813, in einer Epoche der Miſsverhängnisse, wo der Handel zerstört war und die Hülfsquellen jeder Gattung zusehends versiegten, *mit Ziffern* erwiesen zu haben, daſs Frankreich auf einer Stufe der Wohlfarth stehe, dergleichen es zuvor noch niemals genossen.

Falsche Entgegensetzung der Theorie und der Praxis.

Sehr seichtköpfig setzt man so oft die *Theorie* und die *Praxis* einander *entgegen*. Was ist denn die Theorie anders als die Kenntniſs der Verbindungsgesetze zwischen Ursachen und Wirkungen, das heiſst zwischen Thatsachen und Thatsachen? Wer kennt die Thatsachen gründlicher als der Theoretiker, welcher sie aus allen ihren Gesichtspunkten auffaſst und ihre gegenseitigen Verhältnisse durchschaut? Und was ist die Praxis*) ohne die Theorie, oder mit andern Worten, die Anwendung von Mitteln, ohne Einsicht, wie und warum dieselben wirken? Nichts als ein gefährlicher Handwerksgang, worin man dieselben Methoden auf entgegengesetzte Fälle anwendet, die man für gleichartig hält, und worin man unwillkührlich zu einem Ziele gelangt, welches man gerade vermeiden wollte.

Die Schulsysteme (im schlimmen Sinne des Wortes) sind Lehrgebäude, die auf unvollständigen oder schlecht beobachteten oder zu falschen Folgerungen miſsbrauchten Thatsachen beruhen.

So sah man seit der Wiedergeburt der Wissenschaften und der Aufklärung in Europa fast allenthalben das Handelssperr-System (d. h. die Meinung, als könne die eine Nation nur Das gewinnen, was die andere verliert) regieren, und sah dauernde und immer

*) Unter dem Worte *Praxis* verstehe ich hier nicht die eingeübte Körpergewandtheit, wodurch man besser und leichter ein Alltagsgeschäft verrichtet: das Talent eines Tagelöhners oder Schreibers; sondern ich bezeichne damit die Methode, welche der Obervorsteher — der Verwalter des Gemeinwesens oder eines Privatgeschäfts — befolgt.

fortwachsende Auflagen, bis zu entsetzlichen Summen, über gewisse Nationen verhängen. Weil man aber zugleich dieselben Nationen wohlhabender, volkreicher und mächtiger erblickte als sie zur Zeit ihrer Handelsfreiheit und fast gänzlichen Steuerfreiheit gewesen waren, so schloſs der Pöbel, daſs eben darum ihr Reichthum und ihre Macht sich emporhebe, *weil* man ihre Industrie mit Fesseln umgürtet und das Einkommen der Einzelnen mit Auflagen beschwert habe; und der Pöbel lieſs es sich nicht ausreden, daſs diese seine Ansicht auf Thatsachen gegründet sey, während er jede abweichende Meinung eine windige und abentheuerliche Schulsystem-Ausgeburt schalt.

Dennoch ist es handgreiflich wahr, daſs die Vertheidiger der entgegengesetzten Meinung eine umfassendere und gründlichere Kenntniſs der Thatsachen haben als der Pöbel. Sie wissen, daſs das mächtige Aufsprossen der Industrie in den italieniſchen Freistaaten des Mittelalters und in den Hansestädten des europäischen Nordens, daſs das Schauspiel von Reichthümern, welches diese Industrie den Ersteren und Letzteren verschafft hatte, daſs die von den Kreuzzügen bewirkte Erschütterung, daſs die Fortschritte der Künste, der Wissenschaften und der Schifffarth, daſs die Entdeckung der Straſse nach beiden Indien und nach dem Continent von Amerika, nebst einer Menge anderer, minder bedeutender, Umstände die wahrhaften Ursachen sind, woraus die Vervielfachung der Reichthümer der geistreichsten Nationen des Erdballs entsprungen ist. Sie wissen, daſs, wenn man gleich dieser Thätigkeit nach und nach Hemmketten angelegt, doch, auf der andern Seite, weit peinlichere Fesseln von ihr zersprengt wurden. Die sinkende

Macht der Baronen und Herren vermochte nicht länger die Verbindung von Provinz mit Provinz, von Staaten mit Staaten, zu verhindern; die Landstrafsen wurden besser uud sicherer, die Gesetzgebung fester, die freigelassenen Städte hingen fernerhin nur noch von der *königlichen* Macht ab, die in deren Aufblühen ihren eigenen Vortheil fand; und diese Freilassung, welche durch die Macht der Verhältnisse und das Fortschreiten der Civilisation auch auf das offene Land ausgedehnt ward, genügte, um die Producte der Industrie zum Eigenthum ihres Producenten zu machen; die Sicherheit der Personen fand in Europa ziemlich allgemein ihre Gewährschaft, wenn auch nicht in guten Staatsverfassungen, so doch in der Landessitte; gewisse Vorurtheile, wie die Idee von Wucher, welche am Zinsdarlehn, und die Idee von Adel, welche am Müssiggange klebte, gingen allmählig zu Grabe. Aber noch mehr: gute Köpfe haben nicht blos diese Thatsachen, sondern auch den Einflufs vieler anderer verwandter Thatsachen, erwogen; sie haben gefühlt, dafs durch Untergrabung der Vorurtheile das Fortschreiten der Wissenschaften und die Erkenntnifs der Naturgesetze befördert, dafs durch diese Wissensfortschritte das Aufblühen der Industrie begünstigt, und durch die Blüthe der Industrie der Reichthum der Nationen erhöht worden sey. Durch solche Zusammenstellung waren sie in den Stand gesetzt, mit mehr Sicherheit als der Pöbel, zu schliefsen, dafs, wenn mehrere neuere Staaten mitten unter Hemmnissen und Auflagen zum Wohlstande gelangt sind, — dies Glück nicht *kraft* der Auflagen und Hemmnisse, sondern vielmehr *trotz* diesen Ursachen der Entmuthigung, errungen worden sey, und dafs der Wohlstand eben dieser Staaten,

unter einer aufgeklärteren Gesetzgebung, noch weit höher gestiegen seyn müfste *).

Die Ergründung der Wahrheit setzt daher nicht die Kenntnifs von vielen, sondern nur von den wesentlichen und wahrhaft einwirksamen, Thatsachen voraus; ferner deren Beobachtung aus allen Gesichtspunkten, und vorzüglich ihre Benutzung zu bündigen Folgesätzen, so wie die Versichertheit, dafs die ihnen zugeschriebene Wirkung in der That aus ihnen, und aus keiner sonstigen Quelle, entspringe. Jede andere Thatsachenkenntnifs ist eine Trödelbude, woraus sich nichts schöpfen läfst — eine Almanachsbildung. Allein man übersehe ja nicht, dafs eben die Sammler solches windigen Besitzthums, Leute von hellem Gedächtnisse und finsterem Verstande, welche gegen die gediegensten Wissenschaften, die Früchte einer umfassenden Erfahrung und einer gereiften Urtheilskraft, declamiren, welche jedesmal ein Hohngeschrei über Schulsystematik erheben, so oft man aus ihrem Schlendriangeleise herausschreitet, mit dem allerbuntesten Krame von Schulsystemen behängt sind, deren Vertheidigung

*) Hieraus erhellt auch, warum die Nationen fast niemals Vortheil aus der Schule der Erfahrung schöpfen. Die Bedingung dieses Vortheils wäre die Einsicht des grofsen Haufens in die Verknüpfung zwischen den Ursachen und Wirkungen: eine Einsicht, welche nicht geringe Aufklärung und grofse Ueberlegungskraft voraussetzt. Wären die Nationen fähig, die Erfahrung zu benutzen, so bedürften sie auch keiner Erfahrung mehr: der gesunde Menschenverstand würde ihnen genügen. Hierin liegt einer der Gründe, wefshalb eine unaufhörliche Leitung ihnen Noth ist. Ihr höchster Wunsch mufs sich darauf beschränken, dafs ihre Gesetze im Sinne des Gemeinwohls verfafst und gehandhabt werden möchten. Dies ist das Problem, welches von den verschiedenen Staatsverfassungen mehr oder minder vollkommen gelöst wird.

sie mit der Verstocktheit des Dummkopfs führen, d. h. mehr in der Angst vor Widerlegung, als im Verlangen nach Wahrheitserkenntnifs.

Der Mann von Vorurtheil und vom Schlendrian ist Sclave von Schulsystemen. — Beispiele.

Gesetzt, z. B., wir gründeten auf die Gesammtheit aller Phänomene der Production und auf die Erfahrung des glänzendsten Handels die Behauptung: dafs der freie Verkehr unter den Nationen zu deren allerseitigem Vortheil gereiche, und dafs eben die Weise der Deckung des Ausländers, welche unserem einzelnen Landsmann die erspriefslichste ist, auch für unsere ganze Nation die erspriefslichste sey, so würden uns die beschränkten — dünkelbesessenen Köpfe der Schulsystematik bezüchtigen. Fragen wir alsdann nach ihren Gründen, so werden sie uns von der Handelsbalanz vorpredigen; sie werden uns sagen, dafs man augenscheinlich sich ruinire, wenn man seine Baarschaft gegen Waaren hingibt und gerade dies ist ein Schulsystem. Andere werden uns lehren, dafs der Geldumlauf den Staat bereichere, und dafs der Thaler, welcher durch zwanzig verschiedene Börsen läuft, so viel als 20 Thaler betrage abermals ein Schulsystem! Andere werden uns vorerzählen, dafs der Luxus die Industrie befördere; dafs die Sparsamkeit der Tod alles Handels sey immer wieder ein Schulsystem! Sämmtlich aber werden sie versichern, dafs die Thatsachen für sie streiten: ähnlich jenem Hirten, welcher, kraft seiner gesunden Augen, behauptet, dafs die Sonne, die er Morgens aufgehen und Abends untergehen sieht, binnen 24 Stunden Himmel und Erde umlaufe, während er sonach

alle Gesetze der Planetenwelt kecklich als Träumereien belächelt.

Die moralischen und politischen Wissenschaften beruhen ebenso auf der Natur der Dinge, wie die Physik und Mathematik.

Auf der anderen Seite gibt es Männer, die in sonstigen Wissensfeldern bewandert sind, aber bei allzugroſser Unbekanntschaft mit dem unsrigen, welche sich einbilden, daſs nur allein die mathematischen Wahrheiten und die sorgfältig angestellten Beobachtungen der Naturwissenschaft das Gepräge der Zuverlässigkeit tragen; welche wähnen, daſs es im Felde der moralischen und politischen Wissenschaften keine bleibenden und unbestreitbaren Thatsachen gebe, so daſs diese nur uneigentlich Wissenschaften hieſsen, und im Grunde nichts weiter als mehr oder weniger geistreiche, aber immer nur rein individuelle, Gewebe von Hypothesen seyen. Diese Gelehrten berufen sich auf die endlosen Widersprüche unter den Schriftstellern beider Fächer und auf die wahrhaften Abentheuerlichkeiten, welche von einigen derselben herausdemonstrirt werden. Was nun hier die Abentheuerlichkeiten und die Hypothesen betrifft, so frage ich: welche Wissenschaft wäre davon frei? Wie viel Jahre sind es, seitdem die ausgebildetsten unter denselben ihren alten Schulrost abgestreift haben? Was sage ich! Sieht man nicht heute noch deren unerschütterlichste Grundsäulen von miſsgeborenen Hirnschädeln berennen? Nicht ganz vierzig Jahre sind es, seitdem uns die Zerlegung des Wassers gelungen ist, unseres unerläſslichsten Nahrungsmittels, und der Luft, wovon wir doch unaufhörlich umströmt sind; und täglich bekämpft man noch die Erfahrungen und Demonstrationen, worauf diese Lehre sich stützt, trotz deren

tausendmaliger Wiederholung in verschiedenen Ländern, und zwar durch die unterrichtetsten und hellsinnigsten Männer. Die Uebereinstimmung der Schriftsteller aber vermiſst man bei viel einfacheren und viel augenscheinlicheren Thatsachen als es die Mehrzahl der *moralischen* Thatsachen ist. Die Chemie, die Physik, die Botanik, die Mineralogie, die Physiologie — sind sie nicht groſse Turnierbahnen, worauf die Meinungen kreuzweise sich abtummeln, ganz eben so, wie in der Nationalökonomie? Jede Parthei erblickt zwar dieselben Thatsachen, aber sie ordnet sie verschieden und erklärt sie nach eigenthümlicher Weise; und wohl zu bemerken, daſs man in diesen Gefechten nicht etwa die groſsen Gelehrten auf der einen, die Pfuscher aber auf der andern, Seite gewahr wird! *Leibnitz* und *Newton*, *Linné* und *Jussieu*, *Priestley* und *Lavoisier*, *de Saussure* und *Dolomieu* waren sämmtlich Männer von Verdienst, aber sie konnten sich nicht vereinigen. Existirten aber darum die von ihnen vorgetragenen *Wissenschaften* nicht, weil *sie* sich darüber *bekämpften*?

Eben so bestehen die allgemeinen Thatsachen, woraus die *politischen* und *moralischen* Wissenschaften zusammengesetzt sind, *trotz* den Disputationen. Desto besser für Den, welcher es versteht, diese Gesetze durch sinnige und mannigfaltige Beobachtungen zu entdecken, ihre Verflechtung nachzuweisen, und die Folgerungen daraus abzuleiten. Sie flieſsen nicht minder gewiſs aus der Natur der Dinge als die Gesetze der Körperwelt. Sie werden nicht ersonnen, sondern aufgefunden. Sie beherrschen Diejenigen, welche das Scepter über die Anderen schwingen; und niemals hat man straflos sie übertreten.

Definition der Principien.

Die allgemeinen Gesetze, welche den Gang der Dinge beherrschen, heiſsen Principien, sobald es sich um ihre Anwendung handelt: das heiſst, sobald man sie zur Beurtheilung der eintretenden Umstände, oder als Regeln des Handelns, benützt. Einzig die Kenntniſs der Principien verleiht jenen sicheren Schritt, welcher unwandelbar und glücklich zu einem heilsamen Ziele führt.

Die Nationalökonomie besteht, gleich der Mathematik, aus einer kleinen Anzahl von Grundprincipien und einer groſsen Menge von Folgesätzen. Das wahrhaft Wichtige für die Fortschritte der Wissenschaften besteht in der möglichst gründlichen Schöpfung der Principien aus der Lebensbeobachtung. Jeder Schriftsteller erweitert oder beschränkt alsdann beliebig die Zahl der Consequenzen, gemäſs seinem vorschwebenden Zwecke. Wer es unternähme, alle möglichen Consequenzen und alle möglichen Erklärungen zu liefern, würde ein kolossales und dennoch nothwendig unvollständiges Werk erschaffen. Im Gegentheil: je mehr diese Wissenschaft sich vervollkommnen und verbreiten wird, desto weniger Folgesätze wird man hinter den Principien herzuführen brauchen: denn diese Folgesätze werden ins Auge springen. — Jedermann wird sie selbst abzuleiten und anzuwenden verstehen. Eine Darstellung der Nationalökonomie wird sich alsdann auf eine kleine Zahl von Principien reduciren, die sogar einer unterstützenden Beweisführung entbehren können: weil sie nur der Ausspruch dessen seyn werden, was Jedermann wissen wird: — zum Behufe der Uebersicht des Ganzen und des Ineinandergreifens aller Theile in schickliche Ordnung gebracht.

Die Mathematik vermag die Probleme der Nationalökonomie nicht zu lösen.

Allein vergebens würde man dieser Wissenschaft dadurch mehr Schärfe und einen sicherern Gang zu geben suchen, daſs man zur Lösung ihrer Probleme die Mathematik benutzte. Die *Werthe*, womit sie sich beschäftigt, sind eines *Mehr* oder *Weniger* fähig, und gehören folglich, dem Anscheine nach, ins Gebiet der Mathematik; aber sie unterliegen zugleich der Einwirkung der Kräfte, der Bedürfnisse und des Willens, der Menschen. Nun kann man aber zwar die *Richtungen* dieser verschiedeuen Thätigkeiten kennen; allein eine haarscharfe *Berechnung* ihrer Einwirksamkeit ist unmöglich. Daher der Grund, weſshalb sie nimmermehr für eine strenge Zahlenberechnung irgend eine *Ansatzgröſse* liefern können. Ja, es kann der Beobachter niemals davon Gewiſsheit erlangen, daſs nicht irgend ein ihm unbekannter Umstand seinen Einfluſs in den von allen übrigen Elementen einmische *).

*) Man kann zwar z. B., im Allgemeinen, wissen, daſs der Weinpreis dieses Jahres unfehlbar von der verkäuflichen Weinquantität, verglichen mit dem Umfange des Weinbedürfnisses, abhängen werde. Wollte man aber diese zwei Data einer mathematischen Berechnung unterwerfen, so müſste man zuerst auf deren unmittelbare, und so fort bis auf deren einfache, Bestandtheile zurückgehen; man müſste versichert seyn, sie vollständig zu kennen, und alsdann den Einfluſs aller einzelnen in den genauesten Ansatz bringen. Folglich müſste man bestimmen, nicht nur wieviel die nächste Weinlese ausgeben wird, die noch allen Abwechselungen der Atmosphäre ausgesetzt ist; sondern auch ihre zu erwartende Qualität; den Ueberrest von der vorhergegangenen Weinlese; das Mehr oder Weniger der Capitale, worüber die Kaufleute werden zu verfügen haben, und wodurch sie genöthigt seyn werden, nach längerer oder kürzerer Zeit zu ihrem Vorschusse zurückzukommen: man müſste ferner die Meinung

Auch noch andere Betrachtungen, aber von nicht minder feiner Art, reihen sich hier an.

bestimmen, welche man von der Möglichkeit der Ausfuhr hegen wird, welche letztere sich wiederum lediglich aus der alsdann herrschenden Ansicht von den Staatsverhältnissen und von der Beständigkeit der Gesetze bilden mufs: einer Ansicht, die von Kopf zu Kopfe und von Tag zu Tage abweicht. Alle diese Data, und dazu vermuthlich noch andere, müfsten in Anschlag gebracht seyn, damit wir nur die *Quantität* des in *Umlauf* zu setzenden Weins berechnen könnten — mithin immer nur das eine Element des Preises. Um die *Quantität* der künftigen *Nachfrage* anzugeben, müfste man den Preis schon vorauswissen, worauf die Waare wird gestellt werden können: denn je wohlfeiler der Wein, desto gröfser die Nachfrage; man müfste überdies die früheren Vorräthe, den Geschmack und die Vermögenskräfte der Consumenten, vorherkennen, die so verschieden sind als deren Gesichter. Ihr Kaufvermögen wird verschieden seyn, nach dem mehr oder minder glücklichen Stande der Industrie im Allgemeinen und der Industrie jedes Einzelnen insbesondere; ihre Bedürfnisse wiederum werden abweichen nach Verhältnifs der Ersatzmittel, welche sie dem Wein in Gestalt von Bier, Cider, Branntwein u. s. w. zu unterschieben Lust und Gelegenheit haben werden. Ich unterdrücke eine Menge von minder wichtigen Betrachtungen, welche mehr oder minder auf Lösung unseres Problems einwirken würden. Daher mein Zweifel, dafs der geübteste Kenner mathematischer Berechnungen diese vorliegende auch nur unternehmen möchte: nicht allein wegen der grofsen Anzahl der Data, sondern hauptsächlich auch wegen der Schwierigkeit ihrer genauen Würdigung und der Verflechtung ihrer besonderen Einflüsse. Alle, die sich dennoch dazu aufgeworfen haben, vermochten diese Fragen nur nach Verleugnung von deren natürlicher Verschlingung, mittelst willkührlicher Vereinfachungen und Ausscheidungen, in algebraischer Sprache vorzutragen; eine Verstümmelung des Rechnungsansatzes, wodurch jedesmal die Natur des Problems wesentlich verändert und dessen Resultat entstellt wird: so dafs aus ihren Berechnungen kein anderer Schlufs möglich ist als aus irgend einer sonstigen willkührlich angesetzten Formel. Auch sucht man in ihren Resultaten vergeblich jenes Zusammentreffen, welches den eigenthümlichen Charakter aller und jeder streng mathematisch gefundenen Gröfsen

Charakteristik von Ricardo's falscher Methode.

Mehrere Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts und der dogmatischen Schule von *Quesnay*,

bildet; sondern man erblickt darin nichts als Unbestimmtheit, Unzuverlässigkeit und Abweichungen, welche oft nicht weniger als die aufzufindende Gröfse selber betragen. Wie hat folglich ein sinniger Geist in diesem Felde voll Verwickelungen sich zu benehmen? Gerade wie er sich in den nicht minder verschlungenen Verhältnissen, wodurch die Mehrzahl unserer Handlungen bestimmt ist, zu benehmen pflegt: er suche die unmittelbaren Bestandtheile der vorgelegten Frage, und nachdem er sie mit Zuverlässigkeit (dies vermag die Nationalökonomie) ausgemittelt hat, wäge er annäherungsweise deren wechselseitige Einwirkungen mit dem Augenmaafs einer aufgeklärten Urtheilskraft ab, welche eben nichts anderes als ein Werkzeug ist, mit dessen Hülfe man aus einer Menge von Wahrscheinlichkeiten, die keine genaue Berechnung verstatten, das mittlere Resultat zieht.

Cabanis macht in seiner Beschreibung der Umgestaltungen der Medicin eine der obigen sehr ähnliche Bemerkung: „Die „Lebenserscheinungen," sagt er, „rühren von so vielen verbor„genen Springfedern her, und hängen von so vielen Umständen ab, „deren Wichtigkeit die Beobachtung vergebens abzumessen strebt, „dafs unsere Probleme, weil ihre Data nicht vollständig in Ansatz „zu bringen sind, durchaus keine Berechnung erlauben; und „wenn dennoch die Mechaniker die Lebensgesetze in ihre Lehr„methode einzuzwängen versuchten, so haben sie der Gelehrten„welt ein Schauspiel aufgeführt, das unseres ganzen Erstaunens „und unseres reifsten Nachdenkens werth ist. Ihre angewandten „Sprachbezeichnungen waren scharf, ihre Schlufsformen schul„gerecht — aber ihre Resultate ohne Unterschied irrig. Noch „mehr: obgleich jeder einzelne Rechner sich der gemeinschaft„lichen Worte und Wortbedeutungen bedient hatte, so fand doch „jeder einzelne ein besonderes und verschiedenes Resultat: und „so hat man nach allen unwandelbaren und strengen Regeln „des menschlichen Denkens, blofs weil man die Natur des Bau„stoffs mifskannte, die falschesten, lächerlichsten und verschie„denartigsten Lehrgebäude gezimmert."

D'Alembert räumt in seiner Hydrodynamik ein, dafs die Schnelligkeit des Bluts und dessen Wirkung auf die Gefäfse sich jeder Art von Berechnung entziehen. *Senebier* stellt in seinem *Ver-*

einerseits, wie auch englische Staatswirthe aus der Schule von *David Ricardo*, den die Wissenschaft seit wenigen Jahren verloren hat, andrerseits, enthielten sich zwar der Anwendung von algebraischen Formeln, welche für die Nationalökonomie allzu augenscheinlich unbrauchbar sind, suchten aber dagegen eine andere Art von Argumentationen in dieselbe einzuführen, welcher sie, meines Erachtens, im Ganzen genommen, nicht minder widerstrebt, und zwar gleich jeder anderen Wissenschaft, welche in der *Erfahrung* ihre alleinige Grundlage erkennt *): ich meyne die Schlufsfolgerungen, welche aus abstracten Vordersätzen entspringen. *Condillac* hat triftig bemerkt, dafs ein abstractes Raisonnement weiter nichts sey, als eine Rechnung mit anderen Zeichen. Allein eine Schlufsfolgerung liefert so wenig als eine Gleichung die *Ansätze*, welche in jeder Erfahrungswissenschaft die unentbehrlichen Hülfsmittel der Wahrheitsentdeckung sind. Die schulgerechteste Dialektik, ebenso wie die

suche über die Beobachtungskunst verwandte Behauptungen auf (Bd. I. Seite 31).

Was hier gelehrte Professoren und helldenkende Philosophen über die Naturwissenschaften aussprechen, das gilt in noch weit höherem Grade von jeder Moralwissenschaft, und erklärt uns, warum man in der Nationalökonomie von jeher irre geleitet ward, so oft man sich auf mathematische Berechnungen verliefs. Diese sind für unseren Gegenstand die gefährlichsten aller Abstractionen.

*) Bekannt ist es, wie weit die Rationalmechanik von der Experimentalmechanik, d. h. von der, im Leben, allein brauchbaren Maschinenlehre, abweicht. Nur einige wenige Zweige der Physik gibt es, wie namentlich die Astronomie und die Optik, worin die Rechenkunst solche Resultate zu liefern vermag, womit die Erfahrung übereinstimmt; und sogar für sie gilt diese Behauptung nur bis zu einem gewissen Grade, und blos in denen Fällen, wo die zufälligen Nebeneinflüsse den Stand des Problems nicht wesentlich zu ändern vermögen.

schärfste Arithmetik, führt, wenn sie von unzuverlässigen *Ansätzen* ausgeht, zu zweifelhaften *Resultaten.* Stellt man als Prämisse, statt einer gehörig beobachteten Thatsache, ein Princip auf, welches selber wieder blos allein mittelst einer andern Schlufsfolgerung gefunden ist, so läuft man Gefahr, die Scholastiker des Mittelalters nachzuahmen, welche, statt über *Sachen,* nur über *Worte* stritten, und Alles bewiesen, nur — nicht die Wahrheit. Unverkennbar hat *Ricardo* ein Princip durch eine blofse Schlufsfolgerung aufgefunden, wenn er sagt, dafs das Einkommen der Grundeigenthümer keinen Bestandtheil vom Preise der Dinge bilde. Aus diesem Princip leitet er mehrere Folgesätze ab; und aus diesen Folgesätzen, gleich als wären sie ausgemachte Thatsachen, wieder andere Folgesätze: so dafs, wenn jener erste Vordersatz (wie ich dies behaupten zu dürfen glaube*) nicht richtig ist, alle aus ihm deducirten Consequenzen, und wären sie auch logisch tadellos, keine wahrhafte Belehrung liefern können. In der That werden die von dem britischen Schriftsteller gefundenen Resultate häufig durch die Erfahrung Lügen gestraft **).

Es sind hieraus endlose Discussionen erwachsen, wobei die Streiter nicht die Volksbelehrung, sondern ihre gegenseitige Bekehrung, bezweckt zu haben

*) S. unten das Cap. 9 des Buches II.

**) Schlufsfolgerungen dieser Art waren es, kraft deren Herr *Macculloch*, welcher sich übrigens um die Staatswirthschaft wahre Verdienste erworben, auf eine an ihn, von Seiten des Parlaments, im Jahr 1824 gerichtete Frage, behauptet hat, dafs die Gewinnste der Manufactur-Unternehmer um so geringer seyen, je höher der Lohn der Handarbeiter steht, und umgekehrt; während es, im Gegentheil, Thatsache ist, dafs der Lohn niemals niedriger steht als dann, wann die Unternehmer nichts verdienen.

scheinen: wobei Jeder, des Publicums vergessend, blos seinen einmal aufgestellten Satz zu behaupten trachtete. Daher denn manche, mitunter kaum verständliche *) und oft langweilige, Controversen, deren leidige Folge es war, dafs viele Geschäftsleute, in ihrer Unbekanntschaft mit den gediegenen Fundamenten, worauf die Nationalökonomie beruht, in den Wahn verfallen konnten, als sey dieselbe unter die Herrschaft der Schulsystematik und der Individualmeinungen rückversunken — als sey man über gar nichts einig: während doch alle guten Schriftsteller über alle deren wesentliche Fundamente harmoniren, die nämlichen Thatsachen aufstellen und die nämlichen Mittel zur Erreichung des Ziels der wahrhaften Publicisten andeuten, d. h. der höchsten Wohlfarth der Nationen.

Diese Betrachtungen über das Wesen und die Hülfsmittel der Nationalökonomie, und über die beste Methode, um zu einer gediegenen Kenntnifs ihrer Principien zu gelangen, werden uns in den Stand

*) Mehrere englische Nationalökonomen beschweren sich darüber selber und bezüchtigen diejenigen ihrer Landsleute, welche Metaphysik über die Staatswirthschaft verfertigen, dafs sie gerade in der Dunkelheit sogar einen Hebel des Ruhmes suchen. „*Omne* „*ignotum pro magnifico*," sagt einer der Neuesten *), „ist nicht „ohne Beispiel bei uns, und der Ruhm der Geistestiefheit steigt „oft um einer kleinen Dosis von Unverständlichkeit willen. „Schwachsinnige Leser schreiben einem Menschen, der etwas zu „ersinnen vermochte, was sie nicht begreifen können, einen un„gemeinen Scharfsinn zu; während eine *natürliche* Gedankenver„kettung und ein klarer schlichter Ausdruck ihnen ein so leichtes „Stück Arbeit scheint, dafs sie nicht ahnen, wie gerade dies die „Frucht des eindringendsten Denkens und des beharrlichsten „Fleifses ist."

*) *A critical dissertation on value* 1825. S. XVII.

setzen, die Bestrebungen zu würdigen, welche man bis jetzt zur Förderung dieser Wissenschaft unternommen hat.

Kurze Entwickelungsgeschichte unserer Wissenschaft. Vorstellung der Alten von ihr, und ferner der Neueren bis zum achtzehnten Jahrhundert.

Die Schriften der Alten, ihre Gesetzgebung, ihre Friedensverträge, ihre Verwaltung eroberter Provinzen, verrathen, daſs ihnen jede klare Vorstellung von Wesen und Quellen des Reichthums, von der Weise seiner Vertheilung und von den Resultaten seiner Consumtion, gemangelt. Sie wuſsten, was man von jeher, und überall, wo das Eigenthum gesetzlich anerkannt war, gewuſst: daſs das Vermögen durch Sparsamkeit vergröſsert, durch Aufwand aber verringert werde. *Xenophon* predigt die Ordnung, die Thätigkeit, die Klugheit, als ebenso viele Wohlfarthsmittel: aber ohne seine Vorschriften aus irgend einem Grundgesetze abzuleiten, und ohne die Verschlingung zwischen Wirkungen und Ursachen nachweisen zu können. Er empfiehlt den Athenern die Beschützung des Handels und die Aufnahme von Fremden; weiſs aber so wenig warum und in wie weit er Recht hat, daſs er, an einer anderen Stelle, es in Zweifel zieht, ob der Handel dem Freistaate wahrhaft ersprieſslich sey.

Platon. Aristoteles. Die Egypter.

Von *Platon* und *Aristoteles* sind allerdings einige unwandelbare Verhältnisse zwischen den verschiedenen Productionsmethoden und denen dadurch erzielbaren Resultaten wahrgenommen worden.— *Platon* liefert*)

*) Im Buche II. seiner Republik.

einen ziemlich getreuen Abrifs von den Wirkungen des Sonderns der gesellschaftlichen Geschäftszweige; allein er mufs ihm lediglich zur Erklärung der *Geselligkeit* der Menschen dienen, und ihres *Nothdranges*, sich, zum Behufe der Befriedigung von so vielen und verschlungenen Bedürfnissen, in zahlreiche Gesellschaften zu vereinigen, worin ein Jeder sich, ausschliefslich, einem einzelnen Productionsfache widmen könne. Diese Ansicht ist eine blos *politische*. Er zieht daraus schlechthin keine andere Folgerung.

Aristoteles geht, in seiner Politik *), noch weiter. Er unterscheidet zwischen einer natürlichen und einer künstlichen Production. Natürlich heifst ihm diejenige, welche die der Familie nöthigen Consumtionsobjecte erschafft, und höchstens noch diejenige, welche diese Objecte durch Umtausch *in natura*, erlangt. Kein anderer Gewinnst hat, ihm zufolge, seinen Quell in einer wahrhaften Production: er ist ein künstlicher Gewinnst, den er mifsbilligt. Uebrigens *unterstützt* er diese seine Meinungen durchaus mit keinem, für sich selbst wieder, auf genauer Erfahrungsbeobachtung beruhenden Raisonnement. Aus der Weise, wie er sich über die Ersparnifs und das Zinsdarlehen ausdrückt, erkennt man, dafs Natur und Anwendung der Capitale ihm gänzlich unbekannte Dinge seyen.

Was war vollends von Nationen zu erwarten, deren Bildung der griechischen noch nachstand? Man erinnert sich, dafs ein Gesetz von *Egypten* dem Sohne befahl, das Gewerbe seines Vaters zu ergreifen. Dies hiefs, in gewissen Fällen, die Erschaffung von Producten über das Maafs vom Gesellschaftsbedarf hinaus,

*) Buch I. Cap. 11. *M.*

befehlen; es hiefs befehlen, dafs man sich ruinire, um dem Gesetze zu gehorchen, und seine Productivfunctionen fortsetze: gleichviel, ob man Capitale besitze, oder nicht. Alles dies ist vernunftwidrig *).

Die Römer verriethen die nämliche Unwissenheit dadurch, dafs sie alle Productivgewerbe mit Verachtung betrachteten, ausgenommen — man weifs nicht wefshalb — die Landwirthschaft. Ihre Münzoperationen gehören in die Reihe der verwerflichsten, welche jemals vorgekommen sind.

Die Neueren waren hierin lange Zeit nicht weiter gekommen, selbst nachdem sie sich von der Barbarei des Mittelalters gesäubert hatten. Wir werden Gelegenheit finden, die Blödsinnigkeit einer Fluth von Gesetzen über die Juden, über Geldinteressen und über Münzen, zu beleuchten. *Heinrich IV.* verwilligte seinen Günstlingen und Buhlerinnen, gleich als Gunstbeweise, „*die ihm nichts kosteten,*“ die Erlaubnifs zu tausend kleinen Erpressungen und zu selbstnützigerer Einnahme tausend kleiner Abgaben von verschiedenen Zweigen des Handels: er ermächtigte den Grafen von *Soissons*, 15 Sous von jedem Waarenballen zu erheben, der aus dem Königreiche ginge **).

In allen Fächern sind die Beispiele den Lehrsätzen vorangegangen. Die glücklichen Unternehmungen der Portugiesen und Spanier im XV. Jahrhundert, die rege Industrie in Venedig, in Genua, in Florenz, in

*) Wenn man wahrnehmen mufs, wie fast alle Geschichtschreiber, von *Herodot* an bis auf *Bossuet*, dieses Gesetz, und andere von gleichem Schlage, preisen, so sieht man klar, welch ein sehr nothwendiger Bestandtheil der Studien des Historikers die Nationalökonomie sey.

**) Man sehe die *Mémoires de Sully*, Buch XVI.

Pisa, in Flanderns Provinzen und Deutschlands Freistädten, während des nämlichen Zeitraums, lenkten nach und nach die Ideen einiger Philosophen auf die Theorie des Reichthums.

Die italienischen Bearbeiter.

Auch hierin kam, wie fast in allen Zweigen der wiedergeborenen Wissenschaften und schönen Künste, die Anregung aus Italien. Schon im XVI. Jahrhundert hatte sich *Botero* mit der Aufspürung der wahrhaften Quellen der Gemeinwohlfarth beschäftigt*). Seit dem Jahre 1613 besitzt man eine Abhandlung von *Antonio Serra*, worin dieser die Productivkraft der Industrie beleuchtet; allein schon deren Titel deutet auf des Verfassers Irrthümer: alle Reichthümer bestanden für ihn aus Gold- und Silbermetall**). *Davanzati* schrieb über Münzen und Wechselgeschäft; und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, 50 Jahre vor *Quesnay*, hatte *Bandini* von Siena durch Vernunftschlüsse und Erfahrung nachgewiesen, daſs noch nirgends Hungersnoth eingerissen sey, als in denen Ländern, wo die Regierung sich in die Verpflegung des Volkes eingemengt hatte. *Belloni*, Banquier in Rom, lieferte 1750 eine Dissertation über den Handel, worin er sich als ge-

*) Er war Secretär und Freund von Carlo Borromeo, Erzbischof von Mailand. Nach dieses Prälaten Tode erhielt er mehrere diplomatische Sendungen. In seinen Schriften berichtet er über die von ihm besuchten Länder und zieht allgemeine Folgerungen über die Oekonomie der Nationen. Seine Schriften sind: 1) *Delle cause della grandezza della citta;* 2) *La ragione di stato;* und 3) *Relazioni universali.* M.

**) „*Kurze Abhandlung der Ursachen, wodurch in einem Reiche, das keine Minen hat, ein Ueberfluſs von Gold und Silber entsteht.*“

wandten Kenner von Wechseln und Münzen, aber zugleich als Schildknappen der Handelsbalanz, ankündigt. Der Pabst machte ihn dafür zum Marchese. *Carli* bewies vor *Smith*, dafs die Handelsbalanz nichts beweise. *Algarotti*, den Voltaire uns in anderweitiger Beziehung kennen gelehrt, schrieb auch über Nationalökonomie; und das Wenige, was er hinterlassen, verräth ebensoviel Gelehrsamkeit als Geist. Er hält sich so nahe an die Thatsachen und stützt sich so anhaltend auf die Natur der Dinge, dafs er, ohne den Beweis und die Verkettung von den Principien der Wissenschaft durchschaut zu haben, doch vor Irrthum und Schulsystem gänzlich verwahrt geblieben ist. Im Jahre 1764 eröffnete *Genovesi* zu Neapel öffentliche Vorlesungen über Nationalökonomie, auf einem, durch die Bemühungen des verehrungswürdigen und gelehrten *Intieri* gegründeten, Lehrstuhl. Andere Katheder der Nationalökonomie wurden, nach diesem Beispiele, in der Folge zu Mailand, und neuerlich auf mehreren Universitäten Deutschlands und Rufslands, gestiftet.

Im Jahre 1750 gab der Abbate *Galiani* (späterhin so bekannt durch seine Verhältnisse mit mehreren Philosophen Frankreichs und durch seine Gespräche über den Getreidehandel) eine Abhandlung von den Münzen heraus, welche eine musterhafte Kenntnifs und Darstellungsgabe verräth, und wobei er, wie man vermuthet, vom Abbate *Intieri* und dem Marchese *Rinuccini* unterstützt worden war. Indessen findet man darin lediglich dieselben Tugenden, welche der Verfasser in der Folge stets entfaltet hat: Geist und Kenntnisse; das Bestreben, auf jedes Gegenstandes Natur zurückzuspüren; und einen lebendigen, geschmackvollen Vortrag.

Auffallend ist es an diesem Buche, daſs man einige Grundsteine von *Adam Smith's* Lehre darin wahrnimmt: unter anderen, daſs Arbeit die alleinige Schöpferin des Werths der Dinge, d. h. mit anderen Worten, der Reichthümer sey *): ein Princip, welches zwar, meinem vorliegenden Werke zufolge, nicht streng wahr ist, aber dennoch, wenn er es bis zu seinen letzten Consequenzen durchgeführt hätte, seinen Erfinder *Galiani* auf die vollständige Entdeckung und Enträthselung des Phänomens aller Production zu leiten fähig gewesen wäre. *Adam Smith*, welcher zur nämlichen Zeit als Professor in Glasgow lebte und die Lehre vortrug, wodurch er späterhin so groſsen Ruhm geerndtet, war vermuthlich mit diesem italienischen, zu Neapel erschienenen, Buche eines damals noch namenlosen, und von ihm auch nicht angeführten, jungen Mannes ganz unbekannt. Aber gesetzt auch, er hätte Kenntniſs davon gehabt, so gehört ja eine Wahrheit nicht Dem an, welcher sie findet, sondern Dem, welcher sie beweist und ihre Consequenzen zu überschauen vermag. *Keppler* und *Pascal* hatten das allgemeine Schwergesetz geahnet, aber

*) „In Hinsicht der Arbeit bemerke ich, daſs nicht nur bei „solchen Producten, welche gänzlich das Werk der Kunst sind, „wie Gemälde, Bildsäulen, Kupferstiche u. s. w., sondern auch „bei Naturproducten, wie Metalle, Steine, Waldbäume, der „Werth immer lediglich die Frucht der darauf verwandten Arbeit „ist. Die Quantität des Stoffes steigert den Werth der Dinge gerade nur um so viel, als sie mehr oder weniger Arbeit er„heischt hat."

(*Galiani della moneta*, Buch I. Cap. II.) *Galiani* behauptet in demselben Capitel auch, daſs der Mensch, d. h. dessen Arbeit, der einzige richtige Maaſsstab der Werthe sey. Dies ist ebenfalls ein Princip, und, meiner Ansicht nach, ein Irrthum von *Smith*.

darum ward es dennoch mit Recht nach *Newton* getauft *).

Die spanischen Bearbeiter.

In Spanien haben *Alvarez Osorio* und *Martinez-de-Mata* ökonomische Vorträge gehalten, deren Bekanntmachung wir dem aufgeklärten Patriotismus von *Campomanez* verdanken. *Moncada*, *Navarrete*, *Ustaritz*, *Ward*, *Ulloa* haben über denselben Gegenstand geschrieben. Diese achtungswerthen Schriftsteller haben, gleich denen von Italien, gediegene Begriffe gehegt, wichtige Thatsachen ergründet und viele durchdachte Berechnungen geliefert; aber in Ermanglung der Stütze, welche erst die Folgezeit an den Elementarprincipien der Wissenschaft gewann, täuschten sie sich häufig im Zwecke und in den Mitteln: so dafs sie nach Ueberwindung zahlloser Unwesentlichkeiten nur ein unsicheres, trügerisches Licht schaffen konnten **).

*) Derselbe *Galiani* sagt, in demselben Werke, dafs der Gewinn des Einen eine nothwendige Einbufse des Anderen sey: zum Beweise, dafs selbst ein sehr geistreicher Schriftsteller die einfachsten Consequenzen nicht zu ziehen verstehen und am Rande einer Wahrheit vorbeigehen kann, ohne sie wahrzunehmen: denn wenn es Reichthums-*Erzeugung* mittelst der Arbeit gibt, so gibt es ja auch neue Erzeugnisse, die noch Niemand eingebüfst haben kann. *Galiani* hat in seinen Gesprächen über den Getreidehandel, welche lange nachher in Frankreich verfafst sind, sein eigenes Verdammungsurtheil ausgesprochen, und zwar in seinem eigenthümlichen Tone. „Eine Wahrheit," spricht er, „welche der „reine Zufall, wie den Schwamm auf einer Wiese, emporgetrieben „hat, taugt zu gar nichts: man versteht sie nicht anzuwenden, „solange man nicht weifs, von wannen sie kömmt oder wohin „sie geht, woraus und in welcher Schlufskette sie entspringt."

**) Da ich aus eigener Ansicht nur diejenigen unter den genannten Schriftstellern zu beurtheilen vermag, welche übersetzt

Die französischen Bearbeiter.

In Frankreich betrachtete man die Nationalökonomie anfänglich allein aus dem Gesichtspunkte der Staatsfinanzen. Zwar spricht *Sully* schon aus, daſs Landwirthschaft und Handlung die beiden Mutterbrüste des Staates seyen; allein sehr unbestimmt, und nach einem verworrenen Gefühle.

Dasselbe gilt von *Vauban*, einem geraden und gesunden Kopfe, einem Philosophen im Kriegslager, einem Soldaten, der den Frieden ehrte und der, tief betrübt von den Leiden, worein Frankreich durch Ludwigs XIV. eitle Gröſse gestürzt war, Mittel vorschlug, die Völker durch eine billigere Vertheilung der Staatslasten zu erleichtern.

Unter dem Regentschaftseinflusse Philipps von Orleans stürzten alle Ideen in Verwirrung; die Bankzettel, worin man einen unerschöpflichen Reichthumsquell zu sehen wähnte, waren blos ein Mittel, Capitale zu verschlingen, Das zu verzehren, was man noch nicht besaſs, und Bankerott mit seinen alten Schulden zu machen. Mäſsigung und Wirthschaftlichkeit wurden zum Gegenstande des Hohngelächters verzerrt. Die Höflinge des Prinzen spornten, theils aus Ueberzeugung, theils aus Schlechtigkeit, zur Verschwendung. Hier war es, wo jene Maxime, daſs der Luxus die Staaten bereichere, zum System geschmiedet ward. Gelehrsamkeit und Witz wurden aufgeboten, um dieses Paradoxon in Prosa zu verfechten: auch in

sind, so muſste ich mich hier auf das Urtheil des Don *Jose Queypo* (eines der Uebersetzer von meinem Werke in das Spanische) verlassen, eines Mannes, der durch seinen Geist nicht minder als durch seinen Patriotismus hervorragt und dessen Ausdrücke ich oben blos abgeschrieben habe.

wohlklingende Verse ward es gekleidet: man meynte ganz ehrlich, durch Vergeudung ihrer Schätze den Dank der Nation zu verdienen. Die Unkenntnifs der Principien verschwor sich mit der Liederlichkeit des Herzogs von Orleans zum Ruin des Staates. Frankreich erholte sich wieder ein wenig in dem langerhaltenen Frieden des Cardinals von *Fleury*, eines Ministers, der gleichschwach für das Schlechte wie für das Gute erschien, und dessen nichtsbedeutende Verwaltung wenigstens den Beweis liefert, dafs man an der Spitze einer Regierung schon vieles Heil erschaffe, wenn man sich nur der Uebelstiftung enthält.

Die stets wachsenden Fortschritte der verschiedenen Zweige der Industrie und der Wissenschaften, welche, wie wir sehen werden, so günstig auf die Reichthümer einwirken, und die Richtung der öffentlichen Meinung, welche sich endlich entschlofs, das Glück der Nationen in Anschlag zu bringen, zogen den Forschungsgeist einer grofsen Menge von Schriftstellern auch auf die Nationalökonomie. Noch kannte man deren wahre Grundsätze nicht; allein da es, nach *Fontenelles* Bemerkung, doch einmal unser Loos ist, zu nichts Vernünftigem mit dem ersten Anlaufe zu gelangen, sondern erst nach mannigfaltigen Irrgängen und über viele Verkehrtheitsstufen; so dürfen wir die Fehlschritte, kraft deren wir einen festeren Gang erlernt haben, wohl nicht als gänzlich fruchtlos betrachten.

Montesquieu, welcher die Gesetze nach allen ihren Verhältnissen zu erwägen strebte, forschte auch nach ihrem Einflusse auf den Reichthum der Staaten. Er mufste defswegen mit der Einsicht in die Natur und in die Quellen dieses Reichthums beginnen; aber hiervon hat sich *Montesquieu* durchaus keinen Begriff ge-

bildet. Indessen verdankt man diesem grofsen Schriftsteller das Verdienst, die Gesetzgebung mit der Philosophie beleuchtet zu haben; und in dieser Hinsicht ist er vielleicht der Meister der englischen Schriftsteller, welche für die unsrigen gelten; ebenso wie *Voltaire* der Lehrer ihrer guten Geschichtschreiber war, welche jetzt selber als Muster zu dienen würdig sind.

Ueber die Secte der Physiokraten.

Gegen die Mitte des XVIII. Jahrhunderts fanden einige, von dem Arzte *Quesnay* aufgepflanzte Principien über die Quelle der Reichthümer, eine grofse Zahl von Proselyten. Der Enthusiasmus derselben für ihren Stifter, die Gewissenhaftigkeit, womit sie in der Folge stets denselben Lehrsätzen nachgelebt haben, ihre Hitze in deren Vertheidigung, so wie der Schwung und Hochklang ihrer Schriften, verschafften ihnen das Ansehen einer Secte, und sie erhielten den Namen *Physiokraten* (oder Oekonomisten). Statt zuvörderst die Natur der Dinge zu beobachten, d. h. die Art, wie die Dinge sich ereignen, statt ihre Beobachtungen zu ordnen und daraus allgemeine Sätze abzuleiten, begannen sie mit der Aufstellung abstracter Grundsätze, welche von ihnen Axiome getauft wurden und worin sie das Licht der apriorischen Klarheit zu schauen wähnten. Sie strebten alsdann, die besonderen Thatsachen hierauf zurückzuführen, und leiteten Regeln daraus ab: wodurch sie denn zur Vertheidigung von Maximen verleitet wurden, welche dem Menschenverstande und der Erfahrung aller Jahrhunderte handgreiflich widerstreiten *), wie ich an mehreren Stellen

*) Wenn sie z. B. behaupten, dafs die Preisverminderung der unentbehrlichsten Lebensmittel ein Unglück für den Staat sey.

dieses Buches nachzuweisen haben werde. Ihre Widersacher hatten sich keine richtigeren Begriffe von den Gegenständen des Streites gebildet. Mit allen Kenntnissen und Talenten, auf der einen wie auf der andern Seite, hatte man Unrecht, und nur zufällig mitunter auch Recht; man schlug sich über Sätze, die man hätte einräumen sollen, und räumte ein, was falsch war; man schlug sich im Finstern. *Voltaire*, welcher sich musterhaft darauf verstand, das Lächerliche aufzuspüren, wo es auch war, bespottete das System der Physiokraten, in seinem *Manne von vierzig Thalern;* allein nachdem er alles Widersinnige des langweiligen Gewäsches von *Mercier de la Rivière* und des *Menschenfreundes* von *Mirabeau* zur Schau gestellt hatte, blieb er dennoch die Gründe schuldig, warum diese Verfasser geirrt haben.

Es leidet keinen Zweifel, dafs die Physiokraten nützlich gewirkt haben: indem sie einige wichtige Wahrheiten verkündeten, die Aufmerksamkeit auf die öffentliche Wohlfarth lenkten und den Zunder zu Streitverhandlungen warfen, die zwar, an sich betrachtet, eitel waren, aber doch die Bahn zu helleren Ideen brachen *). Wenn sie der Landbau-Industrie eine Reichthumsproduction zuschrieben, so täuschten sie sich nicht; und vielleicht hat die ihnen erwachsene Nothwendigkeit, die Natur der Production zu entziffern, die tiefere Einsicht in dieses wichtige Phänomen befördert und ihre Nachfolger zu dessen voll-

*) Unter denen, durch sie veranlafsten, Schriften verdienen besondere Erwähnung die so anmuthigen *Gespräche über den Getreidehandel*, wo *Galiani* über Nationalökonomie im Tone von *Tristram Shandy* spricht, einige bedeutende Wahrheiten zum Vorschein bringt, und wenn man ihn um einen Beweis fragt, mit einem Witzsprung antwortet.

ständiger Entwickelung geleitet. Allein auf der anderen Seite haben die Physiokraten auch Unheil gestiftet: theils indem sie mehrere nützliche Maximen verschrieen, theils indem sie durch ihren Sectengeist, durch die dogmatische und abstracte Sprache ihrer meisten Schriften, und ihren Offenbarungston, das Vorurtheil erweckten, dafs Alle, die sich mit ähnlichen Forschungen beschäftigen, eitle Träumer seyen, deren Theorieen höchstens etwa zur Einrahmung in Pappdeckel, aber nimmermehr zur Anwendung im Leben, taugen *).

Was aber noch Niemand den Physiokraten abgesprochen hat und was ihnen, für sich schon, ein

*) Den Hauptanlafs zu der Meinung, dafs die moralischen und politischen Wissenschaften blos aus hohlen Theorieen bestehen, gibt die fast beständige Vermengung des *Geschichtspunktes* mit dem *Rechtspunkte.* Was frommt z. B. die in den Schriften der Physiokraten weitläufig erörterte Streitfrage: ob die Staatsgewalt Miteigenthümerin ven allem Liegenschaftsvermögen des Landes sey oder nicht? Geschichte und Erfahrung antworten: dafs sie in allen Ländern, unter dem Titel von *Steuern*, einen Theil der Einkünfte dieses Liegenschaftsvermögens nimmt oder uns abnöthigt. Dies ist eine Thatsache, und zwar eine wichtige Thatsache, welche die Consequenz gewisser Thatsachen ist, worauf man zurückgehen kann, und zugleich die Ursache von anderen Thatsachen (z. B. der Waarenvertheuerung), worauf man mit Sicherheit geleitet werden kann. Der *Rechtspunkt* bleibt stets mehr oder weniger eine Sache der Meinung; der *Geschichtspunkt* aber läfst sich zur Gewifsheit erheben und beweisen. Der Erstere äufsert fast gar keinen Einflufs auf das Schicksal des Menschen; der Zweite aber im vollsten Sinne: denn die Thatsachen entspinnen sich der Reihe nach auseinander, und da es uns wichtig ist, dafs lieber dieses als irgend ein anderes Resultat erfolge, so ist es uns auch wesentlich, zu wissen, durch welche Mittel es herbeizuführen stehe. *J. J. Rousseau* hat beinahe seinen ganzen Gesellschaftsvertrag auf Rechtspunkte gegründet, und so (ich sage es unbedenklich) ein, im höchsten Anschlage, sehr wenig nützliches Werk daraus gebildet.

Recht auf allgemeine Dankbarkeit und Achtung sichert, besteht darin, dafs ihre Schriften sämmtlich die strengste Moral befördert haben, so wie auch die Freiheit, welche jeder Mensch geniefsen mufs, nach Gutdünken über seine Person, seine Talente und sein Vermögen, zu verfügen: eine Freiheit, ohne die das Privatglück und die Staatswohlfarth nur taube Worte ohne Bedeutung sind. Ich bezweifle sehr, dafs man einen unredlichen Menschen oder einen schlechten Bürger unter ihnen nachweisen könne.

Hierin liegt ohne Zweifel der Grund, warum sich alle französischen Schriftsteller von einigem Ruf, welche seit dem Jahre 1760 mit solchen Materien beschäftigt waren, die der Nationalökonomie verwandt sind, ohne gerade zur Fahne der Physiokraten zu schwören, dennoch von deren Meynungen beherrschen liefsen: wie ein *Raynal, Condorcet* und mehrere Andere. Man darf sogar *Condillac* zu ihnen rechnen, wenn gleich dieser sich über einen Gegenstand, wovon er nichts verstand, ein besonderes System zu bilden suchte. Einige gute Ideen lassen sich aus dem geistreichen Gerede seines Buches*) wohl aufsammeln; aber, gleich den Physiokraten, baut er fast unaufhörlich Principien auf willkührliche Voraussetzungen; nun kann aber eine solche Voraussetzung blos zur Veranschaulichung Dessen dienen, was durch Vernunftschlüsse bewiesen ist, und nimmermehr zur Begründung eines Elementarprincips. Die Nationalökonomie ist nicht eher eine Wissenschaft geworden, als bis sie sich für eine Erfahrungswissenschaft erklärte.

*) *Vom Handel und der Regierung: nach ihrem wechselseitigen Verhältnisse.*

Turgot war ein zu braver Bürger, um nicht aufrichtig so brave Bürger, wie die Physiokraten, zu achten; und als er mächtig war, hielt er es für heilsam, sie zu unterstützen. Diese fanden hinwiederum ihre Rechnung dabei, einem so gelehrten Manne und einem Staatsminister den Ruf eines Eingeweihten ihrer Schule zu verschaffen; aber *Turgot* urtheilte nicht nach ihrem Gesetzbuche: er urtheilte nach der Natur der Sachen; und wiewohl er sich in mehreren wichtigen Lehrsätzen geirrt hat, so gehören doch seine, theils ausgeführten, theils vorgeschlagenen, Verwaltungsmaaſsregeln in die Reihe der schönsten, welche jemals ein Staatsmann ersonnen; auch brandmarkt nichts so sehr die Unfähigkeit seines Fürsten, als daſs er dieselben nicht zu würdigen, oder, wenn etwa auch zu würdigen, doch nicht durchzusetzen, wuſste.

Nicht blos auf die Schriftsteller Frankreichs äuſserten die Physiokraten einigen Einfluſs; sondern zugleich einen sehr entschiedenen auf die italienischen Autoren, von welchen sie übertroffen wurden. *Beccaria* zerlegte in einem öffentlichen Collegium zu Mailand *), zuerst unter Allen, die wahren Functionen der Productivcapitale. Der Graf von *Verri*, ein würdiger Landsmann und Freund *Beccaria's*, als Staatsverwalter wie als Schriftsteller groſs, hat sich in seinen *Meditationen über die Nationalökonomie*, welche 1771 erschienen, mehr als irgend Jemand vor

*) Man sehe dessen Hefte, welche zum ersten Male im Jahr 1804 gedruckt wurden, in der schätzbaren Sammlung, welche *Pietro Custodi* unter dem Titel: *Classische Schriftsteller Italiens über Nationalökonomie*, in Mailand herausgab. Erst nach Erscheinung der ältesten Ausgabe dieses Werkes vom Jahre 1803 ward sie mir bekannt.

Smith den wahren Gesetzen genähert, wornach die Production und Consumtion der Reichthümer sich richtet. *Filangieri* scheint, obgleich er seine Abhandlung der Staatsverfassungs- und Staatswirthschaftsgesetze erst 1780 herausgab, von dem, vier Jahre zuvor erschienenen, Werke *Smith's* keine Kenntniſs gehabt zu haben. Er folgt den Grundsätzen von *Verri*, und gibt ihnen sogar noch eine vollständigere Ausdehnung; aber er schreitet nicht, beim Fackelscheine der Analyse und der Deduction, von den glücklichsten Vordersätzen zu den unmittelbaren Consequenzen fort, wodurch jene nicht nur bestätigt werden, sondern auch in ihrer Anwendung und Nützlichkeit erscheinen.

Lehre von Adam Smith. Welche neue Wahrheiten er aufgestellt hat.

Alle diese Schriften konnten zu keinem groſsen Resultate führen. Wie vermöchte man auch, die Ursachen des Reichthums der Völker zu durchschauen, solange man vom Wesen der Reichthümer an und für sich selbst, noch keine reinen Begriffe hat? Erst muſs man den Zweck erkennen, bevor man die Mittel dazu aufsucht. Im Jahre 1776 trat *Adam Smith*, aus einer schottischen Schule, die so viele Gelehrte, Geschichtschreiber, Philosophen und Litteratoren vom ersten Range geliefert hat, mit seinem Werke hervor, das den Titel führt: *Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Reichthums der Nationen.* Er bewies: der Reichthum sey nichts Anderes als der Tauschwerth der Dinge; man sey um so reicher, je mehr Gegenstände von Werth man besitze; und weil der Werth einem Stoffe augeheftet werden könne, so

lasse sich auch der Reichthum erschaffen, an Gegenstände fixiren, welche zuvor gänzlich werthlos waren, sich daran aufbewahren, vermehren und zernichten*).

Er suchte, was denn eigentlich den Gegenständen diesen Werth gebe, und fand, dafs es die *Arbeit* des Menschen sey (welche er hätte *Industrie* nennen sollen, da dieser Ausdruck weitumfassender ist als Arbeit). Er zieht aus dieser fruchtbaren Demonstration mannigfaltige und wichtige Folgerungen über die Ursachen, welche den Productivkräften der Arbeit, und eben dadurch zugleich auch der Vervielfachung der Reichthümer, schaden; und da dies strenge Consequenzen aus einem unumstöfslichen Princip sind, so wurden sie auch nur von solchen Leuten angefochten, die allzu flüchtig waren, um das Princip gehörig aufzufassen, oder von Köpfen, die von Haus aus verkehrt, und darum unfähig sind, die Verbindung und das Verhältnifs zweier Ideen zu begreifen. Wenn man *Smith* so liest, wie er gelesen zu werden verdient,

*) Im selbigen Jahre, worin *Smith's* Werk erschien, und unmittelbar vor dessen Bekanntmachung, gab *Browne Dignan* in französischer Sprache, zu London, einen *Versuch über die Grundsätze der Nationalökonomie* heraus, worin sich diese merkwürdige Stelle findet: „die Classe der Reproducenten befafst jene Leute, die „durch Vermählung ihrer Arbeit mit der unserer Erdvegetation „oder durch Umgestaltung der Naturerzeugnisse, kraft ihrer „Künste und Handwerke, gewissermaafsen einen neuen Werth „erschaffen, dessen Totalsumme den Namen der *jährlichen Re-„production* führt.“

Diese Stelle, wo die Reproduction klarer charakterisirt ist als an irgend einem Orte bei *Smith*, führt ihren Verfasser, der blos zerstreute Ideen ausbrütet, zu nichts Weiterem. Der Mangel an Verbindung der Gedanken und an Schärfe der Ausdrücke macht dessen Werk so unbestimmt und dunkel, dafs schlechterdings keine Belehrung daraus zu holen steht.

so überzeugt man sich, dafs es vor ihm noch keine Nationalökonomie gegeben.

Seitdem erst erschien das gemünzte Gold und Silber blos als ein Theil, und sogar als ein kleiner Theil, unserer Reichthümer, welcher obendrein von geringer Wichtigkeit ist: weil er wenig Fähigkeit hat, sich zu verstärken, und weil seine Dienste leichter einen Stellvertreter finden, als die von vielen andern gleich kostbaren Dingen; woraus sich denn ergibt, dafs die ganze bürgerliche Gesellschaft ebenso, wie jeder Einzelne, durchaus kein Interesse habe, sich mehr davon anzuschaffen, als gerade ihr eingeschränktes Bedürfnifs darnach erheischt.

Man sieht, dafs diese Ansichten *Smith* zuerst unter Allen in den Stand setzten, die wahren Functionen des Geldes im Staate nach ihrer ganzen Ausdehnung zu bestimmen; und die Anwendungen, welche er davon auf die Bankzettel und das Papiergeld macht, sind von allerhöchster Wichtigkeit in der Erfahrung. Sie haben ihm den Beweis möglich gemacht, dafs ein Productivcapital keineswegs in einer Geldsumme bestehe, sondern im Werth der Dinge, welche zur Production dienen. Er ordnet und zerlegt die Dinge, woraus die Productivcapitale zusammengesetzt sind, und zeigt ihre wahrhaften Functionen *).

Vor *Smith* hatte man hie und da sehr wahre Principien aufgestellt **); aber Er hat zuerst die Wahrheit

*) *Smith* hat diesen delicaten Gegenstand vielleicht nicht mit angemessener Ordnung und Klarheit behandelt: denn es hat einer seiner Landsmänner — Lord Lauderdale, der doch Geist besitzt, ein ganzes Buch geschrieben, um zu beweisen, dafs ihm dieser Theil des *Smith'schen* Werkes unverständlich gewesen sey.

**) *Quesnay* hatte in der Encyclopädie unter dem Artikel *Getreide* geäufsert, dafs „die Waaren, *welche verkäuflich sind*, stets,

dieser Principien nachgewiesen. Ja, er hat noch mehr geleistet: er hat die wahre Methode angegeben, wie man die Irrthümer ans Licht zieht, und auf die Nationalökonomie jene neue Behandlungsart der Wissenschaften angewandt, wornach man deren Grundsätze nicht mehr durch Abstraction aufsucht, sondern, statt von nackten Voraussetzungen, nur von den allergleichförmigst beobachteten Thatsachen auf die Ursachen zurückgeht, welche durch strenge Vernunftschlüsse enthüllbar sind. Sobald es möglich ist, dafs eine Thatsache eine gewisse einzelne Ursache habe, schreibt der Schulsystematiker ihr auch wirklich schon diese Ursache zu; hingegen der analytische Geist will wissen, *warum* aus dieser Ursache diese Wirkung hervorging, und sich versichern, dafs nicht irgend eine andere Ursache im Spiele seyn könne. *Smith's* Werk ist eine Reihe von Demonstrationen, wodurch mehrere Behauptungen zum Range unangreifbarer Principien erhoben, und noch eine weit gröfsere Zahl von anderen in jenen Abgrund gestürzt worden sind, wo die unbestimmten und hypothetischen Ideen, sammt den ausschweifenden Phantasieen, sich eine Weile herumkämpfen, bevor sie auf ewig verschlungen werden.

Man hat behauptet, dafs *Smith* sehr Vieles dem

„ohne Unterschied, als pecuniäre und als wirkliche Reichthümer „zu betrachten seyen, wovon die Unterthanen jeden beliebigen „Gebrauch machen können." Hier haben wir ja den *Tauschwerth* von *Smith*. *Verri* hatte behauptet (Cap. 3), dafs die *Reproduction weiter nichts als eine Reproduction von Werthen sey* und dafs *im Werthe der Dinge der Reichthum bestehe*. *Galiani* hatte, wie wir oben schon sahen, gesagt, dafs *die Arbeit die alleinige Quelle alles Werthes* sey; allein *Smith* hat diese Ideen zu seinem Eigenthume gemacht, indem er sie mit allen übrigen Erscheinungen zu einem Ganzen verwebte und selbst durch ihre Consequenzen bewies.

Stewart *) schuldig sey, welchen er doch nicht ein einziges Mal angeführt hat, nicht einmal, um ihn zu widerlegen. Ich sehe keinen Grund solcher Schuld ein. Er hat seinen Gegenstand weit anders als *Stewart* aufgefafst, und schwebt hoch über einem Felde, worauf dieser mühsam sich fortwindet. *Stewart* hat ein System vertheidigt, dem schon *Colbert* gehuldigt, das von allen französischen Handlungsschriftstellern adoptirt, wie von den meisten Staaten Europens befolgt, war, und das den Reichthum eines Landes nicht vom Betrage seiner Productionen abhängen läfst, sondern vom Betrage seiner Verkäufe an das Ausland. Der Umstürzung dieses Schulsystems hat *Smith* einen bedeutenden Theil seines Werkes gewidmet. Wenn *Stewart* nicht namentlich und besonders von ihm widerlegt wird, so rührt dies daher, weil *Stewart* nicht Haupt einer Schule ist, und weil es mehr der Bestreitung des allgemeinen Vorurtheils jener Zeit galt, als eines einzelnen Schriftstellers, der blos auf gewöhnlicher Heerstrafse wandelte.

Mit gröfserem Rechte haben auch die Physiokraten sich gerühmt, dafs *Smith* ihnen Dank schuldig sey, welcher allerdings *soviel* von ihnen lernen konnte, dafs der Reichthum nicht gerade in dem Preise bestehe, den man für eine Sache erlöst, sondern in der Sache selber, welche einen Preis hat. Leicht fiel es ihm, auf die Erzeugung von *jederlei* Producten den Begriff der Reichthums-Erschaffung auszudehnen, welchen die Parteigänger von *Quesnay* blos allein mit dem Hervorbringen von Agriculturproducten verbanden. Von diesem Punkte aus aber, bis hinab zu den zahlreichen, von *Smith* gezogenen, Folgesätzen er-

*) Verfasser einer engl. Abhandlung über Nationalökonomie.

scheint uns nichts, was die Kräfte eines gesunden und sinnigen Kopfes überstiege. Allein wer dürfte sich zu der Anmaafsung versteigen, eines grofsen Mannes ausschliefslicher Bildner gewesen zu seyn? Waren demselben die Entdeckungen etwa fremd geblieben, welche der Menschengeist, vor ihm, gemacht? Ist er nicht immer das Werk der *Natur* und der *Umstände?* Das alltäglichste Ereignifs konnte für ihn der Keim einer hoch wichtigen Entdeckung seyn: — der Fall eines Apfels ist es, dem wir die Kunde vom Universalgesetz der Schwere verdanken.

Ein Mann von Genie ist Allem Dank schuldig, was ihn umringt hat, den zerstreuten Begriffen, die er aufgesammelt, den Irrthümern, die er zerstört hat, ja, sogar den Feinden, von welchen er angegriffen worden ist: weil Alles dies zur Ausbildung seiner Ideen beiträgt; allein wenn er hierauf seine Vorstellungen zu seinem vollen Eigenthume gemacht hat, wenn diese weitumfassend und seinen Zeitgenossen wie der Nachwelt heilsam sind, so mufs man einzuräumen wissen, was man ihm selber schuldig ist, und nicht ihm die Schuld vorrücken, welche er bei Anderen contrahirte. Ueberdies trug auch *Smith* kein Bedenken, zu gestehen, aus seinen Unterredungen mit den aufgeklärtesten Männern Frankreichs Vortheil gezogen zu haben, so wie aus seinem Freundschaftsverkehr mit seinem Landsmann *Hume*, dessen Versuche viel gesunde Ansichten, sowohl von der Nationalökonomie als von gar manchen anderen Dingen, enthalten.

Smith's Irrthümer. Was er zu entdecken übrig liefs. Sein Werk ist unvollkommen, in der Form wie im Inhalte.

Nachdem wir, soweit es unsere flüchtige Skizze verstattet, die Fortschritte nachgewiesen haben, welche

die Nationalökonomie dem *Smith'schen* Geiste verdankt, wird es wohl nicht unnützlich seyn, summarisch auch einige der Punkte anzudeuten, worin er geirrt, oder deren Aufklärung er seinen Nachfolgern überlassen hat.

Ausschliefslich der menschlichen Arbeit legt er die Fähigkeit bei, Werthe zu produciren. Dies ist ein Irrthum. Eine genauere Auseinandersetzung beweist, wie man im Verlaufe dieses Werkes sehen wird, dafs diese Werthe eine Geburt der Arbeit, oder vielmehr der Industrie, des Menschen sind, in deren Vermählung mit der Wirkung aller Triebkräfte, welche ihm die Natur leiht, und mit der Wirkung der Capitale. *Smith* machte sich also — ich behaupte es unbedenklich — keine vollständige Idee von dem grofsen Phänomen der Production; und dies verleitete ihn zu mehreren falschen Consequenzen: wie wenn er z. B. der Theilung der Arbeit, oder vielmehr der Scheidung der Geschäftszweige, einen riesenhaften Einflufs zuschreibt. Nicht als wäre dieser Einflufs null, oder auch blos mittelmäfsig; — aber die höchsten Wunder in diesem Gebiete verdankt man nicht der Arbeitseinrichtung, sondern der Anwendung, welche man von den Naturkräften gemacht hat. Das Verkennen dieses Princips hindert ihn, die wahre Theorie der Maschinen, im Verhältnifs zur Reichthumsproduction, aufzustellen.

Eine tiefere Einsicht in die Erscheinung der Production, als *Adam Smith* sie besafs, hat es möglich gemacht, den Unterschied zwischen wirklicher und blos relativer Vertheuerung auseinanderzusetzen und nachzuweisen *): einen Unterschied, welcher der Schlüssel

*) S. das Cap. 4 des zweiten Buchs von diesem Werke.

zu einer Masse von Problemen ist, die sonst schlechterdings unauflösbar erscheinen, wie z. B.: *Vermehrt eine Steuer, oder irgend ein sonstiges Unheil, wodurch die Waarenpreise steigen, die Summe der Reichthümer* *) *? Wie kömmt es, da doch die Productionskosten die Einkünfte des Producenten bilden, daſs diese Einkünfte durch eine Verringerung der Productionskosten keine Verkürzung erleiden?* — Gerade aber im Vermögen, solche räthselhafte Fragen aufzulösen, besteht ja doch die Wissenschaft der Nationalökonomie **).

*) *Smith* setzt blos den Unterschied fest, welcher zwischen dem Realpreise und dem Nominalpreise der Dinge herrscht, d. h. zwischen der Quantität von reellen Werthen, die man für eine Sache hingibt, und dem Namen, welchen man diesen Summen von Werthen beilegt. Der Unterschied, worum es sich hier fragt, ruht auf einer noch schärferen Analyse, wodurch der Realpreis selber erst in seine Bestandtheile zerlegt wird.

**) Z. B. erst, wenn man genau weiſs, wie die Production von Statten geht, vermag man zu bestimmen, inwiefern die Circulation des Geldes und der Waaren dazu mitwirkt, und folglich, welche Circulation nützlich oder welche unnützlich ist; sonst gibt man unfehlbar, wie es auch täglich geschieht, über die Vortheile einer regen Circulation eitel schiefe Urtheile ab. Wenn ich mich verpflichtet glaubte, ein eigenes Capitel über diesen Punkt einzuschalten (das 16te des ersten Buchs), so schreibe man dies lediglich dem so niedrigen Standpunkte unserer nationalökonomischen Kenntnisse zu, und der Nothwendigkeit, die allereinfachsten Anwendungen noch besonders unter die Augen zu schieben. Dasselbe gilt vom 20sten Capitel desselben Buchs, über das Thema *von Reisen und Auswanderungen in ihrem Verhältnisse zum Nationlreichthume.* Jedermann, der mit den Grundsätzen gehörig vertraut ist, könnte diese Capitel ohne alle Schwierigheit für sich selber ergänzen.

Bald wird man nicht mehr über Geschichte und Geographie, geschweige denn über die Finanzen, schreiben dürfen, ohne wenigstens der Principien der Nationalökonomie mächtig zu seyn.

Smith hat das Gebiet dieser Wissenschaft allzusehr beengt, indem er den Namen *Reichthümer* ausschliefslich auf diejenigen Werthe anwandte, welche an Körperstoffen hängen. Er hätte ihn auch auf solche Werthe ausdehnen sollen, die zwar unkörperlich, aber darum doch nicht minder reell sind, wohin alle natürlichen und erworbenen Talente gehören. Von zweien gleich vermögenslosen Personen ist die, welche irgend ein Talent besitzt, minder arm als die andere. Wer um den Preis einer jährlichen Aufopferung sich ein Talent erworben hat, geniefst eines aufgehäuften Capitals; und dieser Reichthum ist, trotz seiner Unkörperlichkeit, so wenig ein eingebildeter, dafs man

Ich lese in einer neuen Darstellung der allgemeinen Erbeschreibung (von *Malte-Brun)*, einem Werke, das sonst viele Forschungen und Kenntnisse verräth, dafs „die Volkszahl jedes Landes „die Basis der Güte seines Finanzsystems ist; dafs mit der „Menschenzahl auch die Springfedern des Handels und der Manufacturen sich verstärken; und dafs nach der Zahl der Einwohner sich auch die Zahl des Heeres richtet.“ Zum Unglück ist an allen diesen Bemerkungen kein einziges wahres Wort. Da die Einkünfte jeder Regierung theils aus dem Ertrage der Staatsdomänen, theils aus Dem zusammengesetzt sind, was man durch Auflagen vom Einkommen der Unterthanen vorwegzieht, so hängen sie nicht von der Anzahl der letzteren, sondern von deren Reichthümern, und hauptsächlich von deren Einkünften, ab; nun vermag aber ein armer Volkshaufen um so weniger Steuern abzugeben, je mehr Mägen er zu ernähren hat. Nicht durch die Kopfzahl wird der Handel am stärksten begünstigt, sondern vor allem Anderen durch die Capitale und das Genie der Einwohner: indem diese weit mehr die Bevölkerung befördern als von ihr befördert werden. Endlich die Truppenzahl, welche von einer Regierung unterhalten werden kann, hängt gleichfalls weniger von der Population als von den Einkünften des Landes ab; und dafs die Einkünfte selber von der Population unabhängig sind, haben wir soeben gesehen.

täglich die Ausübung seiner Kunst gegen Silber und Gold vertauscht *).

Smith, welcher mit so vielem Scharfsinn die Bewerkstelligung der Production auseinandersetzt, sammt den Verhältnissen, unter welchen diese in der Landwirthschaft und in den Künsten erfolgt, stellt von der Art, wie der Handel productiv ist, nur verwirrte Ansichten auf; was ihn denn auch hindert, mit Genauigkeit zu bestimmen, warum und inwiefern die Production durch Erleichterung der Communication befördert wird.

Er unterwirft die verschiedenen Operationen, welche unter dem Gesammtnamen der Industrie, oder, wie er spricht, der Arbeit, begriffen werden, keiner Analyse, und vermag folglich auch die Wichtigkeit jeder Einzelnen dieser Operationen für das Werk der Production nicht abzuwägen.

Er liefert nichts Vollständiges und nichts gehörig Zusammenhängendes über die Vertheilungsweise der Reichthümer im Staate, und ich mufs bemerken, dafs dieser Theil der Nationalökonomie ein fast ganz zum ersten Male urbar zu machendes Feld war, indem sich die früheren Schriftsteller, vermöge ihrer allzu ungenauen Vorstellungen von der Production der Reichthümer, auch keine scharfen Begriffe von deren Vertheilung bilden konnten **).

*) *Rau* hat diesen Irrthum von *Smith* beibehalten: denn er sagt (§§. 1 u. 46): „Das Volksvermögen begreift blos *sachliche* oder „*äufsere* Güter: im Gegensatze der persönlichen.“ *M.*

**) Zeuge sind *Turgot's Betrachtungen über Entstehung und Vertheilung der Reichthümer*, worin der Verfasser von der Einen wie von der Anderen viele durchaus falsche Ideen liefert, und worin die richtigen Ansichten unvollständig sind.

Endlich entfaltet *Smith* auch das Phänomen der Reichthumsconsumtion nicht, obgleich dasselbe blos das Gegenstück der Productionserscheinung ist, und obgleich seine eigene Lehre zu dessen richtiger Ansicht leitet. Darum blieb er die Aufstellung mehrerer wichtigen Wahrheiten schuldig. Zum Beispiele, da er die beiden Gattungen der Consumtion, nämlich die reproductive und unproductive, nicht charakterisirt, so beweist er nicht befriedigend, dafs die Consumtion von solchen Werthen, die man zur Bildung von Capitalen erspart und aufgehäuft hat, ebenso gut eine Consumtion ist, als die von verschwendeten Werthen.

Je tiefer man in die Nationalökonomie eindringt, desto gründlicher lernt man die Wichtigkeit sowohl derer Fortschritte schätzen, welche diese Wissenschaft Ihm verdankt, als auch derer, welche ihr nach Ihm noch übrig blieben.

Dies sind die Hauptunvollkommenheiten *), welche das Werk von *Smith* in Hinsicht seines Inhaltes an sich trägt. Die Form desselben, d.h. der darin herrschende Gang des Lehrvortrags, unterliegt nicht geringerem Tadel. *Smith* ermangelt der Klarheit in vielen Stellen; der Methode aber fast allenthalben. Um ihn genau zu verstehen, mufs man sich selbst gewöhnt haben, seine Ideen zusammenzureihen und sich Rechenschaft davon zu geben: und diese Arbeit macht ihn unpassend für die Mehrzahl der Leser,

*) Noch mehrere *andere* Punkte der Wissenschaft als die hier, in der Einleitung, angedeuteten, hat *Adam Smith* mifskannt, oder wenigstens, in seinem Werke, unvollständig erörtert. Man wird sich davon überzeugen können durch ein aufmerksames Lesen vom „*Auszug der Hauptgrundsätze*“, besonders unter den Worten: *Absatzwege*, *Fonds* und *Einkommen*, *Productionskosten*, *Geld*, *Product*, *brutto* und *netto*, *Reichthum*.

wenigstens in einigen seiner Abschnitte: so dafs von verschiedenen, sonst aufgeklärten, Männern, die sich aus *Smith's* Studium und Bewunderung ein Geschäft machten, über Gegenstände, die er abgehandelt hat, z. B. über Steuern und über Bankzettel als Stellvertreter des Metallgeldes, Schriften erschienen sind, worin sich auch keine Spur von Bekanntschaft mit *Smith's* Theorie dieser Gegenstände findet, obgleich diese zu den schönsten Theilen seines Buches gehört.

Seine Grundprincipien hat er in denen Abschnitten, welche gerade ihrer Entwickelung gewidmet sind, gar nicht aufgestellt. Mehrere derselben finden sich in den beiden herrlichen Widerlegungen ausgestreut, welche er auf der einen Seite vom *Mercantil-* oder *Sperrsystem*, und auf der anderen vom *Systeme der Physiokraten*, geliefert hat; sonst sucht man sie überall vergebens. Die Principien, welche sich auf den Real- und Nominalwerth der Dinge beziehen, stecken in einer Abhandlung vom Werthe der edlen Metalle in den vier letzten Jahrhunderten; die Begriffe vom Gelde finden sich im Capitel von den Handelsverträgen.

Zuletzt hat man denselben Schriftsteller mit Recht auch wegen seiner langen Abschweifungen getadelt. Ohne Zweifel ist die Geschichte eines Gesetzes oder einer Anstalt, an sich selbst betrachtet, als ein Schatz von Thatsachen lehrreich; allein in einem Buche, das der Entwickelung allgemeiner Grundsätze gewidmet ist, können besondere Thatsachen, wenn sie nicht einzig als Beispiele und zur Veranschaulichung dienen, blos die Aufmerksamkeit zweckwidrig überladen. Das Gemälde, welches er von den Fortschritten der Nationen Europens, nach dem Sturze des römischen Reichs, entwirft, ist ein prächtiger — Auswuchs. Das-

selbe gilt von der, mit so tiefer Gelehrsamkeit, Philosophie und Feinheit, vorgetragenen und so erstaunlich lehrreichen, Erörterung über den öffentlichen Unterricht.

Bisweilen hängen seine Abhandlungen nur mit einem Faden an seinem Gegenstande. Bei Gelegenheit des Staatsaufwandes gibt er eine sehr merkwürdige Geschichte der mannigfaltigen Kriegführungsweisen bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Perioden, und erklärt dann hieraus das Kriegsglück, welches sie erlangten, und welches über die Civilisation mehrerer Gegenden des Erdbodens entschied.

Hie und da sind sogar diese langen Abschweifungen, unter allen Völkern, gerade nur für die Engländer interessant. Dahin gehört die lange Abwägung der Vortheile, welche Grofsbritannien erndten würde, wenn es von jeder seiner Besitzungen einen Stellvertreter ins Parlament aufnähme.

Das Verdient eines literarischen Werkes besteht ebensowohl in Dem, was sich darin findet, als was sich nicht darin findet. Eine solche Menge von Details schwellt das Buch auf: zwar nicht schlechthin unnütz, aber doch unnütz für seinen Hauptgegenstand — die Entwickelung der Principien der Nationalökonomie. Gleichwie *Baco* die Leerheit der aristotelischen Philosophie bemerklich gemacht hat, so hat *Smith* die Falschheit aller Systeme der Oekonomie fühlbar gemacht; aber das Gebäude dieser Wissenschaft ist von ihm ebensowenig aufgeführt worden, als das der Logik, von *Baco*. Es ist schon eine sehr schöne Verbindlichkeit, welche sie Beide uns dadurch auferlegt haben, dafs sie ihren Nachfolgern

die unselige Möglichkeit abschnitten, sich lange Zeit, mit Erfolg, in einem Irrgeleise fortzubewegen.

Fortschritte der Nationalökonomie seit Adam Smith.

Seit *Smith* hat man, sowohl in England als auch in Frankreich, eine grofse Zahl von Flugschriften über Nationalökonomie verfertigt, wovon Einige mehrere Bände stark sind, ohne darum weniger Flugschriften zu seyn, d. h. ohne dafs man triftigere Beweggründe hätte, sie als Hülfsmittel gediegener Belehrung aufzubewahren. Die Mehrzahl sind Streitschriften, wo man nur darum Principien aufstellt, dafs sie einem vorgeschriebenen Behauptungssatze als Stütze dienen sollen *); ich wüfste keine darunter, welche ein von den Umständen gänzlich unabhängiges Lehrgebäude enthielte: eingerichtet, um dem Strom aller Zeiten zu trotzen und in allen Ländern wahren Nutzen zu gewähren.

Zweck des vorliegenden Werkes.

Eine wahrhaft systematische Darstellung der Nationalökonomie mangelte noch immer: d. h. man hatte

*) Dahin rechne ich *den Versuch über den gegenwärtigen Finanzzustand Grofsbritanniens* von *Gentz*, welcher eine Apologie des Finanzsystems von England ist; ferner *die Untersuchungen über Natur und Wirkungen des Credits etc.* von *Thornton*, welche die Rechtfertigung der Einstellung aller baaren Auszahlung von den Zetteln der englischen Bank zum Zweck haben: Werke, worin man sonst köstliche Thatsachen und sehr gesunde Principien findet, sobald beide nur dem Hauptzweck ihrer Verfasser förderlich sind. Ebendahin gehört der *Ueberblick der britischen Macht und Reichthümer*, von *Clarke*: der nichts Anderes ist als ein Manifest gegen die Revolution von Frankreich; so wie eine Menge von anderen Schriften über den gleichen Gegenstand, und über den Kornhandel.

noch kein Buch, worin gediegene Beobachtungen auf Generalprincipien reducirt gewesen wären, die auf die Anerkennung aller sinnigen Köpfe hätten rechnen können; und worin jene Beobachtungen und diese Principien soweit vervollständigt und so zusammengereiht gewesen wären, dafs sie sich wechselseitig unterstützten, und überall, wie immer, zum Gegenstande eines erspriefslichen Studiums werden könnten. Um mich zum Versuche solch eines gemeinnützigen Lehrgebäudes in den Stand zu setzen, mufste ich alle Schriften meiner Vorgänger studieren und sie sodann wieder vergessen: sie *studieren,* um die Beobachtungen vieler tüchtigen Männer der Vorzeit zu benützen; — sie vergessen, um von jederlei Schulsystem ungeblendet zu bleiben, und um durchaus unbefangen das Wesen und den Gang der Dinge, so wie die Menschengesellschaft sie uns darstellt, zu Rathe ziehen zu können. Erzogen im Handel und für den Handel, aber durch die Staatsereignisse zur Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten berufen, brachte ich dazu einige Erfahrung mit, welche der Staatsmann und der Gelehrte nicht immer besitzt. Man kann demnach dieses Buch ebensosehr für eine Frucht der Praxis als für ein Resultat des Studiums ansehen. Bei dessen Abfassung hatte ich schlechthin keine Tendenz des Personal-Interesse; ich hatte keinerlei Schulsystem zu vertheidigen, keinen Lehrsatz mit neuen Beweisen zu unterstützen; mein Zweck bestand lediglich in der Darstellung, wie die Reichthümer gebildet, verbreitet und zerstört werden. Auf welchem Wege konnte ich die Kenntnifs dieser Thatsachen erwerben? Durch ihre Beobachtung. Das Resultat dieser Beobachtungen ist es, was ich gebe. Jedermann ist im

Stande, sie mir nachzumachen. Ueber die allgemeinen Schlufsfolgerungen, welche ich daraus ziehe, mag und kann Jedermann entscheiden.

Erwarten durfte man von der Aufklärung dieses Jahrhunderts und von jener Methode, welche so sehr den Fortschritt anderer Wissenschaften unterstützt hat, dafs ich unablässig auf das Wesen der Dinge zurückspüren, und niemals irgend einen theoretischen Grundsatz aufstellen würde, der nicht im Leben anwendbar wäre: so dafs man, bei steter Vergleichung mit bekannten Thatsachen, dessen Bestätigung eben darin finden könne, was zugleich dessen Nützlichkeit offenbart.

Aber nicht genug! Es war nöthig, die vor mir aufgestellten Principien zu beweisen; diejenigen, welche bisher waren übersehen worden, ans Licht zu ziehen; und das Ganze so zu verknüpfen, dafs man sich überzeugen könne, es sey darin keine Lücke und kein erst künftig zu entdeckendes Fundamentalprincip mehr übrig. Hiermit mufsten die Willkührlichkeiten in den Schriften meiner Vorgänger verglichen werden, jedoch lediglich inwiefern deren Irrthümer zu Credit und die Verfasser zu einem Rufe gelangt sind: denn welchen Schaden vermöchte wohl ein nie gelesener Autor oder eine verrufene Albernheit zu stiften? Es mufsten die Ausdrücke mit solcher Schärfe abgemessen werden, dafs kein Wort je in einem Doppelsinn erscheine; und die Fragen mufsten in die einfachsten Formen gekleidet werden, damit man mit Leichtigkeit alle Irrthümer, und besonders die meinigen, wahrnehmen könne. Endlich mufste der Lehrvortrag so populär *) aus-

*) Unter einer populären Darstellung verstehe ich keine Darstellung für den Pöbel, welcher nicht zu lesen versteht und mit

fallen, dafs jeder, mit gesundem Verstande ausgestattete, Kopf das Ganze bis in seine Details klar aufzufassen, und dessen Principien auf alle Lebensverhältnisse anzuwenden, fähig sey.

Zur Geschichte meines Systems. Neueste Litteratur der Staatswirthschaft.

Man hat mich bestritten: hauptsächlich in Hinsicht meiner Lehrsätze vom Werthe der Dinge, als dem Maafsstabe des Reichthums. Dies wur *mein* Fehler: es hätte kein Mifsverstehen derselben möglich seyn sollen. Ich bitte die Erwerber der früheren Auflagen dieses Werkes, wegen der zahlreichen Berichtigungen, welche ich an der gegenwärtigen vorgenommen, um Verzeihung. Bei einem für der Menschen Wohlfarth so wichtigen Gegenstande war meine *erste* Pflicht, mein Buch, von der Unvollkommenheit, so weit als immer möglich, zu entfernen.

Seit der Erscheinung von dessen ersten Ausgaben haben mehrere Schriftsteller, worunter Einige eines wohlverdienten Ruhmes geniefsen *), neue Lehrsysteme

dergleichen Geistesproducten nichts anzufangen weifs; sondern eine Darstellung, welche nicht blos Denen geniefsbar ist, welche diesen Wissenszweig aus Beruf oder Neigung bearbeiten, sondern Allen, die irgend ein Gewerbe im Staate mit hellem Geiste betreiben.

*) Die Herren *David Ricardo*, *Sismondi*, *Malthus* und Andere. Sogar das schöne Geschlecht wurde gewahr, dafs es sich Unrecht thue durch den Glauben, einem Studium nicht gewachsen zu seyn, welches auf die Wohlfarth der Familien einen so unmittelbaren Einflufs hat. Eine Dame (Madame *Marcet*) gab in England *Unterhaltungen über die Nationalökonomie* heraus *), vorzüglich

*) *Conversations on Political Economy in which the elements of that science are familiarely explained by the author of Conversations on Chemistry. London* 1816.

der Nationalökonomie herausgegeben. Es steht mir nicht zu, ein Urtheil in Folle über sie auszusprechen, und zu entscheiden, ob sie eine klare, vollständige und wohlzusammenhängende Darstellung der Principien, worauf diese Wissenschaft beruht, enthalten, oder nicht. Was ich aufrichtig erklären kann, ist: dafs mehrere dieser Werke Wahrheiten und Entwickelungen enthalten, welche geeignet sind, die Wissenschaft um Vieles weiter zu fördern, und dafs ich mich, bei Durchlesung derselben, vervollkommnet habe; allein erlaubt war es mir: wie jeder Schriftsteller hierzu das Recht hat: anzumerken, worin einige ihrer Grundsätze — obgleich auf den ersten Anblick beifallswerth — durch ein sorgfältigeres Studium der Erfahrung widerlegt werden.

Vielleicht ist man berechtigt, Herrn *Ricardo* vorzuwerfen, dafs er zuweilen aus abstracten Principien argumentire, die allzusehr, von ihm, generalisirt sind. Steht er einmal auf einem Vordersatze, der, weil ihm unbestrittene Beobachtungen zu Grunde liegen, unbestreitbar ist, fest, so treibt er seine Schlufsfolgerungen bis zu den äufsersten Endspitzen hinaus: ohne seine Resultate mit denen der Erfahrung zu vergleichen: einem gelehrten Mechaniker ähnlich, der mit unwiderlegbaren, aus der Natur des Hebels entlehnten, Beweisen die Unmöglichkeit gewisser Sprünge demonstriren wollte — welche die Tänzer alltäglich auf unseren Theatern ausführen. Wie geht dies zu? Das Raisonnement schreitet in schnurgerader Linie fort; allein eine, oft unbemerkte und immer unbe-

bestimmt, die Ideen der Frauen von diesem Gegenstande zu berichtigen, worin jedoch die Anmuth der Einkleidung nimmermehr die Gediegenheit des Inhaltes schwächt.

rechenbare, Lebenskraft setzt die Erscheinungen der Welt in gar weite Abweichung von den Resultaten unserer Arithmetik. Von diesem Momente an entspricht nichts, in dem Buche, Dem, was wirklich in der Natur vorgeht. Es ist nicht genug, dafs man von den Thatsachen *ausgehe:* man mufs sich in deren *Mitte* stellen, mit ihnen fortschreiten, und unablässig die Folgerungen, welche man zieht, mit den Wirkungen, die man beobachtet, vergleichen. Die Nationalökonomie mufs, um wahrhaft nützlich zu werden, keineswegs — und wäre es auch mittelst des strengsten Raisonnements, und zufolge der sichersten Vordersätze — lehren, was *nothwendig* erfolgen *mufs;* sondern sie hat zu zeigen, wie das, was *erfolgt,* die Consequenz von einer anderen wirklichen Thatsache ist. Sie mufs die Kette enthüllen, welche die Erscheinungen verbindet; und fortwährend, durch die Erfahrungsbeobachtung, das Daseyn der beiden Endpunkte constituiren, woran die Kette der Schlufsfolgerungen festhängt.

Seit *Ricardo's* Tod ist dessen System zum Symbol einer Secte geworden. Seine Anhänger haben behauptet, dafs die Gestalt der Wissenschaft von ihm umgewandelt worden sey: als ob man beschriebene und characterisirte Thatsachen anders umwandeln könnte, als durch den Beweis ihrer Unwahrheit: einen Beweis, den *Ricardo* zu führen nicht vermocht hat. Allein um nachzuweisen, dafs eine Umwälzung in der Wissenschaft von ihm bewirkt worden sey, haben sie die Fehler, welche man ihm vorwerfen kann, noch übertrieben: sie haben alle ihre Consequenzen aus einer kleinen Zahl von Principien abgeleitet, mit gänzlicher Nichtbeachtung von allen übrigen Grundsätzen, und sind, in der That, zu Resultaten gelangt,

denen die Erscheinungen der wirklichen Welt, welche die Consequenzen der ineinandergreifenden Wirksamkeit einer grofsen *Menge* von Gesetzen sind, widerstreiten. Sie haben diese Erscheinungen der wirklichen Welt als blofse *Ausnahmen* betrachtet und darum in keinen Anschlag gebracht. Losgerissen von der Controle der Erfahrung haben sie sich in eine bodenlose und unanwendbare Metaphysik versenkt. Sie haben die Nationalökonomie in eine Wissenschaft von Worten und Argumenten umgestaltet. Unter dem Vorwande, sie zu erweitern, haben sie dieselbe — auf Luft gebaut. Allein diese Methode ist nicht die unseres Jahrhunderts, welches fordert, dafs man die Erfahrung und den gesunden Menschenverstand nicht verleugne. Auch sind Englands *tüchtigste* Staatswirthe, Männer wie *Thomas Tooke, Robert Hamilton,* und mehrere Andere, der Experimentalmethode von *Smith* getreu geblieben *).

Einige alte Vorurtheile, wie z. B. von der Handelsbalanz, und von der Nützlichkeit der Zünfte, welche keinen andern Grund haben, als längst widerlegte falsche Begriffe, werden noch, von Zeit zu Zeit, wieder proclamirt; allein es leuchtet dabei unverkennbar einerseits ein dem Gemeinwohle widerstrebendes Privat Interesse durch, und andrerseits die Unbekanntschaft der Proclamanten mit den neuesten Fortschritten der Staatswirthschaft. Ihr Einflufs ist unbedeutend: das Jahrhundert hat sie abgestreift; und zu ihrer Bekämpfung genügt eine, an Klarheit immer

*) *Ricardo* selber ist dieser Methode in mehreren Theilen seiner Werke getreu: namentlich in seinen Flugschriften über das Münzwesen, wo er sich näher an die Thatsachen hält, weil er darauf ausging, Thatsachen zu *erklären.*

zunehmende, Auseinandersetzung der *gediegenen* Lehrsätze, verbunden mit dem Vertrauen, dafs für deren Verbreitung die Zeit schon sorgen werde. Man würde sich sonst in endlose Controversen verlieren, wobei das *aufgeklärte* Publicum nichts lernte, und die das unkundige Publicum in den Wahn versetzen könnten, als sey noch nichts erwiesen, da man sich über Alles streite.

Pilze, die aus jeder Art von Unwissenheit entsprossen sind, haben mit magisterhafter Zuverlässigkeit bemerkt, dafs jedes Volk und jeder Privatmann sich recht gut auf Vermehrung seines Vermögens verstehe, ohne die Natur der Reichthümer zu kennen, und dafs dies eine rein speculative, nutzlose Wissenschaft sey *). Dem sinnigen Manne geziemt es, seine Blicke weiter auszudehnen. Mit jeder Berechnungskunst, die der Privatbereicherung fröhnt, kann es dem moralentblöfsten Eigennutze genügen; der Biedermann aber, so wie der Forscher des Gemeinwohles, will, dafs die Güter-Erwerbnisse keine Plünderungsbeute seyen. Die *verderblichen* Erwerbsquellen sind kein Unterhaltsmittel für die Staatsgesellschaft: sie sind

*) Man verdient Geld ebenso, wie man eine Menge von Krankheiten heilt, d. h. handwerksmäfsig — ohne Kenntnifs von der Körperorganisation, oder der Wirkungsart der Heilmittel. So weifs auch der Kaufmann, dafs, wenn er auf jenem bestimmten Platze und in jener Form eine gewisse Waare einkauft, um sie an diesem anderen Orte und in anderer Form wieder zu verkaufen, nach Abzug aller Kosten, ein Mehrerlös oder Nutzen für ihn abfallen werde. Er braucht nicht durchaus die Ursachen zu kennen, welche den Belauf seiner Kosten und seines Nutzens bestimmen. Ein Blinder kann gleichfalls, wenn er die ersten Male geführt worden ist, seinen Weg durch Tasten finden; aber ein freier Gang im Sonnenlichte ist immer rascher und gefahrloser, zumal wenn es gilt, zu regieren oder sich regieren zu lassen.

unheilbringend sogar für Diejenigen, welche daraus *schöpfen:* denn unter einem Volke, wo man sich wechselseitig ausplünderte, bliebe gar bald kein plünderbares Mitglied mehr übrig. Güter, welche eine *andauernde* Hülfsquelle bieten, sind diejenigen, welche man unablässig *erzeugt.* Folglich ist es heilsam, zu wissen, was die Production von solcherlei Gütern, wodurch allein der Gesellschaftskörper unterhalten, vervollkommnet und beglückt werden kann, befördere oder hintertreibe. Ein Jeglicher von uns ist interessirt, dies zu wissen: denn der Gesellshaftskörper ist ein lebendiger Körper, wovon wir die verschiedenen Glieder sind; und wenn er leidet, so leiden auch wir. Freilich lebt derselbe fort, kraft inneren Lebenstriebes, und ohne dafs die meisten Menschen sich auf das *Wie* verstehen; allein ganz ebenso besteht auch der thierische Menschenkörper fort. Wäre es aber darum für unsere Gattung gleichgültig, wenn der Menschenkörper denen Forschungen entzogen stünde, welche auf dessen genauere Erkenntnifs abzielen? Die Bejahung dieser Frage liefse sich nicht vertheidigen. Allein was würde man sagen, wenn dieselbe dennoch bejaht würde von Magistern, die, bei all ihrem Hohne über die Medicin, uns einer Behandlung unterwürfen, die auf uraltem Schlendrian und den dummsten Vorurtheilen beruht; wenn sie jeden strengen und regelmäfsigen Unterricht von sich wiesen; wenn sie, trotz unserem Sträuben, an unserem Körper blutige Experimente anstellten; wenn ihre Vorschriften mit allem Prunk und Nachdruck der Gesetze aufträten; und endlich, wenn sie deren Execution durch Heere von Buchhaltern und Soldaten bewerkstelligten?

Ferner hat man zur Unterstützung der alten Irrthümer auch noch geäufsert, dafs *Ideen, welche so einstimmig von allen Nationen adoptirt seyen, doch einigen Grund haben müfsten, und dafs solchen Schlufsfolgerungen und Beobachtungen billig zu mifstrauen sey, wodurch Alles umgestürzt wird, was doch bisher für unerschütterlich galt und von so vielen Männern gebilligt wurde, die ihrem Geiste und ihren guten Absichten allen Ruhm erworben haben.* Dieses Argument, ich gestehe es, verdient einen tiefen Eindruck auf uns zu machen, und könnte einen Zweifelsschatten auf unsere unleugbarsten Wahrheiten werfen, wenn man nicht hintereinander die falschesten Meinungen, welche jetzt Jedermann verlacht, während einer langen Reihe von Jahrhunderten, von aller Welt angenommen und gepredigt gesehen hätte. Noch ist es gar nicht lange, seitdem alle Nationen, von der rohesten bis zur aufgeklärtesten, und alle Männer, vom Reffträger hinauf bis zum weisesten Philosophen, vier Elemente annahmen. Ja, Niemand liefs es sich träumen, diese Lehre zu bestreiten, die doch so irrig ist, dafs es keinen Naturforscher-Gehülfen mehr gibt, der nicht allen Credit verlöre, wenn er Feuer, Luft, Wasser und Erde, für Elemente ausgäbe *). Wie viele andere sehr herrschende und

*) Alle unsere Kenntnisse, selbst die wichtigsten, sind nur von gestern her. Der berühmte Landbaulehrer *Arthur Young* versichert, nachdem er sorgfältig Alles aufzusammeln versucht hatte, was vor ihm über den Erndtewechsel beobachtet worden war (d. h. über den wichtigsten Theil der Landökonomie, welcher lehrt, durch welche Aufeinanderfolge von Pflanzungen das Erdreich ununterbrochen und aufs Vortheilhafteste zu benutzen sey), dafs er über diesen Punkt durchaus keinen Begriff habe auffinden können, welcher älter als das Jahr 1768 gewesen wäre. Es gibt

sehr verehrte Meinungen werden ebenso zu Grabe gehen! Es liegt etwas Epidemisches in den Meinungen der Menschen; sie sind den Angriffen der moralischen Krankheiten unterworfen, wovon unsere ganze Gattung angesteckt ist. Es kommen Epochen, wo die Krankheit, so wie die Pest, sich aufreibt und ihre Bösartigkeit verliert; allein es erfordert Zeit. Zu Rom schöpfte man Rath aus den Eingeweiden der Opferthiere, noch 300 Jahre nach Cicero's Bekenntnifs, dafs zwei Auguren sich schon nicht mehr ohne Lächeln ansehen könnten.

Ob diese Wissenschaft unleugbare Wahrheiten enthalte.

Beim Anblicke dieser fluthenden und sich fortdrängenden Meinungen könnte man versucht werden, an gar keine Gewifsheit mehr zu glauben; allein man würde Unrecht hieran thun. Thatsachen, die zu wiederholten Malen von tüchtigen Männern aus allen ihren Gesichtspunkten beobachtet worden sind, gehen, sobald sie einmal gehörig bestätigt und scharf verzeichnet sind, aus dem Reiche der Meinungen in das Gebiet der Wahrheit über. Gleichviel wann man zuerst nachgewiesen habe, dafs die Wärme alle Körper ausdehnt: diese Wahrheit konnte nie mehr angefochten werden. Die moralischen und politischen Wissenschaften bieten Wahrheiten dar, die nicht minder unbestreitbar, aber allerdings schwieriger zu erweisen, sind; und unter diesen Wissenschaften ist die Nationalökonomie vielleicht diejenige, worin es gelungen, die gröfste Zahl von solchen Principien aufzustellen, die den Stempel der Gewifsheit tragen.

Künste, die für das Menschenglück nicht minder wesentlich sind, wovon man noch durchaus keine richtige Idee hat.

Jeder, welcher dieselben noch bezweifelt, ist in den *Elementen* dieser Wissenschaft Fremdling geblieben.

Man stöſst sogar auf Schriftsteller, welche die jämmerliche Gewandtheit besitzen, Artikel *), Flugschriften und Bände zu verfertigen, über Das, was sie nicht verstehen. Was entspringt hieraus? Sie verbreiten über die Wissenschaft den Nebel ihres Geistes; sie verfinstern, was sich aufzuhellen begann. Kreuz und quer gegen die gründlichsten Schriftsteller plänkelnd, verleiten sie den Pöbel, welcher beiderlei Leute nicht zu unterscheiden weiſs, zu dem Wahne, daſs die unbestreitbarsten Punkte zweifelhaft und die klarsten Consequenzen problematisch seyen. Das Publicum, in seiner Gleichgültigkeit, glaubt lieber aufs Wort, als es die Proceſs-Acten durchsieht; es erblickt von Zeit zu Zeit ein Sparrwerk von Ziffern, und dies imponirt ihm: als ob nicht allen Zahlen eine Behauptung zu Grunde liege, und als ob eine Zahl das Geringste beweisen könne, wenn sie nicht von sicheren Beurtheilungen begleitet ist.

Die Meinungen in der Nationalökonomie leiden noch obendrein an dem eigenthümlichen Unglücke, daſs sie nicht nur an der Eitelkeit (welche keine Widerlegtheit einräumen will) — der ausgebreitetsten aller menschlichen Schwächen — einen Vertheidiger finden, sondern auch an dem fast ebenso allgemeinen Eigennutze, welcher ohne unser Wissen und wider unseren Willen so mächtig auf unsere Denkart wirkt. Daher jene beiſsende und schneidende Intoleranz, welche die Wahrheit in Schrecken versetzt und zum

*) Für Zeitschriften und Wörterbücher. *M.*

Rückweichen zwingt; oder, wenn die Wahrheit sich mit Muth waffnet, sie mit Mifsgunst und bisweilen auch mit Verfolgungen umringt. Die Aufklärung ist jetzt verbreitet genug, dafs der Naturforscher herzhaft behaupten darf, die Natur schreite stets auf den einfachsten Wegen zu ihrem Ziele. Hingegen ein Staatsrechtslehrer, der sich öffentlich der Meinung erdreistete, dafs die Regierungen den Völkern die im Besteuerungswege von ihnen erhobenen Werthe durch ihren Aufwand keineswegs zurückgeben; oder auch, dafs zwischen den Finanzen des Staates und denen des Privatmannes eine vollkommene Aehnlichkeit herrsche, und dafs die nämlichen Oekonomiegrundsätze über die Verwaltung jener, so gut wie dieser, gebieten müssen, würde unfehlbar mit dem Geschrei von hundert Gattungen von Leuten zu kämpfen, und zehn bis zwölf Systeme zu widerlegen haben.

Andere Personen, deren Geist niemals einen besseren Staatszustand erschwungen hat, behaupten steif, dafs ein solcher unmöglich sey; sie bekennen die Uebel der bestehenden Verfassung, und trösten sich mit dem Leibspruche: dafs die Dinge nun einmal nicht zu ändern seyen. Dies erinnert an jenen Kaiser von Japan, der fast vor Lachen erstickt wäre, als man ihm sagte, dafs die Holländer keinen König hätten. Die Irokesen begreifen nicht, dafs man Krieg führen könne, ohne seine Gefangenen zu braten.

Die Nationen sind noch weit von der Wohlfarth entfernt, worauf sie Anspruch haben.

Leben gleich mehrere Nationen Europens in einem scheinbar ziemlich blühenden Zustand, und gibt es

gleich darunter solche, die alljährlich 1400 bis 1500 Millionen Livres blos für ihr Staatsbedürfnifs, bestünde es auch nur in ihrer Einbildung, aufwenden; so wähne man darum ja nicht, dafs ihre Lage nichts zu wünschen übrig lasse. Ein reicher Sybarite, der nach Laune bald seinen Stadtpalast, bald seinen Landpalast, bewohnt, um shweren Preis im Einen wie im Anderen jeden möglichen Kunstkitzel der Sinnlichkeit kostet, sich behaglich und flugschnell überallhin verpflanzt, wo neue Schwelgereien ihn anlocken, über Arme und Talente einer stattlichen Zahl von Dienern und Schmeichlern verfügt, und zehn Rosse zu Tod jagt, um eine Grille auszuführen, — kann wohl finden, dafs die Zeiten nicht so übel seyen, und die Nationalökonomie ihre Vollkommenheit erstiegen habe. Allein wieviel Personen zählt man denn in unsern sogenannten blühenden Ländern, die im Stande sind, sich solche Genüsse zu schaffen? Unter Hunderttausenden höchstens eine einzige; wogegen auf jedes Tausend kaum eine einzige kommen wird, der, wie man spricht, ein ehrbarer Wohlstand beschieden ist. Allenthalben erblickt man hohlwangiges Elend neben strotzender Prasserei, die Strapazen des Einen, aufgewogen durch den Müssiggang des Anderen, Baraken und Säulenhallen, die Lumpen der Dürftigkeit, mit den Prunkfahnen des Luxus vermischt: mit einem Worte, die nutzloseste Verschwendung vor dem Angesichte des schreiendsten Mangels.

Unstreitig gibt es im Gesellschaftszustande *solche* Uebel, die in der Natur der Dinge ihren Grund haben, und deren gänzliche Abwendung unmöglich ist; allein es gibt deren auch sehr viele andere, deren Steuerung

nicht nur möglich, sondern sogar leicht ist. Die Durchlesung mancher Stellen dieses Buches kann hiervon die Ueberzeugung schaffen. Ja, ich könnte sogar hinzusetzen, daſs, bei fast allen Nationen, eine Menge von Miſsbräuchen sich aufheben lieſsen, ohne daſs es den privilegirten Classen, welche dabei gewinnen, oder zu gewinnen wähnen, das mindeste Opfer kostete. Weit mehr noch! Es gibt Veränderungen, die Jedermanns Vortheil wären, und dabei unmöglich von irgend einer Seite gefahrvoll: die man aber blos darum scheut, weil man in vielerlei Hinsicht die Oekonomie der Völker nicht kennt. Die wenigsten Menschen wissen, welch groſsen Vortheil sie aus Hülfsquellen schöpfen können, die Allen gemein sind. Sie miſstrauen den Büchern, weil es deren leider mehr schlechte gibt als gute: weil diejenigen Schriften, welche, statt des Bildnisses der wirklichen Welt, nur eitle Traumgestalten liefern, blos zu zweifelhaften Resultaten führen; und endlich auch, weil unter diesen Producten manche vorkommen, welche eine Ausgeburt von Privatabsichten sind, statt einer Blüthe der Wahrheitsliebe und der Begeisterung fürs Gemeinwohl.

Die Lehren der Nationalökonomie sind nicht blos an die Staatsregenten gerichtet: sie frommen Jedermann.

Sehr lange Zeit glaubte man, daſs die Nationalökonomie blos der kleinen Anzahl von Männern nütze, die das Ruder der Staaten führen. Allerdings ist jeder Regierung die Vervielfältigung der Volksreichthümer wichtig, weil mit dem Betrage des Ganzen auch die Summe ihres davon zu erhebenden Antheiles wächst; allein wichtiger noch ist sie jedem Privatmanne, weil

der Wohlstand, ja die Existenz, seiner Familie davon abhängt *).

Ich weiſs, wie viel daran liegt, daſs die Machthaber aufgeklärter seyen als alle Anderen; ich weiſs, daſs die Fehler der Privatleute niemals mehr als eine kleine Zahl von Familien stürzen können, während die Fehler der Fürsten und Minister Verwüstung und Jammer über ein ganzes Land verbreiten. Aber können wohl die Fürsten und Minister aufgeklärt seyn, so lange die einzelnen Privatleute es nicht sind? Diese Frage ist der Aufwerfung werth. Nur in der Mittelclasse, welche gleich verwahrt ist vor dem Rausche der Gröſse und vor den Strapazen der Dürftigkeit, nur in der Classe, wo sich ehrbarer Wohlstand findet, und Muſse gepaart mit Arbeitslust, ungebundener Freundschaftsverkehr, Geschmack für Lectüre, und Ausführbarkeit von Reisen: nur in dieser Classe, sage ich, entstehen die Lichtstrahlen; von da aus strömen sie über die Groſsen und das Volk: denn die Groſsen und das Volk haben zum Nachdenken keine Zeit: sie adop-

*) Wer kann leugnen, daſs richtige Begriffe vom Wesen und Gang der Werthe einen groſsen Vorsprung zu gesunder Beurtheilung der Unternehmungen gebe, wobei man interessirt ist, es sey nun als Geschäftsherr oder als Actionär: z. B. um die Bedürfnisse und die wahrscheinlichen Früchte dieser Unternehmungen vorauszusehen; um die Mittel ihrer Emporhebung und Ergiebigkeits-Steigerung zu ersinnen; um die solidesten Geldanlegungen auszumitteln und die Folgen der Anlehen und der anderen Verwaltungsmaaſsregeln vorherzusehen; um die Ländereien zu rechter Zeit zu verbessern, mit Kennerblick die Vorschüsse gegen die Producte abzuwägen; um den Gesammtbedarf der bürgerlichen Gesellschaft zu überschlagen und seinen Berufsstand auszuwählen; um die Wahrzeichen von Wohlfarth oder Verfall des Staatskörpers zu unterscheiden u. s. w.

tiren die Wahrheiten erst alsdann, wenn sie in der Gestalt von Axiomen zu ihnen gelangen und keines Beweises mehr bedürfen.

Die Aufklärung der Regierung ist so fruchtlos als unmöglich, wenn der Mittelstand keine Bildung hat.

Aber lasse man auch den Monarchen und seine Hauptminister mit den Grundsätzen vertraut seyn, worauf die Wohlfarth der Nationen beruht; was würden sie ausrichten mit ihrer Weisheit, wenn ihnen nicht auf allen Stufen der Verwaltung Männer die Hand reichten — fähig, sie zu begreifen, in ihre Absichten einzugehen, und ihre Plane zu realisiren? Das Wohl einer Stadt, einer Provinz, hängt bisweilen von einer Canzlei-Arbeit ab, und der Vorsteher einer sehr kleinen Administration übt mitunter, durch Veranlassung einer wichtigen Entscheidung, einen mächtigeren Einfluſs aus als selbst der Gesetzgeber.

Endlich, vorausgesetzt, daſs auch alle Die, welche auf den mannigfaltigen Rangstufen an der Führung der Staatsgeschäfte Theil nehmen, eingeweiht seyn könnten, während die Nation im Finstern lebt (wie äuſserst unwahrscheinlich dies auch ist!); auf welchen Widerstand müſste nicht die Vollziehung ihrer wohlthätigsten Absichten stoſsen? Welche Hindernisse würden sich ihnen nicht in den Vorurtheilen selbst Derer entgegenthürmen, welche durch jene Operationen am stärksten begünstigt werden sollten?

Damit eine Nation der Vortheile eines guten Oekonomie-Systems genieſse, genügt es nicht, daſs ihre Häupter fähig seyen, die besten Plane zu adoptiren;

sondern auch die Nation mufs für diese Plane empfänglich seyn *).

Somit erscheint es, aus jederlei Standpunkt, als ein Heischesatz des Gemeinwohls: dafs der *einzelne Bürger* mit den Grundsätzen der Nationalökonomie ebenso vertraut sey als der Staatsmann. — Er schöpft Nutzen daraus in Absicht seines *Antheils* am *Gesammtwohle;* und andrerseits zum Behufe seiner Aufklärung über seinen Privatwohlstand. Richtige Begriffe von Natur und Gang der Werthe befähigen ihn zu einem gesunden Urtheil über die Unternehmungen, wobei er betheiligt ist: es sey nun als Unternehmer, als Director, oder als Actionnaire; zum Voraus-Ueberschlage des Aufwandes dieser Unternehmungen, so wie des Ertrages derselben; zum Auffinden der Mittel, von deren Gedeihen und vom Geltendmachen seines Rechtsantheils bei denselben; zum Auswählen der sichersten Anlagsplätze; zum Voraussehen vom Resultate der Anlehen und aller sonstigen Maafsregeln der Staatsverwaltung; zur Unterscheidung des Zeitpunktes,

*) Ich setze hier voraus, dafs in den Grofsen eine wahrhafte Liebe für das Staatswohl herrsche. Wenn ihnen dieses Gefühl mangelt, wenn die Regierung bösartig und arglistig ist, dann wirkt es noch weit heilsamer, wenn die Nation sich auf das wahre Wesen der Dinge und auf ihre wahrhaften Vortheile versteht: sonst leidet sie, unbewufst, aus welchen Quellen ihre Leiden herfliefsen; oder, wenn man ihnen Ursachen zuschreibt, welche nicht die ächten sind, so durchkreuzen sich die Ansichten des Publicums, die Anstrengungen sind vereinzelt, jeder Einzelne ermangelt der Standhaftigkeit, weil er sich nicht unterstützt fühlt; und der Despotismus zieht Vortheil hiervon; oder auch endlich, wenn die allzuschlecht regierte Nation sich empört, so gibt sie verderblichen Rathschlägen Gehör und vertauscht ein schlechtes Regierungssystem gegen ein noch schlechteres.

wo er seine Ländereien verbessern muſs, und zum sachkundigen Abwägen der sicheren Culturkosten mit dem blos vermuthlichen Werthe der Erndte; zur Abschätzung der allgemeinen Bedürfnisse der Gesellschaft und zur Auswahl seines Berufes (oder Gewerbes); zum Wahrnehmen der Symptome der Wohlfarths-Zunahme oder Abnahme der Staatsgesellschaft u. s. w.

Der Wahn, daſs das Studium der Nationalökonomie nur für Staatsmänner passe, hat noch weiteres Unheil veranlaſst. Fast alle Schriftsteller, bis auf *Smith*, bildeten sich ein, daſs ihr Hauptberuf im Rathgeben an die Regierung bestehe; und da sie weit entfernt von aller Einigkeit unter sich waren, da die Thatsachen, deren Verbindung und deren Folgen, von ihnen selber nur halb verstanden, vom Volk aber gänzlich miſsverstanden wurden, so muſste man sie als Staatsverbesserungs-Träumer betrachten. Daher das Hohngeläçhel, welches die Männer vom Amte über Alles erkünstelten, was einem Grundsatze ähnlich sah.

Seitdem aber die Nationalökonomie zur einfachen Darstellung der Gesetze geworden ist, denen die Oekonomie der Völker unterliegt, haben die wahren Staatsmänner eingesehen, daſs das Studium dieser Wissenschaft ihnen nicht gleichgültig seyn könne. Man war genöthigt, diese Wissenschaft zu berathen, um die Folgen einer politischen Operation vorauszusehen, wie man die Gesetze der Dynamik und der Hydraulik consultirt, wenn man mit Erfolg eine Brücke oder eine Schleuſse bauen will. Schlägt die Regierung falsche Maaſsregeln ein, so muſs sie nothwendig *wankelhaft*

seyn: denn man muſs unvermeidlich von seinem Pfade ablenken, wenn man unübersteiglichen Hemmnissen darauf begegnet, die man nicht vorauszusehen gewuſst.

Dieser Ursache vielleicht muſs man die Inconsequenzen zuschreiben, unter denen Frankreich seit zwei Jahrhunderten sich abgequält hat: nämlich seitdem es sich geeignet sah, den hohen Gipfel der Wohlfarth zu ersteigen, wozu sein Boden, seine Lage und der Geist seiner Bewohner, es beriefen. Gleich einem Schiffe, das, ohne Compaſs und ohne Karte, nach der Laune der Winde und der Thorheit des Steuermanns, umherwogt, unbewuſst, woher es komme, oder wo es anlanden werde, schritt dieser Staat aufs Gerathewohl fort, weil in der Nation keine festgewurzelte Meinung über die Ursachen des Gemeinwohls herrschte *). Eine solche Meinung würde ihren Einfluſs, der Reihe nach, über mehrere Staatsverwalter ausgedehnt haben: und wenn diese ihr auch nicht gehuldigt hätten, so wären sie doch wenigstens nicht allzu scheitelrecht dawider angerannt, und Frankreichs Staatsschiff wäre von jenen rastlosen Manöwer-Veränderungen verschont geblieben, wodurch es so grausam gelitten hat.

*) Bei wie vielen Gelegenheiten hat man sich nicht mühsam abgearbeitet und viel Geld aufgewandt, um das Unglück zu erhöhen, dem man steuern wollte! Wie viele Anordnungen sind nicht gerade so weit vollzogen worden, um alles Uebel zu stiften, das eine Anordnung erzeugen kann, und gerade so weit übertreten worden, um zugleich alle Widerwärtigkeiten der Willkühr beizubehalten!

Der Wankelmuth hat so verderbliche Folgen, dafs man sogar von einem schlechten Systeme zu einem guten, nicht ohne herbe Drangsale übergehen kann. Ohne Zweifel wirkt das Verbot- und Sperrsystem auf die Entwickelungen der Industrie und die Fortschritte des Völkerreichthums ungeheuer schädlich; gleichwohl könnte man, ohne gewaltiges Unheil zu stiften, die von demselben herrührenden Anstalten nicht mit Ungestüm niederreifsen *). Es bedürfte stufenweiser, mit unendlicher Kunst und Gewandtheit geleiteter, Maafsregeln, um ohne Bedrückungen in eine heilsamere Ordnung der Dinge überzuschreiten: gerade so, wie der Reisende im Norden, dem einige Glieder plötzlich erstarrt sind, blos durch unmerkliche Abstufungen sich der Gefahr einer allzu ungestümen Heilung entziehen, und den kranken Theilen wieder Leben und Gesundheit einflöfsen kann.

Die besten Grundsätze sind nicht immer anwendbar. Das Wesentliche ist, dafs man sie kenne: man nimmt sich alsdann davon aus, was man kann oder mag. Unverkennbar müfste sich eine frische Nation, welche denselben in Allem Gehör geben könnte, rasch zu einem sehr mächtigen Glanze emporschwingen; allein jede Nation, welche dieselben in mehreren Hinsichten verschmäht, kann demohngeachtet einen befriedigenden Grad von Wohlfarth ersteigen. Der gewaltige Trieb der Lebenskraft entwickelt die Gröfse und das Wohlbehagen des menschlichen Körpers,

*) Die Hauptwiderwärtigkeiten entstehen daraus, dafs man nicht, ohne grofse Verluste, die Verwendung jener Capitale und Talente umtauschen kann, welche durch ein schlechtes System eine nachtheilige Richtung erhielten.

trotz den Ausschweifungen der Jugend, den Unfällen, und sogar den Wunden, welchen er ausgesetzt wird. Es gibt im Leben keine absolute Vollkommenheit, aufser welcher Alles vom Uebel wäre und blos Uebel gebären müfste: das Schlechte ist allenthalben dem Guten untermischt. Gewinnt Jenes die Oberhand, so sinkt man; überwiegt aber das Gute, so legt man mehr oder minder rasche Schritte zur Wohlfarth zurück; und nichts mufs uns bei den Anstrengungen entmuthigen, die wir zur Erforschung und Verbreitung guter Grundsätze aufbieten. Der kleinste Schritt, welchen man zu solchem Ziele zurücklegt, ist schon ein Gut und trägt herrliche Früchte.

Man mufs den Muth um so weniger sinken lassen, da in der Nationalökonomie, so wie überall, gerade die Elementarkenntnisse es sind, woraus der gröfste Nutzen im praktischen Leben erwächst. Die Theorie von der *Wärme*, die vom *Hebel*, und die von der *schiefliegenden Fläche*, sind es, wodurch die ganze Körperwelt dem Menschen dienstbar gemacht worden ist. Die vom *Umtausche* und von den *Absatzwegen* ist es, welche die Politik der Welt umwandeln wird. Unsere Bemühung mufs demnach dahin gehen, vielmehr die bewährten Begriffe zu verbreiten, als auf deren letzte Consequenzen loszuarbeiten; vielmehr das Fundament der Wissenschaften zu erweitern, als deren Giebel aufzupflanzen.

Allein wie grofs ist nicht leider noch immer diese Aufgabe, und wie unwissend und barbarisch sind nicht noch immer die von uns so genannten civilisirten Nationen!

Was ist zu hoffen, wenn erst bessere Lehrmethoden allem Volke die Einsicht in das Wesen der Dinge eröffnen werden.

Welche Unwissenheit und Barbarei herrscht noch unter den sogenannten civilisirten Völkern! Man durchreise alle Provinzen dieses so stolzen Europa; man examinire hundert, und tausend, ja zehn tausend Personen; kaum wird man unter dieser Zahl zwei, oder wohl gar nur eine einzige, finden, die einen Anflug von all denen erhabenen Kenntnissen hat, deren das Jahrhundert sich rühmt. Nicht nur die höheren Wahrheiten sind unbekannt, — dies wäre nicht befremdend, sondern sogar die einfachsten Elemente, welche auf die Lage jedes Einzelnen die unmittelbarste Anwendung leiden. Was ist selbst rarer als die nöthigen Fähigkeiten, um sich zu unterrichten! Wie wenige Menschen sind im Stande, Das zu beobachten, was sie alltäglich sehen, und zu ahnen, worin ihre Unwissenheit besteht!

Gleichwohl darf man von der *Zeit* noch Alles erwarten. Wie die Wärme nur stufenweis eine umfangreiche Körpermasse durchdringt: von Atom zu Atom nach innen sich fortpflanzend: so verbreitet sich die Aufklärung nur von Grad zu Grade unter jenen Menschenmassen, die wir Nationen nennen. Nichts kann die Stelle der Zeiteinwirkung vertreten; aber auch nichts sie hintertreiben. Langsam erscheint sie uns nur darum, weil wir blos eine Spanne lang leben; aber sie ist reifsend im Verhältnisse zum Leben der *Völker*. *Newton's* Physik, während fünfzig Jahren so einmüthig in Frankreich verworfen, wird jetzt in

dessen sämmtlichen Schulen gelehrt: und man wird endlich gewahr werden, dafs es noch wichtigere Studien gebe, als das der Physik, wenn man nämlich deren Wichtigkeit nach ihrem Einflufs auf das Schicksal der Menschheit abmifst.

Dermalen wird die Nationalökonomie überall gelehrt, wo man auf Erleuchtung einigen Werth legt. Schon längst hat sie ihre Lehrstühle auf den Hochschulen *Deutschlands*, *Italiens* und *Schottlands;* und fortan wird ihr Vortrag daselbst immer noch weit höher gedeihen und den Zuverlässigkeitsstempel der untrüglichsten Wissenschaften tragen. Während die Universität *Oxford* sich noch immer im Geleis ihres alten Schlendrians fortschleppt, ist zu *London* eine *neue* Hochschule errichtet, wo man blos *nützliche* Kenntnisse lehrt: gleichsam zur factischen Verhöhnung von *solchen* lächerlichen Pedanterie-Anstalten, wo, in einer Epoche, die sich der staunenswerthesten Fortschritte des Menschengeistes rühmen darf, für und für, doch nichts weiter gelehrt wird, als was schon vor drei Jahrhunderten daselbst zu erlernen stand. Privatvorlesungen über die Nationalökonomie werden in mehreren Städten gehalten: namentlich z. B. in *Genf*. Die Regierung von *Frankreich* hat sich durch die Verordnung beehrt, dafs ein Lehrstuhl für diese Wissenschaft an der Rechtsschule von *Paris* errichtet werden solle, wo dessen Stelle schon bezeichnet war*); und, was noch weit gewichtiger ist, unsere

*) Diese Verordnung ist noch immer unausgeführt, und dieser Lehrstuhl noch unbesetzt.

jungen Publicisten krönen ihre Studien dadurch, daſs sie sich durch Privatarbeiten in die Wahrheiten einweihen, welche ihnen den Mechanismus der Staatsgesellschaften entschleiern. Man staunt über ihre Fortschritte, wenn man die Mehrzahl der Zeitschriften unserer Tage, so wie die dermalen erscheinenden Werke über Politik, Geschichte, Reisen, Finanzen, Handel und Manufacturen, mit den Büchern der gleichen Fächer zusammenhält, welche nur um zehn Jahre älter sind. Diejenigen unter den eben genannten Schriften, welche eine völlige Unkunde von den Grundsätzen der Nationalökonomie verrathen, halten die Blicke des Publicums keine Stunde lang fest. Haben sich die jungen Leute, welche jetzt Schüler sind, erst einmal unter alle Classen der Gesellschaft verbreitet, und sind sie erst, theilweise, zu den obersten Verwaltungsposten erhoben, so werden die Staatsoperationen besser ausfallen als vormals. — Die Regierenden wie die Regierten werden gleichförmigere Grundsätze zur Richtschnur annehmen: woraus denn auf der einen Seite minderer Druck, und auf der anderen gröſseres Zutrauen, erwachsen muſs.

Sonstige Begünstigungs-Umstände für das Fortschreiten der Nationalökonomie.

Was aber die Ausbildung dieser Wissenschaft vorzüglich befördert hat, sind die drückenden Verhältnisse, worin sich die civilisirte Welt seit fünf und zwanzig Jahren verstrickt sah. Der Aufwand der Regierungen ist bis zu einem entsetzlichen *) Grade ge-

*) *Say* sagt „*à un point scandaleux.*“ *M.*

steigert worden; der Aufruf, den dieselben zur Dekkung ihrer Bedürfnisse an die Unterthanen zu erlassen gezwungen waren, hat die letzteren von ihrer eigenen Wichtigkeit belehrt; die Beistimmung des Volkswillens, oder zum wenigsten des Schattenbildes davon, wurde überall gefordert, wenn auch nicht überall sanctionirt. Da alle überschwenglichen Steuern, die, unter mehr oder minder einleuchtendem Vorwande, von den Völkern erhoben wurden, noch nicht einmal hinreichten, so mufste man seine Zuflucht zum Credit nehmen; um Credit zu erlangen, mufste man seine Bedürfnisse wie seine Hülfsquellen aufweisen; und die öffentliche Bekanntmachung der Staatsrechnungen, die Nothwendigkeit, in den Augen des Volkes die Schritte der Verwaltung zu rechtfertigen, hat in der Politik eine moralische Revolution gestiftet, deren Fortgang sich nicht mehr hemmen läfst.

Zur nämlichen Zeit haben grofse Umstürzungen und grofse Mifsverhängnisse auch grofse Erfahrungen geliefert. Der Mifsbrauch der Papiergelder, Handels-Unterbrechungen und sonstige Stockungen, haben die äufsersten Folgen der Ueberspannungen fast jeder Art fühlbar gemacht. Und plötzlich haben gewaltige Dämme durch ihren Einsturz, riesenhafte Kriegs-Einbrüche, zertrümmerte und neuerschaffene Throne, neugebildete Reiche in einer anderen Hemisphäre, unabhängig gewordene Colonien, ein gewisser Gesammt-Aufschwung der Geister, welcher alle Entwickelungen der Menschenkräfte so mächtig begünstigt, grofse Hoffnungen und grofse Rechnungsfehler, ohne Zweifel den Ideenkreis sehr erweitert: anfangs

nur unter denen Menschen, welche sich aufs Beobachten und Denken verstehen, hernach aber unter allem Volke.

So steigen die Hoffnungen mit den Hindernissen Hand in Hand empor, und wird die Springfeder, welche die Menschengesellschaften einer besseren Zukunft entgegentreibt, ihre volle Schwungkraft zeigen.

DARSTELLUNG
DER
NATIONALÖKONOMIE:
oder
einfache Entwickelung,
wie die Reichthümer erzeugt, vertheilt und consumirt werden.

ERSTES BUCH.
Von der Production der Reichthümer.

CAPITEL I.
Was unter Production zu verstehen sey.

Die Reichthümer bestehen aus Dingen, die einen Werth haben.

Es geniefst der Mensch gewisser Güter, welche die Natur ihm unentgeltlich gewährt: wie namentlich die Luft, das Wasser, das Sonnenlicht; — allein *diese* Güter sind es nicht, welchen er, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, den Namen *Reichthümer* oder *Vermögens-Objecte* *) beilegt. Diesen Namen behält er denjenigen Gütern vor, welche einen Werth haben, der ihnen *eigenthümlich* ist **), und

*) Den ersteren dieser beiden synonymen Ausdrücke werde ich von nun an ausschliefslich gebrauchen. *M.*

**) Auch die atmosphärische Luft hat einen solchen, ihr eigenthümlichen, durch nichts Anderes ersetzbaren Werth! *Say* wollte

welche zum ausschliefslichen Eigenthum ihrer Besitzer geworden sind: wie Landgüter, Metalle, Geld, Getreide, Tücher und Waaren aller Art. Wenn er denselben Namen Reichthümer auch Renten-Schuldscheinen und Wechselbriefen gibt, so liegt der Grund hiervon augenscheinlich darin, weil sie eine übernommene *Verbindlichkeit* aussprechen, solche Dinge zu *entrichten*, welche einen Werth an sich selber haben.

Der Reichthum steht im geraden Verhältnisse mit diesem Werthe: er ist grofs, wenn der Gesammtbetrag der einzelnen Werthe, woraus er besteht, beträchtlich ist; und er ist klein, wenn diese Werthe gering sind.

Im gemeinen Leben heifst man nur *Denjenigen* reich, welcher *viele* solcher Güter besitzt; allein der wissenschaftliche Forscher der Erzeugung, Vertheilung und Consumtion der Reichthümer nennt jederlei Dinge Reichthümer, welche diesen Namen verdienen, ob deren Vorrath nun grofs sey oder klein: gerade wie ein Hafer*korn* ebensogut für Hafer gilt, wie ein ganzes *Malter* von dieser nämlichen Frucht.

Der Werth der Dinge mufs ein anerkannter seyn. ***Preis. Marktpreis.***

Der Werth einer jeden Sache ist willkührlich und unbestimmt, so lange er nicht *anerkannt* ist. Ihr Besitzer kann sie vielleicht sehr hoch anschlagen, ohne darum reicher zu seyn. Hingegen von dem Augenblicke an, wo andere Personen sich bereit erklären, andere Sachen, welche ebenfalls Werth haben, tauschweise hinzugeben, um dieselbe zu erlangen, ist die Quantität dieser letzteren Sachen, welche man dafür zu geben bereit steht, das *Maas* vom Werthe jener ersteren Sache: denn man ist bereit, um so viel mehr dafür zu geben, als dieselbe werthhaltiger ist *).

sagen: einen durch *Menschenthätigkeit* herbeigeführten Werth. S. dessen *Cours complet*. Bd. I. S. 133.

*) Ich stelle hier über die Reichthümer und den Werth der Dinge nur Dasjenige auf, was unentbehrlich ist, um dem Leser das Phänomen der Production begreiflich zu machen. Die übrigen Pinselstriche, wodurch das Charaktergemälde der Reichthümer

Zu denen Sachen, welche man gegen diejenige, so man zu erlangen wünscht, tauschweise hingeben kann, gehört auch das *Geld.* Das Quantum von Geld, welches man für die Erlangung einer Sache zu geben bereit ist, heifst deren *Preis;* und dieser erhält, an einem bestimmten Orte und in einem bestimmten Zeitpunkte, den Namen Marktpreis, wenn der Besitzer der Sache sicher ist, diesen Preis dafür erhalten zu können, wenn er sie veräufsern wollte.

Die Kenntnifs nun von der wahrhften Natur dieser so definirten Reichthümer, von den Schwierigkeiten, welche man überwinden mufs, um dieselben zu erwerben, von dem Gange, welchen ihre Vertheilung unter die Gesellschaft nimmt, von dem Gebrauche, welcher sich von ihnen machen läfst, so wie von den Resultaten, welche aus diesen verschiedenen Thatsachen entspringen, bildet diejenige Wissenschaft, welche man jetzt allgemein die *National-Oekonomie* (oder *politische Oekonomie*) zu nennen pflegt.

Der Werth der Dinge gründet sich auf ihren Gebrauch.

Der Werth, welchen der Mensch den Dingen beilegt, hat seinen letzten Grund in dem *Gebrauche*, den er davon

und der Werthe zu vollenden ist, werden dem Leser im Verfolge, Schritt für Schritt, ins Auge fallen. Einige *britische* Schriftsteller haben hieraus den Grund entlehnt, meine Definitionen der Unbestimmtheit und Unvollständigkeit zu bezüchtigen; allein lieber will ich mich diesem Tadel aussetzen, als Definitionen auftischen, die, um alle Merkmale des definirten Gegenstandes zu erschöpfen, mehrere Druckseiten ausfüllen und nichts als unverständliche Abstractionen aussprechen würden, bevor sie durch Thatsachen begründet und erläutert sind, welche sich erst im Verlaufe des Werkes allmählig entwickeln lassen. Es genügt mir, dafs die *hier* angegebenen Charakterzüge die hervorstechendsten sind, und dafs sie, weit entfernt durch das Nachfolgende *verwischt* zu werden, darin nur immer mehr und mehr *Bestärkung* erhalten. Ohnehin aber findet Jedermann, dem es um vollständigere Definitionen zu thun ist, dieselben in meinem *Auszuge der Hauptgrundsätze,* am Schlusse des Werkes. Dort ist Alles verständlich, weil der Leser, wenn er einmal erst da angelangt ist, schon gesehen hat, worauf die Merkmale eines jeden darin verzeichneten Gegenstandes sich gründen. Ueber die verschiedenen *Arten* von Reichthümern und über die kitzlichen Fragen, welche bei Gelegenheit des *absoluten* und des *relativen Werthes der Dinge* entstehen, vergleiche man die vier ersten Capitel meines zweiten Buches.

machen kann. Einige dienen zur Nahrung; andere zur Kleidung; andere schützen uns gegen die Strenge des Clima's, wie die Häuser; andere, wie z. B. die Verzierungen und Ausschmückungen, befriedigen unseren Schönheitssinn, der auch seine Bedürfnisse hat, oder die bloſse Eitelkeit, welche gleichfalls ihren Tribut erheischt. Immer bleibt es gewiſs, daſs wenn der Mensch einer Sache Werth zuschreibt, dies lediglich in Rücksicht auf ihren Gebrauch geschehe. Auf Dasjenige, was zu nichts dient, legt man gar keinen Werth *).

Diese Fähigkeit gewisser Dinge, die verschiedenen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, erlaube man mir, deren *Brauchbarkeit* zu nennen **).

Ich behaupte, daſs die Erschaffung von Gegenständen, die irgend eine Brauchbarkeit haben, Reichthums-Erschaffung sey: indem die Brauchbarkeit dieser Dinge der Hauptgrund ihres Werthes ist, ihr Werth aber Reichthum bildet ***).

*) Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob der Werth welchen die Menschen einem Dinge *beilegen*, dessen *wahrhafter Nützlichkeit* entsprechen. Die richtige Schätzung der Dinge hängt ab von der Urtheilskraft, den Einsichten, den Gewohnheiten und den Vorurtheilen, des Schätzenden. Eine gesunde Moral und scharfe Begriffe von seinem wahrhaften Vortheile befähigen den Menschen zu einer *richtigen* Taxation der *wirklichen Güter*. Die Nationalökonomie berücksichtigt die Abschätzung nur so, wie sie nun einmal *geschieht;* nicht wie sie geschehen *sollte;* — und überläſst der Moral und der Politik die *Sorge*, den Maaſsstab und die Anleitung zu dieser *letzteren* Taxation zu geben.

**) Der Ausdruck von *Say* heiſst „*utilité.*“ „*Nützlichkeit*“ ist hiervon nicht die adäquate Uebersetzung: denn dieses Wort bezeichnet blos die Diensamkeit zu vernünftigen — weisen Zwecken (mit Einschluſs z. B. der rein *ästhetischen* Zwecke); während die Nationalökonomie auch denjenigen Objecten eine *utilité* zuschreibt, welche zur Befriedigung der *absurdesten* Bedürfnisse brauchbar sind oder scheinen: z. B. den Perücken der englischen Richter und Advocaten. — Die Befriedigung der *Eitelkeit*, sagt *Say*, ist für den Menschen oft ein ebenso dringendes Bedürfniſs, als die des *Hungers*. *M.*

***) Der englische Uebersetzer dieses Werkes, Herr *Prinsep*, wirft mir an dieser Stelle meines Werkes, wie auch an mehreren

Eine Sache zur Brauchbarkeit herstellen, heifst ein Product daraus machen, heifst produciren.

Allein man erschafft nicht die Gegenstände: die Masse von Stoffen, woraus die Welt besteht, ist so wenig einer Vermehrung als einer Verminderung fähig. Alles, was wir thun können, besteht in der Reproduction (Umschaffung) dieser Stoffe zu einer anderen Form, worin sie zu irgend einem Gebrauche taugen, den sie zuvor nicht hatten, oder wodurch wenigstens ihre bisherige Brauchbarkeit erhöht wird. So bildet sich eine Schöpfung, nicht von Stoffen,

anderen, vor: dafs ich in die Elemente der Production der Reichthümer die Schwierigkeiten der Erzielung der Producte *(the difficulties of attainment)* nicht mit aufgenommen habe. Er übersieht, dafs das, was er mit diesem Namen belegt, das Nämliche ist, was ich weiter unten die *Productionskosten* nenne: denn diese Kosten sind nichts Anderes als der Preis, welchen man bezahlen mufs, um die Schwierigkeiten der Erzielung zu überwinden.

Sehr wahr ist es, dafs der Marktpreis eines Productes nicht, auf eine anhaltende Weise, unter die Kosten ihrer Production herabsinken kann: denn Niemand würde alsdann zu dessen Erzeugung mitwirken wollen; allein nicht die Kosten, welche man auf dessen Production verwandt hat, sind es, was den Preis bestimmt, welchen der Consument darauf zu setzen bereit ist; es ist dies einzig und allein dessen Brauchbarkeit: denn hätte man auch unermefsliche Schwierigkeiten überwunden, um einen unbrauchbaren Gegenstand zu produciren, so würde doch Niemand denselben zu bezahlen bereit seyn. Wenn ich einen Zuber unter die Mündung eines Brunnens stelle, so ist es nicht die Wand des Zubers, was das Wasser herbeizieht, womit derselbe sich anfüllt: obgleich diese Wand es ist, wodurch der Richtstand *(niveau)* des Wassers verhindert wird, unter eine gewisse Höhe herabzusinken.

Tiefer unten (im 9. Cap. des II. Buches) wird man sehen, dafs dieselbe Fehlansicht vom Ursprunge der Werthe, es ist, welche der Lehre *Ricardo's* vom Länderei-Einkommen *(rent of land)* zu Grunde liegt. Er behauptet, dafs die Kosten, welche man auf den Anbau der *schlechtesten* Ländereien verwenden mufs, der Begeggrund sey, wefshalb man für die *besseren* einen *Pacht* bezahlt; während der Bedarf der Staatsgesellschaft es ist, woraus die Nachfrage nach den Landbau-Erzeugnissen entspringt, und wodurch deren Preis so hoch gesteigert wird, dafs die Pächter ihren Vortheil dabei finden, dem Eigenthümer das Recht des Anbauens von seinem Boden zu *bezahlen.*

sondern von Brauchbarkeit; und da diese Brauchbarkeit ihnen Werth gibt, so bildet sich *Production von Reichthümern.*

Diesen Sinn allein muſs man in der Nationalökonomie und im ganzen Laufe dieses Werkes mit dem Worte *Production* verbinden. Die Production ist keine Erzeugung von Stoff, sondern von Brauchbarkeit. Sie miſst sich nicht nach der Länge, dem Umfange oder dem Gewichte, des Productes ab, sondern nach dem Werthe, welcher aus der Brauchbarkeit entspringt, die man ihm zuschreibt.

Allein daraus, daſs der Preis der Maaſsstab des Werthes der Dinge, und ihr Werth der Maaſstab ihrer Brauchbarkeit ist, ziehe man ja nicht die alberne Folgerung, daſs man durch gewaltsame Steigerung ihres Preises die Brauchbarkeit der Dinge erhöhe. Der Tauschwerth oder der Preis ist nur so lange der Anzeiger der vorhandenen Brauchbarkeit — also der wirklichen Production, als dieser Werth sich selber überlassen bleibt, und das Geschäft der Menschen, die einen Handel machen, gänzlich frei ist: ebenso wie ein Barometer das Gewicht der Atmosphäre nur dann anzeigt, wenn er keiner anderen Einwirkung unterliegt, als der vom Gewichte der Atmosphäre.

In der That verkauft ein Mensch dem Anderen in jedem beliebigen Producte, welches er ihm auch verkaufe, blos dessen Brauchbarkeit: der Käufer kauft es blos um des Gebrauchs willen, den er davon machen kann. Wenn, aus irgend einer Ursache, der Käufer es höher als mit dem Werthe dieser Brauchbarkeit bezahlen muſs, so bezahlt er eine Sache, die man ihm nicht liefert *).

Jeder Zwangs-Aufschlag der Preise ist ein Werth, den man aus der Tasche Dessen zieht, der ihn bezahlen muſs, um ihn Dem abzuliefern, der ihn empfängt.

Dies geschieht, wenn die Staatsgewalt einer gewissen Classe von Kaufleuten das ausschlieſsliche Recht zu einem

*) Dies wird neue Entwickelungen erhalten. Für jetzt genügt es uns, zu wissen, daſs die Marktpreise sich dem Sachwerthe (Realwerthe) der Dinge um so mehr nähern, je unbegränzter die Freiheit der Production und der Verträge ist.

bestimmten Handel, z. B. mit indischen Waaren, ertheilt: ihr Preis wird dadurch gesteigert, ohne daſs ihre Brauchbarkeit — ihr innerer Werth zunähme. Dieser Preis-Ueberschuſs ist ein Geld, welches aus der Börse der Consumenten in die der privilegirten Kaufleute überwandert, und die Letzteren genau nur um dieselbe Summe bereichert, worum sie die Ersteren verkürzt hat. Ebenso wenn die Regierung eine Auflage, z. B. auf den Wein, legt, weſswegen eine Flasche Wein, die sonst 10 Groschen galt, um 15 Groschen ausgeschenkt werden muſs, — was thut sie Anderes, als für jede Flasche 5 Groschen aus der Hand des Wein-Consumenten oder Producenten in die des Einnehmers überzuleiten *)? Die Waare ist hier ein bloſses Hülfsmittel, dem Steuerpflichtigen mehr oder minder bequem beizukommen, und ihr Marktpreis erwächst aus zweierlei Elementen: nämlich zuvörderst aus ihrem auf die Brauchbarkeit gegründeten Sachwerthe, und zweitens aus dem Werthe der Steuer, welche der Regent für die Erlaubniſs ihrer Verfertigung, Ausfuhr oder Consumtion, zu fordern für gut findet.

Wahrhafte Reichthumsproduction erfolgt mithin nur da, wo eine Brauchbarkeit erschaffen oder erhöht wird. Sehen wir nun zu, wie man diese Brauchbarkeit erzeuge!

CAPITEL II.

Von den verschiedenen Gattungen der Industrie, und wie sie zur Production beitragen.

Die von der Natur nicht freiwillig gelieferten Producte verschafft uns die Industrie.

Solche Gegenstände, die die Natur uns nicht schon völlig *zubereitet* zur Befriedigung unserer Bedürfnisse liefert, können, durch die *Industrie*, diese Eigenschaft *erlangen.*

*) Im dritten Buche dieses Werkes wird gezeigt, welchen Antheil dieser Steuer der Producent, und welchen Antheil der Consument, bezahle.

Beschränkt sich die Industrie darauf, diese Dinge aus den Händen der Natur einzusammeln, so heifst sie *Landbau-Industrie*, oder schlechtweg *Landwirthschaft* (Landbau) *).

Wenn sie die Naturproducte zerlegt, mischt und formt, um sie unseren Bedürfnissen anzupassen, so nennt man sie *Manufactur-Industrie* **).

Liefert sie uns Bedürfnifs-Gegenstände zur Hand, welche uns sonst aufser unserem Bereiche liegen würden, so nennt man sie *Handels-Industrie*, oder kurzweg *Handel*.

Blos mit Hülfe der Industrie können die Menschen zu einigem Ueberflusse der ihnen nöthigen Dinge und jener mannigfaltigen sonstigen Gegenstände gelangen, deren Gebrauch zwar nicht unumgängliches Bedürfnifs, aber doch das Unterscheidungsmerkmal eines civilisirten Staates von einer Wildenhorde, ist. Die sich selber überlassene Natur würde nur unvollkommen das Daseyn einer kleinen Menschenzahl fristen. Man hat fruchtbare, aber wüstliegende, Länder unfähig gefunden, wenige, durch Sturm an sie verschlagene, Unglückliche zu nähren; während man, kraft der Industrie, an vielen Orten, eine zahlreiche Volksmenge behaglich auf dem undankbarsten Boden leben sieht.

*) Dieser Kunstname ist ein sehr synekdochischer: denn man begreift, zufolge obiger Definition, unter der Landwirthschaft auch die Fischerei, die Jagd und den Bergbau, und jede Art der Viehzucht. *v. Soden* hat sie, nicht ganz unschicklich „*Urproduction*" genannt. Desto unglücklicher aber ist *Rau's* vorgeschlagener Kunstname „*Erdbau.*" Der Wallfischfang und die Bienenzucht ein Erdbau! — (S. *Rau's* Lehrbuch. Bd. I. §. 97). *M.*

**) Da man Stoffe nicht anders umformen, mischen und zerlegen kann, als entweder durch mechanische oder durch physisch-chemische Mittel, so lassen sich alle Manufacturgewerbe in zwei Classen scheiden: nämlich in die mechanischen und in die physisch-chemischen Gewerbe: je nachdem das eine oder das andere jener Mittel in ihnen vorherrscht. *S.*

Es gehört hieher ebensogut das Geschäft unserer Strickerinnen und unserer Köche, wie die Operationen des Schiffszimmerers und des Apothekers. — *v. Soden* nennt diese Industrie „*technische Production*" (warum nicht lieber kurzweg „Kunstproduction?). *Rau* aber schlägt (Bd. I. §. 98) den Namen „*Gewerksarbeiten*" vor: eine Composition, die ohngefähr ebenso glücklich ist, wie das Wort „Emsigkeitsfleifs!" *M.*

Alles, was die Industrie uns zu erschaffen gewuſst, nennen wir *Product.* Es wird dadurch sein Schöpfer zum Besitzer eines neuen Theiles von Reichthum, dessen er genieſsen kann: es sey nun *unmittelbar,* oder nachdem er denselben gegen irgend ein anderes Object von gleichem Werthe *vertauscht* hat.

Selten ist ein Product die Frucht einer einzelnen Industriegattung.

Selten ist ein Product das Resultat eines alleinigen Industriezweiges. Ein Tisch ist das Product der Landwirthschaft, die den Baum gefällt, woraus er verfertigt ist, und der Manufactur-Industrie, welche ihn geformt hat. Der Kaffee ist für Europa ein Product der Landwirthschaft, die in Arabien oder sonstwo diese Bohne gepflanzt und eingeerndtet hat, und des Handels, der ihn in die Hand des Consumenten liefert. Diese drei Haupt-Industriezweige, deren jeder sich in zahllose Nebenästchen scheidet, tragen auf völlig gleiche Weise zur Production bei. Jeder erschafft entweder eine Brauchbarkeit an einem Dinge, das noch gar keine hatte, oder erhöht doch die schon vorhandene. Der Bauer, welcher ein Weizenkorn aussäet, weckt dadurch den Keim zwanzig anderer. Er zieht sie nicht aus dem Nichts; sondern er bedient sich eines mächtigen Werkzeugs, nämlich der Erde, und leitet eine Operation, wodurch verschiedene Stoffe, die zuvor in der Luft, im Wasser und im Boden verbreitet waren, sich in Weizenkörner umgestalten. Der Gallapfel, der Eisenvitriol und das arabische Gummi, sind Substanzen, die in der Natur zerstreut liegen; die Industrie des Kaufmanns und des Manufacturisten verbindet sie, und ihre Mischung gibt jene schwarze Flüssigkeit, welche unsere Gedanken auf dem Papiere fixirt. Diese Operationen des Kaufmanns und Manufacturisten gleichen denen des Landbaues; und Letzterer verfolgt, mit verwandten Mitteln, einen dem der beiden Anderen verwandten Zweck.

Niemand vermag, Stoff zu erschaffen; selbst die Natur nicht. Allein Jedermann kann sich der ihm von der Natur angebotenen Kräfte bedienen, um den Dingen Brauchbarkeit zu geben. Das Product der vollkommensten Arbeit,

dasjenige, dessen ganzer Werth im Arbeitslohn besteht, ist es nicht gewöhnlich ein Resultat der Wirkung des Stahls, dessen Eigenschaften ein Geschenk der Natur sind, angewandt auf irgend einen Stoff, also auf ein anderes Naturgeschenk *)?

Irrthümer der Physiokraten, Raynal's und Condillac's.

Die unter dem Namen der *Physiokraten* bekannte Gesellschaft, welche zum Theil aus übrigens sehr aufgeklärten Schriftstellern bestand, ist in grelle Irrthümer versunken, weil sie dieses Princip miſskannte. Nur derjenigen Industrie, welche uns neue Rohstoffe liefert, dem Gewerbe des Landbauers, des Fischers, des Bergmanns, gestand sie das Prädicat der Productivität zu. Sie erwog nicht, daſs diese Stoffe nur in Hinsicht ihres Werthes Reichthümer seyen: da Stoff ohne Werth kein Reichthum ist: wie man am Wasser, an den Kieseln und am Staube sieht. Wenn nun aber der Werth eines Stoffes den Reichthum bildet, so erschafft man Reichthum, indem man Werth beibringt. Auch ist in der That Der, welcher einen Centner zu schönen Tüchern verarbeiteter Wolle in seinem Magazin hat, reicher als der Besitzer eines Centners roher Wolle.

Auf dieses Argument erwiderten die Physiokraten, daſs der, einem Producte, durch den Manufacturisten gegebene Werthzusatz durch den Werth aufgewogen werde, welchen dieser Manufacturist während seiner Fabrication consumirt habe. Sie sagten, daſs die gegenseitige Concurrenz der Manufacturisten ihnen verbiete, ihren Preis höher zu steigern, als gerade auf die Deckung ihrer eigenen Consumtion;

*) *Algarotti* erwähnt in seinen kleinen Schriften, als ein Beispiel wundervoller Werthsteigerung eines Objects durch die Industrie, der Spiralfedern, welche die Unruhe der Taschenuhren zurückführen. Ein Pfund rohes Eisen kostet in der Fabrik ohngefähr 6 Kreuzer. Daraus macht man Stahl, und aus diesem Stahl jene feinen Spiralfedern. Jede dieser Federn wiegt mehr nicht als einen 1/10 Gran, und ist im vollkommenen Zustande bis zu 8 Gulden verkäuflich. Aus einem Pfund Eisen kann man, nach Abrechnung Dessen, was eingeht, 80,000 solcher Federn verfertigen, und folglich einen 6 Kreuzer werthen Stoff zu einem Werthe von 640,000 Gulden erheben.

und dafs, weil ihre Bedürfnisse auf der einen Seite wieder zerstören, was ihre Arbeit auf der andern erschafft, durchaus keine Reichthumsvermehrung, für den Staat, aus dieser Arbeit entspringe *).

Vor allen Dingen hätten die Physiokraten beweisen müssen, dafs die Production der Künstler und Manufacturisten nothwendig durch ihre Consumtion aufgewogen werde. Dies ist aber keineswegs der Fall. In einem altcivilisirten und sehr industriösen Lande entspringt aus der Zahl und dem Umfange der Handels- und der Manufactur-Unternehmungen eine gröfsere Einkünftenmasse als aus der Landwirthschaft; und die Ersparnisse, welche man hiervon alljährlich zurücklegt, *übersteigen*, im Gegentheile, wahrscheinlich diejenigen, welche in der Classe der Gutsbesitzer gemacht werden. Zweitens sind die Gewinste der Manufactur-Industrie darum kein minder reeller Erwerb, weil sie consumirt worden sind, und zum Unterhalte der Manufacturisten und ihrer Familien gedient haben. Ja, sie haben gerade nur darum zu deren Unterhalte gedient, weil sie reelle Reichthümer waren: ganz ebenso gut, wie die gleichfalls zur Nahrung ihrer Erzeuger verwandten Producte der Grundeigenthümer und Landwirthe.

*) *Mercier de la Rivière (Natürliche Ordnung der Staatsgesellschaften* Bd. II. S. 255) stellt, zum Beweise, dafs die Manufacturarbeit unfruchtbar — unproductiv sey, ein Argument auf, dessen Widerlegung mir nützlich dünkt, weil es unter verschiedenen, mitunter ganz einleuchtenden, Gestalten wiederholt worden ist. Er sagt, wenn man die Trugproducte des Kunstfleifses für Wirklichkeiten nimmt, so mufs man, um consequent zu seyn, die Handarbeit nutzlos zu vervielfältigen suchen, um die Reichthümer zu vervielfachen. Allein daraus, dafs die Handarbeit einen Werth erzeugt, wenn sie eine nützliche Frucht bringt, folgt mit nichten, dafs sie einen Werth erzeuge, wenn sie eine unnütze oder schädliche Frucht abwirft. Nicht jede Arbeit ist productiv; sondern nur die, welche irgend einem Dinge einen reellen Werth zusetzt. Noch besser erhellt aber die Sinnlosigkeit jenes Schlusses der Physiokraten daraus, dafs er ebensogut wider ihr eigenes System als wider das ihrer Gegner gilt. Man bräuchte ihnen nur vorzuhalten: *Ihr räumt ein, dafs die Industrie des Landwirthes productiv sey; dieser hätte folglich blos seine Aecker jährlich zehn Mal umzupflügen und einzusäen, um seine Producte zu verzehnfältigen:* welches eine Albernheit ist.

Die Handels-Industrie trägt zur Production in derselben Art, wie die Manufactur-Industrie, bei: nämlich durch Werth-Erhöhung eines Products, kraft seines Transportes vom einen Platze zum anderen. Ein Centner brasilianischer Baumwolle hat höhere Brauchbarkeit und höheren Werth in einem Magazine von Europa, als in einem Magazine von Rio-Janeiro. Dies ist eine Form, die der Kaufmann den Waaren gibt: eine Form, wodurch Dinge brauchbar werden, die es zuvor noch nicht waren: eine nicht minder nützliche, nicht minder künstliche und nicht minder gewagte, Form, als die, welche die Frucht der beiden ersteren Industriezweige ist. Er benutzt zu demselben Zwecke, und zu einem verwandten Resultate, die Natureigenschaften des Holzes und der Metalle, woraus seine Schiffe gebaut sind, des Hanfes, woraus deren Segel bestehen, des Windes, der diese anschwellt, und aller anderen Naturkräfte, welche seine Absicht fördern können, ebenso wie der Landwirth sich der Erde, des Regens und der Lüfte bedient *). Wenn mithin *Raynal* über den Handel, im Gegensatze von Landwirthschaft und Künsten, ausspricht: „*der Handel an sich selbst erzeugt nichts*,“ so rührt dies von seiner unvollkommenen Ansicht der Productions-Erscheinung. *Raynal* ver-

*) *Genovesi*, ein Professor der Nationalökonomie zu Neapel, definirt den Handel als *den Umtausch des Ueberflüssigen gegen das Nothwendige.* Er stützt sich darauf, dafs bei einem Tausche für jeden von beiden Contrahenten die Waare, wornach er strebt, nothwendiger als die von ihm dafür gebotene sey. Dies ist eine Täuschung, die ich darum ans Licht ziehe, weil sie oft wiederholt wird. Der Beweis möchte schwierig seyn, dafs ein armer Tagelöhner, der Sonntags in die Schenke geht, daselbst sein Ueberflüssiges gegen sein Nothwendiges umtausche. Bei jedem Handel, der keine Prellerei ist, werden zwei Sachen umgesetzt, die im Augenblicke und am Orte des Umsatzes gleichen Werth haben. Die Handelsproduction, d. h. der den umgetauschten Waaren gegebene Zusatzwerth, ist kein Werk des Umtausches, sondern der Handels-Operationen, wodurch sie beigeholt worden sind. — Der Graf *Verri* ist, meines Wissens, der erste, welcher angab, worin das Princip und die Grundlage des Handels bestehe. Im Jahre 1771 sagte er: „Der Handel ist in der That „nichts Anderes als der Waarentransport vom einen Platze zum „anderen.“ (*Meditationen über die Nationalökonomie* §. 4.)

sinkt bei dieser Gelegenheit, in Hinsicht des Handels, in denselben Irrthum, wie die Physiokraten in Hinsicht des Handels und der Manufacturen. Diese behaupteten: allein der Landbau producirt; *Raynal* stellt den Satz auf: allein der Landbau und die Künste der Industrie produciren. Sein Irrthum ist etwas kleiner; aber immer doch ein Irrthum.

Auch *Condillac* betrügt sich, indem er erklären will, wie der Handel ein Product liefere. Er behauptet, dafs jede Waare weniger für ihren Verkäufer als für ihren Käufer gelte, und allein dadurch an Werth zunehme, dafs sie von einer Hand zur anderen übergeht. Dies ist ein Irrthum: denn da der Kauf ein Tausch ist, wo man eine Waare, z. B. Geld, gegen eine andere Waare empfängt, so würde der Gewinst, den jeder von beiden Contrahenten an seiner empfangenen Waare machte, blos den Verlust aufwiegen, den er an seiner veräufserten erlitte, und es wäre kein *Werth producirt* *). Wer in Paris spanischen Wein kauft, gibt, in voller Wirklichkeit, gleichen Werth für gleichen Werth: das bezahlte Geld und der erhaltene Wein gelten völlig gleichviel; allein der Wein galt weniger, bevor er von Alicante abfuhr: sein Werth hat sich unter des Kaufmanns Händen wahrhaft vermehrt, und zwar durch den Transport, nicht aber im Augenblicke des Umsatzes: der Verkäufer ist weder von Haus aus ein Betrüger, noch der Käufer von Haus aus ein Betrogener, und *Condillac* be-

*) Was ich hier gegen *Condillac* bemerkt habe, ist von *Sismondi* unbeachtet geblieben, als er sagte: „Der Kaufmann stellte „sich zwischen den Producenten und den Consumenten in die „Mitte, um allen Beiden zu dienen, und sich diesen Dienst vom „Einen und vom Anderen bezahlen zu lassen." *(Nouveaux principes d'Économie politique*, Bd. II. Cap. 9.) Hiernach gewinnt es den Anschein, als lebe der Kaufmann blos von denen, durch den Landwirth und den Manufacturisten producirten Werthen; während er doch von einem wirklichen Werthe lebt, den er den Waaren neu hinzugefügt hat, indem er ihnen eine weitere Zurichtung — eine neue Fähigkeit, zu dienen — gab. Dieses Vorurtheil ist das Nämliche, wie das, welches den Pöbel gegen die Kornhändler aufwiegelt. *S.*

Eine chaotische Mittelansicht hat aufgestellt *Rau:* Bd. I. §. 103—105. *M.*

hauptet ohne Grund, dafs *wenn man immer gleichen Werth gegen gleichen umtauschte, für die Contrahenten kein Gewinn zu machen wäre* *).

In gewissen Fällen produciren die anderen Industriezweige eine Form, welche der des Handels ähnlich ist: indem sie nämlich einer Sache Werth zusetzen, während sie ihr schlechterdings keine andere neue Eigenschaft als die Annäherung zum Consumenten, geben. Dahin gehört die Industrie des Bergmanns. Das Metall und die Steinkohle lagen so vollendet als möglich in der Erde, wo sie keinen Werth haben. Der Bergmann zieht sie daraus hervor und gibt ihnen durch diese Operation Brauchbarkeit, folglich auch Werth. Dasselbe tritt beim Häring ein. Er ist der nämliche Fisch im Meere, wie in trockener Hand; allein in letzterer Form hat er eine Brauchbarkeit — einen Werth erlangt, der ihm vorher fehlte **). Die Beispiele liefsen sich ins Unendliche vervielfachen, und alle würden sich abschattungsweise in einander verlieren, gleich den Natur-

*) Handel und Regierung, nach ihrem wechselseitigen Verhältnisse betrachtet Th. I. Cap. 6.

**) Man kann die Werkmeister folgender Industrie-Zweige sämmtlich zu derselben Gattung zählen: den Umpflüger der Erde, den Aufzieher von Thieren, den Umhacker von Bäumen, ja selbst den Angler von Fischen, die er nicht selber gesetzt hatte, und Den, welcher Metalle, Steine und Brennstoffe aus den Eingeweiden der Erde schöpft, wo die Natur sie verborgen hielt; kurz, um nicht das Register noch zu vermehren, man begreift alle diese Geschäfte unter dem Namen *Landwirthschaft*, weil der Landbau den Hauptrang darunter behauptet. Die Worte sind von geringer Wichtigkeit, wenn nur die Begriffe scharf aufgefafst werden. Der Winzer, welcher seine Trauben keltert, übt eine Mechanik aus, die den Manufacturkünsten näher als dem Landbau verwandt ist. Nenne man ihn nun Manufacturisten oder Landwirth: einerlei, sobald man nur begreift, auf welche Art seine Industrie den Werth eines Productes erhöht. Es gibt, wenn man will, eine Menge von Industrie-Zweigen, wenn man alle möglichen Arten bedenkt, den Dingen Werth beizubringen; fafst man aber die Sache allgemein, so gibt es nur eine einzige Industrie: weil alle darauf hinausgehen, mit Hülfe der Kräfte und Stoffe der Natur, consumirbare Producte zu bilden.

wesen, die der Naturhistoriker dennoch in verschiedene Classen scheidet, um sie leichter beschreiben zu können.

Der Wurzel-Irrthum, worein die Physiokraten verfallen sind, und den, wie ich gezeigt, selbst ihre Widersacher getheilt haben, verleitete sie zu seltsamen Consequenzen. Ihnen zufolge leben die Manufacturisten und Kaufleute, weil sie die gemeinsame Reichthumsmasse nicht vermehren können, blos auf Kosten Derer, welche allein produciren, d. h. der Eigenthümer und Bearbeiter des Erdreichs; wenn sie den Dingen einigen Zusatzwerth beibringen, so consumiren sie mittlerweile einen gleichgrofsen, von den wahrhaften Producenten bezogenen, Werth; die Manufacturisten- und Handelsvölker leben blos vom Solde, den die Ackerbauvölker ihnen bezahlen. Zum Beweise führen sie *Colbert* an, der Frankreich durch Begünstigung der Manufacturen ruinirt habe u. s. w. *).

Die Wahrheit ist, dafs wir bei jeder möglichen Industrie, die unser Beruf ist, von den Gewinsten leben, die wir kraft des beliebigen Werthes oder Werththeils machen, den ein Product durch uns erhält. Der ganze vollständige Werth der Producte dient auf solche Art zur Bezahlung des Verdienstes der Producenten. Nicht blos das *Netto-Product* ist zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse bestimmt, sondern das *Brutto-Erzeugnifs* **) — die Gesammtheit aller erschaffenen Werthe.

*) Man sehe die zahlreichen Schriften der Physiokraten.

**) Hier hat man den Einwurf gemacht: „Die Producte *selber* sind es, und nicht *ihr Werth* — eine abstracte Eigenschaft — „was zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse dient." Dies versteht sich von selbst. Allein der Verfasser mufste hier das Wort „Werth" setzen, weil schon die Producirtheit des *Werthes* den Producenten vollkommen befähigt, durch Umtausch sich dasjenige Product, welches er consumiren will, zu verschaffen. Nicht das auf seinem Felde gewachsene *Korn* ist es, was der Verpächter consumirt; sondern dessen *Werth*. Sein Pächter hat dasselbe gegen Geld vertauscht. Dieses Geld hat er ihm gebracht. Der Verpächter hat sodann dieses Geld wieder gegen Dinge, die ihm nöthig waren, vertauscht. Folglich war es nicht das producirte Korn, was die Bedürfnisse des Verpächters befriedigt hat.

Die keinen Landbau treibenden Völker stehen nicht mehr und nicht weniger im Solde, als die anderen.

Eine Nation, oder die Classe einer Nation, welche der Manufactur- oder der Handels-Industrie obliegt, ist weder mehr noch weniger eine Söldnerin, als andere, die der Landbau-Industrie sich widmen. Die Werthe, welche die Ersteren erschaffen, sind von keiner anderen Natur, als die Werth-Erzeugnisse der Letzteren. Zwei gleiche Werthe wiegen sich auf, obgleich sie aus zwei verschiedenen Industriezweigen entsprofsten; und wenn Polen sein Hauptproduct, nämlich Getreide, gegen Hollands Hauptproduct, das heifst die Waaren beider Indien, umtauscht, so zieht Holland keinen eigentlicheren Sold von Polen, als Polen von Holland. Dieses Polen, welches jährlich für 10 Millionen Getreide ausführt, übt genau Das aus, was, zufolge den Physiokraten, eine Nation am stärksten bereichert; und gleichwohl bleibt es arm und entvölkert. Die Ursache ist, weil es seine Industrie auf den Landbau beschränkt, da es doch zugleich Manufacturen und Handel betreiben sollte: es besoldet nicht Holland, sondern wird fast eher von diesem besoldet, um, wenn ich mich so ausdrücken darf, alljährlich für 10 Millionen Getreide zu fabriciren. Es ist nicht minder abhängig als diejenigen Nationen, welche ihm sein Getreide abkaufen: denn sein Bedürfnifs, es zu verkaufen, ist ebenso dringend, als das Bedürfnifs dieser Nationen, es zu kaufen *).

Auch ist es nicht wahr, dafs Frankreich durch *Colbert* ruinirt ward. Vielmehr ist es gewifs, dafs unter *Colbert's* Verwaltung Frankreich von dem Elende sich erholte, worein zwei Regentschaften und eine schlechte Regierung es gestürzt hatten. Freilich wurde es in der Folge von Neuem aufgerieben; aber dieses Unglück kömmt auf Rechnung von *Ludwigs* XIV. Prunk und Kriegen; und gerade der Aufwand dieses Königs zeugt von den Hülfsquellen, die *Colbert*

*) Man wird tiefer unten sehen, dafs eine Nation, die für Söldnerin einer anderen gelten müfste, die allerabhängigste wäre, und dafs die abhängigste nicht die ist, welche keinen Grundbesitz hat, sondern die, welche keine Capitale hat.

ihm eröffnet hatte. Allerdings wären diese noch reichhaltiger gewesen, wenn er die Landwirthschaft ebenso stark als die übrigen Industriezweige begünstigt hätte.

Man sieht, daſs die Mittel der Reichthums-Erweiterung und Vermehrung, bei jeder Nation, alle Vorstellungen der Physiokraten übersteigen. Diesen zufolge könnte keine Nation jährlich andere Werthe als das Netto-Product ihres Bodens erzeugen; und hierin wäre nothwendig, nicht nur der Unterhalt der Eigenthümer und Müssiggänger, sondern auch der Kaufleute, der Manufacturisten, der Künstler, und die Consumtionen der Regierung begriffen; während man eben bemerkte, daſs das jährliche Product einer Nation nicht blos aus dem Netto-Ertrage ihres Landbaues, sondem Brutto-Ertrage ihres Landbaues, ihrer Manufacturen und ihres Handels, zusammengenommen, besteht. Hat nicht jede in der That den Totalwerth, d. h. den Brutto-Werth, aller ihrer Erzeugnisse zu consumiren? Ist ein producirter Werth darum weniger ein Reichthum, weil er nothwendig consumirt werden muſs? Oder rührt sein Werth nicht gerade daher, daſs er zur Consumtion dienen soll und kann *)?

Der Engländer *Stewart*, den man als den Hauptschriftsteller des Sperrsystems (nach dessen Voraussetzung sich Jeder nur um Das bereichert, was der Andere verliert), betrachten kann: *Stewart*, sage ich, hat seiner Seits nicht minder fehlgegriffen, wenn er aussprach **), daſs sobald der auswärtige Handel stockt, die Reichthumsmasse des Inlandes nicht zunehmen könne. Scheint es nicht, als müsse der Reichthum blos vom Auslande kommen? Aber woher bezieht ihn denn das Ausland? Wieder von auſsen. Man müſste folglich, indem man dessen Quelle von Ausland zu Ausland suchte, vorausgesetzt, daſs die Bergwerke erschöpft wären, zuletzt aus unserem Erdball hinausschreiten: welches widersinnig ist. Auf dieses handgreiflich falsche Princip baute auch *Forbonnais* sein Sperrsystem ***); und, sagen wir

*) Man sehe den Auszug, unter dem angeführten Artikel *Product-netto* und *brutto*.

**) *Von der Nationalökonomie* Bd. II. Cap. 26.

***) *Elemente der Handlung*.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

es frei heraus, ebendarauf ruht das Sperrsystem der schlecht aufgeklärten Kaufleute, und das von allen Regierungen Europens und der Welt. Sämmtlich wähnen sie, dafs jeder Gewinn des einen Privatmanns nothwendige Einbufse des anderen sey; dafs der Gewerbsvortheil des einen Landes zum unvermeidlichen Verlust des anderen gereiche: als ob die Dinge unfähig wären, an Werth zu steigen, und als wenn das Eigenthum von mehreren Privatleuten und von Völkern keinen Zuwachs erlangen könnte, der nicht irgend Jemanden entwendet wäre. Wenn die Einen blos auf Kosten der Anderen reich werden könnten, wie wäre es dann möglich, dafs sämmtliche Privatleute eines Staates *zu gleicher Zeit* in der einen Epoche reicher seyn könnten, als in der anderen: wie sie es, in Vergleichung mit der Vergangenheit, doch in England, Frankreich, Deutschland und Holland offenbar sind? Wie könnten alle Nationen *zu gleicher Zeit* in unseren Tagen reicher und mit Allem besser ausgerüstet seyn, als im siebenten Jahrhundert? Woher hätten sie die Reichthümer bezogen, die sie jetzt besitzen und die damals überall fehlten? Etwa aus den Minen der neuen Welt? Allerdings haben diese Minen den Völkern Metallschätze geliefert, die sie zuvor entbehrt hatten; aber der weit beträchtlichere Werth aller anderen Dinge, um die jetzt ihr Besitzthum gröfser ist als damals, woher wäre dieser geschöpft? Augenscheinlich ist dieser Werth neu erschaffen.

Schliefsen wir demnach, dafs die Reichthümer, welche in dem Werthe bestehen, den die Menschen-Industrie mittelst der Naturkräfte den Dingen beibringt: dafs die Reichthümer, sage ich, einer Erschaffung, Zerstörung, Vermehrung und Verminderung fähig sind, je nach der Weise unseres Benehmens bei Hervorbringung solcher Wirkungen. Eine wichtige Wahrheit: weil sie die Güter, denen der Mensch mit Recht nachstrebt, in seine Hand liefert, wenn er anders die wahren Mittel ihres Erwerbes kennt und anwenden mag. Diese Mittel zu entfalten, ist der Zweck meines Werkes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

CAPITEL III.

Was ein Productiv-Capital heifst, und wie die Capitale zur Production beitragen.

Ein Productiv-Capital besteht:

a) aus dem Werthe der zur Industrie verwandten Werkzeuge.

Bei näherer Beobachtung der zu unserem Gebrauche bestimmten Producte wird man leicht wahrnehmen, dafs die Industrie, allein und sich selber überlassen, zu ihrer Erschaffung nimmermehr hingereicht haben würde. Der Gewerbsmann bedurfte aufserdem bereits vorhandener Producte, ohne die selbst seine allergeschickteste Industrie stets unthäthig hätte bleiben müssen. Dahin gehören:

Erstens, die Geräthschaften — die Werkzeuge der verschiedenen Gewerbe. Der Ackersmann vermag nichts ohne seine Hacke oder seinen Spaten, der Weber ohne seinen Werkstuhl, der Schiffer ohne sein Fahrzeug.

b) Aus dem Werthe der Unterhaltsvorschüsse für die Producenten, während der Production.

Zweitens, die Producte, welche zum Unterhalt des Gewerbsmannes dienen müssen, bis er seinen Arbeitsantheil am Geschäfte der Production, vollendet hat. Das Erzeugnifs, dem er sich widmet, oder der Preis, welchen er dafür lösen wird, mufs freilich diese Unterhaltskosten ersetzen; allein er ist genöthigt, sie unaufhörlich vorzuschiefsen.

c) Aus dem Werthe der von der Industrie verarbeiteten rohen Stoffe.

Drittens, die rohen Stoffe, welche durch seine Industrie in vollständige Producte umgewandelt werden sollen. Bisweilen werden ihm freilich diese Stoffe von der Natur umsonst geliefert; allein meistens sind es Producte, die bereits von der Industrie erschaffen wurden: wie die Samen, welche der Landbau geliefert, die Metalle, die man der Industrie des Bergmanns und des Schmelzers verdankt, und die Farbstoffe, welche der Kauffahrer von der Kehrseite des

Erdballs herbeischafft. Auch ihren Werth muſs der Gewerbsmann, der sie verarbeitet, gleichfalls vorstrecken.

Der Werth aller dieser Dinge bildet ein sogenanntes *Productiv-Capital.*

d) Aus dem Werthe der Werkstätten und Gebäude auf einem Grundstücke.

Ferner ist als Productiv-Capital zu betrachten der Werth aller auf einem Grundstücke angebrachten Bauwerke und Verbesserungen, wodurch dessen Jahres-Ertrag vermehrt wird; der Werth der Werkstätten und der Thiere, welche eine Art von Maschinen zum Behufe der Industrie sind.

e) Aus dem Werthe des zu den Umsätzen verwandten Geldes.

Auch das Geld endlich ist jedesmal ein Productiv-Capital, so oft es zu Umsätzen dient, ohne welche die Production nicht Statt finden könnte. Aehnlich dem Oel, das die Reibungen einer sehr zusammengesetzten Maschine mildert, erleichtert das über alle Räder der menschlichen Industrie flieſsende Geld viele Bewegungen, die sonst nimmermehr zu bewerkstelligen wären. Allein so wie das Oel in einer stockenden Maschine, ist auch das Gold und Silber nicht mehr productiv, sobald die Industrie es nicht mehr anzuwenden vermag. Dasselbe gilt übrigens von allen Werkzeugen, deren diese sich bedient.

Widerlegung des Irrwahns, daſs das Capital einer Nation allein in ihrem Gelde bestehe. Das Geld bildet nur einen sehr kleinen Theil des Capitals jeder Nation.

Man sieht, daſs es ein groſser Irrthum wäre, das Geld für den einzigen Bestandtheil des Nationalvermögens zu halten. Der Kaufmann, der Manufacturist und der Landwirth, besitzen gewöhnlich, in der Gestalt von Geld, nur den geringsten Theil des Werthes, der ihr Capital ausmacht; ja diese in barer Münze bestehende Portion ihres Capitals ist verhältniſsmäſsig um so kleiner, je üppiger ihr Gewerbe blüht. Ist es ein Handelsmann, so findet sich sein Verlag, in Waaren, auf allen Landstraſsen und Meeren und in allen

Magazinen zerstreut; ist es ein Fabrikant, so besteht er unter der Form von rohen Stoffen in verschiedenen Graden der Ausarbeitung, und unter der Form von Geräthschaften, Werkzeugen, und Vorräthen für seine Arbeiter; ist es ein Landwirth, so besteht er unter der Form von Scheunen, Thieren und Feldstücken. Jeder hütet sich, mehr Geld aufzubewahren, als ohngefähr sein laufendes Bedürfnifs erheischt.

Was von einem Individuum, von zwei Individuen, von dreien und vieren wahr ist, das gilt auch vom ganzen Volke. Das Capital einer Nation besteht aus sämmtlichen Capitalen der Privatleute; und je industriöser und wohlhabender sie ist, desto geringfügiger erscheint ihr Geld-Capital, in Vergleichung mit der Gesammtheit ihrer Capitale. *Necker* schätzt den Werth des in Frankreich um das Jahr 1784 circulirenden Geldes auf 2,200,000,000 Livres, und dieser Anschlag scheint, aus Gründen, die nicht hieher gehören, noch stark übertrieben; allein man schätze einmal den Werth aller Gebäude, Feldstücke, Thiere, Werkstätten, Maschinen, Seeschiffe, Waaren und Vorräthe jeder Art, welche den Franzosen oder ihrer Regierung in allen Theilen der Erde zugehören; man rechne dazu den Hausrath und Schmuck, die Edelgesteine, das Silberwerk und alle Werkzeuge des Luxus und Vergnügens, welche sie zu gleicher Zeit besitzen, und man wird sich überzeugen, dafs jene 2,200,000,000 baaren Geldes nur einen kleinen Posten dieser ungeheuern Werthsumme vorstellen *). *Beeke*, einer der neuesten Schriftsteller über diese Materien, dessen Berechnungen alle Merkmale der Zuverlässigkeit tragen, schätzt die Gesammtheit der Capitale von England auf 2,300,000,000 Pfund Sterling **) (ohngefähr 25,000,000,000 fl.); und der Totalwerth des in England umlaufenden Geldes übersteigt, nach

*) *Arthur Young* schätzt, in seiner *Reise durch Frankreich*, trotz der mittelmäfsigen Idee, die er vom französischen Landbau gibt, die Summe der im blofsen Landbau dieses Reiches steckenden Capitale auf mehr denn 1,100,000,000 Livres. Er glaubt, dafs diese Summe sich in England verhältnifsmäfsig auf das Doppelte belaufe.

**) *Bemerkungen über den Ertrag der Einkommensteuer.*

den höchsten Anschlägen, nicht 47,000,000 Pfund Sterling *), d. h. beiläufig den 50sten Theil seines Capitals. *Smith* schätzt es blos auf 18,000,000 Pfund; welches nur der 127ste Theil seines Capitals wäre.

Die Capitale, welche in der Hand der Regierung einer Nation liegen, sind ein Theil der Capitale dieser Nation.

Wir werden, im Verfolg, untersuchen, wie die Capitale, welche zur Production beständig consumirt werden, sich eben durch die Production unablässig reproduciren; oder vielmehr, wie ihr Werth, der unter der einen Form zerstört wird, in einer anderen Gestalt wieder aufersteht. Für jetzt genüge uns die Einsicht, daſs ohne ihre Hülfe die Industrie nichts produciren könnte. Sie müssen, so zu sagen, Hand in Hand mit ihr arbeiten. Diesen Arbeitsbeitrag nenne ich den *Productivdienst der Capitale.*

CAPITEL IV.

Von den Naturkräften, die zur Reichthumsproduction dienen, und namentlich von den Grundstücken.

Die Menschen-Industrie bedient sich, auſser den Capitalen, welches frühere Producte sind, der Naturkräfte, die keine Producte sind.

Untersucht man aufmerksamer das groſse Phänomen der Production, so bemerkt man bald, daſs die Industrie, unabhängig von dem Beistande, den ihr, zur Erschaffung neuer Producte, die Capitale, das heiſst, schon erschaffene Producte, leisten, auch den Dienst und die Gewalt verschiedener, von ihr nicht erzeugter, Naturkräfte zur Hülfe aufbietet, und daſs sie von diesen Naturkräften einen Theil der Brauchbarkeit entlehnt, welche sie den Dingen beibringt. So zählt man beim Umpflügen und Einsäen eines Feldes, neben allen Kenntnissen und Arbeiten, die man auf dieses Geschäft verwendet, und neben allen schon erschaffenen

*) *Pitt*, den man im Verdacht einer Uebertreibung der Geldquantität hat, schätzt es auf 44 Millionen an Gold; und *Price* auf 3 Millionen an Silber, welches zusammen 47 Millionen beträgt.

Werthen, welche man benutzt, z. B. des Pflugs, der Ege, des Samens, der Kleider und Nahrungsmittel, welche die Arbeiter während der Production consumiren, noch auf eine andere Arbeit, die vom Boden, von der Luft, vom Wasser und der Sonne zu leisten ist: eine Arbeit, woran der Mensch gar keinen Theil nimmt, und die dennoch zur Erschaffung eines neuen Products beiträgt, das man im Augenblick der Erndte einsammeln wird. Diese Arbeit nenne ich den *Productivdienst der Naturkräfte*.

Dieser Ausdruck *Naturkräfte* ist hier in einem sehr weiten Sinne genommen, worin er nicht allein die Wirkung aller, zur Werth-Erschaffung mitarbeitenden, leblosen Körper umfaſst, sondern auch die Gesetze der Körperwelt: wie z. B. das Schwergesetz, kraft dessen die Gewichte einer Uhr sich senken, den Magnetismus, welcher die Nadel des Compasses lenkt, die Elasticität des Stahls, die Schwere der Atmosphäre, die Wärme, welche sich durch die Verbrennung entbindet u. s. w.

Die Productionsfähigkeit der Naturkräfte vermischt und verschmelzt sich bisweilen mit der der Capitale.

Oft verschlingt sich die Productionsfähigkeit der Capitale so innig mit der Productionsfähigkeit der Naturkräfte, daſs es schwierig und sogar unmöglich ist, den Antheil jeder einzelnen dieser Kräfte an der Production, scharf zu unterscheiden. Ein Treibhaus, worin man kostbare Pflanzen erzieht, ein Landgut, worin geschickte Wasserleitungen eine befruchtende Quelle umhergeführt haben, verdankt den gröſseren Theil seiner Productionsfähigkeit den Arbeiten und Bau-Anlagen, welche das Werk einer früheren Production sind, und jetzt einen Theil der für die gegenwärtige Production gewidmeten Capitale bilden. Ebenso verhält es sich mit den Neubrüchen, den Wirthschaftsgebäuden, den Umzäunungen und allen Verbesserungen, die an einem Grundstücke angebracht sind. Solche Werthe sind Theile eines Capitals, obgleich es fortan unmöglich ist, sie von dem Boden, woran sie gebunden liegen, zu trennen *).

*) Es ist die Sache des Grund- und des Capital-Eigenthümers, wenn sie getrennte Personen sind, den Werth und Einfluſs jeder

Bei der Maschinen-Arbeit, wodurch der Mensch seine Kraft so gewaltig steigert, verdankt man einen Theil des Productes dem Capitalwerthe der Maschine, und einen anderen der Wirkung der Naturkräfte. Man denke sich statt der Flügel einer Windmühle ein von zehn Menschen getriebenes Tretrad: so erscheint das Product der Mühle als die Frucht des Dienstes von einem Capitale, nämlich dem Werthe der Mühle, und des Dienstes von zehn solchen Radtreibern. Unterstellt man aber, statt des Tretrades, Flügel, so wird es klar, dafs der Wind, also eine Naturkraft, das Werk von zehn Menschen ausführe. — In diesem Falle wäre die Wirkung der todten Naturkraft durch eine andere Kraft vertretbar; allein in vielen Fällen vermag nichts, sie zu ersetzen, und sie ist darum nicht minder reell. Von dieser Art ist die Vegetationskraft des Bodens, und die Lebenskraft, welche zur Entwickelung aller der Thiere beiträgt, deren Herren wir zu werden gelernt haben. Eine Schafheerde ist das Resultat, nicht nur der Bemühungen des Herrn und des Hirten, und aller Vorschüsse, die man zu ihrer Nahrung, Einstallung und Schur, machen mufste; sondern auch der Kraft der Eingeweide und übrigen Organe dieser Thiere, die auf Kosten der Natur geht.

Alle Producte, die der Mensch den Naturkräften abnöthigt, sind sein reiner Gewinn.

So steht die Natur fast überall in Arbeitsgemeinschaft mit dem Menschen; und wir gewinnen in dieser Gemeinschaft um so mehr, je gröfsere Ersparnisse uns an unserer Körper- und Capital-Arbeit, die nothwendig kostspielig ist, gelingen, und je mehr von dieser Arbeitslast wir der todten Natur aufladen lernen *).

von diesen beiden Kräften bei der Production, miteinander auszufechten. Uns genügt es, den Antheil jeder von beiden Kräften an der Reichthums-Erzeugung zu begreifen, ohne dafs wir zu dessen Abwägung verpflichtet wären.

*) Tiefer unten (Buch II. Cap. 4.) wird man sehen, dafs diese Production, welche das Werk der *Natur* ist, dem Einkommen der Menschen einen Zusatz, nicht blos von *Brauchbarkeits-Werth* (dem einzigen, welchen *Smith* und *Ricardo* ihr zuschreiben!), sondern von *Tauschwerth*, gibt. Wenn ein Manufacturist,

Aus diesem Vortheile, und nicht aus Smith's Arbeitstheilung, entsprang die grofse Productenvermehrung bei den civilisirten Völkern.

Smith hat sich sehr um die Erklärung des Producten-Ueberflusses bemüht, dessen die civilisirten Völker, in Vergleichung mit der Dürftigkeit roher Nationen, geniefsen: trotz all der Masse von Müssiggängern und unproductiven Arbeitern, wovon unsere Gesellschaften wimmeln. In der Theilung der Arbeit suchte er die Quelle dieses Ueberflusses *): und ohne Zweifel erhöht die Trennung der Geschäftszweige, wie wir unten von ihm absehen werden, die

mittelst eines ihm eigenthümlichen Verfahrens, es dahin bringt, ein Product durch den Aufwand von 15 Franken zu erzeugen, welches vor der Anwendung dieses Verfahrens 20 Franken Productionskosten erheischt hatte, so gewinnt er so lange 5 Franken, als sein Verfahren *geheim* bleibt und *er allein* von der unentgeltlichen Arbeit der Natur Vortheil zieht. Wenn aber das Verfahren öffentlich bekannt geworden ist und die Concurrenz den Producenten gezwungen hat, den Preis seines Productes von 20 Franken auf 15 herabzusetzen, dann sind es die Consumenten des Productes, welche jenen Vortheil ziehen: denn wenn ein Mensch da nur 15 Franken ausgibt, wo er sonst 20 ausgab, so bleibt ihm der Genufs eines Werthes von 5 Franken, die er zu irgend einem anderen Behuf anwenden kann.

Diese Lehre wird im zweiten Buche dieses Werkes, wo ich die Wichtigkeit unseres Einkommens untersuche, näher entwickelt werden; allein ich war genöthigt, ein Wort darüber schon in *diesem* Capitel zu sagen, welches von *Ricardo* (im Cap. 20. der III. Ausgabe seiner *Grundsätze der Nationalökonomie*) heftig angegriffen worden ist. Ich würde diese Apologie meiner Lehre hier nicht ausgesprochen haben, wenn ein Schriftsteller von minder wohlbegründetem Ruhme sie bestritten hätte: denn müfste ich die in diesem Buche aufgestellten Grundsätze wider *alle* dagegen erhobene Anfechtungen vertheidigen, so bedürfte ich der doppelten Bogenzahl. Die Gründe, welche ich für jeden Satz angebe, schienen für Leser, welche sich dieselben mit Unbefangenheit anzueignen strebten, genügend.

*) Hier sind die eigenen Worte von *Smith*: „Die grofse Vervielfachung der Productionen aller verschiedenen Gewerbe, eine „Frucht der Arbeitstheilung, ist es, was in einem wohlregierten „Staate jenen allgemeinen Reichthum erzeugt, welcher sich bis „über die niedrigsten Velksclassen ausbreitet.“ *Nationalwohlstand* Buch I. Cap. 1.

Productivkraft der Arbeit gewaltig; allein sie genügt nicht zur Erklärung jenes Phänomens, das all seinen Wunderschein verliert, wenn man die Macht der Naturkräfte erwägt, welche, kraft unserer Aufklärung und Industrie, zu unserem Vortheil arbeiten müssen.

Smith räumt ein, dafs seine Urtheilskraft und die Kenntnifs der Naturgesetze den Menschen fähig machen, alle Hülfsquellen der Körperwelt vortheilhafter zu benutzen; aber der Arbeitstheilung schreibt er sogar diese Urtheilskraft und Kenntnifs zu; und zwar bis zu einem gewissen Grade mit Recht: indem ein Mensch, der ausschliefslich eine einzige Kunst oder Wissenschaft betreibt, diese leichter ausbilden kann. Allein sobald die Naturwirkung einmal entdeckt ist, kann die von ihr herrührende Production nicht das Erzeugnifs der Arbeit des Erfinders heifsen. Der erste Mensch, welcher die Metall-Erweichung durch das Feuer verstand, ist nicht der wirkliche Schöpfer des Werthes, um welchen das gegossene Metall durch dieses Verfahren zunimmt. Ferner, gibt es nicht Verfahrensweisen, die der Mensch dem Zufall verdankt, und die so einleuchtend an sich selbst sind, dafs ihre Erfindung keine Kunst erforderte? Wenn man einen Baum, das freiwillige Product der Natur, fällt, hat man da nicht einen gröfseren Werth als den der Arbeit des Holzhackers, welcher ihn umhieb?

Aus diesem Irrthum hat *Smith* die falsche Folgerung gezogen: dafs alle producirten Werthe eine frische oder alte Arbeit des Menschen darstellen, d. h. mit anderen Worten, dafs der Reichthum nichts als aufgehäufte Arbeit sey; und hieraus, durch eine zweite, nicht minder falsche Consequenz: dafs die Arbeit der einzige Maafsstab der Reichthümer oder der producirten Werthe sey. Man erkennt in diesem Systeme leicht den Gegensatz von dem der Physiokraten des 18ten Jahrhunderts, welche umgekehrt behaupteten, dafs die Arbeit keinen Werth erzeuge, ohne einen Gleichwerth zu consumiren; dafs sie folglich durchaus keinen Ueberschufs lasse — durchaus kein Netto-Product; und dafs allein die Erde, indem sie unentgeltlich einen Werth liefere, ein Netto-Erzeugnifs abwerfen könne. Beiderlei Sätze leiden an der Einseitigkeit, und ich hebe sie blos darum her-

vor, dafs man sich vor den gefährlichen Folgerungen aus einem Wurzel-Irrthum *) hüten, und die Wissenschaft auf einfache Erfahrungs-Beobachtung zurückführen, lerne.

Die Naturkräfte und Capitalwerthe liefern reelle Producte, unabhängig von aller Menschenarbeit.

Nun lehrt uns aber die Erfahrung, dafs wir die producirten Werthe der Wirkung und Mithülfe der Industrie, der Capitale **) und der Naturkräfte, zu verdanken haben, worunter die anbaufähige Erde zwar die erste, aber bei weitem nicht die einzige Stelle verdient, und dafs aus keiner andern als aus diesen drei Quellen ein Werth, d. i. ein neuer Reichthum, fliefse.

*) Man weifs, dafs unter anderen falschen Consequenzen, welche die Physiokraten aus ihren Systemen ableiteten, auch diese vorkam, dafs alle Steuern in eine einzige Steuer auf die Ländereien, zu verwandeln seyen: indem nach ihrer Ueberzeugung diese Steuer alle producirten Werthe treffen würde. Aus einem entgegengesetzten Beweggrunde, und zufolge obiger einseitigen Ansicht von *Smith*, könnte man, mit eben so vielem Rechte, die Netto-Gewinste der Grundstücke und der Capitale von aller Steuer entlasten, in der Ueberzeugung, dafs sie gar nicht zur Production mitwirken.

**) Ohngeachtet *Smith* das Productionsvermögen der Naturkräfte anerkannt hat, ist das der Capitale von ihm verkannt worden, trotz der vollkommenen Aehnlichkeit zwischen beiden. Eine Maschine von der Art, wie z. B. eine Oelmühle, worauf man einen Capitalwerth von 8000 Thalern verwandt hat, und die, nach Abzug aller Kosten, einen jährlichen Netto-Ertrag von 400 Thalern abwirft, gewährt uns ein völlig ebenso reelles Product, als ein Grundstück von 8000 Thalern, welches, nach Abzug aller Kosten, 400 Thaler reinen Ertrag oder Pacht einbringt. *Smith* behauptet, dafs diese Mühle eine Arbeit von 8000 Thalern vorstelle, die allmählig auf die Bestandtheile derselben verwandt wurden; und dafs folglich der Netto-Ertrag der Mühle das Product dieser vorangegangenen Arbeit sey. *Smith* täuscht sich: das Product dieser früheren Arbeit besteht, wenn man will, im Werthe der Mühle selbst; aber der durch die Mühle erzeugte Werth ist ein anderer völlig neuer Werth: so wie das Pachtgeld eines Grundstücks ein anderer Werth ist als der des Grundstücks: ein Werth, den man consumiren kann, ohne den des Hauptstocks anzugreifen. Späterhin wird man sehen, dafs keiner von diesen Begriffen eine leere Spitzfindigkeit ist.

Einige Naturkräfte können Eigenthumsstücke werden; andere nicht.

Unter den Naturkräften sind Einige der Aneignung fähig, d. h. sie können das Eigenthum Dessen werden, der sich ihrer bemächtigt: wie ein Feld, ein Wasserbach; andere lassen sich nicht in diesen ausschliefslichen Besitz nehmen, sondern verbleiben zum Gebrauche Aller: wie der Wind, das Meer und die Flüsse, die als Lastträger dienen, die physische oder chemische Einwirkung der Stoffe aufeinander u. s. w. Wir werden Gelegenheit finden, uns zu überzeugen, dafs dieser doppelte Umstand der Fähigkeit oder Unfähigkeit zur Aneignung, als Productionskraft, sehr günstig für die Reichthumsvervielfältigung sey. Jene Naturkräfte, die einer Aneignung fähig sind, wie die Ländereien, würden bei weitem weniger erzeugen, wenn kein Eigenthümer der Einsammlung ihrer Früchte versichert wäre, und mit Zuversicht Capitalwerthe darein verwenden könnte, wodurch ihr Ertrag so ungemein erhöht wird. Und auf der anderen Seite vermag die Industrie, kraft ihrer Benutzungsvollmacht über alle anderen Naturkräfte, ihre Wirkung und ihre Producte unendlich zu vermehren. Nicht die Natur setzt dem Productionsvermögen des Gewerbfleifses Schranken, sondern die Unwissenheit der Producenten und die Verkehrtheit der Regierung.

Jene Naturkräfte, die einem Alleinbesitz unterwerfbar sind, gewähren ihre Mitwirkung nicht ohne Vergeltung; und diese Vergeltung bildet, wie wir in der Folge sehen werden, einen Theil der Productionskosten. Für jetzt genüge es uns, die Productivwirkung der Naturkräfte einzusehen, wie sie auch heifsen, schon bekannt oder erst noch zu entdecken *).

*) Man wird mir hier den Einwurf machen, dafs die dem Eigenthumsrechte nicht unterliegenden Naturkräfte, wie z. B. der Druck der Atmosphäre in den Dampfmaschinen, nicht werthproducirend seyen. Da ihre Mitwirkung eine unentgeltliche ist, sagt man, so entsteht daraus kein Zuwachs am *Tauschwerthe* der Producte — dem alleinigen Maafsstabe des Reichthums. Allein man wird tiefer unten sehen, dafs jede producirte Brauchbarkeit, wofür dem Consumenten keine Zahlung abgefordert wird, so viel ist als ein demselben gemachtes Geschenk — als eine Vermehrung von dessen Einkommen.

CAPITEL V.

Wie sich Industrie, Capitale und Naturkräfte, zum Behuf der Production verbinden.

Die drei verschiedenen Productivkräfte können füglich im Besitz von dreierlei Personen seyn. Diese leihen sie sich dann untereinander, für eine Belohnung.

Wir haben gesehen, auf welche Art die Industrie, die Capitale und die Naturkräfte, je nach ihrem verschiedenen Charakter, zur Production beitragen; wir haben gesehen, dafs diese drei Productions-Elemente unentbehrlich sind, wo Producte erschaffen werden sollen; aber darum müssen sie keineswegs das Eigenthum derselben Person seyn. Der Industriemann kann sein Talent an Denjenigen vermiethen, welcher ein Grundstück und ein Capital besitzt. Der Besitzer eines Capitals kann dieses an eine Person vermiethen, die blos ein Grundstück und Industrie besitzt. Der Eigenthümer eines Grundstücks kann dieses an eine Person vermiethen, die blos Industrie und ein Capital hat.

Man vermiethe nun eine Industrie, oder ein Capital, oder ein liegendes Gut, so hat der Gebrauch dieser Dinge, weil sie zur Werth-Erschaffung beitragen, einen Werth, und wird in der Regel bezahlt. Die Bezahlung einer gemietheten Industrie heifst *Lohn* oder *Sold*. Die Bezahlung für das Darleihen eines Capitals heifst *Zins* oder *die Interessen*. Die Bezahlung für ein gemiethetes Grundstück heifst *Pacht* oder *Miethe*.

Bisweilen findet sich Grundstück, Capital und Industrie, im Eigenthume desselben Besitzers vereinigt. Ein Mann, der aus eigenen Mitteln den ihm gehörigen Garten baut, besitzt Liegenschaft, Capital und Industrie. Er bezieht, für sich allein, die Vortheile des Gutsbesitzers, des Capitalisten und des Industriemanns. Der Scherenschleifer, welcher eine Industrie betreibt, wozu kein Grundstück erforderlich ist, trägt sein ganzes Capital auf dem Rücken, und all seine Industrie in den Fingern: er ist zugleich Unternehmer, Capitalist und Arbeiter.

Selten ist ein Unternehmer so arm, dafs er nicht mindestens einen Theil des ihm nöthigen Capitals eigenthümlich besäfse. Sogar der Handarbeiter liefert fast immer einen Theil desselben: der Maurer wandert nicht ohne seine Kelle; der Schneidergeselle tritt auf, mit seinem Fingerhut und seinen Nadeln bewaffnet: alle sind sie, besser oder schlechter, gekleidet. Ihr Lohn mufs freilich die beständige Unterhaltung dieses Anzugs bestreiten helfen; allein sie schiefsen ihn denn doch vor.

Wenn der *Boden* Niemands Eigenthum ist, wie manche Felsen, woraus man Steine bricht, wie die Flüsse und Meere, woraus die Industrie Fische, Perlen, Korallen u. s. w. aufschöpft, so kann man mittelst der blofsen *Industrie* und der *Capitale* zu Producten gelangen.

Industrie und Capitale genügen einer Nation zur Erzielung unermefslicher Producte, ohne dafs sie der Ländereien bedürfte.

Desgleichen reichen *Industrie* und *Capitale* alsdann hin, wenn die Industrie in Producten eines fremden Bodens arbeitet, die man sich mit blofsen Capitalen verschaffen kann: wie wenn sie, bei uns, Baumwollzeuge und manche andere Dinge fabricirt. So wirft jede Art von Manufacturen Producte ab, wenn anders *Industrie* und *Capitale* darein verwandt sind. Der Boden ist nicht unbedingt nöthig, es wäre denn, dafs man darunter den Platz verstünde, worauf die Werkstätten stehen, und den man gemiethet hat: was freilich, streng genommen, richtig wäre. Indessen, wenn man auch ein solches Local unter *Boden* verstehen wollte, so müfste man wenigstens gestehen, dafs auf einem sehr kleinen Boden eine gewaltig grofse Industrie betrieben werden könne, wofern nur ein starkes Capital zur Hand ist.

Nicht im Umfange des Territoriums, sondern der Capitale, liegen die Grenzen der Industrie.

Hieraus entspringt die Folgerung, dafs die Industrie einer Nation sich nicht nach der Ausdehnung ihres Ländergebietes, sondern ihres Capitalvermögens, beschränke. Ein Strumpf-Fabricant kann mit einem Capital von 10,000 Gulden unaufhörlich zehn Strumpf-Webstühle im Gang erhalten.

Gelangt er zu einem Capitale von 20,000 Gulden, so kann er mit zwanzig Webstühlen arbeiten: d. h. er kann zehn Webstühle weiter kaufen, eine doppelte Miethe bezahlen, eine zweifache Quantität zubereiteter Seide oder Baumwolle anschaffen, die Unterhaltsvorschüsse für die doppelte Arbeiterzahl machen u. s. w.

Allerdings begrenzt sich derjenige Theil der Landbau-Industrie, welcher mit dem Anbau der Felder umgeht, nothwendig durch den Umfang des Gebietes. Keine Privatperson und keine Nation kann ihr Territorium fruchtbarer oder weitumfassender machen als die Natur der Dinge es gestattet; aber Beide können unablässig ihre Capitale vermehren, folglich eine gröfsere Industriemasse in Schwung setzen, folglich ihre Producte, oder, wenn man will, ihre Reichthümer, vervielfältigen. — Man hat Völker gesehen, wie die Genfer, deren Gebiet nicht den zehnten Theil ihrer Lebensbedürfnisse hervorbrachte, und die gleichwohl im Ueberflufs lebten. Der Wohlstand wohnt in den unfruchtbaren Schluchten des Jura, weil man darin mehrere mechanische Künste betreibt. Im 13ten Jahrhundert sah man die Republik *Venedig*, bevor sie noch einen Schuh Landes in Italien besafs, durch ihren Handel reich genug werden, um Dalmatien, die Mehrzahl der griechischen Inseln, und Constantinopel zu erobern. Ausdehnung und Ergiebigkeit des Gebietes einer Nation hängen vom Zufall ihrer geographischen Lage ab; ihre Industrie und ihre Capitale hingegen richten sich nach ihrer Handlungsweise. Immer steht es bei ihr, jene zu vervollkommnen und diese zu vermehren.

Nachtheile der allzu capitalarmen Völker.

Die capitalarmen Völker sind beim Verkauf ihrer Producte in einem Nachtheile: sie können ihren Abnehmern im In- und Auslande keine langen Termine — keine Zahlungsbequemlichkeiten — bewilligen. Die, welche noch weniger Capitale haben, sind bisweilen sogar zum Vorschufs der rohen Stoffe und ihrer Arbeit unvermögend. Darum mufs man nicht selten nach Rufsland und nach Indien die Kaufpreise sechs Monate, ja ein ganzes Jahr, früher übersenden, als die Ablieferung der verlangten Waare erfolgen kann.

Diese Nationen müssen in anderen Hinsichten stark begünstigt seyn, um, trotz solchem Nachtheil, ihren sehr bedeutenden Absatz zu finden.

Nachdem wir so überschaut haben, wie drei Haupttriebfedern der Production, die Menschen-Industrie, die Capitale und die Naturkräfte, zur Erschaffung von Producten, d. h. Gegenständen des menschlichen Gebrauchs, zusammenwirken, wollen wir nun, der Reihe nach, tiefer in die Wirkung jeder einzelnen eindringen. Diese Forschung ist wichtig, weil sie uns unvermerkt zur Einsicht leiten wird, was günstiger oder ungünstiger für die Production sey — die Quelle alles Privatwohlstandes und jeder Nationalmacht.

CAPITEL VI.

Ueber den bei allen Industriezweigen gleichförmigen Operationsgang.

Der Gelehrte beobachtet den Gang der Natur.

Bei aufmerksamer Beobachtung des Verfahrens der menschlichen Industrie, worauf sie sich auch immer verlege, findet man, daſs sie aus drei verschiedenartigen Operationen zusammengesetzt sey. — Um irgend ein Product zu erzielen, muſste man vorerst den Gang und die Gesetze der Natur, in Hinsicht dieses Productes, studieren. Wie hätte man ein Schloſs fabriciren können, ohne sich auf die Eigenthümlichkeiten des Eisens zu verstehen, und auf die Mittel, es aus dem Bergwerk zu ziehen, zu reinigen, zu schmelzen und zu formen?

Ferner muſste man diese Kenntnisse zu einem nützlichen Gebrauch anwenden, und ersinnen, daſs durch eine bestimmte Gestaltung des Eisens eine Thüre für Jedermann, auſser dem Schlüsselbesitzer, gesperrt werden könne.

Endlich muſste man die, durch beide vorangehende Operationen vorgeschriebene, Handarbeit ausführen, d. h. die verschiedenen Stücke, woraus ein Schloſs besteht, schmieden und feilen.

Selten sieht man diese dreierlei Operationen durch den nämlichen Menschen vornehmen; sondern meistens sind sie vertheilt. — Den Gang und die Gesetze der Natur studiert ausschliefslich der Gelehrte.

Der Industrie-Unternehmer wendet diese Kenntnisse auf die menschlichen Bedürfnisse an, und der Handarbeiter führt die Angaben aus.

Ein Anderer benutzt diese Kenntnisse zur Erschaffung nützlicher Producte. Dies ist der Landwirth, der Manufacturist oder der Kaufmann: oder — um sie alle drei, mit einem Gesammtnamen, zu bezeichnen — es ist der *Industrie-Unternehmer:* derjenige, welcher es unternimmt, auf seine Kosten und seine Gefahr *) irgend ein Product zu erzeugen. — Ein Anderer endlich führt, nach den Anleitungen beider Ersteren, die Werke aus. Dies ist der Handarbeiter.

Man untersuche, der Reihe nach, alle Producte; und man wird finden, dafs sie blos durch diese drei Operationen zum Daseyn kommen konnten. — Man nehme einen Sack voll Korn oder ein Fafs Wein! Hier mufste der Natur- oder der Landbau-Forscher den Gang der Natur bei Erzeugung des Korns oder des Traubens entdecken, ferner Zeit und Boden, wie sie zur Aussaat und Pflanzung am günstigsten sind, und die beste Behandlung und Pflege dieser Gewächse. Der Pächter oder der Gutsherr wandten diese Kenntnisse auf ihre besondere Lage an, versammelten die Mittel, um ein nützliches Product daraus zu gewinnen, und beseitigten

*) Die Engländer haben kein Wort zur Uebersetzung von diesem Ausdruck „*Industrie-Unternehmer*": und hierin liegt vielleicht der Hinderungsgrund, warum sie bei den Industrie-Operationen den Dienst, welchen das *Capital* leistet, nicht von demjenigen Dienst unterscheiden, welchen der *Benutzer* des Capitals, durch seine Kenntnisse und sein Talent, leistet: eine Vermengung, woraus, wie sich später zeigen wird, in ihren Erörterungen von den letzten Quellen der Gewinste, Dunkelheit entstanden ist.

Die italienische Sprache, welche hierin weit reicher erscheint als die ihrige, hat für unseren Kunstausdruck „*Industrie-Unternehmer*" vier Wörter: *imprenditore*, *impresario*, *intraprenditore*, *intraprensore*.

die entgegenwirkenden Hemmnisse. Zuletzt ward vom Handarbeiter die Erde umwühlt und eingesäet; der Rebstock gebunden und beschnitten. Dieser drei Operationsgattungen bedurfte es, wenn das Korn oder der Wein ein vollständiges Product werden sollte. Will man einen Artikel, den der auswärtige Handel uns liefert: so nehme man den Indigo. Die Wissenschaft des Geographen, des Reisenden und Astronomen, weisen uns das Land, wo er zu Hause ist, und lehren uns die Mittel, den Ocean zu durchsegeln. Der Kaufmann rüstet Schiffe aus, zur Abholung dieser Waare. Der Matrose und der Frachtfahrer arbeiten mechanisch bei dieser Production. — Betrachtet man den Indigo blos als einen der rohen Stoffe eines anderen Products — des blauen Tuches — so bemerkt man, wie der Chemiker die Natur dieser Substanz lehren mufste, ihre Auflösungsart, und die Beitzen, wodurch sie auf der Wolle haltbar wird. Der Manufacturist schafft die Mittel zu dieser Färberei an, und der Handarbeiter befolgt dessen Anweisungen.

Ueberall besteht die Industrie aus der Theorie, der Anwendung und der Ausführung. Nur dann ist eine Nation vollkommen industriös, wenn sie in diesen dreierlei Operationsfächern hervorragt. Ist sie im Einen oder Anderen ungeschickt, so kann sie keine Producte erzielen: denn diese sind sämmtlich die Frucht von allen Dreien. Hieraus leuchtet der Nutzen der Wissenschaften ein, welche auf den ersten Anblick blos einer eiteln Neugierde zu fröhnen scheinen *).

Die Neger auf der Küste von Afrika sind sehr gewandt, und in allen Körperübungen und Handarbeiten glücklich;

*) Die Aufklärung ist aber für die Blüthe der Industrie nicht blos wegen dieser directen Belehrungen unentbehrlich; sondern sie ist ihr auch durch Schwächung der Herrschaft der Vorurtheile nützlich. Sie lehrt den Menschen, mehr auf seine eigenen Anstrengungen, als auf die Hülfe einer überirdischen Macht, vertrauen. Unwissenheit ist die Gefährtin des Schlendrians, des Feindes aller Veredlung: sie schreibt die Pest, ein leicht zu verhütendes oder zu heilendes Uebel, der Macht eines bösen Dämons zu: sie versinkt in Uebungen des Aberglaubens, wo es gilt, Vorsicht aufzubieten oder Heilmittel anzuschaffen. Ueberhaupt berühren und unterstützen sich alle Wissenschaften, wie alle Wahrheiten, wechselseitig.

allein zu den beiden ersteren Industrie-Operationen erscheinen sie wenig fähig. Auch müssen sie ihre nöthigen Zeuge, Waffen und Schmuckwaaren, von den Europäern kaufen. Ihr Land ist, trotz seiner natürlichen Fruchtbarkeit, so wenig productiv, daſs die Schiffe, welche wegen Einholung von Sclaven sie besuchen, nicht einmal für Letztere die, während des Transportes, nöthigen Lebensmittel finden, und sich also voraus damit versehen müssen *).

Bewunderswerthe Resultate der Industrie.

Den Neuerern sind die der Industrie günstigen Fähigkeiten in höherem Grade als den Alten, und den Europäern mehr als den übrigen Bewohnern des Erdballs, eigen. Der geringste unserer Stadtbewohner genieſst einer Unzahl von Annehmlichkeiten, die ein Herrscher von Wilden wohl entbehren muſs. Schon allein die Scheiben, welche das Licht in sein Zimmer einlassen, während sie ihn vor dem Ungestüm der Witterung schirmen, sind das bewunderswerthe Resultat von Beobachtungen und von Kenntnissen, woran mehrere Jahrhunderte gesammelt und ausgebildet haben. Man muſste wissen, welche Art von Sand sich in eine ausgedehnte, dichte und durchsichtige Masse umgestalten lasse; durch welche Mischungen und Hitzgrade dies Product erzielbar sey. Man muſste die beste Form der Oefen ausmitteln. Das bloſse Dachzimmerwerk einer Glashütte ist die Frucht der tiefsten Kenntnisse von der Kraft des Holzes und ihrer vortheilhaften Anwendung. — Diese Kenntnisse aber genügten nicht. Sie lebten vielleicht blos im Gedächtniſs weniger Personen, oder in Büchern. Ein Manufacturist muſste auftreten, mit den Mitteln, sie ins Werk zu setzen. Er begann damit, sich in Dem zu unterrichten, was man über diesen Industriezweig wuſste; er schaffte die Capitale, Bauleute und Handarbeiter herbei, und wies jedem seine Bestimmung an. — Endlich hat die Gewandtheit der Handarbeiter, wovon einige das Gebäude und die Oefen aufführten, andere die Glut unterhielten, die Mischung vornahmen, das Glas bliesen, schnitten, ausstreckten und auseinanderlasen,

*) Man sehe die Werke von *Poivre* S. 77 u. 78.

das Werk vollendet; und die Nützlichkeit und Schönheit des gewonnenen Productes übersteigt alle Vorstellung Dessen, der dieses herrliche Geschenk der Menschen-Industrie noch nie gesehen hat.

Kraft der Industrie ist den geringfügigsten Stoffen eine unermeſsliche Nützlichkeit eingeimpft worden. Die Lumpen, dieser Auswurf unseres Haushaltes, wurden in weiſse leichte Blätter umgewandelt, welche die Verfügungen des Handels, und die Kunstregeln der Gewerbe, nach der Kehrseite des Erdballs tragen. Als Depositarien der Erfindungen des Genies überliefern sie uns die Erfahrungen der Jahrhunderte. Sie bewähren die Rechtsgründe unserer Besitzthümer; wir vertrauen ihnen die edelsten wie die zartesten Gefühle des Herzens, und erwecken, durch sie, in den Seelen unserer Mitmenschen, Empfindungen gleicher Art. Als ein hochmächtiges Erleichterungsmittel aller Mittheilungen unter dem Menschengeschlechte, muſs das Papier unter diejenigen Producte gezählt werden, wodurch das Loos unserer Gattung am stärksten gefördert worden ist. Wohl derselben noch mehr, wenn ein solch gewaltiges Mittel der *Belehrung* niemals zugleich das Vehikel der Lüge und das Werkzeug der Unterjochung wäre!

Welche von diesen Operationen den Nationalreichthum am stärksten fördert.

Sachgemäſs ist hier die Bemerkung, daſs die Kenntnisse des Gelehrten sich sehr leicht von der einen Nation zu allen anderen verpflanzen. Die Gelehrten selber sind bei dieser Verbreitung interessirt: denn es gewinnt dabei ihr Vermögen, und — was ihnen noch theurer ist — ihr Ruhm. Folglich könnte eine Nation, welche die Wissenschaften nur wenig bearbeitete, demohngeachtet ihre Industrie sehr hoch emporschwingen, indem sie die vom Ausland ererbten Kenntnisse benutzte. Anders aber steht es mit der Kunst der Anwendung dieser Kenntnisse, und mit dem Ausarbeitungstalente. Diese Eigenschaften nutzen blos Denen, die sie ursprünglich erwarben: auch besitzt ein Land, das viele Groſshändler, Manufacturisten und geschickte Landwirthe hat, mehr Wohlstandsmittel als ein Anderes, das sich vor-

züglich in der Wissenschafts-Cultur hervorthut. Beim Wiederaufleben der Gelehrsamkeit in Italien, hausten die Wissenschaften in Bologna; aber die Reichthümer wohnten in Florenz, Genua und Venedig.

Ursachen der Blüthe von Englands Industrie.

Das heutige England verdankt seine unermeſslichen Schätze weniger den Einsichten seiner Gelehrten, wiewohl darunter höchst empfehlenswerthe sind, als dem ausgezeichneten Talent seiner Unternehmer, für nützliche Anwendungen; und seiner Handarbeiter, für tüchtige und rasche Ausführung. Der an den Engländern getadelte Nationalstolz hindert sie nicht, das schmiegsamste aller Völker zu seyn, sobald es gilt, sich nach den Bedürfnissen der Consumenten zu schicken: sie versehen mit Hüten den Norden wie den Süden, weil sie dieselben für den Süden leicht, und für den Norden warm, zu verfertigen wissen. Die Nation, welche sie nur nach einer einzigen Form bereitet, findet blos in ihrer Heimath deren Käufer *). — Der englische Arbeiter unterstützt den Unternehmer; er mag den Gegenstand seines Fleiſses nicht früher aus der Hand geben, als bis er durch ihn alle Ausbildung und Feinheit erlangt hat, deren er fähig ist; er verwendet nicht mehr Zeit darauf, aber mehr Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Genauigkeit, als die meisten Arbeiter anderer Nationen. — Uebrigens darf kein Volk an der Erwerbung der Fähigkeiten verzweifeln, die ihm zum vollkommenen Industrieflor fehlen. Noch vor 50 Jahren war England selbst noch so weit zurück, daſs es fast alle seine Zeuge von Belgien bezog; und noch vor 24 Jahren versah Deutschland eine Nation mit kurzer Eisenwaare (*Quincaillerie*), die jetzt selber die ganze Welt damit versorgt **).

*) Es wäre denn, daſs der Geschmack ihrer Heimath im Ausland als Modegesetz herrschte! *M.*

**) Baumwolle wurde in England im 17ten Jahrhundert noch gar keine verarbeitet. Aus den Zollregistern dieses Reiches erhellt, daſs die im Jahr 1705 daselbst eingeführte rohe Baumwolle noch nicht mehr als 1,170,880 Pfunde betrug. Anno 1785 betrug sie noch immer blos 6,706,000; allein Anno 1790 ward sie

Ueber die zur Industrie-Vervollkommnung beitragenden Versuche: ihre Gefahren und Wirkungen, im Landbau, in den Manufacturen, und im Handel,

Ich habe gesagt, dafs der Landwirth, der Manufacturist und der Kaufmann, von den erworbenen Kenntnissen profitiren und sie auf die Bedürfnisse der Menschen anwenden; allein ich mufs hinzusetzen, dafs sie einiger weiteren Kenntnisse bedürfen, wozu sie fast lediglich durch die Ausübung ihrer Industrie gelangen können, und die man die Wissenschaft ihres Standes nennen möchte. Der geschickteste Naturlehrer, welcher sein Landgut selber düngen wollte, dürfte wahrscheinlich weit übler damit zurecht kommen als sein Pächter, der doch so sehr viel weniger davon versteht. Ein sehr vorzüglicher Mechaniker würde, trotz seiner Vertrautheit mit dem Mechanismus der Baumwoll-Spinnmaschinen, vermuthlich einen ziemlich schlechten Faden verfertigen, bevor er seine Lehrzeit erstanden hätte. Es gibt eine gewisse Reife in den Künsten, die nur aus der Erfahrung und mehreren aufeinander folgenden Versuchen entspringt, wovon einige mifslangen, die andern aber glückten. Mithin genügen die Wissenschaften, zur Ausbildung der Industrie, keineswegs: es bedarf auch mehr oder weniger gewagter Experimente, deren Erfolg nicht immer die Kosten deckt; und wenn sie gut ausschlagen, so säumt die Concurrenz nie, des Unternehmers Gewinst zu schmälern; allein der Staat bleibt im Besitz eines neuen Productes, oder, was genau auf Dasselbe hinausläuft, der Preisverringerung eines alten Productes.

In der Landwirthschaft kosten die Versuche, aufser der Mühe und den aufgeopferten Capitalen, gewöhnlich die Grundrente eines Jahres, und bisweilen auch längerer Zeit. In der Manufactur-Industrie beruhen sie auf sichereren Berechnungen, und beschäftigen die Capitale auf minder lange Zeit; und gelingen sie, so bleibt dem Unternehmer, weil der Geschäftsgang dem Blicke mehr entzogen ist, der Alleingenufs ihrer Früchte, auf längere Dauer. Hie und da wird

bis auf 25,941,000 gesteigert; und Anno 1817 bis auf 131,951,200 Pfunde: theils zum Verbrauch in den englischen Fabriken, theils zur Wiederausfuhr.

ihre ausschliefsliche Benutzung, durch ein Erfindungspatent, zugesichert. Auch sind im Ganzen die Fortschritte der Manufactur-Industrie viel reifsender und mannigfaltiger als die des Landbaues. In der Handels-Industrie würden die Versuche bei weitem am gewagtesten seyn, wenn die Kosten des Probestücks nicht zugleich noch andere Dinge bestritten. Aber während er einen schon bewährten Handel treibt, versucht der Kaufmann, gelegentlich, das Product eines Landes dahin zu verführen, wo es noch unbekannt ist. So probirten die Holländer, ohne Rechnung auf grofsen Erfolg, um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, bei Gelegenheit ihres Handels mit China, ein feines getrocknetes Blättchen von daher mitzunehmen, wovon die Chinesen einen bei ihnen sehr alltäglichen Abgufs tranken. Daher der Handel mit Thee, wovon man jetzt alljährlich mehr als 45 Millionen Pfunde nach Europa verführt, die man in China für eine Summe von mehr denn 300 Millionen Franken erkauft *).

Unter einigen seltenen Umständen ist die Kühnheit ihres Glückes fast gewifs. Nachdem die Europäer das Cap der guten Hoffnung umsegelt und Amerika entdeckt hatten, fand sich die Welt plötzlich, nach Sonnen-Aufgang und Untergang, erweitert; und bei der ungeheuern Masse neuer Gegenstände, welche sich auf zweien Hemisphären anboten, wovon die eine nur unvollständig und die andere noch gar nicht bekannt war, brauchte man, so zu sagen, nur aufzubrechen, um Waaren, zum Eintausche und zum gewinnreichsten Wiederabsatze, zu holen. Aufser diesen aufserordentlichen Fällen räth vielleicht die Klugheit, auf Industrie-Versuche nicht die für eine bewährte Production zurückgelegten Capitale zu verwenden; sondern nur die Einkünfte, welche Jeder, ohne seinem Vermögen weh zu thun, nach Lust und Laune verwenden kann. Solche Launen sind sehr lobenswenth, kraft deren man jene Einkünfte und jene Mufse zu einem nützlichen Zweck verwendet, die von so vielen Menschen ihrer Zerstreuung, oder etwas noch Aergerem, aufgeopfert werden. Meines Erachtens gibt es keine edlere Benutzung

*) Man sehe die *politische und mercantilische Reise nach Ost-Indien*, von *Félix Renouard de Saint-Croix*.

des Reichthums und der Talente. Ein reicher Bürger und Menschenfreund kann, auf diesem Wege, der industriösen und der consumirenden Classe, d. h. der ganzen Welt, Geschenke machen, die den Werth seiner Verwendungen, und sogar seines Vermögens, wie grofs es auch sey, übersteigen. Man überschlage einmal, wenn man kann, was der unbekannte Erfinder des Pfluges um die Nationen verdient hat *)!

Eine Regierung, die über ihre Pflichten aufgeklärt ist, und über gewaltige Hülfsquellen gebietet, überläfst dem Privatmanne nicht allen Ruhm industrieller Erfindungen. Der Aufwand für die Versuche, welche die Regierung veranstaltet, wird nicht aus den Capitalen, sondern aus den Einkünften, der Nation geschöpft: weil die Steuern immer blos von den Einkünften erhoben werden, oder doch werden sollten. Der Theil der Einkünfte, welcher auf diesem Wege verfliegt, ist wenig fühlbar, weil er auf eine grofse Zahl von Steuerpflichtigen umgelegt wird; und da die Vortheile des Gelingens allgemein sind, so ist es der Billigkeit gemäfs, dafs die Opfer, um deren Preis sie erkauft werden müssen, von Allen bestritten werden.

*) Mit Hülfe der Buchdruckerei werden die Namen der Wohlthäter der Menschheit fortan sich erhalten, und, wenn ich nicht irre, in gröfseren Ehren als die, welche blos an die beweinenswerthen Grofsthaten der Schlachten erinnern. Unter diesen Namen wird man den von *Olivier de Serres*, dem Vater des französischen Landbaues, und des ersten Besitzers einer Experimentalflur, aufbewahren; ferner den von *Duhamel* und von *Malesherbes*, welchem Frankreich so viele nützliche, durch ihn naturalisirte, Pflanzen verdankt; den von *Lavoisier*, der in der Chemie eine Revolution veranstaltete, wodurch eine noch wichtigere in den Gewerben entstand; und endlich auch die von mehreren talentvollen Reisenden unserer Zeit: denn die Reisen können für Industrie-Experimente gelten.

CAPITEL VII.

Ueber die Arbeit des Menschen, die Arbeit der Natur, und die der Maschinen.

Was heiſst Arbeit, und wann ist sie productiv?

Arbeit nenne ich die anhaltende Thätigkeit, der man sich zur Ausführung von einer der drei Industrie-Operationen, oder eines bloſsen Theils dieser Operationen, unterzieht.

Auf welche unter diesen Operationen sich die *Arbeit* auch verlege, so ist sie *productiv*, weil sie zur Erschaffung eines Productes beiträgt. So ist die Arbeit des Gelehrten, der Versuche und Bücher macht, productiv; die Arbeit des Unternehmers, wiewohl er nicht unmittelbar Hand ans Werk legt, ist productiv; und endlich ist das Geschäft des Handarbeiters, vom Tagelöhner an, der den Boden behackt, bis zum Matrosen, der mit einem Schiffe manöwrirt, gleichfalls ein productives.

Selten verlegt man sich auf eine nicht productive Arbeit: das heiſst auf eine solche, die weder zu den Producten der einen noch der anderen Industrie beiträgt. Die Arbeit ist, so wie ich sie eben definirte, eine Mühe; und auf eine solche Mühe folgte durchaus keine Vergeltung, kein Gewinst: wer sie auch immer übernähme, beginge eine Thorheit oder eine Narrheit. Wird diese Mühe aufgeboten, um, durch Ränke oder Gewalt, eines Anderen Eigenthum zu plündern, so ist sie nicht mehr Narrheit, sondern Verbrechen; und ihr Resultat ist kein Product, sondern eine Platzverrückung des Reichthums.

Der Mensch nöthigt die Natur, ihm in die Hand zu arbeiten.

Wir haben gesehen, wie der Mensch die Naturkräfte, und sogar die Producte seiner eigenen Industrie, nöthigt, ihm beim Productionsgeschäft in die Hand zu arbeiten. Man wird mithin an unseren Ausdrücken: *Arbeit* oder *Productivdienste der Natur*, und *Arbeit* oder *Productivdienste der Capitale*, keinen Anstoſs nehmen. — Diese Arbeit der Natur-

kräfte, und diese Arbeit der Producte, denen wir den Namen Capital beilegten, sind sich äufserst ähnlich und werden unaufhörlich verwechselt: denn die Werkzeuge und Maschinen, die den Theil eines Capitals bilden, sind in der Regel blos, mehr oder weniger sinnreiche, Mittel, von den Naturkräften Vortheil zu ziehen. Die Dampfmaschine (auch Feuerpumpe genannt) ist nichts Anderes als ein sehr zusammengesetztes Mittel, abwechselnd die Elasticität der Wasserdämpfe und die Schwere der Luftsäule zu benutzen: so dafs man, in der That, von einer Dampfmaschine mehr bezieht als den Dienst des zu ihrer Errichtung erforderlichen Capitals: weil sie das Mittel ist, den Dienst mehrerer Naturkräfte zu erlangen, deren unentgeltliche Hülfe den Zinswerth des von der Maschine dargestellten Capitals weit übersteigen kann.

Die Werkzeuge und Maschinen sind Mittel, uns die Naturkräfte dienstbar zu machen.

Hierdurch wird klar, aus welchem Gesichtspunkt alle Maschinen, von dem einfachsten Werkzeuge bis zum zusammengesetztesten, von der Feile bis zur Spinnmaschine, uns erscheinen müssen: denn die Werkzeuge sind nichts als einfache Maschinen, und die Maschinen nichts als zusammengesetzte Werkzeuge, womit wir unsere Fingerspitzen bewaffnen, um deren Wirksamkeit zu steigern; und die Einen wie die Anderen sind in vieler Hinsicht nichts Anderes als Mittel, die Beihülfe der Naturkräfte zu gewinnen *). Ihr augenscheinliches Resultat ist, für weniger Arbeit ebensoviele Producte, oder, was völlig gleich gilt, für ebensoviel Menschenarbeit mehr Producte, abzuwerfen. Die Werkzeuge und die Maschinen erweitern die Macht des Menschen: sie machen die Körper und die Naturkräfte seinem Geiste

*) Man kann sich, zu mehrerer Begriffs-Erweiterung, ein Landgut als eine grofse Maschine denken, womit wir Korn fabriciren: als eine Maschine, die wir aufziehen, indem wir sie cultiviren. Ebenso kann man sich eine Heerde als eine Maschine zur Fleisch- oder Wollverfertigung vorstellen. Allein in derartigen Fällen wäre die Maschine freilich schlechterdings durch keine angestrengteste Menschenarbeit *ersetzbar!*

dienstbar; ihre Benutzung ist es, woraus die reifsendsten Fortschritte der Industrie entstehen.

Die Einführung auch der *köstlichsten* Neuerungen ist stets von einigem Ungemache begleitet; mehrere Interessen sind immer an die Fortdauer einer fehlerhaften Methode geknüpft, und diese finden sich durch die Adoption einer besseren gekränkt.

Eine neue Maschine entzieht manchen Arbeitern ihr Brod, aber nur vorübergehend. Dagegen ist die reichere Ausbeute der Maschinen den Arbeitern sehr nützlich.

So oft eine neue Maschine, oder überhaupt irgend eine Ersparungsmethode der Arbeit, an die Stelle einer schon im Gang befindlichen Menschenthätigkeit tritt, wird jener Theil der industriösen Hände, deren Dienst mit Vortheil vertreten wurde, geschäftlos. Man hat hieraus ziemlich heftige Einwürfe gegen die Anwendung der Maschinen entlehnt: an mehreren Orten sind sie durch die Volkswuth zurückgestofsen worden, ja sogar auch durch Regierungs-Acte. Gleichwohl wäre es Thorheit, Verbesserungen, welche der Menschheit für alle Zeiten heilbringend sind, wegen der Nachtheile zu verbannen, welche anfänglich aus deren Einführung entspringen könnten, und welche ohnehin aufserdem noch durch die, gewöhnlich damit verknüpften, Umstände gemildert werden.

1) Mit Langsamkeit werden die Maschinen hergerichtet, und vervielfältigt sich ihre Anwendung im Lande. Deshalb bleibt denjenigen Industrieleuten, deren Interesse dabei gefährdet ist, Mufse genug übrig, ihre Vorsichtsmaafsregeln zu ergreifen; und bleibt der Regierung die nöthige Zeit, die Heilmittel vorzubereiten *).

*) Die Beschränkung des neuen Verfahrens und der neuen Maschinen auf eine bestimmte *Zeit* und einen bestimmten *Ort* wäre eine Verletzung des durch die Erfindung und die Herrichtung der Maschinen erworbenen Eigenthums. Dagegen kann eine wohlwollende Regierung für die arbeitslos werdenden Hände im Voraus Beschäftigung veranstalten: entweder dadurch, dafs sie, auf eigene Kosten, Unternehmungen für das Gemeinwohl macht: z. B. einen Kanal, eine Landstrafse, ein grofses Gebäude u. s. w.; oder dadurch, dafs sie zu einer Colonie-Anlegung — zu einer

2) Maschinen kann man nicht anders errichten als mittelst vieler Arbeiter, welche eben denen fleifsgewohnten Leuten, deren bisherige Verrichtungen sie entbehrlich machen, eine Beschäftigung gewähren. Wenn man durch eine hydraulische Maschine die Arbeit der, in einer grofsen Stadt, bisher angestellten Wasserträger ersetzt, so mufs man, zum Beispiel, wenigstens für einige Zeit, den Zimmerleuten, Maurern, Schmidten, Steinhauern u. s. w., Beschäftigung geben, um die Gebäude zu errichten, die Leitröhren anzulegen u. s. w.

3) Das Loos des *Consumenten*, und folglich auch der arbeitenden Classe, welche leidet, verbessert sich durch den Werthabschlag von eben dem Producte, wozu sie bisher mitgewirkt hatte.

Auch würde man durch ein Verbot des Gebrauchs einer neuen Maschine vergeblich das mit ihrer Erfindung verbundene vorübergehende Uebel zu hintertreiben suchen. Das Ausland benutzt sie, oder wird sie benutzen: dadurch werden seine Producte minder kostspielig als die von unseren Arbeitern mühsam erschaffenen; und ihre Wohlfeilheit wird diesen Arbeitern nothwendig ihre Kunden und ihr Geschäft entziehen. Wären die Baumwollspinner der Normandie, welche Anno 1789 die bei ihnen eingeführten Spinnmaschinen zertrümmerten, bei ihrem alten Schritte beharrt, so hätte man in Frankreich aller Fabrication von Baumwollzeugen entsagen müssen; man hätte sie vom Ausland bezogen, oder durch andere Gespinste ersetzt; und die normännischen Spinner, welche am Ende denn doch in den grofsen Spinnereien gröfstentheils untergekommen sind, stünden von Arbeit jetzt noch entblöfster.

So steht es um die unmittelbar *nächsten* Resultate der Maschinen-Einführung. Was deren *späteren* Erfolg betrifft, so ist dieser ein reiner *Triumph* der Maschinen.

In der That ist doch, wenn, mittelst ihrer, der Mensch die Natur überwältigt, und die physischen Kräfte — die

Verpflanzung der Volksmenge vom einen Orte zum anderen — aufmuntert. Die Verwendung solcher Hände, welchen eine *Maschine* ihre Arbeit entzieht, fällt umso leichter, da es, der Regel nach, *arbeitsgewohnte* Hände sind.

mannigfaltigen Eigenschaften der Naturwerkzeuge — zwingt, zu seinem Nutzen zu arbeiten, der Gewinn handgreiflich. Jedesmal entspringt daraus entweder eine Vermehrung der Producte, oder eine Verminderung der Productionskosten. Sinkt hinterher der Kaufpreis des Productes nicht, so gereicht jene Natur-Ueberwältigung zum Vortheile des Producenten, ohne dem Consumenten etwas zu kosten. Sinkt aber dieser Preis, so wird der ganze Preisabschlag zum reinen Gewinste des Consumenten, ohne dafs der Producent etwas dabei einbüfste.

Der Regel nach vermindert die Vervielfältigung eines Productes dessen Preis: die Wohlfeilheit erweitert dessen Absatz; und dessen Production beschäftigt, trotz ihrer Vereinfachung, gar bald mehr Arbeiter als zuvor. Ohne Zweifel beschäftigt die Baumwoll-Arbeit gegenwärtig, in England, Deutschland und Frankreich, mehr Hände als vor Einführung der Maschinen, wodurch diese Arbeit so ungemein abgekürzt und vervollkommnet worden ist. Ein sehr auffallendes Beispiel von dieser Wirkung liefert uns die Maschine, welche zur reifsenden Vervielfältigung der Abschriften desselben Originals dient: ich meyne die Buchdruckerei. Ich rede hier nicht von dem Einflusse, den die Buchdruckerei auf die Vervollkommnung der menschlichen Kenntnisse und auf die Civilisation gehabt hat; sondern ich betrachte sie blos als Manufactur, und nach ihrem ökonomischen Verhältnisse. Vom Augenblick ihrer Anwendung an mufste ein Heer von Abschreibern brodlos werden: denn man kann rechnen, dafs ein einziger Buchdruckerei-Arbeiter soviel aufschaffe als 200 Copisten. Folglich sollte man glauben, dafs unter 200 Arbeitern 199 brodlos blieben. Allein was erfolgte? Der Umstand, dafs Druckschriften sich bequemer lesen als Handschriften; der geringe Preis, worauf die Bücher herabsanken; die Aufmunterung, welche aus dieser Erfindung für die Autoren entstand, weit mehr Schriften zur Unterhaltung oder zum Unterricht zu verfassen: alle diese Ursachen bewirkten, dafs, nach sehr kurzer Zeit, mehr Buchdruckerei-Arbeiter angestellt waren als vorher Copisten. Und könnte man gegenwärtig genau berechnen, wie stark die Zahl dieser Druckarbeiter und aller der Gewerbsleute sey,

die von der Druckerei beschäftigt werden, wie die Formenschneider, Schriftgiefser, Papiermüller, Frachtfahrer, Correctoren, Buchbinder, Buchhändler u. s. w., so würde sich vielleicht ergeben, dafs die Menge der durch die Bücherfabrication in Arbeit versetzten Hände hundertmal gröfser sey, als die, welche vor Erfindung der Buchdruckerkunst durch sie ernährt ward.

Es sey mir erlaubt, hinzuzufügen, dafs, wenn man die Anwendung der Arme mit der Anwendung der Maschinen im Grofsen vergleicht, und die *Extremität selber* unterstellt, dafs nämlich fast sämmtliche Handarbeit durch Maschinen ersetzt wäre, das Resultat sich ergebe, dafs die Zahl der Menschen dadurch nicht geschmälert werden würde, weil die Summe der *Producte* nicht abnähme: ja, dafs vielleicht alsdann wenigere Leiden für die arbeitsame und dürftige Classe zu befürchten stünden: denn in den Strömungen, welche die verschiedenen Industriezweige, auf Augenblicke, verkümmern, wären es alsdann hauptsächlich Maschinen, d. h. Capitale, welche brach lägen, und nicht Arme — nicht Menschen. Nun sterben aber Maschinen nicht Hungers: sie hören auf, ihren Unternehmern einen Gewinst abzuwerfen, welche, der Regel nach, dem Rande des Elends minder nahe stehen als die blofsen Handarbeiter.

Noch nützlicher ist diese reichere Ausbeute den Consumenten.

Allein wie entschieden vortheilhaft die Anwendung einer neuen Maschine auch für die Classe der Unternehmer und Arbeiter seyn mag, so zieht doch den Hauptgewinn von ihnen die Consumenten-Classe; und diese ist stets die vorzüglichste, weil sie die zahlreichste ist; weil die Producenten jeder Gattung zu ihr gehören, und weil das Heil dieser Classe, die sich aus allen anderen bildet, den allgemeinen Wohlstand und das Glück eines Landes ausmacht *). Ich

*) Vielleicht scheint es paradox, ist aber dennoch wahr, dafs die handarbeitende Classe beim Gelingen der Maafsregeln, wodurch die Handarbeit erspart wird, am meisten interessirt ist: weil gerade sie, die dürftige Classe, des geringen Preises der Waaren am meisten geniefst, und unter deren Theurung am meisten leidet.

sage, daſs es die Consumenten seyen, welche den Hauptnutzen von den Maschinen ziehen: denn wenn auch ihre Erfinder, wie sehr billig, während einiger Jahre, der Frucht ihrer Entdeckung genieſsen, so ist es doch ohne Beispiel, daſs das Geheimniſs lange bewahrt worden wäre. Alles erfährt man; besonders Das, zu dessen Entdeckung der Eigennutz spornt, und was man der Verschwiegenheit mehrerer Personen anvertrauen muſs, welche die Maschinen bauen oder gebrauchen. Von da an schmälert die Concurrenz den Werth des Productes um die ganze Ersparniſs, welche an den Productionskosten gemacht ward: und hierin liegt der Profit des Consumenten. Das Kornmahlen trägt den jetzigen Müllern wahrscheinlich nicht mehr als den ehemaligen ein; aber den Consumenten kömmt der Mahllohn weit niedriger zu stehen *). — Aber die Wohlfeilheit ist nicht der einzige Vortheil, den die Einführung leichterer Arbeitsmethoden dem Consumenten gewährt: er gewinnt meistens auch an der gröſseren Vollkommenheit der Producte. Maler könnten mit dem Pinsel die Zeichnungen ausführen, womit unsere Kattune und Tapeten geziert sind; allein die Druckplatten und Walzen, welche zu diesem Behufe dienen, geben den Zeichnungen eine Regelmäſsigkeit, und den Farben einen Gleichton, die dem geschicktesten Künstler stets unerreichbar bleiben. — Die Verfolgung dieser Untersuchung durch alle einzelnen Künste der Industrie würde lehren, daſs die Maschinen nicht nur schlechtweg die Menschenarbeit vertreten, sondern ein wirklich neues Product liefern: indem sie eine neue Vollkommenheit erschaffen. Das Streckwerk und der Anwurf liefern Producte **), wie die Kunst und die Sorgfalt des geschicktesten Arbeiters, ohne Hülfe dieser mächtigen Maschinen, sie nicht hervorzubringen vermöchte.

Die Maschinen vermehren nicht nur die Producte derer Gewerbe, worin sie eingeführt sind, sondern auch aller übrigen.

Endlich leisten aber die Maschinen noch mehr: sie vervielfältigen selbst solche Producte, worauf sie ganz unan-

*) Es ist hier nicht die Rede von dem Mahlen, welches die reichen Bürger Roms durch ihre Sclaven verrichten lieſsen; sondern von Dem, welches als Gewerbe geschah.

**) Nämlich Metallmünzen. *M.*

wendbar sind. Wer es nicht genauer überlegt, glaubt vielleicht nicht, daſs der Pflug, die Ege und andere Maschinen, deren Ursprung sich in der Nacht der Vorwelt verliert, mächtig dazu beitrugen, dem Menschen einen groſsen Theil, nicht nur seines Lebensbedarfs, sondern auch der Luxus-Artikel, zu erschaffen, deren er jetzt genieſst, und wovon er sonst wahrscheinlich nicht einmal eine Idee gefaſst hätte. Gleichwohl ist es wahrscheinlich, daſs, wenn die verschiedenen Umgestaltungen, die der Boden verlangt, blos mittelst des Spatens, der Hacke und ähnlicher langsamen Instrumente, verrichtbar wären, und wenn uns bei dieser Arbeit die, in der Nationalökonomie als Maschinen zu betrachtenden, Thiere nicht unterstützen könnten, — wir, zur Erzielung der Lebensmittel, womit unsere jetzige Volksmenge sich erhält, sämmtliche Hände aufbieten müſsten, die jetzt an den Industriekünsten arbeiten. Der Pflug hat es mithin einer gewissen Zahl von Personen gestattet, sich den bedeutendsten wie den kleinlichsten Künsten, und, was wichtiger ist, der Ausbildung der Geisteskräfte, zu widmen. — Den Alten waren die Mühlen unbekannt: und das Brodkorn wurde bei ihnen durch Menschen zerrieben; man brauchte vielleicht zwanzig Personen, um ebensoviel Getreide zu zerreiben, als eine einzige Mühle mahlen kann*). Nun bedarf es aber eines oder höchstens zweier Müller, um in einer Mühle aufzuschütten und Wache zu halten. Diese zwei Menschen liefern, mit Hülfe dieser sinnreichen Maschine, ein Product, das dem von zwanzig Personen zu Cäsars Zeiten gleichkömmt. Wir zwingen folglich den Wind, oder einen Wasserbach, in jeder von unseren Mühlen das Werk von achtzehn Personen zu verrichten; und diese achtzehn von uns ersparten Personen können heutzutage ihren Unterhalt so gut wie ehemals finden, da die Nationalproducte durch die Mühle nicht verringert worden sind; und zugleich kann ihre Industrie sich auf die Erschaffung

*) Aus dem zwanzigsten Gesange der Odyssee erfährt man, daſs zwölf Weiber alltäglich mit dem Zermalmen des für die Hofhaltung des Ulysses nöthigen Getreides beschäftigt waren; und diese Hofhaltung ist nicht ansehnlicher geschildert als der heutige Haushalt eines reichen Privatmannes.

anderer Producte verlegen, womit sie das Mühlenproduct eintauschen, und so die Reichthumsmasse vervielfachen *).

CAPITEL VIII.

Ueber die Vortheile, Nachtheile und Schranken der Trennung der Geschäftszweige.

Die Trennung der Geschäftszweige vermehrt deren Productionskraft.

Wir haben schon bemerkt, daſs nicht immer die nämliche Person sich mit allen mannigfaltigen Operationen befasse, deren Inbegriff ein einzelnes Industriefach bildet: diese Operationen erfordern meistens so verschiedene Talente und so bedeutende Arbeiten, daſs jede einen ganzen Menschen beschäftigt. Ja es gibt welche unter diesen Operationen, die in mehrere Zweige zerfallen, wovon ein einzelner alle Zeit und Aufmerksamkeit einer Person völlig erschöpft. — So theilt sich das Studium der Natur unter den Chemiker, den Botaniker, den Astronomen und mehrere andere Classen von Gelehrten. — So finden wir, daſs, wenn es die Anwendung unserer Kenntnisse auf unsere Bedürfnisse, zum Beispiel in der Manufactur-Industrie, gilt, die Zeuge, Halbporzellane, Mobilien, kurze Eisenwaaren u. s. w. eben so viele verschiedene Fabricanten-Classen beschäftigen. —

*) Seit der dritten Ausgabe dieses Werkes, hat *H. v. Sismondi* ein Buch, benannt „*Nouveaux principes d'Économie politique*," herausgegeben, worin er (Buch VII. Cap. 7) die Nachtheile in das grellste Licht stellt, welche aus der Einführung von Maschinen, wodurch die Menschenarbeit ersetzt wird, erwachsen. Allzusehr betroffen von den vorübergehenden Nachtheilen der Maschinen, verkennt dieser achtungswürdige Schriftsteller deren bleibende Vortheile, und scheint denen Staatswirthschafts-Grundsätzen, welche eben jene Vortheile in strenger Form erweisen, fremd geblieben zu seyn. Siehe den Auszug der Hauptgrundsätze, in den Wörtern: *Productionskosten*, *Einkommen*, *Reichthum*. S.

Vergl. hauptsächlich auch *Say's Lettres à Malthus*. *Paris* 1820. Brief IV. *M.*

Endlich gibt es für das Handgeschäft jedes Industriefaches oft eben so viele Arbeiter-Classen als dieses verschiedene Arbeiten begreift. Zur Verfertigung des Tuchs von einem Kleide mußte man Spinnerinnen, Weber, Walker, Scherer, Färber und mehrere andere Gattungen von Arbeitern anstellen, wovon jeder stets dieselbe Operation vollzieht.

Der berühmte *Adam Smith* machte zuerst bemerklich, daß wir dieser Trennung der verschiedenen Arbeitsfächer eine wundervolle Vermehrung der Production und eine höhere Vollkommenheit der Producte verdanken *). Als ein

*) Schon *Diderot* hatte im Artikel „*Art*" der *Encyclopädie* ausgesprochen: „Was die Raschheit der Arbeit und die Vollkommenheit des Erzeugnisses betrifft, so hängen diese gänzlich „von der *Menge* der versammelten Arbeiter ab. Ist eine Werkstätte zahlreich, so beschäftigt jede einzelne Operation ihren „besonderen Arbeiter. Der eine Arbeiter verrichtet lebenslang „immer nur ein und dasselbe Geschäft; und ebenso ein anderer „ein zweites Geschäft: wovon die Folge ist, daß ein jedes rasch „und wohl von Statten geht, und daß gerade das vollkommenste „Erzeugniß zugleich auch das wohlfeilste seyn kann."

Beccaria hatte in einem Collegium über Nationalökonomie zu Mailand Anno 1769, schon vor Erscheinung des Werkes von *Smith*, geäußert, daß die Trennung der Geschäftszweige der Productenvermehrung günstig sey. Hier sind seine eigenen Worte: „Jeder weiß aus eigener Erfahrung, daß er durch stete Verwen-„dung seiner Hände und seines Geistes auf dieselbe Art von Ar-„beit und Producten, zu leichteren, reichlicheren und besseren „Resultaten gelange, als wenn Jeder, unabhängig von allen An-„deren, seine Bedürfnisse vollständig selber verfertigte. Darum „sieht man, wie Einige die Schafe weiden, Andere die Wolle „kämmen, Andere sie weben: wie Einige Korn bauen, Andere „Brod backen, Andere Kleider nähen, oder Gebäude für den „Landmann und den Handwerker aufführen: so daß die Künste „sich vervielfachen und verketten, und die Menschen sich zum „Staats- und Privatbesten in mannigfaltige Classen und Berufs-„zweige theilen."

Dennoch schrieb ich *Smith* den Ruhm der Idee dieser Geschäfts-Sonderung zu, weil er sie wahrscheinlich auf seinem philosophischen Katheder zu Glasgow vor *Beccaria* vorgetragen hatte: wie er es bekanntlich mit allen Hauptgrundsätzen seines Lehrgebäudes gehalten hat: und vorzüglich, weil er es ist, der die wichtigsten Folgerungen daraus ableitete. *S.*

Lord *Lauderdale* hat bemerkt, daß diese Ansicht zuerst von *Xenophon* im 8ten Buche der Cyropädie aufgestellt worden sey. *M.*

Beispiel, unter vielen, führt er die Stecknadel-Fabrication an. Jeder bei diesem Geschäft angestellte Arbeiter fertigt stets nur einen Theil einer Nadel. Der Eine zwängt den Draht durch das Zieheisen, ein Anderer beschneidet ihn, ein Dritter schärft die Spitzen; bloſs allein der Kopf der Stecknadel erfordert zweierlei oder dreierlei Operationen, die durch eben so viel verschiedene Personen verrichtet werden. Kraft dieser Geschäfts-Sonderung vermag eine ziemlich schlecht eingerichtete Fabrike, worin blos 10 Arbeiter hantiren, nach *Smiths* Angabe, alltäglich 48,000 Stecknadeln zu liefern. Hätte jeder von diesen 10 Arbeitern eine vollständige Nadel, hinter der andern, verfertigen müssen, mit der Anfangs-Operation beginnend und mit der Schluſs-Operation endigend, so wären wohl von keinem mehr als täglich 20 und folglich von allen 10 Arbeitern zusammen nur 200, statt 48,000 zu Stande gebracht worden.

Die Ursachen, welche Smith hiervon angibt.

Diese wundervollen Wirkungen leitet *Smith* aus dreierlei Ursachen ab. *Erstens:* weil Geist und Körper eine vorzügliche Gewandtheit in allen einfachen und oft wiederholten Geschäften erlangen. Die Behendigkeit, womit bei mehreren Fabricationen gewisse Arbeiten ausgeführt werden, übertrifft alle gewöhnlichen Erwartungen von menschlicher Kunstfertigkeit. — *Zweytens:* weil man den Zeitverlust beim Uebergang von einem Geschäfte zum andern und beim Umwechsel von Platz, Stellung und Werkzeugen erspart *). Unsere, immer träge, Aufmerksamkeit bedarf keiner Anspannung für einen neuen Geschäftsgegenstand. — *Drittens:* weil die Geschäfts-Sonderung auf Entdeckung der vortheilhaftesten Arbeits-Abkürzungen geführt hat: denn sie hat natürlich jede Operation auf eine höchst einfache und unablässig zu wiederholende Aufgabe reducirt. Gerade mit solchen Aufgaben aber kömmt man bequemer durch Werk-

*) Man denke an die verschiedene Stellung des Webers und des Pflügers, und an die verschiedenen Werkzeuge des Goldschmidts und des Uhrmachers. *M.*

zeuge und Maschinen zu Rande *). Ueberhaupt findet der Mensch den kürzesten Weg zu einem Ziele weit schneller, wenn dies Ziel nahe liegt und seine Aufmerksamkeit beständig denselben Richtpunct behält. Die meisten Erfindungen, selbst unter denen der Gelehrten, sind ursprünglich der Unterabtheilung der Arbeiten zuzuschreiben, weil kraft dieser Unterabtheilung einige Leute sich, ausschliefslich, statt aller anderer, auf das Studium bestimmter Wissenszweige verlegen und hierdurch diese weit tiefer ergründen konnten **).

So bestehen z. B. die zum Flor der Handels-Industrie nöthigen *Kenntnisse* weit vollkommener, wenn es verschiedene Männer sind, wovon der Eine immer die Geographie studiert, um die Lage und die Producte der Länder zu erforschen; der Andere die Politik, um zu übersehen, wie es um deren Gesetze und Sitten steht und welche Vortheile oder Schwierigkeiten beim Verkehr mit ihnen zu erwarten sind; ein Anderer die Mechanik, um die beste Form der Schiffe, Frachtwagen und Maschinen auszumitteln; ein Anderer die Astronomie und Physik, zum Behuf einer glücklichen Schiffarth u. s. w. — Gilt es die *Anwendung* dieser Kenntnisse auf die Handels-Industrie, so wird auch diese offenbar weit erspriefslicher gelingen, wenn es verschiedene Kaufleute sind, welche den inländischen Handel von Provinz zu Provinz, den levantischen, ostindischen, amerikanischen Handel, den Grofshandel, den Detailhandel u. s. w. führen.

Dies hindert aber keineswegs die Verbindung solcher Operationen, die nicht unvereinbar, und am wenigsten

*) Die der Arbeiter folglich ersinnt, wie z. B. den Blasebalg als Stellvertreter seiner Lunge. *M.*

**) Indessen wenn man gleich der Arbeiten-Sonderung mehrere wichtige Entdeckungen in den Gewerben verdankt, so kommen doch die durch diese Entdeckungen gewonnenen, und in aller Zukunft noch zu gewinnenden, Producte keineswegs auf ihre Rechnung. Vielmehr verdankt man diese Producte der Productivmacht der Naturkräfte, bei welcher Gelegenheit wir auch immer, diese zu benutzen, gelernt haben mögen. Siehe oben Cap. I. dieses ersten Buches.

solcher, die sich wechselseitig förderlich sind. Nicht durch zweierlei verschiedene Kaufleute werden die Producte, deren ein Land bedarf, in dasselbe eingeführt, und die Producte, welche man aus ihm bezieht, von demselben ausgeführt: weil keine dieser Operationen der andern im Wege steht; sondern beide vielmehr zu gegenseitiger Unterstüzzung gepaart werden können.

Den Hauptnutzen der Arbeiten-Sonderung zieht der Consument. Aber auch die verschiedenen Producenten gehen sich einander zu eigenem Schaden ins Gehäge.

Die Arbeiten-Sonderung verschafft uns die Producte wohlfeiler, weil sie deren mehrere um die nämlichen Productionskosten liefert. Der Producent, welchen die Concurrenz zwingt, den Preis um die ganze dadurch gemachte Ersparnifs zu verringern, zieht weit kleineren Vortheil daraus als der Consument: und wenn Letzterer diese Sonderung zu hintertreiben sucht, so arbeitet er zu seinem eigenen Schaden. Der Schneider, der neben seinen Kleidern auch seine eigenen Schuhe verfertigen wollte, würde sich unfehlbar ruiniren *). Man trifft Leute, die für ihren Hausbedarf Handelsgeschäfte treiben, um dem Handelsmann den gewöhnlichen Vortheil seiner Industrie nicht bezahlen zu müssen: sie wollen, nach ihrem Ausdruck, diesen Profit selber verdienen. Ihre Rechnung ist schlecht: denn kraft der Arbeiten-Sonderung kann der Kaufmann diese Arbeit mit wenigeren Kosten für sie liefern, als sie für sich selber.

Man rechne die Mühe, die man angewandt, und die Zeit, die man verloren hat, sammt den Unkosten, die bei kleinen Unternehmungen verhältnifsmäfsig immer stärker sind als bei grofsen; und man frage sich, ob all dieser Aufwand nicht, um zwei oder drei Procent, die Ersparnifs an einem elenden Consumtions-Object übersteige: selbst vorausgesetzt,

*) Der geringe Zuckerpreis in China rührt vermuthlich zum Theil daher, dafs der dortige Bauer sich mit der Auspressung des Zuckerrohrs nicht befafst. Diese Operation geschieht durch umherziehende Handwerker, die, mit einer wohlfeilen Maschine ausgerüstet, von Thür zu Thüre um Arbeit fragen. Siehe *Macartney* Bd. IV. S. 198.

dafs man diesen Profit vor der Gewinnsucht des Manufacturisten oder Landwirths gerettet habe, mit dem man unmittelbar handeln mufste und der sich unausbleichlich unsere Unerfahrenheit zu Nutze machte. Nicht einmal den Landwirthen und Manufacturisten ist es (aufser in sehr besonderen Verhältnissen) zuträglich, dem Kaufmann ins Gehäge zu schreiten, und ihre Waaren, ohne dessen Vermittelung, an den Consumenten, selber verkaufen zu wollen. Sie würden von ihrer gewohnten Sorge abgelenkt werden und manchen Tag verlieren, der nützlicher auf ihr Hauptgeschäft verwandt worden wäre: müfsten Leute, Pferde und Frachtfahrer unterhalten, deren Kosten den Profit des Kaufmanns, welcher durch die Concurrenz gewöhnlich sehr herabgesetzt ist, übersteigen.

Warum die Arbeiten-Sonderung nicht weit getrieben werden kann: a) bei solchen Producten, deren Consumtion beschränkt ist.

Der Vortheile der Arbeiten-Sonderung kann man nur bei gewissen Producten geniefsen, und zwar dann, wenn deren Consumtion eine gewisse Linie übersteigt. — Zehn Arbeiter können täglich 48,000 Stecknadeln fabriciren; allein dies läfst sich nur da ausführen, wo täglich eine gleiche Nadelmenge consumirt wird: denn, soll die Sonderung so weit getrieben werden, so mufs ein einzelner Arbeiter sich lediglich mit dem Schärfen der Spitzen beschäftigen, während jeder der Anderen mit einem andern Theilchen der Nadelverfertigung zu thun hat. Brauchte man im Lande täglich nur 24,000 Stecknadeln, so müfste Jeder, entweder die Hälfte seines Tages müssig verlieren, oder sie mit einem andern Fabricationstheilchen ausfüllen: wo dann die Arbeitstheilung schon minder fein wäre.

b) bei denen, die nicht weit transportabel sind.

Darum kann sie nur dann aufs Höchste getrieben werden, wenn sich ihre Producte weit verführen lassen, um mehrere Consumenten aufzusuchen: oder wenn sie in einer grofsen Stadt ausgeführt wird, die an sich selbst schon viele Consumenten enthält. Ebendaher werden mehrere Gattungen solcher Arbeiten, die im Augenblick ihrer Pro-

duction consumirt werden, in volksarmen Plätzen durch die nämliche Hand versehen. In einem Städtchen oder Dorfe begleitet oft derselbe Mann das Amt des Bartscherers, Chirurgen, Mediciners und Apothekers; während in einer Grofsstadt nicht nur diese Berufszweige in verschiedenen Händen sind, sondern selbst jeder einzelne darunter, z. B. der des Chirurgen, in mehrere kleinere zerfällt, so dafs man allein hier Zahnärzte, Augenärzte und Geburtshelfer antrifft, welche von einer umfassenden Kunst nur ein einzelnes Fach bearbeiten, und dadurch allein weit geübter in demselben werden können, als wenn sie die übrigen Fächer damit verbinden müfsten.

Ebenso steht es um die Handels-Industrie. Man betrachte den Dorf-Gewürzkrämer: wie die beschränkte Consumtion ihn zwingt, zugleich mit Ellenwaaren und Papier zu handeln, den Schenkwirth zu machen, und wer weifs was Alles? Vielleicht den Notar und Gerichtsschreiber. Dagegen genügt in grofsen Städten nicht nur der Specereikram, sondern sogar ein einzelner Spezerei-Artikel, zu einer Handels-Niederlassung. In Amsterdam, London und Paris gibt es Läden, worin nichts Anderes als Thee, oder Oel, oder Weinessig verkauft wird: und jeder dieser Läden ist mit diesen verschiedenen Waaren weit besser versehen als jene Buden, worin nebenher noch eine Unzahl von anderen Waaren feil steht. — So üben in einem reichen und bevölkerten Lande der Grofshändler, der Halb-Grofshändler und der Krämer verschiedene Theile der Handels-Industrie aus, und zwar mit um so gröfserer Vollkommenheit und Ersparnifs. Mit gröfserer Ersparnifs: obgleich sie alle daran gewinnen; und wenn die davon gegebene Erklärung nicht hinreichte, so würde die Erfahrung es unverwerflich bezeugen: denn gerade wo alle Zweige der Handels-Industrie unter die meisten Hände vertheilt sind, macht der Consument den wohlfeilsten Einkauf. Eine Waare von gleicher Güte und gleich weitem Transport ist in einer grofsen Stadt, oder auf einer Messe, immer billiger zu haben als auf dem Dorfe. — Die geringe Consumtion in Dörfern und Flecken zwingt nicht nur deren Krämer zur Verbindung mehrerer Geschäftszweige, sondern erlaubt nicht einmal, dafs gewisse Waaren das ganze

Jahr hindurch feil stehen. Einige davon trifft man daselbst nur an Markt- oder Kirchweih-Tagen, und da wird soviel davon eingekauft, als man vom einen Markt- oder Kirchweih-Tage bis zum anderen braucht. In der ganzen Zwischenzeit sucht der Handelsmann entweder an anderen Plätzen seinen Käufer, oder treibt ein anderes Geschäft. In einem sehr reichen und bevölkerten Lande sind die Consumtionen so stark, dafs der Absatz einer einzigen Waarengattung deren Gewerbs-Inhaber Jahr aus Jahr ein beschäftigt. Die Wochen- und Jahrmärkte gehören einem noch ziemlich niedrigen Grade des Nationalwohlstandes an, so wie der Karawanenhandel einem niedrigen Grade von Handelsverkehr; aber auch dieser niedrige Grad des Verkehrs ist besser als gar kein Verkehr *).

c) bei den Gegenständen des Luxus.

Daraus, dafs es nothwendig einer bedeutenden Consumtion bedarf, wenn die Spaltung der Geschäftszweige aufs Aeufserste getrieben werden soll, geht hervor, dafs sie nicht bei der Fabrication solcher Producte einführbar ist, die wegen ihres hohen Preises nur für wenige Käufer passen.

*) Nicht nur die Lahmheit der Consumtion mancher Waaren ist aus unseren Landmärkten zu entnehmen, sondern ihre flüchtige Musterung lehrt auch, wie beschränkt die Zahl, und wie grob die Qualität, der auf ihnen verkauften Producte ist. Aufser den Feldproducten der Umgegend sieht man fast nur einige Handwerksgeschirre, einige Zeuge, einige Ellenwaaren, und kurze Eisenwaaren, sämmtlich von geringster Qualität. Bei einem höheren Wohlfarthsstande würde man daselbst einige Bedürfnisse eines verfeinerten Lebens finden: bequemeres und von Eleganz minder entblöfstes Hausgeräthe; feinere und mannigfaltigere Zeuge; mehrere Efswaaren von etwas höherem Preis, theils wegen ihrer Zubereitung, theils wegen ihres weiteren Transportes; verschiedene Gegenstände zur Belehrung oder geschmackvolleren Unterhaltung; Bücher von anderem Schrote als zur blofsen Erbauung und Hexenbeschwörung u. s. w. Bei einem noch höheren Wohlstande würde die Consumtion dieser Dinge so gangbar und ausgebreitet seyn, dafs man für alle solche Waaren beständig offene und angefüllte Läden fände. In einigen Gegenden Europens trifft man Beispiele von diesem Reichthumsgrade: namentlich in mehreren Sprengeln von England, Holland und Deutschland.

Sie ist unbedeutend beim Juwelengeschäft, zumal beim feineren Juwelengeschäft: und da wir gesehen haben, dafs sie eine Ursache der Entdeckung und Anwendung sinnreicher Arbeitsmethoden ist, so ergibt sich, dafs solche Methoden gerade bei den Productionen einer kostbaren Arbeit seltener vorkommen. Besucht man die Werkstätte eines Edelsteinschneiders, so wird man geblendet durch den Reichthum von Stoffen, durch die Geduld und Geschicklichkeit des Arbeiters; hingegen in denen Werkstätten, wo man die Gegenstände eines allgemeinen Bedarfs im Grofsen verfertigt, wird man überrascht werden von der glücklich ersonnenen Methode einer schnelleren und vollkommneren Fabrication. Beim Anblick einer Juwele erräth man leicht die Werkzeuge und Handgriffe, wodurch sie ausgearbeitet ward; aber beim Anblick eines Leinwandnestels lassen sich nur wenige Menschen einfallen, dafs er das Fabricat eines Pferdes oder Wasserbachs sey: wie buchstäblich wahr dies auch ist.

d) in der Landwirthschaft.

Die Landbau-Industrie gestattet die Arbeiten-Sonderung unter allen Dreien am wenigsten. Unmöglich kann eine grofse Menge Bauern, zur gemeinschaftlichen Fabrication desselben Productes, sich auf dem nämlichen Platze versammeln. Der Boden, welcher von ihnen umgepflügt wird, erstreckt sich über den ganzen Erdball, und zwingt sie, in weiten Distanzen von einander zu bleiben. Ferner erlaubt der Landbau nicht die stete Fortsetzung derselben Operationen. Der nämliche Mann kann nicht immerfort säen, während ein anderer immerfort erndtet. Endlich kann man nur selten sich im ganzen Umfange seiner Güter blos auf einen einzigen Bau verlegen, und dieses mehrere Jahre fortsetzen: die Erde ertrüge es nicht; und wenn auch der Anbau auf einem ganzen Gute gleichförmig wäre, so würden die verschiedenen Umarbeitungsformen des Bodens, oder die Erndte, immer auf denselben Zeitpunct fallen: während in den Zwischenperioden die Arbeiter müssig säfsen *). —

*) Man sieht in der Landwirthschaft überhaupt keine so grofse Unternehmungen als im Handel und Manufacturwesen. Gewöhn-

Endlich bringt es auch die Natur der Feldarbeiten und Erzeugnisse mit sich, daſs der Bauer mit Vortheil die Gemüse, das Obst, die Thiere, und sogar einen Theil der Instrumente und Bauten, die zur Consumtion in seiner Haushaltung dienen, selber producire, obgleich diese Producte sonst die ausschlieſslichen Arbeitsgegenstände verschiedener Gewerbe sind.

und e) in gewissen Fällen, wenn unsere Capitale nicht hinreichen.

In solchen Industriefächern, die ihren Sitz in Werkstätten haben, und wo derselbe Unternehmer einem Product alle Formen gibt, kann dieser, ohne groſse Capitale, seine Operationen nicht ins Feine zerspalten. Es erfordert diese Spaltung gröſsere Vorschüsse an Arbeitslohn, an rohen Stoffen und an Werkzeugen Wenn von 18 Arbeitern jeder blos 20 Stecknadeln machte, mithin alle zusammen 360 verfertigten, die kaum eine Unze wiegen, so würde eine Unze Kupfers, Tag für Tag, zu ihrer Beschäftigung hinreichen. Hingegen wenn mittelst der Arbeiten-Scheidung diese 18 Arbeiter täglich, wie wir sahen, 86,400 Stecknadeln liefern, so muſs das zu ihrer Beschäftigung erforderliche rohe Kupfer täglich 240 Unzen betragen, welches einen bedeutenderen Vorschuſs erheischt. Und erwägt man, daſs vielleicht ein Monat und noch mehr verstreicht, von dem Augenblicke, wo der Manufacturist das Kupfer einkauft, bis zu dem, wo

lich betreibt ein Gutsherr oder Pächter nicht mehr als 4 bis 500 Morgen: ein Geschäft, welches, nach dem Umfang der Capitale und der Production, das von einem mittelmäſsigen Kaufmann oder Manufacturisten nicht übertrifft. Dies rührt von mehreren Ursachen her, und besonders von der Ausdehnung des Schauplatzes dieser Industrie; von der platzversperrenden Natur ihrer Producte, die weder von allzuweit her nach dem Hauptsitz der Industrie zusammengeführt, noch nach allzu entlegenen Märkten transportirt werden können; und selbst von der Natur dieser Industrie, welche dem Unternehmer keine Festsetzung einer dauernden und gleichförmigen Ordnung verstattet, und eine Reihe von Partial-Ueberlegungen von ihm erheischt, nach Verhältniſs des verschiedenen Anbaues, Erndtewechsels, Düngers, der mannigfaltigen Beschäftigungen desselben Arbeiters, die sich nach dem Gang der Jahreszeiten, ja der Wetterveränderungen, richten u. s. w.

er durch den Verkauf der Nadeln wieder zu seinem Vorschufs kömmt; so wird man einsehen, dafs er beständig 30mal 240 Unzen von verschiedenen Ausarbeitungs-Graden in seiner Werkstätte haben mufs, und dafs der Theil seines Capitals, welcher blos allein in diesem rohen Stoffe steckt, einem Werthe von 450 Pfund Kupfer gleiche. Endlich läfst sich die Arbeiten-Spaltung nur mittelst verschiedener Instrumente und Maschinen bewerkstelligen, die schon für sich ein bedeutender Capitaltheil sind. Auch sieht man in den armen Ländern häufig denselben Arbeiter sämmtliche Operationen, die ein Product erheischt, beginnen und vollenden, in Ermanglung eines Capitals zu gehöriger Arbeiten-Scheidung.

Doch wähne man ja nicht, dafs die Arbeiten-Sonderung blos mittelst der Capitale des nämlichen Unternehmers, und blos in den Ringmauern derselben Gewerbsniederlassung, herstellbar sey. Sämmtliche Formen eines Stiefelpaars werden nicht vom Stiefelmacher allein verfertigt, sondern auch vom Viehmäster, Gerber, Lederbereiter, und allen Denen, die einen näheren oder entfernteren Stoff, oder irgend ein Werkzeug, zum Behuf der Stiefelfabrication liefern; und wie fein auch die Unterabtheilung der Arbeit zu Herstellung dieses Productes ist, so hilft doch die Mehrzahl jener Producenten nur mit sehr kleinen Capitalen dazu bei.

Die Arbeiten-Sonderung schmälert die Fähigkeit der einzelnen Menschen.

Nachdem wir so die Vortheile und Schranken der Unterabtheilung der verschiedenen Industrie-Arbeiten untersucht haben, bleiben uns nun, zur Vervollständigung unserer Uebersicht dieses Gegenstandes, noch deren Nachtheile zu erwägen übrig.

Ein Mann, der sein ganzes Leben lang immer blos die nämliche Operation verrichtet, lernt diese unfehlbar besser und rascher als ein Anderer ausführen; allein zugleich wird er unfähiger für jedes sonstige, es sey nun körperliche oder geistige, Geschäft; seine übrigen Kräfte verkümmern, und es erfolgt eine Entartung des Menschen — als Einzelnen betrachtet. Welch ein klägliches Selbstbewufstseyn: niemals mehr als den 18ten Theil einer Stecknadel verfertigt

zu haben! Auch wähne man ja nicht, dafs einzig der Handarbeiter, der lebenslang die Feile oder den Hammer führt, so tief von seiner Menschenwürde herabsinke: dasselbe Loos trifft den Mann, welcher berufsmäfsig in den tiefsten Geistesspeculationen lebt. Nur vermöge der Geschäfts-Sonderung haben wir bei den Gerichtshöfen Sachwalter, deren alleinige Verrichtung in der Vertretung und Vertheidigung der Parteien, und in der Abwartung aller Formalitäten des Procefsganges für diese, besteht. Niemand wird im Allgemeinen diesen Rechtsmännern Feinheit, Gewandtheit und Erfindungsgeist in den Fächern ihres Gewerbes, absprechen; wohl aber findet man, selbst unter den geschicktesten Procuratoren, solche, die mit den einfachsten Handgriffen der Künste, wovon sie täglich Gebrauch machen, unbekannt sind: müssen sie ihr geringstes Hausgeräthe ausbessern, so wissen sie sich nicht zu helfen: sie sind wohl unfähig, einen Nagel einzuschlagen, ohne den mittelmäfsigsten Lehrpurschen zum Lächeln zu bringen: und stellt man sie vollends in ein wichtigeres Verhältnifs, gilt es, einen halbertrunkenen Freund zu retten, ihre Vaterstadt aus den Schlingen des Feindes zu reifsen, so wird ihre Verlegenheit aufs Höchste steigen; während ein roher Bauer, der Bewohner eines halbwilden Landes, sich mit allen Ehren daraus zieht.

Die Lage des Handarbeiters wird durch diese seine Unfähigkeit zu mehr als einem einzigen Geschäfte, härter, widerwärtiger, und minder einträglich. Er kann weniger nachdrücklich einen verhältnifsmäfsigen Theil vom Totalwerthe des Productes ansprechen. Derjenige Arbeiter, welcher in seiner Hand ein ganzes Gewerbe führt, kann seine Industrie an jedem beliebigen Platze aufschlagen, und seinen Unterhalt gewinnen; Jener hingegen ist ein blofser Mithelfer, der, getrennt von seinen Arbeitsgenossen, weder brauchbar noch selbstständig ist, und darum sich in das Gesetz fügen mufs, welches man ihm vorzuschreiben beliebt.

Als Resultat läfst sich mithin behaupten: die Arbeiten-Sonderung ist eine kluge Benutzungsweise der Menschenkräfte: sie *vermehrt* folglich die Producte der *Staatsgesellschaft*, d. h. deren Macht und Genüsse; allein sie *verkümmert* dagegen die Talente jedes *einzelnen* Menschen.

Dieser Nachtheil wird übrigens reichlich aufgewogen durch die Leichtigkeit der Mittel zur Intelligenz- und zur Sittlichkeits-Ausbildung, welche eine gereiftere Civilisation jedem Einzelnen gewährt. Der in dem Bereich der Vermögenskräfte der Handarbeiter-Familien befindliche Unterricht der ersten Kindheit, die Belehrung, welche die Handarbeiter selber aus wohlfeilen Büchern schöpfen können, und jene Masse von Einsichten, welche in einer civilisirten und industriösen Nation unaufhörlich circulirt, machen es unmöglich, daſs irgend Eines von deren Mitgliedern blos durch die Natur seiner Arbeit verdumme. Ohnehin ist kein Handarbeiter ununterbrochen mit seinem Gewerbe beschäftigt: er verbringt nothwendig einen Theil seiner Zeit, und seine Ruhetage, im Schooſse seiner Familie. Wenn er sich abstumpfenden Lastern überläſst, so muſs man dies viel mehr auf Rechnung der *Staatseinrichtungen*, als auf die der Natur von seiner *Arbeit*, schreiben.

CAPITEL IX.

Von den verschiedenen Ausübungsarten der Handels-Industrie und ihrer Mitwirkung zur Production.

Worin der Handel überhaupt besteht.

Keinerlei Waare entsteht an jedem *beliebigen* Orte. Solche, die ein Product des Bodens sind, hängen vom Boden und Clima ab, die vom einen Orte zum anderen wechseln. Solche sogar, die das Product der Industrie sind, entstehen nur an bestimmten Plätzen, die für ihre Fabrication am günstigsten liegen. Daraus folgt, daſs sie an solchen Orten, wo sie nicht ursprünglich *wachsen* (ein Ausdruck, den ich für die Producte der Industrie so wie des Bodens brauche), einer Form entbehren, um daselbst vollkommen ausgearbeitet oder zur Consumtion bereit gestellt zu werden; und diese Form besteht darin, daſs sie erst dahin transportirt werden müssen. Dieser Transport bildet den Gegenstand der von uns sogenannten Handels-Industrie.

Vom ausländischen und inländischen, vom Groſs- und Detailhandel.

Diejenigen Kaufleute, welche vom Ausland Waaren abholen oder kommen lassen, oder ins Ausland Waaren verführen oder versenden, treiben *auswärtigen Handel.* Die, welche Waaren ihres eigenen Landes ankaufen, um sie im eigenen Lande wieder zu verkaufen, treiben *inländischen Handel.* Die, welche Waaren in sehr groſsen Partieen kaufen, um sie an Kleinhändler wieder zu verkaufen, treiben *Groſshandel.* Die, welche sie im Groſsen kaufen, um sie an die Consumenten wieder zu verkaufen, treiben *Detailhandel.*

Der *Wechsler* (Banquier) empfängt oder zahlt für fremde Rechnung, oder liefert auch Wechselbriefe, die an anderen Orten, als an dem unseres Aufenthalts, zahlbar sind: welches auf den Gold- und Silberhandel führt. Der *Mäkler* sucht für den Verkäufer die Käufer, und für den Käufer die Verkäufer. Sie alle handeln, sie alle betreiben eine Industrie, zum Zwecke, die Waare dem Consumenten näher zu bringen. Der Detaillist, der den Pfeffer lothweise verkauft, treibt einen für den Consumenten ebenso unentbehrlichen Handel, als der Kaufmann, der zu dessen Einkauf ein Schiff nach den Molucken sendet; und wenn diese verschiedenen Funktionen nicht vom nämlichen Handelsmann versehen werden, so rührt dies daher, weil sie bequemer und mit geringeren Kosten durch mehrere ausführbar sind. Die Entwickelung des Verfahrens dieser Gewerbe wäre das Thema einer *Darstellung des Handels* *). Hier haben wir lediglich zu erforschen, wie und inwieweit sie auf die Production der Werthe einwirken.

Im zweiten Buche werden wir sehen, wie die Nachfrage nach einem Product, die sich auf seine Brauchbarkeit gründet, durch die Productionskosten beschränkt wird, und nach welchem Princip sich an jedem Orte dessen Werth

*) Das heiſst, eines noch zu schreibenden Werkes: denn als *Melon* und *Forbonnois* ihre Bücher darüber verfaſsten, kannte man noch so wenig das Princip als das Resultat des Handels. *S.*

Auch unseres *Büsch* Handlungsschriften sind wohl gleichfalls nur verdienstvolle Vorarbeiten zu nennen. *M.*

feststellt. Hier genügt es uns, um das Wesen des Handels zu begreifen, den Werth des Products als eine *gegebene Gröfse* anzusehen. Ohne mithin noch zu untersuchen, warum das Olivenöl 42 Kreuzer in Marseille, und 56 Kr. in Paris koste, sage ich, dafs Der, welcher solches Oel von Marseille nach Paris kommen läfst, den Werth jedes Pfundes um 14 Kreuzer erhöhe. Auch wähne man ja nicht, dessen innerer Werth habe nicht zugenommen; er hat er allerdings: ebenso wie der Werth des Silbers in Paris gröfser ist als in Lima. In der That ist der Waarentransport blos mit Hülfe verschiedener Mittel ausführbar, welche gleichfalls alle ihren inneren Werth haben, und worunter der eigentliche Transport nicht das Kostspieligste ist. Bedarf es nicht einer Handelsniederlassung an dem Orte, wo man die Waaren zusammensucht; und einer anderen an dem, wo sie ankommt, sammt Magazinen und Pack-Anstalten? Braucht man nicht Capitale, um ihren Werth vorzuschiefsen? Gibt es keine Commissionäre, Versicherer und Mäkler zu bezahlen? Dies sind wahrhaft productive Dienste, weil ohne sie der Consument zum Genusse der Waare nicht gelangen kann, und weil, wenn man sie durch die Concurrenz als möglichst tief herabgesetzt annimmt, kein anderes Mittel ihn wohlfeiler zu deren Genufs führen könnte.

Auch im Handel, wie in der Manufactur-Industrie, werden durch die Entdeckung eines rascheren, oder minder kostbaren, Verfahrens, wie z. B. eines Canals, statt einer Landstrafse, die Zerstörung eines Hemmnisses, einer von der Natur oder von Menschen herbeigeführten Vertheuerung, die Productionskosten vermindert: so dafs der Consument einen Gewinn zieht, der dem Producenten nichts kostet, welcher seinen Preis ohne Verlust herabsetzt, weil er nur darum weniger fordert, weil er weniger aufwenden mufste.

Dieselben Principien gelten vom Handel mit dem Auslande wie mit dem Inlande. Der Kaufmann, welcher Seidenwaaren nach Deutschland und nach Rufsland schickt, und in Petersburg eine Elle Stoff, die ihm in Lyon 6 Franken kostet, um 8 Franken verkauft, erschafft einen Werth von 2 Franken auf jede Elle. Bezieht derselbe Kaufmann dagegen Pelzwerk aus Rufsland, und verkauft er in Havre um 1200 Franken,

was ihm in Riga nur 1000 Franken, oder einen Gleichwerth von 1000 Franken, gekostet hat, so ist ein neuer Werth von 200 Franken erschaffen, und unter die verschiedenen Mitgehülfen dieser Production vertheilt worden, von welchen Völkern und von welcher Wichtigkeit für das Productionsgeschäft, vom Grofshändler herab bis zum gemeinen Reffträger, diese auch seyen *). Die französische Nation bereichert sich dabei um Alles, was die französischen Gewerbsleute und Capitale davon gewinnen; und die russische Nation um Alles, was russische Gewerbsleute und Capitale davon profitiren. Ja es könnte ein für Rufsland und Frankreich fremdes Volk die wechselseitigen Handelsvortheile beider Nationen verdienen, und letzteren würde dabei nichts entgehen, wenn deren Gewerbsleute ihre Zeit und ihre Capitale ebenso vortheilhaft zu verwenden wüfsten. Mithin ist der auswärtige Handel zur Belebung der inländischen Industrie sehr geeignet, durch welcherlei Werkzeuge er auch betrieben werde. Die Chinesen, welche ihren ganzen auswärtigen Handel durch andere Nationen betreiben lassen, machen darum nicht minder beträchtliche Gewinste: denn diese genügen, um auf derselben Land-Oberfläche noch einmal soviel Bewohner als Europa zählt, zu ernähren. Ein Kaufmann, dessen Laden viel Kundschafts-Zulauf hat, macht nicht minder gute Geschäfte als der Hausirkrämer, der seine Waaren im Lande umher feil bietet **). Der Handelsneid ist fast eitel Vorurtheil, das, gleich dem Nebel, fallen wird, sobald einmal die Sonne höher gestiegen ist.

In allen Ländern ist der auswärtige Handel nur unbedeutend gegen den inländischen. Um sich hiervon zu überzeugen, überschlage man nur bei einer beträchtlichen

*) Das 7te Capitel des zweiten Buches zeigt, nach welchem Verhältnifs diese Theilung gewöhnlich erfolgt.

**) Man hat hierbei gefragt; *Warum sollten wir nicht mit der Landbau- und Manufactur-Production die Handels-Production verbinden?* Ebendarum wefswegen oft ein Baumwollspinner im Grofsen, wenn er übrige Zeit und Capitale hat, es zuträglicher findet, seine Spinnerei zu erweitern, als seine Mühe und sein Capital auf die Verarbeitung seines Fadens zu Musselinen oder Druckkatunen zu verwenden.

Sammlung, oder selbst an den kostbarsten Tafeln, wie mäſsig der Werth aller darunter bemerkbaren ausländischen sey, zumal wenn man, wie billig, den Werth der Häuser und sonstigen Wohngebäude, die gewiſs ein inländisches Product sind, in Mitanschlag bringt *). Zudem aber, daſs der inländische Handel, obgleich der unbemerkteste (weil er in jeder Art von Händen liegt), doch der bedeutendste ist: erscheint er auch als der gewinnreichste: denn die Hinfrachten, wie die Herfrachten, sind nothwendig Landesproducte.

Charakteristik des Speculationshandels.

Es gibt einen Handel, den man *Speculationshandel* nennt, und der darin besteht, daſs man im einen Zeitpunkte Waaren einkauft, um sie, am nämlichen Orte und unverändert, in einem anderen Zeitpunkte, wo sie, dem Vermuthen nach, theurer seyn werden, wieder zu verkaufen. Sogar dieser Handel ist productiv. Seine Nützlichkeit besteht darin, daſs er Capitale, Magazine, Erhaltungspflege — kurz eine Industrie anwendet, um eine Waare alsdann aus dem Umlauf hinwegzuziehen, wenn ihr Ueberfluſs sie herabwürdigen, ihren Preis unter den Productionskostenbetrag hinabdrücken, und folglich ihren Producenten entmuthigen, würde, um sie wiederzuverkaufen, sobald sie allzu selten geworden ist, und ihr Preis, als ein über die natürliche Taxe (den Productionskostenbetrag) hinausgestiegener, ihren Consumenten Verlust

*) Eine genaue Abschätzung läſst sich davon nicht einmal in denen Ländern machen, wo dergleichen Berechnungen in hohen Ehren stehen. Auch wäre es sehr überflüssig: ausser Dem, daſs überhaupt die statistischen Abschätzungen, selbst wenn sie genau wären, von keiner langen Dauer, und darum an sich selbst von keinem erheblichen Nutzen, seyn können. Wahrhaft nützlich ist die Kenntniſs der allgemeinen Thatsachen, der allgemeinen Gesetze, das heist der Verkettung von Ursachen und Wirkungen. Diese allein kann die Maaſsregeln andeuten, die in jeder Lage, worin man lebt, ersprieſslich sind. Die Statistik kann der Nationalökonomie bloſs Beispiele zur Veranschaulichung, oder zum Beweis der Principien, liefern. Sie selbst vermag keine Principien zu begründen. Diese können nur auf die Natur der Dinge gegründet werden. Die beste Statistik lehrt bloſs die Quantität der Dinge.

zuziehen würde. Dieser Handel sucht, wie man sieht, die Waare, so zu sagen, von der einen *Zeit* in eine andere überzuführen, statt vom einen *Orte* in einen anderen. Wirft er keinen Gewinst ab, geht Verlust daraus hervor, so ist dies ein Beweis, daſs er ein unnützlicher war, das heiſst, daſs die Waare im Augenblicke des Einkaufs keineswegs zu überflüssig, und im Augenblicke des Verkaufes keinesweges allzu selten, war. — Man hat die Operationen dieser Art auch *Reservehandel* genannt, und diese Bezeichnung ist gut. Machen sie es sich zum Zweck, alle Waaren einer und derselben Art zusammenzukaufen, um sich des Monopols derselben, und der Möglichkeit des Wiederverkaufs gegen übertriebene Preise, zu versichern, so nennt man dies *Aufkäufereien.* Sie sind, zum Glück, umso schwieriger, je mehr Handel im Lande herrscht, und je mehr Waaren jeder Gattung folglich im Umlaufe sind.

Vom Transporthandel *).

Der Transporthandel (oder Frachthandel) besteht im Aufkauf der Waaren im einen Auslande, zum Wiederverkauf in ein anderes Ausland. Diese Industrie ist nicht bloſs dem Kaufmanne vortheilhaft, welcher sie betreibt, sondern auch beiden Nationen, wobei er sie betreibt, aus Gründen, die ich bei Abhandlung des auswärtigen Handels erörtert habe. Dieser Handel paſst wenig für Nationen, wo die Capitale rar und zum Betrieb ihrer inländischen Industrie, welche eine hauptsächliche Begünstigung verdient, nicht zureichend sind. Die Holländer führen ihn in gewöhnlichen Zeiten mit Vortheil, weil sie Volk und Capitale in groſsem Ueberfluſs haben. Die Franzosen haben ihn mit Erfolg in Friedenszeiten, vom einen levantischen Haven zum anderen, betrieben: da ihre Kauffahrer sich zu besseren Bedingungen Capitale verschaffen können als die levantischen, und den Geld-Erpressungen, von deren abscheulicher Regierung, vielleicht minder ausgesetzt sind. Andere traten in die Fuſsstapfen der Franzosen, und dieser Transporthandel war den

*) *Büsch* nennt ihn *Zwischenhandel:* sonst heiſst er auch *Oekonomiehandel (commerce d'entrepot). Smith* nennt ihn *carrying trade.* M.

Türken nicht nur nicht verderblich, sondern hilft das Bischen Industrie jener Gegenden noch im Leben erhalten.

Regierungen, die hierin minder weise als die türkische sind, haben dem fremden Kauffahrer den Transporthandel mit ihnen untersagt. Könnten die Eingebornen diesen Transport wohlfeiler als die Fremden ausführen, so wäre es überflüssig, letztere davon auszuschliefsen; könnten ihn aber die Fremden billiger machen, so entzog man sich ja muthwillig den Profit bei ihrer Anstellung. Versinnlichen wir dies durch ein Beispiel! Der Hanftransport, von Riga nach Havre, kostet, wie man sagt, einem holländischen Rheder 35 Franken per Tonne. Kein Anderer könnte ihn, wollen wir annehmen, so wohlfeil transportiren als der Holländer. Dieser erbietet sich der französischen Regierung, einer Consumentin des russischen Hanfes, zu dessen Transport um 40 Franken per Tonne. Er begehrt, wie man sieht, einen Profit von 5 Franken. Ferner unterstelle ich, dafs die französische Regierung, um die Rheder ihrer Nation zu begünstigen, die Anstellung französischer Schiffe vorziehe, denen der Transport 50 Franken kostet, und die, um denselben Profit zu geniefsen, folglich 55 Fr. fordern müssen. Was entsteht hieraus? Die Regierung wird einen Mehraufwand von 15 Fr. per Tonne machen, um ihren Unterthanen einen Profit von 5 Franken zu verschaffen; und da die Steuern, womit man die Staatsausgaben bestreitet, gleichfalls von den Unterthanen erhoben werden, so wird diese Operation allen Franzosen 15 Franken kosten, damit einige Franzosen 5 Fr. gewinnen. Andere Ansätze werden andere Resultate geben; aber dies ist die Methode solcher Berechnungen.

Verhältnifs des Seehandels zur Seemacht.

Es bedarf keiner Bemerkung, dafs ich die Schiffarthsindustrie bisher lediglich nach ihrem Verhältnifs zum Staatsreichthum beleuchtet habe; allein sie steht in einem anderen — zur Staatssicherheit. Die Kunst der Seefarth, welche dem Handel dient, dient auch dem Kriege. Das Manöwer eines Seeschiffes ist eine Kriegsbewegung: so dafs eine Nation, die viel Seeleute hat, militärisch mächtiger ist als eine Nation, die deren wenige besitzt. Darum sah man bei Al-

lem, was auf Schifffarth Bezug hat, Rücksichten des Krieges und der Politik sich mit denen des Handels und der Industrie verschlingen; und als England durch seine Navigationsacte jedem Fahrzeug, dessen Rheder sammt drei Viertheilen der Bemannung nicht Engländer wären, den Transporthandel bei ihm zu treiben verbot, war sein Zweck nicht sowohl auf den daraus zu ziehenden Vortheil gerichtet, als auf Verstärkung seiner Seemacht und auf Schwächung der Seemacht anderer Staaten, besonders Hollands, das damals einen groſsen Transporthandel trieb und der Hauptgegenstand der englischen Eifersucht war.

Es ist nicht zu leugnen, daſs dieser Plan ein sehr staatskluger sey: wofern man nämlich annimmt, daſs es einer Nation zum Vortheil gereiche, die anderen zu beherrschen. Allein diese ganze alte Politik wird untergehen. Die Klugheit wird darin bestehen, den Vorzug zu *verdienen*, und nicht, ihn mit Gewalt zu *ertrotzen*. Das Bedürfniſs nach Oberherrschaft führt immer nur zu einer erkünstelten Gröſse, wodurch uns jeder Fremde nothwendig zum Feinde wird. Es erzeugt dies System Schulden, Miſsbräuche, Tyrannen, Revolutionen; während der Reiz eines wechselseitigen Vortheils Freunde verschafft, den Kreis des nützlichen Verkehrs erweitert und zu einem naturgemäſsen, folglich auch dauernden, Wohlstande fördert.

CAPITEL X.

Welche Umgestaltungen die Capitale im Gange der Production erleiden.

Dreierlei Classen von Bestandtheilen eines Unternehmungs-Capitales: und wie jede verbraucht und wieder hergestellt wird.

Wir haben gesehen (im Capitel III.), woraus die Productivcapitale einer Nation bestehen, und welches ihre Dienste sind. Wir muſsten es dort erörtern, um die Gesammtheit der Productionsmittel zu umfassen. Gegenwärtig wollen wir untersuchen, was ihnen im Laufe der Production be-

gegne, wie sie sich erhalten und sich vergrössern. Um den Leser nicht durch Abstractionen zu ermüden, will ich mit Beispielen beginnen, und zwar aus unserer stündlichen Erfahrung. Die allgemeinen Grundsätze werden alsdann von selbst daraus entspringen, und der Leser wird sie auf jeden anderen Fall, worüber er gesund zu urtheilen wünscht, anwenden können.

Will ein Bauer seine Güter selbst bewirthschaften, so ist ihm ein Capital nöthig, das heiſst irgend ein Werth, der vor allen Dingen aus den Urbarmachungen und Bauten besteht, die, wenn man will, als Bestandtheile des Bodenwerthes betrachtet werden können, aber gleichwohl Producte der Menschen-Industrie und eine Steigerung des Bodenwerthes sind*). Dieser Theil des Capitals nutzt sich wenig ab: einige verhältniſsmäſsige Ausbesserungen genügen, um ihn bei vollem Werthe zu erhalten. Findet der Bauer in den Jahresproducten Mittel zur Bestreitung dieser Ausbesserungen, so bleibt dieser Capitaltheil in fortwährendem Stande.

Ein zweiter Capitaltheil desselben Bauern besteht in Ackerwerkzeugen, Geschirren und Thieren, die sich schneller abnutzen, aber auf Kosten der jährlichen Producte der Unternehmung gleichfalls unterhalten und nöthigenfalls erneuert werden, und so bei ihrem vollen Werthe bleiben.

Endlich bedarf er verschiedenartiger Vorräthe, wie Sämereien, Lebensmittel und Futter für Menschen und Vieh, Geld zur Lohnzahlung an Knechte und Tagelöhner u. s. w.**).

*) *Arthur Young* gibt in seiner *Musterung des französischen Landbaues* keinen Anschlag des dauernden und stehenden Theils der auf die Ländereien von Alt-Frankreich verwandten Capitale: nur schätzt er, daſs er etwa um 36 Livres, auf den englischen Morgen, geringer sey als der gleichartige Theil der in England hierzu vernutzten Capitale. Geht man demnach von der bescheidenen Annahme aus, daſs die Güterverbesserungen in Frankreich wenigstens doch halb soviel als die englischen werth seyen, so muſs man das solchergestalt stehende Capital von Alt-Frankreich zu 36 Livres per Morgen schätzen: welches, 131 Millionen Morgen auf Frankreich gerechnet, blos für diesen Theil des französischen Capitals 4716 Millionen Livres beträgt.

**) *Arthur Young* schätzt, daſs in Frankreich diese beiden

Man bemerke, daſs dieser Theil des Capitals binnen einem Jahreslauf, und sogar mehrmals jährlich, seine Natur umwandle. Geld, Getreide und Vorräthe aller Art, zerrinnen gänzlich; aber dies ist nöthig, und kein Capital ist verloren, wenn der Bauer (ungerechnet den Profit, welcher den Productivdienst des Bodens — oder den Pacht, den Productivdienst des Capitals selber — oder den Zins, und den Productivdienst der Industrie, wodurch sie in Gang gesetzt wurden, bezahlt) im Stande war, mittelst seiner Jahresproducte seine Vorräthe an Geld, Getreide, Vieh, und wäre es auch an Dünger, soweit wiederherzustellen, daſs sie einen Werth bilden, der dem gleich ist, womit er im vorangehenden Jahr anfing.

Man sieht, daſs, ohngeachtet fast alle Capitaltheile angegriffen und einige sogar völlig vernichtet wurden, das Capital dennoch erhalten worden ist: denn es besteht ein Capital nicht in diesem oder jenem Stoffe, sondern im Werth dieser Stoffe.

Anwendung dieser Beobachtungen auf die Landwirthschaft, die Manufacturen und den Handel.

Man begreift sogar leicht, daſs, wenn dieses Gut hinlänglich groſs, und dabei ordentlich, sparsam und weise bewirthschaftet war, der Profit des Bauern, nach Wiederherstellung seines Capitales auf den vollen Werth, und nach Bestreitung alles Aufwands für ihn und seine Familie, ihm noch einen zurücklegbaren Ueberschuſs abwerfen muſste. Die Folgen, welche aus der Verwendung dieses Ueberschusses entspringen werden, sind sehr wichtig und werden den Stoff des folgenden Capitels bilden. Für jetzt genügt die klare Einsicht: daſs der Werth des Capitals, trotz sei-

letzteren Capitaltheile (ich meyne die Werkzeuge, Thiere, Unterhaltsvorräthe u. s. w.) auf 48 Livres per Morgen anzuschlagen seyen, oder für ganz Frankreich auf 6288 Millionen, schlecht in gut gerechnet. Addirt man diesen Theil des französischen Capitals zum vorigen, so zeigt sich, daſs man den zur Landbau-Industrie verwandten Theil des Capitals von Alt-Frankreich auf 11,000 Millionen rechnen könne. Derselbe Verfasser schlägt dasselbe Capital in England, nach Verhältniſs des Landesumfangs, auf das Doppelte an.

ner Consumtion, nicht zerstört sey, weil er so consumirt ward, daſs er sich reproduciren konnte; und daſs eine Unternehmung fortdauern und alljährlich mit demselben Capital neue Producte liefern könne, obgleich letzteres unaufhörlich consumirt wird.

Nachdem wir so die Umgestaltungen verfolgt haben, die ein Capital in der Landbau-Industrie erleidet, wird man leicht auch den Umwandlungen nachgehen können, die es in den Manufacturen und im Handel erfährt. — In den Mafacturen gibt es, wie im Landbau, gewisse Capitaltheile, welche mehrere Jahre dauern, wie die Werkstattgebäude, die Maschinen und mehrere Werkzeuge, während andere Theile völlig ihre Form ändern. So hören die Oele und Kalien, welche der Seifensieder consumirt, auf, Oele und Kalien zu seyn, um zur Seife zu werden. So hören die Farbewaaren auf, Indigo, Campeschholz und Orlean zu seyn, und werden Bestandtheile der durch sie gefärbten Stoffe. Ebenso geht es mit dem Lohn und dem Unterhalt der Handarbeiter. — Im Handel erleiden fast sämmtliche Capitale, bisweilen sogar mehrmals im Jahr, eine völlige Umgestaltung. Ein Kaufmann erhandelt mit Metallgeld Stoffe und Juwelen: erste Umgestaltung. Er sendet sie nach der Türkei, und unterwegs verwandelt sich ein anderer Theil seines Capitals in Löhnung der Frachtfahrer. Bei ihrer Ankunft in Constantinopel verkauft er sie an Groſshändler, welche sie mit Wechseln auf Smyrna bezahlen: zweite Umgestaltung. So besteht also das Capital in Handelspapieren, deren er sich in Smyrna zum Baumwoll-Einkauf bedient: dritte Umgestaltung. Die Baumwolle wird nach Frankreich gebracht und da verkauft: vierte Umgestaltung, welche das Capital unter seiner ersten Form, und wahrscheinlich mit Vortheil, reproducirt — nämlich als französische Münzen.

Die Capitale einer Nation sind unter zahllosen Formen im ganzen Inland und oft im fernsten Ausland verbreitet, und erscheinen in der Form, worunter man sie zuerst vernutzte, fast nur beim Abschluſs einer Unternehmung.

Man sieht, daſs die Dinge, welche Capitaldienste leisten, unzählig sind. Wollte man in einem bestimmten Moment

erforschen, woraus das Capital einer Nation bestehe, so würde man finden, daſs es sich aus einer Menge von Gegenständen, Waaren und Stoffen bilde, deren Totalwerth man unmöglich mit einiger Genauigkeit angeben kann, und wovon einige sogar mehrere tausend Meilen von ihren Grenzen entfernt sind. Man sieht zugleich, daſs die vergänglichsten und geringfügigsten Waaren nicht blos einen Theil, sondern einen oft unentbehrlichen Theil des Capitals ausmachen; daſs diese, obgleich unaufhörlich consumirt und zerstört, keineswegs die Consumtion und Zerstörung des Capitals selber mit sich führen, wofern nur dessen Werth erhalten wird; und daſs folglich die etwaige Einfuhr dieser geringfügigen und vergänglichen Waaren ebenso vortheilhaft seyn kann als die Einfuhr dauerhafterer und kostbarerer Waaren, wie des Goldes und Silbers; daſs sie vermuthlich vortheilhafter als letztere ist, sobald man ihr den Vorzug gibt; daſs die Producenten die einzigen competenten Richter über Umgestaltung, Gewinnung und Einfuhr dieser verschiedenen Waaren und Stoffe sind, und daſs jede Regierung, welche sich darein mischt, nur Schaden stiften kann.

Es gibt Unternehmungen, worin das Capital jährlich mehrmals vollkommen wiederhergestellt wird und immer wieder neue Producte abwirft. In denen Manufacturen, wo drei Monate zur Verfertigung und zum Verkauf eines vollständigen Productes hinreichen, kann das nämliche Capital denselben Dienst viermal jährlich versehen. Der Profit, den es erträgt, steht gewöhnlich im Verhältniſs mit der Dauer von dessen Gebundenheit. Begreiflich trägt ein Capital, das nach drei Monaten wieder eingeht, einen kleineren Nutzen als das, welches sich erst nach Jahreslauf wieder herstellt: denn sonst wäre ja der Profit jährlich viermal so groſs als in anderen Unternehmungen, und würde eine Masse von Capitalen zu gleicher Verwendung herbeilocken, so daſs die Concurrenz den Profit hinabdrücken müſste. Ebendarum werfen solche Producte, deren Ausfertigung mehr als ein Jahr erheischt, wie das Leder, mehr als einen bloſsen Jahresprofit ab: denn wer möchte sich sonst damit befassen? In dem Handel Europens mit Indien und China arbeitet das Capital zwei bis drei Jahre lang, eh' es sich wieder herstellt.

Und im Handel, im Manufacturwesen, wie in der Landbau-Unternehmung, die wir zum Beispiel gewählt haben, braucht kein Capital *realisirt* (d. h. in klingende Münze umgesetzt) zu werden, um wieder in seiner Vollständigkeit zu erscheinen: die meisten Grofshändler und Manufacturisten *realisiren* (verwehrten) höchstens in dem Augenblick, wo sie ihr Geschäft aufgeben: sie wissen aber darum ebenso leicht, so oft sie es wissen wollen, mittelst eines Inventariums von allen ihnen zugehörigen Werthen, ob ihr Capital ab- oder zugenommen habe.

Der producirte Reichthum besteht, für den Einzelnen, in Dem, was sein Geschäft, nach Abzug der Kosten, abwirft; für die Gesellschaft im Ganzen aber ist er äqual dem Brutto-Werth der Producte.

Der auf eine Production verwandte Capital-Werth ist nie etwas Anderes als ein Vorschufs, welcher zur Bezahlung der Productivdienste bestimmt ist, und den der Werth des aus letzteren erwachsenden Productes rückerstattet.

Ein Bergmann zieht Erzstufen aus dem Schoofse seines Feldes; ein Schmelzer bezahlt sie ihm. Damit ist seine Production beendet, und auch, mittelst eines aus dem Capitale des Schmelzers entnommenen Vorschusses, belohnt.

Dieser schmelzt die Erzstufen, reiniget und verfeinert das Metall, und verfertigt daraus Stahl, den ein Messerschmidt ihm abkauft. Der Preis dieses Stahls ersetzt dem Schmelzer den Vorschufs, den er beim Einkaufe des Rohstoffes gemacht hatte, so wie auch den Vorschufs der Kosten der neuen Zurichtung, die er demselben gegeben hat.

Der Messerschmidt fabricirt, seines Ortes, aus diesem Stahle Rasirmesser; und der Preis, welchen er für diese löst, ersetzt ihm seine Vorschüsse, und bezahlt ihm den *neuen* Werth, den er dem Producte beigefügt hat.

Man sieht, dafs der Werth der Rasirmesser hingereicht hat, alle auf ihre Production verwandten Capitale rückzuersetzen, und diese Production selber zu bezahlen; oder es haben vielmehr die Vorschüsse die Productivdienste bezahlt, und der Preis des Productes hat die Vorschüsse rückerstattet. Es ist dies gerade ebensoviel, als hätte der Gesammt-

werth des Productes — sein Bruttowerth *unmittelbar* die Kosten seiner Production bezahlt. Auch wird sogar die Sache gewöhnlich so *ausgedrückt*; allein es war nöthig, die Stationen einzeln ins Auge zu fassen, nach deren Zurücklegung dieses Resultat eintritt.

CAPITEL XI.

Auf welche Weise sich die Capitale bilden und vervielfachen.

Wenn eine Unternehmung mehr Werthe erzeugt als consumirt, so kann dieser Ueberschufs

a) entweder ganz unbenutzt liegen bleiben.

Das vorangehende Capitel hat gezeigt, wie man die Productiv-Capitale, welche während der Production beständig beschäftigt, umgetrieben und verbraucht werden, wieder aus dieser ziehe, sobald sie mit dem Vollwerthe derselben geendigt ist. Da nun der Werth des Stoffes, und nicht der Stoff selber, den Reichthum ausmacht, so durchschaute man, hoffe ich, wie das Productiv-Capital, trotz seiner öfteren Umgestaltung, dennoch stets dasselbe blieb. Ebenso leicht wird man begreifen, dafs, weil der producirte Werth den consumirten Werth ersetzen mufste, dieser producirte Werth geringer, ebenso grofs, oder stärker als der consumirte Werth seyn konnte. War er ebenso grofs, so ist das Capital blos unterhalten und wiederhergestellt worden; war er geringer, so hat das Capital eine Verkürzung erlitten; war er stärker, so fand ein Zuwachs — eine Vergröfserung des Capitals Statt. Dies ist die Lage, worin wir den Landbau-Unternehmer verliefsen, der uns im vorigen Capitel zum Beispiel gedient hat. Wir nahmen an, dafs nach Wiederherstellung seines Capitals auf dessen vollen Werth (so dafs er ein zweites Jahr mit gleichen Mitteln antreten konnte) unser Bauer einen Ueberschufs seiner Producte über seine Bedürfnisse von einem beliebigen Werthe hatte, den wir aber, der Bestimmtheit wegen, zu 1000 Thalern annehmen wollen.

Erwägen wir nun alle Anwendungen, die er von diesen 1000 Thalern machen kann, und verachten wir ja nicht das so einfach scheinende Resultat dieser Erwägung: denn ich bemerke voraus, daſs kein anderes einen so wichtigen Einfluſs auf das Menschenschicksal habe, und keines miſskannter sey.

Aus welcherlei Producten dieser Ueberschuſs, dessen Werth wir zu 1000 Thalern annehmen, auch bestehe, so kann er ihn gegen Gold und Silber vertauschen, und dieses, zur Hülfe in Nothfällen, vergraben. Entzieht dieses Vergraben etwas der Capitalmasse des Staates? Nein: denn wir sahen eben, daſs sein Capital vorher völlig wiederhergestellt ward. Hat er Jemanden um diese Summe beeinträchtigt? Ebensowenig: denn er hat Niemanden betrogen oder bestohlen, und keinen Werth empfangen, wofür er nicht einen Gleichwerth gegeben hätte. Vielleicht wird man sagen: *Er hat Getreide für* 1000 *vergrabene Thaler gegeben: dieses Getreide war bald consumirt, und diese* 1000 *Thaler sind dem Staats-Capital dennoch entzogen.* Allein man hat, wie ich hoffe, nicht vergessen, daſs Getreide, wie Geld, einen Theil des Staats-Capitals bilden kann: wir sahen ja eben, daſs ein Theil aller Productiv-Capitale der Nation nothwendig in Getreide und vielen anderen, theilweis oder völlig, consumirbaren Stoffen bestehen müsse, ohne daſs diese Capitale dadurch verkürzt werden: weil die Reproduction den Vollwerth der consumirten Dinge wiederherstellt, mit Einschluſs des Profits der Producenten, deren Productivdienst zu diesen consumirten Dingen gehört. Sobald mithin das Capital unseres Bauern auf seinen alten Werth wiederhergestellt ist, und er mit den nämlichen Mitteln, wie zuvor, wieder beginnt, wird das Capital der Nation um dessen ersparte 1000 Thaler nicht verringert, selbst wenn er sie ins Meer würfe.

Allein fahren wir fort mit allen übrigen denkbaren Verwendungsweisen dieser 1000 Thaler.

b) oder unfruchtbar angelegt werden.

Zweitens nehmen wir an, sie seyen nicht vergraben worden; sondern der Bauer habe sie zur Veranstaltung eines

glänzenden Festes vernutzt. Dieser Werth ist in einem Abende verzehrt worden: ein prächtiger Ball, eine reiche Tafel und ein Kunstfeuerwerk haben die Summe verschlungen. Dieser so zernichtete Werth ist nicht im Staate geblieben: er macht ferner keinen Theil des Nationalreichthums mehr aus: denn die Personen, in deren Hände die 1000 Silberthaler übergingen, haben einen Gleichwerth in Fleisch, Weinen, Punsch, Pulver u. s. w. geliefert, und von all diesem Werthe ist nichts mehr übrig; allein die Capitalmasse wurde durch diese Anwendung so wenig als durch die vorige vermindert. Es war ein Ueberschufs an producirtem Werthe da, und dieser Ueberschufs ward verschlungen. Die Dinge sind auf ihrem alten Punkte geblieben.

c) oder auf dauernde Objecte verwandt werden, deren Gebrauch ein Genufs ist;

Einer dritten Voraussetzung nach, haben die 1000 Thaler zum Ankaufe von Mobilien, Leinwand und Silbergeräthe gedient. Noch immer keine Schmälerung des Productiv-Capitals der Nation; aber auch keine Vermehrung! Der ganze Zuwachs besteht in diesem Falle in den neuen Genüssen, welche dem Bauern und seiner Familie der angeschaffte Mobilienzuschufs gewährt.

d) oder auch reproductiv angelegt werden.

Endlich, nach einer vierten und letzten Voraussetzung, wirft der Bauer diese 1000 von ihm ersparten Thaler zu seinem Productiv-Capital, d. h. er legt sie nach den Bedürfnissen seines Gutes wieder productiv an: er kauft einiges Vieh, ernährt eine gröfsere Arbeiterzahl, und es entspringt daraus am Schlusse des Jahres ein Product, wodurch der Vollwerth der 1000 Thaler erhalten, oder mit Profit wiederhergestellt worden ist, so dafs sie im folgenden Jahre, und immerwährend, zur alljährlichen Erschaffung eines neuen Productes dienen können. Alsdann, und nur alsdann, ist das Productiv-Capital des Staates wahrhaft um den Werth dieser Summe vermehrt. Die Aufhäufung, welche ein neues Capital bildet, beginnt erst mit dem Momente, wo das alte Capital gänzlich wiederhergestellt ist.

Fälschlich meynt man, daſs Sparsamkeit der Consumtion schade.

Wesentlich ist es, daſs man hier bemerke, wie eine Ersparniſs auf beiderlei Wegen, ob man sie nun productiv oder unproductiv verwende, immer verwandt und consumirt bleibe. Dies wirft eine sehr falsche, obgleich sehr allgemein verbreitete, Meinung um: daſs die Sparsamkeit der Consumtion schade. Jede Ersparniſs, wenn sie anders wieder angelegt wird, schmälert die Consumtion um nichts, und verstattet im Gegentheil eine Consumtion, die sich immerwährend reproducirt und wiederholt, während eine unproductive Consumtion sich niemals erneuert.

An der Form, worunter die Capitale erspart und angehäuft wurden, liegt wenig.

Auch wird man wahrnehmen, daſs die Form, unter der jener Ersparniſswerth erspart und wieder angelegt ward, für das Wesen der Sache gleichgültig sey: es erfolgt dies mit mehr oder weniger Vortheil, je nach der Lage und der Einsicht des Unternehmers. Sehr füglich kann dieser Capitaltheil aufgehäuft worden seyn, ohne einen Augenblick unter der Form von Geldmünzen bestanden zu haben. Eines der ersparten Producte kann gepflanzt oder gesäet worden seyn, ohne irgend einen Umtausch erlitten zu haben: das Holz, womit überflüssige Zimmer nutzlos geheizt worden wären, kann als Pallisade oder als Dachbalken sich erheben, und so aus einem Theile der Einkünfte, was es im Augenblick des Umhiebs war, kraft seiner Vernutzung ein Capital werden. Folglich ist diese Ersparniſs, oder diese Wiederverwendung des Mehr-Erzeugnisses von Producten über die Consumtion, *die einzige Weise,* das Productiv-Capital des Einzelnen, wie die Gesammtmasse der Capitale im Staat, zu vergröſsern. Productiv-Capitale anhäufen, heiſst nicht: Werthe aufspeichern, ohne sie zu consumiren, sondern: sie einer unfruchtbaren Consumtion entziehen, um sie einer reproductiven Consumtion zu widmen. Aus diesem ihrem wahren Gesichtspunkte betrachtet, hat die Capital-Aufhäufung nichts Gehässiges: und man wird sogleich sehen, daſs sie von den glücklichsten Folgen begleitet ist.

Gewöhnlich bestimmt die Natur der Bedürfnisse jeder Nation, ihre geographische Lage, und ihr eigener Geist die Form, uuter welcher die Capitale sich aufhäufen. Die meisten Aufhäufungen eines werdenden Staates bestehen in Bauten, Ackerwerkzeugen, Vieh und Ländereiverbesserungen; hingegen bei einem Manufacturvolke in rohen, oder, bald schon mehr, bald minder, ausgearbeiteten Stoffen, in den Händen ihrer Fabricanten. Ferner bestehen deren Capitale in Werkstätten und Maschinen, zum Behuf der Productenformung. Bei einer hauptsächlich handeltreibenden Nation steckt die aufgehäufte Capitalmasse vorzüglich in rohen oder fabricirten Waaren, die deren Kaufleute in der Absicht des Wiederverkaufs eingehandelt haben. Eine Nation, die zugleich Ackerbau, Manufacturen und Handels-Industrie betreibt, sieht ihr Capital aus allen jenen Artikeln zusammengesetzt: aus dieser Masse von Vorräthen jeder Art, die wir gegenwärtig im Besitz der gebildeten Völker wahrnehmen, und die, wenn man sie klug anwendet, sich beständig unterhalten, und, trotz der unermeſslichen Consumtion, sogar vermehren, wenn anders die Industrie dieser Völker mehr Werthe erzeugt, als ihre Consumtion zernichtet.

Damit ist aber nicht gesagt, daſs jede Nation gerade diese Dinge, woraus gegenwärtig ihr Capital besteht, producirt und zurückgelegt habe; sie konnte beliebige Werthe zurücklegen, die, mittelst der Umwandlungen, die ihr passendste Form annahmen: ein erspartes Malter Korn ernährt gleichgut einen Maurer wie einen Sticker. Im ersteren Falle wird es sich in Gestalt eines Hauses reproduciren; im zweiten in Gestalt eines gestickten Kleides.

In welchen Gewerben man die beste Gelegenheit zu reproductiver Anlegung ersparter Capitale hat.

Jeder Industrie-Unternehmer, der sein Capital selber umtreibt, findet leicht Mittel, seine Ersparnisse productiv anzulegen. Ist er Landwirth, so kauft er neue Grundstücke, oder steigert durch Verbesserungen die Productionskraft seiner alten. Ist er Kaufmann, so kauft und verkauft er eine gröſsere Waarenmenge. Der Capitalist hat ohngefähr dieselben Mittel: er vermehrt um den ganzen Betrag seiner

Ersparnisse sein schon angelegtes Capital, oder sucht einen neuen Anlagplatz dafür, den er um so leichter findet, da man ihm, als einem schon bekannten Capital-Anleger, solche Plätze häufiger als Anderen anbietet. Hingegen die Eigenthümer verpachteter Güter, und die Personen, welche von ihren Renten oder vom Lohn ihrer Handarbeit leben, genieſsen dieser Leichtigkeit nicht, und können kein Capital mit Vortheil anlegen, eh' es eine gewisse Summe erreicht hat. Viele Ersparnisse werden darum consumirt, welche die Capitale der Einzelnen, und folglich auch die Capitalmasse der Nation, hätten vergröſsern können. Alle Cassen und Gesellschaften, welche sich mit Uebernahme, Sammlung und Umtrieb der Ersparnisse der Privatleute befassen, sind daher (wenn sie anders vollkommene Sicherheit bieten) der Capitalvermehrung sehr ersprieſslich.

Natürliche Langsamkeit der Capital-Aufhäufung.

Der Anwachs der Capitale ist seiner Natur nach langsam: denn er unterbleibt überall, wo keine wahre Werth-Erzeugung geschehen ist, und die Werth-Erschaffung erheischt, auſser den übrigen Elementen *), Zeit und Mühe **). Und da die Producenten, während ihrer Werth-Erschaffung, auch Werthe consumiren, so können sie nie mehr als jene Portion der producirten Werthe, die ihren Bedarf übersteigt, aufhäufen, d. h. reproductiv anlegen: aus dem Betrag dieses Ueberschusses bildet sich die Bereicherung des Einzelnen und der Staaten. Ein Land schreitet um so rascher zu seiner Wohlfarth fort, je mehr es jährlich Werthe erspart und reproductiv wieder anlegt. Seine Capitale wachsen;

*) Nämlich den Capitalen und Naturkräften. Cap. 4. *M.*

**) Die Ersparnisse eines reichen Steuerpächters, eines Plünderes fremder Habe, eines mit Privilegien, Pensionen und Aemtern überhäuften Günstlings, sind freilich wahre, und bisweilen sehr leichte, Aufhäufungen. Aber diese Werthe, die von einer kleinen Anzahl Privilegirter aufgehäuft werden, sind das sehr reelle Product der Arbeiten, Capitale und Grundstücke sehr vieler Producenten, welche sie selber, zu eigenem Nutzen, erspart und aufgehäuft haben würden, wenn nicht Ungerechtigkeit und Gewalt sie ihnen entrissen hätten.

die Masse der im Schwung befindlichen Industrie wird bedeutender; und da, kraft dieser Capital- und Industrie-Erweiterung, neue Producte erzeugbar sind, so werden auch neue Erparnisse immer leichter.

Die Capital-Aufhäufung ist eine grofse Wohlthat im Staate.

Jede Ersparnifs, jeder Capital-Anwachs, bereitet einen jährlichen und fortwährenden Gewinn, nicht blos für den Aufhäufer selbst, sondern auch für Alle, deren Industrie, kraft dieses Capitaltheils, in Gang versetzt wird. Auch vergleicht der berühmte *Adam Smith* den mäfsigen Mann, der seinen Productivfonds, wenn gleich nur bei einer einzigen Gelegenheit, vermehrt, dem Stifter eines Gewerbhauses, wo eine Gesellschaft arbeitsamer Menschen auf immer mit den Früchten ihrer Arbeit ernährt wird; hingegen den Verschwender, der einen Theil seines Capitals aufzehrt, vergleicht er dem treulosen Verwalter, der das Vermögen einer frommen Stiftung vergeudet, und nicht nur deren jetzigen, sondern auch all deren möglichen künftigen, Pfleglingen ihren Nahrungsquell zerstört. Unbedenklich nennt er den Verschwender eine Geifsel des Staates, und jeden frugalen, wirthschaftlichen Mann einen Volkswohlthäter *). Wohl uns, dafs das Privat-Interesse unermüdet über die Erhaltung der

*) *Nationalreichthum* Buch II. Cap. 3. Mylord *Lauderdale* hat, in einem Buche, welches sich nennt: *Inquiry into the nature and origin of public wealth*, gegen *Smith* zu beweisen getrachtet, dafs die Aufhäufung von Capitalen der Reichthumsverstärkung hinderlich sey. Sein Grund ist der, dafs die Aufhäufung Werthe aus dem Umlauf zurückziehe, welche der Industrie dienlich gewesen wären. Dies ist ein Irrthum. Weder das Productiv-Capital, noch dessen Zuwüchse, werden aus dem Umlaufe zurückgezogen: denn sonst bliebe dieses Capital müssig liegen, und würfe gar keinen Gewinst ab.

Vielmehr wird es, im Gegentheile, von dem Unternehmer, der Gebrauch von demselben macht, verwendet — ausgegeben — gänzlich consumirt; allein auf solche Art, dafs es sich reproducirt, und sogar mit Gewinst. Ich mache auf diesen Irrthum von Mylord *Lauderdale* aufmerksam, weil er anderen staatswirthschaftlichen Werken zur Basis dient, deren sämmtliche Deductionen folglich falsch sind, weil sie von einem falschen Grundsatz ausgehen.

Capitale der Einzelnen wacht, und daſs man kein Capital je einer productiven Stelle entziehen kann, ohne sich eines verhältniſsmäſsigen Einkommens zu berauben.

Beinahe unter allen neueren Völkern erfolgen solche Aufhäufungen.

Smith glaubt, daſs in allen Ländern die Verschwendung oder Unerfahrenheit mancher Privatleute und Verwalter des Staatsvermögens durch die Frugalität der Mehrzahl aller Bürger, und deren Sorge für ihr Privat-Interesse, mehr als aufgewogen werde *). Wenigstens scheint gewiſs, daſs fast alle Nationen Europens in unseren Tagen an Wohlstand zunehmen, welches unmöglich wäre, wenn nicht jede, im Ganzen, mehr producirte als unproductiv consumirte **). Selbst die neueren Revolutionen scheinen, da sie von keinen dauernden Invasionen und längeren Verwüstungen begleitet waren, wie die alten, und von der anderen Seite gewisse Vorurtheile umstürzten, die Geister spannten und von lästigen Schranken befreiten, eher günstig als widrig auf die Reichthumssteigerung gewirkt zu haben. Allein ist diese Mäſsigkeit, die *Smith* dem Privatmann zur Ehre anrechnet, nicht (vermöge einiger Staatsverfassungs-Fehler) bei der zahlreichsten Classe blos erzwungen! Weiſs er gewiſs, daſs deren Antheil an den Producten in genauem Verhältnisse mit ihrem Antheil an der Production stehe? Wie viele Menschen schmachten, selbst in den anerkannt reichsten Län-

*) *Nationalreichthum*, Buch II. Cap. 3.

**) Jedoch mit Ausnahme verheerender Kriege und ungeheurer Verschwendungen, wie die von Frankreich unter Buonaparte. Ohne Zweifel sind in dieser, für das Land, selbst während der Kriegstriumphe, unseligen Periode weit mehr Capitale verschlungen als durch Ersparnisse verstärkt worden. Die Requisitionen und Kriegszerstörungen, verbunden mit dem Zwangs-Aufwand der Einzelnen und den überschwenglichen Steuern, haben unfehlbar mehr Werthe aufgezehrt, als die Ersparnisse einiger Privatleute productiv wieder anlegen konnten. *Napoleon*, welcher in den *Bedürfnissen* seiner Höflinge eine Bürgschaft für deren *Dienstwilligkeit* suchte, spornte dieselben zur Verschwendung der enormen Einkünfte an, welche sie seiner Gunst verdankten: aus Furcht, es möchten ihre Ersparnisse sich zu einem Vermögen aufthürmen, welches sie unabhängig machte.

dern, in einem beständigen Hunger! Wie viele Haushaltungen gibt es in Städten und Dörfern, deren ganzes Leben aus Entbehrungen besteht, und die, umringt von allen möglichen Reizmitteln der Begierden, auf Befriedigung ihrer rohesten Bedürfnisse beschränkt sind, gerade als lebten sie in einem Zeitalter der Barbarei, mitten unter den dürftigsten Nationen! Nicht die Classe der Armen ist es, worin etwas zurückgelegt wird: denn wem der Lebensunterhalt gebricht, sammelt keine Vorräthe: sondern auf *ihre Kosten* vielmehr werden die Ersparnisse gemacht. Ein reicher Sinecurist *), gemästet von der Gnade des Hofes, macht Aufhäufungen, welche vom Steuer-Ertrag entnommen sind. Die Steuern aber erdrücken die Industrie-Unternehmungen; und diese können sich nur durch Schmälerung des Lohnes der Handarbeiter aufrecht erhalten. Hieraus schliefse ich, dafs, obgleich unleugbar in fast allen Staaten Europens eine jährliche Producten-Ersparnifs erfolgt, diese im Ganzen nicht an unnöthigen Consumtionen, wie Politik und Humanität es wünschten, sondern an wahren Bedürfnissen gemacht werde: ein lauter Vorwurf für das Verfassungs- und Verwaltungs-System vieler Regierungen.

Ob die Capitalvermehrung neuerer Zeiten der Sparsamkeit in den Consumtionen, oder der Ueberlegenheit in der Productionskunst, zuzuschreiben sey?

Smith meynt ferner, dafs die Reichthümer der Neueren mehr von der Ausbreitung der Wirthschaftlichkeit als von der Productionsvermehrung herrühren. Wohl weifs ich, dafs manche tolle Verschwendungen vielleicht seltener sind als ehemals **); allein man bedenke, wie wenigen Personen

*) Bekanntlich sind die Sinecuren Aemter ohne *alle* Function, oder mit einer spöttisch-*lächerlichen*.

**) Indessen wähne man nicht, als sey der Unterschied zwischen den Oekonomie-Systemen der Staaten des Alterthums, und denen der neueren Welt, so grofs als man ihn zu unterstellen versucht seyn könnte. Man stöfst auf treffende Aehnlichkeitszüge zwischen dem Aufblühen und dem Verfall der reichen Völker von *Tyrus*, von *Carthago*, von *Alexandrien*, und der Republiken von *Venedig*, von *Florenz*, von *Genua*, von *Holland*. Ueberall haben gleiche

solche Verschwendungen vergönnt waren; man erwäge, wie sehr die Genüsse einer reichlicheren und mannigfaltigeren Consumtion sich verbreitet haben, besonders unter der Mittelclasse des Staates; und man wird, dünkt mir, finden, daſs die Consumtionen und Ersparnisse gleichzeitig gewachsen sind, was keineswegs sich widerstreitet: denn wieviele Unternehmer in allen Industriezweigen produciren nicht, in guten Zeiten, genug, um zugleich ihren Aufwand und ihre Ersparnisse vermehren zu können! Was von einer Privat-Unternehmung wahr ist, kann es auch von der Mehrzahl aller National-Unternehmungen seyn. Frankreichs Reichthümer stiegen während *Ludwigs* XIV. vierzig ersten Regierungsjahren, trotz den Verschwendungen der Regierung und aller durch den Prunk des Hofes verführten Privatleute. Der durch *Colbert* der Production gegebene Schwung vermehrte die Hülfsquellen schneller noch als der Hof sie vergeudete. Einige Personen wähnen, daſs sie sich *eben darum* vermehrten,

Ursachen gleiche Wirkungen erzeugt. Wir hören glänzende Schilderungen von den Reichthümern eines *Crösus*, Königs von *Lydien*, schon vor der Zeit von dessen Eroberung einiger Nachbarstaaten. Daraus dürfen wir schlieſsen, daſs die *Lydier* eine industriöse und sparsame Nation waren: denn ihr König konnte seine Mittel nur aus seinem Volke schöpfen. Schon das Studium der Nationalökonomie würde zur Begründung dieser Meinung genügen; allein man findet ihre ausdrückliche Bestätigung bei *Justinus*. Er nennt die *Lydier* eine ehemals durch ihre Gewerbsamkeit mächtige Nation (*gens industriâ quondam potens*), und bemerkt, in Hinsicht ihrer Thätigkeit, daſs dem *Cyrus* ihre gänzliche Unterjochung nicht eher gelang, als bis er sie an den Müssiggang der Schenken, an das Spiel und an Unzucht gewöhnt hatte (*jussique cauponias et ludicras artes et lenocinia exercere*). Folglich hatten sie zuvor *entgegengesetzte* Sitten. Hätte sich *Crösus* nicht der Prunksucht und dem Eroberer-Ehrgeiz ergeben, so hätte er wahrscheinlich eine groſse Macht forterhalten, und seine Tage nicht im Elende beschlossen. Die Kunst des Verkettens der Wirkungen mit den Ursachen, und das Studium der Nationalökonomie, sind für das persönliche Glück der *Herrscher* nicht minder wichtig, als für das ihrer *Völker*. Die Unkenntniſs der Nationalökonomie ist es, was *Bonaparte* nach Sanct Helena geführt hat. Er hat nicht eingesehen, daſs seines Systems unvermeidliches Resultat *das* sey: seine Hülfsquellen zu erschöpfen, und ihm die Zuneigung der Mehrzahl der Franzosen zu entfremden.

weil der Hof sie vergeudete: dies ist ein grober Irrthum, der dadurch widerlegt wird, dafs nach *Colberts* Tod, wo die Verschwendungen im gleichen Schritte fortgingen, ohne dafs die Production ihnen nachkommen konnte, das Reich in schauderhafte Erschöpfung versank. Nichts war heilloser als der Schlufs dieser Regierung. — Seit *Ludwigs* XIV. Tod ist der Staats- und Privat-Aufwand noch gestiegen *), und unleugbar scheinen mir auch Frankreichs Reichthümer gestiegen zu seyn. *Smith* selber räumt dies ein: und was von Frankreich wahr ist, gilt auch nach verschiedenen Graden von der Mehrzahl der anderen Staaten Europens.

Turgot theilt *Smiths* Ansicht **). Er glaubt, dafs mehr vorgespart werde als ehemals, und gründet diesen Glauben auf folgenden Schlufs: der Zinsfufs steht, in gewöhnlicher Zeit, in den meisten Ländern Europens niederer als jemals; dies deutet an, dafs diese capitalreicher sind als jemals; folglich hat man emsiger als zu irgend einer Zeit Capitale vorgespart. Dies beweist, was schon eingeräumt ist, nämlich, dafs wir capitalreicher seyen als vormals; aber nimmermehr, dafs gerade eine gröfsere Sparsamkeit die *Ursache* davon sey: indem ich soeben zeigte, dafs es auch von verstärkter Production herrühren könne.

Ersparnifs in den reproductiven Consumtionen.

Uebrigens leugne ich nicht, dafs man in vieler Hinsicht die Kunst der Ersparnifs wie der Production vervollkommnet habe. Man zieht sich ungern etwas von seinen vormaligen Genüssen ab; aber verschafft sich mehrere davon mit geringeren Kosten. Was gibt es zum Beispiel

*) Diese Aufwands-Erhöhung ist nicht blos nominal, d. h. rührt nicht blos daher, dafs dieselbe Geldquantität mit einer gröfseren Zahl von Livres oder Franken bezeichnet wird. Sie ist reell! Man consumirt mannigfaltigere, feinere und ausgesuchtere Producte; und man gibt, obgleich das feine Silber ohngefähr ebensoviel gilt als unter Ludwig XIV. (da dasselbe Silberquantum noch dasselbe Kornquantum bezahlt), in den nämlichen Ständen des Staates eine gröfsere Silbermasse aus, nicht blos dem Namen, sondern dem Gewicht nach.

**) Betrachtung über Bildung und Vertheilung der Reichthümer. §. 81.

Zierlicheres als die Farbenpapiere, womit die Wände unserer Zimmer geschmückt sind? Die Anmuth ihrer Zeichnungen erhält neuen Glanz durch die Frische des Farbenspiels. Sonst hatte man in denen Ständen der Nation, die sich jetzt dieser Tapeten bedienen, nichts als geweifste Mauern oder sehr häfslich gewirkte Zeuge, von weit höherem Preis als die meisten unserer Tapeten. In diesen letzten Jahren ist man dahin gelangt, die Schleimtheile der Pflanzen-Oele durch die Schwefelsäure zu zerstören, so dafs man sie in Lampen mit doppeltem Luftzuge brennen kann, die vor dieser Erfindung blos mit dem zwei- bis dreimal theureren Fisch-Oel zu unterhalten waren. So können, kraft dieser einzigen Ersparnifs, fast die allerärmsten Classen Frankreichs diese schöne Beleuchtung anschaffen *).

Die Leichtigkeit der Anlegungen ermuntert zur Aufhäufung.

Diese Ersparnifskunst ist eine Frucht der Industrie-Fortschritte, wodurch einerseits sehr viele Ersparnifsmethoden erfunden, und andererseits überall Capitale geworben, und den grofsen wie den kleinen Capitalisten bessere Bedingungen und sicherere Ausbeuten angetragen wurden **). In jenen Zeiten, wo es nur noch wenig Industrie gab, war ein Capital, weil es keinen Profit eintrug, fast immer blos ein in Kisten verriegelter oder in die Erde begrabener Schatz, der für den Moment der Noth aufbewahrt wurde; mochte dieser Schatz nun bedeutend seyn oder nicht — so warf er darum weder mehr noch weniger Nutzen ab: weil er gar

*) Es steht zu befürchten, dafs die Besteuerung den für die Consumtion so günstigen Erfolg dieser Vervollkommnung wieder-aufhebe. Die Vermehrung der Gewerbsteuern, der Steuern, wodurch der Transport belastet wird u. s. w., hat den Preis dieser Spar-Oele dem Preis des so glücklich ersetzten Fischthrans schon genähert.

**) Es bedarf keiner Erörterung, dafs es der Industrie und der Nation gleichen Vortheil bringe, in welchen Händen auch die Capitale sich aufhäufen, wenn nur diese Hände sie geltend machen, und so in die Classe der Productiv-Capitale werfen. Ihre Anlegung auf Zins verbürgt, dafs sie in dieser Classe liegen: denn Niemand kann lange den Zins eines Capitals bezahlen, das er nicht unter einer productiven Form umtreibt.

keinen abwarf: er war nichts Anderes als ein gröſseres oder kleineres Sicherungsmittel. Als aber der Ertrag des Schatzes mit seinem Umfange wuchs, da war man bei diesem Wachsen doppelt interessirt: nicht nur wegen des entfernten Vortheils — der bloſsen Sicherheit, sondern um eines gegenwärtigen, in jedem Momente fühlbaren Interesses willen; indem der Gewinstabfall des Capitals, ohne Schwächung des Hauptstocks, consumirt werden, und neue Genüsse verschaffen konnte. Von da an sorgte man emsiger dafür, ein Productiv-Capital zu erschaffen, wenn man noch keines besaſs; und das zu verstärken, welches man besaſs; und betrachtete die zinstragenden Fonds als ein ebenso einträgliches, und bisweilen ebenso sicheres, Eigenthum als ein pachtbringendes Landgut.

Die aufgehäuften Capitale theilen sich durch die Erbfolge, ohne daſs dadurch ihre Totalsumme verringert wird.

Käme Jemanden der Einfall, die Capital-Aufhäufung als ein Uebel zu betrachten, weil sie auf Vergröſserung der Vermögens-Ungleichheit abzielt, so würde ich ihn bitten, zu beobachten, daſs, wenn die Aufhäufung unablässig nach Vermehrung des groſsen Reichthums strebt, der Gang der Natur unablässig auf dessen Theilung hinarbeitet. Der Mann, welcher sein und seines Vaterlandes Capital vermehrt hat, stirbt zuletzt; und in der Regel theilt sich ein Nachlaſs unter mehrere Erben oder Legatare: auſser in denen Ländern, wo das Gesetz Fideicommisse und Erstgeburts-Rechte anerkennt. Ueberall, wo keine solche Gesetze ihren verderblichen Einfluſs ausüben, und wo der wohlthätige Gang der Natur nicht gestört ist, zerspalten sich die Reichthümer auf natürlichem Wege, dringen in alle Aestchen des Staatsbaums, und flöſsen Leben und Gesundheit bis in dessen äuſserste Blätter*). Das Gesammt-Capital des Landes wächst, während

*) Es ist betrübt, daſs man sich nicht häufiger durch schöne Vermächtnisse zu ehren sucht. Die Wohlthat, welche ein Reicher einem *unwürdigen* Legatar zuwendet, zieht seinem Andenken immer einige Verachtung zu, während nichts dasselbe so sehr schmückt als Vermächtnisse, welche von Tugend und Vaterlandsliebe dictirt sind. Eine Hospitalgründung, eine Schulstiftung für

das Privatvermögen zertheilt wird. Folglich sollte man die Bereicherung eines Mannes nicht nur neidlos, sondern als eine Quelle des Gemeinwohls betrachten, so oft er sein rechtmäfsig erworbenes Vermögen auf productive Weise verwendet. Ich sage *rechtmäfsig erworbenes:* denn eine erplünderte Habe ist kein Reichthumszuwuchs für den Staat; sondern ein Besitzthum, was aus seiner alten Hand in eine neue überging, ohne mehr Industrie, als zuvor, in Schwung zu setzen. Ja, gewöhnlich wird ein übel erworbenes Capital auch übel verwendet.

Die Fähigkeit, Capitale, oder, wenn man will, Werthe aufzuhäufen, gehört, wie mir dünkt, zu den Ursachen der ungeheuern Ueberlegenheit des Menschen über die Thiere. Die Capitale sind, im Grofsen betrachtet, ein mächtiges Werkzeug, dessen Gebrauch uns allein vorbehalten ist. Wir können aufgehäufte, und von Vater auf Sohn Jahrhunderte lang angewachsene, Kräfte zu beliebigen Zwecken benutzen. Das Thier kann nur über die wenigen Dinge verfügen, die das Individuum gesammelt hat: und sogar blos über die, welche es seit einigen Tagen, höchstens seit einer Jahreszeit, gesammelt hat, was nie beträchtlich ist: so dafs, wenn wir ihm auch ein Verstandesmaafs zuschreiben, wie es ihm nicht eigen ist, dieser Verstand so gut als wirkungslos bleiben müfste, in Ermanglung der nöthigen Werkzeuge zu seinen Verrichtungen.

die Armen, die Fundirung einer immerwährenden Prämie für den jeweiligen Urheber einer guten That, die Hinterlassung eines Legates an einen lobenswerthen Mitbürger, selbst wenn man ihn nicht persönlich kennt, zeugen von Seelengröfse, und erstrecken die Wirksamkeit eines Reichen über sein Grab hinaus.

Der englische Uebersetzer dieses Werkes, Herr *Prinsep*, hängt dieser Note folgende Bemerkung hintan: „Es zeigt sich dieser „ruhmwürdige Ehrgeiz umso häufiger, je mehr Freiheit und „Aufklärung in der Nation herrscht. Kein Jahr vergeht in Eng- „land, ohne von dieser gemeinnützigen Freigebigkeit mehrere „Beispiele zu liefern. Die von *Pitt*, dem Vater, an *Wilberforce* „und andere verdienstvolle Männer hinterlassenen Legate, so wie „die zahlreichen testamentarischen Stiftungen und Ausstattungen „von Hospitälern und Schulhäusern, sind ebenso ehrenvoll für „die Nation als für ihre Urheber.“

Zum Schlufs bemerke man, dafs der Macht, welche dem Menschen aus dem Capitalbildungs-Vermögen erwächst, keine Schranken anweisbar sind: denn die Capitale selber, die er mit der Zeit durch Sparsamkeit und Industrie aufhäufen kann, haben keine Schranken.

CAPITEL XII.

Von den unproductiven Capitalen

Worin die wahrhaft unproductiven Capitale bestehen, und wie sie der Nation schaden.

Wir haben gesehen, dafs die producirten Werthe entweder den Bedürfnissen ihrer Erwerber, oder einer neuen Production, gewidmet werden können. Sie können ferner, nachdem sie einer unproductiven Consumtion entzogen worden sind, auch der reproductiven Consumtion vorenthalten bleiben und bei Seite geschafft — verborgen werden. In diesem Falle beraubt sich ihr Eigenthümer, nachdem er sich durch ihre Ersparung die aus ihrer Consumtion möglichen Genüsse versagt und entzogen hat, auch noch der Gewinste, die er aus dem Productivdienste seines ersparten Capitals hätte ziehen können.

Unter den zahlreichen Ursachen des Elends und der Schwäche, worin man die Staaten des ottomanischen Scepters erblickt, verdient unzweifelhaft diese einen Hauptrang, dafs so grofse Capitale daselbst müssig liegen. Der Argwohn und die Ungewifsheit eines Jeden über sein künftiges Schicksal, bewegen die Leute aller Stände, vom Pascha bis zum Bauern, einen Theil ihrer Habe dem gierigen Blicke der Gewalt zu entziehen: nun läfst sich aber ein Werth dem Auge blos durch seine Unthätigkeit entrücken. Dieses Unglück theilen, in verschiedenem Grade, alle Länder, die unter einer willkührlichen Gewalt stehen, zumal wenn diese ungestüm ist. Auch bemerkt man während der Schwankungen aller politischen Stürme ein gewisses Einsperren von Capitalen, eine

Stockung der Industrie, ein Ausbleiben der Gewinste, eine allgemeine Beklemmung, sobald die Furcht sich der Gemüther bemeistert; und im Gegentheil eine der Staatswohlfarth sehr günstige Regsamkeit und Thätigkeit, vom Augenblick an, wo das Vertrauen wieder auflebt.

Aberglauben und Eitelkeit entziehen der Production Capitale.

Die Madonnen, die Heiligen der abergläubischen Völker, die reich und pomphaft geschmückten Götzenbilder der Völker des Orients, gebären keine Landbau- oder Manufactur-Unternehmungen. Mit den Reichthümern, womit sie bedeckt sind, und der Zeit, die man mit ihrer Anbetung verschwendet, könnte man sich jene Güter wirklich verschaffen, welche diese Bilder sich wohl hüten, an unfruchtbare Gebete zu verspenden. Auch in solchen Ländern gibt es viele müssige Capitale, wo man durch die Sitten zu grofser Geldverwendung auf Mobilien, Kleider und Schmuck gezwungen ist. Der Pöbel schadet sich selber durch seine thörichte Bewunderung, womit er zu unproductiven Verwendungen aufmuntert: denn hat der Reiche 100,000 Gulden in Vergoldungen, Silbergeschirre und unermefslichen Hausrath gesteckt, so kann er diese Summe nicht auf Zins legen, und von Stund an keine Industrie mehr damit im Gang erhalten. Die Nation verliert den Jahres-Ertrag dieses Capitals, und den Jahres-Profit der Industrie, welche durch dieses Capital belebt worden wäre.

Bisher haben wir jene Art von Werth untersucht, die man nach ihrer Erzeugung, so zu sagen, dem Stoff anheften konnte, und welche, so verkörpert, einer längeren oder kürzeren Aufbewahrung fähig war. Allein nicht alle durch Menschen-Industrie producirten Werthe haben diese Eigenschaft. Einige darunter erscheinen zwar sehr reell (weil man sie gut bezahlt, und mit kostbaren und dauerhaften Stoffen eintauscht), aber selber unfähig, über den Augenblick ihrer Production hinaus fortzudauern. Diese sind es, welche das folgende Capitel charakterisirt, und die wir *immaterielle* (*körperlose*) Producte nennen wollen.

CAPITEL XIII.

Von den immateriellen Producten, oder denen Werthen, die im Augenblicke ihrer Production consumirt werden.

Charakteristik dieser Producte, und Darlegung hieher gehöriger Irrthümer von Smith, Verri und Garnier.

Der Arzt besucht einen Kranken, beobachtet die Wahrzeichen seines Leidens, verordnet ihm ein Heilmittel, und geht davon, ohne irgend ein Product zu hinterlassen, das der Kranke oder seine Familie an andere Personen übergeben, oder auch nur zum Behuf einer künftigen Consumtion aufbewahren, könnte. War die Industrie des Arztes unproductiv? Wer könnte dies glauben? Der Kranke ward ja gerettet. War diese Production unfähig, der Gegenstand eines Austausches zu werden? Nimmermehr: denn der Rath des Arztes ward gegen dessen Honorar eingetauscht: allein das Bedürfnifs nach diesem Rathe hat aufgehört, gleich nach dem Augenblicke seiner Ertheilung. Seine Production bestand in seinem Ausspruche; seine Consumtion in seiner Anhörung: er wurde im nämlichen Momente consumirt und producirt. Dies heifse ich ein *immaterielles* (*körperloses*) *Product**).

Eines Musikers, eines Schauspielers, Industrie liefert ein Product derselben Art: sie verschafft uns ein Vergnügen — eine Erholung, die wir unmöglich aufbewahren und zurücklegen können, um sie späterhin zu consumiren, oder gegen andere Genüsse umzutauschen. Diese Erholung hat wohl ihren Preis; aber sie besteht blos noch in der Erinnerung, und hat

*) Anfangs wollte ich diese Producte *undauerhaft* nennen; allein dieses Prädicat würde ebensogut auch auf einige Producte von materieller Form gepafst haben. „*Unübertragbare*“ ist ebensowenig der passende Ausdruck: denn es werden diese Producte vom Producenten an den Consumenten übertragen. „*Transitorisch*“ (vorübergehend) bedeutet etwas Flüchtiges, schliefst aber den Begriff von Dauer nicht gänzlich und gar aus. Dasselbe gilt vom Worte „*momentan*.“

durchaus keinen Tauschwerth mehr, sobald der Moment ihrer Production vorüber ist.

Smith verweigert den Resultaten dieser Industriezweige den Namen: *Producte.* Er heifst die Arbeit, der sie sich widmen, *unproductiv*, und dies folgt aus seiner Deutung des Wortes *Reichthum*: denn, statt diesen Namen allen Dingen beizulegen, die einen Tauschwerth haben, gibt er ihn blos solchen, die einen *aufbewahrungsfähigen* Tauschwerth haben, und versagt ihn folglich allen Producten, deren Consumtion im Augenblicke ihrer Schöpfung erfolgt. Gleichwohl befriedigt die Industrie eines Arztes, und wenn man die Beispiele häufen will, eines Verwalters vom Staatsvermögen, eines Advocaten und eines Richters, welche zur nämlichen Gattung gehören, so nothwendige Bedürfnisse, dafs ohne ihre Arbeiten kein Staat bestehen könnte. Sind die Früchte dieser Arbeiten nicht reell? Sie sind so sehr reell, dafs man sie um den Preis eines anderen materiellen Products, dem *Smith* den Namen Reichthum zugesteht, anschafft, und dafs durch dergleichen wiederholte Umsätze die Producenten immaterieller Producte zum Wohlstand gelangen *). Bleibt man selbst nur bei den Gegenständen des blofsen Vergnügens stehen, so kann man nicht leugnen, dafs die Vorstellung eines guten Schauspiels einen ebenso reellen Genufs gewähre als ein Pfund Zuckerwerk, oder eine Rakete, die in *Smiths* Lehrgebäude den Namen *Producte* tragen. Ich finde die Behauptung widersinnig: dafs das Malertalent productiv sey; das Musiktalent aber nicht **).

Smith hat die Physiokraten bekämpft, welche nur den rohen Stoff an jedem Producte *Reichthum* hiefsen: er hat die Nationalökonomie um einen gewaltigen Schritt gefördert, indem er nachgewiesen, dafs der Reichthum aus diesem

*) Folglich behauptet Graf *Verri* mit Unrecht, dafs die Aemter des Fürsten, des Staatsbeamten, Soldaten und Priesters nicht unmittelbar in die Sphäre von Objecten fallen, womit sich die National-Oekonomie beschäftigt. (*Meditationen über die National-Oekonomie* §. 24.)

**) Diesen Irrthum hat schon *Germain Garnier* in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung von *Smith* gerügt. (Bd. V. Bemerk. 20.)

Stoffe, *mit Einschlufs* des ihm durch die Industrie eingeimpften Werthes, bestehe; allein da er denn doch einmal ein abstractes Ding, den *Werth*, zum Rang des Reichthums erhoben hat, warum rechnet er diesen, trotz seiner Realität und Umtauschbarkeit, dann für nichts, wann er an keinen Stoff gebunden ist? Dies ist um so befremdender, da er sich sogar auf Untersuchung der nackten Arbeit, abgesehen von der bearbeiteten Sache, einläfst; da er die Ursachen beleuchtet, welche auf deren Werth einwirken; und da er diesen Werth als den untrüglichsten und unveränderlichsten Maafsstab aller anderen Werthe aufstellt *).

Die immateriellen Producte sind unaufhäufbar, weil sie sich nicht aufbewahren lassen.

Aus der Natur der immateriellen Producte folgt, dafs man sie nicht aufhäufen kann und dafs sie mithin nicht zur Vermehrung des Nationalcapitals dienen. Eine Nation, worin eine Menge von Musikern, Priestern, und Beamten lebte, könnte sehr gut belustigt, belehrt und herrlich regiert seyn; aber dies wäre auch Alles. Ihr Capital würde durch die Arbeit aller dieser Industriemänner durchaus keinen unmittelbaren Zuwachs gewinnen, weil deren Producte sogleich wie sie erzeugt würden, sich auch consumirten **). Wenn man folglich Mittel findet, die Arbeit eines dieser Gewerbe nothwendiger zu machen, so thut man nichts für

*) Mehrere Schriftsteller, welche diesen Erörterungen vielleicht nicht hinlängliche Aufmerksamkeit geschenkt haben, sind darauf beharrt, die Producenten der *immateriellen* Producte *unproductive* Arbeiter zu nennen. Allein bei der Bekämpfung der Natur der Dinge gewinnt man nichts. Diejenigen, welche sich auf die National-Oekonomie ein wenig verstehen, sind unwillkührlich gezwungen, den Principien zu huldigen. H. *v. Sismondi*, z. B., fährt, nachdem er von dem Aufwande gesprochen hat, der im Lohne von *unproductiven Arbeitern* besteht, so fort: *„Es sind dies rasche Consumtionen, welche der Production, auf dem Fufse, folgen.“* (*Nouveaux principes d'Economie politique.* Bd. II. S. 203.) Hier hätten wir also *unproductive* Arbeiter, welche *produciren*

*) Den ausführlichen Versuch einer Widerlegung dieser Ansicht enthält *v. Storchs* Theorie der Civilisation (im 5ten Bande von dessen *Cours d'Économie politique. St. Pétersbourg* 1815.) *M.*

das Staatswohl: indem man diese Gattung productiver Arbeit vermehrt, vermehrt man zugleich auch deren Consumtion. Ist diese Consumtion ein Genuſs, so kann man sich darüber trösten; ist sie aber an sich selber ein Uebel, so muſs man gestehen, daſs ein solches System bejammernswerth sey. Dennoch geschieht dies allenthalben, wo man die Gesetze verwickelt. Es wird dadurch die Arbeit der Juristen bedeutender und schwieriger, beschäftigt mehr Köpfe und kostet mehr. Was wird dabei gewonnen? Daſs unsere Rechte besser vertheidigt werden? Wahrlich nein! Vielmehr begünstigt die Gesetzverwickelung die Arglist, indem sie ihr neue Schleichwege eröffnet: während sie die Gediegenheit des wahren Rechts fast niemals fördert. Blos eine Vervielfachung und Verlängerung der Streitverhandlungen wird davon geerndtet. — Das nämliche Urtheil gilt auch von den überflüssigen Aemtern, die man in der Staatsverwaltung erschafft. Verwalten, was besser sich selbst überlassen bliebe, heiſst den Verwalteten weh thun und sie das ihnen zugefügte Weh, gleich als eine Wohlthat, bezahlen machen *).

Unmöglich kann man folglich der Meinung *Garniers* **) beipflichten, welcher daraus, daſs die Arbeit der Aerzte, Juristen und ähnlicher Personen productiv ist, den Schluſs zieht, daſs eine Nation dieselbe mit gleichem Vortheil, wie jede andere Arbeit, vervielfache. Es verhält sich damit, wie mit der Handarbeit, die man über das Bedürfniſs seiner Verfertigung hinaus an ein Product hängen wollte. Die Arbeit, welche immaterielle Producte erzeugt, ist, gleich jeder andern, nur insoweit productiv als sie die Brauchbarkeit und dadurch den Werth eines Productes erhöht: jenseits dieser Scheidelinie wird sie zur rein unproductiven Arbeit. Das Rechtssystem verwickeln, um es durch Rechtskenner auseinanderwickeln zu lassen, heiſst sich in eine Krankheit stürzen, um des Arztes zu bedürfen.

*) Was soll man demnach von so vielen alltäglichen Redensarten von folgendem Inhalte denken: *Diese Geschäftsform, diese Auflage hat immer ihr Gutes, da sie ja einer Menge von Beamten — von Einnehmern — zu Brod verhilft?*

**) Uebersetzung von *Adam Smith*, Note 20.

Die immateriellen Producte sind die Frucht einer Industrie und eines Capitals und bisweilen eines Grundstückes.

Die immateriellen Producte sind die Frucht der Menschenindustrie: da wir jede Art productiver Arbeit Industrie genannt haben. Schwerer begreift man, wie sie zugleich die Frucht eines Capitals seyen. Allein die meisten dieser Producte sind ja das Resultat eines Talentes; jedes Talent setzt ein vorläufiges Studium voraus, und kein Studium konnte ohne Vorschüssse Statt finden. Sollte der Rath des Arztes ertheilt und empfangen werden, so waren vom Arzte selber, oder von dessen Verwandten, die Kosten seiner mehrjährigen Studien zu bestreiten; er mufste während seiner ganzen Lehrzeit unterhalten werden; er mufste Bücher anschaffen und vielleicht auch Reisen machen: welches den Aufwand eines vorher angehäuften Capitals voraussetzt *). Ebenso steht es um die Berathung des Advocaten, um die Arie des Tonkünstlers u. s. w.: diese Producte entstehen nur durch das Zusammenwirken eines Capitals und einer Industrie. Selbst das Talent eines Staatsbeamten ist ein aufgehäuftes Capital. Die zur Erziehung eines Kriegs- oder Civil-Ingenieurs erforderlichen Kosten sind von gleicher Art mit den zur Erziehung eines Arztes nöthigen Vorschüssen. Ja wir dürfen annehmen, dafs man die Fonds, welche einem jungen Manne den Weg zum Staatsdienst bahnen, für wohl angelegt, und die Arbeiten, woraus seine Industrie besteht, für gut belohnt achte, weil sich fast in allen Zweigen der Verwaltung mehr Bewerber als Stellen finden — selbst in denen Ländern, wo die Stellen zur Ungebühr vervielfältigt sind.

Man trifft in der Industrie, welche uns immaterielle Pro-

*) Um nicht Dem vorzugreifen, was ich in der Abhandlung vom Gewinste der Industrie und der Capitale sagen mufs, begnüge ich mich, hier beiläufig anzudeuten, dafs dies Capital zu Leibrenten auf den Kopf des Arztes angelegt ist; und dafs dessen Honorare nicht angemessen grofs sind, wenn sie nicht, ausser der Belohnung seiner wirklichen Arbeit und seines Talentes (einer Naturkraft, womit die Natur ihn beschenkt hat) auch den Zins des zu seinem Unterricht aufgeopferten Capitals begreifen; und dafs dieser Zins kein einfacher, sondern ein Leibzins, seyn mufs.

ducte liefert, die nämlichen Operationen wieder, die wir zu Anfang dieses Werkes bei der Zerlegung der Operationen aller Industriezweige bemerkt haben *). Zeigen wir dies an einem Beispiele! Sollte eine einfache Sonate vorgetragen werden, so mufste die Kunst des Musiksetzers, wie des ausübenden Tonkünstlers, gelehrt und bekannt seyn, sammt den schicklichen Methoden ihrer Erlernung: dies ist die Arbeit des Gelehrten. Die Anwendung dieser Kunst und dieser Methoden geschah durch den Musiksetzer und den Tonkünstler, wovon der Eine bei der Composition, der Andere beim Abspielen, dieser Sonate urtheilten, dafs daraus ein Vergnügen entstehen könne, worauf die Menschen irgend einen Preis setzen würden. Endlich erfolgte beim wirklichen Abspielen die letzte der Industrie-Operationen. — Gleichwohl gibt es immaterielle Productionen, wobei die beiden ersteren Operationen eine so kleine Rolle spielen, dafs man sie in keinen Anschlag zu bringen braucht. Von solcher Art ist die Function eines Bedienten. Die Wissenschaft dieses Dienstes enthält wenig oder nichts; und da die Anwendung der Talente des Dieners durch Den geschieht, welcher ihn braucht, so bleibt dem Bedienten fast nichts als die köperliche Ausübung übrig, welche die letzte der drei Industrie-Operationen ist.

Hieraus folgt nothwendig, dafs in dieser Gattung von Industrie, wie in einigen anderen, dergleichen man in den untersten Classen der Gesellschaft findet (wie z. B. in der Industrie der Reffträger und Buhldirnen), wo die Erlernung so gut als nichts kostet — die Producte nicht blos als die Früchte einer sehr rohen Industrie, sondern auch als Productionen zu betrachten sind, woran die Capitale durchaus keinen Theil haben: denn meines Erachtens dürfen die nöthigen Vorschüsse zur Erziehung der industriösen Person, von ihrer Wiege bis zum Moment, wo sie sich selber forthilft, nicht als ein Capital betrachtet werden, wovon ihre nachmaligen Gewinste den Zins bezahlen. Die Gründe hiervon werde ich bei Gelegenheit des Soldes erörtern **).

*) *Man sehe oben Buch I. Cap. 6.*

**) Der Sold des gemeinen Handarbeiters beschränkt sich auf

Die Vergnügungen, welche man mit irgend einer Arbeit erkauft, sind immaterielle Producte, die im Augenblick ihrer Production vom Erzeuger selber consumirt werden. Dahin gehören die Vergnügungen, welche uns die zur bloſsen eigenen Erholung betriebenen Künste gewähren. Lerne ich die Flöte, so widme ich diesem Studium ein kleines Capital, einen Theil meiner Zeit und einige Arbeit; um den Preis dieser dreierlei Dinge koste ich das Vergnügen, mein Gefühl in Tönen auszuhauchen, oder meine Stimme in einem Concert zu spielen. — Das Spiel, der Tanz, die Jagd sind Arbeiten derselben Art. Die Ergötzung, welche daraus entspringt, wird im Augenblick ihrer Ausübung durch den Ausübenden selber consumirt. Verfertigt ein Dilettant zu seinem Vergnügen ein Gemälde oder ein Werk der Tischlerei oder Dreherei, so erschafft er zugleich ein Product von dauerndem Werthe, und ein immaterielles Product, das in seiner Unterhaltung besteht *).

Ueber die, woran ein Capital den Hauptantheil hat.

Bei Abhandlung der Capitale haben wir gesehen, daſs die Einen materielle Producte abwerfen, und Andere gänzlich unproductiv sind. Ferner gibt es auch solche, woraus Nutzen und Ergötzung entspringt, und die folglich weder in die Classe derer Capitale zu reihen sind, die der Production

Das, was zu seiner Lebsucht, zur Fortsetzung und Wiedererneuerung seiner Arbeit, nöthig ist. Es bleibt nichts zur Verzinsung irgend eines Capitals übrig; allein im Unterhalte des gemeinen Handarbeiters ist auch der seiner Kinder, bis zum Alter, wo sie ihr Brod selbst verdienen, mitbegriffen.

*) Ein träges und schläfriges Volk greift selten zu Belustigungen, welche die Frucht der Ausübung persönlicher Talente sind. Ihm ist die Arbeit eine so drückende Last, daſs nur wenige Freuden es dafür entschädigen können. Die Türken halten uns, wegen unserer eifrigen Jagd nach Vergnügen, für Narren: uneingedenk, daſs diese Ermüdung uns weit weniger kostet als ihnen. Sie loben sich solche Vergnügen, die ihnen durch die Anstrengung Anderer bereitet werden. In ihrem Lande wird nicht minder viel Arbeit zur Freudenschöpfung aufgeboten; aber sie fällt gewöhnlich Sclaven anheim, die an deren Product durchaus keinen Theil haben.

materieller Objecte dienen, noch derer, welche völlig nutzlos liegen. In diese Zahl gehören die Wohnhäuser, die Mobilien, und alles Schmuckwerk, wodurch blos die Annehmlichkeiten unseres Lebens erhöht werden. Der daraus gezogene Nutzen ist ein immaterielles Product. Wenn eine junge Haushaltung eingerichtet wird, so kann das Silberwerk, womit sie sich versieht, nicht als ein schlechthin nutzloses Capital betrachtet werden, da die Familie beständigen Gebrauch davon macht; ebensowenig läfst sich behaupten, dafs es materielle Producte erzeuge; und ein Object einer Jahres-Consumtion ist es gleichfalls nicht, da es das ganze Leben der Eheleute hindurch dauern, und auf ihre Kinder übergehen kann: es ist ein Capital, das Nutzen und Ergötzung schafft. Es sind aufgehäufte Werthe, nämlich solche, die der unproductiven wie der reproductiven Consumtion entzogen sind, und auf solche Art keine Gewinste — keinen Zins abwerfen, aber einen Dienst — einen Nutzen produciren, den man fortwährend consumirt: einen Nutzen, der darum dennoch seinen positiven Werth hat, da man ihn gelegentlich bezahlt: wie aus der Häuser- und Möbelmiethe zu ersehen ist.

Obgleich man sein Interesse schlecht versteht, wenn man den geringsten Theil seines Capitals unter einer absolut unproductiven Form liegen läfst, so fehlt man doch nicht dagegen, wenn man einen seinem Vermögen angemessenen Theil seines Capitals zur Production von Ergötzung und Nutzen verwendet. Von den rohen Möbeln eines dürftigen Haushaltes an, bis zum auserlesenen Schmuck und den blendenden Juwelen des Reichen, gibt es eine Menge Stufen der Quantität von Capitalen, die ein Jeder diesem Behufe widmet. Ist ein Land reich, so besitzt dessen ärmste Familie zwar kein beträchtliches, aber doch zur Befriedigung bescheidener Wünsche und einfacher Bedürfnisse hinreichendes, Capital dieser Art. Einige nützliche und gefällige Mobilien, die man in jeder gewöhnlichen Wohnung trifft, verkünden durch ein ganzes Land eine weit gröfsere Reichthumsmasse, als jene Menge glänzender Geräthschaften und prunkvoller Zierrathen, wovon die Palläste weniger schwer begüterter Menschen strotzen, oder als jener Schmuck und

jene Diamanten, die verblenden können, wenn man sie in einer grofsen Stadt aufgehäuft und zuweilen insgesammt in den Ringmauern eines Schauspielhauses oder Ballsaales vereinigt sicht; allein deren Werth in Vergleichung mit der Mobiliarschaft einer grofsen Nation sehr wenig bedeutet.

Die Dinge, welche ein Nutzen oder Ergötzung producirendes Capital bilden, reiben sich zwar langsam — aber doch unfehlbar auf. Nimmt man nicht etwas von seinen Jahreseinkünften zur Unterhaltung dieses Capitals, so verfliegt es, und das Vermögen nimmt ab. Diese Bemerkung erscheint trivial; und dennoch wähnt so Mancher, blos seine Einkünfte zu verzehren, während er zugleich einen Theil seines Fonds consumirt. Es bewohne, zum Beispiel, eine Familie ein Haus, das sie hatte erbauen lassen: hat dieses 20,000 Thaler gekostet, und soll es 100 Jahre dauern, so kostet es dieser Familie, ausser den Zinsen von 20,000 Thl., jährlich noch eine Summe von 200 Thalern, weil nach 100 Jahren nichts, oder doch nur wenig, vom Capital jener 20,000 Thaler übrig seyn wird. Ebenso läfst sich jeder andere Theil eines, Nutzen oder Ergötzung producirenden, Capitals betrachten — ein Möbel, ein Edelstein, ein Lustpferd, kurz Alles, was unter diesen Begriff fällt.

Umgekehrt folgt aus dem Obigen, dafs, wer etwas von seinen Jahres-Einkünften, welches auch deren Quell sey, nimmt, um sein, dem Nutzen und Vergnügen gewidmetes, Capital zu vergröfsern, zwar seine Capitale — sein Vermögen, aber nicht seine Einkünfte *), vermehre.

Die Capitale dieser Gattung bilden sich, wie alle anderen ohne Ausnahme, durch Anhäufung eines Theils der Jahresproducte. Es gibt keinen anderen Weg, zu Capitalen zu gelangen, als sie entweder selber aufzuhäufen, oder von Einem zu erhalten, der sie aufgehäuft hat. Mithin beziehe ich mich insofern auf das Capitel XI, wo ich von der Capital-Aufhäufung gehandelt habe.

Ein öffentliches Gebäude, eine Brücke, eine Heerstrafse, sind ersparte und aufgehäufte Einkünfte, die ein Capital bilden, dessen Rente ein vom Publicum consumirtes

*) Nämlich nicht seine *materiellen* Einkünfte. M.

immaterielles Product ist. Hat der Bau einer Brücke, oder einer Heerstraſse, sammt der Anschaffung des Bodens, worauf sie angelegt ward, eine Million Franken gekostet, so kann die Bezahlung des, durch das Publicum davon gemachten, Gebrauchs auf 50,000 Fr. taxirt werden *).

Ueber die, woran ein Grundstück den Hauptantheil hat.

Es gibt immaterielle Producte, woran ein Grundstück den Hauptantheil hat. Dahin gehört der Genuſs, den man von einem Parke und von einem Lustgarten zieht. Dieser Genuſs ist die Frucht eines täglichen Dienstes, den der Lustgarten leistet, und der im Augenblicke seiner Production auch consumirt wird. Offenbar ist mithin eine lusterzeugende Länderei nicht mit gänzlich unproductiven — mit Brachfeldern zu verwechseln. Neue Aehnlichkeit zwischen Grundstücken und Capitalen, da man soeben gesehen hat, daſs auch diese gleichfalls zum Theil immaterielle Producte abwerfen!

In den Lustgärten und Lustparken steckt immer ein auf Verschönerungen abzielender Aufwand. Alsdann ist ein Capital mit dem Grundstücke verschmolzen — zur Erschaffung eines immateriellen Productes.

Lobrede auf die Plätze, welche zugleich Ergötzung und dauernde Werthe produciren.

Es gibt Lustwäldchen, die zugleich Holz und Weide abgeben. Solche liefern Producte der einen und der anden Gattung. Die altfranzösischen Gärten erzeugten durchaus

*) Kommen dazu noch jährliche 1000 Franken Unterhaltungskosten, so kann die Consumtion, welche das Publicum von diesem Baue macht, jährlich auf 51,000 Franken angeschlagen werden. Nothwendig muſs man so rechnen, wenn man den Vortheil, den die Steuerpflichtigen vom Gebrauche ziehen, mit den Opfern vergleichen will, wozu man sie anhält. Dieser Gebrauch, der nach unserer Voraussetzung dem Publikum 51,000 Er. kostet, ist ein profitabler Kauf für dasselbe, wenn es dadurch für einen gröſseren Werth als 51,000 Fr. an seinen Productionskosten erspart, oder, was auf Dasselbe hinausläuft, seine Producte vermehrt. Im umgekehrten Falle hat die Regierung das Publicum zu einem schlechten Handel gezwungen.

kein materielles Product. Die neueren Gärten sind etwas profitabler, und würden es noch mehr seyn, wenn sich Obst und Gemüse häufiger darin zeigten. Ohne Zweifel wäre es zu streng, einen wohlhabenden Gutsbesitzer darum zu tadeln, daſs er einen Theil seiner Besitzungen dem bloſsen Vergnügen widmet. Die süſsen Stunden, die er daselbst im Kreise seiner Familie verlebt, die heilsame Bewegung, deren er da genieſst, der Frohsinn, den er athmet, sind gleichfalls Güter, und gar nicht die wenigst köstlichen. Verfüge er immerhin nach Laune über seine Ländereien, erkenne man an diesen das Gepräge seines Geschmackes und selbst seiner Grillen; allein wenn auch in seinen Grillen noch ein Nützlichkeitszweck liegt, — wenn er, ohne seiner Ergötzung abzubrechen, auch manche Frucht erndtet, dann hat sein Garten weit höheres Verdienst; der Philosoph und der Staatsmann durchwandeln ihn mit lebhafterem Vergnügen. — Ich habe einige wenige, sehr reiche, Gärten von solch doppeltem Ertrage gesehen. Linden, Kastanien, Akazien und andere Lustbäume waren nicht daraus verbannt, so wenig als Blumen und Rasen; allein manchfaltige Obstbäume, im Frühling mit Hoffnung und im Herbste mit Früchten prangend, erhöhten das Farbenspiel und die Anmuth des Ortes. In völlig naturgemäſser Stellung folgten sie den Krümmungen der Zäune und Alleen. Die mit Gemüsen gezierten Rabatten und Einfassungen waren nicht beständig gerade, gleich und einförmig, sondern schmiegten sich den leichten Wellenformen der Pflanzungen und des Bodens an; in den meisten, auf Bequemlichkeit der Cultur berechneten, Fuſssteigen konnte man lustwandeln. Bis auf die Rebenbekrönung des Brunnens, wo der Gärtner seine Gieſskanne füllte, war Alles schöne Form. Aus dem Ganzen sprach der klare Beweis, daſs das Anmuthige auch nützlich seyn kann, und das Vergnügen mit dem Reichthum aus demselben Beete zu wachsen vermag. Ebenso kann ein ganzes Land sich durch Das bereichern, was zugleich seinen Schmuck ausmacht. Wenn man überall Bäume pflanzte, wo sie, anderen Producten unbeschadet *), gedeihen können, so würde das Land

*) In vielen Ländern glaubt man allzuleicht, daſs die Bäume

nicht nur um Vieles schöner, sondern auch gesünder werden *). Die Bäume haben den Vortheil, daſs ihre Erzeugung fast alleiniges Werk der Natur ist: indem der Mensch sie blos einzusetzen braucht. Allein das Einsetzen genügt nicht: man muſs vom Kitzel, sie umzuhauen, frei bleiben. Alsdann nährt sich die anfangs so dünne und zerbrechliche Ruthe allmählig aus den köstlichen Säften der Erde und der Luft; ohne daſs der Landbau sich darein mischt, wird ihr Stamm dicker und härter, ihr Haupt steigt empor, und ihre gewaltigen Aeste wiegen sich in der Luft. Der Baum will vom Menschen nichts weiter, als daſs er ihn einige Jahre hindurch vergesse; und zum Lohne (selbst wenn er keine jährliche Erndte abwirft) liefert er ihm, zur Zimmererei, Tischlerei, Wagnerei und für den Heerd, den Schatz seines Holzes. — Von jeher war daher Pflanzung und Achtung der Bäume durch die besten Köpfe sehr empfohlen. Der Geschichtschreiber des *Cyrus* zählt es zu den Ruhmansprüchen dieses Königs, daſs er ganz Kleinasien mit Bäumen bepflanzte. Wird einem Pflanzer der amerikanischen Freistaaten eine Tochter geboren, so legt er ein kleines Gehölze an, das mit dem Kinde aufwächst, und seine Aussteuer bildet, wenn es sich vermählt. *Sully*, der so viele ökonomische Einsichten hatte, lieſs in fast allen Provinzen Frankreichs eine groſse Menge Bäume pflanzen: ich sah mehrere davon, an die noch jetzt die Volksverehrung seinen Namen knüpft, und sie erinnerten mich an das Wort von *Addison*, der, so

den anderen Producten schaden. Nothwendig werden die Gütereinkünfte durch sie mehr vergröſsert als verringert: da die baumreichsten Länder, wie die vormalige Normandie, England, Belgien und die Lombardei, zugleich die productreichsten sind.

*) Die Baumblätter saugen das kohlensaure Gas ein, das einen Theil der Luft bildet, die wir athmen, und doch an sich nicht athembar ist. Dieses Gas ist es, dessen allzugroſser Ueberfluſs den Menschen in Ohnmacht stürzt und tödtet. Aus den Pflanzen hingegen strömt das Sauerstoffgas, welches der dem Athmen und der Gesundheit förderlichste Theil der Luft ist. Die gesündesten Städte sind, unter übrigens gleichen Umständen, die, wo man viele freie, mit Bäumen bepflanzte, Plätze trifft. Auf allen Kais sollte man dergleichen pflanzen.

oft er eine Baumpflanzung erblickte, ausrief: *ein nützlicher Mann hat hier gewandelt.*

Bis hieher haben wir uns mit den wesentlichen Triebfedern der Production beschäftigt: mit denen Triebfedern, ohne die der Mensch keine anderen Existenz- und Genufsmittel haben würde, als die ihm freiwillig von der Natur angeboten werden, deren es nur wenige und sehr wenigerlei gibt. Nachdem wir die Art geschildert hatten, wie diese Triebfedern, jede nach ihrem besondern Vermögen, und alle vereint, zur Production beizutragen, haben wir die Wirkung jeder einzelnen auch noch insonderheit der Untersuchung unterworfen, um eine vollständigere Kenntnifs davon zu gewinnen. Jetzt wollen wir die beiläufigen und der Production fremden Ursachen erforschen, wodurch die Wirksamkeit der productiven Triebkräfte befördert oder gehemmt wird.

CAPITEL XIV.

Vom Eigenthumsrechte.

Das Eigenthumsrecht wird vom Philosophen, vom Juristen und Politiker, verschieden betrachtet. Dem Nationalökonomen erscheint es nur als ein mächtiger Förderer der Production.

Der speculative Philosoph kann sich mit Aufsuchung der wahren Fundamente des Eigenthumsrechtes beschäftigen; der Jurist kann die Regeln vorzeichnen, wornach der Uebergang der Eigenthumsstücke erfolgt; die Staatswissenschaft kann zeigen, welches die sichersten Gewährschaften dieses Rechtes seyen; allein unsere Nationalökonomie betrachtet das Eigenthum blos als die mächtigste Aufmunterung zur Reichthumsvermehrung. Sie kümmert sich wenig, wodurch es begründet und gewährt werde, wenn es nur sicher ist. In der That fühlt man, dafs die Gesetze das Eigenthum vergebens heiligen würden, wenn die Regierung den Gesetzen keinen Respect zu verschaffen wüfste; wenn die Unterdrükkung der Räubereien ihre Kraft überstiege; wenn sie der-

gleichen selber verübte *); wenn die Verwickelungen der Gesetzverfügungen und die Spitzfindigkeiten der Schikane Jedermann in seinem Besitze unsicher machten. Nur da kann man sagen, dafs ein Eigenthum bestehe, wo es nicht blos dem Rechte, sondern auch der That nach, existirt. Da, und allein da, ersteigen die Productionsquellen — die Ländereien, die Capitale und die Industrie, den höchsten Gipfel ihrer Ergiebigkeit.

Es gibt Wahrheiten, die so einleuchtsnd sind, dafs der Versuch ihres Beweises ganz überflüssig erscheint. Wer wüfste nicht, dafs die Gewifsheit, die Frucht seiner Grundstücke, seiner Capitale und seiner Arbeit zu geniefsen, die mächtigste aller ersinnlichen Aufmunterungen ist, solche geltend zu machen? Wer weifs nicht, dafs Niemand sich besser als der Eigenthümer auf die Benutzung einer Sache versteht? Allein wie oft verleugnet man in der Praxis diese Hochachtung vor dem Eigenthume, die man in der Theorie so vortheilhaft erachtet! Auf welch schwache Beweggründe stützt man nicht oft dessen Verletzung! Und diese Verletzung, welche natürlich einigen Unwillen erzeugen sollte, — wie leicht wird sie entschuldigt! So sehr wenige Leute gibt es, welche Das, wodurch sie nicht unmittelbar leiden, mit einiger Lebhaftigkeit empfinden, oder die, bei lebhafter Empfindung, so zu handeln wissen, wie sie zu denken verstehen!

In welchem Falle kann man das Eigenthum wahrhaft verbürgt heifsen?

Nirgends, wo ein Despot sich des Eigenthums seiner Unterthanen, ohne deren Zustimmung, bemächtigen kann, gibt es ein versichertes Eigenthum. Nur wenig verbürgter ist das Eigenthum da, wo jene Zustimmung blos eine schein-

*) Die Kraft eines Privatmannes ist, im Verhältnifs zur Kraft seiner Regierung, so winzig, dafs die Unterthanen gegen die Erpressungen — die Herrschafts-Mifsbräuche — nur in denjenigen Ländern eine sichere Schutzwehr haben, wo ihre Rechte durch die Freiheit der Presse geschirmt sind, welche jeden Mifsbrauch *enthüllt;* und durch eine ächte Volksvertretung, welche denselben *hintertreibt.*

bare ist. Wenn in England, wo die Steuern blos durch die Repräsentanten der Nation auflegbar sind, das Ministerium über die Mehrzahl der Stimmen verfügte: sey es nun kraft seines Einflusses auf die Wahlen, oder sey es kraft der Menge von Stellen, deren Vergebung man ihm unvorsichtig überliefs; so wären die Steuern keineswegs wirklich durch ächte Volksvertreter bewilligt. Die, welche man so hiefse, wären, der That nach, Repräsentanten des Ministeriums; und das englische Volk brächte, nothgezwungen, Opfer zur Unterstützung einer Politik, die ihm in jeder Hinsicht nutzlos seyn könnte *).

Ich mufs bemerken, dafs man das Eigenthumsrecht nicht blos dadurch verletzen kann, dafs man sich der Producte bemächtigt, die ein Mann seinen Grundstücken, seinen Capitalen und seiner Industrie verdankt, sondern auch, indem man ihn in der freien Verwendung derselben Productionsmittel stört: denn das Eigenthumsrecht ist, nach der Definition der Rechtswissenschaft, ein Recht, zu gebrauchen, und sogar, zu mifsbrauchen. Mithin ist die Vorschrift an den Eigenthümer, was er säen oder pflanzen solle, oder dafs er diesen Anbau, oder diese Art des Anbaues, zu unterlassen habe, eine Verletzung des Grundeigenthums. — Es heifst, das Eigenthum des Capitalisten verletzen, wenn man, nachdem er Capitale in irgend eine Industrie gesteckt hat, diesen Industriezweig verbietet, oder mit so drückenden Abgaben überlastet, dafs er dadurch so gut als verboten ist. Z. B. würde man durch ein Verbot des Zuckers den Verlust der

*) *Adam Smith* hat gesagt: dafs der von Englands Gesetzen dem Eigenthum gewährte Schutz diesem Lande mehr Heil gebracht habe, als alle Fehler der Regierung ihm Unheil bringen konnten. Ich weifs nicht, ob *Adam Smith* diese Fehler noch jetzt nicht höher anschlagen würde (*Say:* Anno 1817).

Dies ward in einem Zeitpunkte niedergeschrieben, wo das Geld des englischen Volkes dazu beitrug, die Nationen Europens einzuketten und zu verdümmern. Seitdem hat sein Cabinet die Rathschläge einer weiseren Politik befolgt. Darum lasten aber doch noch immer sehr schwere Mifsbräuche auf den zahlreichsten Classen der Gesellschaft, und verhängen Entbehrnisse über dieselben, welchen die nämlichen Classen, bei minder betriebsamen und minder reichen Nationen, nicht unterliegen.

gröſseren Zahl aller in den Oefen und Werkzeugen u. s. w. der Raffinerieen steckenden Capitale herbeiführen *). Es heiſst, das industrielle Eigenthum eines Menschen verletzen, wenn man ihm den Gebrauch seiner Talente und Fähigkeiten untersagt, auſser da, wo sie eines anderen Menschen Rechte bedrohen **). Es heiſst endlich gleichfalls das Eigenthum ver-

*) Sehr übelzeitig wäre der Rath: „man muſs diese Gebäude „und Werkzeuge auf eine andere Hantirung verwenden.“ Dieses Local — diese Werkzeuge konnten sehr geeignet zu einer Raffinerie seyn, wiewohl sie nicht ohne starken Verlust auf eine sonstige Unternehmung verwendbar sind.

**) Die Industrie-Talente sind das unbestreitbarste aller Eigenthumsrechte, weil man sie unmittelbar der Natur oder seinem eigenen Fleiſse verdankt. Sie begründen ein stärkeres Recht als das des Eigenthümers, das zuletzt von einem Raube herrührt (denn man kann nicht annehmen, daſs ein Gut stets, vom ersten Ergreifer an bis auf unsere Tage, gesetzlich übertragen worden sey); ein stärkeres Recht als das des Capitalisten: denn unterstellt man auch, daſs das Capital die Frucht keines geringsten Raubes, sondern einer langsamen Aufhäufung während mehrerer Generationen, sey; so bedurfte es doch, wie bei Ländereien, der Hülfe des Gesetzgebers zur Sanction der Vererbung desselben, — einer Hülfe, die Letzterer ja vielleicht blos unter gewissen Bedingungen verheiſsen haben konnte. Allein wie heilig auch das Eigenthum an Industrie-Talenten, natürlichen und erworbenen Fähigkeiten, sey, so wird es dennoch nicht blos in der Sclaverei, welche folglich das allerunstreitigste Besitzthum verletzt, sondern auch in vielen anderen, weit minder seltenen, Fällen verkannt. Die Regierung verletzt das Eigenthum, welches einem Jeden, an seiner Person und seinen Talenten, zusteht, wenn sie sich eines bestimmten Industriezweiges, z. B. der Wechsel- und der Waaren-Mäkelei, bemächtigt, und das Recht der ausschlieſslichen Verrichtung dieser Geschäfte, an Privilegirte, verkauft. Noch stärker verletzt sie dieses Eigenthum, wenn sie, unter dem Vorwande der allgemeinen Sicherheit, oder auch nur der Sicherheit der Regierung selber, uns hindert, unseren Aufenthalt zu verändern, oder gar, wenn sie einen Gend'armen, einen Polizei-Commissär, einen Richter, ermächtigt, uns zu verhaften — uns einzusperren: so daſs Niemand vollständig versichert ist, über seine Zeit und über seine Kräfte verfügen, oder ein begonnenes Geschäft beendigen, zu können. Wäre die öffentliche Sicherheit wohl stärker durch einen Straſsenräuber verletzt, auf dessen Unterdrückung doch Alles losarbeitet, und der immer so schnell unterdrückt ist?

letzen, wenn man einen Menschen zu gewissen Diensten anhält, der es vorgezogen hat, sich anderen Diensten zu widmen: wie wenn man einen Mann, der die Künste oder die Handlung erlernt hat, zur Ergreifung des Kriegshandwerkes, oder auch nur zu einem beiläufigen Kriegsdienste, zwingt*).

In welchen Fällen sogar das Interesse der Production die Eigenthumsverletzung zu erheischen scheint.

Sehr wohl weifs ich, dafs die Aufrechthaltung der Staatsordnung, wodurch das Eigenthum gewährt wird, dem Eigenthume selber vorgehe; aber auch nur die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der bedrohten Staatsordnung kann alle jene verschiedenen Verletzungen der Rechte des Privatmanns autorisiren; und dadurch wird die Nothwendigkeit fühlbar, den Eigenthümern eine Gewährschaft in der Staatsverfassung zu schaffen, wodurch versichert wird, dafs niemals der Vorwand des Gemeinwohls den Leidenschaften und der Ehrsucht der Regierungen zur Larve dienen könne. — So müssen die Steuern (die, selbst wenn die Nation sie verwilligt hat, eine Eigenthumsverletzung sind, weil man Werthe nicht anders erheben kann, als indem man sie von denen wegnimmt, die durch die Grundstücke, die Capitale und die Industrie der Privatleute producirt wurden); so müssen, sage ich, die Steuern, wenn sie nicht Entmuthigung und Elend herbeiführen sollen, als unerläfslich zur Erhaltung der Staatsordnung erscheinen; und so ist jede Auflage, die man über diesen Zweck hinaus erhebt, eine wahrhafte Beraubung.

Indessen kommen einige äufserst rare Fälle vor, wo man, sogar zu einigem eigenen Vortheile der Production, zwischen den Privatmann und sein Eigenthum einschreiten kann. So

*) Der Dienst, welchen, in mehreren Städten *Frankreichs*, die Nationalgarden, für die Sicherheit der Stadt, verrichteten, war keineswegs eine Eigenthumsverletzung, solange er ein freiwilliger war. Seitdem aber die Regierung ihn zu einer Verbindlichkeit gemacht hat, seitdem sie die Bürger gezwungen hat, sich eine militärische Ausrüstung anzuschaffen, seitdem sie ihnen die Wahl ihrer Officiere entzogen hat, und dieselben dennoch zur Bezahlung eines zahlreichen Gensd'armerie-Corps beisteuern läfst, ist der Dienst, wozu man sie nöthigt, eine *Plage*, und ihre Gelehrigkeit ein Betrug.

wurden in denen Ländern, wo jenes unselige Recht des Menschen über den Menschen (ein Recht, das alle anderen Rechte kränkt) anerkannt ist, dennoch den Befugnissen des Herrn über den Sclaven gewisse Schranken gesetzt; und so macht die Besorgniſs, das Austrocknen von Bächen zu veranlassen, oder die Nothwendigkeit den Staat mit dem unentbehrlichen Schiffbau- und Zimmerholze zu versehen, die Verordnungen über den Umhieb in Privatforsten erträglich *); und ebenso nöthigt die Besorgniſs einer Einbuſse der im Boden verschlossenen Mineralien bisweilen die Regierung, sich in den Bergbau zu mengen. In der That fühlt man, daſs, wenn die Art des Bergbaues gänzlich freigegeben wäre, ein Mangel an Einsicht, eine allzu ungeduldige Habsucht, oder unzureichende Capitale, einen Eigenthümer zu oberflächlichem Schürfen und Bauen verleiten könnten, wodurch blos die nächstliegenden, und oft unergiebigsten, Theile einer Bergader erschöpft, und die Spuren reicherer Gänge verloren, werden würden. Bisweilen streicht eine Erzader unter dem Boden mehrerer Eigenthümer, so daſs aber der Zugang nur durch ein einziges derselben herstellbar ist: alsdann muſs freilich der böse Wille eines widerstrebenden Eigenthümers gebrochen, und die Art des Baues bestimmt werden **). Doch möchte ich

*) Uebrigens würde wohl, wenn die Seekriege, deren Grund theils in kindischer Eitelkeit, theils in miſsverstandenem Interesse liegt, nicht wären, der Handel sehr wohlfeil das beste Schiffbauholz liefern; und was den Miſsbrauch einer anordnenden Staats-Obhut über die Privatforsten betrifft, so ist dieser vielleicht die bloſse Folge eines anderen Miſsbrauchs von grausamerer und unverzeihlicherer Art †). Bemerkungen gleicher Art kann man über die Vexationen und das Monopol aussprechen, wozu in *Frankreich* die Gewinnung des Salpeters, und die Pulverfabrication, Anlaſs geben. In *England*, wo diese Miſsbräuche nicht bestehen, und wo die Regierung ihr Pulver den Privatleuten abkauft, hat Letztere niemals Mangel daran gelitten, und es kömmt dasselbe ihr minder theuer zu stehen. *S.*

†) Ohne Zweifel versteht *Say* hierunter das Jagdregal über alle Privatforsten. *M.*

**) Der amerikanische Uebersetzer dieses Werkes bemerkt hierbei, in einer Note, daſs man wohl thue, denjenigen Motiven höchlich zu miſstrauen, worauf man sich stützt, wenn es der Beengung irgend eines Zweiges der Urproduction gilt: denn

noch nicht einmal verbürgen, daſs man nicht besser dessen Widersetzung respectirte, und der Staat nicht bei unverletzbarer Aufrechthaltung der Rechte eines Eigenthümers mehr gewönne, als bei der Ausbeute von einigen weiteren Schichten und Gängen.

Endlich erheischt bisweilen die öffentliche Sicherheit gebieterisch die Aufopferung des Privat-Eigenthums: aber, trotz der in solchen Fällen bezahlten Entschädigung, liegt darin immer eine Eigenthums-Verletzung: denn das Eigenthumsrecht enthält die freie Verfügung über das Vermögen; und die Aufopferung des Besitzthums gegen die Entschädigung — ist eine erzwungene Verfügung.

Indem die Staatsgewalt das Eigenthum schützt, setzt sie die Menschen in Stand, sich alle Producte zu verschaffen, die ihren Reichthum bilden, und alle Genüsse, die aus dem Gebrauch dieser Producte entstehen.

Ist die Regierung nicht selber Räuberin, so erzeigt sie den Nationen die höchste Wohlthat — nämlich, sie gegen Räuber zu schützen *). Ohne diesen Schutz, der dem Bedürfnisse jedes Einzelnen den Schntz von Allen leiht, ist eine bedeutende Entwickelung der Productivfähigkeiten des Menschen, der Ländereien und Capitale undenkbar, ja schon die bloſse Existenz von Capitalen unbegreiflich, da diese nichts Anderes sind, als, unter dem Schirm der Regierung, aufgehäufte und arbeitende Werthe. Darum ist auch keine Nation jemals zu einigem Grade von Reichthum gelangt, welche keiner regelmäſsigen Staatsgewalt gehorchte: die durch die Staatsgewalt gewährte Sicherheit ist es, der alle civilisirten Völker nicht blos die zahllosen und mannigfaltigen Producte, womit ihre Bedürfnisse befriedigt werden, verdanken, sondern auch die schönen Künste, die Stunden der

gleich scheinbare Rechtfertigungsgründe lassen sich für die Hemmung und Erschwerung von sehr vielen anderen Arbeiten anführen.

*) Man kann geplündert werden durch Betrug wie durch Gewalt, durch ein ungerechtes Urtheil, durch einen trügerischen Kauf, durch Schreckbilder der Religion, so wie durch die Raubsucht des Kriegers, oder die Verwegenheit eines Straſsenräubers.

Mufse, welche die Früchte einiger Aufhäufungen und die Bedingung der Geistesbildung, d. h. der Erreichung vollkommener Menschenwürde, sind.

Selbst der Arme, der nichts besitzt, ist bei der Achtung vor den Rechten des Eigenthums nicht minder interessirt als der Reiche. Er kann von seinen Kräften blos mittelst der gemachten und beschützten Aufhäufungen Gebrauch und Gewinn machen: Alles, was diesen Aufhäufungen widerstrebt, oder sie verschleudert, schadet wesentlich seinen Erwerbsmitteln: und Elend und Verschmachtung der dürftigen Classen folgt jedesmal auf Ausplünderung und Ruin der reichen Classen. Auch wird, kraft eines dunkeln Gefühls von der Heilsamkeit des Eigenthumsrechtes, so wie vermöge des Privat-Interesse der Reichen, unter allen civilisirten Nationen der Angriff aufs Eigenthum als ein Verbrechen verfolgt und bestraft. Das Studium der Nationalökonomie ist sehr dazu geeignet, diese Gesetzbestimmungen zu rechtfertigen und zu bestärken, und es erklärt zugleich, warum die glücklichen Wirkungen des Eigenthumsrechts um so überraschender sind, je besser es durch die Staatsverfassung verbürgt ist.

CAPITEL XV.

Von den Absatzwegen.

Producte kauft man nur mit Producten, und das zum Einkauf dienende Geld selber mufste erst mit irgend einem Producte eingetauscht werden.

Die Unternehmer in den verschiedenen Industriezweigen pflegen zu sagen, die Schwierigkeit liege nicht in der Production, sondern im Verkaufe: und man würde stets Waaren genug produciren, wenn sie leicht abzusetzen wären. Sobald der Verschlufs ihrer Producte langsam, mühselig und wenig vortheilhaft ist, sagen sie: *das Geld ist rar:* das Ziel ihrer Wünsche ist eine lebhafte Consumtion, wodurch die Käufe vervielfacht und die Preise festgehalten werden. Fragt man sie aber nach den Umständen und Ursachen, die dem

Verschlufs ihrer Producte günstig seyen, so bemerkt man, dafs die Mehrzahl eitel verworrene Ideen von diesen Materien hegt, die Thatsachen schlecht beobachtet und noch schlechter erklärt, dafs sie das Zweifelhafte für ausgemacht hält, Das wünscht, was ihrem Interesse scheitelrecht widerstreitet, und bei der Staatsgewalt um einen Schutz buhlt, der fruchtbar an verderblichen Resultaten ist.

Um zuverlässigere und höchst folgenreiche Ansichten von den Ursachen zu gewinnen, die den Industrie-Producten Absatzwege eröffnen, müssen wir in der Zerlegung der bekanntesten und ausgemachtesten Thatsachen fortfahren, — sie mit Dem zusammenhalten, was wir auf demselben Wege bereits gelernt haben; und vielleicht werden wir neue, wichtige, zur Aufklärung der Wünsche des Gewerbsmannes dienliche und den Gang der (ihn so sehr gern begünstigenden) Regierungen sichernde Wahrheiten entdecken.

Der Mann, dessen Industrie beflissen ist, den Dingen Werth zu geben, indem er ihnen irgend eine Brauchbarkeit beibringt, kann nur da hoffen, dafs dieser Werth werde geschätzt und bezahlt werden, wo andere Menschen die Mittel zu seiner Anschaffung besitzen. Worin bestehen diese Mittel? In anderen Werthen, anderen Producten: — den Früchten von deren Industrie, Capitalen und Ländereien. Daraus geht hervor, was beim ersten Anblick ein Paradoxon scheint, dafs lediglich die Production den Producten ihre Absatzwege eröffnet.

Neue Form des Beweises, dafs Producte nur mit Producten erkauft werden.

Liefse ein Tuchhändler es sich einfallen, zu sagen: *Nicht andere Producte sind es, was ich gegen die meinigen einzutauschen trachte, sondern Geld;* so könnte man ihm leicht beweisen, dafs sein Käufer nur dadurch in den Stand kömmt, ihn in Geld zu bezahlen, dafs auch er seinerseits Waaren verkauft. „Jener Pächter," so kann man ihm erwidern, „wird deine Tücher kaufen, wenn seine Erndte gut ausfällt; „er wird um so viel mehr kaufen, als er mehr producirt „haben wird. Er wird nichts kaufen können, wenn er nichts „producirt."

„Du selber wirst nur insoweit fähig, ihm sein Korn „und seine Wolle abzukaufen, als du Tücher producirst. Du „behauptest, *Geld* sey es, was Dir Noth thut; ich aber sage „dir: *andere Producte* sind es. Zu welchem Zwecke ge„lüstet es dich denn nach diesem Gelde? Nicht wahr, zum „Zwecke des Einkaufs von Rohstoffen für deine Industrie, „oder von Nahrungsmitteln für deinen Magen *)? Du siehst „also wohl, dafs es Producte sind, was dir Noth thut, und nicht „Geld. Die Geldmünze, welche beim Einkaufe *deiner* Pro„ducte gedient hat, und bei dem von *dir* gemachten Ein„kaufe der Producte eines *Anderen*, wird, einen Augenblick „nachher, ihres Weges weiter gehen, um, zwischen zweien „anderen Contrahenten, zum nämlichen Behufe zu dienen; „demnächst wird sie wieder Anderen dienen, und dann aber„mals Anderen, bis ins Unendliche: geradeso wie ein Wagen, „der, nachdem er das von *dir* verkaufte Product transportirt „hat, ein anderes Product transportiren wird, und dann „wiederum ein anderes. Sagst du etwa, wann der Verkauf „deiner Producte dir schwer wird, dafs die Ursache in einem „Mangel an Transportwagen liege, woran die Käufer leiden? „Nun denn! das Geld ist nichts Anderes als der Transport„wagen für den Werth der Producte. Sein ganzer Nutzen „hat darin bestanden, den Werth jener Producte zu dir „hinüberzuführen, welche dein Käufer verkauft hatte, um „die deinigen einzukaufen; und ebenso wird es zu Dem, „welchem du selber etwas abkaufen wirst, den Werth der„jenigen Producte hinüberführen, die du an Andere verkauft „haben wirst.“

„Der Werth deiner Producte, welche blos auf einen „Augenblick in eine Summe Geldes umgewandelt wurden, „ist es also, womit du die Dinge einkaufst, deren du be„darfst, und womit *Jedermann* solche Dinge einkauft. Wie „wäre es sonst auch ausführbar, dafs heutzutage, in *Frank-*

*) Wäre es auch zum Zwecke des *Verscharrens* der Summe, so ist der letzte Zweck doch immer der, mit dieser Summe etwas einzukaufen. Ist es nicht der Verscharrer selber, welcher diesen Einkauf vornimmt, so ist es dessen Erbe, oder der zufällige Finder: denn das Geld, als Geld, kann durchaus zu keinem anderen Behufe dienen.

„*reich*, sechs- oder achtmal so viel Dinge gekauft werden, „als unter Carls VI. jämmerlicher Regierung? Offenbar ist „dies nur darum möglich, weil die Franzosen jetzt sechs- „oder achtmal so viel Dinge *produciren*, und daſs man immer „eines dieser Dinge mittelst des anderen einkauft.“

Der Mangel an Absatz gewisser Producte rührt von der Seltenheit mehrerer anderer.

Wenn man sagt: *Der Verkauf geht nicht, weil das Geld rar ist*, so nimmt man das Mittel für die Ursache: man begeht einen Irrthum, der daher rührt, daſs fast alle Producte zu Geld gemacht werden, bevor man sie gegen andere Waaren umtauscht, und daher, daſs eine Waare, die so oft vorkömmt, dem Pöbel als die Waare aller Waaren erscheint — als das Ziel alles Verkehrs, dem sie doch nur als Vermittler dient. Man sollte nicht sagen, der Verkauf geht nicht, weil das Geld rar ist; sondern, weil die anderen Producte rar sind. Geld gibt es immer genug zum Behuf des Umlaufes und wechselseitigen Austausches der sonstigen Werthe, sobald diese Werthe wirklich existiren. Fängt der Masse von Geschäften das Geld an zu gebrechen, so ersetzt man es leicht; und die Nothwendigkeit dieses Ersetzens ist das Wahrzeichen eines sehr günstigen Umstandes: sie beweist, daſs eine groſse Menge producirter Werthe da sey, womit man sich eine groſse Menge anderer Werthe zu verschaffen wünscht. Die vermittelnde Waare, welche alle Umsätze erleichtert (das Geld), wird in diesem Falle sehr leicht durch bekannte kaufmännische Mittel vertreten *), und bald strömt das Geld herbei: aus dem Grunde, weil jede Art von Waaren sich an den Ort begibt, wo man ihrer bedarf. Wenn es dem Handel und Wandel an Gelde gebricht, so ist dies ein ebenso gutes Zeichen als wenn es den Waaren an Magazinen fehlt.

Findet eine überflüssige Waare keinen Käufer, so liegt der Hinderungsgrund ihres Verkaufes so wenig im Geldmangel, daſs ihre Verkäufer sich glücklich schätzen würden, deren Werth in solchen Waaren, die zu ihrer Consumtion

*) **Durch Scheine auf Vorzeiger Dieses, Bankzettel, offenen Credit, Wettschlagungen der Forderungen, wie zu Amsterdam und London.**

dienen, nach dem Curs des Tages, zu empfangen: sie würden kein Geld suchen, und seiner nicht bedürfen, weil sie es blos darum wünschen, um es in Waaren ihrer Consumtion zu verwandeln *).

Sogar die Nichtproducenten können nur mit Producten kaufen.

Der Producent, welcher meynte, dafs seine Consumenten, aufser Denen, die gleichfalls produciren, aus vielen anderen Classen bestünden, die nichts Materielles erzeugen, wie Staatsdiener, Aerzte, Juristen, Priester u. s. w., und daraus den Schlufs zöge, dafs es auch aufser denen, welche die anderen Producenten veranlassen, noch Absatwege gebe: ich sage, der Producent, welcher diese Schlufsfolgerung machte, würde beweisen, dafs er am Schein klebe, und in das Wesen der Dinge nicht eingedrungen sey. In der That bezieht der Staatsdiener, der sein Geld zu einem Kaufmanne trägt, dieses Geld lediglich von einem Producenten: denn mit welchem Werthe konnte der Sold des Beamten bezahlt werden? Ohne Zweifel mit den Steuern der Unterthanen. Benutzt der Beamte dies Geld zum Ankauf seiner Consumtions-Bedürfnisse, so tritt er an die Stelle des producirenden Unterthanen, welcher dadurch Dessen, was er für sein Product erhalten hätte, beraubt ist. Nichts desto weniger geschahen diese Ankäufe mit der Frucht der Industrie dieses Unterthanen, und es bleibt nicht minder ausgemacht, dafs selbst die Nichtproducenten blos allein mit Producten etwas zu kaufen im Stande sind **).

*) Unter ihrer Consumtion verstehe ich jede, welche durch sie geschieht — von welcher Natur sie auch sey: ebensowohl die, welche unproductiv ist, und zum Bedarf von ihnen und ihrer Familie gereicht, als die, welche reproductiv ist und ihre Industrie belebt. Ein Woll- oder Baumwoll-Fabricant consumirt Wolle oder Baumwolle, sowohl für seinen, als für seiner Manufactur, Gebrauch; allein welches auch der Zweck seiner Consumtion sey (ob er nun consumire, um zu reproduciren, oder um zu geniefsen), so trachtet er, Das, was er consumirt, mit Dem zu erkaufen, was er producirt.

**) Der Capitalist, welcher den Zins seiner Capitale verzehrt, lebt von seinem Antheil an den Producten, wozu seine Capitale

Erste Folgerung. Je lebhafter die Production, desto leichter der Absatz.

Die erste Folgerung, welche aus dieser wichtigen Wahrheit hervorgeht, ist die, daſs in jedem Staate der Absatz um so leichter, mannigfaltiger und gröſser ist, je zahlreicher die Producenten und je vielfacher die Productionen sind; und in demselben Verhältniſs wird auch der Absatz leichter, mannigfaltiger und gröſser.

An denen Plätzen, welche viel produciren, wird diejenige Substanz erschaffen, womit allein sich einkaufen läſst: ich meyne *der Werth*. Das Geld versieht bei diesem Doppeltausch einen blos vorübergehenden Dienst; und am Schlusse der Umtauschungen findet es sich immer, daſs man Producte mit Producten bezahlt habe.

Auch bemerke man wohl, daſs ein vollendetes Product, von Stund' an, anderen Producten einen Absatz biete: und zwar für den ganzen Betrag seines Werthes. In der That geht, sobald der letzte Producent ein Product vollendet hat, sein höchstes Streben dahin, dasselbe zu verkaufen, damit dessen Werth nicht, in seiner Hand, brach liege. Allein nicht minder eilt er, sich des Geldes, das sein Verkauf ihm einträgt, zu entledigen, damit der Werth des Geldes ebenso wenig in seiner Hand müssig liege. Nun kann man aber seines Geldes nicht anders los werden, als indem man irgend

beitrugen. Das zweite Buch entwickelt die Gesetze, wornach er an den Producten Theil nimmt; und wenn er seinen Capitalstock selber verpraſst, so sind es immer Producte, die er verthut, weil seine Capitale ja selbst nur Producte sind, die freilich für eine reproductive Consumtion zurückgelegt, aber darum doch sehr zu unproductiver Verwendung geeignet, waren; — und eine solche liegt stets in ihrer Verprassung.

Wenn man eine Nation in Producenten und Consumenten zerlegt, so macht man die albernste aller Unterscheidungen. Jedermann, ohne Unterschied, consumirt. Wenige Ausnahmen abgerechnet, producirt auch Jedermann mehr oder weniger: der Eine durch seine persönliche Arbeit, der Andere durch die Arbeit seiner Capitale oder Grundstücke; und es wäre zu wünschen, daſs man noch allgemeiner und lebhafter producirte: dann würde man minder oft die Frucht der Arbeit Anderer verzehren, und diese selber hätten mehr zu consumiren.

ein Product *) zu erkaufen sucht. Folglich sieht man, dafs die blofse Thatsache der Bildung eines Productes, *sogleich, wie sie erfolgt ist*, für andere Producte einen Absatz herbeiführt. Hierin liegt der Grund, wesshalb eine gute Erndte nicht blos für die *Bauern* erspriefslich ist, sondern zugleich auch für die Verkäufer aller *sonstigen* Producte. Man kauft jedesmal mehr, wenn man mehr erndtet. Umgekehrt ist eine schlechte Erndte für jederlei Verkäufe nachtheilig. Ganz ebenso steht es um die von den Manufacturen und vom Handel gemachten Erndten. Ein Handelszweig, der in Blüthe steht, liefert Mittel zum Einkaufe, und verhilft folglich allen anderen Handelszweigen zu Verkäufen; und umgekehrt, wenn ein Theil der Manufactur- oder Handelszweige in Abzehrung geräth, so leiden darunter die meisten anderen. Allein dieser Vortheil ist blos die Frucht einer wahrhaften Production, und nicht eines erzwungenen Umlaufs: denn ein erworbener Werth verdoppelt sich nicht, indem er von einer Hand zur andern übergeht, und ebensowenig, wenn ihn, statt der Unterthanen, die Regierung erhebt und verwendet. Der Mann, welcher von fremder Production lebt, vervielfacht den Absatz nicht: er tritt an des Producenten Stelle: und dies ist, wie sich später zeigen wird, eine starke Beeinträchtigung der Production.

Wenn dem so ist, wird man fragen, woher rührt denn jene erstaunliche Schwierigkeit, die man, besonders wenn die Lage der Staats-Angelegenheiten nicht günstig ist, beim Absatz der Industrie-Producte erfährt: so dafs alsdann so wenig Vortheil daraus zu ziehen steht? Diese Frage ist natürlich; aber die Antwort darauf kann nicht eine einzige seyn: sie ist mannigfaltig, und findet sich in diesem ganzen Werke zerstreuet, welches entwickelt, was dem Absatz günstig oder hinderlich ist, indem es entwickelt, was der Production günstig oder hinderlich ist. Hier will ich mich mit der Bemerkung begnügen, dafs der Mangel an Absatz eines Productes, oder selbst einer grofsen Productenmenge, das blofse Resultat einer Anpfropfung in einem oder mehreren

*) Leiht man es gegen Zins aus, so erfolgt dieser Ankauf durch den Anleiher, und das Resultat bleibt mithin dasselbe. M.

der Industrie-Canäle ist; daſs alsdann in diesen Canälen eine gröſsere Masse jener Producte steckt als der allgemeine Bedarf erheischt; und daſs dies immer daher rührt, daſs andere Canäle, weit entfernt von einer Anpfropfung, im Gegentheil, von mehreren Producten fast entleert sind, die um ihrer Seltenheit willen in demselben Grade stärker, wie die ersteren schwächer, gesucht werden. Gerade weil die Production der *mangelnden Producte* gelitten hat, finden die *überflüssigen Producte* keinen Absatz, und muſste ihr Werth sinken. In populärerer Sprache: viele Leute haben weniger eingekauft, weil sie weniger gewonnen *) haben: und sie haben darum weniger gewonnen, weil sie in der Verwendung ihrer Productionsmittel Schwierigkeiten gefunden, oder auch, weil diese Mittel ihnen gefehlt haben. — Auch kann man wahrnehmen, daſs gerade die Zeiten, wo gewisse Waaren sich schwer verkaufen lassen, dieselben sind, wo andere Waaren auf überschwengliche Preise steigen **); und da in diesen hohen Preisen ein Motiv zur Begünstigung von deren Production läge, so müssen übermächtige Kräfte oder Gewaltmittel, wie z. B. physische oder politische Unfälle, die Habsucht oder das Ungeschick der Regierungen, diesen Mangel von der einen Seite zwangsweise erhalten, wodurch auf der anderen Anpfropfung und Stockung entsteht. So wie diese Krankheits-Ursache aufgehoben ist, strömen auch die Productionsmittel nach den leeren Canälen, und das Product von diesen verschlingt die Ueberfülle der anderen: das Gleichgewicht stellt sich wieder her; und es würde selten

*) Die Gewinste bestehen in allen Staaten, vom ersten Groſshändler bis zum gemeinsten Tagelöhner, in dem Antheil, den man von den producirten Werthen erhält. Die Verhältnisse, wornach diese Austheilung erfolgt, bilden den Stoff unseres zweiten Buches.

**) Jeder Leser kann leicht diese allgemeinen Beobachtungen auf das Land und die Epoche anwenden, wovon er Kenntniſs hat. Frankreich hat davon ein auffallendes Beispiel in den Jahren 1811, 1812 und 1813 erlebt, wo man den ungeheuern Preis der Colonialwaaren, des Getreides und mehrerer anderer Producte, gleichen Schritt mit der trostlosen Herabsetzung, und dem eitel nachtheiligen Absatz, vieler anderen Waaren halten sah.

gestört werden, wenn die Productionsmittel stets ihrer völligen Freiheit überlassen blieben *).

*) Diese Betrachtungen, welche die Grundlage jeder Abhandlung oder Denkschrift über Handelssachen, und jeder Regierungs-Operation in diesem Fache bilden müssen, sind bisher fast gänzlich daraus entfernt geblieben. Nur durch Zufall scheint man der Wahrheit begegnet zu seyn, und die richtige Strafse (wenn es glücklicherweise einmal geschah!) blos kraft eines dunkeln Gefühls für das Schickliche eingeschlagen zu haben — ohne Ueberzeugung, und ohne Mittel zur Ueberzeugung Anderer.

Herr *von Sismondi,* welcher die, im gegenwärtigen Capitel, und in den drei ersten Capiteln vom zweiten Buche dieses Werkes, aufgestellten Grundsätze nicht gehörig verstanden zu haben scheint, beruft sich, als auf einen Beweis, dafs man *zuviel produciren* könne, auf jenes unermefsliche Quantum von Manufactur-Producten, womit *England* die ausländischen Märkte überschwemmt (*Nouveaux principes,* Buch IV. Cap. 4). Diese Ueberfüllung beweist weiter gar nichts als die Unzulänglichkeit der Production auf denen Plätzen, wo an englischen Waaren ein Ueberflufs herrscht. Wenn *Brasilien* genug producirte, um die daselbst eingeführten *englischen* Producte kaufen zu können, so würden diese Producte auf seinen Märkten nicht in Ueberschwall gerathen. Um diese Bedingung zu erfüllen, müfste Brasilien industriöser seyn, müfste es mehr Capitale besitzen, müfsten seine Zollstätten der Auswahl von jederlei Waaren, die man in dasselbe einzuführen für dienlich erachtete, gänzlich freien Spielraum gönnen, und müfsten die *englischen* Zollstätten kein Hemmnifs mehr für die Einfuhr der *brasilianischen* Waaren in *England* seyn, sondern der Wahl der Rückfrachten unbedingte Freiheit lassen.

Der Sinn dieses Capitels ist nicht der: dafs man nicht von einer bestimmten Waare *zuviel,* im Verhältnifs zum Bedarf, produciren könne; sondern blos, dafs das wahre Beförderungsmittel des Absatzes der einen Waare in der Production einer anderen bestehe.

Der englische Uebersetzer dieses Werkes, Herr *Prinsep*, macht hier folgende Anmerkung: „Die Ansichten von *Sismondi* über diese Streitfrage hat *Malthus* angenommen; die von *Say* aber *Ricardo.* Hieraus erwuchs eine interessante Streit-Erörterung zwischen *Say* und *Malthus.* Bedürften die im gegenwärtigen Capitel aufgestellten Gründe noch einer Unterstützung, so fände man dieselbe in denen von *J. B. Say,* über diesen Gegenstand und über einige andere Probleme der Wissenschaft, an *Malthus* gerichteten Briefen (Paris 1820). *Sismondi* hat in den *Annales de législation*

Zweite Folgerung. Jeder ist beim Glück Aller interessirt.

Eine zweite Folgerung aus demselben Princip ist die, daſs Jeder bei der Wohlfarth Aller interessirt ist, und daſs die Blüthe des einen Industriezweiges der Blüthe aller anderen günstig ist. Wirklich findet man in jedem Industriefache, das man bearbeite, und in jedem Talente, das man ausübe, um so leichtere Arbeitsgelegenheit, je mehr man von Leuten, die selber gewinnen, umringt ist. Der Mann von Talent, den man in einem verarmenden Lande traurig vegetiren sieht, würde in einem wohlhabenden Staate tausend Stellen finden, wo man seine Fähigkeiten anwenden und belohnen könnte. Der Kaufmann in einer industriösen und reichen Stadt verkauft für weit bedeutendere Summen als der, welcher in einem armen Landstriche wohnt, wo Fahrlässigkeit und Trägheit herrschen. Was finge ein thätiger Manufacturist, ein geschickter Groſshändler, in einer schlecht bevölkerten und schlecht civilisirten Stadt an, wie sie in gewissen Theilen von *Spanien* oder *Polen* liegen? Obgleich er keinen Concurrenten darin träfe, würde er doch wenig darin verkaufen, weil man wenig darin producirt: während er in Paris, in Amsterdam, in London, trotz der Concurrenz von hundert Kaufleuten seines gleichen, unermeſsliche Geschäfte machen könnte. Die Ursache davon ist einfach: er lebt umgeben von Leuten, die in einer Menge von Fächern viel produciren, und mit Dem, was sie producirt haben (d. h. mit dem hieraus gelösten Gelde), Ankäufe machen. — Dies ist die Quelle der Gewinste, welche der Städter am Landmann und der Landmann am Städter macht: der Eine wie der Andere hat desto mehr Mittel zu kaufen, je mehr er producirt. Eine von reichen Dörfern umringte Stadt findet in diesen zahlreiche und wohlhabende Käufer; und, umgekehrt, stehen in der Nachbarschaft einer reichen Stadt die Landproducte in weit höherem Werthe. Kraft einer sehr gehaltlosen Unterscheidung zerlegt man die Nationen in ackerbauende, manufacturirende und handelnde. Gedeiht der Landbau bei einem Volke, so liegt darin ein Wohlfarths-

vergebens versucht, *Ricardo* zu widerlegen; und seinen *ersten* Widersacher *(Say)* übergeht er mit Stillschweigen."

quell für seine Manufacturen und seinen Handel; und blühen seine Manufacturen und sein Handel, so befindet sich sein Landbau desto besser *). — Jedes Volk ist in Bezug auf seine Nachbarvölker ganz im Fall einer Provinz, in Bezug auf eine andere Provinz, oder eine Stadt, in Bezug auf die Dörfer: es ist dabei interessirt, sie aufblühen zu sehen, und versichert, bei ihrem Reichthume zu gewinnen. Mit grofsem Rechte hat folglich die Regierung der Freistaaten *Amerika's* Anno 1802 die Civilisation der *Creeks*, ihrer wilden Nachbarn, unternommen. Sie wollte ihnen Industrie einimpfen, und Producenten aus ihnen bilden, damit sie den Verbündeten etwas zum Austausche zu bieten hätten: denn an einem Volke, dem die Zahlungsmittel fehlen, gewinnt man nichts. Köstlich ist's für die Menschheit, dafs doch unter so vielen Nationen eine, unter jeden Verhältnissen, nach liberalen Grundsätzen verfährt. Aus den glänzenden Resultaten, welche sie davon erndten wird, mufs der Beweis hervorgehen, dafs die *eiteln Schulsysteme* — die *verderblichen Theorieen* die Neid- und Ausschlufs-Maximen der alten Staaten Europens sind, von welchen sie den schamlosen Prunknamen: *praktische Wahrheiten*, erhalten, weil sie unseligerweise deren politische Praxis beherrschen. Dem amerikanischen Bundes-Staate wird der Ruhm werden, durch die Erfahrung zu beweisen, dafs die erleuch-

*) Jedes grofse Productivgewerbe belebt seine ganze Nachbarschaft. „Die angebautesten und den schönsten Fluren Frank„reichs ähnlichsten Felder von Mexico, sind die Ebenen, welche „sich von Salamanca bis gegen Silao, Guanaxuato und Villa de „Leon erstrecken, und die reichsten Bergwerke der bekannten „Welt umringen. Ueberall, wo Metall-Adern entdeckt worden „sind, in den uncultivirtesten Theilen der Cordilleren, auf ein„samen und wüstliegenden Berg-Ebenen, hat der Bau der Metall„minen den Anbau des Bodens nicht nur im Geringsten nicht „gehindert, sondern ungemein begünstigt. Die Gründung einer „Stadt folgt unmittelbar auf die Erschürfung einer bedeutenden „Bergschicht — Bauerhöfe entstehen rings umher, und eine Mine, „die anfangs mitten in wilden und öden Gebirgen isolirt schien, „knüpft sich nach kurzer Zeit an die altangebauten Ländereien.“ (*Humboldts politischer Versuch über Neu-Spanien.*)

tetste Politik mit der Mäfsigung und der Humanität im Einklang stehe *).

Dritte Folgerung. Durch Ankauf ausländischer Producte wird die inländische Industrie nicht beeinträchtigt.

Eine dritte Folgerung aus jenem fruchtbaren Grundsatz ist die, dafs man der Production und Industrie der Inländer oder Landsleute nicht schadet, wenn man Waaren des Auslandes einkauft und einführt: denn man konnte den Ausländer blos mit inländischen Producten bezahlen, denen dieser Handel folglich einen Absatz verschafft hat. — „Aber, wird „man sagen, der Einkauf der ausländischen Waaren geschah „in Gelde." — Wäre dies auch der Fall, so producirt ja unser Boden kein Geld; es mufste dieses Geld mit Producten unserer Industrie erkauft werden: folglich haben diese Ankäufe vom Ausland unserer vaterländischen Industrie gleichgrofsen Absatz eröffnet, ob sie nun in Waaren oder in Gelde geschahen **).

*) Vor den jüngsten Fortschritten der National-Ökonomie (unter *A. Smith*) waren diese so wichtigen Wahrheiten mifskannt: nicht allein vom Pöbel, sondern von den sinnreichsten und aufgeklärtesten Köpfen. Man liest bei *Voltaire* „So ist das „Loos der Menschen: dafs im Wunsch nach Gröfse unseres Va- „terlandes der Wunsch nach Verderben unseres Nachbarn liegt. — „Offenbar kann kein Land gewinnen, ohne dafs ein anderes ver- „liert." (*Diction. philos.* Artikel *Vaterland.*) Er fügt hinzu, dafs man, um Weltbürger zu seyn, sein Vaterland weder gröfser noch kleiner, weder ärmer noch reicher, müsse sehen wollen: was aus demselben Irrthum fliefst. Der wahre Weltbürger verlangt nicht, dafs seines Vaterlandes Herrschaft sich ausdehne, weil es so sein eigenes Glück in Gefahr setzt; aber er wünscht, dafs es reicher werde, denn die Wohlfahrt seines Landes befördert die jedes anderen.

**) Diese Wirkung war im Jahr 1816 sehr fühlbar in Brasilien. Die grofse Masse europäischer Waaren, welche kraft der Meeresfreiheit nach Brasilien eingeführt wurden, ist den Producten des Bodens und des Handels von diesem Lande so vortheilhaft gewesen, dafs dieselben theurer als je zuvor verkauft wurden. Hier hat also eine grofse Einfuhr zu grofsen Gewinsten verholfen. Vielleicht wäre es, im Vorbeigehen zu bemerken, besser gewesen, dafs die Preise der Waaren und die Gewinste

Vierte Folgerung. Zur Consumtion und Zerstörung der Industrieproducte ermuntern, heifst nicht, den Handel begünstigen. Napoleon.

Zufolge einer vierten Consequenz aus dem nämlichen Grundsatze, wird durch die blofse und einfache Consumtion, — diejenige, welche keinen anderen Erfolg hat als das Entstehen eines Bedarfes und einer Erzeugung von anderen Producten, — der Reichthum des Landes keineswegs befördert. Sie zerstört auf der einen Seite, was auf der anderen, um ihretwillen, producirt wird. Soll die (unproductive) Consumtion erspiefslich seyn, so mufs sie ihren wesentlichen Zweck erfüllen: das heifst, die Befriedigung von Bedürfnissen. Als *Napoleon* verlangte, dafs man, an seinem Hof, in gestickten Kleidern erscheine, verursachte er seinen Hofleuten einen Verlust, der mindestens ebenso grofs war, als der Gewinst, den er seinen Stickern verschaffte. Noch schlimmer war es, wenn er durch Licenzen zu einem Geheimhandel mit *England* ermächtigte, unter der Bedingung, dafs man in *französischen* Waaren einen ebenso grofsen Werth ausführe, als der war, den man einführen wollte. Die Kaufleute, welche von diesen Licenzen Gebrauch machten, befrachteten ihre Schiffe mit Waaren, die, weil sie auf der anderen Seite des Kanals nicht eingelassen wurden, sogleich nach ihrem Ausgang aus dem Haven, ins Meer geworfen wurden. Die Regierung, in ihrer gänzlichen Unbekanntschaft mit der National-Ökonomie, freute sich dieser Maafsregel, als einer Wohlthat für unsere Manufacturen. Worin bestand aber deren *wahrhafte* Wirkung? Der Kaufmann, welcher gezwungen gewesen war, den Gesammtwerth der von ihm ausgeführten *französischen* Waaren zu verlieren, verkaufte den aus *England* zurückgebrachten Zucker und Kaffee um so theurer; und so bezahlte der französische Consument den Werth jener ins Meer versenkten Producte, ohne derselben zu geniefsen. Es war dies ebenso thöricht,

der Producenten langsamer und mäfsiger ausgefallen wären: denn kein dauerhafter Handel läfst sich auf übertriebene Preise begründen: man mufs mehr durch Vervielfachung seiner Producte als durch Uebertreibung seiner Preise gewinnen.

als hätte man, um die Fabriken zu ermuntern, jene Manufacturproducte auf Kosten der Steuerpflichtigen eingekauft, um sie ins Meer zu werfen *).

Zur Ermuthigung der Industrie genügt es nicht, daſs man eine reine und einfache Consumtion veranstalte: man muſs die Entwickelung jener Geschmacksliebhabereien und jener Bedürfnisse befördern, aus denen, in den Volksmassen, die Lust nach Consumtionen erwächst; ebenso wie man, um den Verkauf zu befördern, den Consumenten zur Erzielung von Gewinsten verhelfen muſs, — welche sie zum Einkaufe befähigen. Die allgemeinen und anhaltenden Bedürfnisse einer Nation sind es, wodurch sie zum *Produciren* angereizt wird, damit sie zu kaufen im Stande sey; und wodurch, für und für, sich wiederholende und dem Glücke der Familien dienliche Consumtionen veranlaſst werden **).

*) Dem *Engländer* war es um weiter nichts zu thun, als seine Colonial-Waaren, um einen angemessenen Preis, an *Frankreich* zu verkaufen. Unser Vortheil erheischte es, ihn hieran nicht zu hindern, obgleich mitten im Kriege. Alsdann hätten die Franzosen, statt 50 Millionen Franken in Zucker aufzuwenden, nur 25 Millionen aufgewandt, und es wären ihnen jährlich 25 Millionen übrig geblieben, um jene französischen Waaren, die man ins Meer warf, zu erkaufen. Die nämliche Production wäre vor sich gegangen; und Niemand hätte einen Verlust dabei erlitten.

**) Eine Note, die hier der englischen Uebersetzung dieses Buches beigefügt steht, nöthigt mich, meinen Gedanken ein wenig genauer zu entwickeln. Herr *Prinsep* macht mir den Vorwurf, daſs ich jede Consumtion, die nicht reproductiv ist, in ein miſsgünstiges Licht stelle; und wenn ich wirklich dahin miſsdeutet werden konnte, so hatte ich meine Ansicht schlecht ausgedrückt. Ich weiſs sehr wohl, daſs der wesentliche Zweck aller Production die Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen ist. Ich wollte blos hinzufügen: daſs, wenn dieselbe unproductiv ist, sie durchaus von keinem *weiteren* Vortheile *begleitet* sey, und daſs man folglich, um ihr den *einzigen* Vortheil, welchen sie haben *kann*, zu sichern, zuvörderst für die Entstehung jener Bedürfnisse sorgen müsse. Alsdann tritt eine gröſsere Entwickelung der menschlichen Talente ein, eine höhere Fähigkeit des Producirens und des Genieſsens, und, — wie dies leicht zu erweisen stünde, — eine Steigerung der sittlichen und intellectuellen Kräfte.

Die Natur der Nachfrage und die Gröſse des Profits zeigen dem Producenten hinlänglich, auf welchen Productionszweig er sich zu verlegen habe.

Nachdem man eingesehen hat, daſs die Nachfrage nach den Producten im Ganzen desto lebhafter wird, je thätiger die Production ist — eine, trotz ihrer paradoxen Stellung, ausgemachte Wahrheit, — so braucht man nicht ängstlich zu grübeln, auf welches Industriefach man die Production vorzüglich gerichtet zu sehen, wünschen müsse. Die geschaffenen Producte erregen verschiedene Nachfragen, je nach dem Zustande der Sitten, der Bedürfnisse, der Capitale, der Industrie und der Naturkräfte des Landes; die *gesuchten* Waaren bieten, kraft der *Concurrenz* der *Suchenden*, stärkere Zinsen für die darauf verwandten Capitale, gröſsere Gewinste für die Unternehmer, und besseren Sold für die Handarbeiter; und diese Productionsmittel strömen, durch solche Vortheile angelockt, natürlich diesem Industriezweige zu.

Ueber die Gränzen der Production.

Vielleicht wird man wissen wollen, welches denn die *Gränze* einer Production sey, die immer zunähme, und wobei Producte, welche mit jedem Tage mehr anschwöllen, beständig fort gegeneinander ausgetauscht würden: denn zuletzt sind es doch nur die *abstracten* Grösſen, wobei eine *unendliche* Progression Statt findet; während, im Leben, die Natur der Dinge jeder Uebertreibung ein Ziel steckt. Blos die *practische* National-Ökonomie aber ist der Gegenstand unseres Forschens.

Die Erfahrung hat uns noch nie und nirgends das Beispiel einer Nation aufgestellt, welche mit allen Producten, die sie zu erzeugen und zu consumiren vermocht hätte, vollständig wäre versehen gewesen; allein wir können in der Idee Das, was wir in Hinsicht von *einigen* Producten beobachtet haben, allmählig auf *alle* ausdehnen. Jenseits von einem gewissen Punkte wachsen die Schwierigkeiten, welche mit der Production verknüpft sind, und welche, durchgängig, mittelst der Productivdienste überwunden werden, in einer reiſsenderen Progression: so daſs sie bald

den Genuſs übersteigen, der aus dem Gebrauch entspringen kann, welchen man von dem Producte macht. Von diesem Moment an kann man zwar eine brauchbare Sache erzeugen; aber ihre Brauchbarkeit ist nicht soviel werth, als sie kostet; und sie erfüllt nicht die wesentliche Bedingung eines Productes: nämlich die, daſs es an Werth seinen Productionskosten mindestens gleichstehe. Wenn man aus dem Boden eines Landes alle Nahrungsmittel-Waaren, die er erzeugen kann, gewonnen hat, und dann weitere Nahrungsmittel aus der Ferne kommen läſst, so kann deren Production so sehr kostspielig werden, daſs die angeschaffte Waare nicht so viel werth ist, als sie kostet. Könnte die Arbeit von dreiſsig Tagen die Arbeiter nur während zwanzig Tagen nähren, so wäre es unmöglich, sich auf eine Production dieser Art zu verlegen; sie würde nicht länger das Aufkeimen neuer Individuen befördern, welche eine Nachfrage nach neuen Kleidern, neuen Wohnungen u. s. w., veranlaſst haben würden.

Allerdings können, da die Zahl der Consumenten blos an dem Quantum der *Nahrungsmittel*-Waaren eine Gränze hat, deren *übrige* Bedürfnisse sich schrankenlos vervielfältigen; und ebenso können auch die zur Befriedigung von letzteren dienenden *Producte* sich vervielfachen und untereinander ausgetauscht werden. Nicht minder können sich diese Producte zum Behufe der *Anhäufung* und der Bildung von *Capitalen*, vervielfachen. Weil jedoch die Bedürfnisse immer minder und minder *dringend* werden würden, so würden begreiflicherweise die Consumenten stufenweise immer wenigere Opfer bringen, um dieselben zu befriedigen: das heiſst, es würde den Producenten immer schwieriger und schwieriger werden, im Preise ihrer Producte eine angemessene Entschädigung für ihre Productions-Kosten zu erlangen. Immer bleibt *der* Satz unerschütterlich: daſs der Verkauf der Producte umso besser von Statten geht, je mehr Bedürfnisse die Nationen haben, und je mehr Gegenstände zum Austausch sie anbieten können: das heiſst, je allgemeiner sie civilisirt sind.

CAPITEL XVI.

Welche Vortheile entspringen aus einem lebhaften Umlaufe) von Geld und Waaren.*

Jede Production erheischt einen Geld- und Waarenumlauf — Käufe und Verkäufe. — Die rasche Circulation vermindert die Productionskosten, weil sie die Capitale minder lang beschäftigt.

Oft hört man die Vortheile einer lebhaften Circulation, das heiſst rascher Käufe und Verkäufe, preisen. Hier gilt es also, ihren wahren Werth abzuwägen.

Kein im Laufe der Production angewandter Werth ist in Gelde *realisirbar* und zu einer neuen Production dienlich, bevor er zum Zustande eines vollendeten Productes gediehen und an den Consumenten verkauft ist. Je schneller ein Product fertig und verkauft ist, desto schneller kann auch dieser Capitaltheil zu einem neuen Productivdienste verwandt werden. Das minder lang beschäftigte Capital kostet weniger Zins: dies begründet eine Ersparniſs an den Productionskosten: und insofern ist es vortheilhaft, daſs die Umsätze, welche im Laufe der Production vorkommen, rasch aufeinander folgen. — Verfolgen wir die Wirkungen dieser Umlaufsbehendigkeit am Beispiel eines Druckkattun-Stückes.

Ein Groſshändler von Lissabon läſst Baumwolle aus Brasilien kommen. Sein Vortheil ist es, daſs seine Geschäftsträger in Amerika rasch einkaufen und an ihn versenden; sein Vortheil ist es, seine Baumwolle rasch an einen franzö-

*) Das Wort *Umlauf* oder *Circulation* wird, gleich den meisten Kunstausdrücken der National-Ökonomie, selbst von Leuten die etwas auf Begriffsschärfe halten, völlig auf Gerathewohl gebraucht: „Je gleichmäſsiger der Umlauf vertheilt ist, sagt ein Mitglied der Academie, desto weniger Dürftigkeit herrscht in einem Volke.“ Ich bitte *Laharpe* um Verzeihung: aber in dieser Redensart, welche in einem seiner Werke steht, bedeutet das Wort *Umlauf* nichts, und kann nichts bedeuten.

sischen Grofshändler zu verkaufen, um desto bälder wieder zu seinen Vorschüssen zu kommen, und wieder eine neue, gleich gewinnreiche, Operation beginnen zu können. Bis hieher hat Portugal von der Lebhaftigkeit dieses Umlaufs profitirt; jetzt wird es Frankreich thun; und wenn der französische Grofshändler diese brasilianische Baumwolle nicht lang in seinem Magazine verschliefst und sie rasch an den Spinnfabrikanten verkauft; wenn der Spinner, nachdem er sie in Faden verwandelt hat, sie rasch an den Weber verkauft; wenn dieser sie, als Zeug, rasch an den Kattun-Drukker verkauft; wenn dieser sie, ohne langen Verzug, an den Detail-Händler absetzt, und der Detailist an den Consumenten, so hat diese rege Circulation den, durch diese verschiedenen Consumenten angewandten, Capitaltheil minder lange beschäftigt; weniger Zinse gingen verloren, und folglich weniger Kosten; und das Capital kann, nachdem es neuen Functionen früher zurückerstattet ist, zu irgend einem neuen Producte beitragen.

Eine unproductive Circulation, das heifst eine Agiotage, vermehrt die Productionskosten, statt sie zu mindern.

Alle diese verschiedenen Verkäufe und Käufe, sammt vielen andern, die ich der Kürze wegen *) unterdrücke, waren nöthig, wenn die brasilianische Baumwolle zu Kleidern von Druckkattun werden sollte: sie sind ebensoviele jenem Product gegebene productive Formen: und je rascher diese Formen gebildet waren, desto vortheilhafter war diese Production. Allein wenn man in der nämlichen Stadt mehrmals während eines Jahres dieselbe Waare kaufte und verkaufte, ohne ihr eine neue Form beizubringen, so wäre diese Circulation verderblich, statt vortheilhaft zu seyn, und würde

*) Wie, zum Beispiel, der Ankauf der durch die verschiedenen Arbeiter gegeben Formen (denn die Zahlung eines Lohnes ist der Ankauf einer Form); der Ankauf der Stoffe, die in den verschiedenen Perioden der Fabrication gedient haben (namentlich der Ankauf der Farben, welche der Kattundrucker dem Zeug aufstempelt), und deren Wiederverkauf im geschehenen Verkaufe des Products begriffen ist u. s. w.

die Kosten nicht mindern, sondern vergrössern. — So verursacht die *Agiotage* in Waaren nothwendig einen Verlust: es sey nun für den Agioteur, wenn die Agiotage den Preis der Waare nicht hinauftreibt; oder für den Consumenten, wenn sie ihn hinaufgetrieben hat *). — Die Circulation ist so lebhaft als sie es mit Nutzen seyn kann, wenn eine Waare im Augenblicke, wo sie fähig geworden ist, eine neue Gestalt anzunehmen, in die Hand eines neuen Mithelfers der Production übergeht; und im Augenblicke, wo sie alle ihre Formen durchlaufen hat, in die Hand Dessen übergeht, der sie consumiren soll. Jedes Treiben — jede Bewegung, wodurch nicht dieses Ziel erreicht wird, ist nicht nur durchaus keine Thätigkeitssteigerung der Circulation, sondern ein Hemmnifs im Fortgange des Products, ein Hindernifs der Circulation, ein zu vermeidender Umstand.

Diejenige Behendigkeit, welche durch eine vervollkommnetere Industrie in der Producten-Verfertigung einführbar ist, erfolgt nicht in der Circulation, sondern in den Productiv-Operationen. Der daraus entspringende Vortheil ist übrigens von derselben Gattung: er besteht in einer kürzer währenden Capitalverwendung.

Ich habe zwischen dem Umlaufe der Waaren und dem des Geldes durchaus keinen Unterschied gemacht, weil ein solcher nicht existirt Wenn eine Summe Geldes in den Kisten eines Kaufmanns liegt, so ist dies ebensogut ein müfsiger Theil seines Capitals, als der Theil seines Vermögens, welcher unter der Form von verkäuflichen Waaren in seinem Magazine ruht.

Umstände, woraus eine träge oder erzwungene Circulation entsteht.

Die beste aller Aufmunterungen zur nützlichen Circulation ist der einen Jeden, und vorzüglich den Producenten, beseelende Wunsch, nur so wenig als immer möglich

*) Der Speculationshandel ist zuweilen nützlich, indem er eine Waare aus dem Umlaufe zieht, wann ihr allzuniedriger Preis den Producenten entmuthigt: um sie wieder in den Umlauf zu stürzen, sobald ihre Seltenheit, auf des Consumenten Kosten, ihren Preis allzuhoch steigern würde.

Zinsen von denen in seinem Gewerbsbetrieb steckenden Capitalen zu verlieren. Die Circulation erlahmt weit leichter durch die Hemmnisse, worauf sie stöſst, als durch den Mangel an Aufmunterungen. Es sind die Kriege, Waaren- und Schiffarreste (Embargo's), die mühselig zu entrichtenden Gebühren, die Gefahr oder Schwierigkeit der Communicationen, wodurch sie gestört wird. Ferner ist sie lahm, wenn man sich willkührlichen Steuern ausgesetzt glaubt, und Jeder sein Vermögen angstvoll zu verbergen strebt. Sie ist lahm in einer Zeit der Agiotage, wo die plötzlichen, durch das Spiel mit den Waaren veranlaſsten, Shwankungen manchen Leuten einen auf bloſse Preisveränderungen gegründeten Profit verheiſsen: alsdann lauert die Waare auf eine Steigerung; das Geld auf einen Abschlag: mithin auf beiden Seiten müſsige und der Production unnütze Capitale!

Gemälde der lebhaften Circulation, die in Frankreich beim Fall der Assignaten eintrat.

In solchen Epochen existirt fast kein Umlauf, auſser dem von solchen Producten, die beim Warten dem Verderb ausgesetzt wären, wie Obst, Gemüse, Getreide, und Alles, was sich nicht aufbewahren läſst. Man will alsdann lieber sich denen, mit der Circulation verknüpften, Widerwärtigkeiten unterziehen, als den Verlust eines bedeutenden Theils, und oft der Gesammtheit, alles Mundvorrathes wagen, den man besitzt. Ist es das Geld, was sich verschlimmert, so sucht man es auszuwechseln und seiner durch alle möglichen Mittel los zu werden. Zum Theil aus diesem Beweggrund rührte die erstaunliche Circulation, welche während des steigenden Miſscredits der französischen Assignaten herrschte. Jedermann war erfinderisch, für ein Papiergeld, dessen Werth in der Hand verdünstete, eine Verwendungsart zu finden: man nahm es nur ein, um es wieder anzulegen: es schien Jeden zu brennen, der es berührte. In jenen Zeiten befaſsten sich Leute mit der Handlung, die sonst nie daran gedacht hatten; man errichtete Manufacturen, baute, besserte Häuser aus, möblirte seine Zimmer, und lieſs sich

keine Ausgabe, selbst die für sein Vergnügen nicht, verdriefsen, bis man endlich mit der Consumtion, Anlegung und dem Verlust aller Werthe, die man in Form von Assignaten besessen hatte, zu Rande war.

CAPITEL XVII.

Von den Wirkungen der Regierungs-Verordnungen, die einen Einflufs auf die Production bezwecken.

Gegenstand der Verordnungen. Gefährlichkeit der Schulsysteme.

Es gibt freilich gar keine Maafsregel der Regierung, welche nicht einigen Einflufs auf die Production äusserte; allein in diesem Capitel werde ich mich begnügen, von denen zu handeln, die einen Einflufs darauf zum ausdrücklichen Zwecke haben: mir vorbehaltend, die Wirkungen des Münz-Anleih- und Steuersystems alsdann zu entwickeln, wenn ich über diese Materien insbesondere sprechen werde. Der Zweck der Regierungen, wann sie auf die Production einzuwirken streben, ist: entweder zur Erzeugung gewisser Producte zu bestimmen, die ihnen vortheilhafter als andere dünken; oder Productions-Methoden vorzuzeichnen, die ihnen erspriefslicher als andere Methoden erscheinen. Die Resultate dieser doppelten Anmaafsung, in Bezug auf den Nationalreichthum, sollen in den beiden ersten Abschnitten dieses Capitels erforscht werden. — In den beiden folgenden Abschnitten werde ich sodann die nämlichen Grundsätze auf zwei besondere Fälle anwenden, nämlich auf die privilegirten Handelscompagnien und den Getreidehandel, wegen ihrer grofsen Wichtigkeit, und zugleich zu neuem Beweis und neuer Entwickelung dieser Grundsätze. Im Vorbeigehen werden wir sehen, welches die Umstände seyen, unter denen hinlängliche Gründe einige Abweichungen von den Generalprincipien zu gebieten scheinen. In der Staatsverwaltung rühren die schweren Uebel

nicht von den Ausnahmen, die man von seinen selbstvorgezeichneten Regeln machen zu müssen glaubt; sondern sie rühren von den falschen Begriffen, die man sich vom Wesen der Dinge bildet, und den falschen Verfahrensregeln, die man sich hieraus ableitet. So stiftet man Unheil im Grofsen, und handelt systematisch verkehrt: denn Niemand hegt offenbar mehr Schulsysteme als die Leute, welche sich rühmen, gänzlich frei davon zu seyn*).

ABSCHNITT I.

Wirkungen der Verordnungen, welche die Natur der Producte bestimmen.

Die Natur der Bedürfnisse bestimmt den Werth der Producte, und der Werth der Producte bestimmt die Natur der Production.

Die Natur der Bedürfnisse der Staatsgesellschaft bestimmt in jeder Epoche, und in Gemäfsheit der Umstände, eine mehr oder minder lebhafte Nachfrage nach diesen oder jenen Producten. Hieraus geht hervor, dafs in diesen Fächern der Production die Productivdienste etwas besser als in den anderen Productionsfächern bezahlt werden, das heifst, dafs die Gewinste, die man darin auf die Anwendung des Bodens, der Capitale und der Arbeit macht, ein wenig stärker sind. Diese Gewinste locken Producenten nach dieser Seite,

*) Die Leute, welche den kräftigsten Anspruch auf Befolgung reiner Erfahrungssätze machen, beginnen mit Aufstellung allgemeiner Grundsätze, und sagen zum Beispiel: *Ihr müfst gestehen, dafs ein Privatmann nur Das gewinnen kann, was ein anderer Privatmann verliert, und dafs ein Land blos davon profitirt, was ein anderes verloren hat.* Aber gerade Dies ist ein System, und wenn es trotz all seiner Falschheit vertheidigt wird, so liegt der Grund darin, weil seine Vertheidiger, weit entfernt, mehr praktische Kenntnisse als Andere zu haben, in einer völligen Unkenntnifs mehrerer Thatsachen schweben, die man, um sich eine richtige Ansicht zu bilden, in Erwägung ziehen mufs. In diesem vorliegenden Beispiele würde ein Mann, der wüfste, worin die Production besteht, der sich reine Ideen von ihrem Verfahrensgang bildete und ihre Resultate übersähe, nimmermehr eine solche Ungereimtheit vorbringen.

und so schmiegt sich natürlich immer die Natur der Producte nach dem Bedarf der Gesellschaft. Man hat bereits (im Cap. XV.) gesehen, wie dieser Bedarf um so gröſser ist, je mehr die Production sich erweitert, und daſs die Gesellschaft im Allgemeinen desto mehr kauft, je mehr Kaufmittel sie hat.

Sobald diesem natürlichen Lauf der Dinge die Staatsgewalt in den Weg tritt und spricht: „*das Product, welches man erschaffen will, welches die gröſsten Gewinste abwirft, und folglich am meisten gesucht wird, ist nicht das zuträglichste; man muſs sich auf jenes andere verlegen,*" so lenkt sie augenscheinlich einen Theil der Production nach einem Fache, dessen Bedürfniſs minder fühlbar ist, auf Kosten eines anderen, dessen Bedürfniſs lebhafter gefühlt wird.

Eine Verordnung des französischen Staats-Rathes von 1737 nöthigte jeden Gutsbesitzer, welcher sein Feld zu Weingärten anlegen wollte, vorerst des Provinz-Intendanten Erlaubniſs dazu einzuholen: als ob der Gutsbesitzer nicht besser als der Intendant diejenige Culturart herauszufinden wüſste, worin sein Boden ihm am meisten erträgt; und als ob das einträglichste Product nicht eben dasjenige wäre, wornach der Bedarf am dringendsten geht.

In Frankreich wurden Anno 1794 Leute verfolgt, und sogar zum Schaffot geführt, weil sie Ackerländereien in Kunstwiesen umgestaltet hatten. Gleichwohl kann man sich überzeugt halten, daſs, von dem Moment an, wo diese Leute beim Aufziehen von Vieh mehr Vortheil als beim Getreidebau sahen, der Bedarf der Gesellschaft mehr Vieh als Getreide erheischte, und daſs sie in der ersteren dieser Proviant-Waaren einen gröſseren Werth als in der letzteren produciren konnten.

Das einträglichste Erzeugniſs ist immer auch das, dessen Production am wichtigsten für den Staat ist.

Die Regierung sprach, am producirten Werthe sey weniger gelegen als an der Natur der Producte, und sie wolle lieber, daſs für 50 Gulden Korn als für 100 Gulden Fleisch producirt werde. Hierin zeigte sie sich wenig aufgeklärt: sie wuſste nicht, daſs das gröſste Product stets das beste

ist, und dafs ein Land, welches so viel Fleisch producirt, dafs es damit doppelt soviel Korn erkaufen kann als es selber zu produciren vermöchte, wirklich zweimal mehr Korn producirt als auf seinen eigenen Fluren geerndtet worden wäre: weil es mit seinem Fleischproduct diese Kornquantität sich verschaffen kann. *Diese Art, Korn zu erlangen,* fährt man fort, *vermehrt aber dessen Quantität nicht.* Dies ist wahr, wenn man es nicht aus den Speichern des Auslandes bezieht: allein diese Waare ist ja auch minder selten als das Fleisch: da man sich dazu versteht, das Product von zwei Morgen Korn für das Product von einem Morgen Wiesen zu geben *). Ist das Korn rar und gesucht genug, um den Werth des Products der Ackerfelder über das Wiesenproduct hinaufzusteigern, so ist die Verordnung überflüssig: das eigene Interesse des Producenten spornt alsdann hinlänglich zum Kornbau.

Die besten Unterscheider der einträglichsten Producte sind die Producenten, und nicht die Regierung. — Anwendung hiervon auf die Producte des Landbaues.

Es kömmt mithin blofs noch auf die Untersuchung an, wer sich auf die Erkennung des einträglichsten Culturfaches besser verstehe — ob die Regierung oder der Bauer? Hier streitet denn doch wohl die Vermuthung für den Bauern, der sein Erdreich kennt, es studiert, es befragt, und mehr als Jemand bei dessen gewinnreichster Benutzung interessirt ist. Dem, welcher hieran zweifelt und den Einwurf macht, dafs der Bauer blos den laufenden Marktpreis kenne, und den künftigen Bedarf des Volkes nicht, so wie die Regierung, vorauszusehen im Stande sey, kann man antworten, dafs eines der Talente der Producenten, ein Talent dessen sorgfältige Ausbildung ihr Interesse ihnen zur Pflicht macht,

*) In dem Zeitpuncte, wovon hier die Rede ist, war kein wirklicher Mangel an Korn: der Bauer mochte es nur nicht um Papiergeld verkaufen. Gegen einen reellen Werth erhielt man sehr wohlfeiles Korn; und hätten auch 100,000 Bauern ihre Wiesen in Kornfelder umgewandelt, so würden sie dennoch nicht mehr Korn für ein Papiergeld gegeben haben, das ihnen durchaus kein Zutrauen einflöfste. —

nicht nur in der Wahrnehmung, sondern in der Vorausberechnung, des Bedarfs bestehe *).

Wenn man zu einer anderen Zeit den Privatmann zwang, auf Feldern, die Korn producirten, Runkelrüben oder Waid zu bauen, so stiftete man ein Uebel der nämlichen Art, und ich werde im Vorbeigehen bemerklich machen, daſs es ein sehr schlechtes Beginnen sey, der gemäſsigten Zone die Producte der heiſsen abnöthigen zu wollen. Unser Boden erzeugt nur mühselig, in kleiner Quantität und mittelmäſsiger Qualität, Zucker- und Farbe-Stoffe, die ein anderes Clima verschwenderisch liefert **); dagegen producirt er mit Leichtigkeit Obst und Getreide, die man, wegen ihres Gewichtes und Umfanges, nicht aus groſser Ferne beziehen kann. Wenn wir unsere Fluren verdammen, uns Dinge, die sie mit Nachtheil erzeugen, auf Kosten solcher Dinge zu liefern, die sie lieber produciren; wenn wir folglich sehr theuer erkaufen, was wir sehr wohlfeil bezahlen könnten — sobald wir es von Plätzen, wo es mit Vortheil producirt wird, bezögen, so werden wir selber das Schlachtopfer unserer eigenen Thorheit. Der Gipfel der Klugheit besteht in der vortheilhaftesten Benutzung der Naturkräfte, und der Gipfel der Narrheit besteht im Streite mit den Naturkräften; denn dies heiſst: unsere Mühe anstrengen, um einen Theil der Kräfte zu zerstören, welche die Natur uns leihen möchte.

Ferner hat man noch behauptet, es sey besser, ein Product theurer zu bezahlen, wenn sein Preis nicht aus dem

*) Man fühlt wohl, daſs man sich im Fall einer belagerten Stadt, eines blokirten Landes, und in allen sonstigen auſserordentlichen Fällen nicht nach den gewöhnlichen Regeln benehmen müsse. Den Gewaltthätigkeiten, wodurch der natürliche Lauf der Dinge gestört wird, sind zuweilen Gewaltmittel entgegenzusetzen, wie traurig auch diese Nothwendigkeit ist: gerade wie der Arzt mit Erfolg Gifte als Heilmittel anwendet; allein zu ihrer Handhabung ist, im einen, wie im andern Falle, viel Vorsicht und Gewandtheit nöthig.

**) Hr. *v. Humboldt* hat berechnet, daſs in den Aequinoctial-Ländern 7 Quadratmeilen Feldes allen Zucker liefern, den Frankreich jemals, zur Zeit seiner gröſsten Consumtion, jährlich verbrauchte.

Lande geht, als es wohlfeiler zu erkaufen, wenn man es dem Auslande bezahlen mufs. Allein man schlage das von uns oben entwickelte Verfahren der Production nach, und man wird finden: dafs die Producte jedesmal durch Aufopferung — durch Consumtion einer bestimmten Quantität von Stoffen und Productivdiensten errungen werden müssen, deren Werth dadurch für das Land ebenso völlig verloren geht, als ob er ins Ausland verschickt worden wäre *). — Ich fürchte nicht, dafs irgend eine Regierung hier den Einwurf machen möchte: der aus einer besseren Production entstehende Gewinst sey ihr gleichgültig, da er den Privatleuten zu Theil werde. Auch die schlechtesten Regierungen — jene, die ihr Interesse vom Interesse des Volkes scheiden, wissen heutzutage, dafs das Einkommen der Privatleute der stets nachwachsende Quell ist, woraus die Steuern des Fiscus geschöpft werden, und dafs selbst in den despotisch oder militärisch regierten Ländern, und wo die Auflagen nichts weiter als eine organisirte Plünderung sind, der Unterthan blos mit Dem bezahlen kann, was er erwirbt.

*) *Siehe* das Cap. X. Ebenso wird man weiter unten im gegenwärtigen Capitel sehen, dafs die ins Ausland verschickten Werthe der inländischen Industrie genau die nämliche Aufmunterung geben, als ob sie im Inlande consumirt worden wären. Im vorliegenden Beispiele nehme ich an, dafs man, statt des Zuckers aus Runkelrüben, und des Indigo aus Waid, Wein gepflanzt und geerndtet hätte. Die inländische Landbau-Industrie wäre dadurch ebenso stark aufgemuntert worden; allein weil man ein dem Clima gemäfseres Product hervorgerufen hätte, so würde man durch den Handel — und wäre es auch durch Vermittelung des Handels unserer Feinde — mit diesem producirten Weinquantum mehr Zucker oder Indigo aus West-Indien erhalten haben, als unser Boden erzeugte. Dieser westindische, gegen unsere Weine eingetauschte, Zucker wäre, dem Resultat nach, in Gestalt von Wein in unserem Lande producirt worden: nur dafs dieselbe Morgenzahl ihn besser und reichlicher geliefert hätte; im Übrigen wäre die Aufmunterung der inländischen Industrie dieselbe gewesen: ja sie wäre stärker gewesen, weil immer das werthvollere Product den, auf seine Erzeugung verwandten, Dienst des Bodens, der Capitale und der Industrie, stärker bezahlt.

Anwendung davon auf die Manufacturproducte. Warum die Verordnungen so dringend erbeten werden. Beispiele.

Die Schlufsfolgerungen, welche wir soeben auf den Landbau angewandt haben, gelten auch von den Manufacturen. Zuweilen bildet eine Regierung sich ein, dafs die Weberei in inländischen rohen Stoffen der National-Industrie förderlicher sey als die Weberei in Fäden von ausländischem Ursprunge. Diesem System zufolge sahen wir die Woll- und Leinwebereien vorzugsweise vor den Baumwollgeweben begünstigen. Dies hiefs, in Bezug auf uns, die Wohlthaten der Natur beschränken. Diese liefert uns in verschiedenen Climaten eine Menge von Stoffen, deren mannigfaltige Eigenschaften sich unseren verschiedenen Bedürfnissen anpassen. So oft es uns gelingt, diesen Stoffen, entweder durch ihren Transport zu uns oder durch die ihnen gegebene Zubereitung, einen Werth einzuimpfen, der das Resultat ihrer Brauchbarkeit ist, begehen wir eine nützliche Handlung, wodurch der National-Reichthum einigen Zuwachs erhält. Das Opfer, um dessen Preis wir diesen fremden rohen Stoff vom Ausland erlangen, ist um nichts verdriefslicher, als das Opfer der Vorschüsse und Consumtionen, die wir in jeglichem Productionsfach machen müssen, um ein neues Product zu erzielen. Das Privat-Interesse ist stets der beste Beurtheiler der Gröfse dieses Opfers, so wie der dafür zu hoffenden Entschädigung; und trügt sich gleich das Privat-Interesse zuweilen, so bleibt es doch im Ganzen der mindest gefährliche Richter und zugleich der, dessen Aussprüche am wenigsten kosten *).

*) Bei jedem Schritte sieht man sich durch die Nothwendigkeit aufgehalten, Einwürfe zu bekämpfen, die nicht geschehen würden, wenn die Principien der National-Ökonomie verbreiteter wären. Bei dieser Gelegenheit wird man, zum Beispiele, sagen: *Wir räumen ein, dafs das Opfer, welches der Grofshändler beim Einkaufe des rohen Stoffes für eine Leinwand-Manufactur macht, für ihn ein ebenso reelles Opfer sey als das, welches er bei Anschaffung des rohen Stoffes für eine Baumwoll-Manufactur macht; aber im ersteren Falle gereicht der Betrag seines Opfers, da es im Inlande verwandt und consumirt ward, zu des Inlandes Vortheil; während es im zweiten Falle des Auslandes Profit wird.* — In bei-

Allein das Privat-Interesse deutet nichts mehr richtig an, sobald die verschiedenen Privat-Interessen einander nicht zum Gegengewichte dienen. Sobald ein Privatmann, oder eine Classe von Privatleuten, sich mit dem Schwerdte der Staatsgewalt waffnen kann, um eine Concurrenz von sich abzuwehren, so geniefsen sie eines Vorrechts auf Kosten der Staatsgesellschaft; sie können sich eines Profits versichern, der nicht völlig aus ihren geleisteten Productivdiensten entspringt, sondern der zum Theil eine wahre, zu ihrem Profit auf die Consumenten gelegte, Steuer ist: eine Steuer, wovon sie fast immer der Regierung, die ihnen ihren rechtswidrigen Schutz verlieh, etwas abgeben müssen. — Der Gesetzgeber hat umso mehr Mühe, sich der Bewilligung solcher Privilegien zu erwehren, da sie von den Producenten, die dadurch gewinnen möchten, dringend erbeten werden, und zwar so, dafs diese, auf ganz einleuchtende Weise, ihre Gewinste als einen Gewinst für die gewerbtreibende Classe und für die Nation darzustellen wissen, — weil ja ihre Arbeiter und sie selber zur gewerbtreibenden Classe und zur Nation gehören *).

den Fällen gereicht des Kaufmannes Opfer zu des Inlandes Nuzzen: denn er kann dem Ausländer dessen rohe Baumwolle blos mit einem, im Inlande producirten, Werthe abkaufen, den er von seinen Landsleuten erkauft hat, um ihn zum Baumwolleinkauf zu benutzen; und dieser Werth (diese Waare) ist ebensogut ein inländisches Product als die Leinwand, die der Kaufmann hätte anschaffen können. *Aber* — wird man sagen — *wenn er nun Geld geschickt hat*, *um seine Baumwolle zu bezahlen?* — Er konnte sich dies Geld nicht verschaffen, das heifst, keine Geldstücke erkaufen, als mittelst eines Productes — einer Waare, die er sich vorher verschafft haben mufste, und welche die Landes-Industrie gerade so gut ermuntert hat, als es der Leinwandkauf gethan hätte. Auf allen Wegen mufs man stets hierauf zurückkommen. Es gibt keine Gewinsterzeugung als durch producirte Werthe, und keine Verlusterzeugung als durch consumirte Werthe; und jede Nation schöpft *Alles*, was sie consumirt — selbst Das, was sie vom Auslande bezieht — (die durch Gewalt eroberte Beute abgerechnet) aus ihren eigenen Fonds, das heifst, aus ihren Grundstücken, ihren Capitalen und ihrer Industrie.

*) Weil man im Durchschnitte nicht weifs, durch wen diese Gewinste des Monopolisten bezahlt werden, so erhebt oft Nie-

Als man in *Frankreich* Baumwollzeuge zu fabriciren begann, lehnte die gesammte Handelsschaft der Städte Amiens, Reims und Beauvais sich dawider auf, und stellte vor: wie alle Industrie dieser Städte ruinirt sey. Gleichwohl scheint es nicht, als seyen sie minder industriös, oder minder reich, als vor einem halben Jahrhundert; während der Reichthum von Rouen und der Normandie durch die Baumwoll-Manufacturen sehr gestiegen ist. Weit schlimmer noch war es, als die Mode der gemalten Kattune aufkam: alle Handelskammern setzten sich in Bewegung; von allen Seiten gab es Zusammenberufungen, Berathschlagungen, Denkschriften, Deputationen und Geldverschwendungen. Rouen malte nun von seiner Seite das Elend aus, welches seine Thore belagern werde: — *die Kinder, Weiber, Greise in Verzweiflung, die bestcultivirten Fluren des Königreichs als eine Oede, und diese einst so schöne und reiche Provinz als eine Wüste.* Die Stadt Tours liefs die Deputirten des ganzen Königreichs mit Seufzern auftreten, und prophezeihte *eine Bewegung, welche eine Convulsion der Staatsverfassung herbeiführen werde.* — Lyon wollte zu einem Projecte nicht schweigen, *welches Entsetzen über alle Fabriken verbreite* *). Paris war niemals am Fufse des Thrones, *den der Handel mit seinen Thränen befeuchte*, für eine so wichtige Sache erschienen. Amiens betrachtete *die Gestattung der gemalten Kattune als das Grab, worin alle Manufacturen des Königreichs untergehen müfsten.* Seine, in der Kammer der Kaufleute aller drei vereinigten Innungen überlegte und von sämmtlichen Mitgliedern unterzeichnete, Denkschrift schlofs damit: *Kurz, um auf ewig den Gebrauch der gemalten Kattune zu verbannen, genügt es, dafs das ganze Königreich vor Grausen schaudert, wenn es von deren Gestattung hört. Vox populi vox Dei.*

mand Einspruch. Selbst die darunter leidenden Consumenten empfinden das Uebel, ohne dessen Quelle zu entdecken, und sind oft die hitzigsten Verhöhner jedes aufgeklärten Mannes, der ihrem Vortheil eine Schutzrede hält.

) Als Heinrich IV. die Errichtung der Manufacturen von Lyon und Tours begünstigte, haben andere Gewerbe wider die Seidenstoffe ganz dieselben Einsprüche bei diesem Könige vorgetragen, die von Tours und Lyon seitdem gegen die gemalten Kattune erhoben worden sind. Siehe die *Mémoires de Sully.

»Wo ist aber heute,« fragt bei dieser Gelegenheit *Roland de la Platière*, der diese Klagen als General-Aufseher der Manufacturen gesammelt hatte, »wo ist jetzt ein einziger Mensch toll genug, um zu leugnen, daſs die Manufacturen der gemalten Kattune, durch das Zubereiten und »Spinnen der rohen Stoffe, das Weben, Bleichen und »Drucken der Zeuge, eine erstaunliche Menge Handarbeit in »Gang versetzt haben? Diese Manufacturen haben für sich »allein die Ausbildung der Färberei in wenig Jahren stärker »befördert, als alle anderen Manufacturen in einem Jahrhundert.«

Ich bitte, hier einen Augenblick stille zu stehen, und zu erwägen, wie vieler Festigkeit und wahrer Einsicht in die Quellen des Staatswohls eine Regierung bedürfe, um einem Nothgeschrei zu widerstehen, das so allgemein scheint, und bei den einfluſsreichsten Staatsbeamten noch durch ganz andere Mittel, als bloſse Beweggründe des öffentlichen Nutzens, unterstützt war.

Anwendung davon auf die Handelsproducte, worein sich die Regierungen am häufigsten mischen.

Obgleich die Regierungen nur allzuoft wähnten, daſs sie, zum Vortheile des Volksreichthums, die Producte des Landbaues und der Manufacturen bestimmen könnten, so haben sie sich darein doch weit minder als in die Handelsproducte gemengt — besonders in die ausländischen Handelsproducte. Dies ist die Folge eines allgemeinen Systems, das mit dem Namen *Mercantil*- oder *Sperrsystem* *) bezeichnet wird, und das die Gewinste einer Nation auf Das gründet, was man eine günstige Handelsbalanz heiſst. — Bevor wir die wahrhafte Wirkung der Verordnungen beleuchten, wodurch einer Nation diese günstige Balanz gesichert werden soll, müssen wir uns erst einen Begriff von deren wirklichem Wesen und Zwecke bilden. Dies soll der Gegenstand nachfolgender Seiten-Erörterung seyn.

*) *Say* nennt es *système exclusif* — *Ausschluſssystem*. M.

Seiten-Erörterung über die sogenannte Handelsbalanz.

Was man unter Handelsbalanz versteht.

Die von einer Nation angestellte Vergleichung zwischen dem Werthe derer Waaren, die sie an das Ausland verkauft, und dem Werthe derjenigen Waaren, die sie vom Auslande erkauft, bildet die sogenannte Handelsbalanz. Hat sie mehr Waaren nach auswärts versandt als von auswärts bezogen, so nimmt man an, daſs sie einen Ueberschuſs in Gold oder Silber zu empfangen habe, und alsdann sagt man: *die Handelsbalanz ist ihr günstig.* Im entgegengesetzten Falle heiſst es: *die Handelsbalanz ist ihr nachtheilig.* — Das Sperrsystem supponirt auf der einen Seite: der Handel einer Nation *sey desto gewinnreicher,* je mehr Waaren sie ausführt, und je gröſser der Ueberschuſs ist, den sie in Münze oder edlen Metallen zu empfangen hat; auf der andern Seite aber meynt es, daſs mittelst der Einfuhrzölle, Verbote und Prämien, eine Regierung die Handelsbalanz für ihr Volk günstiger, oder minder nachtheilig, stellen *könne.* Diese beiden Suppositionen gilt es nun, zu untersuchen: und alsdann müssen wir uns umsehen, wie diese Dinge in der Erfahrung von Statten gehen.

Worauf die Operationen des Handels mit dem Auslande sich reduciren.

Wenn ein Kaufmann Waaren ins Ausland schickt, so läſst er sie daselbst verkaufen, und erhält vom Käufer, durch die Hände seiner Correspondenten, den Betrag des Verkaufes, in fremdem Gelde. Hofft er, auf die, mit dem Producte seines Verkaufs anzuschaffende, Rückfracht einen Gewinst machen zu können, so läſst er im Auslande eine Waare einkaufen und an sich übermachen. Die Operation ist ohngefähr die nämliche, wenn sie umgekehrt wird, d. h. wenn ein Kaufmann zuerst im Auslande einkaufen läſst, und seine Einkäufe mit Waaren bezahlt, die er dahin versendet. Nicht immer werden diese Operationen für Rechnung eines und desselben Kaufmanns verrichtet. Der, welcher die Lieferung gemacht hat, will die Operation der Rückfracht nicht unternehmen; dann gibt er Anweisungen oder Wechselbriefe auf den Correspondenten ab, der seine Waare verkauft hat;

diese Tratten verhandelt (negozirt) oder verkauft er an eine Person, welche sie ins Ausland verschickt, wo sie zur Anschaffung anderer Waaren dienen, welche diese letztere Person kommen läſst *). — Im einen wie im anderen Falle ist ein Werth versandt worden, und ein anderer Werth dagegen zurückgekommen; allein noch haben wir nicht untersucht, ob ein Theil der versandten oder zurückgekommenen Werthe aus edlen Metallen bestanden habe. Füglich darf man voraussetzen, daſs, wenn die Kaufleute freie Auswahl der Waaren haben, worauf ihre Speculationen zielen, jene, wobei am meisten zu gewinnen steht, d. h. jene, die an ihrem Bestimmungsorte den gröſsten Werth haben, von ihnen den Vorzug erhalten. Zum Beispiele, wenn ein französischer Kaufmann Branntwein nach England verschickt, und dieser Lieferung zufolge 1000 Pf. Sterling kommen zu lassen hat, so vergleicht er Das, was diese 1000 Pfunde in Frankreich produciren werden, im Falle, wenn er sie in edlen Metallen kommen läſst, mit Dem, was sie produciren werden, wenn er sie in kurzen Eisenwaaren kommen läſst **).

*) Was wir hier von *einem* Kaufmanne annahmen, läſst sich auch von zweien, dreien, und von allen Kaufleuten einer Nation, annehmen. Ihre Operationen laufen, in Bezug auf die Handelsbalanz, alle auf das eben Gesagte hinaus. Wenn einige Käufe von Betrogenen, oder Bankerotte, für etliche Kaufleute beider Länder Verluste erzeugen, so ist deren Summe, aller Vermuthung nach, nicht beträchtlich, in Vergleichung mit der Masse aller abgeschlossenen Geschäfte: und zudem wiegt sich der Verlust, welchen auf solche Weise das eine dieser Länder erleidet, durch den Verlust des anderen Landes auf.

Für unseren Zweck kömmt es wenig darauf an, zu wissen, durch Wen die Transportkosten getragen werden. Gewöhnlich zahlt der englische Kaufmann, welcher Einkäufe in Frankreich macht, die Transportkosten seiner Waaren; und desgleichen der französische Kaufmann für die von ihm in England erkauften Waaren: der Eine wie der Andere wird für diesen Vorschuſs durch den Werth entschädigt, um den die Waaren mittelst ihres Transportes zunehmen.

**) Es ist hier der Ort, einen groben Irrthum zu widerlegen, den einige Parteigänger des Sperrsystems begehen. Sie betrachten als Gewinst einer Nation blos den Saldo, welchen sie in klingender Münze empfängt. Dies ist gerade als ob sie sagten, daſs

Wenn nun dieser Kaufmann seinen Vortheil dabei findet, vorzugsweise *Waaren*, statt der Geldstücke, kommen zu

der Hutmacher, welcher einen Hut um 11 Gulden verkauft, bei diesem Verkauf 11 Gulden gewinne, weil er in Gelde bezahlt wird. So steht es nicht: das Geld ist eine Waare, wie jede andere: der französische Kaufmann, welcher für 20,000 Franken Branntweine nach England schickt, schickt eine Waare, die in Frankreich eine Summe von 20,000 Franken vorstellte. Wenn er sie in England um 1000 Pfund Sterling verkauft, und wenn diese, in Gold oder Silber durch ihn nach Frankreich eingeführten, 1000 Pf. St. daselbst 25,000 Franken gelten, so beträgt der Profit nur 5000 Franken, obgleich Frankreich für 25,000 Franken edle Metalle empfangen hat. In dem Falle, wenn der französische Kaufmann kurze Eisenwaaren mit denen 1000 Pfunden, worüber er verfügen kann, kaufen liefse, und dieselben, nach ihrer Ankunft in Frankreich, um 28,000 Franken verkaufen könnte — würde der Profit für den Kaufmann und für Frankreich 8000 Franken betragen, obgleich kein Geld in Frankreich eingegangen wäre. Mit einem Worte: der Profit besteht lediglich im Ueberschusse des empfangenen Werthes über den versendeten Werth, unter welcherlei Form auch diese beiden Werthe transportirt worden seyen.

Bemerkenswerth ist es, dafs die Summe der Einfuhren die Summe der Ausfuhren desto höher übersteigen mufs, je gewinnreicher unser Handel mit dem Auslande ist, und dafs man folglich gerade Das wünschen mufs, was die Anhänger des Sperrsystems als ein Unglück betrachten. Ich erkläre mich deutlicher: wenn man für 10 Millionen ausführt und für 11 Millionen einführt; so findet sich in der Nation der Werth von einer Million mehr als zuvor. Trotz allen Gemälden der Handelsbalanz erfolgt dies auch jedesmal so, oder die Kaufleute, welche mit dem Auslande handeln, würden nichts gewinnen. In der That schätzt man den Werth der ausgeführten Waaren nach dem Werthe, den sie bei ihrem Ausgange haben; aber dieser Werth ist gröfser, wenn sie an ihrem Bestimmungsorte angelangt sind; dieser verstärkte Werth kauft eine ausländische Waare, deren Werth noch steigt, wenn sie bei uns angekommen ist: sie wird bei ihrem Eingange zu ihrem neuerworbenen Werthe angeschlagen. Hier haben wir mithin einen ausgeführten Werth, der einen eingeführten Werth herbeizog, welcher um den ganzen Profit an der Hin- und an der Rückfracht stärker ist. Daraus erhellt, dafs in einem aufblühenden Lande die Summe aller eingeführten Waaren die Summe aller ausgeführten Waaren übersteigen mufs. Ein Anno 1813 überreichter Bericht vom Minister des Inneren in Frankreich, wornach die Summe der Ausfuhren auf 383 Millionen, und die

lassen, und wenn es ihm Niemand bestreiten kann, dafs er sich besser, als jeder Andere, auf sein Interesse verstehe, so bleibt nur noch *die* Frage zu beantworten übrig, ob, in Hinsicht des *National-Interesse*, die Rückfrachten in klingender Münze, ohngeachtet sie minder vortheilhaft für diesen *Kaufmann* wären, doch für *Frankreich* erspriefslicher seyn würden, als Rückfrachten einer anderen Art: — ob es für *Frankreich* wünschenswerther sey, dafs es an edlen Metallen Ueberflufs habe, als an irgend einer anderen Waare.

Welches sind die Functionen der edlen Metalle, in der Gesellschaft? Zu Schmuck und Hausgeräthe verarbeitet, dienen sie zur Verzierung unseres Körpers oder unserer Häuser, und zu mehreren häuslichen Zwecken. Die Gehäuse unserer Uhren, unsere Löffel, Gabeln, Platten und Kaffeegeschirre sind daraus verfertigt; zu dünnen Blättchen geschlagen, verschönern sie mancherlei Einrahmungen, sie geben den Decken unserer Bücher einen Glanz u. s. w. Unter diesen verschiedenen Formen bilden sie einen Bestandtheil vom Capitale der Gesellschaft, und zwar von derjenigen Portion des Capitals, welche keine Zinsen abwirft, oder vielmehr, welche einen Nutzen oder eine Annehmlichkeit pro-

Summe der Einfuhren, mit Einschlufs des Geldes, auf 350 Millionen Franken stand — will uns dies Resultat für das glänzendste ausgeben, das je erschwungen worden: — es bestätigt im Gegentheile, was auch anderwärts bekannt war, den jammervollen Zustand des französischen Handels in jenem Zeitpunkte. — Ich lese in einer Denkschrift über die Provinz Navarra in Spanien (Annalen der Reisen. Bd. II.), dafs, bei Vergleichung zwischen dem Werthe der Ausfuhren und der Einfuhren dieses Landes, sich eine jährliche Benachtheiligung in seiner Balanz von beinahe 600,000 Eranken ergebe. Der Verfasser setzt hinzu: „Gibt „es je eine *unumstöfsliche Wahrheit*, so ist es die, dafs kein Land, „das sich bereichert, mehr einführen kann als es ausführt: in- „dem sonst sein *Capital* zusehends *abnehmen* müfste. Da nun „Navarra in einem Zustande steigender Wohlfarth ist, welches „durch die Fortschritte der Bevölkerung und Behaglichkeit offen- „bar wird, so ist klar, dafs“ Der Verfasser hätte hier folgende Schlufsfolgerung ziehen sollen: *so ist klar, dafs ich nichts davon verstehe, weil ich mich auf eine offenbare Thatsache berufe, die einem unumstöfslichen Princip widerstreitet.* Alltäglich hört man Schlüsse von gleicher Bündigkeit.

ducirt. Ohne Zweifel ist es für eine Nation vortheilhaft, wenn die Stoffe, woraus dieses Capital besteht, wohlfeil und im Ueberflusse vorhanden sind. Es wird der daraus entspringende Genufs alsdann wohlfeiler angeschafft: er ist weiter verbreitet. Viele bescheidene Haushaltungen, welche dermalen Silberbestecke besitzen, würden derselben entbehren, wenn Amerika unentdeckt geblieben wäre. Allein man mufs diesen Vortheil nicht über seinen wahren Werth anschlagen: es gibt gröfsere Nützlichkeiten als diese. Das Glas unserer Scheiben, die uns vor dem Ungestüme des Winters schützen, leistet uns einen weit wichtigeren Dienst als irgend ein Silbergeräthe. Gleichwohl hat man es sich noch nie einfallen lassen, dessen Einfuhr oder Production durch besondere Begünstigungen zu befördern.

Der andere Dienst der edlen Metalle besteht in ihrer Benutzbarkeit zur Fabrication der Geldmünzen: desjenigen Bestandtheils vom Capitale der Gesellschaft, welcher eine Erleichterung der Umsätze bewirkt, welche die Menschen untereinander mit denen Werthen vornehmen, die sie schon besitzen. Ist es, auch in Hinsicht von *diesem* Gebrauche, vortheilhaft, dafs der Stoff, dessen man sich bedient, im Ueberflusse vorhanden, und wenig kostspielig, sey? Ist die Nation, bei welcher ein Ueberflufs an diesem Stoffe herrscht, reicher als die, bei welcher derselbe selten ist?

Hier sehe ich mich genöthigt, eine Thatsache schon als erwiesen anzunehmen, deren Beweis ich erst im 23sten Capitel dieses Buches führen werde, welches vom Werthe der Geldmünzen handelt: nämlich, dafs die Austauschungen, welche in einem Lande vorgehen, einen gewissen Werth in Geldwaare erheischen, wie diese Waare nun auch körperlich beschaffen seyn möge. Es wird, in *Frankreich*, alltäglich für eine gewisse Werthsumme in Korn, Vieh, Brennstoffen, Mobilien und Immobilien, verkauft; alle diese Verkäufe erheischen den alltäglichen Gebrauch eines gewissen *Werthes in Gelde:* weil zuvörderst immer diese Geldsumme es ist, wogegen jede Sache ausgetauscht wird, damit man demnächst, gegen diese Geldsumme, andere Sachen eintauschen könne. Da man also, wie grofs nun die Häufigkeit oder die Seltenheit der Geldwaare auch

seyn möge, zur Vollziehung aller Umsätze, einer bestimmten Werthsumme derselben bedarf, so *steigt* folglich die Geldwaare im *Werthe*, im nämlichen Maafse, wie sie an *Quantität abnimmt*, und sinkt dieselbe im Werthe, im nämlichen Maafse, wie sie an Quantität zunimmt. Wenn in *Frankreich* für zwei Milliarden Franken Geld vorhanden wäre, und irgend ein Ereignifs dieses Quantum von Franken bis auf 1,500 Millionen verminderte, so würden dennoch diese 1,500 Millionen ganz denselben Werth haben, welchen jene zwei Milliarden hatten. Der Bedarf der Circulation erfordert ein (Vermittlungs-) Werkzeug, dessen Werth so hoch steht als der dermalige Werth von zwei Milliarden beträgt: d. h. (wenn wir den Werth des Zuckers zu einem Franken, das Pfund, annehmen), einen Gleichwerth von zwei Milliarden Pfunden Zuckers, oder auch (— den jetzigen Werth des Hektoliters Korn zu 20 Franken unterstellt —) einen Gleichwerth von 100 Millionen Hektoliters Korn. Immer wird die Geldwaare diesem Werthe gleichkommen, wie grofs oder klein auch ihre Körpermasse sey. Der *Stoff*, woraus das Geld besteht, wird im zweiten Fall um einen Drittheil mehr als im ersten gelten: eine Unze Silber wird, statt blos sechs Pfunde Zucker, acht Pfunde kaufen; ebenso wird es um alle anderen Waaren stehen, und diese 1,500 Millionen Geldes werden ebensoviel Werth haben als zuvor jene zwei Milliarden. Eine Nation, die sich, als Werkzeuges der Circulation, der Goldmünzen bedient, ist nicht minder reich als diejenige, welche dazu Silbermünzen anwendet, obgleich sie ein weit kleineres Körperquantum der ihr als Geld dienenden Waare auf den Markt trägt. Würde das Silber bei uns 15mal seltener als es jetzt ist, das heifst, ebenso selten als das Gold, so würde eine Unze *Silbers* uns, als Geld, den nämlichen Dienst leisten, welchen jetzt eine Unze *Goldes* uns leistet, und wir wären an Geld ebenso reich als wir es jetzt sind; gleichwie wir denn auch, wenn das Silber ebenso häufig würde als dermalen das Kupfer ist, an Geld darum doch nicht reicher seyn würden, sondern blos eine weit gröfsere Zahl von Silbersäcken auf den Markt tragen müfsten.

Kurz ausgesprochen: der Ueberflufs der edlen Metalle führt eine gröfsere Menge der daraus verfertigten *Geräth-*

schaften herbei, und macht die Nationen lediglich nur in *dieser* Beziehung reicher; in Hinsicht des *Geldes* bewirkt er keine Veränderung ihres Vermögens *). Der Pöbel ist gewohnt, Denjenigen für reicher anzusehen, welcher mehr Geld hat; und da die Nation aus Individuen zusammengesetzt ist, so ist er geneigt, zu schliefsen, dafs die Nation reich sey, wenn alle Individuen viel Geld haben. Allein nicht der *Stoff* bildet den Reichthum, sondern der *Werth* des Stoffes. Wenn vieles Geld nicht mehr werth ist, als weniges, so ist weniges Geld ebensoviel werth als vieles. Ein Werth in Waare gilt ganz ebensoviel als der nämliche Werth in Geld. »Nein,« — so fährt man fort, — »bei »Gleichheit des Werthes wird das Geld *vorgezogen.*« Halten wir hier einen Augenblick inne: dies erheischt eine Erläuterung! Man wird tiefer unten, in meiner Erörterung vom *Gelde* (Buch I. Cap. 21), den Grund finden, warum, bei

*) Es folgt sogar aus den obigen Prämissen, dafs eine Nation sich durch die Ausfuhr der Geldwaare *bereichere:* weil der Werth derer Geldmünzen, welche ihr übrig bleiben, auf dem vorherigen Richtstande beharrt, und die Nation die Rückfrachten für das von ihr ausgeführte Geld, noch als einen wahren Zuschufs erhält. Woher rührt diese Erscheinung? Von der besonderen Natur des Geldes, dafs es uns nicht durch seine *körperlichen* Eigenschaften dient, sondern blos durch seinen *Werth.* Wenn ich weniger Korn besitze, so habe ich weniger zu essen; besitze ich aber weniger Geld, so bin ich darum doch nicht schlechter versorgt: weil dessen Werth steigt, und zu dem Behufe, wozu ich es brauche, sein Werth allein schon genügt.

Aus dieser Wahrheit würde folgen, dafs die Regierungen (vorausgesetzt, dafs sie sich überhaupt in dergleichen Dinge zu mischen hätten!) gerade das Gegentheil von Dem thun sollten, was sie thun: das heifst, die Ausfuhr des Geldes *befördern.* Sie werden dies thun, wenn sie erst aufgeklärter seyn werden; oder vielmehr, sie werden alsdann — gar nichts thun: denn es ist unmöglich, dafs ein etwas bedeutendes Quantum von Geld über die Gränze hinausgehe, ohne dafs dessen Werth stiege. Wann aber dessen Werth steigt, so gibt man, in den Umsätzen, weniger davon hin; alsdann steht der Preis der Waaren niedrig, und der Handel findet seinen Vortheil dabei, Geld einzuführen und Waaren auszuführen. Dies aber ist es, was in jedem Lande, und trotz allen Verordnungen, ohngefähr dasjenige Quantum von edlen Metallen unterhält, welches der Bedarf des Landes erheischt.

Gleichheit des Werthes, der Regel nach, dem Gelde der Vorzug vor den Waaren gegeben wird.

Die Vorzugsmotive, welche im Auge des Privatmanns für das Geld sprechen, treten für die Nation nicht ein.

Mit dem gemünzten Metalle kann man sich die Dinge, deren man bedarf, durch einen einzigen Tausch, statt durch zwei, verschaffen. Man braucht alsdann nicht, wie wenn man irgend eine sonstige Waare besitzt, seine Geldwaare zu verkaufen, um mit dem Erlöse einzukaufen, was man begehrt; sondern man kauft unmittelbar ein: wodurch das Geld, nebst der Leichtigkeit, die es durch seine Zerlegungen bietet, sich jedwedem Werthe des Einkauf-Objects anzupassen, zu Umsätzen aufserordentlich tauglich wird: es hat mithin Jeden zum Consumenten, der irgend einen Umsatz zu machen hat, d. h. Jedermann: und dies ist der Grund, warum bei den Umtauschungen Jedermann lieber Geld, als irgend eine andere Waare, empfangen mag. — Allein dieser Vorzug des Geldes, im Verkehr zwischen Privatleuten, verschwindet im Verkehr zwischen Völkern. Im letzteren Verkehre verliert das Geld, und mehr noch das ungemünzte Metall, den Vortheil, den seine Geldeigenschaft ihm in des Privatmanns Augen gibt: es tritt in die Reihe der übrigen Waaren zurück. Der Kaufmann, welcher vom Auslande Rückfrachten zu erwarten hat, erwägt nichts als den Gewinn, den er an diesen Rückfrachten machen kann, und betrachtet die edlen Metalle, die er daher beziehen könnte, blos als eine Waare, deren er mit mehr oder weniger Gewinst los werden wird: er scheut keine Waare darum, weil sie noch einen zweiten Umtausch erheischen wird: — er, dessen Gewerbe ja gerade im Umsatze der Waaren besteht, wofern diese nur profitabel sind.

Der Privatmann zieht ferner die Geld-Einnahme der Waaren-Einnahme darum vor, weil er bei jener den Werth des Empfangenen besser weifs; der Kaufmann aber, dem die Marktpreise der Waaren in allen Hauptstädten Europens bekannt sind, irrt sich nicht im Werthe Dessen, was man ihm bezahlt, unter welcherlei Körpergestalt man diesen Werth ihm auch anbiete.

Ein Privatmann kann sich dazu bestimmt fühlen, sein Vermögen zu versilbern, um ihm eine andere Richtung zu geben, um Theilungen vorzunehmen u. s. w.; eine Nation befindet sich niemals in diesem Falle; und was die Versilberungen — die Verkäufe betrifft, welche ein Privatmann vorzunehmen hat, was kümmert ihn der Werth des Geldes? Ist dasselbe selten und theuer, so erhält er ein kleineres Quantum davon, für Das, was er zu verkaufen hat; allein dagegen gibt auch er wieder ein kleineres Quantum davon, für Das, was er einzukaufen hat *). Welches auch immer,

*) Man bemerkt indessen doch, daſs die Verkäufe leichter von Statten gehen, nicht wann der Werth des Geldes niedrig steht, sondern während derselbe im Sinken begriffen ist: wie z. B. dann, wann ein allzugroſses Quantum von Papiergeld in Umlauf gesetzt wird. Allein dieser Vortheil — wenn er anders ein Vortheil *ist* — ist nicht die Frucht der sogenannten günstigen Handelsbalânz: denn der Handel hütet sich weislich davor, Metalle in ein Land einzuführen, wo deren Werth im Fallen begriffen ist.

Vielleicht liest man hier nicht ungern, als eine Erläuterung dieses Punktes, eine Note vom englischen Uebersetzer dieses Werkes.

„Der relative Ueberfluſs und die relative Wohlfeilheit des „Geldes, und folglich des Stoffes, woraus dasselbe verfertigt ist, „hat zweierlei Vortheile. 1) Eine, mit einer Staatsschuld be-„lastete, Nation muſs diese Wohlfeilheit wünschen, weil sie das „Gewicht der, auf die Nation drückenden, Steuern verringert, „und den Schuldabtrag erleichtert. 2) Die productiven Classen „sind bei dem allmähligen Sinken vom Werthe des Geldes inter-„essirt, weil es allmählig die Last der Pachtschillinge, und der „Zinsen für die aufgenommenen Capitale, so wie auch die Last „der Capital-Heimzahlungen selber, vermindert: was denn nichts „Anderes ist als eine, auf Kosten der müssigen Eigenthümer, „den Arbeitern erwachsende Belohnung. Freilich kann dieser „Vortheil nicht von *Dauer* seyn: jedes *neu*ausgeliehene Capital „hat *selber* einen minderen Werth, gleichwie der Zins, welchen „es abwirft, und jeder *neu*stipulirte Pachtschilling wird, in dem-„selben Maaſse, wie der Werth des Geldes gefallen ist, *erhöht*. „Allein mittlerweile zieht doch die Industrie von diesem Um-„stande ihren Vortheil, und die Production wird jederzeit durch „die Erhöhung der Geldpreise angespornt, während der gegen-„theilige Fall ihr groſses Unglück bereitet: wie hiervon die „dermalige Noth eine redende Zeugin ist“ (nämlich Anno 1821: in einer Epoche, wo man, durch eine Verminderung der Summe des Papiergeldes, dessen Werth wieder bis zur Gleichhöhe mit

bei einem Kaufe — bei einer Versilberung — der Werth des Geldes gewesen sey, dessen man sich bedient hat, immer hat man es dafür wieder hergegeben, wofür man es eingenommen hatte, und beim Schlusse des Geschäftes ist man weder ärmer noch reicher. Der Verlust oder der Gewinn entspringt aus dem relativen Werthe der beiden verkauften und gekauften *Waaren*, und nicht des Vermittlungswerkzeuges, dessen man sich bedient hat.

Aus jederlei Gesichtspunkte erscheinen demnach die Vortheile, welche ein *Privatmann* davon haben kann, daſs er, vorzugsweise vor jeder anderen Waare, *Geld* einnimmt, für eine Nation als Null. Besitzt eine Nation nicht dasjenige Quantum davon, welches ihr nöthig ist, so steigt dessen Werth, und die Ausländer, wie die Inländer, finden ihren Vortheil dabei, ihr welches *zuzuführen*. Ist es aber im Ueberschwalle vorhanden, so fällt sein Werth, im Verhältnisse zu den übrigen Waaren, und es ist vortheilhaft, es im *Auslande* zu benutzen, wo man *mehr* Werthe dafür anschaffen kann als in der Heimath. Zwingt man es zum Dableiben, so ist dies ein Zwang zum Behalten von Stoffen, die ihren Besitzern zur Last sind *).

dem des Goldes emportrieb). „Allein diese Vortheile der Werth-„verringerung des Geldes sind kein Beweggrund für eine Regie-„rung, dieselbe durch gewaltsame Mittel herbeizuführen: 1) weil „die *Nachtheile*, welche daraus für die Production entspringen, „die hier bezeichneten *Vortheile* überwiegen; und 2) weil die „Zwangsmaaſsregeln den Erfolg, welchen man sich davon ver-„spräche, nicht erzeugen könnten: aus denen, von *Say*, mit „gleichgroſser Bündigkeit und Klarheit, hier entwickelten Grün-„den. Indessen kann eine Regierung löblicherweise durch *andere* „Mittel auf den nämlichen Zweck hinarbeiten: indem sie ent-„weder die Entdeckung neuer Bergwerke begünstigt, oder die „Vervollkommnung vom Baue der alten, oder von der Behand-„lung der Erze, befördert, oder endlich Ersatzmittel für das „Metallgeld einführt."

Es wird indessen dem Leser nicht entgehen, daſs die hier, von Herrn *Prinsep*, angedeuteten Vortheile im Grunde nichts Anderes als zwei sehr gemilderte Bankerotte seyen, die, theils von Seiten des Staates, theils von Seiten der Privatleute, den Gläubigern gespielt werden. (Man vergleiche hierüber die unten, im XXVI. Capitel, angeführte Meinung von *Tooke*.

*) Es gibt Leute, die in diesem Wissenszweige so gänzlich

Vielleicht wäre dies genug über die Handelsbalanz gesprochen; aber noch sind diese Begriffe so wenig — ich will nicht sagen — dem Volke, sondern selbst Schriftstellern und Verwaltungsbeamten, geläufig, die sonst wegen Reinheit ihrer Absichten und sehr mannigfacher Kenntnisse empfehlenswerth sind, daſs es dienlich seyn kann, den Leser in den Stand zu setzen, die Falschheit gewisser Urtheile zu durchschauen, welche den liberalen Grundsätzen sehr häufig opponirt werden, und der Gesetzgebung aller Hauptstaaten Europens leider zur Basis dienen. Ich werde die Einwürfe jedesmal auf die einfachsten und klarsten Ausdrücke bringen, damit man ihre Wichtigkeit leichter beurtheilen könne.

Die Einfuhr des Metallgeldes, oder der Stoffe, woraus es gemacht wird, vermehrt die Capitale eines Landes nicht stärker als die Einfuhr jeder sonstigen Waare.

Man sagt, daſs wenn, kraft einer günstigen Handelsbalanz, die Masse des Geldes vermehrt werde, so wachse die Masse der Capitale des Landes; und daſs, wenn man das Geld ausflieſsen lasse, diese Capitalmasse abnehme. Es muſs also hier wiederholt werden: erstens, daſs keineswegs die *Gesammtheit* des Geldes von einem Lande einen Bestandtheil von dessen Capitalen bilde. Die Münzen, welche ein Bauer als Kaufschilling für seine Producte einnimmt, die er dann zum Steuer-Einnehmer hinträgt, die durch des Letzteren Hand in die Staatscasse flieſsen, die demnächst zur Besoldung eines Soldaten oder eines Richters verwandt werden, und die von diesen, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse,

fremd sind, daſs sie hier den Einwurf machen könnten: das Geld sey niemals zur Last, und man könne stets sehr leicht seiner los werden. Freilich ist nichts leichter, sobald man dessen Werth gern verliert, oder es wenigstens mit Schaden umtauschen will. Ebenso kann der Zuckerbecker seine Biscuite selber speisen oder verschenken, wenn er sie nicht verkauft; aber er verliert alsdann ihren Werth. Auch bemerke man, daſs Ueberfluſs an Geld mit öffentlichem Elende vereinbar ist: denn mit Producten kauft man das Geld, welches zum Einkaufe von Brod nöthig ist. Unter Umständen, die der Production nachtheilig sind, ermangelt man des Geldes: — nicht, weil das Geld rar ist (denn oft ist es gar nicht rar), sondern weil man die Producte, womit das Geld eingetauscht wird, mit Nachtheil erzeugt.

wiederausgegeben werden, bilden keinen Bestandtheil von irgend einem Capitale *). Zweitens ist zu bemerken, dafs, *wenn* auch wirklich die Gesammtheit des Geldes von einem Lande einen Bestandtheil der Capitale desselben bildete, dasselbe doch immer nur den *kleinsten* Theil davon ausmachen würde.

Der Leser hat gesehen, dafs die Capitale im Werthe jener Gesammtheit von Materialien, von Werkzeugen und von Waaren, bestehen, welche zur Reproduction dienen. Will man mit einem Capital irgend eine neue Unternehmung beginnen, oder dasselbe ausleihen, so fängt man freilich damit an, die verschiedenen Werthe, worüber man disponiren kann, zu verwerthen, und in bares Geld umzugestalten. Der Werth dieses Capitals, welcher sich so, vorübergehend, unter der Form einer Geldsumme befindet, verwandelt sich ungesäumt in Bauten und consumirbare Stoffe, zum Behufe der beschlossenen Unternehmung. Das für den Augenblick hierzu angewandte bare Geld geht neuerdings aus diesem Geschäfte heraus, um anderen Umsätzen zu dienen, nachdem es seinen vorübergehenden Dienst versehen hat: gerade wie viele andere Stoffe, unter deren Form nach und nach dieser Capitalwerth bestand. Ein Capital wird daher nicht verloren oder geschwächt, indem man über seinen Werth verfügt, unter welcherlei Körperform dieser auch bestehe, sobald man nur so darüber verfügt, dafs man der Wiedererstattung dieses Werthes versichert ist.

Ein französischer Colonialwaaren-Händler verschickt ein Capital von 100,000 Franken in Geld, um Baumwolle zu erhalten: nach Ankunft seiner Baumwolle besitzt er 100,000 Fr. in Baumwolle, statt ebensoviel in Gelde (vom Profit nicht zu reden). Hat Jemand diese Summe Geldes verloren? Nein, wahrlich; der Speculant hatte sie rechtmäfsig erworben. Ein Baumwoll-Fabricant kauft diese Waare, und bezahlt sie in Gelde: hat etwa er diese Summe verloren? Ebensowenig. Im Gegentheil: diese Summe von 100,000 Franken wird auf 200,000 Franken unter seinen Händen gesteigert werden, und

*) Das Geld bildet nur dann einen Bestandtheil der *Capitale* eines Landes, wenn es dazu bestimmt ist, der Production Vorschüsse zu leisten. *M.*

nach Rückerstattung seiner Vorschüsse wird er noch daran gewinnen. Wenn keiner der Capitalisten die 100,000 Franken ausgeführten Geldes verloren hat, wie kann man sagen, der Staat habe sie verloren? Der Consument wird sie verlieren: wird man sagen. In der That werden die Consumenten den Werth der Stoffe verlieren, die sie kaufen und consumiren werden; allein wären auch die 100,000 Franken Geldes nicht ausgeführt worden, und hätten die Consumenten, statt Dessen, Leinen- oder Wollstoffe für einen gleichgroßsen Werth consumirt, so wäe doch immer ein Werth von 100,000 Fr. zerstört und verloren gewesen, ohne daſs ein Liard aus dem Lande gegangen wäre. Der Werthverlust, um den es sich hier handelt, ist keine Folge der Ausfuhr, sondern der Consumtion, welche dennoch eingetreten wäre. Mit Grund behaupte ich daher, daſs die Geldausfuhr dem Staate keinen Verlust verursacht habe *).

*) Ein Privatmann, der zwei Jahre hintereinander sein Inventarium macht, kann sich im zweiten Jahre reicher als im ersteren befinden, obgleich er, laut seines zweiten Inventariums, weniger Barschaft besitzt. Nehmen wir an, das erstere enthalte folgende Artikel:

An Gütern und Gebäuden	40,000 Fr.
An Maschinen und Möbeln	20,000
An Waaren im Marktpreise	15,000
An guten Forderungen, nach Abzug der Schulden	5,000
An Barschaft	20,000
So wird der Betrag seines Vermögens seyn	100,000 Fr.

Nehmen wir ferner an, daſs nach dem zweiten Inventarium dieselben Artikel folgende Summen geben:

An Gütern und Gebäuden	40,000 Fr.
An Maschinen und Möbeln	25,000
An Waaren im Marktpreise	30,000
An guten Forderungen, nach Abzug der Schulden	10,000
An Barschaft	5,000
So würde sein Vermögen auf	110,000 Fr.

stehen, und sich um 10,000 Fr. vermehrt finden, obgleich er an Barschaft nur ¼ von Dem hat, was er früherhin besaſs. — Man dehne in Gedanken, und in anderen Proportionen, diese Berechnung auf alle Privatleute eines Landes aus, und das Land wird sich augenscheinlich reicher befinden, obgleich es weniger Barschaft besitzt.

Man *besteht* auf der Bestreitung: — man behauptet, dafs wenn die Ausfuhr von 100,000 Franken nicht erfolgt wäre, *Frankreich* um diesen Werth jetzt noch reicher seyn würde. Man glaubt, die Nation habe *zwei*mal 100,000 Franken verloren: einmal das ausgeführte Geld, und dann auch die consumirte Waare; während sie durch das Consumiren von Stoffen durchaus *inländischer* Production, nur *ein*mal 100,000 Franken verloren hätte. — Ich wiederhole es: die Ausfuhr der Geldmünzen war *kein* Verlust: sie ist durch einen eingeführten Werth vergütet worden; und es ist so handgreiflich wahr, dafs blos die 100,000 Franken in consumirten Waaren es gewesen sind, was verloren gegangen ist, dafs ich jede Wette an Denjenigen bezahlen will, welcher mir, aufser den Consumenten der consumirten Waaren, einen *Verlierenden* nachzuweisen vermag. Wenn kein Verlierender vorhanden ist, so ist auch kein Verlust eingetreten.

Ihr wollt, sagt ihr, die Capitale hindern, aus dem Lande zu gehen: durch Einsperrung des Geldes werdet ihr sie nicht festhalten. Wer seine Capitale ins Ausland versenden will, bewerkstelligt dies ebensogut, wenn er Waaren verschickt, deren Ausfuhr gestattet ist *). Desto besser, sagt ihr: an diesen Waaren haben doch unsere Fabricanten gewonnen. Ja, aber der Werth dieser Waaren existirt nicht mehr im Lande, weil er keine Rückfracht herbeiführt, womit man neue Einkäufe machen könnte: er ist ein Capitalwerth weniger bei euch, und befruchtet die ausländische Industrie, statt der eurigen. Dies ist ein wahrer Gegenstand der Besorgnifs. Die Capitale suchen die Plätze, wo sie Sicherheit und gewinnreiche Anwendungen finden; und verlassen allmählig die Orte, wo man ihnen solche Vortheile nicht anzubieten weifs: aber um zu entweichen, brauchen sie sich keineswegs in Geld umzuwandeln.

*) Wenn man Capitale dadurch hinausschafft, dafs man Wechselbriefe auf das Ausland ankauft, so kömmt dies genau auf Dasselbe heraus: man tritt blos an den Platz Dessen, welcher Waaren-Versendungen dahin gemacht hat. Er gibt uns das Recht, deren Werth einzunehmen, und dieser Werth bleibt im Auslande.

Die Geldausfuhr verschafft der Landes-Industrie einen gleich starken Absatz, wie die Ausfuhr anderer Waaren.

Wenn die Ausfuhr des Geldes den Capitalen der Nation keinen Verlust zuzieht, sobald sie nur angemessene Rückfrachten herbeiführt, so bringt ihr auch dessen Einfuhr keinen Gewinn. In der That kann man keine Einfuhr von Geld veranlassen, ohne es mit einem Gleichwerthe bezahlt zu haben; und dieser mufste ausgeführt werden, um jenen einführen zu können.

Man macht hier oft *diesen* Einwurf: dafs, wenn man dem Auslande Waaren, statt Geldes, schickt, diesen Waaren dadurch ein Absatz verschafft werde, welcher den Producenten zu den Gewinsten dieser ihrer Production verhelfe. Hierauf erwidere ich: wenn man dem Auslande Geld sendet, so ist dies gerade so viel als ob man ihm (andere) Producte unserer Industrie zusendete: denn wir erhalten ja die edlen Metalle, womit wir handeln, nicht umsonst, sondern müssen sie immer, tauschweise, mit unseren Producten erwerben: es sey nun aus der Hand der Natur (aus dem Schoofse der Erde), oder aus der eines Menschen. Ueberhaupt kann keine Natien die andere anders als mit ihren Producten bezahlen: aus einem sehr einleuchtenden Grunde, weil sie nämlich nichts Anderes, zu geben, *hat.*

Werthe von langsamer Consumtion, wie das Geld, sind der Capital-Erhaltung nicht günstiger, als Werthe von rascher Consumtion, wie Proviant-Waaren.

Es ist besser, sagt man ferner, dem Auslande Waaren zu schicken, die sich consumiren (wie Manufactur-Producte), und solche Producte zu behalten, die sich nicht consumiren, wie das Geld. Allein die Producte, welche sich consumiren, sind, wenn gerade nach ihnen die stärkere Nachfrage herrscht, profitabler als die Producte, welche sich nicht consumiren. Den Producenten zwingen, einen Theil seines, einer raschen Consumtion unterworfenen, Capitals durch einen anderen Werth von langsamerer Consumtion zu ersetzen: hiefse — ihm oft einen sehr schlechten Dienst erweisen. Wenn ein Schmidtmeister einen Handel abgeschlossen hätte, kraft dessen man ihm zu bestimmter Stunde Kohlen zu liefern hätte,

und man bei Eintritt des Termins, in der Unmöglichkeit dieser Kohlenlieferung, ihm deren Werth in Gelde geben wollte, so käme man ihm übel an mit der Demonstration, daſs ihm ein Dienst geschehen sey, weil das ihm angebotene Geld von langsamerer Consumtion sey als die Kohle. — Hätte ein Färber im Auslande eine Bestellung von Campeschholz gegeben, so würde man ihm reellen Schaden zufügen, wenn man ihm Geld sendete, unter dem Vorwande, daſs diese Waare, bei gleichem Werthe, dauerhafter sey. Er bedarf nicht einer dauerhaften Waare, sondern jener, die in seinem Kessel vergeht, um in der Farbe seiner Zeuge bald wieder zu erscheinen *)

Käme es blos darauf an, den dauerhaftesten Theil der Productiv-Capitale einzuführen, so würden andere, sehr dauerhafte Dinge — das Eisen — die Steine — diese Vorliebe mit dem Gold und Silber theilen müssen. — Wessen Dauer allein Wichtigkeit hat, ist nicht irgend eine bestimmte Materie, sondern der Werth des Capitals. Nun dauert aber der Capitalwerth fort, trotz allen häufigen Umwandlungen der Körperformen, worin er liegt. Er kann sogar keinen Profit, keinen Zins, eintragen, als wenn diese Formen beständig wechseln; und ihn in Geld festhalten wollen, hieſse, ihn verdammen, unproductiv zu seyn.

Wäre aber auch eine fortwährend günstige Balanz wünschenswerth, so wäre sie doch unmöglich.

Nachdem ich gezeigt habe, daſs bei der vorzugsweisen Einfuhr des Goldes und Silbers, vor jeder anderen Waare, durchaus kein Vortheil sey, will ich nun weiter gehen und

*) Man kann im dritten Buche, wo von den Consumtionen gehandelt ist, sehen, daſs unter den unproductiven Consumtionen die langsameren im Allgemeinen verständiger sind als die schnelleren; aber dies gilt nicht von den reproductiven Consumtionen. Hier sind die schnellsten die besten, weil, je eher das Capital reproducirt ist, desto weniger Zinse verloren gehen, und desto öfter mit demselben Capitale die Production neu begonnen wird. Die Raschheit der Consumtionen kömmt übrigens nicht blos bei den Einfuhrartikeln in Frage: denn in obiger Beziehung ist der Nachtheil rascher Consumtionen derselbe, ob nun die Producte von auſsen oder von innen herkommen.

behaupten, dafs, vorausgesetzt, eine beständig günstige Balanz sey wünschenswerth, doch unmöglich zu ihr zu gelangen wäre.

Gold und Silber sind, so wie alle anderen Waaren, deren Inbegriff die Reichthümer eines Volkes bildet, diesem Volke nur insofern nützlich, als sie seinen Bedarf nicht übersteigen. Der Ueberschufs verringert, weil er mehr Angebote dieser Waare veranlafst, als Nachfragen darnach herrschen, deren Werth um so mehr, je stärker das Angebot ist; und es entspringt hieraus eine mächtige Ermunterung, sich im Inlande viel davon wohlfeil zu verschaffen, um auswärts vortheilhaften Gebrauch davon zu machen. Versinnlichen wir dies durch ein Beispiel. — Nehmen wir auf einen Augenblick an: die inneren Communicationen eines Landes und der Stand seiner Reichthümer seyen so beschaffen, dafs sie die beständige Anwendung von 1000 Wägen jeder Gattung erheischen; nehmen wir ferner an, dafs man durch irgend ein Handelssystem dahin gelange, mehr Wägen daselbst einzuführen, als jährlich zertrümmert werden: so dafs nach Jahresschlufs sich 1500 statt 1000 Wägen darin befänden; — ist es nicht offenbar, dafs von Stund' an 500 unbeschäftigte Wägen in verschiedenen Remisen daselbst stehen würden, und dafs die Eigenthümer dieser Wägen, ehe sie deren Werth müssig liegen lassen möchten, ihrer im Abstreich und in die Wette los zu werden suchen, und, wäre die Contrebande auch noch so schwierig, sie ins Ausland überschaffen würden, um sie besser zu benutzen? Schlösse man immerhin Handelsverträge ab, um sich einer gröfseren Wägen-Einfuhr zu versichern, und begünstigte man immerhin um grofse Kosten die Ausfuhr anderer Waaren, um deren Werth in Form von Wägen wieder eingehen zu sehen, so würden doch, je mehr die Gesetzgebung davon hereinzuziehen strebte, die Privatleute desto mehr davon hinauszuschaffen trachten. — Diese Wägen stellen das Geld vor. Man bedarf seiner nur bis zu einem bestimmten Grade: nothwendig bildet es blos einen Theil der Nationalreichthümer. Alle Reichthümer der Staatsgesellschaft kann es nicht bilden, weil man noch anderer Dinge, als des Geldes, bedarf. Man braucht davon mehr oder weniger — je nach der Lage des allgemeinen Reichthums: ebenso, wie

eine reiche Nation mehrerer Wägen bedarf als eine arme. Wie glänzend und dauerhaft auch diese Waare sey, so hängt doch ihr Werth von ihrem Gebrauche ab, und ihr Gebrauch ist beschränkt. — Gerade wie die Wägen, hat sie einen ihr eigenthümlichen Werth, welcher abnimmt, wenn sie im Verhältnisse zu den Gegenständen, womit man sie eintauscht, im Ueberflusse feil steht; und zunimmt, wenn sie im Verhältnisse zu den nämlichen Gegenständen rar wird.

Man sagt: mit Gold und Silber kann man sich Alles verschaffen. Allein zu welchen Bedingungen? Diese Bedingungen sind minder vortheilhaft, wenn man durch Zwangsmittel diese Waare über den Bedarf hinaus vermehrt: daher ihre Anstrengungen nach einer Unterkunft im Auslande. Die Ausfuhr des spanischen Silbers war verboten, und dennoch hat Spanien ganz Europa damit versehen. Nachdem Anno 1812 das Papiergeld in England sämmtliches, als Münze dienendes, Gold überflüssig gemacht hatte, und so im Allgemeinen die Goldmasse, im Verhältnisse zu den Anwendungen, welche für diese Waare übrig blieben, überschwenglich geworden war, so war deren relativer Werth auf dieser Insel gefallen; die Guineen gingen von England nach Frankreich über, trotz der Leichtigkeit, die Grenzen einer Insel zu bewachen, und trotz der auf die Contrebande gesetzten Todesstrafe.

Wozu frommen alle Bemühungen der Regierungen, den Wagbalken der Handelsbalanz auf die Seite ihres Volkes herabzuziehen? So gut als zu nichts: es wäre denn zur Entwerfung schöner statistischer Gemälde, denen alle Erfahrung Hohn spricht *).

*) Die Gemälde der englischen Handelsbalanz, seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bis zum Papiergelde von 1798, zeigen alljährlich gröfsere oder kleinere Ueberschüsse, die England in Geld einnahm, und deren Gesammtheit sich auf die ungeheure Summe von 347 Millionen Pf. Sterling (3817 Millionen Gulden) beläuft. Wirft man zu dieser Summe die beim Beginnen des Jahrhunderts im Lande schon befindlich gewesene Geldmasse, so ergibt sich, dafs England, dieser Rechnung zufolge, einen Geldschatz von beinahe 400 Millionen Pf. Sterling besitzen müfste. Wie kömmt es gleichwohl, dafs die übertriebensten Ministerialschätzungen, in der geldreichsten Epoche von England, nicht

Woher mag das Trugsystem rühren, das man in Hinsicht der Handelsbalanz befolgt hat?

Warum mufsten aber Begriffe, die so klar sind, und dem gemeinen Menschenverstande, gleichwie den, durch alle Handelskenner bestätigten, Erfahrungen so sehr entsprechen, dennoch, in der Anwendung, von allen Regierungen Europens *) verworfen, und durch mehrere Schriftsteller, von übrigens erprobter Aufklärung und Einsicht, bestritten werden? Darum, — sagen wir es frei, weil die ersten Grundsätze der National-Ökonomie fast noch allgemein unbekannt sind; weil man auf schlechte Fundamente sinnreiche Schlufsfolgerungen gründet, denen nur allzugern einerseits die Leidenschaften der Regierungen (welchen die Verbote als eine Angriffswaffe oder als Finanzquelle dienen) Gehör schenken, und andererseits die Habsucht mehrerer Kaufmanns- und Manufacturisten-Classen huldigt, welche bei den Privilegien ihren Privatvortheil finden, und sich wenig darum kümmern, ob ihre Gewinste das Resultat einer wirklichen Production, oder eines, von den übrigen Classen der Nation erlittenen, Verlustes seyen.

mehr als 47 Millionen Barschaft darin finden konnten? (Man sehe oben Cap. III.)

*) Alle verfuhren gemäfs der Ueberzeugung, worin sie lebten: fürs Erste, dafs die edlen Metalle der einzige dauerhafte Reichthum seyen, während sie doch nur eine untergeordnete Rolle in der Reichthumsproduction spielen; und fürs Zweite, dafs es in ihrer Macht stehe, eine regelmäfsige und beständige Einfuhr derselben durch Zwangsmittel zu erzielen. An Englands Beispiel haben wir (in der voranstehenden Note) gesehen, wie sehr ihnen Dies mifslang. Das imposante Schauspiel des Reichthums dieser Nation ist mithin keine Geburt seiner vortheilhaften Handelsbalanz. „Woher entsprang es denn sonst?“ wird man fragen. Aus der Unermefslichkeit seiner Productionen. „Woher rühren diese?“ Ich wiederhole es: von der Ersparnifs, wodurch die Capitale der Einzelnen anschwollen; vom Geiste der Nation, der einen überwiegenden Hang zur Industrie und zu allen nützlichen Anwendungen hat; von der Sicherheit der Personen und des Eigenthums; von der Leichtigkeit der inneren Circulation, und von einer Industriefreiheit, welche, trotz ihren Hemmnissen, im Ganzen genommen, die aller übrigen Staaten Europens überwiegt.

Die Handelsbalanz zu seinem Vortheil neigen wollen, das ist, Waaren hingeben wollen, um ihre Bezahlung in Gold zu erhalten, heifst keinen Handel wollen: denn das Land, mit dem ihr handelt, kann euch nichts dagegen geben als was es besitzt. Fordert ihr ausschliefslich edle Metalle von ihm, so ist es befugt, deren auch von euch zu begehren: und sobald man von beiden Seiten dieselbe Waare verlangt, wird der Umtausch unmöglich. Wäre die Aufspeicherung der edlen Metalle ausführbar, so würde sie alle Möglichkeit eines Handelsverkehrs mit den meisten Staaten der Welt aufheben *).

Wenn ein Land für eure Producte euch Das gibt, wessen ihr bedürft — was verlangt ihr denn weiter? Was kann das Gold mehr thun? Warum geht euer Wunsch nach Gold, als um Das einzukaufen, wessen ihr bedürft? — Es wird eine Zeit kommen, wo man sehr erstaunt seyn wird, dafs man soviel Mühe aufbieten mufste, um die Albernheit eines Systems zu beweisen, das so eitel war, und doch so viele Kriege entflammt hat.

Ende der Seiten-Erörterung über die Handelsbalanz.

Verordnungen, welche die Einfuhr hemmen, begründen ein Monopol für den inländischen Producenten gegen den inländischen Consumenten.

Wir haben soeben gesehen, dafs die Vortheile, denen man durch eine günstige Handelsbalanz nachstrebt, schlechterdings trüglich sind, und dafs, wenn sie auch reell wären, keine Nation sie auf die Dauer festhalten könnte. Welches Resultat erzeugen nun aber *wirklich* die dahin abzielenden Verordnungen? Dies soll jetzt untersucht werden.

Eine Regierung, welche die Einfuhr gewisser ausländischer Waaren schlechthin verbietet, begründet ein Monopol *zu Gunsten Derer*, welche diese Waaren im Inlande produciren, *gegen Die*, welche sie consumiren: das heifst, weil

*) Z. B. auch darum, weil dem Kaufmanne eines so geldhungerigen und geldreichen Staates seine inländischen Waaren zu hoch zu stehen kämen, und er folglich auf dem ausländischen Markte mit anderen Verkäufern nicht Preis halten könnte. *M.*

deren inländische Producenten das ausschliefsliche Privilegium ihres Verkaufs haben, so können sie den Preis derselben über den natürlichen Anschlag hinaufsteigern, und die inländischen Consumenten sind, da sie blos von ihnen kaufen können, gezwungen, solche theurer zu bezahlen *). — Wenn man, statt eines absoluten Einfuhrverbots, den Einführer blos zur Bezahlung eines Zolls nöthigt, so gibt man dem Producenten des Inlandes das Privilegium, die Preise aller dahin einschlagenden Waaren um den ganzen Betrag dieses Zolls zu erhöhen, und zwingt den Consumenten zur Bezahlung dieser Prämie. So mufs, wenn man bei der Einfuhr von einem Dutzend Faïence-Teller, das drei Franken gilt, am Zollhaus einen Franken begehrt, der Kaufmann, welcher es hereinbrachte, von welcher Nation er auch sey, vier Franken vom Consumenten dafür fordern: welches dem inlän-

*) *David Ricardo* bemerkt, in seinen *Grundsätzen der National-Ökonomie und der Besteuerung* (London, 1817), bei Gelegenheit dieser Stelle, mit Recht, dafs eine Regierung, durch ein Einfuhrverbot, ein Product über seine natürliche Taxe emporzuschrauben, nicht vermöge: weil alsdann die inländischen Producenten sich vorzugsweise auf diesen Productionszweig verlegen, und, durch ihre Concurrenz, dessen Gewinste gar bald wieder bis zum Richtstande aller anderen hinabdrücken, würden. Ich mufs folglich, zur Erläuterung meines Gedankens, hinzusetzen, dafs ich als die *natürliche* Taxe einer Waare den *niedersten Preis* ansehe, um welchen sie anschaffbar ist, *es sey nun auf dem Wege des Handels*, oder mittelst irgend einer anderen Industrie. Kann der Handel sie wohlfeiler liefern als die Manufacturen, und die Regierung zwingt uns dennoch, sie *durch die Manufacturen* zu produciren, so sind wir, von Stund' an, zum Vorziehen einer *kostspieligeren* Anschaffungsmethode genöthigt. Es ist dies ein Leid, welches die Regierung Denjenigen zufügt, welche die Waare consumiren, ohne dafs für den inländischen Fabricanten ein Gewinst entsteht, welcher Dem gleichkäme, was der Consument *mehr* bezahlt: denn die inländische Concurrenz zwingt den Fabricanten, seine Gewinste auf die allgemeine Taxe der Gewinste herabzusetzen, welche dieser Manufacturzweig abwerfen kann. Er geniefst durchaus keines Monopols. Aus *diesem* Gesichtspunkte ist *Ricardo's* Kritik gegründet; allein die von mir bekämpfte Maafsregel ist darum nur umso schlechter. Sie vermehrt, zum Nachtheile der *Consumenten*, die natürliche *Schwierigkeit*, welche der Befriedigung unserer Bedürfnisse entgegensteht; und doch hat *Niemand* einen *Vortheil* davon.

dischen Fabricanten gestattet, sich die Teller von derselben Güte bis zu vier Franken, das Dutzend, bezahlen zu lassen. Dies könnte er nicht, wenn kein Zoll existirte: weil der Consument ähnliche für drei Franken fände: man gibt mithin dem Fabricanten eine Prämie, die dem Zolle gleichkömmt; und diese Prämie bezahlt der Consument.

Wir bezahlen die ausländischen Producte stets mit Producten unserer Schöpfung. Es ist besser, wir produciren solche, die uns besser gelingen als dem Ausland, und kaufen ihm solche ab, worin es glücklicher ist als wir.

Wirft man etwa hier ein, es sey besser, daſs die Nation die meisten Waaren theurer bezahle, um dagegen des Vortheils von deren Production zu genieſsen: daſs alsdann wenigstens unsere Arbeiter, und unsere Capitale, durch diese Productionen beschäftigt werden, und unsere Mitbürger die Gewinste davon ziehen? — Ich antworte: die Waaren, welche das Ausland uns *verkauft* hätte, wären uns nicht *geschenkt* worden: wir hätten sie mit Waaren unserer eigenen Schöpfung bezahlt, welche unsere Arbeiter und unsere Capitale gleichfalls beschäftigt haben würden; man muſs nicht aus dem Auge verlieren, daſs man Producte zuletzt immer mit Producten bezahlt. Am zuträglichsten ist für uns, nicht die Verwendung unserer Producenten auf solche Erzeugnisse, worin der Ausländer glücklicher ist als wir, sondern auf solche, die uns besser gelingen als ihm, um alsdann mit letzteren die ersteren zu erkaufen. Wir haben hier den Fall des Schusters, welcher sich selber seine Kleider und seine Töpfe verfertigen wollte. Was würde man sagen, wenn am Thor jedes Hauses eine Eingangsgebühr von Kleidern und Töpfen gefordert würde, um dessen Besitzer in die glückliche Nothwendigkeit zu versetzen, solche selber zu verfertigen? Wäre dieser nicht berechtigt, zu sprechen: laſst mir meinen freien Verkehr, damit ich meine Bedürfnisse mit meinen Producten erkaufe, oder, was auf Dasselbe hinausläuft, mit dem Geld aus meinen Producten? — Dies System wäre genau das nämliche: nur etwas weiter getrieben.

Man wird erstaunen, daſs jede Nation sich so dringend um Einfuhrverbote bewirbt, wenn es wahr ist, daſs sie

keinen Gewinn daraus zieht; und weil doch kein Hauseigenthümer es sich einfallen läſst, eine solche Gnade für sein Haus zu erbitten, so dürfte man sich vielleicht zu dem Schlusse berechtigt wähnen, daſs beiderlei Fälle nicht vollkommen ähnlich seyen. — Aber der einzige Unterschied liegt darin, daſs der Hauseigenthümer ein einzelnes Wesen ist, das nicht zweierlei Willen hegen kann, und das als Consument seiner Kleider weit mehr Interesse dabei hat, sie wohlfeil zu erkaufen, denn es als Fabricant interessirt ist, sich dieselben über ihren Werth bezahlen zu lassen. — Wer ist es, der Einfuhrverbote oder starke Einfuhrzölle in einem Staate begehrt und nachsucht? Es sind die Producenten der Waare, von welcher die Concurrenz soll abgewehrt werden, und nicht ihre Consumenten. Sie sagen: es gereicht zum Vortheile des Staats; allein es ist klar, daſs es einzig zu dem ihrigen gereicht. — Gilt dies nicht gleichviel, erwidern sie hierauf, ist nicht unser Gewinst ein Gewinst für das Land? — Mit nichten: was ihr auf diese Art gewinnt, ist aus der Tasche eures Nachbarn, eines Bewohners vom nämlichen Lande, gezogen: und könnte man die von den Consumenten, zufolge eures Monopols, gemachte Mehrausgabe berechnen, so würde man finden, daſs sie den Gewinn übersteige *), den euer Monopol euch abwarf.

Das Privatinteresse steht hier im Widerstreite mit dem allgemeinen Interesse, und auf dieses allgemeine Interesse verstehen sich nur sehr unterrichtete Männer. Ist es noch befremdend, daſs das Sperrsystem so lebhaft verfochten wird?

Warum ist es nützlicher, die Interessen des Consumenten als die des Producenten zu begünstigen?

Im Allgemeinen wird der herbe Nachtheil, den Consumenten eine theuere Bezahlung der Waaren abzunöthigen, viel zu wenig beachtet. Dieses Uebel springt viel zu wenig in die Augen, weil es sich beim jedesmaligen Einkauf einer Sache blos in kleinem Detail und in geringen Theilen fühlbar macht; allein es wird höchst wichtig durch seine häufige Wiederholung, und weil es allgemein drückt. Das

*) Siehe die Note * auf der folgenden Seite. M.

Vermögen jedes Consumenten liegt in beständigem Wettkampfe mit Allem, was er kauft. Er ist um so reicher, je wohlfeiler er einkauft, und um so ärmer, je theurer er bezahlt. Würde blos eine einzige Waare vertheuert, so wäre er in Bezug auf diese einzige Waare ärmer. Wenn alle Waaren sich vertheuern, so ist er in Bezug auf alle Waaren ärmer; und da die Classe der Consumenten die gesammte Nation begreift, so ist in diesem Fall die ganze Nation ärmer.

Auch sage man ja nicht, dafs bei der Waarenvertheuerung der Eine das gewinne, was der Andere verliert: dies ist blos bei den Monopolen wahr (und selbst hier nur sehr theilweise wahr, weil die Monopolisten niemals die ganze Summe Dessen gewinnen, was die Consumenten bezahlen *). Ist es der Einfuhrzoll oder eine Steuer, unter welcher Form sie auch bestehe, was die Waare vertheuert, so profitirt davon der Producent, welcher theurer verkauft, nichts (vielmehr im Gegentheil, wie wir anderwärts sehen werden **); so dafs er in seiner Eigenschaft als Producent dadurch nicht reicher, hingegen in seiner Eigenschaft als Consument, ärmer wird.

Hierin liegt eine der allgemeinsten Ursachen der Verarmung der Nationen, oder wenigstens eine der Ursachen, wodurch ihre sonstigen Fortschritte am stärksten gehemmt werden.

Jede Nation kauft am zuträglichsten da, wo der beste Markt ist, und zwar alle Waaren ohne Unterschied: selbst wenn ihr inländischer allzuhoher Zinsfufs ihre Producenten benachtheiligt.

Aus demselben Grunde wird man fühlen, dafs wir nicht mehr Widerwillen hegen müssen, vom Auslande die Ge-

*) Nämlich weil eine bedeutende Portion dieser Bezahlung theils durch den Monopolisten, als Geschenk an seine Gönner, als Gewerbsteuer an den Fiscus, und als Procefskosten an Richter und Advocaten (denn welcher Bannberechtigte wäre von Processen frei?) übergeht; — theils auch durch den Consumenten selber an nachsichtige Zollbeamte u. s. w. als — Bestechungsgeld, oder an Schleichhändler, als Lohn ihres Wagstücks, entrichtet wird. Vergl. auch die Note * auf S. 239. *M.*

**) Buch III, Cap. 7,

genstände unserer unfruchtbaren Consumtionen zu beziehen, als solche, die unseren Manufacturen als rohe Stoffe dienen. Wenn wir sie vom Auslande beziehen, so geschieht dies darum, weil wir sie nicht um denselben Preis produciren könnten. Wir würden ähnliche theurere Producte consumiren; und der Werth, womit wir jene Anschaffung machen, hat unsere inländische Industrie ganz ebenso in Gang versetzt, als hätten wir deren Product unmittelbar consumirt: und mit gröfserem Vortheile. Das Geld diente blos, um all diesen Werthen den Gang zu ihrer Bestimmung zu erleichtern; aber auf die Reichthümer hat lediglich der Act der Production oder der Consumtion eingewirkt.

Hartnäckig auf der Vertheidigung der Eingangszölle beharrend, sagt man ferner: „Der Zinsfufs des Geldes steht „bei uns hoch, im Ausland aber niedrig: folglich mufs, „durch einen Einfuhrzoll, der Vortheil, welchen der Aus-„länder vor unseren Producenten voraus hat, ausgeglichen „werden.“ Der niedrige Zins ist, für den ausländischen Producenten, ein Vortheil von ähnlicher Natur, wie der Vortheil eines fruchtbaren Bodens. Entspringt daraus ein wohlfeiler Preis derjenigen Producte, womit er sich beschäftigt, so ist es sehr rathsam, unsere Consumenten desselben geniefsen zu lassen. Es treten hier ganz dieselben Gründe ein, wefshalb wir es zuträglicher finden müssen, den Zucker und den Indigo aus den Aequinoctial-Ländern zu beziehen, als dieselben aus unserem eigenen Boden zu produciren.

„Da aber die Capitale in allen Zweigen der Production „unentbehrlich sind, so hat der Ausländer, welcher, in sei-„ner Heimath, Capitale zu niedrigem Zinse findet, in Hin-„sicht von *jederlei* Producten, den Vortheil voraus, und „wenn wir deren freie Einfuhr gestatten, so wird er allen „unseren Producenten den Rang abgewinnen.“ Womit werdet ihr alsdann seine Producte *bezahlen*? „Mit Geld: und „dies ist eben das Unglück.“ Womit werdet ihr aber das Geld anschaffen, das euch zur Bezahlung des Ausländers dienen soll? „Wir werden ihn mit dem Gelde bezahlen, „welches wir besitzen, und welches er insgesammt aus dem „Lande ziehen wird: so dafs wir unausbleiblich in das äus-

„serste Elend versinken.“ Das äuſserste Elend besteht nicht darin, daſs man kein Geld besitzt, sondern daſs man derer *Dinge* entbehrt, welche man sich mittelst des Geldes verschafft. Von 1798 an bis 1814 hatte *England* all sein gemünztes Gold ausgeführt, und doch war es nie reicher gewesen als eben damals. Seine Banknoten vertraten ihm die Stelle der Geldmünzen. Allein auch beim Gebrauche von Metallmünzen geräth ein Land niemals in Geldmangel: denn im nämlichen Maaſse, wie, nach und nach, immer mehr Geldzahlungen an das Ausland gemacht werden, steigt das Geld, im Verhältniſs zu den Waaren, im Preise: das heiſst, es schlagen die Waaren, im Verhältniſs zum Geld, ab; und sofort ist es Jedermanns Jnteresse, Waaren auszuführen, und Geld einzuführen.

Die Scheue, welche man hegt, des Auslandes Waaren mit edeln Metallen zu bezahlen, ist eine kindische Gespensterfurcht. Die edeln Metalle gehen niemals vom einen Lande in das andere über, um angebliche Rechnungs-Saldi auszugleichen, sondern um den Markt aufzusuchen, wo sie am theuersten verkaufbar sind. Immer ist es unser Vortheil, Producte zu consumiren, welche der Ausländer besser oder wohlfeiler liefert als wir; und wir sind dabei fest versichert, daſs der Ausländer sich mit solchen Sachen bezahlt machen werde, die *wir* zu billigerem Preise produciren als er. Ich sage, *daſs er sich auf diese Art bezahlt machen werde:* weil die Sache *auf keinerlei andere Weise von Statten gehen kann.*

Die Consumenten gewinnen nicht Alle die Mehrausgaben oder den Werth der Genuſsentbehrnngen wieder, welche die Monopole ihnen kosten.

Man hat gesagt (denn was ist zur Verdunkelung dieser Fragen nicht Alles gesagt worden!) daſs, weil die meisten Consumenten zugleich Producenten seyen, die Einfuhrverbote und Monopole ihnen in der letzteren Eigenschaft ebensoviel Gewinn, als in der ersteren Eigenschaft Schaden, brächten; daſs der Producent, welcher einen Monopolgewinn am Object seiner Industrie macht, zugleich das Opfer eines Gewinstes derselben Art sey, welcher an den Waaren

gemacht wird, die das Object seiner Consumtion sind, und demnach die Nation aus Betrügern und Betrogenen bestehe, die sich gegenseitig nichts vorzuwerfen haben. — Es ist leicht zu bemerken, wie Jeder sich eher einen Betrüger als einen Betrogenen dünkt: denn obgleich Jeder zugleich Producent und Consument ist, so sind doch die überschwenglichen Vortheile, die man an einer einzigen Waarengattung, nämlich an der die man producirt, macht, weit fühlbarer als die, zwar vielfältigen, aber kleinen Verluste, die man an tausend verschiedenen Waaren macht, welche man consumirt. Legt man einen Einfuhrzoll auf die Baumwollzeuge, so entsteht daraus für einen Bürger von mittelmäſsigem Vermögen eine jährliche Mehrausgabe von höchstens 12 bis 15 Fr., eine Mehrausgabe, die, nach seinen Begriffen, noch nicht einmal klar und unzweifelhaft ist, und ihn wenig drückt, obgleich sie sich an jedem Objecte seiner Consumtion mehr oder minder wiederholt *): während dieser selbe Mann, wenn er Hutfabricant ist, und man einen Zoll auf fremde Hüte legt, sehr gut wissen wird, daſs dieser Zoll die Hüte seiner Manufactur vertheuern, und seine Gewinste jährlich um mehrere tausend Franken verstärken werde.

So erklärt es sich, warum das Privatinteresse, wenn es wenig aufgeklärt ist (selbst wenn man sich Jedermann in seiner Consumtion noch stärker gedrückt als in seiner Production begünstigt denkt), ein steter Verfechter des Sperrsystems bleibt.

Allein selbst aus diesem Gesichtspunct erscheint das Sperrsystem noch fruchtbar an Ungerechtigkeiten. Nicht alle Producenten sind in der Verfassung, von dem Sperrsysteme zu profitiren, das wir als allgemein angenommen haben, was es doch niemals ist, und wenigstens der That nach nie wäre, wenn auch die Gesetze es so wollten. Alle möglichen Einfuhrzölle auf Heu, frische Fische und

*) Nämlich inwiefern die Baumwollzeuge zu den Dingen der ersten Nothdurft gehören, deren Vertheuerung stets einen Preisaufschlag fast aller übrigen Producte nach sich zieht. *M.*

Milch*) — könnten diese Waaren nicht vertheuern, weil man solche nie vom Auslande bezieht. Das Nämliche gilt von den Producten des Maurers, des Zimmermanns und aller solchen Gewerbe, die nothwendig im Inland ausgeübt werden müssen: wie die der Arbeiter in Werkstätten und Zimmern, der Frachtfahrer, Detailhändler und vieler Anderer. Die Producenten immaterieller Producte, die Staatsdiener, die Rentenzehrer, sind im nämlichen Falle. Alle diese Classen können zufolge von Einfuhrzöllen durchaus keines Monopols geniefsen, während sie unter den Monopolen leiden, die aus diesen Zöllen zum Vortheil anderer Producenten entstehen**).

Fürs Zweite vertheilen sich die Gewinste des Monopols nicht gleichmäfsig unter Alle, die zu der, durch das Monopol begünstigten, Production mitwirken: die Häupter der Unternehmungen, sowohl im Landbau als im Manufacturwesen und Handel, üben ein Monopol nicht allein gegen die Consumenten aus, sondern auch, und aus anderen Ursachen, gegen die Arbeiter und mehrere Hülfswerkzeuge dieser Production: wie wir im zweiten Buche sehen werden: so dafs Letztere an dem gemeinsamen Nachtheil aller Consumenten Theil nehmen, ohne den Zwangsgewinst der Unternehmungshäupter zu theilen.

Bisweilen kränken die Verbote nicht allein das Geld-Interesse der Consumenten, sondern unterwerfen sie auch

*) *Say* nennt hier auch das Hornvieh, dessen Einfuhr in Staaten von Frankreichs Gröfse zu Friedenszeiten freilich unbedeutend ist. *M.*

**) Es ist wohl sehr anziehend, hier zu bemerken, dafs gerade die Leute, welche die Einfuhrverbote schmieden, zur Zahl Derer gehören, auf die deren Last vorzüglich drückt. Sie entschädigen sich dafür oft nur durch eine neue Ungerechtigkeit; und vermehren, wenn sie die Macht in der Hand haben, ihre Gehalte. Bisweilen jedoch, wenn sie gewahr werden, wie das Monopol insonderheit auf sie selber drücke, bewirken sie dessen Aufhebung. Anno 1599 ersuchten die Fabricanten in Tours König Heinrich IV. um ein Einfuhrverbot gegen alle Seiden-, Gold- und Silberstoffe, welche bis dahin fast sämmtlich vom Ausland bezogen worden waren. Sie schmeichelten der Regierung, dafs sie die Consumtion dieser Stoffe in ganz Frankreich versorgen wür-

peinlichen Entbehrungen. Man sah — ich erzähle es mit Erröthen — die Hutfabricanten von Marseille um ein Einfuhrverbot gegen die ausländischen Strohhüte nachsuchen: unter dem Vorwande, dafs sie dem Absatz ihrer Filzhüte schadeten! Dies hiefs, den Landmann, welcher in der Sonnenhitze die Erde umpflügt, einer leichten, kühlen, wohlfeilen und schützenden Kopfdecke berauben wollen; während es im Gegentheil zu wünschen wäre, dafs deren Gebrauch sich überallhin fortpflanzte und verbreitete.

Die Hemmnisse verkehren oft eines Handels Natur, statt ihn blos umzulenken.

Zuweilen untersagt oder ändert die Regierung, um Einsichten zu entsprechen, die sie für tief hält, oder Leidenschaften zu befriedigen, die ihr gerecht scheinen, den Gang eines Handels, und schlägt unheilbare Wunden. Als Philipp II., nach Portugals Eroberung, seinen neuen Unterthanen allen Verkehr mit den, von ihm verabscheuten, Holländern verbot, — was entstand daraus? Die Holländer, welche die indischen Waaren, denen sie einen unermefslichen Absatz verschafften, bisher in Lissabon geholt hatten, und nun diese Quelle ihrer Industrie verstopft sahen, suchten fortan diese nämlichen Waaren in Indien selbst auf, und verjagten endlich daraus die Portugiesen: und so war diese, auf ihren Schaden abzielende, Bosheit die Wurzel ihrer Gröfse. Der Handel gleicht, nach *Fénélons* Ausdruck, den natürlichen Quellen, die oft versiegen, wenn man ihren Lauf ändern will *).

den. Heinrich, der in diesem Puncte, wie in mehreren anderen, allzu nachgiebig war, gewährte ihren Wunsch unbedingt; allein die Consumenten, vorzüglich aus der grofsen Welt und den Leuten vom Hofe bestehend, erhoben mächtiges Geschrei: denn sie sollten Stoffe, die ihnen vorher wohlfeiler zu stehen kamen, theurer bezahlen. Das Edict ward nach 6 Monaten widerrufen. (Siehe die *Mémoires de Sully*, Buch II.)

*) Frankreichs National-Convent verbot die Einfuhr der rohen spanischen Häute, unter dem Vorwand, dafs sie dem Absatze der französischen schadeten. Er übersah, dafs Frankreich diese selben Häute, nach ihrer Gerbung, wieder nach Spanien zurück-

Antwort auf den Einwurf: Beim Sperrsysteme steigt die Wohlfarth.

Dies sind die Hauptnachtheile aller Einfuhrhemmnisse: Nachtheile, die durch gänzliche Verbote den höchsten Grad erreichen. Man sieht Nationen sogar bei Befolgung dieses Systems gedeihen, weil bei ihnen die Triebfedern des Gedeihens stärker sind als die der Verkümmerung. Die Nationen gleichen dem menschlichen Körper: es wohnt in uns ein Princip des Lebens, das unablässig unsere Gesundheit wiederherstellt, an deren Untergrabung unablässig unsere Ausschweifungen arbeiten. Die Natur vernarbt die Wunden, und heilt die Uebel, die unser Ungeschick und unsere Unmäſsigkeit uns zuziehen. So schreiten die Nationen fort, und werden oft sogar reich, trotz den Schlägen aller Art, welche sie von ihren Feinden, und vorzüglich von ihren Freunden, zu erleiden haben. Auch fallen gerade auf die industriösesten Nationen die meisten dieser Miſshandlungen: denn nur sie können solche ertragen. Man spricht alsdann: *unser System ist das wahre, weil ja der Wohlstand zunimmt.* Allein, wenn man mit hellem Blicke die Umstände beobachtet, welche seit drei Jahrhunderten die Entwickelung der menschlichen Kräfte begünstigt haben; wenn man mit den Augen des Geistes die Fortschritte der Schifffarth, die Entdeckungen und wichtigen Erfindungen ermiſst, welche in den Gewerben erfolgten, die Zahl der Pflanzen und nützlichen Thiere, welche von der einen Hemisphäre in die andere verpflanzt wurden; wenn man die Wissenschaften und ihre Anwendungen betrachtet, die durch zuverlässige Methoden täglich an Ausbreitung und Gediegenheit zunehmen, so kömmt man im Gegentheil zur Ueberzeugung, daſs unsere Wohlfarth nichts ist, in Vergleichung mit Dem, was sie seyn könnte; daſs sie sich krümmt in den Fesseln und unter

sandte. Frankreichs Gerbereien gaben, weil sie ihre Rohstoffe allzutheuer kaufen muſsten, ihre Industrie auf, die nun, sammt einem guten Theil französischer Arbeiter und Capitale, nach Spanien überging. Es ist fast unmöglich, daſs eine Regierung, — ich will nicht sagen sich mit Nutzen in die Industrie mengen — sondern, wenn sie sich darein mengt, vermeiden kann, ihr zu schaden.

den Lasten, womit man sie beschwert, und dafs die Menschen, selbst in denen Theilen des Erdballs, wo sie sich aufgeklärt dünken, nicht wenig Zeit und Kräfte darauf verwenden, einen Theil ihrer Hülfsquellen zu zerstören, statt sie zu vervielfachen, und sich einander zu plündern, statt sich wechselseitig zu unterstützen: Alles aus Mangel an Aufklärung und an Bekanntschaft mit ihren wahren Interessen *).

Kehren wir zu unserem Gegenstande zurück! Wir haben soeben gesehen, worin das Leid besteht, so einem Lande durch die Hemmnisse widerfährt, kraft deren des Auslandes Waaren von seinen Grenzen ausgeschlossen werden. Fast halte ich es für überflüssig, auch den Schaden anzudeuten, den diese Hemmnisse jenem Lande bereiten, dessen Waaren verboten werden: denn dieser wird von Jedermann gefühlt.

Ueber Napoleons Continental-System.

Man entzieht einem solchen Lande, dessen Waaren man von den hiesigen Grenzen zurückstöfst, die Fähigkeit, von seiner Industrie und seinen Capitalen den *vortheilhaftesten* Gebrauch zu machen; allein man mufs nicht wähnen, dafs man es dadurch zu Grunde richte — dafs man ihm alle Hülfsquellen abschneide: wie *Bonaparte* dies zu bewirken meynte, als er das Festland den Producten von *England* verschlofs. Auch abgesehen davon, dafs die wirkliche und gänzliche Sperrung (Blocade) eines Landes ein unausführbares Unternehmen ist, weil die Durchbrechung einer solchen Hemmkette Jedermanns Vortheil ist: so kann das Ausland, im schlimmsten Falle, doch nur dazu genöthigt werden, dafs es die Natur seiner Producte ändere. Es kann

*) Damit ist noch nicht der Wunsch ausgedrückt, dafs alle Arten von Kenntnissen in allen Köpfen wohnen möchten; sondern nur, dafs Jeder von den Gegenständen seines Berufs richtige Ansichten haben möchte. Um sehr schöne Früchte abzuwerfen, *braucht* die Aufklärung nicht einmal so allgemein und vollständig verbreitet zu seyn. Die Vortheile, welche sie gewährt, wachsen mit ihrem (subjectiven) Umfang, und die Nationen werden stufenweise glücklicher, so wie allmählich ihre Begriffe von denen Dingen sich berichtigen, die ihnen die wichtigsten sind.

sich dieselben immer *alle selber* abkaufen, weil die Producte, wie dies oben erwiesen worden ist, immer eines mittelst des andern eingekauft werden. Ihr zwingt *England*, die Ausfuhr von Wolltüchern für eine Million Gulden, zu unterlassen. Wähnt ihr, es dadurch an der Production eines *Werthes* von einer Million Gulden zu hindern? Ihr würdet euch mächtig irren. Es wird die nämlichen Capitale und eine gleiche Masse von Handarbeit anwenden, um, vielleicht statt der Casimire, Branntweine, aus seinem Korn und seinen Kartoffeln, zu fabriciren; und von Stund an wird es aufhören, mit seinen Casimiren Branntweine von Frankreich einzukaufen. Unter allen Umständen consumirt ein Land immer die Werthe, welche es producirt: es sey nun unmittelbar, oder nach einem vorangegangen Tausche: und es kann schlechthin nichts Anderes consumiren. Ihr macht ihm den Tausch unmöglich; folglich mufs es solche Werthe produciren, die es unmittelbar consumiren kann. Hierin besteht die Wirkung der Einfuhrsperre: man ist schlechter versorgt, von der einen Seite, wie von der anderen: aber man ist darum nicht reicher.

Napoleon hat sicherlich *England* und dem Continente dadurch Schaden zugefügt, dafs er, soweit es in seinen Kräften lag, die wechselseitigen Verhältnisse von Beiden unterbrach und störte; allein auf der andern Seite erzeigte er dem Festlande von Europa dadurch unwillkührlich eine Wohlthat, dafs er, vermöge jener Zusammenhäufung von Continental-Staaten — dieser Frucht seiner Ehrsucht — einen innigeren Verkehr zwischen diesen verschiedenen Staaten möglich machte. Die alten Schranken zwischen *Holland*, *Belgien*, einem Theile von *Deutschland*, *Italien* und *Frankreich*, lagen eingerissen; und nur *schwache* Scheidemauern bestanden zwischen den *übrigen* Staaten: *England* ausgenommen. Ich schliefse auf die Göfse der, aus diesem Verkehr, erwachsenen Wohlthat, aus dem Zustande von Mifsvergnügen und Handelslähmung, welcher aus dem Staaten-Systeme hervorging, welches darauf *gefolgt* ist, und wo jeder Staat sich hinter eine dreifache Douanenlinie verschanzte. Einem Jeden von ihnen sind zwar allerdings seine vormaligen Pro-

ductionsmittel übrig geblieben, allein er war fortan zu einer minder vortheilhaften *Verwendung* derselben gezwungen.

Niemand leugnet, daſs *Frankreich* bei dem, durch die Revolution bewirkten, Einsturze der Schranken, welche seine Provinzen voneinander trennten, sehr gewonnen habe. *Europa* hat bei dem, wenigstens *theilweisen*, Einsturze der Schranken gewonnen, welche die Staaten der Continental-Republik schieden; und die *Welt* würde weit mehr noch beim Einsturze der Schranken gewinnen, welche die Staaten zu trennen beabsichtigen, woraus die Universalrepublik besteht.

Von mehreren sonstigen, sehr verderblichen, Folgen spreche ich nicht, wie z. B. von der Erschaffung eines weiteren Verbrechens: nämlich der Contrebande: das heiſst von der gesetzlichen Stempelung einer an sich selbst unschuldigen Handlung zum Verbrechen, und von der daraus entstehenden Nothwendigkeit, Leute zu strafen, die, in Wahrheit, an der allgemeinen Wohlfarth arbeiten.

Ausnahmsfälle, wo Smith die Eingangszölle billigt.

Smith räumt zweierlei Verhältnisse ein, die eine weise Regierung bestimmen können, zu Eingangszöllen ihre Zuflucht zu nehmen. Das erste ist das, wo es der Erhaltung eines zur Landesvertheidigung nöthigen Industriezweiges gilt, wegen dessen Producten die Vorsicht miſsräth, sich blos auf ausländische Zufuhr zu verlassen. So dürfte eine Regierung die Einfuhr des Schieſspulvers verbieten, wenn allein dadurch die Möglichkeit der Errichtung inländischer Pulvermühlen hergestellt würde: denn lieber bezahlt man diese Waare theurer, als man sich der Gefahr aussetzt, sie im Falle der Noth zu entbehren*).

Das zweite ist das, wenn ein inländisches, zu ähnlichem

*) Dieses Motiv ist sogar nicht einmal von erheblichem *Gewichte:* denn man hat bewiesen, daſs der Salpeter sich in einem Lande, für den Augenblick der Noth, umso stärker anhäufe, je mehr man davon gewöhnlicherweise aus dem Auslande bezieht. Dadurch lieſs sich aber die französische Gesetzgebung nicht abhalten, dieses Product mit einem solchen Eingangszolle zu belasten, der einem Verbote gleichkömmt.

Bedürfnisse dienendes, Product schon mit einer Abgabe belastet ist. Man begreift, das ein ausländisches Product, womit es ersetzt werden könnte, und das mit keiner Abgabe belastet wäre, eines wahrhaften Privilegiums gegen dasselbe genösse. In diesem Fall einen Zoll abfordern, heiſst nicht, die natürlichen Verhältnisse zwischen den verschiedenen Productionszweigen zerstören; sondern wiederherstellen.

In der That ist nicht abzusehen, weſshalb die durch den *Handel* bewirkte Production von Werthen, derjenigen Steuerlast *enthoben* seyn sollte, womit die durch die *Landwirthschaft* und die *Manufacturen* bewerkstelligte Production *beladen* ist. Es bleibt immer ein Unglück, eine Steuer bezahlen zu müssen; und dieses Unglück thut man wohl, so viel als möglich zu verringern: allein sobald einmal eine gewisse Abgaben-Summe für unerläſslich erkannt worden ist, erheischt es die schlichte bare Gerechtigkeit, dieselbe von *allen* Productionszweigen verhältniſsmäſsig zu erheben. Der Fehler, welchen ich hier rüge, besteht aber in dem Bestreben, uns *diese* Art von Steuer als ein Beförderungsmittel des Gesammtreichthums aufzureden. Die Besteuerung ist einem Volke niemals anders förderlich als inwiefern ihr *Ertrag* weise *verwandt* wird.

Dies sind die Grundsätze, welche man beim Abschlusse von Handelsverträgen stets im Auge behalten sollte. Solche Verträge taugen lediglich nur zur Beschützung einer solchen Industrie und solcher Capitale, welche sich, zufolge von schlechten Gesetzen, auf Irrkanäle verwandt finden. Dies ist nun aber ein Uebel, welches man suchen muſs, zu heilen, und nicht zu verewigen. Der Gesundheitszustand, in Bezug auf Industrie und Reichthum, besteht im Zustande der *Freiheit*: — d. h. in demjenigen Zustande, worin die Vortheile ihre Schutzwehr in *sich selber* tragen. Ihr allein heilsamer Schutz von Seiten der Regierung ist der — gegen Gewaltthätigkeiten *). Die *Hemmnisse* und *Steuern* der Staatsgewalt können der Nation keinen geringsten Vortheil gewähren; — höchstens können sie etwa ein nothwendiges Uebel seyn. Sie aber für ein Förderungsmittel des Unter-

*) „**Betrug und Diebstahl**“: **setze ich hinzu.** *M.*

thanen-Wohles halten: heifst, die Fundamente des Nationalreichthums mifskennen: — heifst, der Staatswirthschaft unkundig seyn.

Die Einfuhrverbote als Repressalien betrachtet.

Oft hat man die Eingangs-Zölle und Verbote als Repressalien betrachtet: *eure Nation hemmt die Einfuhr der Producte der unsrigen*; *sind wir nicht befugt, dieselben Hemmnisse gegen die Producte der eurigen vorzukehren?* So lautet der Schlufs, den man am häufigsten geltend macht, und der den meisten Handelsverträgen zur Basis dient. Man irrt sich im Gegenstande der Untersuchung. Man behauptet, die Nationen seyen *befugt*, sich alles mögliche Leid zuzufügen: — ich gebe es zu, wiewohl ich nicht davon überzeugt bin; allein es handelt sich hier nicht um ihre *Befugnisse;* sondern um ihre *Vortheile*.

Eine Nation, die euch die Fähigkeit raubt, Verkäufe an sie zu machen, thut euch unstreitigen Schaden: sie raubt euch die Vortheile des auswärtigen Verkaufs in Bezug auf sich; und wenn ihr sie folglich dadurch, dafs ihr sie einen gleichen Nachtheil für sich selbst fürchten lafst, bewegen könnt, die Schranken, so sie euch entgegensetzte, niederzureifsen, so ist ein solches Mittel als eine rein politische Maafsregel zu billigen. Allein diese Repressalie, wodurch eurem Nebenbuhler Abbruch geschieht, thut auch euch selber Abbruch. Es ist keineswegs eine Vertheidigung eures eigenen Vortheils, die ihr einer eigennützigen Verwahrungs-Anstalt eures Nebenbuhlers opponirt; es ist ein Schaden, den ihr euch selber zufügt, um ihm einen anderen beizubringen. Es fragt sich hier blos darum: inwieweit ihr die Rache liebt, und wieviel ihr sie euch wollt kosten lassen *).

*) *Amerika's* Freistaaten, von denen, so glücklicherweise für sie und für Europa, das Joch ihres Mutterlandes abgeschüttelt worden ist, haben ihre Häven den Ausländern geöffnet, ohne eine gleiche Einfuhrfreiheit für ihre eigenen Unterthanen zu begehren; und sie sind reicher und blühender als sie es jemals unter der Herrschaft des Sperr-Systems gewesen waren. Der Handel und die Gewinste von *Havanna* haben sich, wie man sagt, verdoppelt, seitdem, zufolge der Macht der Verhältnisse, und im

Ueber die Handelsverträge. England und Portugal.

Ich will es nicht unternehmen, alle die Nachtheile zu bezeichnen, womit die Handelsverträge verknüpft sind: es wären, zu diesem Behufe, die üblichsten Clauseln derselben mit denen im ganzen Laufe dieses meines Werkes aufgestellten Grundsätzen zusammenzuhalten. Ich begnüge mich mit der Bemerkung, daſs fast alle Handelsverträge der neueren Welt auf den angeblichen Vortheil und die angebliche Möglichkeit, die Handelsbalanz mit klingender Münze zu saldiren, gebaut und berechnet sind. Wenn nun aber jener Vortheil und diese Möglichkeit *Schimären* sind, so können die Vortheile, welche man aus den Handelsverträgen wirklich geschöpft hat, blos allein aus der, für die Nationen daraus erwachsenen, Vermehrung der Freiheit und der Leichtigkeit des Verkehrs entsprungen seyn, und nicht aus den Clauseln und Beschränkungen, welche sie enthielten: es wäre denn, daſs die Eine der contrahirenden Mächte ihr Uebergewicht dazu miſsbraucht hätte, sich, zu ihren Gunsten, solche Vortheile versprechen zu lassen, welche für nichts Anderes als maskirte Tribute gelten können: wie *England* dies mit *Portugal* gethan hat. Es ist dies eine Erpressung, wie jede andere.

Auch darauf will ich noch aufmerksam machen, daſs die, einer fremden Nation, besondere Begünstigungen gewährenden Handelsverträge, für alle andere Nationen, wenn auch nicht gerade *feindselige*, doch wenigstens *gehässige*, Acte sind. Man kann eine Begünstigung, welche man dem Einen einräumt, nur dadurch geltend machen, daſs man sie Anderen versagt. Darin liegt nun aber ein Zunder von Haſs und von verderblichen Kriegen. Weit einfacher ist es, und auch weit vortheilhafter wäre es, wie ich gezeigt habe, *alle* Völker als Freunde zu behandeln, und die Ein-

Widerstreite mit dem System ihres Mutter-Staates, diese spanische Colonie alle Flaggen zugelassen hat. Die alten Staaten *Europens* gleichen jenen halsstarrigen Bauern, welche auf ihrem Schlendrian und ihren Vortheilen beharren, ohngeachtet sie ringsumher die heilsamen Wirkungen eines verständigeren Systemes wahrnehmen.

fuhr von ausländischen Waaren blos mit solchen Steuern zu belegen, welche denen auf der einheimischen Production ruhenden analog sind.

Gefahren bei ihrer ungestümen Aufhebung.

Trotz denen von uns angedeuteten Nachtheilen der Verbote ausländischer Waaren, wäre doch ihre ungestüme Aufhebung eine offenbare Unbesonnenheit. Kein Kranker wird in einem Tage geheilt. Eine Nation will mit ähnlicher Vorsicht und Schonung behandelt seyn, selbst in den Wohlthaten, die man ihr erzeigt. Wie viele Capitale, und wie viele industriöse Hände sind nicht in diesen monopolistischen Fabricationen beschäftigt, die man immer schonen muſs, wenn sie gleich in Miſsbräuchen begriffen sind. Nur nach und nach können diese Capitale und Handarbeiter Beschäftigungen finden, die für ihr Vaterland von vortheilhafterem Ertrage sind. Vielleicht bedarf es der ganzen Gewandtheit eines groſsen Staatsmannes, um die Wunden zu vernarben, welche aus der Ausmerzung jenes fressenden Krebses entstehen, den man das Sperr- und Verordnungssystem *) nennt; und wenn man reiflich den Schaden erwägt, den es stiftet, sobald es eingeführt ist, und die Uebel, worein man bei seiner Vertilgung versinken kann: so gelangt man nothwendig zu der Betrachtung: wenn es so schwierig ist, der Industrie ihre Freiheit wiederzugeben, wie sehr behutsam muſs man nicht seyn, wenn es gilt, sie ihr zu nehmen!

Wirkung der Aufmunterungen, die man der Ausfuhr inländischer Producte ertheilt.

Die Regierungen haben sich nicht damit begnügt, die Einfuhr ausländischer Producte zu hemmen. Immer von dem Wunsche beseelt, daſs ihr Volk verkaufen möge, ohne zu kaufen, als ob dies möglich wäre, haben sie, während Alle, die vom Ausland kauften, mit einer Art von Strafe durch sie belegt wurden, zugleich Jedem, der an das Ausland verkaufen würde, Belohnungen, unter dem Namen *Auf-*

*) *Système exclusif et réglementaire.*

munterungsprämien, angeboten. Vorzüglich hat die englische Regierung, — ängstlicher als jede andere, auf den Abfluſs der Handels- und Manufacturwaaren ihres Volkes bedacht, — von diesem Aufmunterungsmittel starken Gebrauch gemacht*). Begreiflich kann ein Kaufmann, der bei der Ausfuhr eine Belohnung empfängt, ohne eigenen Verlust, seine Waare im Auslande niedriger verkaufen als sie ihm selber zu stehen kömmt, wenn sie dort angelangt ist. »Wir können, sagt *Smith* hierüber, die Ausländer nicht zwingen, »ihre Consumtionsobjecte ausschlieſslich von uns zu kaufen; »folglich bezahlen wir sie, damit sie uns diese Gunst erweisen.«

Eine Ausfuhrprämie bezahlen, heiſst, dem Auslande den Gewinst vorausbezahlen, welchen man an ihm machen will.

In der That, wenn eine bestimmte, von einem englischen Kaufmann, nach Frankreich geschickte, Waare diesem Kaufmann, mit Einschluſs seines Industrieprofits, in Paris auf 100 Franken zu stehen kömmt, und dieser Preis nicht geringer ist als der von jedem einheimischen Pariser Kaufmann, so existirt kein Grund, weswegen der Engländer seine Waare ausschlieſslich vor jedem Pariser absetzen könnte. Allein, wenn die englische Regierung im Augenblick der Ausfuhr eine Prämie von 10 Franken bewilligt, und wenn, vermöge dieser Prämie, die Waare, statt ihres wahren Werthes von 100 Franken, um 90 Franken gegeben wird, so erlangt sie den Vorzug. Allein ist dies nicht offenbar ein Geschenk von 10 Franken, das die englische Regierung dem französischen Consumenten macht?

*) Die Engländer sind, weil ihre Politik sie nun einmal zwang, auf dem Continent Armeen zu erhalten und Subsidien zu bezahlen, eher als Andere zu entschuldigen, wenn sie Werthe, wofür keine Rückfracht zu beziehen war, in der Form von Manufacturwaaren überschaffen wollten. Das Uebel besteht darin: diesen Vortheil durch Prämien erkaufen zu müssen. Nähmen die Engländer, wie sie sollten, eine Fabricationsgebühr (Schlagschatz) auf ihre Münzen, so bräuchten sie, selbst bei Bezahlung ihrer Subsidien, um die Form, worunter die Werthe ins Ausland gingen, nicht verlegen zu seyn: denn ihre Guineen selber wären alsdann eine Manufacturwaare.

Begreiflich kann der englische *Kaufmann* seine Rechnung bei dieser Ordnung der Dinge finden. Er macht denselben Profit, als ob die französische Nation die Sache zu ihrem vollen Werth bezahlt hätte; allein die englische *Nation* verliert bei diesem Handel 10 Procent an der französischen. Diese sendet nicht mehr als eine Rückfracht von 90 Fr. an Werth, für eine Waare, die 100 Fr. gilt *).

Eine Prämie für inländische Fabricate bezahlen, heifst, ein Product erzielen wollen, das mehr Unkosten erfordert als es werth ist oder einen nachtheiligen Tausch von Vorschüssen gegen Producte machen.

Wird eine Prämie nicht erst im Augenblick der Ausfuhr, sondern gleich nach Entstehung des Productes, bewilligt, so ist dies, weil dasselbe den Landsleuten so wohlfeil, wie den Ausländern, verkauft werden kann, ein Geschenk, wovon die inländischen wie die ausländischen Consumenten profitiren. Wenn indessen, wie dies zuweilen vorkömmt, der Producent die Prämie in seine Tasche steckt, und die Waare dennoch auf ihrem natürlichen Preise festhält, so ist sie ein Geschenk der Regierung an den Producenten, dem nebenbei ohnehin schon der Profit seiner Industrie bezahlt wird. —

Wenn eine Prämie zur Erschaffung eines Productes, ob nun für den inländischen oder ausländischen Bedarf, ermuntert, das ohne dieselbe nicht aufgekommen wäre, so entsteht daraus eine schädliche Production: denn sie kostet mehr als sie werth ist. — Man nehme z. B. eine Waare an, die, in fertigem Zustand, um 10 Thaler, und höher nicht, verkäuflich ist; man nehme ferner an, dafs sie (mit Einschlufs des Industrieprofits für ihre Production) 11 Thaler koste; so ist klar, dafs Niemand sich ihrer Fabrication unter-

*) Die englische Regierung hat nicht beachtet, dafs die profitabelsten Verkäufe die sind, welche eine Nation an sich selber macht, weil sie nicht Statt finden können, als wenn von dieser Nation zweierlei Werthe producirt sind: der Werth, den man verkauft, und der, womit man einkauft.

ziehen werde — um nicht 1 Thaler einzubüfsen. Allein, wenn die Regierung, *zur Aufmunterung dieses Industriezweiges*, diese Einbufse selber übernehmen will, das heifst, wenn sie auf die Fabrication dieser Waare eine Prämie von 1 Thaler setzt — dann wird ihre Fabrication erfolgen, und der Staatsschatz, das heifst, die Nation, wird einen Verlust von 1 Thaler erleiden. — Man erkennt aus diesem Beispiele die Art von Vortheil, so aus der Aufmunterung irgend eines Industriezweiges erwächst, der sich nicht selber forthelfen kann. Es heifst soviel als wollen: dafs man sich mit einer nachtheiligen Production beschäftige, worin ein unvortheilhafter Umtausch der Vorschüsse gegen die Producte gemacht wird.

Ist aus einer Industrie einiger Gewinn zu ziehen, so bedarf sie keiner Aufmunterung; und ist kein Gewinn daraus zu ziehen, so verdient sie keine Aufmunterung. Die Ansicht wäre sehr eitel, als ob der Staat an einer Industrie profitiren könne, die keinem einzigen Privatmann einen Gewinst abwirft: denn wie vermöchte der Staat auf anderem Wege zu profitiren als durch die Hand des Privatmanns? Vielleicht wird man mir einwerfen: die Regierung beziehe von einem solchen Product an Auflagen mehr, als es ihr an Belohnungen kostet; aber dann bezahlt sie ja mit der rechten Hand nur, um mit der linken wieder zu empfangen. Vermindere sie die Steuer um den ganzen Belauf der Prämie, so wird die Wirkung auf die Production die nämliche bleiben, und man wird die Kosten der Prämienverwaltung ganz, und die der Steuerverwaltung zum Theil, ersparen.

Ausnahmen. Smith wird bestritten.

Ohngeachtet die Prämien ein kostspieliges Ding sind, wodurch die Reichthumsmasse einer Nation verringert wird, so gibt es doch Fälle, wo die Tragung des Verlusts ihr zuträglich ist: wie z. B. der, wo man sich der, zur Staatssicherheit nothwendigen, Producte versichern will, und sollten auch ihre Kosten ihren Werth übersteigen. Ludwig XIV. bewilligte, weil er die französische Kriegsflotte wieder emporheben wollte, jedem Ausrüster eines Schiffes 5 Franken

per Tonne *), Seine Absicht war, Matrosen zu bilden. — Hierher gehört ferner der Fall, wo die Prämie blos der Rückersatz einer zuvor bezahlten Abgabe ist. So bewilligen die Engländer, bei Ausfuhr des raffinirten Zuckers, eine Prämie, die im Grunde blos die Rückerstattung der, von der Cassonade (dem Puderzucker) und dem rohen Zucker bezahlten, Eingangszölle ist.

Vielleicht thut eine Regierung auch wohl, wenn sie solchen Productionen einige Aufmunterungen gewährt, wobei zwar im Anfang Einbuſse entsteht, aber nach Verlauf weniger Jahre augenscheinlicher Gewinn herauskommen muſs. *Smith* ist nicht dieser Meinung.

»Keine Art von Aufmunterung,« sagt er, »vermag die »Industrie einer Nation über das Quantum zu steigern, das »deren Capital in Betrieb versetzen kann. Sie vermag blos, »einen Capitaltheil von einer bestimmten Production abzu»lenken, um ihn zu einer anderen überzuleiten; und es ist »nicht anzunehmen, daſs diese erzwungene Production der »Staatsgesellschaft vortheilhafter sey als die, welche der Natur »nach den Vorzug erhalten hätte. Der Staatsmann, welcher »den Willen der Privatleute, in Rücksicht der Anwendung »ihrer Industrie und ihrer Capitale, lenken wollte, würde sich »nicht blos mit einer unnützen Sorge beladen, sondern auch »mit einer Sorge, die zu groſsem Unheil einem einzelnen »Manne, oder einem — auch noch so weisen — Collegium an»vertraut werden würde, und die in keinen schlechteren Hän»den liegen könnte als in denen von solchen Regierungsbeam»ten, die unsinnig genug wären, um sich ihr gewachsen zu »dünken. Wenn auch eine Nation, in Ermangelung solcher »Verordnungen, einen bestimmten Industriezweig für immer »entbehren sollte, so würde sie darum in der Folge nicht »ärmer seyn, weil dies ein Beweis ist, daſs sie, selbst in »der Folgezeit, ihre Capitale auf vortheilhaftere Weise be»nutzen konnte **).“

*) In der Schiffersprache bedeutet Tonne eine Last von 2000 Pfunden.

**) Nationalreichthum, Buch IV. Cap. 2.

Der Hauptsache nach hat *Smith* zuverlässig Recht; allein es gibt Umstände, welche diesen, im Allgemeinen, richtigen Satz, dafs ein Jeder selbst der beste Beurtheiler der Verwendung seiner Capitale und seiner Industrie ist, modificiren können. — *Smith* hat zu einer Zeit und in einem Lande geschrieben, wo man über seine Interessen sehr aufgeklärt war, und noch ist, auch wenig Neigung fühlt, die Vortheile zu vernachlässigen, welche aus irgend einer möglichen Anwendung seiner Industrie und seiner Capitale erwachsen können. Allein noch sind nicht alle Nationen so weit gediehen. Wie viele derselben gibt es nicht, wo man aus Vorurtheilen, die allein die Regierung überwinden kann, von mehreren herrlichen Capital-Anwendungen entfernt ist! Wie viele Städte und Provinzen gibt es nicht, wo man in den Geld-Anlegungen handwerksmäfsig dem alten Herkommen folgt! Hier weifs man von keiner anderen Anlegung als zu Renten auf Grundstücke, dort auf Häuser, und an einem weiteren Orte von keiner andern als in Obligationen und Anlehen des Staates. Jede neue Benutzung der Kraft eines Capitals ist auf diesen Plätzen ein Gegenstand des Mifstrauens oder der Geringschätzung, und jede Begünstigung einer wahrhaft profitabeln Geld- oder Capital-Anwendung kann zur Wohlthat für das Land werden. Endlich kann manche Industrie ihren Unternehmer, der sie ohne Unterstützung in Schwung brächte, in Schaden versetzen, und dennoch geeignet seyn, grofse Gewinste abzuwerfen, wann einmal die Arbeiter eingeübt und die ersten Schritte gethan sind. — Frankreich besitzt gegenwärtig die schönsten Tuch- und Seiden-Manufacturen der Welt: und vielleicht verdankt es sie den weisen Aufmunterungen *Colberts*. Dieser schofs den Manufacturisten für jeden gehenden Webstuhl 2000 Franken vor; und diese Art der Aufmunterung, um es im Vorbeigehen zu bemerken, gewährte einen ganz besonderen Vortheil. Gewöhnlich erhebt die Regierung von den Producten der Privat-Industrie Steuern, deren Betrag für die Reproduction verloren geht. Hier wurde ein Theil der Steuern auf productive Weise wiederangelegt. Es war ein Theil des Einkommens der Privatleute, welcher zur Verstärkung der Productiv-Capitale des Königreichs bestimmt ward. Kaum hätte

man soviel Weisheit und Privat-Interesse von den Privatleuten selber erwarten dürfen *).

Mifsbräuche bei den, von der Regierung, gegebenen Aufmunterungen. Verdiente Belohnungen sind ungefährlich.

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, wieviel Wege zu Verschleuderungen, ungerechten Begünstigungen, und zu allen bei den Regierungsgeschäften einschleichenden Mifsbräuchen, die Aufmunterungen eröffnen. Ein geschickter Staatsmann fühlt sich, nach Entwerfung eines augenscheinlich vortrefflichen Plans, oft durch die Gebrechen zurückgehalten, womit dessen Ausführung zu kämpfen haben würde. Unter anderen gehört hieher auch der Uebelstand, dafs die Aufmunterungen und anderen Begünstigungen, worüber die Regierungen verfügen, fast jedesmal nicht Denen zufallen, welche sie am geschicktesten zu verdienen, sondern Denen, welche sie am geschicktesten zu erbitten wissen. — Uebrigens will ich keineswegs die Auszeichnungen, oder auch selbst die Geldbelohnungen, tadeln, die man öffentlich Künstlern oder Gewerbsmännern, als Preis einer aufserordentlichen Kraftbezeigung ihres Fleifses oder ihrer Geschicklichkeit, zuerkennt. Aufmunterungen solcher Art erwecken Nacheiferung, und verstärken die allgemeine Aufklärung, ohne die Industrie und die Capitale von ihrer vortheilhaftesten Anwendung abzulenken. Zudem veranlassen sie, in Vergleichung mit den gewöhnlichen Kosten der anderen Aufmunterungen, eine unbedeutende Ausgabe. Die Prämie zur Begünstigung der Kornausfuhr hat England, wie *Smith* berichtet, in gewissen Jahren über 7 Millionen Franken gekostet. Ich glaube nicht, dafs je die englische, oder irgend eine andere Regierung, an Preisen auf den Landbau den fünfzigsten Theil dieser Summe in Jahresfrist ausgegeben habe.

*) Ich bin weit entfernt, sämmtliche, unter demselben Ministerium ertheilte, Aufmunterungen ebenso zu billigen, und vorzüglich die zu Gunsten mehrerer blofsen Prunk-Institute gemachten Ausgaben, welche, wie namentlich die Gobelin-Manufactur, beständig mehr gekostet als producirt haben.

ABSCHNITT II.

Wirkungen der Verordnungen, welche die Art der Production bestimmen.

Der Einfluſs der Regierung auf das Verfahren des Landbaues war fast immer günstig, weil er auf Verbreitung des Unterrichts und Erhaltung guter Polizei beschränkt ist.

So oft die Regierungen sich mit dem Verfahren des Landbaues beschäftigt haben, entsprang auch aus ihrer Einmischung fast jedesmal Nutzen. Die Unmöglichkeit einer Leitung des verschiedenartigen Geschäftsganges der Landwirthschaft, die Vielfältigkeit der Leute, welche sie, oft vereinzelt auf der ganzen Ausdehnung eines Territoriums und in einer Menge getrennter Unternehmungen, beschäftigt — von den groſsen Pachtgütern herab bis zu den Gärten der geringsten Dorf-Hintersassen, der niedrige Werth, den diese Producte in Vergleichung mit ihrer Körpermasse besitzen, — alle diese, mit dem Wesen der Sache verknüpften, Umstände haben solche Verordnungen, wodurch die Unternehmer gedrückt worden wären, glücklicherweise verboten. Alle von der Liebe zum Gemeinwohl beseelten Regierungen muſsten sich folglich darauf beschränken, Preise und Aufmunterungen auszutheilen, und Unterweisungen zu verbreiten, wodurch die Fortschritte dieses Gewerbes oft sehr wirksam unterstützt wurden. Die Thier-Arzneischule zu Alfort, die Experimental-Flur zu Rambouillet und die Einführung der spanischen Schafe (Merino's), waren für Frankreichs Landwirthschaft wahre Wohlthaten, deren Ausdehnung und Vervollkommnung sie den Bemühungen der verschiedenen Verwaltungsbehörden dankt, von denen die Nation, mitten im Wirbel politischer Stürme, regiert ward.

Wenn die Regierung über die Unterhaltung der Communicationen wacht, die Erndten beschützt, und ahndungswerthe Vernachlässigungen, wie z. B. das unterlassene Abraupen der Bäume, bestraft, so erschafft sie einen Nutzen von ähnlicher Art mit dem, welchen sie durch Aufrechthaltung der Ordnung und des Eigenthums stiftet, die so

günstig, oder vielmehr so unerläſslich, für die Production sind *).

Die Verordnungen über die Wälderbewirthschaftung in Frankreich, welche, wenigstens zum Theil, unerläſslich für die Erhaltung des so nöthigen Holzes seyn mögen, scheinen in anderen Hinsichten diesem Culturfache entmuthigende Fesseln anzulegen, welches für gewisse Lagen, in gebirgigten Gegenden, ganz besonders paſst, zur Herbeiführung von hinlänglichem Regen nothwendig ist, und dennoch, von Tag zu Tag, mehr in Verfall geräth.

Die Manufacturen wurden den Verordnungen zum Raube, weil sie ihnen offeneren Spielraum boten. — Die Zunft-Monopole.

Keine Industrie aber ist, in Betracht ihres Verfahrens, der Verordnungswuth so sehr zum Raube geworden, wie die Manufactur-Industrie. — Viele Verordnungen zweckten hier darauf ab, die Zahl der Producenten zu beschränken: theils durch gesetzliche Bestimmung dieser Zahl, theils indem sie die Erlaubniſs des Manufactur-Betriebs von gewissen Bedingungen abhängig machten. Daher der Ursprung der *Gilden*, *Innungen*, und *Zünfte von Künstlern und Handwerkern*. Welches Mittel man hierzu auch anwende: die Wirkung ist dieselbe: man stiftet dadurch, auf des Consumenten Kosten, eine Art von Monopol — von ausschlieſsendem Privilegium, in dessen Profit die privilegirten Producenten sich theilen. Diese können sich über alle zu ihrem Vortheil dienenden Maaſsregeln um so leichter einverstehen, da sie gesetzliche Versammlungen, Syndici (Anwälte), und sonstige

*) Im alten Canton Bern war jeder Eigenthümer verpflichtet, zur Zeit der Maikäfer eine, nach dem Umfange seiner Güter abgemessene, Scheffelzahl von diesen Insecten einzuliefern. Die reichen Gutsbesitzer kauften diese Scheffel voll Maikäfer von armen Leuten, die sich aus deren Fang ein *Gewerbe* machten, und darin so glücklich waren, daſs das Land von diesem Ungeziefer befreit ward. Allein (zum Beweis, wie schwer es selbst weisen Regierungen wird, durch ihre Einmischung in die Production Gutes zu stiften) man hat mich versichert, daſs diese väterliche Sorge eine sonderbare Art von Betrug erweckte, und daſs ganze Säcke voll savoyscher und waadtländischer Maikäfer über den Genfer-See herübergeschwärzt wurden.

Beamte, haben. In dergleichen Zusammenkünften belegt man mit den Ausdrücken *Handelswohl* und *Staatsvortheil* das Wohl und den Vortheil der Corporation, und womit man am wenigsten umgeht, ist die Untersuchung, ob die Gewinste, so man sich verspricht, das Resultat einer wahrhaften Production seyen, oder vielmehr ein Geld, was blos die Taschen wechselt, und von den Consumenten auf die privilegirten Producenten übergeht.

Warum Zunftprivilegien dringend erbeten, und leicht bewilligt werden.

Darum sind Leute, die ein Gewerbe treiben, gewöhnlich sehr geneigt, von der Staatsgewalt Verordnungen zu erbitten; und die Staatsgewalt, welche dabei von ihrer Seite stets Gelegenheit zur Geld-Erhebung sieht, ist sehr bereitwillig, solche zu erlassen. Ohnehin schmeicheln die Verordnungen auch der Eitelkeit Derer, welche am Ruder stehen: sie geben ihnen die Miene der Weisheit und Klugheit, sie beglaubigen ihre Herrschaft, die um so unentbehrlicher erscheint, je häufiger sie ausgeübt wird. — Auch gibt es vielleicht kein einziges Land in Europa, wo es einem Manne frei stünde, über seine Industrie und seine Capitale nach eigenem Gutfinden zu verfügen; in den meisten darf man weder Wohnplatz noch Gewerbe nach Belieben vertauschen. Um Fabricant und Kaufmann von Leinen- oder Seidestoffen, Branntwein oder Eisenwaaren, zu seyn, genügt es nicht, dafs man Willen und Talent dazu habe; — man mufs auch das Meisterrecht dazu erlangt haben, oder Mitglied einer Zunft seyn *). Ueberdies ist die Gilden-Verfassung auch ein Hebel für die Polizei: — keineswegs freilich für jene

*) Beim ersten Beginnen der Industrie im Mittelalter, wo die Kaufleute sich den Erpressungen eines habsüchtigen, wenig aufgeklärten, Adels ausgesetzt sahen, waren die Kunst- und Handwerksgilden sehr dienlich, um der Industrie jene Sicherheit zu verschaffen, die eine Corporation gewähren kann. Diese Art von Vortheil hat aber indessen gänzlich aufgehört, weil die Regierungen heutzutage entweder zu verständig sind, um die Nahrungsquellen ihrer Finanzen zu verkümmern, oder zu mächtig, um solche Verbindungen schonen zu müssen.

der öffentlichen und Privat-Sicherheit förderliche, und stets mit geringen Kosten und ohne Hudelei vollstreckbare Polizei, sondern für diejenige, welche von den schlechten Regierungen angewandt wird: — wie kostspielig sie auch ist: — zum Behufe der Behauptung und der Ausdehnung der Herrschergewalt. Durch Ehren- oder Geld-Begnadigungen verfügt die Regierung über die Stellen der Vorsteher, welche sie den Meister-Innungen gibt. Diese *Vorsteher* oder *Syndici* *) suchen, geschmeichelt durch die mit ihrer Stelle verknüpfte Amtsgewalt und Auszeichnung, durch ihre Schmiegsamkeit gegen die Regierung, sich würdig und dankbar zu erweisen. Sie geben sich her zu deren Dollmetschern bei den Genossen ihrer Gilde; bezeichnen ihr Diejenigen, deren Festigkeit zu fürchten ist, so wie Diejenigen, auf deren Geschmeidigkeit man rechnen kann: und all dies wird dann als Sorgsamkeit für das Gemeinwohl herausgestrichen. In den amtlichen Prunkreden, welche man hält oder halten läſst, werden ganz stattliche Beweggründe zum Aufrechthalten der bisherigen Gewerb-Freiheitsbeschränkung, oder gar zu deren Verstärkung, aufgetischt: denn es gibt überall keine schlechte Sache, die sich nicht mit irgend *einem* guten Grunde unterstützen lieſse **).

Sie bewirken keineswegs eine Vervollkommnung der Producte, und schaden deren Vervielfachung.

Der Hauptvortheil aber, worauf man sich auch am liebsten beruft, ist der, daſs der Zunftbann dem Consumenten vollendetere Producte liefere: eine Gewährschaft, die dem Nationalhandel günstig sey, und die fortwährende Gunst des Auslandes verbürge. — Allein erlangt man diesen Vortheil durch die Meisterrechte? Sind diese eine zulängliche Gewährschaft, daſs die Zunft blos, ich will nicht nur sagen, aus lauter ehrlichen Leuten, sondern aus sehr delicaten

*) In Deutschland „*Amtspatrone*", „*Gildeherren*", oder „*Zunftherren*", genannt. *M.*

**) Wie namentlich aller Monopolismus mit dem Grunde: daſs dabei — die Monopolisten in Flor kommen. Vergl. *Rau:* a. a. O. Bd. II. S. 180. *M.*

Leuten, bestehe, wie sie es seyn müſsten, um weder ihre Mitbürger, noch das Ausland, jemals zu hintergehen? — Die Zünfte, sagt man, erleichtern den Vollzug der Verordnungen, wornach die gute Beschaffenheit der Producte bewährt und beglaubigt wird; allein sind nicht, trotz allen Meisterschaften, diese Bestätigungen und Bezeugungen trüglich? und gibt es nicht in denen Fällen, wo sie unumgänglich nöthig sind, andere — einfachere Mittel, sie zu erlangen?

Die Länge der Lehrzeit verbürgt die Vollkommenheit der Arbeit nicht sicherer; einzig die Geschicklichkeit des Arbeiters, und ein dem Verdienste seines Werkes angemessener Lohn, liefern für diese Vollkommenheit durchgreifende Gewährschaft. »Es gibt kein mechanisches Gewerbe, sagt »*Smith*, dessen Handgriffe sich nicht in einigen Wochen »lehren lieſsen: in einigen der gemeinsten reichen wenige »Tage dazu hin. Die Fertigkeit der Hand freilich erwirbt »sich blos durch lange Uebung; allein würde nicht eben »diese Uebung schneller erworben werden, wenn ein junger »Mensch, statt als Lehrling, d. h. zwangsweise, fahrlässig »und gleichgültig, zu arbeiten, je nach Güte und Menge sei»ner Arbeiten bezahlt wäre: unter dem Vorbehalt, seinem »Lehrherrn die Werkstoffe ersetzen zu müssen, die er aus »Ungeschick oder Unerfahrenheit verdürbe *).« Der Aufwand der langen und kostspieligen Erziehung eines Lehrlings ist ein Capital, das die Waaren vertheuert, welche dieser Lehrling späterhin, nach erlangter Meisterschaft, producirt, weil, alles Uebrige ungerechnet, der Preis der künftigen Producte dessen Zinsen bezahlen muſs.

Wären die Lehrjahre ein Mittel, vollkommnere Producte zu erzielen, so müſsten die Producte von Spanien denen von England gleichkommen. Ist nicht gerade seit der Aufhebung der zwangsweisen Lehrlingschaften und Meisterrechte Frankreich zu Vervollkommnungen gelangt, wovon es vor dieser Epoche sehr weit entfernt war? — Unter allen mechanischen Gewerben sind vielleicht die des Gärtners und des Landwirths die schwierigsten, und doch sind sie die einzigen, so man allenthalben, ohne bestandene Lehrlingschaft,

*) Nationalreichthum, Buch I. Cap. 10.

betreiben darf. Erndtet man darum minder schönes Obst und minder reichliche Gemüse? Wäre die Bildung einer Bauernzunft möglich, so hätte man uns schon längst überredet, daſs sich kernhafter Kopfsalat und schmackhafte Pfirsiche nimmermehr ohne zahlreiche, aus mehreren hundert Artikeln bestehende, Verordnungen erziehen lassen.

Endlich sind diese Verordnungen, wenn sie auch heilsam wären, auf jeden Fall trüglich, sobald sie umgangen werden können. Wo gibt es nun aber eine Manufacturstadt, wo man für Geld nicht von allen Prüfungen dispensirt würde? Dadurch werden sie denn nicht blos eine nutzlose Gewährschaft, sondern eine Gelegenheit zu gehässigen Begünstigungen, Unterdrückungen und Bestechungen.

Die Vertheidiger des Verordnungs-Systems berufen sich, zu Bekräftigung ihrer Meinung, auf die Blüthe der Manufacturen von England, wo bekanntlich viele Hemmnisse der Ausübung der Manufactur-Industrie bestehen; allein sie miſskennen die wahren Ursachen dieser Blüthe. »Die Quellen »des Gedeihens der Industrie in Groſsbritannien, sagt »*Smith* *), bestehen in jener Handelsfreiheit, die, trotz unseren Beschränkungen, jeder anderen auf dem ganzen Erd»ball gleichkömmt, und vielleicht noch überlegen ist; in »jener Fähigkeit, ohne Zölle, fast alle Producte der heimi»schen Industrie nach jedem beliebigen Orte auszuführen: »und, was noch wichtiger ist, in jener unbegrenzten Frei»heit, solche vom einen Ende des Reichs zum anderen zu »verführen, ohne sich irgend ausweisen zu müssen, ohne »in einem Zollhause der geringsten Untersuchung oder der »einfachsten Frage ausgesetzt zu seyn u. s. w.« Dazu rechne man die unverbrüchliche Achtung vor jedem Eigenthume, sowohl von Seiten der Regierungsbeamten, ohne Ausnahme, als von Seiten der Privatleute; unermeſsliche, durch Arbeit und Sparsamkeit aufgehäufte, Capitale; und endlich die von Kindheit an eingeprägte Gewohnheit, Ueberlegung und Sorgfalt auf Alles zu verwenden, was man thut — und man wird hinreichenden Aufschluſs über die Blüthe von Englands Manufacturwesen haben.

*) Nationalreichthum, Buch IV. Cap. 7.

Die Leute, welche zur Rechtfertigung der Fesseln, womit sie die Industrie umgürten möchten, sich auf England berufen, wissen nicht, daſs jene englischen Städte, wo die Industrie am üppigsten blüht, und welche die Manufacturen dieses Landes auf eine so hohe Stufe von Glanz emporgehoben haben, gerade die nämlichen sind, worin keine Zünfte bestehen *): wie Manchester, Birmingham, Liverpool, welche vor zwei Jahrhunderten bloſse Flecken waren, und sich jetzt, in Betracht ihrer Volksmenge und ihrer Reichthümer, unmittelbar an London und weit vor York, Canterbury, und selbst Bristol, reihen, welches alte begünstigte Hauptstädte der ersten Provinzen sind, worin aber die Industrie zwischen altfränkische Hemmnisse verklemmt war. — »Die Stadt und das Kirchspiel von Halifax,« sagt *John Nickols* **), ein englischer Schriftsteller, der für einen genauen Kenner seines Landes gilt, »haben seit 40 Jahren »ihre Einwohnerzahl sich vervierfachen sehen: während »mehrere, dem Zunftzwang unterworfene, Städte empfind»liche Abnahmen erlitten. Die in den Ringmauern der City »(Altstadt) von London stehenden Häuser werden schlecht »vermiethet, während Westminster, Southwark und die »übrigen Vorstädte beständig zunehmen. Sie sind frei; da»gegen befaſst die City 92 geschlossene Innungen jeder Art, »deren Mitglieder man alljährlich den Triumphzug des Lord»Mayors zieren sieht.«

Man kennt die wundervolle Betriebsamkeit der Manufacturen etlicher Vorstädte von Paris, und vorzüglich der Sanct Antons-Vorstadt, wo die Industrie mehrerer Freiheiten genoſs. Es gibt Producte, die man nur da zu bereiten verstand. Wie kam es denn aber, daſs man da, ohne Lehrlingschaft und ohne Zwangsverbrüderung, geschickter war als im Ueberreste der Stadt, wo man unter jenen Statuten lebte, die man als so wesentlich zu schildern trachtet? Daher, weil das Privat-Interesse der geschickteste aller Lehrmeister ist. Einige Beispiele aber werden, besser als jede

*) *Baert's* Gemälde von Groſsbritannien, Bd. I. S. 107.

**) Bemerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Groſsbritannien.

Schlufskette, das Verderblichkeits-Element verdeutlichen, welches, in dem Gildewesen, für die Entwickelung der Industrie liegt.

Argand, dem wir die Lampen mit doppeltem Luftzuge verdanken: eine Erfindung, welche das Lichtquantum, dessen wir, in Abwesenheit der Sonne, geniefsen können, um denselben Preis beinahe verdreifacht hat, wurde vor dem Parlamente *) verklagt von den Innungen der *Blechschmidte*, der *Schlosser*, der *Zeugschmidte* und der *Grobschmidte*, welche das ausschliefsliche Recht **) des Lampenverfertigens in Anspruch nahmen ***).

Ein geschickter Verfertiger von physikalischen und mathematischen Instrumenten zu Paris: *Lenoir*, hatte einen kleinen Ofen erbaut, um die Metalle, welche er verarbeitete, zu formen. Die Syndici der Giefser-Innung stürmten in eigener Person herbei, um denselben niederzureifsen. Er war genöthigt, beim Könige selber, zu dessen Rettung, Hülfe zu suchen; und so bedurfte auch hier das Talent der *Gnade*.

Die Fabrication des gefirnifsten Blechgeschirres war, bis zur Revolution, aus Frankreich verbannt: weil sie Arbeiter und Werkzeuge erheischt, die in die Bannkreise von verschiedenerlei Handwerken *zugleich* einschlagen, und man sich folglich nicht darauf verlegen konnte, ohne Mitglied von *mehreren* Zünften zu seyn. — Ein Band liefse sich anfüllen mit denen für das aufstrebende Talent entmuthigenden Plackereien, welche nur allein in der Stadt Paris, kraft

*) d. h. dem Ober-Tribunale in Paris. *Argand*, ein Genfer, hatte sich nämlich mit dem Pariser Blechschmidt *Quinquet*, zur Verfertigung seiner Lampen, *verbündet*. *M.*

**) In Deutschland „*Bannrecht*" genannt. *M.*

***) *Warum liefs er sich nicht in die Innung aufnehmen?* werden hier gewisse Leute fragen, die zur Vertheidigung des von Amts wegen verhängten Uebels allezeit rüstig sind. Ich antworte: Die Blechschmidte — diese Richter über seine Zulassungsfähigkeit — hatten beim Ausschlusse eines gefährlichen Concurrenten ihren Vortheil. Und überdies, welch eine saubere Aufmunterung ist es, für einen Erfinder, die Tage, welche er blos seiner *Kunst* widmen möchte, mit Bittstellereien bei Vorgesetzten vergeuden zu müssen?!

des Bann- und Verordnungs-Systems, verübt worden sind; und wiederum ein anderer Band mit den Glücks-Erfolgen allen, welche man daselbst errungen, seitdem die Revolution jene Hemmketten gesprengt hat.

Gerade wie eine Vorstadt aufblüht, neben einer mit Zünften durchspickten Stadt, oder wie eine von Hemmnissen befreite Stadt mitten in einem Lande gedeiht, worin die Regierung sich in Alles einmengt, so würde auch eine Nation, die mitten unter vielen anderen, durch Verordnungen gepreſsten, Nationen dieselbe Freiheit bei sich einführte, die nämlichen Früchte davon erndten. Unter zweien Völkern, welche gleich gesichert standen gegen die Plackereien der Groſsen, die Schikanen in der Rechtspflege, und die Angriffe der Räuber, war immer dasjenige das reichere, bei welchem die wenigsten Förmlichkeiten beobachtet werden muſsten. *Sully*, der sein Leben auf das Studium und die Mittel von Frankreichs Wohlfarth verwandte, war derselben Meinung. Er betrachtet, in seinen Memoiren *), die Mannigfaltigkeit der Edicte und nutzlosen Verordnungen als ein directes Hemmniſs der Staatswohlfarth **).

Wenn alle Gewerbe frei wären, wird man sagen, *so würde eine Menge Derer, welche sie ergriffen, sich ruiniren.* Dies wäre möglich: — wiewohl es unwahrscheinlich ist, daſs

*) Buch XIX.

**) *Colbert*, jung auferzogen im Magazin der *Mascrani* (reicher Kaufleute von Lyon), hatte frühzeitig die Principien der Manufacturisten eingesogen. Er ward ein groſser Wohlthäter des Handels und der Manufacturen, weil er ihnen einen mächtigen und verständigen Schutz gewährte; allein während er sie von einer Menge Unterdrückungen befreite, hat auch er sich in Verordnungen übernommen; er lieſs die Aufmunterungen, so er den Fabriken ertheilte, auf die Landwirthschaft drücken, und die glänzenden Gewinste gewisser Monopole wurden vom Volke bezahlt. — Man täusche sich hierin nicht: es ist groſsentheils dieses, seit *Colbert* bis auf diese Stunde mehr oder minder befolgte, System, dem Frankreich sehr groſse Reichthümer und sehr groſses Elend zuzuschreiben hat; blühende Manufacturen auf einigen Punkten seines Gebietes, und ekelhafte Hütten auf tausend anderen; und dies sind nicht Abstractionen: es sind Thatsachen, wozu das Studium der Principien den Schlüssel liefert.

eine grofse Zahl von Concurrenten sich in eine Laufbahn drängen würden, worauf es wenig zu gewinnen gibt; allein sollte dies Unglück auch zuweilen eintreten, so wäre es doch minder arg als die fortwährende Festhaltung des Productenpreises auf einer Taxe, die ihrer Consumtion schadet, und in Bezug auf diese Producte die Gesammtmasse aller Consumenten ärmer macht.

Wenn schon die Principien einer gesunden Politik solche Regierungs-Anstalten verdammen, wodurch des Menschen köstliche Freiheit der willkührlichen Verfügung über seine Talente und Capitale beschränkt wird; so lassen sich solche Maafsregeln doch noch schwerer aus Naturrechts-Principien vertheidigen. »Das Vermögen des Armen liegt ganz aus- »schliefslich in der Kraft und Geschicklichkeit seiner Finger,« wie der Verfasser des Nationalreichthums sagt. „Ihm die »freie Verfügung über diese Kraft und Geschicklichkeit nicht »lassen, solange er sie nicht zum Nachtheile anderer Men- »schen gebraucht, heifst, das unstreitigste aller Eigenthums- »rechte verletzen.«

Die Verordnungen bauen den betrübten Wirkungen der Unerfahrenheit vor, wenn sie zur Verhinderung eines Betrugs, oder zur Bestätigung einer Thatsache, dienen.

Allein da es gleichfalls naturrechtsgemäfs ist, eine solche Industrie unter Regeln zu stellen, die ohne diese Regeln für andere Bürger schädlich werden könnte, so hat man mit grofsem Rechte die Aerzte, Chirurgen und Apotheker, Prüfungen unterworfen, wodurch ihre Geschicklichkeit verbürgt wird. Das Leben ihrer Mitbürger hängt von ihren Kenntnissen ab: man kann verlangen, dafs ihre Kenntnisse bewährt seyen; allein weder die *Anzahl* der Practicanten, noch ihre *Studienweise*, scheint festgestellt werden zu dürfen. Die Staatsgesellschaft ist dabei interessirt, deren Tüchtigkeit zu erproben; und damit genug. Aus gleichem Grunde sind die Verordnungen gut und heilsam, wenn sie, statt die Natur der Producte und das Verfahren bei ihrer Fabrication zu bestimmen, sich auf Verhütung eines Betruges oder einer Schwindelei beschränken, wodurch andere Productionen, oder die Sicherheit des Publicums, offenbar gefährdet wer-

den. — Kein Fabricant muſs in seiner Aufschrift (Etiquette) eine bessere Waarenqualität ankündigen können als die, so er fabricirt hat; seine Redlichkeit interessirt den einheimischen Consumenten, den die Regierung zu schützen hat, und interessirt auch den Handel der Nation mit dem Auslande: denn der Ausländer hört bald auf, sich an eine Nation zu wenden, die ihn betrügt.

Auch bemerke man, daſs hier nicht auf das Privat-Interesse des Fabricanten, als auf die sicherste Gewährschaft, zu bauen sey. Am Vorabende seines Austritts vom Gewerbe kann er noch dessen Gewinste, auf Kosten von Treu und Glauben, emporschrauben, und eine Zukunft, deren er nicht mehr bedarf, der Gegenwart aufopfern wollen, deren er noch genieſst. So haben seit dem Jahre 1783 die französischen Tuchmanufacturen alle Gunst im Handel der Levante verloren, und sind von den deutschen und englischen Tuchmanufacturen verdrängt worden *). — Noch nicht genug! Der bloſse Name des Stoffs, oder sogar der Stadt, wo ein Stoff fabricirt ist, macht oft eine hinreichende Aufschrift aus. Man weiſs aus langer Erfahrung, daſs die Stoffe, welche aus jenem bestimmten Orte herkommen, von solcher Breite, und die Fäden ihres Zettels so und so zahlreich, sind. In der nämlichen Stadt einen Stoff desselben Namens fabriciren, und vom herkömmlichen Gebrauche abweichen, heiſst, eine falsche Waaren-Aufschrift machen.

Dies deutet, wie mir dünkt, hinlänglich an, wieweit die Einmischung der Regierung mit Nutzen erstreckt werden könne. Sie muſs die Glaubwürdigkeit der Waaren-Aufschrift bestätigen, und übrigens in die Production durchaus nicht eingreifen. Ich wünschte sogar, man verlöre nie aus dem Auge, daſs selbst eine nützliche Einmischung dieser Art ein Uebel ist **). Sie ist ein Uebel, weil sie den Privat-

*) Fälschlich hat man diesen Erfolg der durch die Revolution eingeführten Gewerbsfreiheit zugeschrieben: man sieht aus dem *Gemälde des griechischen Handels* von *Felix Beaujour*, daſs er, trotz allen Verordnungen, schon früher eingetreten war.

**) „Jede Bewegung des Gesetzgebers zur Beschränkung der „Freiheit menschlicher Handlungen, verschlingt immer einen

mann beunruhigt und peinigt, und dann auch, weil sie kostspielig ist: es sey nun für das Volk, wenn der Regierungs-Eingriff unentgeltlich — d. h. auf Kosten der Staatscasse, geschieht; oder für den Consumenten, wenn man dessen Kosten in einer Abgabe von der Waare erhebt. Die Wirkung dieser Abgabe ist eine Vertheuerung der Waare, und diese Vertheuerung ist, für den einheimischen Consumenten, eine Last weiter, und für den auswärtigen Consumenten ein Beweggrund seines Ausbleibens.

Jede weise Regierung, welche die Schädlichkeit solcher Einmischungen durchschaut, wird mithin nur so selten als möglich dazu schreiten. Sie wird nimmermehr die Qualität solcher Waaren verbürgen, worin leichter sie selbst, denn der Käufer, getäuscht werden kann; sie wird ebensowenig solche verbürgen, deren Qualität durch ihre Beamte sich nicht bewähren läſst (denn eine Regierung muſs leider stets auf die Nachlässigkeit, Unfähigkeit und strafbare Nachsicht, ihrer Beamten rechnen); allein sie wird zum Beispiel die Controle von Gold und Silber veranstalten. Der Gehalt dieser Metalle kann nur durch eine sehr künstliche chemische Operation erprobt werden, welche die wenigsten Käufer anzustellen fähig sind, und die ihnen, wenn sie auch damit fertig werden könnten, mehr kosten würde, als sie der Regierung bezahlen, um solche an ihrer Statt zu verrichten.

Die Erfindungspatente sind unschädlich, wenn die Dauer des Privilegiums nicht zu lang ist.

Wenn in England ein Privatmann ein neues Product erfindet, oder ein unbekanntes Verfahren entdeckt, so erhält er ein ausschlieſsendes Privilegium, dieses Product zu fabriciren, oder dieses Verfahren anzuwenden: ein Privilegium, das wir Erfindungspatent heiſsen. Da er fortan in diesem Productionsfache keine Concurrenten zu fürchten braucht, so kann er seine Preise, während der Dauer seines Patents, weit über Das hinaufsteigern, was ihm zum Rückersatze

„Theil der Thätigkeit des Staatskörpers, und schadet der jährlichen Reproduction." *Verri's Betrachtungen über die Nationalökonomie*. Cap. 12.

seiner Vorschüsse, sammt Zinsen, und zur Bezahlung der Gewinste seiner Industrie, nöthig wäre. Es ist dies eine Belohnung, so die Regierung auf Kosten der Consumenten des neuen Productes bewilligt; und in einem so erstaunlich productiven Lande, wie England, und wo folglich eine Menge Leute von gewaltigen Einkünften leben, die auf Alles spannen, was ihnen irgend einen neuen Genuſs gewähren kann, fällt diese Belohnung oft sehr bedeutend aus. — Ein zum Vortheile von *Arkwright*, dem Erfinder der groſsen Baumwoll-Spinnmaschine, ausgefertigtes Erfindungspatent hat demselben, um das Jahr 1778, zu einem unermeſslichen Vermögen verholfen. — Vor einigen Jahren erfand Jemand eine schnekkenförmige Stahlfeder, welche, zwischen den Riemen des Hängwerks der Kutschen angebracht, deren Stöſse ungemein mildert. Ein ausschlieſsendes Privilegium für dies geringe Object hat das Glück dieses Mannes gemacht. Wer könnte sich vernünftigerweise über ein solches Privilegium beklagen? Es beeinträchtigt oder zerstört kein einziges vorher bekanntes Industriefach. Die Kosten davon fallen blos auf Die, welche sie gern übernehmen; und Jeder, der nicht Lust hat, solche zu bezahlen, findet die Bedürfnisse seiner Nothdurft, oder seines Vergnügens, nicht minder vollständig befriedigt als zuvor.

Weil indessen jede Regierung nach unaufhörlicher Verbesserung des Schicksals ihrer Nation streben muſs, so kann sie den übrigen Producenten die Fähigkeit, einen Theil ihrer Capitale und ihrer Industrie auf diese Production zu verwenden, nicht für immer entziehen (denn späterhin hätten diese ja vielleicht dieselbe Erfindung gemacht), und die Consumenten des Vortheils nicht lange berauben, deren Erzeugnisse um den, durch die Concurrenz möglichst herabgesetzten, Preis anzuschaffen. Die fremden Nationen, worüber sie keine Gewalt hat, würden diesen Industriezweig ohne Einschränkung gestatten, und dadurch sich besser stehen als das Volk, dem er seinen Ursprung dankt. — Die Engländer, welche hierin von den Franzosen nachgeahmt wurden, haben sehr weislich festgesetzt, daſs dergleichen Privilegien blos eine bestimmte Zahl von Jahren dauern sollen, nach deren Ablauf die Fabrication der betreffenden

Waare Jedermann freisteht. Ist das privilegirte Verfahren so beschaffen, daſs es Geheimniſs bleiben kann, so verordnet dasselbe Gesetz, daſs es, nach Ablauf der privilegirten Frist, öffentlich bekannt zu machen sey. Der bevorrechtete Producent (welcher in diesem Falle keines Privilegiums zu bedürfen scheinen könnte) findet dabei den Vortheil, daſs, wenn inzwischen eine andere Person auf Entdeckung seines Geheimnisses verfallen sollte, sie dennoch vor Verfall des Patents keinen Gebrauch davon machen dürfte.

Daſs die Staatsgewalt die Nützlichkeit des Verfahrens, oder seine Neuheit, untersuche, ist gar nicht nöthig. Ist es nicht nützlich, desto schlimmer für den Erfinder: ist es nicht neu, so darf Jedermann den Beweis führen, daſs es bekannt, und Jeder es anzuwenden befugt, war: und abermals desto schlimmer für den Erfinder, der vergeblich die Kosten des Erfindungspatents aufgewandt hat. Dem Publicum geschieht mithin durch diese Aufmunterungsweise kein Abbruch; vielmehr kann es groſse Vortheile davon ziehen. Sie hat sich in der Erfahrung bewährt.

Die Erfindungspatente scheinen in *England* ein wirksamerer Aufmunterungshebel gewesen zu seyn als in *Frankreich*, wo ich es habe bezweifeln hören, ob sie einem Erfinder jemals Vortheile verschafft, deren er nicht auch *ohne* sie genossen hätte. Sie waren die Wurzel einer Menge von Processen, und zuweilen ein wahres Hemmniſs von Gewerbsverbesserungen. Es ist zwar das Privilegium null und nichtig, wenn das (privilegirte) Verfahren schon früher bekannt gewesen war; aber wie läſst sich der *Beweis* führen, *daſs* es bekannt oder unbekannt war? Wie stünde auch überall nur die Identität des einen Verfahrens mit dem anderen, zu erweisen? Stempelt eine *geringe* Abweichung eine Methode zu einer neuen? Allerdings: wenn sie eine *wesentliche* ist. Allein oft sind auch, trotz einer scheinbar bedeutenden Verschiedenheit, zweierlei Fabricationsweisen, im Grunde, dennoch gleichartig.

In *Frankreich* ertheilt man auch *Einführungspatente;* und man hat Manufacturisten gesehen, welche in ihren Werkstätten dem Auslande glücklich nachgeahmte Operationsmethoden eingeführt, allein — weil sie nach keinem Monopol-

rechte gierten — kein *Patent* dafür genommen hatten, und die von *Speculanten* auf solche Einführungspatente *) gerichtlich verklagt wurden: d. h. von Leuten, die, nachdem sie sich mit einem Bannrechts-Briefe bewaffnet hatten, jene Methode, als ihr ausschliefsliches Besitzthum, in Anspruch nahmen. — Patente dieser letzteren Art sind entschieden verwerflich. Die Fabricationsweisen des Auslandes sind ein für Jedermann offener Belehrungsquell, gerade wie die Bücher; und es ist heilbringend, wenn die *möglichst grofse* Volkszahl aus *jeglichem* Borne des Unterrichts schöpfen darf.

Die voranstehenden Betrachtungen über die Verordnungen, welche sich theils auf die Natur der Producte, theils auf die Mittel der Production beziehen, konnten nicht sämmtliche, in allen civilisirten Ländern adoptirte, Maafsregeln dieser Art umfassen; und hätte ich auch diese Maafsregeln, ohne Ausnahme, der Prüfung unterworfen, so wäre doch schon morgen meine Untersuchung unvollständig geworden, weil jeder Tag neue Verordnungen gebärt. Das Wesentliche war die Aufstellung der Grundsätze, womittelst deren Wirkungen sich vorausberechnen lassen. — Gleichwohl glaube ich mich noch bei zweien Handelszweigen aufhalten zu müssen, welche der Gegenstand vieler Verordnungen waren. Dies soll den Stoff zweier besonderen Abschnitte bilden.

ABSCHNITT III.

Ueber die privilegirten Handels-Compagnieen.

Die privilegirten Compagnieen lassen den Consumenten die Producte ihres Handels theurer bezahlen, als sie diesem sonst zu stehen kämen.

Zuweilen bewilligt die Regierung einzelnen Privatleuten, öfter aber ganzen Handelsgesellschaften, das ausschliefsliche Recht des Kaufs und Verkaufs bestimmter Waaren — wie z. B. des Tabaks; oder des Handels mit einer bestimmten Gegend — wie mit Indien. Da die Concurrenten durch die Gewalt der Regierung verdrängt sind, so steigern die privi-

*) „*Agioteurs en brevets d'importation*" sagt *Say*. M.

legirten Kaufleute ihre Preise über die Taxe, welche der freie Handel feststellen würde. Diese Taxe wird mitunter durch die Regierung selber bestimmt, welche so der Gunst, die sie den Producenten bewilligt, und ihrer an den Consumenten verübten Ungerechtigkeit, Schranken setzt; sonst aber hemmt die privilegirte Compagnie ihre Preissteigerung nicht früher, als bis die herabgesetzte Menge der Verkäufe ihr mehr Abbruch thut, als die Theuerung der Waaren ihr Gewinn schafft. In allen Fällen bezahlt der Consument die Waare über ihren Werth, und gemeiniglich behält sich die Regierung einen Antheil am Profite dieses Monopols vor.

Da es keine verderbliche Maaſsregel gibt, die nicht mit scheinbaren Gründen unterstützt werden könnte, und unterstützt worden wäre, so hat man gesagt, daſs der Handel mit gewissen Völkern manche Vorsichtsmaaſsregeln erheische, die nur von Compagnieen gehörig getroffen werden könnten. Bald gibt es Festungen oder eine Flotte zu unterhalten (als wäre ein Handel des Fortbestehens werth, den man nur mit bewaffneter Faust treiben kann! und als ob man eines Heeres bedürfte, wenn man rechtlich seyn will, und als ob nicht der Staat schon, mit groſsem Aufwande, eine Kriegsmacht zum Schutze seiner Unterthanen unterhielte!); bald gibt es diplomatische Rücksichten zu nehmen. Die Chinesen, zum Beispiel, sind ein so pedantisches, an alten Formen hängendes, argwöhnisches, und von anderen Nationen, sowohl kraft ihrer Entfernung, als kraft der Unermeſslichkeit ihres Reichs und der Natur von dessen Producten, unabhängiges Volk, daſs man nur aus besonderer, sehr leicht einzubüſsender, Gunst mit ihnen handeln darf. Entweder müssen wir ihres Thee's, ihrer Seidenstoffe und Nankins, entbehren, oder solche Vorsichts-Anstalten treffen, die allein auf die Dauer uns solche verschaffen können. Nun würden aber Privatverhältnisse die, für den Handel zwischen beiden Nationen so nöthige, Harmonie leicht zerstören.

Ist es wahr, daſs der Handel mit gewissen Ländern nur durch Compagnieen geführt werden kann?

Allein ist es auch gewiſs, daſs die Beamten einer Compagnie, welche oft sehr hochmüthig sind, und sich durch

die Kriegsmacht, es sey nun von ihrer Nation oder ihrer Compagnie, geschützt fühlen: ist es auch gewiſs, frage ich, daſs diese zur Unterhaltung von Freundschaftsverständnissen geeigneter seyen, als Privatleute, denen ihr Privat-Interesse jedes Miſsverfahren verbietet, wodurch ihr Vermögen, und vielleicht ihre Person, in Gefahr kommen könnte *). Nehmen wir aber auch, auf den schlimmsten Fall, an, daſs ohne eine privilegirte Compagnie der Handel mit China unmöglich sey, würde man darum der Producte dieses Landes beraubt seyn? Nein, wahrlich, der Handel mit chinesischen Waaren wird immer fortgehen, weil er den Chinesen sowohl als der Nation, die ihn betreiben wird, Vortheil bringt. Würde man einen übermäſsigen Preis für diese Waaren bezahlen? Schwerlich: da man sieht, wie drei Viertheile der Nationen Europens kein einziges Schiff nach China senden, und darum nicht schlechter mit Thee, Seidenstoffen und Nankin, um sehr billige Preise, versehen sind.

Ist es wahr, daſs die Compagnieen wohlfeiler vom Auslande einkaufen?

Ein anderes, allgemeiner anwendbares und auch häufiger benutztes, Argument ist folgendes: eine Compagnie entfernt, weil sie in dem Lande, wo sie den Alleinhandel hat, einzige Käuferin ist, alle Einkaufs-Concurrenz daraus, und erhält folglich die Waaren wohlfeiler. — Einmal ist es nicht wahr, daſs das Privilegium alle Concurrenz entferne. Die Concurrenz der Landsleute freilich, welche sehr nützlich für die Nation wäre, wird durch sie verdrängt; allein keineswegs kann sie die privilegirten Compagnieen und die freien Kaufleute anderer Staaten vom nämlichen Handel ausschlieſsen. — Fürs Zweite gibt es viele Waaren, deren Preis

*) Dies hat sich durch die Handelsverbindungen der amerikanischen Freistaaten mit China bewiesen. Die Kaufleute dieser Freistaaten benehmen sich zu Canton bescheidener, und sind von der dortigen Regierung lieber gesehen, als die Agenten der englischen Compagnie. Mehr als ein Jahrhundert hindurch haben die Portugiesen den asiatischen Handel, ohne Compagnie, mit mehr Vortheil als jede andere Nation, zur selbigen Zeit, betrieben.

durch die Concurrenz, welche man zu scheuen vorgibt, und die im Grunde wenig bedeutet, nicht steigen würde. Wenn von Marseille, Bordeaux und l'Orient, Schiffe auf den Thee-Einkauf in China absegelten, so muſs man nicht glauben, daſs die Ausrüster all dieser Schiffe, zusammengenommen, mehr Thee einkaufen würden als Frankreich consumiren oder verkaufen kann: denn sie müſsten sonst allzusehr fürchten, seiner nicht los werden zu können. Wenn sie nun aber nicht mehr Thee für Frankreich einkaufen als durch andere Kaufleute gewöhnlich für dies Land gekauft wird, so vermehrt sich ja hierdurch der Thee-Absatz in China nicht: folglich kann auch diese Waare daselbst nicht seltener werden. Sollten die französischen Kaufleute sie theurer bezahlen, so müſste sie für die Chinesen selber theurer werden; und in einem Lande, wo hundert Mal mehr Thee verkauft wird als ganz Frankreich consumirt, würde das Mehrgebot etlicher Kaufleute von Frankreich den Preis nicht merklich hinaufdrücken.

Allein wenn der Orient auch wirklich Waarensorten besäſse, die durch Concurrenz der Europäer vertheuert werden würden, warum sollte man darum, in Betracht dieser Länder allein, die überall sonst befolgten Regeln umkehren? Geben denn die Deutschen, um die französischen Weine minder theuer zu erkaufen, einer Handels-Compagnie das ausschlieſsende Privilegium, solche in Frankreich zu holen und in Deutschland wieder zu verkaufen? Befolgte man beim Oriente denselben Gang, welchen man bei jedem anderen fremden Lande beobachtet, so würde der Preis gewisser Waaren daselbst nicht lange über der Taxe bleiben, worauf dieselben in Asien durch ihre Productionskosten natürlich gestellt werden: denn dieser übertriebene Preis würde zu deren Production aufreizen, und die Concurrenz der Verkäufer würde sich sehr schnell mit der Concurrenz der Käufer ins Gleichgewicht setzen.

Nehmen wir aber den Vortheil des wohlfeilen Einkaufs demohngeachtet als so reell an, wie man ihn darstellt, — so sollte wenigstens die Nation an diesem billigen Preise Theil haben, und der inländische Consument minder theuer bezahlen, was die Compagnie minder theuer bezahlt. Nun

geschieht aber genau das Gegentheil hiervon, und zwar aus einfachem Grunde: die Compagnie, welche bei ihren Einkäufen von Concurrenten in der That nicht frei ist (weil sie alle übrigen Nationen zu Concurrenten hat), ist es wirklich bei ihren Verkäufen: da ihre Landsleute die Waaren, womit die Compagnie handelt, nur von dieser kaufen können, und da die Waaren derselben Art, welche durch ausländische Kaufleute herbeigeführt werden könnten, durch ein Verbot ausgeschlossen sind. Sie ist Herr der Preise, zumal wenn sie, ihrem Interesse gemäſs, dafür sorgt, daſs der Markt nicht vollständig versehen sey (*understocked*, wie die Engländer sagen): so daſs, weil die Nachfrage stets etwas stärker ist als der Vorrath, die Concurrenz der Käufer den Preis der Waare in der Höhe erhalte *). — Auf diese Art ziehen die Compagnieen nicht blos einen Wuchergewinn vom Consumenten, sondern machen ihn auch die Verschwendungen und Betrügereien bezahlen, welche in einer so groſsen Maschine, die durch zahllose — an beiden Endpunkten der Erde zerstreute — Directoren und Agenten regiert wird, unvermeidlich sind. Blos der Schleichhandel (*commerce interlope*) und die Contrebande können den enormen Miſsbräuchen der privilegirten Compagnieen Schranken setzen; und aus diesem Gesichtspunkte ist der Schleichhandel und die Contrebande nicht ohne Nutzen.

Der Gewinn privilegirter Handels-Compagnieen wird nicht von der Nation, sondern an der Nation, gemacht.

Ist nun dieser Gewinn, so wie er eben zergliedert ward, ein Gewinn *für die Nation*, welche eine privilegirte Compagnie hat? Nimmermehr: er wird lediglich *an dieser Nation* gemacht; der ganze Werth, welchen der Consument über den Preis bezahlt, worauf der freieste Handel die Waare stellen würde, ist kein producirter Werth mehr: er ist ein Werth, womit die Regierung den Kaufmann, auf Kosten

*) Man weiſs, daſs die Holländer, als Herren des Handels mit den Molucken, einen Theil der dortigen Gewürz-Erndte verbrannten, um den Gewürzpreis in Europa in der Höhe zu erhalten.

des Consumenten, beschenkt. — »Zum Wenigsten,« wird »man vielleicht hinzufügen, »bleibt doch dieser Gewinn im »Schooſse der Nation, und wird bei ihr verzehrt.« — Sehr wohl; aber durch Wen wird er verzehrt? Diese Frage verdient eine Beantwortung. Wenn eines der Glieder einer Familie sich des Haupteinkommens bemächtigte, sich die besten Kleider machen lieſse und die besten Bissen speiste, — würde es wohl die übrigen Familienglieder mit folgenden Redensarten trösten: *Was kümmert es euch, ob nun ihr verzehrt oder ich? Wird nicht das nämliche Gesammt-Einkommen verzehrt? Beides läuft auf Dasselbe hinaus*

Sie profitiren von ihrem Monopole nicht, und verscheuchen die Privat-Industrie.

Dieser, zugleich wucherhafte und ausschlieſsliche, Gewinst müſste den privilegirten Compagnieen unermeſsliche Reichthümer verschaffen, wenn es möglich wäre, daſs ihre Geschäfte gut geführt würden; allein die Gierde der Agenten, die lange Dauer der Unternehmungen, die Entfernung der Rechnungsführer und die Unfähigkeit der Interessenten (Mitglieder), sind für sie fortdauernd wirkende Ursachen des Ruins. Thätigkeit und Scharfblick, wie sie dem Privat-Interesse eigen sind, erscheinen bei langen und delicaten Geschäften noch nothwendiger als bei allen anderen. Welche Thätigkeit und Scharfsichtigkeit ist aber von Actionärs zu erwarten, deren oft mehrere Hunderte an der Zahl sind, und wovon fast Jeder für angelegnere Interessen zu sorgen hat *)?

Dies sind die Folgen der, den Handels-Compagnieen zugestandenen, Privilegien; und man bemerke ja, daſs es nothwendige Folgen sind, die dergestalt aus der Natur der Sache flieſsen, daſs gewisse Umstände sie ändern, aber nicht aufheben, können. So befand sich die englisch-ostindische

*) Man erinnert sich, daſs *La Bourdonnais*, auf die Frage eines der Directoren der ostindischen Compagnie: warum er seine eigenen Geschäfte besser geführt habe als die der Compagnie, zur Antwort gab: *Weil ich meine Privat-Angelegenheiten nach eigener Einsicht betreibe; die Compagnie-Angelegenheiten aber nach euren Instructionen führen muſs.*

Compagnie minder übel als die drei oder vier französischen Compagnieen, welche man in verschiedenen Zeitpunkten zu errichten suchte *): denn sie ist zugleich Souverän, und die abscheulichsten Souveränetäten können sich mehrere Jahrhunderte halten: wie die Mameluckenherrschaft über Egypten beweist. — Einige andere, minder bedeutende, Nachtheile folgen den privilegirten Gewerben auf dem Fuſse. Oft verscheucht und verpflanzt ein ausschlieſsendes Privilegium Capitale und eine Industrie, welche sich recht gern bei uns fixirt hätten, ins Ausland. Als in den letzten Jahren von Ludwigs XIV. Regierung die französisch-indische Compagnie, trotz ihrem ausschlieſslichen Privilegium, sich nicht länger halten konnte, trat sie dessen Ausübung an einige Groſshändler von Saint-Malo, gegen wenige Procente von deren Gewinst, ab. Dieser Handel begann unter dem Einflusse der Freiheit wieder aufzuleben, und würde im folgenden Jahre, 1714, als dem Termine, wo das Compagnie-Privilegium völlig erlosch, alle Thätigkeit erschwungen haben, welche Frankreichs trauriger Zustand vergönnte; allein siehe — da wirkte die Compagnie eine Privilegien-Verlängerung aus, während schon Privat-Kaufleute, für eigene Rechnung, Schiffe ausgerüstet hatten. Ein, aus Indien zurückkehrendes, Kauffartheischiff von Saint-Malo landete, unter dem Commando von *Lamerville*, einem Bretagner, an Frankreichs Küste. Es wollte in den Haven einlaufen; aber man sagte ihm, daſs es hierzu kein Recht habe, und dieser Handel nicht mehr frei sey. Es war gezwungen, seinen Weg bis zum ersten Haven der Niederlande fortzusetzen. Es lief in den von Ostende ein, wo es seine Ladung verkaufte. Der Statthalter der Niederlande schlug, nachdem er von dem unermeſslichen Gewinn dieser Expedition gehört hatte, demselben Capitän vor, mit Schiffen, die man ihm eigends ausrüsten wolle, nach Indien zurückzukehren. *Lamerville* machte demzufolge mehrere Reisen für verschiedene Groſshändler, und dies war der Ursprung der Compagnie von Ostende **).

*) Die erste französische Compagnie für den ostindischen Handel ward unter Heinrich IV., Anno 1604, gestiftet, Ihr Urheber war *Gérard-Leroi*, ein Flamänder. Sie hatte keinen Fortgang.

**) *Taylor's* Briefe über Indien.

Wir haben gesehen, wie die französischen Consumenten bei diesem Monopol nur verlieren konnten, und zuverlässig haben sie dabei verloren; allein wenigstens die Interessenten hätten dabei gewinnen sollen. Aber sie verloren gleichfalls dabei, und zwar trotz dem Monopol von Tabak, Lotterieen und mehreren anderen Dingen, das die Regierung ihnen ertheilte *). »Kurz,« sagt *Voltaire* **), »es ist den Franzosen »in Indien nichts geblieben als die Reue, während mehr denn »vierzig Jahren enorme Summen zum Unterhalt einer Com-»pagnie ausgegeben zu haben, die niemals den geringsten »Profit machte, niemals ihren Actionärs oder Gläubigern »vom Ertrag ihres Handels etwas bezahlte, und sich in ihrer »indischen Administration blos durch ein verdecktes Raub-»system erhalten konnte.«

Diese Compagnieen können dazu dienen, einen ganz neuen Handel in Gang zu versetzen.

Nur dann läfst sich das ausschliefsliche Privilegium einer Compagnie rechtfertigen, wenn es das einzige Mittel ist, mit entfernten oder barbarischen Völkern einen ganz neuen Handel zu eröffnen. Es wird alsdann zu einer Art von *Erfindungspatent*, dessen Vortheil das Wagstück einer gefahrvollen Unternehmung, und die Unkosten des ersten Versuchs decken mufs. Die Consumenten können sich über die Theuerung der Producte nicht beschweren: denn diese wären ja sonst noch weit theurer gewesen — indem sie solche gar nicht erhalten hätten. Aber gerade wie die Erfindungspatente mufs auch dieses Privilegium nicht länger dauern, als es die vollständige Entschädigung der Unternehmer, für ihre Vorschüsse und ihr Wagstück, erheischt. Nach Ablauf dieser Frist wäre es nicht mehr als ein Geschenk, das man Letzteren, ganz umsonst, auf Kosten ihrer Mitbürger machte, denen die Natur das Recht gab, ihre Waaren da zu kaufen, wo sie Lust haben, wo sie können, und wo dieselben am wohlfeilsten sind.

*) *Raynal's* philos. und polit. Geschichte der europäischen Niederlassungen in beiden Indien. Buch IV, §. 19.

**) *Jahrhundert Ludwigs XV.*

Sämmtliche Ansichten, die wir hier in Betreff der Handelsprivilegien vorgetragen haben, gelten ohngefähr auch von den Manufacturprivilegien. Der Grund, warum die Regierungen sich zu dergleichen Maaſsregeln so leicht verleiten lassen, liegt einerseits darin, daſs man ihnen den Gewinst vormalt, ohne sich um die Frage zu kümmern, wie und von Wem er bezahlt wird; und andererseits darin, daſs diese vorgeblichen Gewinste, wohl oder übel, mit Recht oder Unrecht, durch Ziffernrechnungen abschätzbar sind, während der Nachtheil und der Verlust, weil er mehrere Glieder des Staatskörpers trifft, und zwar auf indirecte, verschlungene und allgemeine Weise trifft, sich aller Berechnung gänzlich entzieht. Man hat behauptet, in der Nationalökonomie müsse man sich lediglich an die Ziffern halten; allein wenn ich erwäge, daſs noch keine abscheuliche Operation vorging, die nicht durch Zahlenrechnungen vertheidigt und herbeigeführt worden wäre, so möchte ich eher meynen, daſs gerade die Ziffern der Tod der Staaten seyen.

ABSCHNITT IV.

Von den Verordnungen in Betreff des Getreidehandels.

Warum wir uns mit dieser Waare insbesondere beschäftigen.

Man sollte glauben, daſs so allgemein anwendbare Grundsätze für das Getreide ebenso gut wie für jede andere Waare gelten müſsten. Allein das Getreide, oder auch jedes andere Nahrungsmittel, welches den Hauptunterhaltsstoff des Volkes bildet, hat, als Waare, besondere Eigenheiten, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen.

I. Ein Land hat jederzeit so viele Einwohner als es ernähren kann. — Diese Einwohnerzahl hat, in einem guten Jahre, mehr Nahrungsmittel als sie bedarf; in einem Miſsjahr aber weniger als sie bedarf.

In jedem Lande vermehren sich die Einwohner im nämlichen Verhältnisse, wie die Lebensmittel. Ueberfluſs und Wohlfeilheit der Lebensmittel befördern die Bevölkerung;

die Theuerung erzeugt eine entgegengesetzte Wirkung *). Allein weder die Eine noch die Andere dieser Wirkungen kann so schnell eintreten, als die Reihefolge der Erndten. Eine Erndte kann das Quantum der Mittel- oder Durchschnitts-Erndte um ein Fünftel, vielleicht um ein Viertel, übersteigen; und sie kann im nämlichen Verhältnisse hinter diesem Quantum zurückbleiben; aber ein Land wie *Frankreich*, welches im laufenden Jahre 30 Millionen Einwohner hat, kann deren im nächsten Jahrgange nicht schon 36 haben; und wenn die Zahl derselben, im Laufe eines Jahres, bis auf 24 Millionen *herabsinken* müſste, so könnte dies nicht ohne gräſslichen Jammer geschehen. Zufolge eines in der Natur der Dinge begründeten Miſsgeschickes ist es daher unausbleiblich, daſs ein Land in *guten* Jahren sich im *Ueberflusse* verköstigt sieht, und daſs es in *Miſsjahren* eine mehr oder weniger schwere Hungersnoth empfindet.

Diesem Uebel ist es übrigens freilich auch in Hinsicht aller *anderen* Gegenstände seiner Consumtion unterworfen; allein da deren Mehrzahl nicht zu den unentbehrlichen Bedürfnissen gehört, so ist deren Entbehrniſs nicht soviel als eine Lebensberaubung. Der hohe Preis eines Productes, welches zu mangeln anfängt, ist zwar ein mächtiger Sporn für den Handel, dasselbe aus der Ferne, und mit gröſseren Kosten, herbeizuführen; allein wenn ein Product unentbehrlich ist, wie das Getreide, wenn eine Ankunftsverspätung desselben von wenigen Tagen, ein Unglück ist; wenn die Consumtion dieses Productes so bedeutend ist, daſs deren Befriedigung die gewöhnlichen Mittel des Handels übersteigt; wenn dessen Gewicht und dessen Umfang so groſs sind, daſs man dasselbe keinen weiten Weg, zumal zu Lande, kann zurücklegen lassen, ohne seinen Mittelpreis zu tripliren und zu quadrupliren, dann kann man sich, in Absicht der Sorge für eine solche Vorrathsanschaffung, nicht ganz auf die Privatleute verlassen. Muſs man das Getreide vom Auslande beziehen, so kann es sich treffen, daſs es in denen Ländern, woher man es *gewöhnlich* bezieht, *selber* rar und theuer ist; die Regierung dieses Landes kann dessen Ausfuhr verbie-

*) Siehe das Cap. 11. des II. Buches.

ten; ein Seekrieg kann dessen Ankunft verhindern. Und doch ist es keine Waare, deren man entrathen kann, — worauf man, auch nur einige Tage, warten kann; die mindeste Verspätung ist ein Todesurtheil, wenigstens für einen *Theil* des Volkes.

II. Zurücklegungen in guten Jahren, zum Vortheil der Mifsjahre, sind hier das einzige Schutzmittel. — Auf wen man sich defshalb verlassen könne.

Um zwischen dem mittleren Quantum der *Vorräthe* und der *Mittelerndte* Gleichheit herzustellen, müfste jede Familie, in Ueberflufsjahren, einen Vorrath zurücklegen, welcher ebenso grofs wäre als das in nachfolgenden Mangeljahren ihr fehlende Quantum. Eine solche Vorsichtsmaafsregel kann man aber nur von sehr wenigen Individuen erwarten. Die meisten haben, auch abgesehen von ihrer *Unvorsichtigkeit*, zu wenige Mittel, um, bisweilen während mehrere Jahre, den Vorschufs vom Werth ihres Proviantes zu machen; es gebräche ihnen an Aufbewahrungsraum, und bei ihren Wohnungs-Veränderungen wären sie dadurch belästigt.

Kann man sich, in Hinsicht auf die Sorge für solche Zurücklegungen, auf die *Kornspeculanten* verlassen? Auf den ersten Anblick sollte es scheinen, als genügte deren Vortheil, um sie dazu zu bewegen. Ist ja doch der Unterschied zwischen dem Einkaufpreise des Getreides in Ueberflufsjahren, und dessen Verkaufpreis in Mangeljahren, so *bedeutend!* Allein diese Zeitpuncte sind oft durch lange Zwischenräume getrennt; dergleichen Operationen lassen sich nicht nach Willkühr wiederholen, und bilden keinen Gegenstand von einem regelmäfsigen — stetigen Geschäftsgange. Die Menge und die Gröfse der Magazine, der Ankauf der Früchte, erheischen gewaltige Vorschüsse, welche schwere Zinsen kosten; die Vorräthe müssen oft herumgearbeitet werden; die Bewahrung ist ungewifs, die Veruntreuung leicht, und Gewaltthätigkeit des Pöbels möglich. Dies Alles soll durch Gewinste vergütet werden, die sich selten wiederholen. Es ist möglich, dafs sie nicht hinreichen, um die Privatleute zu einer Art von Speculationen zu bewegen, welche, ohne Zweifel, unter allen die heilsamsten seyn würden, weil sie sich auf Einkäufe gründen, die in dem Augen-

blicke erfolgen, wo der Producent zu verkaufen gedrungen ist, und auf Verkäufe — in einem Momente, wo es dem Consumenten schwer fällt, einzukaufen.

In Ermangelung von Zurücklegungen der *Consumenten* selber, und der *Speculanten*, auf welche man, wie wir gesehen, ohne Unvorsichtigkeit nicht rechnen kann, fragt man daher: ob nicht die *Regierung*, das Organ des Gesammt-Interesse, im Stande sey, solche mit Erfolg zu bewerkstelligen? Ich weiſs es, daſs in einigen Ländern von geringem Umfang, und unter sparsamen Regierungen, wie namentlich in der *Schweiz*, öffentliche Vorrathsspeicher die Dienste wirklich geleistet haben, welche man sich davon versprechen konnte. Für unausführbar halte ich sie in den groſsen Staaten, und wenn es gilt, zahlreiche Volksmassen zu verproviantiren. Der nöthige Vorschuſs des Capitals, und der Zinsen für dasselbe, ist ein Hinderniſs für die *Regierungen*, wie für die Speculanten; sogar noch ein gröſseres Hinderniſs, weil die meisten Regierungen unter minder billigen Bedingungen entlehnen als der zahlbare Privatmann. Einem noch weit gröſseren Nachtheil aber unterliegen sie als Führerinnen eines Geschäftes, das, seiner Natur nach, commerciell ist: eines Geschäftes, wobei Waaren einzukaufen, zu pflegen, zu hüten, und zu verkaufen, sind. *Turgot* hat, in seinen Briefen über den Getreidehandel, vortrefflich bewiesen, daſs eine Regierung, in Geschäften dieser Art, niemals wohlfeil bedient seyn kann: weil Jederman dabei interessirt ist, ihre Kosten zu verstärken; Niemand aber dabei, sie zu verringern. Wer kann dafür stehen, daſs eine solche Operation gehörig werde geleitet werden, wenn sie von einer Macht dirigirt wird, die keiner Controle unterworfen ist, und deren Beschlüsse, in der Regel, das Werk von Ministern sind, — von Personen, die in hohen Würden stehen, und folglich in der Behandlung von Geschäften dieser Art Fremdlinge sind? Wer kann dafür gut stehen, daſs nicht ein panischer Schreck, schon *vor* der Zeit der wahren Noth, die Veräuſserung der Vorräthe veranlassen, oder daſs nicht eine politische Unternehmung, ein Krieg, deren *Bestimmung* verändern werde?

In einem grofsen und volkreichen Lande, wie *Frankreich*, und wo es noch allzuwenig Seehäven, und schiffbare Flüsse und Kanäle, gibt, und wo folglich die Productionskosten, im Getreidehandel, in gewissen Jahren den Getreidepreis leicht weit über die Vermögenskräfte des grofsen Haufens hinaussteigern können, bedarf es, zur Nachhülfe in Mifsjahren, noch anderer Mittel, als des gewöhnlichen Handels. Man darf diesen niemals drücken oder stören; wohl aber bedarf er einer Beihülfe. Nur dann kann man darauf rechnen, dafs in den Ueberflufsjahren hinlängliche Zurücklegungen für die Mangeljahre erfolgen werden, wenn dieselben durch *Gesellschaften* von Kaufleuten geschehen und geleitet werden, die in grofser Gediegenheit bestehen, und über alle gewöhnlichen Mittel des Handels zu verfügen haben; die sich dem Ankaufe, der Aufbewahrungspflege und der steten Auffrischung des Getreides, nach verabredeten Regeln, unterziehen wollen, und gegen Vortheile, welche die Beschwernisse der Operation für sie aufwiegen. Die Operation wäre alsdann zuverlässig und wirksam, weil die Contrahenten Sicherheit stellen würden; und sie käme dem Publicum minder theuer zu stehen als in jeder anderen Weise. Man könnte, für die *Hauptstädte*, mit *verschiedenen* Gesellschaften contrahiren; und die Städte, — auf solche Art, in Mangelperioden, durch Vorrathsspeicher verproviantirt, — würden alsdann keine Aufkäufe in den Dörfern machen, welche sich ebendarum gleichfalls besser bevorrathet fänden.

III. Apologie des freien Getreidehandels.

Indessen sind die Zurücklegungen, die Vorrathsspeicher, doch immer nur *subsidiäre* Verproviantirungsmittel: nämlich blos für die Perioden des Korn-*Mangels*. Die besten und die bedeutendsten Verproviantirungen bleiben immer diejenigen, welche das Werk des freiesten Handels sind. Das Verfahren von diesem besteht darin, dafs er das Korn aus den Scheunen der Dörfer auf die Hauptmärkte der Provinz führt; ferner darin, dafs er es, — wiewohl in weit geringeren Quantitäten, — aus Provinzen, worin Ueberflufs daran herrscht, in solche hinüberschafft, welche Mangel daran

leiden: wie denn auch darin, daſs er es ausführt, wann es wohlfeil ist, und es einführt, wann es theuer ist.

Der Unwissenheit des Pöbels waren die Kornhändler fast immer ein Greuel, und die Regierungen haben nur allzuoft die Vorurtheile und die Furcht des Pöbels getheilt. Die Hauptvorwürfe, welche man den Kornhändlern machte, bestanden darin, daſs sie diese Waare aufkauften, um deren Preis in die Höhe zu treiben; oder wenigstens, daſs sie beim Einkauf und Verkauf Gewinste machten, die nichts Anderes seyen als eine, aus des Producenten und des Consumenten Tasche, umsonst erhobene Steuer.

Vor Allem frage ich hier: hat man sich auch gehörige Rechenschaft von Dem gegeben, was man unter Kornaufhäufereien verstand? Dachte man sich dabei Zurücklegungen in *Ueberfluſsjahren*, und in Perioden der *Wohlfeilheit* des Getreides? Wir haben gesehen, daſs es keine heilsamere Operation gibt als eben diese; ja daſs sie das einzige Mittel ist, um eine nothwendig *schwankende Production* mit einem immer *stetigen Bedarf* ins Gleichgewicht zu setzen. Die groſsen, wohlfeil eingekauften, Kornvorräthe begründen die Sicherheit des Publicums, und verdienen nicht blos den Schutz, sondern die Begünstigung, der Staatsgewalt.

Oder dachte man sich dabei die Anfüllung von Speichern, welche in einem Zeitpuncte geschieht, wo das Getreide rar und theuer zu werden beginnt, und die dasselbe noch rarer und noch theurer macht? — *Diese* Aufhäufereien haben allerdings, da sie keineswegs die Hülfsmittel des einen Jahres, auf Kosten eines anderen Jahres, das einen Ueberfluſs hatte, vermehren, nicht denselben Nutzen, und streben nach der Bezahlung eines Dienstes, den sie nicht leisten; allein ich glaube nicht, daſs diese, mit dem Getreide vorgenommene, Operation jemals sehr verderbliche Wirkungen erzeugt habe. Das Getreide ist eine von den allerdurchgängigst producirten Waaren; um sich zum Herrn von dessen Preis zu machen, müſste man allzu vielen Leuten die Möglichkeit seines Verkaufes entziehen, Verständnisse auf einem allzu weiten Raum anketten, und eine allzu groſse Menge von Unterhändlern in Bewegung setzen. Fer-

ner ist dasselbe eine der, — im Verhältniſs zu ihrem Preise, — schwerfälligsten und raumversperrendsten Waaren: mithin eine von denen, deren Fracht und deren Aufspeicherung am schwierigsten und kostspieligsten sind. Eine Kornmasse von einigem Werthe kann nirgends angesammelt werden *), ohne daſs Jedermann es gewahr würde. Endlich ist es auch eine Waare, die dem Verderb unterworfen ist; eine Waare, die sich nicht beliebig lang aufbewahren läſst, und an der, beim Nothverkauf, enorm viel verloren wird, wenn man auf groſse Quantitäten speculirt hatte.

Die Aufhäufereien aus Speculation sind demnach sehr miſslich, und folglich nicht sehr furchtbar. Die leidigste und unhintertreiblichste Aufhäuferei besteht in jener Menge von sogenannten Sicherungsvorräthen, die jeder Einzelne, beim Herannahen einer Theuerung, in seinen vier Pfählen anlegt. Die Einen halten davon, aus übertriebener Aengstlichkeit, ein wenig mehr als für ihre Consumtion nöthig wäre, zurück. Die Pachtbauern, die Gutsbesitzer, die Müller, die Bäcker, Leute, die um ihres Standes willen zum Besitze von einigem Kornvorrathe berechtigt sind, schmeicheln sich, ihren Ueberschuſs späterhin mit gröſserem Gewinste losschlagen zu können, und halten daher mit demselben etwas länger als gewöhnlich zurück; und diese Menge von kleinen Aufhäufereien bildet, in ihrer Totalsumme, eine weit gröſsere, dem Markte vorenthaltene, Getreidemasse, als diejenigen, welche die *Speculanten* zu bewerkstelligen vermögen.

Allein was würde man sagen, wenn sogar diese Berechnungen des Eigennutzes, wie tadelnswerth sie auch an sich selber sind, noch ihren Nutzen hätten? Ist das Getreide wohlfeil, so consumirt man mehr davon, man verschwendet es, man wirft es den Thieren vor. Die Furcht vor einer noch *entfernten* Theuerung, ein noch unbedeuten-

*) *Lamarre*, ein eifriger Verfechter der Regierungsverordnungen, welcher in den Hungerjahren 1699 und 1709 von der Krone beauftragt war, die Kornvorräthe aufzuspüren und den Aufkäufern ihr Spiel zu verderben, gesteht selber, in seinem *Traité de police*, daſs er keine 25 Lasten zu confisciren fand.

der Preisaufschlag, thun dieser Verschwendung nicht frühe genug Einhalt. Wenn alsdann die Besitzer von Korn dasselbe verschliefsen, so versetzt die hieraus entspringende *vorzeitige* Theuerung Jedermann auf seine Hut: besonders die *kleinen* Consumenten, deren Gesammtheit am meisten consumirt, werden dadurch zu Mäfsigkeit und Sparsamkeit bewogen. Man läfst alsdann von einem Nahrungsmittel, welches aufschlägt, nichts zu Grunde gehen; man sucht dasselbe durch andere Lebensmittel zu ersetzen. So wird die Geldgier der Einen zur Klugheitslehrerin der Anderen; und am Ende mildert, wenn das zurückgelegt gewesene Korn zu Markt gebracht wird, dessen Ausgebot, zum Vortheil des Consumenten, den allgemeinen Preis der Waare.

Was den Tribut betrifft, welchen der Kornhändler, angeblich, dem Producenten und dem Consumenten auferlegt, so ist dies ein Vorwurf, den man zuweilen, gleich grundlos, jeder Art von Handel macht. Könnten die Producte ohne Capitalvorschüsse, ohne Magazine, ohne Mühe und Arbeit, ohne Combinationen und Schwierigkeiten, dem Consumenten zur Hand geführt werden, so hätte man Recht. Wenn aber diese Schwierigkeiten *existiren*, so kann Niemand sie mit geringeren Kosten überwinden als Der, welcher daraus sein *Gewerbe* macht. Es beobachte einmal der Gesetzgeber, von einem hohen Standpuncte herab, die Kaufleute grofs und klein: dann wird er sie sehen, auf der ganzen Oberfläche des Landes, nach allen Richtungen, sich umhertreibend und durchkreuzend: auf der Lauer nach Wohlfeilheit, und auf der Lauer nach dem Bedarfe: durch ihre Concurrenz die Preise da wiederherstellend, wo sie für die Production zu tief gefallen sind, und ebenso da, wo sie für die Bequemlichkeit des Consumenten zu hoch gestiegen sind. Kann man etwa vom Bauern, oder vom Consumenten, oder von der Regierung, solch eine nützliche Rührigkeit erwarten?

Man erleichtere den Verkehr, und zwar hauptsächlich durch Schifffarthskanäle, als das einzige Transportmittel, welches einer schweren und voluminösen Waare zusagt; man verschaffe den Handelsleuten jegliche Sicherheit, und —

lasse sie gewähren. Sie werden eine unzulängliche Erndte nicht zu einer reichlichen machen; aber sie werden Das, was vertheilbar ist, immer auf die, für den Bedarf so wie für die Production, erspriefslichste Weise *vertheilen.* Dies ist es, ohne Zweifel, was *Adam Smith* zu der Behauptung bestimmt hat, dafs, nach der Industrie des *Bauern*, keine andere für die Kornproduction förderlicher sey, als die des *Fruchthändlers.*

IV. Die beschränkenden Verordnungen, in Hinsicht des Getreidehandels, haben immer mehr geschadet als genützt. — Verproviantirung durch die Staatsgewalt.

Die Mifsbegriffe, welche man sich von der Production der Nahrungsmittel und vom Handel mit denselben geschaffen hatte, waren die Mutter eines Schwarms von leidigen Gesetzen, Verordnungen und Ordonnanzen, die sich untereinander selbst widersprachen, und die in allen Ländern, je nach dem Bedürfnisse des Augenblicks, erlassen wurden: nicht selten auf stürmisches Flehen der Volksmasse. Die Verachtung und die Gefahr, worein man dadurch die Kornspeculanten stürzte, haben diesen Handel oft ausschliefslich in die Hände der mittellosesten und schmutzigsten Schacherer gespielt: woraus denn eine nie ausbleibende Folge erwuchs, nämlich, dafs der nämliche Handel von Statten ging, aber *insgeheim* — und zu weit *theuereren Preisen*: weil natürlicherweise diejenigen Leute, zu deren concurrenzlosem Tummelplatz er herabgewürdigt war, sich die Widerwärtigkeiten und Fährlichkeiten ihres Gewerbes *bezahlen* lassen mufsten.

So oft man den Preis des Getreides *taxirt* hat, war ein Flüchten oder ein Verbergen desselben die *Folge* davon. Demnächst hat man den Bauern *befohlen*, dasselbe zu Markt zu führen, und jeden Verkauf desselben in den *Häusern*, verboten. Allein alle diese Verletzungen des Eigenthums, begleitet, wie man sich denken kann, von inquisitorischen Haussuchungen, Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen, verschafften nur geringe Hülfsmittel. In der Staatsverwaltung, wie in der Moral, besteht die wahre Kunst nicht im *Wollen,*

daſs geschehe, sondern im Bewirken, *daſs man wolle.* Niemals werden die Märkte durch Gendarmen und Sbirren mit Waaren ausgestattet *).

Wenn die Regierung, mittelst ihrer Einkäufe, selber verproviantiren will, so gelingt es ihr niemals, den Bedarf des Landes zu befriedigen; und sie hintertreibt die Verproviantirungen, welche der freie Handel veranstaltet hätte. Kein Kaufmann hat Lust, so wie sie, einen Handel zu treiben, um — daran zu verlieren **).

Während der Hungersnoth, die Anno 1775 in verschiedenen Theilen von Frankreich ausbrach, lieſs unter anderen auch der Magistrat von Lyon, zur Befriedigung des Bedarfs seiner Untergebenen, Korn auf dem Lande aufkaufen, und verkaufte es mit Verlust in der Stadt. Zugleich wirkte er, zur Bestreitung der Kosten dieser Operation, eine Vermehrung der Gefälle, und der Eingangsgebühren an den Thoren, aus. Die Hungersnoth stieg: und zwar aus guten Gründen. Den Kornhändlern stand kein anderer Markt mehr offen als ein solcher, wo ihre Waare unter dem Werth verkauft ward, und zudem forderte man ihnen an den Thoren eine Art Strafe ab, wenn sie solche hereinführten. Je nothwendiger eine Waare ist, desto minder zuträglich ist die Herabsetzung ihres Preises unter seine natürliche Taxe.

*) Der französische Minister des Innern gesteht, in einem im December 1817 erstatteten Berichte, daſs die Märkte sich niemals entblöſster fanden, als im Gefolg einer Verordnung von 1812, die jeden Verkauf auſserhalb der Märkte verbot. Die Consumenten, welche sich sonst nirgends verproviantiren konnten, stürzten in Masse auf den Markt; und die Bauern, welche man, unter dem laufenden Preise zu verkaufen, zwang, behaupteten Alle, daſs sie nichts zu verkaufen hätten.

**) Als im Jahre 362 unserer Zeitrechnung der Kaiser *Julian*, zu *Antiochien*, um geringen Preis, 420,000 Scheffel (*modii*) Korn, das er aus Egypten und Chalcis bezogen hatte, verkaufen lieſs, hemmte diese Austheilung die gesammte Zufuhr des *Handels*, und die Hungersnoth stieg. (Siehe *Gibbon*, im Cap. 24.) Die Grundsätze der Nationalökonomie haben sich nicht geändert, und werden sich nicht ändern; nur sind sie, zur einen Zeit, bekannt, zur andern aber unbekannt.

Eine zufällige Vertheuerung des Getreidepreises ist ohne Zweifel ein betrübter Umstand, der aber von Ursachen herrührt, welche sich durch Menschenkraft gewöhnlich nicht verhüten lassen*); keineswegs müssen wir aber auf dieses Unglück noch ein anderes durch unseren Unverstand häufen, und schlechte Gesetze machen, weil wir schlechte Witterung hatten.

Mit dem Einfuhrhandel gelingt es einer Regierung nicht besser als mit dem inländischen Handel. Trotz den enormen Opfern, welche die Regierung und der Magistrat von Paris Anno 1816 und 1817 gebracht haben, um diese Hauptstadt durch Einkäufe im Ausland zu verproviantiren, hat der Consument das Brod zu einem überschwenglichen Preise bezahlt; niemals hat er das versprochene Gewicht erhalten; die Qualität des Brodes war abscheulich; und am Ende hat man sogar Mangel daran gelitten**).

Die Hauptstadt des römischen Reichs litt immer Mangel an Lebensmitteln, sobald die Kaiser ihre, auf Kosten der ganzen damals bekannten Welt geschehenden, unentgeltlichen Austheilungen einstellten; und eben deſshalb gerade, *weil* man unentgeltliche Austheilungen in *Rom* vornahm, herrschte Kornmangel daselbst.

*) Der Krieg ist eine mächtige Ursache der Hungersnoth, weil er der Production schadet und die Producte verschleudert. Es hinge vom Menschen ab, diese Geisel abzuwenden; aber man kann sich nicht früher schmeicheln, die Kriege seltener werden zu sehen, als bis die Regierungen über ihre eigenen und ihrer Völker wahre Interessen aufgeklärter seyn werden, und als bis unser Publicum die Schwäche ablegen wird, an Gefahren, die ohne Noth bestanden werden, die Idee von Ruhm zu ketten.

**) Auf mich machen jene hochtönenden Worte: *väterliche Obhut, Sorgsamkeit — Wohlthaten — der Regierung*, durchaus keinen Eindruck; diese Worte, wodurch weder die Hülfsmittel der Regierung, noch die Erleichterung des Volkes, jemals um einen Gran zunehmen. Die Sorgsamkeit der Regierung kann nie in Zweifel gezogen werden: sie ist mehr denn irgend Jemand beim Fortbestand einer Gesellschaftsordnung, wovon sie die Hauptfrüchte erndtet, interessirt; und was ihre Wohlthaten betrifft, so kann man diese ohne Albernheit unmöglich preisen: denn welche Wohlthaten kann wohl eine Regierung ausspenden, die nicht auf Kosten der Regierten gingen?

Ueber die Einfuhrprämien brauche ich gar keine Worte zu verlieren. Die schönste Prämie ist der hohe Preis, den man in Ländern, worin Hungersnoth herrscht, für das Korn und das Mehl bietet. Wenn diese Prämie von 200 bis 300 pro Cent zu schwach ist, um Korn herbeizuziehen, so denke ich nicht, daſs irgend eine Regierung eine solche anbieten könne, die den Einführer zu reizen vermöchte.

Wie die Kornnoth seltener und minder verderblich zu machen wäre.

Die Völker würden der Kornnoth minder ausgesetzt seyn, wenn sie mehr Mannigfaltigkeit in ihren Nahrungsmitteln einführten. Solang ein Volk aus einem einzigen Producte die Grundlage seiner gesammten Nahrung macht, versinkt es bei jedesmaligem Mangel dieses Productes in Elend. Dies geschieht in Frankreich, wann das Getreide rar wird; und in Hindostan, wann der Reis miſsrathen ist. Wenn hingegen mehrere Substanzen in seiner Nahrung eine Hauptrolle spielen, wie Fleisch von der Schlachtbank, Hausthiere, Wurzeln, Gemüse, Obst, Fische, je nach Gelegenheit des Ortes, so ist seine Lebsucht gesicherter: weil nicht leicht alle diese Lebensmittel zugleich miſsrathen *).

Der Nahrungsmangel würde seltener eintreten, wenn man die Kunst vervollkommnete, mit mäſsigen Kosten manche, zu gewissen Jahreszeiten und auf gewissen Plätzen

*) Der Schlendrian, welcher in mittelmäſsigen Köpfen, die, besonders in den niederen Classen, die Mehrzahl bilden, allmächtig ist, macht die Einführung neuer Nahrungsmittel sehr schwierig. Ich habe in gewissen Provinzen von Frankreich einen sehr entschiedenen Widerwillen gegen das Essen der Teige von italienischer Form gesehen, welche doch eine vortreffliche Nahrung sind, und ein sehr gutes Mittel der Aufbewahrung des Mehls abgeben; auch wäre ohne die mehrfältige Brodnoth, so aus unseren politischen Stürmen erwuchs, der Anbau und Gebrauch der Kartoffeln zur Menschennahrung noch jetzt nicht in gewisse Bezirke eingedrungen, wo diese nunmehr eine starke Hülfsquelle bilden. Sie würden noch allgemeinere Aufnahme finden, wenn man auf ihre Pflanzung eine anhaltendere Sorgfalt verwenden, und vorzüglich, wenn man sich's zum Gesetz machen wollte, sie regelmäſsig aus dem Samen zu erzeugen.

im Ueberfluſs vorhandene, Nahrungsmittel, wie z. B. Fische, aufzubewahren: dann könnte Das, was zur einen Zeit zuviel davon vorräthig wäre, zu einer anderen dienen, wo es zu wenig davon gibt. Eine weit ausgedehnte Freiheit der Seeverbindungen unter den Nationen würde, ohne groſse Kosten, den Bewohnern der gemäſsigten Zonen die Früchte verschaffen, welche die Natur dem heiſsen Erdgürtel so verschwenderisch gewährt *). Ich weiſs nicht, wie weit man es mit der Aufbewahrung und dem Transport der Paradiesfeigen bringen könnte; aber dieses Mittel hat sich doch für den Zucker gefunden, der unter so vielen Formen ein angenehmes und gesundes Nahrungsmittel bildet, und auf dem ganzen Erdball bis zum 38sten Grad der Breite in solchem Ueberfluſs wächst, daſs wir ihn, ohne unsere schlechten Gesetze, in der Regel, trotz den Handelsspesen, weit unter dem Fleischpreis und gleichwohlfeil mit mehreren unserer Obst- und Gemüsearten erhalten könnten **).

*) Man sieht bei *Humboldt (Politischer Versuch über Neu-Spanien*, Cap. 9.) daſs die nämliche Landstrecke producirt:

an Paradiesfeigen,	ein Gewicht von			212,000	Pfunden,
an Kartoffeln,	—	—	—	4800	—
an Getreide,	—	—	—	1600	—

Die Paradiesfeigenbäume (Pisangs) geben folglich ein 133mal strärkeres Product als das Getreide, und ein 44mal stärkeres als die Kartoffel, wovon jedoch die Wassertheile noch abgehen. — In einem fruchtbaren Striche von Mexico kann ein Morgen Landes, der mit Paradiesfeigen, von der groſses Sorte, angepflanzt ist, mehr als 50 Individuen ernähren; während in Europa dieselbe Erdfläche, wenn man das achte Korn annimmt, jährlich nicht mehr denn 1152 Pfund Getreidemehl liefert — ein Quantum, womit nicht zwei Menschen ernährbar sind. Auch fällt dem Europäer, welcher in der heiſsen Zone neu ankömmt, nichts mehr auf, als der auſserordentlich beschränkte Umfang des angebauten Bodens, rings um eine Hütte, die eine zahlreiche Familie von Eingebornen enthält.

**) Derselbe Verfasser, dessen Werke so fruchtbar an merkwürdigen Beobachtungen sind, sagt uns, daſs man auf Sanct-Domingo das Product eines Feldes von 20,418 Quadratschuhen auf 4000 Pfund Zucker anschlage, und daſs aller, in gewöhnlichen Zeiten, in Frankreich consumirte Zucker, wenn man ihn jährlich auf 40 Millonen Pfunde schätzt, auf einer Fläche von 7 französischen Quadratmeilen wachsen könnte. Welch unermeſsliches

Um auf den Kornhandel zurückzukommen, so möchte ich nicht, dafs man Alles, was ich von den Vortheilen der Freiheit gesagt habe, vorschnell und uneingeschränkt auf alle Fälle anwendete. Nichts ist gefährlicher als ein unbedingtes System, das sich niemals schmiegt: zumal wenn es gilt, dasselbe auf der Menschen Irrthümer und Bedürfnisse anzuwenden. Das Beste ist, stets auf die Principien hinzuarbeiten, welche man für heilsam erkennt, und sich ihnen durch Mittel zu nähern, deren Kraft unmerklich, aber eben darum unfehlbarer, wirkt. Sobald der Kornpreis eine gewisse, vorher bestimmte, Taxe überstiegen hat, thut man wohl, die Kornausfuhr zu verbieten, oder wenigstens einem etwas starken Zolle zu unterwerfen (denn besser ist's, dafs Die, welche dennoch Contrebande getrieben hätten, ihre Assecuranzprämie an den Staat bezahlen, als an einen Versicherer); aber jene Taxe mufs die höchstmögliche seyn. Wenn man eine Einfuhrprämie verspricht, sobald der Preis eine bestimmte Taxe erreicht hat, so mufs diese Taxe noch höher seyn: denn wenn ein Heilmittel selber schon ein Uebel ist, so mufs man es erst im Momente der unausweichbaren Nothwendigkeit gebrauchen.

Schwierigkeiten, welche in England aus einer allzukostspieligen Getreideproduction erwachsen sind.

Bis hieher ist, in diesem Abschnitte, die allzugrofse *Theuerung* des Getreides als das allein zu fürchtende Uebel betrachtet worden. Anno 1815 hat dagegen England besorgt, dasselbe möchte durch Einfuhr von ausländischem Getreide *allzuwohlfeil* werden. Auch die Production des Korns ist, gleich jeder anderen Production, bei den Engländern kostspieliger als bei ihren Nachbarn. Dies rührt von mehreren Ursachen her, deren Untersuchung hier unnütz wäre, vorzüglich aber von der überschwenglichen Steuerlast. Das fremde Korn konnte in England durch den Handel um zwei Drittel des Preises geliefert werden, auf den es

Quantum von Aequinoctial-Waaren könnte man nicht, wenn man es klug anstellte, von den uns so nahen Küsten Afrika's beziehen!

dem englischen Bauern zu stehen kam. Sollte man die Einfuhr frei lassen, und den Bauern, dadurch dafs man ihn (wegen der mit dem Einführer auszuhaltenden Concurrenz) zu einem Verlustverkauf nöthigte, in die Unmöglichkeit versezzen, seinen Pacht und seine Steuern zu entrichten, ihn vom Kornbau abwendig machen, und England wegen seiner Subsistenz vom guten Willen der Ausländer — vielleicht seiner Feinde — abhängig machen? Oder sollte man durch ein Verbot des fremden Korns den Bauern eine Prämie auf Kosten der Consumenten geben, und, durch den hohen Preis dieses Nahrungsmittels der ersten Nothdurft, Englands sämmtliche Manufacturproducte noch mehr vertheuern, und so ganz unfähig machen, mit denen des Auslandes die Concurrenz auszuhalten?

Diese Frage führte zu sehr lebhaften Streitverhandlungen, sowohl in den berathschlagenden Versammlungen als in Druckschriften; und diese Streitverhandlungen, worin beiderlei Parteien gleich Recht hatten, beweisen, im Vorbeigehen gesagt, dafs das Hauptübel aufserhalb der Frage selber lag: nämlich in dem übertriebenen Einflusse, den *England* auf die Politik des Erdballs ausüben will: einem Einflusse, der dasselbe zu Anstrengungen genöthigt hat, die mit dem Umfange seines Gebietes aufser Verhältnifs stehen. Es mufsten diese Anstrengungen folglich auf ungeheure Anlehen gegründet werden, deren Zinsen den gröfsten Theil seiner jährlichen Steuern verschlingen. Die Steuern aber, ihres Ortes, belasten den Landbau mit übertriebenen Productionskosten. Wenn England, durch starke Ersparnisse, seine Schuld allmählig abtrüge, wenn es stufenweise den Zehnten und die Armentaxe aufhöbe, jeder Glaubenspartei die Sorge für die Bezahlung ihrer Priester überlassend, so hätte es nicht nöthig, durch Einfuhrsperren das ausländische Korn von sich abzuwehren. — Wie Dem aber auch sey, so haben diese, von beiden Seiten mit tiefen Kenntnissen und grofsen Talenten geführten, Verhandlungen dazu beigetragen, die Wirkungen der Regierungseinmischung in die Verproviantirung ans Tageslicht zu stellen, und sind dem Systeme der Freiheit vielleicht günstig gewesen.

Die Verproviantirung auf dem Wege des Handels ist zuverlässiger als die auf dem Wege des Anbaues.

Welches waren auch in der That die stärksten Gründe der Parteigänger des Verbots von fremdem Korne? — Daſs man, selbst auf Kosten der Consumenten, den einheimischen Feldbau ermuntern müsse, um durch die Ausländer nicht ausgehungert werden zu können. Man gab zwei Fälle an, wo diese Gefahr hauptsächlich furchbar wäre: den Fall eines Krieges, wo, durch eine einfluſsreiche Macht, die unentbehrlich gewordene Einfuhr verhindert werden könnte; und den Fall, wo in den Kornländern selber ein Kornmangel verspürt würde, und diese ihre Erndte zur eigenen Lebsucht zurückbehalten müſsten*). — Man antwortete hierauf: wenn England regelmäſsig und anhaltend Korn einführte, so würden mehrere Gegenden der Erde sich daran gewöhnen, ihm welches zu verkaufen: wodurch der Kornbau in gewissen Provinzen von Frankreich, Polen, Spanien, der Barbarei oder von Nordamerika, begünstigt und erweitert werden würde; daſs diesen Gegenden alsdann der Verkauf ebenso unentbehrlich werden würde, als den Engländern der Einkauf; daſs selbst *Buonaparte*, der wüthendste Feind von England, unter den allererbittertsten Feindseligkeiten, ihm Getreide habe zuführen lassen, um dafür Geld zu empfangen; daſs niemals die Erndte in mehreren, voneinander entfernten, Ländern zugleich fehlschlage, und daſs ein groſser, wohl eingerichteter, Getreidehandel zu vorausveranstalteten Verproviantirungen — zu bedeutenden Niederlagen nöthige, durch welche sicherer als auf jedem anderen Wege der Möglichkeit von Kornmangel vorgebeugt werden würde: so daſs man, nach allen Berechnungen sowohl als der Erfahrung Hollands und einiger anderen Staaten, fest behaupten könne, daſs gerade diejenigen Länder, wo kein Korn wächst, niemals dem Kornmangel, ja nicht einmal beträchtlichen Theuerungen, ausgesetzt seyen**).

*) *Malthus: Untersuchung über Wesen und Fortschritt der Rente. — Die Gründe einer Meynung u. s. w. über ausländisches Korn.*

**) *Ricardo: Ein Versuch über den Einfluſs der niedrigen Kornpreise u. s. w.*

Indessen kann man es sich nicht verhehlen, daſs die Unterdrückung des Getreidebaues in einem Lande (und zwar selbst in einem solchen, das sich leicht durch den *Handel* verproviantiren kann) mit schweren Nachtheilen verknüpft sey. Die Nahrung ist das dringendste Bedürfniſs der Völker; und es ist nicht klug, sich in die Nothwendigkeit zu versetzen, dieselbe von allzuweither zu beziehen. Gesetze, die, zum Schutz vom Vortheile des Bauern, auf Kosten der Manufacturisten, die Korneinfuhr verbieten, sind — ich gebe es zu — leidige Gesetze; allein überschwengliche Steuern, Anlehen, ein colossales Diplomatie-System, eine riesenhafte Civil-Liste, und verderbliche Heere, sind *ebenfalls* leidige Umstände, und so geartet, daſs sie auf den Bauern stärker als auf den Manufacturisten drücken. Man *muſs* wohl, durch einen Miſsbrauch, das durch *andere* Miſsbräuche gestörte natürliche Gleichgewicht wiederherstellen: denn sonst würde jeder Pflüger sich in einen Handwerker umwandeln, und die Existenz des Gesellschaftskörpers allzu prekär werden.

CAPITEL XVIII.

Ob die Regierung den Nationalreichthum vermehre, indem sie selber Producent wird.

Wenn eine Unternehmung der Regierung Verlust bringt, so ist dies ein Verlust für die Nation: trotz den Gewinsten, die von einzelnen Privatleuten dabei gemacht werden.

Bei einer jeden Industrie-Unternehmung kömmt Verlust heraus, wenn die zur Production consumirten Werthe den Werth der Producte übersteigen *). Ob nun dieser Verlust von

*) Man muſs nicht aus dem Auge verlieren, daſs die Consumtion des Werthes der *Productivdienste*, welche bei der Production erfolgt, nicht minder reell ist die Consumtion der rohen Stoffe. Unter Productivdiensten sind sowohl die der Capitale als die der Industrie begriffen.

Privatleuten, oder von der Regierung, erlitten werde, so ist er immer ein gleich reeller Verlust für die Nation: das Land wird dadurch um einen Werth ärmer. — Vergebens würde man behaupten, dafs, während die Regierung dabei verliert, die Beamten, Gewerbsmänner und Arbeiter, so sie anstellt, dabei gewonnen hätten. Wenn die Unternehmung sich nicht durch sich selber erhält und ihre Kosten nicht einbringt, so gleichen die Summen, so man daraus zieht, nicht denen, welche man darein steckt, und die Differenz wird von Denen bezahlt, welche alle Ausgaben der Regierungen bestreiten: nämlich von den Steuerverpflichtigen*).

Die Tapetenmanufactur der Gobelins, welche von der französischen Regierung unterhalten wird, consumirt Wolle, Seide und Farben; sie consumirt die Rente ihrer Gebäude, und den Unterhalt ihrer Arbeiter: lauter Dinge, welche durch deren Producte wiedererstattet werden sollten, aber es bei Weitem nicht werden. Die Manufactur der Gobelins ist, statt einen Reichthumsquell, ich will nicht sagen für die Regierung (welche wohl weifs, dafs sie daran verliert), sondern für die gesammte Nation zu bilden, eine stets fortwirkende Ursache von Verlust. Die Nation verliert jährlich den ganzen Werth, um welchen die Consumtionen dieser Manufactur, mit Einschlufs der Gehalte, die *eine* von diesen Consumtionen ausmachen, deren Producte übersteigen. Dasselbe gilt von der Porcellanmanufactur in Sèvres, und ich fürchte, dafs man das Gleiche von allen, für Rechnung der Regierungen betriebenen, Manufacturen sagen könne**).

*) Wenn die Regierung auf ihre Unternehmungen solche Einkünfte verwendet, die ihr eigen sind, wie z. B. den Ertrag der Domänen, so existirt der Verlust nichts desto weniger, und fällt sogar nicht minder auf die Völker zurück: denn wäre nicht ein Theil des Domänenproducts zu diesem Gebrauch aufgeopfert worden, so bräuchte man gerade so viel weniger von den Steuerpflichtigen zu erheben.

**) Ebenso steht es um die von der Regierung geleiteten *Handels*-Unternehmungen. Während der Korntheuerung von 1816 und 1817 machte die französische Regierung Kornankäufe im Ausland. Das Korn stieg im Inlande auf einen überschwenglichen Preis, und ohngeachtet die Regierung *ihr* Getreide ein wenig

Man behauptet, dies Opfer sey nöthig, um die Regierung in Stand zu setzen, Geschenke zu machen und ihre Paläste zu schmücken. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, inwieweit eine Nation besser regiert sey, wenn sie Geschenke macht und Paläste schmückt; ich nehme, weil man es so will, für ausgemacht an, dafs dieser Schmuck und diese Geschenke nothwendig seyen: aber in diesem Fall ist es einer Nation nicht zuträglich, den Opfern, welche ihre Pracht und Freigebigkeit erheischt, noch die Verluste zuzugesellen, welche eine schlecht überlegte Anwendung ihrer Mittel herbeiführt. Es ist ihr zuträglich, geradeweges zu kaufen, was sie zu geben für gut findet. So wird sie mit weniger Geldaufopferung wahrscheinlich ein ebenso köstliches Product erhalten: denn der Privatmann fabricirt mit geringeren Kosten als die Regierung.

Die Regierung, als Producent, ist ein leidiger Concurrent für die Privatleute.

Die Bestrebungen des Staats nach Erschaffung von Producten, stiften noch einen anderen Nachtheil: sie sind der Industrie der Privatleute schädlich: nicht derer Privatleute, welche mit ihr handeln, und sich schon darauf einrichten, nichts zu verlieren; sondern der Industrie jener Privatleute, die ihre Concurrenten sind. Der Staat ist ein Landwirth — ein Bauer — ein Kaufmann, der über zu viel Geld verfügen kann, und den Erfolg seiner Unternehmungen sich zu wenig mufs angelegen seyn lassen. Er kann sich den Verkauf eines Productes unter dem Kostenpreise gefallen lassen: weil der daraus entspringende Verlust nicht aus der Tasche Desjenigen geht, welcher die Operation *leitet*. Er kann in kurzer Zeit eine solche Masse von Producten consumiren, produciren und aufhäufen, dafs das natürliche Verhältnifs, welches sich zwischen den Preisen der Dinge bildet, gewaltsam zer-

unter dem *Marktpreise* verkaufte, so verkaufte sie es denn doch immer noch zu einem *sehr hohen* Preise. *Privatleute* hätten, unter solchen Umständen, bedeutenden *Gewinn* geerndtet. Die *Regierung* hat dabei mehr denn 21 Millionen Franken *verloren*. (*Bericht an den König*, vom 24. *December* 1818.)

rüttet wird; nun ist aber jede ungestüme Aenderung im Preise der Dinge verderblich. Der Producent baut seine Berechnungen auf den vermuthlichen Werth der Producte im Augenblick ihrer Vollendung. Nichts entmuthigt ihn so sehr als eine Veränderung, die aller Berechnungen spottet. Die Verluste, so er erleiden wird, sind alsdann ebenso unverdient, wie die aufserordentlichen Gewinste, welche aus solchen Veränderungen ihm erwachsen können. Wenn jene Verluste auf die Producenten fallen: so fallen diese unverdienten Gewinste der Producenten auf die Consumenten; und Eines *), wie das Andere **), ist, aus oben erörterten Gründen, dem Nationalreichthum verderblich.

Ob es Unternehmungen gebe, die von der Regierung selber geleitet werden müssen.

Man behauptet, dafs es gewisse Unternehmungen gebe, welche die Regierung, ohne Unvorsichtigkeit, Niemanden anvertrauen könne, als ihren eigenen Agenten: wie namentlich den Bau der Kriegsschiffe, die Verfertigung des Kanonenpulvers u. s. w. Gleichwohl überläfst die *englische* Regierung diese Arbeiten, ohne Nachtheil, der Industrie von Privatunternehmern; und sogar auch in *Frankreich* sind es gröfstentheils Privatleute, welche die Kanonen, die Gewehre, die Munitionswagen und Pulverkarren, liefern, deren das Kriegsministerium bedarf. Vielleicht sollte man dasselbe System auf *alle* Gegenstände ausdehnen, die der Staatsdienst erheischt. Eine Regierung kann nur durch Stellvertreter handeln, das heifst, durch Vermittelung von Leuten, welche ein, vom ihrigen verschiedenes, Privatinteresse haben, das ihnen weit theuerer ist. Wenn sie nun, zufolge ihrer nachtheiligen Lage, bei ihren Einkäufen und Verkäufen fast immer übervortheilt wird, so mufs sie die Gelegenheiten hierzu nicht dadurch vervielfältigen, dafs sie selber als Unternehmerin auftritt, das heifst, ein Gewerb ergreift, wodurch die Anlässe zum Handelsverkehr mit den Privatleuten unendlich

*) Siehe oben S. 292. M.

**) Siehe oben S. 241 ff. M.

gehäuft werden; und ihr wahrer Vortheil ist es vielmehr, unter Letzteren einen offenen Wettstreit in der besten und zugleich wohlfeilsten Bedienung der Staatsgewalt zu veranlassen.

Die Regierung unterstützt mächtig, aber mittelbarerweise, die Privatproduction, indem sie Landstrafsen, Canäle, Häven u. s. w. erbaut, und Anstalten gründet, wodurch die Aufklärung erhalten, vermehrt und verbreitet wird.

Wenn gleich die Regierung ein schlechter Producent für sich selber ist, so kann sie doch wenigstens die Production der Privatleute durch wohl überlegte, wohl ausgeführte und wohl unterhaltene, öffentliche Anstalten mächtig befördern: namentlich durch Landstrafsen, Canäle und Häven. — Die Mittel der Communication begünstigten die Production genau auf dieselbe Weise wie die Maschinen, wodurch der Ertrag unserer Manufacturen vervielfacht und deren Productionsgeschäft abgekürzt wird. Sie verschaffen das nämliche Product um geringere Kosten: was völlig ebensoviel gilt, als ein gröfseres Product, das mit den nämlichen Kosten erzielt ward. Diese Berechnung, — angewandt auf die unermefsliche Quantität von Waaren, welche die Strassen eines bevölkerten und reichen Landes bedecken, von den zu Markte geführten Gemüsen an bis zu den Producten aller Welttheile, die, nach ihrer Ausladung in den Häven, sich sofort über die Oberfläche eines Continents verbreiten: — diese Berechnung, sage ich, würde, wenn sie möglich wäre, auf ein fast unschätzbares Resultat von Ersparnifs an den Productionskosten führen. Die Leichtigkeit der Communication ist dem Gesammtwerth eines Productes gleichzuschätzen, wenn sie auf solche Producte angewandt wird, worauf man ohne diesen Vortheil völlig verzichten müfste. Man denke sich die Möglichkeit, sehr schöne Bäume, wie sie auf manchen steilen Höhen der Alpen oder Pyrenäen zu Grunde gehen, vom Gebirge bis zur Ebene herabzutransportiren: und der Werth dieser Stämme, welche jetzt auf dem Platze verfaulen, wo sie fallen, wird als ein gänzlich neuerschaffener erscheinen, so dafs er eine Einkommenssteigerung bildet, — es sey nun für den Grundeigenthümer,

dessen Einkommen sich um den ganzen Verkaufpreis dieser seiner Bäume verstärkt, oder für die Holzconsumenten, deren Einkommen sich um den ganzen Preisabschlag vermehrt, welcher, jenes Umstandes wegen, an diesem Object ihrer Consumtionen eintritt *).

Die von aufgeklärten Regierungen gestifteten Akademieen, Bibliotheken, öffentlichen Schulen und Museen, tragen zur Reichthumsproduction bei, indem sie neue Wahrheiten entdecken, schon bekannte verbreiten, und so die Industrie-Unternehmer zur Anwendung der Kenntnisse des Menschen auf seine Bedürfnisse, anleiten **). Dasselbe gilt von den, auf Staatskosten unternommenen, Reisen, deren Resultate um so glänzender ausfallen, da es heutzutage, im Durchschnitte, Männer von hervorragendem Verdienste sind, die sich diesem Forschungswege widmen.

Auch bemerke man wohl, daſs die Opfer, welche zur Erweiterung der Grenzen des menschlichen Wissens, oder auch nur zur Bewahrung von dessen Vorrath, gebracht werden, keinen Tadel verdienen: sogar wenn sie solchen Kenntnissen gelten, wovon kein unmittelbarer Nutzen ins Auge fällt. Alle Kenntnisse greifen in einander. Der Fortschritt einer rein speculativen Wissenschaft war nöthig, damit jene andere, die zu den glücklichsten Anwendungen geführt hat, ausgebildet werden konnte. Zudem ist es auch unmöglich, vorauszusehen, inwieweit ein Phänomen, das blos auffallend erscheint, noch nützlich werden kann. Als der Bürgermeister *Otto von Guerike* die ersten elektrischen Funken auszog, wer konnte da ahnen, daſs sie *Franklin* darauf führen würden, den Blitz zu lenken und unsere Gebäude davor zu schützen? ein Unternehmen, welchem

*) Die *Transportkosten* der Bäume sind *kein* neues *Zusatz-Einkommen* des Landes: denn diejenigen Capitale und Industriefähigkeiten, womit diese Fracht bewerkstelligt wird, sind Productiv-Fonds, welche der neugebahnten Straſse ihre Existenz nicht verdanken, und zu ihren Gewinsten *anderweitig* gelangt seyn würden, wenn sie nicht zu dem *hier* besprochenen *Transporte* verwandt worden wären.

**) Sie oben das Cap. 6.

die Anstrengungen der Menschenkraft so gar nicht gewachsen schienen!

Ihr kräftigstes Förderungsmittel der Production ist die Erschaffung von Freiheit und Sicherheit.

Allein unter allen Beförderungsmitteln der Production, welche in der Hand der Regierung liegen, ist das stärkste: die Obhut über die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und zwar hauptsächlich auch vor den Eingriffen der willkührlichen Gewalt *). Dieser Schutz allein ist der allgemeinen Wohlfarth günstiger, als alle bis auf diesen Tag ersonnenen Hemmnisse ihr hinderlich gewesen sind. Die Hemmnisse pressen die Springfeder der Production blos zusammen; der Mangel an Sicherheit aber erlahmt sie gänzlich. — Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die Unterthanen des ottomanischen Scepters mit den abendländischen Europäern zu vergleichen. Man betrachte fast das ganze Afrika, Arabien, Persien und jenes, einst mit so vielen blühenden Städten bedeckte, Kleinasien, wovon, nach *Montesquieus* Ausdruck, sich blos noch bei *Strabo* Spuren finden: man wird daselbst geplündert von Räubern und von Pascha's; Reichthum und Bevölkerung sind verschwunden; und die dünn gesäeten Menschen, welche noch darin weilen, leiden Mangel an Allem. Man werfe hingegen einen Blick auf Europa: wenngleich es noch weit von der Blüthe entfernt ist, zu der es gedeihen könnte, so leben doch seine meisten Staaten im Wohlstande, bei allem Drucke von zahllosen Verordnungen und Steuern: blos darum, weil man daselbst im Allgemeinen vor persön-

*) *Smith* stellt, in seiner Musterung der wahrhaften Ursachen von Grofsbritanniens Wolfarth, auf die oberste Stufe „jene „rasche und unparteiische Verwaltung der Justiz, welche die „Rechte des geringsten Bürgers ehrwürdig für den mächtigsten „macht; und welche dadurch, dafs sie Jedem die Frucht seiner „Arbeit zusichert, die wirksamste von allen Aufmunterungen „zu jedweder Industrie abgibt:“ *Poivre*, der so viel gereist war, versichert, dafs ihm niemals wahrhaft blühende Länder vorgekommen seyen, aufser denen, wo die Industrifreiheit mit der Sicherheit gepaart war.

lichen Mifshandlungen und willkührlichen Erpressungen sicher ist.

Ob der, einer unterjochten Nation auferlegte, Tribut ein gutes Mittel ist, die übermächtige Nation zu bereichern.

Noch habe ich nicht von einem anderen Mittel gesprochen, wodurch eine Regierung zur momentanen Bereicherung ihres Volkes beitragen kann. Dieses Mittel besteht darin: andere Nationen ihres Mobiliareigenthums zu berauben, um dieses zu sich herüberzuschaffen; und ihnen enormen Tribut aufzuerlegen, um ihnen auch noch die Güter der Zukunft zu entreifsen. Dies thaten die Römer in den letzten Zeiten der Republik und unter den ersten Kaisern. Es ist ein System, das demjenigen ähnlich ist, das von Leuten befolgt wird, die ihre Gewalt und ihre Gewandtheit mifsbrauchen, um Andere zu berauben. Sie produciren nicht; — sie rauben blos die Producte von Anderen.

Ich erwähne dieses Mittels, seine Reichthümer zu vermehren, um keines auszulassen; aber ohne zu behaupten, dafs es das ehrenvollste, oder auch nur das sicherste sey. Hätten die Römer mit gleicher Ausdauer ein anderes System befolgt; hätten sie gesucht, unter den Barbaren die Civilisation zu verbreiten, und Verbindungen mit ihnen gestiftet, woraus wechselseitige Bedürfnisse entsprungen wären, — so bestünde wahrscheinlich die römische Macht noch heute.

CAPITEL XIX.

Von den Colonien und ihren Producten.

Colonien sind verschieden von Factoreien. — Es gibt zweierlei Colonisations-Systeme: das der Alten und das der Neueren.

Die Colonien sind Niederlassungen, welche in entfernten Ländern durch eine ältere Nation gegründet werden, die man den Mutterstaat heifst. Will diese Nation ihre Verbindungen auf ein schon bevölkertes und civilisirtes Land aus-

dehnen, in dessen Grenzen sie ohne schlechten Willkomm nicht einfallen kann, so beschränkt sie sich *darauf*, eine Factorei (Comptoir) — ein Handelshaus daselbst zu errichten, wo ihre Factore, gemäſs den Landesgesetzen, Handel treiben: wie die Europäer es in China und Japan gemacht haben. Wenn die Colonien das Joch der Regierung des Mutterstaates (oder Mutterlandes) abschütteln, so legen sie den Namen Colonien ab, und werden unabhängige Staaten.

Eine Nation stiftet gewöhnlich alsdann Colonien, wann es ihrer zahlreichen Volksmasse in ihrem alten Gebiete zu eng wird, und wann die Verfolgung gewisse Einwohnerclassen daraus forttreibt. Diese Beweggründe scheinen die einzigen gewesen zu seyn, aus denen die alten Völker Colonien gestiftet haben; — bei den neueren kamen noch andere Motive hinzu. Die, in ihren Händen vervollkommnete, Kunst der Schifffarth hat ihnen neue Straſsen eröffnet und unbekannte Länder entdeckt; sie sind bis in eine andere Hemisphäre und in unwirthbare Klimate gedrungen: nicht, um sich und ihre Nachkommenschaft daselbst festzusetzen, sondern um kostbare Waaren daselbst aufzusammeln, und die Früchte einer rasch erzwungenen und beträchtlichen Production in ihr Vaterland zu bringen.

Es verdienen diese verschiedenen Motive unsere Aufmerksamkeit: denn sie haben zweierlei, in ihren Wirkungen sehr verschiedene, Colonial-Systeme zur Folge. Das Erstere möchte ich *Colonial-System der Alten*, und das Zweite *Colonial-System der Neueren* nennen, obgleich es bei den Neueren Colonien gegeben hat, welche auf die nämlichen Principien, wie die der Alten, gegründet wurden: namentlich in Nordamerika.

Nach dem Systeme der Alten sind die Producte anfangs beschränkt, weil die Capitale und die Bevölkerung unbedeutend sind. Weſswegen aber in der Folge die Production reiſsender fortschreitet.

Die Production in den, nach dem Systeme der Alten gebildeten, Colonien ist anfangs nicht sehr groſs; wächst aber reiſsend schnell. Man wählt nicht leicht ein Adoptiv-Vaterland, als da, wo der Boden fruchtbar und das Klima günstig, oder die Lage zum Handel geschickt, ist; gewöhnlich ist es

ein ganz neues Land: es sey nun, daſs es zuvor ganz unbewohnt war, oder doch nur rohe Völkerstämme zu Bewohnern hatte, die folglich wenig zahlreich, und auſser Stande waren, die Productivkräfte des Bodens zu erschöpfen. — Familien, die in einem civilisirten Lande erzogen sind, und sich in einem neuen Lande ansiedeln wollen, bringen dahin die theoretischen und praktischen Kenntnisse, welche eines der Haupt-Elemente der Industrie sind; sie bringen dahin die Gewohnheit zur Arbeit, womittelst diese Kenntnisse ins Werk gesetzt werden; und die Gewohnheit der, zur Erhaltung der Gesellschafts-Ordnung so nöthigen, Subordination; sie bringen dahin einige Capitale, zwar nicht in Gelde, sondern in Geräthschaften und mancherlei Vorräthen; und endlich theilen sie mit keinem Gutsbesitzer die Früchte eines jungfräulichen Bodens, dessen Umfang lange Zeit das Maaſs übersteigt, welches sie anzubauen vermögen. Zu diesen Wohlfarths-Ursachen ist vielleicht noch die gröſste von allen zu zählen, nämlich die allen Menschen inwohnende Begierde, ihren Zustand zu verbessern, und das Loos, welches sie ein für alle Mal ergriffen haben, so glücklich als möglich zu machen.

Wie reiſsend aber auch die Productenvermehrung in allen, auf dieses Princip gegründeten, Colonien erschienen ist, so würde sie doch noch auffallender gewesen seyn, wenn die Colonisten sehr starke Capitale mit sich gebracht hätten; allein, wie schon angedeutet, es sind nicht die vom Glück begünstigten Familien, welche auswandern: selten entsagt ein Mensch, welcher über ein Capital verfügen kann, das hinreicht, um mit einiger Annehmlichkeit in dem Lande zu leben, wo er geboren ist, und wo er die alles verschönernden Kindheitsjahre genossen hat, seinen Gewohnheiten, seinen Freunden und Verwandten, um einem immer ungewissen Glücke nachzujagen, und sich den stets unvermeidlichen Drangsalen einer neuen Niederlassung zu unterwerfen. Hierin liegt der Grund, warum es den Colonien in ihrem Beginnen an Capitalen gebricht, und zum Theil *) auch,

*) Nämlich andern Theils liegt der Grund darin, daſs die Menge sicherer und gewinnreicher Anwendungen die *Nachfrage* nach Darlehen sehr verstärkt. Siehe Buch II. Cap. 8. *M.*

warum der Zinsfuſs des Geldes daselbst so hoch steht. — Freilich bilden sich aber die Capitale daselbst schneller als in den schon alt-civilisirten Staaten. Es scheint als lieſsen die Colonisten beim Abschiede von der Heimath einen Theil ihrer Laster dort zurück: sie verzichten auf den Prunk und das Gepränge, was in Europa so kostspielig ist, und doch so wenig nützt. Da, wohin sie ziehen, ist man gezwungen, nur noch die nützlichen Eigenschaften zu schätzen, und consumirt nicht mehr als was die *wahrhaften* Bedürfnisse erheischen, welche minder unersättlich sind als die *erkünstelten*. Sie haben wenig Städte, und hauptsächlich keine groſsen Städte. Das Ackerbauleben, wozu sie im Durchschnitt genöthigt sind, ist unter allen das sparsamste; und endlich ist ihre Industrie verhältniſsmäſsig die productivste, und die, welche die wenigsten Capitale erfordert.

Die Regierung der Colonie theilt die Tugenden, wodurch ihre Unterthanen sich auszeichnen: sie betreibt ihr Geschäft, verschwendet sehr wenig, und sucht an Niemanden Händel; auch sind die Steuern daselbst mäſsig, zuweilen auch null, und gestatten den Unterthanen, indem sie ihnen wenig oder nichts von ihrem Einkommen vorwegziehen, ihre Ersparnisse desto mehr zu vergröſsern, aus denen Productiv-Capitale werden. — So übersteigen, trotz aller Schwäche der ursprünglichen Capitale, die jährlichen Producte solcher Colonien sehr bald ihre Consumtionen. Daher jenes reiſsende Anschwellen der Reichthümer und der Bevölkerung, so man daselbst wahrnimmt: denn in demselben Maaſse, wie sich immer mehr Capitale bilden, wird auch die Industrie-Arbeit des Menschen immer gesuchter, und daſs überall Menschen geboren werden, wo man ihrer bedarf, ist bekannt *).

Jetzt kann man es sich erklären, warum die Fortschritte dieser Colonien so reiſsend sind. Bei den Alten scheinen *Ephesus* und *Milet* in Kleinasien, *Tarent* und *Crotona* in Italien, *Syracus* und *Agrigent* in Sicilien, nach kurzer Zeit ihre Mutterstaaten übertroffen zu haben. Die englischen Colonien in Nordamerika, welche in unseren neueren Zeiten den Colonien der Griechen am ähnlichsten sind, haben ein viel-

*) Siehe Buch II. Cap. 11.

leicht minder glänzendes, aber nicht minder merkwürdiges und noch nicht geendetes, Schauspiel von Wohlfarth geliefert.

Es liegt im Wesen aller auf dieses Princip gegründeten Colonien, d. h. aller derer, die es auf keine Rückkehr ins alte Vaterland anlegen, sich eine vom Mutterland unabhängige Regierung zu geben; und behält auch das Mutterland die Anmaaſsung bei, ihnen Gesetze vorzuschreiben, so gewinnt doch früher oder später die Gewalt der Dinge die Oberhand, und bewirkt Das, wozu Gerechtigkeit und wohlverstandenes Interesse gleich anfangs riethen.

Nach dem neueren Systeme geht man auf Colonien aus, um sein Glück daselbst zu machen, und zurückzukehren. Schlimme Folgen hiervon.

Ich gehe zu denen, nach dem Colonial-System der Neueren gebildeten, Colonien über. Die Stifter von diesen waren meistentheils Abentheurer, welche nicht ein Adoptiv-Vaterland suchten, sondern ein Vermögen, welches sie nach ihrer alten Heimath zurückbringen, und daselbst genieſsen könnten *). Die ersten unter ihnen fanden einerseits auf den Antillen, in Mexico und Peru, wie späterhin in Brasilien, und andrerseits in Ostindien, reiche Nahrung für ihre Habsucht, wie gierig diese auch war. Nachdem sie alle, von den Eingeborenen früherhin gesammelten, Vorräthe erschöpft hatten, waren sie genöthigt, zur Industrie zu greifen, um die Bergwerke dieser neuen Länder zu bauen, und die nicht geringeren Schätze ihres Bodens zu gewinnen. Neue Colonisten traten an ihre Stelle, welche gröſstentheils das Streben nach Heimkehr und den Wunsch beibehielten, nicht in Wohlstand auf ihren Gütern zu leben, und einst

*) Indessen nehme ich hiervon die Stifter mehrerer Staaten in Nordamerika, und einige Andere, aus. Die spanischen und portugiesischen Colonien des Continents von Amerika fallen unter beiderlei Systeme. Manche Europäer zogen dahin in der Absicht der Rückkehr; andere, um sich und ihre Nachkommen daselbst festzusetzen. — Allein diese Combinationen haben mächtige Veränderungen erlitten, seit jene Colonien unabhängig geworden sind; und wahrscheinlich wird man sich in keiner anderen Absicht mehr daselbst niederlassen, als um für immer zu *bleiben*.

sterbend eine glückliche Familie und einen unbefleckten Ruf darauf zu hinterlassen, sondern den Wunsch, viel darauf zu gewinnen, um alsdann anderswo ihrer unermeſslichen Gewinste zu genieſsen. Diese Triebfeder hat daselbst gewaltsame Anbaumittel eingeführt, worunter die Sclaverei offenbar den Hauptrang einnimmt.

Ueber die Sclaverei und ihre Wirkungen auf die Production.

Welches ist die Wirkung der Sclaverei auf die Production? Ist der Productivdienst des Sclaven minder kostspielig als der des freien Menschen? Dies ist eine der Fragen, worauf man durch die neueren Colonien, hinsichtlich ihrer Verhältnisse zur Reichthumsvermehrung, geführt wird. — *Stewart*, *Turgot*, *Smith*, halten einstimmig dafür, daſs des Sclaven Arbeit theurer zu stehen komme, und weniger producire als die des freien Menschen. Ihre Schluſsfolgerungen reduciren sich auf Folgendes: ein Mensch, der nicht für seine eigene Rechnung arbeitet und consumirt, arbeitet so wenig und consumirt so viel als er kann; er hat durchaus kein Interesse, seine Arbeit mit der Umsicht und Sorgfalt auszuführen, wodurch ihr Erfolg gesichert wird; die übermäſsige Arbeit, womit man ihn überladet, verkürzt seine Lebenstage, und nöthigt seinen Herrn zu kostbaren Recrutirungen; endlich — der freie Diener verwaltet seinen Unterhalt selber, während die Verwaltung über des Sclaven Unterhalt vom Herrn geführt wird; und da nun der Herr unmöglich mit ebensoviel Sparsamkeit, wie der freie Diener, verwalten kann, so muſs ihm der Dienst des Sclaven theurer zu stehen kommen *).

*) *Stewart:* Darstellung der National-Ökonomie. Buch II. Cap. 6. †)

Turgot: Betrachtungen über Bildung und Vertheilung der Reichthümer, §. 28.

Smith: Nationalreichthum, Buch I. Cap. 8. und Buch III. Cap. 2.

†) Sehr richtig hat *Jakob* gerügt, daſs *Stewart* obige Meinung blos in Betreff der künstlichen Arbeit hege; von der Handarbeit hingegen ganz das Gegentheil behaupte: daſs sie nämlich durch Sclaven wohlfeiler geschehe. *M.*

Ich fürchte, diese achtungswürdigen Schriftsteller wollten sich hier eine Meinung auch durch Vernunftgründe rechtfertigen, die ihnen von der Humanität eingeflöfst war. Ihre Gegner calculiren richtiger: und zwar auf folgende Weise. Der jährliche Unterhalt eines Negers der Antillen kostet, selbst in denen Pflanzungen, wo die menschlichste Behandlung herrscht, nicht mehr als 300 Franken. Rechnen wir hierzu den Zins seines Ankaufpreises, und zwar zu 10 Procent, weil er ein Leibzins ist *). — Da nun der Preis eines gewöhnlichen Negers ohngefähr 2000 Fr. beträgt, so kann der Jahreszins höchstens auf 200 Fr. angeschlagen werden. Folglich kann man annehmen, dafs jeder Neger seinem Herrn jährlich 500 Fr. koste. Ohne Zweifel kömmt die Arbeit eines freien Mannes im nämlichen Lande höher als so zu stehen. Die gröbsten Arbeiter: solche, deren Fähigkeit die eines Negersclaven nicht übertrifft, lassen sich auf den Antillen 5, 6, ja 7 und noch mehr Franken, Tagelohn bezahlen. Nehmen wir 6 Franken als die Mittelzahl an, und rechnen wir blos 300 Arbeitstage im Jahr, so kommen als Summe ihres jährlichen Lohnes, statt 500 Franken, 1,800 Fr. heraus **).

Das einfache Nachdenken lehrt, dafs die Consumtion des Sclaven geringer als die des freien Menschen, und das Resultat seiner Arbeit beträchtlicher, seyn müsse. Seinem Herrn liegt wenig daran, dafs er das Leben geniefse; es genügt ihm, dafs er es erhalte. Ein Paar weite Hosen und ein Jäckchen bilden die ganze Garderobe eines Negers; seine Wohnung ist eine Hütte, ohne allen Hausrath; seine Nahrung Manioc, wozu bei den guten Herren von Zeit zu Zeit noch etwas Stockfisch kömmt. Eine Volksmenge freier Arbeiter hat, im Durchschnitt genommen, Weiber, Kinder

*) d. h. weil mit des Sclaven Tode Capital und Zins verloren geht. *M.*

**) Es verdient hier angemerkt zu werden, dafs der *freie* Arbeiter, welcher sich seine Tagsarbeit theurer bezahlen läfst als der Sclave, ein Geschäft verrichte, welches, seiner geringeren *Mühseligkeit* ungeachtet, dennoch fast immer *werthvoller* ist: nämlich wegen der Einsicht, und oft auch wegen der erworbenen Kunstfertigkeit, die es voraussetzt. Die Uhrmacher und die Schneider sind, der Regel nach, *freie* Arbeiter.

und Schwächliche, zu ernähren; die Bande der Verwandtschaft, Freundschaft, Liebe und Dankbarkeit, vervielfachen bei ihr die Consumtionen. Unter Sclaven befreien die Strapatzen des reifen Mannes den Pflanzer nur allzuoft vom Unterhalte des welken Greisen; die Weiber und Kinder genieſsen des Vorrechts ihrer Schwäche sehr wenig, und der süſse Trieb, welcher die Geschlechter vereinigt, ist der Rechenklugheit eines Gebieters unterworfen. — Man sagt, der Mensch arbeite mehr, wenn er für eigene Rechnung arbeitet; dies ist wahr, wenn seine Lage ihn nicht zum Werkzeuge der Habgier eines Herrn macht. Dieser zieht vom Sclaven eine Zwangs-Arbeit, und ist einzig interessirt, diese Arbeit nicht auf den Punkt zu überspannen, daſs dessen Kräfte zerstört, oder dessen Tage verkürzt werden, wenigstens die Tage von dessen Mannesalter. Die natürlichen Todesfälle lassen sich berechnen, und ihr Ersatz bildet einen Theil der Jahreskosten der Pflanzung, gerade wie der Ersatz der Werkzeuge und Maschinen; auch habe ich ihn bei meiner Berechnung in Anschlag gebracht, indem ich zu den Unterhaltskosten des Sclaven auch den *Leibzins* seines Ankaufpreises gezählt habe.

Wenn, im Ganzen genommen, die Privatgeschäfte eines Dieners besser durch ihn selber als durch seinen Herrn geführt werden, so ist dieses Princip hier unanwendbar. Welches ist das Motiv, das in jedem Menschen dem Hange nach Befriedigung seiner Bedürfnisse und Lüste das Gegengewicht hält? Ohne Zweifel die Sorge des Aufsparens seiner Hülfsquellen. Die Bedürfnisse trachten nach Erweiterung der Consumtion; die Sparsamkeit strebt nach deren Schmälerung; und wenn diese beiden Motive im nämlichen Individuum wirken, so kann begreiflich eines dem anderen das Gleichgewicht halten. Allein zwischen Herrn und Sclaven muſs die Wage sich nothwendig auf die Seite der Sparsamkeit neigen: die Bedürfnisse und Wünsche sind auf Seiten des Schwächeren; die Ersparniſsgründe aber auf Seiten des Stärkeren. Man höre die Pflanzer der Inseln: sie sind einstimmig der Meinung, daſs die Freiheit der Neger ihre Arbeit weit minder anhaltend, und ihre Consumtionen viel kostspieliger mache. Würden die Colonisten so rastlose Vertheidiger

der Sclaverei seyn, wenn nicht Erfahrung und Instinct ihnen sagten, daſs deren Unterdrückung ihre Producte mindere, und ihre Ausgaben steigere? Auf Sanct-Domingo war es ausgemacht, daſs das Nettoproduct einer Pflanzung binnen 6 Jahren ihren Ankaufpreis bezahle; während in Europa der Netto-Ertrag kaum den 25sten oder 30sten Theil des Kaufpreises ausmacht, und zuweilen noch weniger. *Smith* selber berichtet, an einer anderen Stelle, daſs die Colonisten der englischen Inseln einräumen: schon der Rhum und der Zuckersyrup bezahlen ihnen die gesammten Kosten einer Zuckerpflanzung, und der Zucker sey reiner Profit *). Dies, sagt er, ist ohngefähr so viel als wenn unsere europäischen Pächter ihre Kosten und ihren Pacht mit dem bloſsen Stroh bestreiten könnten, und alles Korn ihnen als Nettoprofit zufiele. Gibt es nun aber, frage ich, viele Producte, welche die Productionskosten so weit übersteigen **)?

*) In der Sprache der *Engländer* befaſst das Wort *Profit* zugleich den Gewinst vom Capital, und den Gewinst von der Industrie des Unternehmers.

**) Uebrigens schlieſse man aus diesem Beweise, daſs allein durch Sclavenarbeit der Bodengewinst einer Pflanzung auf 15 bis 18 Procente zu treiben sey, ja nicht: daſs dieser fluchwürdige Miſsbrauch der Verschlagenheit und Gewalt auch die Gesammtproduction der Länder, wo man ihn duldet, vermehre. Er schadet fast allen anderen Entwickelungen der Industrie. Der Herr eines Sclaven ist ein verderbtes Wesen, woraus kein industriöser Mann werden kann, und welches auch den freien Mann, der keine Sclaven hat, verdirbt. Die Arbeit kann nicht in Ehren stehen an denselben Orten, wo sie eine Brandmarkung ist. Blos durch Mienen von Unempfindlichkeit und Unthätigkeit läſst sich jenes erzwungene und widernatürliche Uebergewicht behaupten, welches die Grundlage der Sclaverei ist. Die Unthätigkeit des Geistes ist die Folge von der des Körpers; mit der Geiſsel in der Hand ist man des Nachdenkens überhoben.

Reisende, die mein ganzes Zutrauen besitzen, haben mich versichert, daſs sie jeden Fortschritt der Künste und Gewerbe von Brasilien, und den anderen Niederlassungen Amerika's, so lange für unmöglich hielten, als diese durch die Sclaverei verunziert werden. Diejenigen Staaten von Nordamerika, welche am reiſsendsten zur Wohlfarth fortschreiten, sind eben die nördlichen, wo keine Sclaverei zugelassen wird. Die Bewohner von Carolina und Georgien, welche Sclaven haben, erndten zwar

Mifslingen des Versuches, die Sclaven, auf den französischen und englischen Antillen, durch freie Arbeiter zu ersetzen.

Wie dem aber auch sey: — Alles hat sich verändert. Um nur, vorzugsweise, von den *französischen Antillen* zu sprechen: ob nun die Gesellschafts-Einrichtungen und die Pflanzungsmethode daselbst schlecht seyn mögen, oder ob etwa das Sclavereisystem daselbst, durch seine Wirkung und Rückwirkung, den Herrn wie den Sclaven verschlechtert hat — indem es diejenigen Tugenden untergräbt, woraus eben die wahrhafte Industrie besteht, nämlich die Verständigkeit, die Thätigkeit und die Sparsamkeit —: kurz, die Thatsache liegt ausgemacht vor, dafs man auf *Martinique* und *Guadeloupe* nicht mehr in Stande ist, die Concurrenz von mehreren andern Länderen auszuhalten, die Europa, um weit wohlfeileren Preis, mit Zucker versehen können. Blos allein dem, auf die fremden Zucker, in *Frankreich* gelegten Eingangszoll: — einer Abgabe, die soviel als ein Verbot ist: — danken es diese beiden Inseln, dafs sie ihre Zucker daselbst verkaufen können, welche, zu dem Preise, worauf sie ihnen selber zu stehen kommen, sonst nirgendwo einen Käufer finden würden. Allein, trotz diesem, ihnen durch jenes Verbot, zum grofsen Schaden der französischen Consumenten, gesicherten, Monopole des Marktes von *Frankreich,* vermögen die Pflanzer von *Martinique* und *Guadeloupe* nicht, ihr Gewerbe zu behaupten: sie bestürmen das Mutterland alltäglich mit Gesuchen um neue Begünstigungen; und dieser Begünstigungen ohngeachtet, versinken sie von Tag zu Tag tiefer in Schulden, d. h. in den Verderb.

Die *englischen Antillen* scheinen unter einem Theile der nämlichen Nachtheile zu leiden: ihre Klagen und Bittgesuche

vortreffliche Baumwolle, aber wissen sie nicht zu verarbeiten. Sie sind in Kriegszeiten genöthigt, ihre Baumwolle mit grofsen Kosten zu Lande nach Neu-York zu schicken, damit sie dort gesponnen werde. Dieselbe Baumwolle kommt in der Folge mit schweren Kosten zurück, um in dem Lande, wo sie gewachsen ist, consumirt zu werden. — Dies ist die Strafe der Länder, welche einigen Menschen gestatten, eine übertriebene Arbeit von ihren Mitmenschen durch Gewalt zu beziehen — gegen Entbehrungen, die sie ihnen auferlegen. Auch hier steht die gesunde Politik in keinem Gegensatze mit der Menschlichkeit.

sind davon Zeuge. Würde die allmählige Freilassung der Neger die Lage der Pflanzer verbessern? Man ist berechtigt, es zu bezweifeln. Eigenthümer, deren philanthropische Absichten preiswürdig sind *), haben den Versuch gemacht — mit bestrittenem Erfolge, und haben keine Nachahmer gefunden. In *Europa* dagegen ist, im Gegensatze hiervon, der Landbau mittelst freigelassener Leibeigenen, die von ihren gewesenen Eigenthümern fortan als Tagelöhner und Knechte bezahlt wurden, fast allgemein geworden; allein die *Umstände* waren hier auch sehr verschieden von denen auf den *Antillen*. Dort ist die Sonne brennend, und der Bau des Zuckers mühselig. Der europäische Arbeiter erliegt darunter. Der Neger hat wenig Ehrgeiz und wenige Bedürfnisse. Eine Arbeit von höchstens zweien Stunden täglich, wirft ihm so viel ab als der Unterhalt seiner Familie erheischt. Ist er frei geworden, so wiegt kein Genufs, für ihn, die Strapatze einer anhaltenden Arbeit auf; wenn aber seine Arbeit keine ununterbrochene ist, so bleiben Boden und Capital periodenweise brach liegen, und die Production wird allzu kostspielig.

Haiti freilich ist seit der Abschaffung der Sclaverei aufgeblüht; allein man mufs auch nicht wähnen, dafs die Arbeit daselbst eine durchaus freiwillige sey. Jeder eigenthumslose Neger mufs, um nicht als Landstreicher behandelt zu werden, einen Herren haben, oder wenigstens bei irgend einem Landbau-Unternehmer als Tagelöhner arbeiten; er unterliegt, selbst binnen seinen vier Pfählen, einer Reihe von Verordnungen, welche über eine unvollkommene Arbeit, ebenso wie über einen freiwilligen Müssiggang, herbe Strafen verhängen. Dennoch kömmt der Zuckerbau daselbst höher zu stehen als auf den benachbarten Inseln **); und es liegt noch

*) Die Herren *Steele* und *Nottingham*.

**) Der Präsident *Boyer* beklagt sich, in einer Proclamation vom 20sten März 1823, über die *Haitischen* Küstenfahrer, welche auf die anderen Inseln (*Cuba*, *Jamaica*) hinübergehen, um daselbst Zucker, Zuckerbranntwein, Rhum u. s. w. zu laden, und „*durch einen verbotenen Gewinn gereizt*,“ dies sind seine eigenen Worte, „*gesetzwidrig nach Haiti einzuschwärzen.*“ Der Schleichhandel würde diese Waaren nach *Haiti* nicht einführen, wenn sie nicht, auf den anderen Inseln, wohlfeiler wären.

im Zweifel, ob er mit Erfolg daselbst fortgesetzt werden könne. Zum Glücke kann sich jene Insel, für *diese* Pflanzung, durch eine Menge von *anderen* schadlos stellen, welche ihrem *Klima* nicht minder, ihrem *politischen* und *sittlichen Zustande* aber weit mehr, zusagen werden: wie z. B. die des Kaffee's, der Baumwolle, des Indigo, und vielleicht auch des Cacao und der Cochenille. Wenige Gegenden des Erdballs sind von der Natur stärker begünstigt, um Alles zu produciren, was sich zur Consumtion und zum Handel ihrer Bewohner eignet.

Am Ende aber handelt es sich hier nicht allein um die Frage: um welchen Preis man einen Menschen arbeiten machen könne; sondern, um welchen Preis man ihn, ohne Verletzung von Gerechtigkeit und Menschlichkeit, arbeiten machen könne? Derjenige ist ein Stümper im Rechnen, welcher die Gewalt allein in Anschlag bringt, und die Billigkeit für Nichts zählt. Dies führt zum Industrie-Systeme der *beduinischen Araber*, welche eine Karawane anhalten, und sich der Waaren bemächtigen, welche dieselbe transportirt, ohne daſs ihnen dies mehr kostet — so sagen sie — als eine Auflauer von wenigen Tagen, und einige Pfunde Schieſspulvers. Um *dauerhaft* und *sicher* zu seyn, muſs eine Productionsweise der *Gerechtigkeit* entsprechen; der Gerechtigkeit entspricht aber nur diejenige, wobei die Vortheile des Einen nicht auf Kosten des Anderen erzielt werden. *Dieser* Weg zum Reichthume ist der einzige, worauf keine verderblichen Resultate zu befürchten stehen; und die Weltgeschichte würde mir allzusehr das Wort reden, wenn ich den Verfall und die Miſsverhängnisse jener Länder, deren Industrie auf der Sclaverei beruht, mit der Wohlfarth derer vergleichen wollte, worin freisinnigere Grundsätze herrschen: Grundsätze, welche täglich weiteren Spielraum gewinnen, und bald die *neue* Welt mit blühenden Nationen bevölkert haben werden, — zur Belehrung der *alten*.

Diese Betrachtung wird bald jeden Streit über das Verhältniſs der Arbeit des Sclaven zu der des freien Handarbeiters überflüssig machen. Die Sclaverei kann sich nicht länger mit den neuen Formen, worin, nach ihren jüngsten Fortschritten, die Civilisation erscheint, vertragen. Schon

hört Niemand mehr, ohne eine Empörung des Herzens, vom Negerhandel *reden*. Es ist so schimpflich, aus dem Diebstahl und der Verhehlung von *Menschen*, und aus der Begründung seines Gewinstes auf *Leiden*, ein *Gewerbe* zu machen, daſs Niemand es wagt, diesem verruchten Schacher das Wort zu reden, aus Furcht, für einen Spiesgesellen davon zu gelten. Die vorherrschenden Seemächte wollen ihn nicht länger dulden; und wenn einige Regierungen Europens sich noch von Gewohnheiten und Vorurtheilen leiten lassen, die sie sich nicht einzugestehen wagen, so sind sie ohne Einfluſs, und umso ohnmächtiger, da sie den aufgeklärten und tugendhaften Theil ihrer eigenen Nationen zum Widersacher haben. Die Sclaverei kann nicht lange bestehen in der Nachbarschaft von freigewordenen Neger-Nationen, oder auch nur von *einzelnen* Neger-*Bürgern*, wie man dergleichen in den *vereinigten Staaten* trifft. Es steht dieses Institut im grellen Widerstreite mit allen anderen, und wird stufenweise verschwinden. In den europäischen Colonien kann es sich nur mittelst der Waffenhülfe des Mutterstaates halten; und der Mutterstaat wird, bei mehrerer Aufklärung, seine Hand von ihnen abziehen.

Ueber die heutige Kauffartheiflotte von Frankreich und Nordamerika.

Unmöglich kann es den Völkern Europens noch lange unklar bleiben, wie sehr ihre Colonien ihnen zur Last sind. Sie bestreiten einen Theil der Kosten von deren Militär-, Polizei- und Justiz-Verwaltung, einen Theil der Unterhaltung von deren öffentlichen Anstalten, und namentlich von deren Festungswerken; sie erhalten, um dieselben zu behaupten, eine kostbare Kriegsflotte, deren ohngeachtet dieselben sicherlich, beim ersten besten Seekriege, entweder unabhängig, oder eines Eroberers Beute, werden; und endlich — was noch weit nachtheiliger für sie ist — sie bewilligen denselben, auf ihre Kosten, Handelsprivilegien, die ein wahrhafter Selbstbetrug sind.

Frankreich consumirt alljährlich 100 Millionen Pfunde Zucker. Es bezahlt dieselben, an seine Inseln *Martinique* und *Guadeloupe*, mit 50 Franken per Centner (den Zoll un-

gerechnet), und würde dieselben von *Havannah* um 35 Franken erhalten (den Zoll ebenfalls ungerechnet): so dafs, wenn der Zollsatz für die Zucker-Einfuhr aus *Havannah* nicht höher wäre als für die aus jenen beiden Colonien, *Frankreich* seinen Zucker aus *Havannah* beziehen, und folglich, schon in dieser einzigen Waare, um 15 Millionen Franken weniger consumiren, würde. Andere Gegenden würden ihm dieselbe sogar noch wohlfeiler liefern *). Ebenso steht es um mehrere andere Colonialproducte: so dafs, wenn wir keine Colonien hätten, wir, ungerechnet die Kosten von deren Verwaltung **), und von der, zu ihrer Behauptung nöthigen, Kriegsmacht, mindestens 20 Millionen Franken jährlich — wahrscheinlich aber noch mehr — ersparen würden, ohne dafs die Zoll-Einnahme des Staates sich um einen Sou verringerte. Ja, diese Einnahme würde wahrscheinlich *steigen*: denn ein so bedeutender Preis-Abschlag der Aequinoctialwaaren würde eine gröfsere Cousumtion und eine stärkere Einfuhr derselben veranlassen.

Die Anhänger des Colonial-Systems rühmen beständig den Absatz, welchen die französischen Colonien ihrem Mutter-

*) Ein durch seinen Geist, wie durch seine Biederkeit, gleich ausgezeichneter Reisender, *Poivre,* versichert, dafs der weifse Zucker erster Qualität in Cochinchina zu 3 Piastern, oder 7 fl. 28 kr. unseres Geldes, per Centner verkauft werde, also nur zu 4⅗ Kreuzer per Pfund. Um diesen Preis bezieht China jährlich mehr denn 80 Milionen Pfunde daraus. Rechnet man nun zu diesem Preise, für Spesen und Gewinste des Handels, 300 Procente, was gewifs sehr reichlich gerechnet heifst, so würde *uns* dieser Zucker, wenn der Handel frei wäre, nicht höher als auf 17⅗ Kreuzer zu stehen kommen. — Auch beziehen die Engländer schon viel Zucker und Indigo aus Asien, wohlfeiler als von den Antillen; und wenn die europäischen Reiche auf den Küsten von Afrika unabhängige und industriöse Staaten bildeten, so würde der Anbau der Aequinoctialwaaren sich daselbst reifsend ausbreiten, und Europa noch reichlicher und wohlfeiler verproviantiren.

**) Gemäfs einem Berichte des Marine-Ministers von 1820, kosteten unsere beiden *Antillen,* für ihren inländischen Aufwand, 11,860,000 Franken: eine Summe, woran nur 5,790,000, durch inländische Einnahmen gedeckt wurden. Es blieb also, für Frankreich, noch eine Ausgabe von mehr denn 6 Millionen zu bestreiten übrig.

lande verschaffen. Sie wollen nicht begreifen, dafs, welche Länder uns auch immer mit den Aequinoctialwaaren verproviantiren möchten, wir deren Preis unmöglich anders als durch die Ausfuhr der Producte des Bodens, der Capitale und der Industrie, von *Frankreich* bezahlen könnten *). Ob wir folglich Zucker aus *Martinique*, oder aus *Havannah*, oder auch aus *Cochinchina*, bezögen, und ob wir den Gegenwerth, in französischen Producten, dafür *direct* einsendeten, oder *indirect*, in Geld, welches wir von einem *dritten* Lande gegen unsere Producte eingetauscht hätten: immer würden wir doch unsere Zucker-Consumtion, mittelst der Producte unserer Industrie, bezahlen: und immer würde doch die Handelsrührigkeit unserer Häven die nämliche bleiben.

Hundertmal habe ich den Verlust vom reichen Handel unserer Colonien, und den alten Glanz der Städte *Nantes* und *Bordeaux* betrauern hören. Diese Wehklagen sind durchaus ungegründet. Die Industrie und der Reichthum von *Frankreich* sind, im Ganzen, gestiegen, seit es seine Haupt-Colonien verloren hat: und trotz den äufserst nachtheiligen Verhältnissen, worein es verstrickt war. Unsere Handelsschifffarth war fast gänzlich unterbrochen; allein die Ursache davon war der *Krieg*: — ein Krieg, worin der Feind Herr der See blieb, und dem wir die Ersparnifs eines mehr als zehnjährigen Aufwandes für unsere Colonien, verdanken. Seit der Rückkehr des Friedens ist das Leben in unseren Häven neu erwacht; und es scheint nicht, als ob der Handel von *Nantes* und von *Bordeaux* minder bedeutend sey als vormals: da deren Volksmenge noch die nämliche ist. Allein wenn sie auch geringer wäre, so müfste es gar nicht befremden, dafs durch so grofse Veränderungen, die in unseren Verhältnissen mit allen Welttheilen eingetreten sind, die Bahn unseres Seehandels verrückt worden wäre, und dafs *Havre-de-Grace* an Wichtigkeit um ebensoviel zugenommen hätte als minder glücklich gelegene Häven vielleicht abgenommen haben. Ohne Zweifel ist *Frankreichs* Kauffartheiflotte nicht Das, was sie seyn sollte; allein sie ist es nie gewesen. Vielleicht mufs man dies auf Rechnung des *National-Charakters*

*) Siehe hierüber oben das Capitel 17.

schreiben, welchem *dieser* Industriezweig minder zusagt als manche andere; ferner des *Capitalmangels* für grofse Seehandels-Unternehmungen, weil diese allzuselten vom Erfolge gekrönt werden; vorzüglich aber endlich jener engherzigen und fiscalischen Politik, welche die transoceanischen Länder für den französischen Seefahrer unzugänglich macht, und einem Seerechts-Systeme, das jedem Aufschwung entgegenstrebt *).

Diejenige Handelsflotte, deren Aufblühen das höchste Staunen erregt, ist die der *vereinigten Staaten*, welche *keine* Colonien haben. Die wahrhaften Colonien eines eigentlichen Handelsvolkes sind die unabhängigen Völker in allen Regionen der Welt. Jedes Handelsvolk mufs wünschen, dafs alle Völker unabhängig seyen, damit sie sämmtlich industriöser und reicher werden: denn je reicher und productiver sie sind, desto mehr Gelegenheit und Leichtigkeit zu Austauschungen bieten sie dar. Es werden alsdann diese Völker zu nützlichen Freunden für uns, die uns nicht nöthigen, ihnen lästige Monopole einzuräumen, oder, mit schweren Kosten, Regierungsbehörden, eine Kriegsmarine und Waffenplätze, auf der Kehrseite des Erdballs zu unterhalten. Die Zeit kann nicht ausbleiben, wo man sich solch grofser Albernheit schämen wird, und wo die Colonien keine anderen Vertheidiger mehr haben werden als Diejenigen, für welche es darin gewinnreiche Stellen zu erlangen oder zu besetzen gibt: — das Eine wie das Andere auf Kosten der Völker **).

*) Hauptsächlich wegen des, der *Kriegsflotte* verliehenen, drückenden Uebergewichtes; wegen der Hindernisse, welche der Küstenschifffarth, durch die Zölle, entgegengesetzt werden; wegen der Förmlichkeiten, die man durchzumachen hat, um Capitain — Patron — Steuermann u. s. w., auf einem Kauffartheischiffe, zu werden. Die allerfreieste Küstenfahrerei ist die Pflanzschule der wahrhaften Seefarth; und was die Förmlichkeiten betrifft, so sind sie den besten Seeleuten der Welt — den *Amerikanern* der *vereinigten Staaten* — gänzlich unbekannt.

**) *Arthur Young* hat (in seiner *Voyage en France*, Bd. I. S. 436) Anno 1789 eine Berechnung geliefert, woraus der Beweis hervorgeht, dafs, wenn Frankreich, während der letztverwichenen 25 Jahre (d. h. von 1764 — 1789), jene Millionen, welche es auf die Behauptung seiner Antillen-Colonien (hauptsächlich St. Do-

Als *Poivre* zum Intendanten von Ile-de-France ernannt wurde, war diese Colonie erst seit 50 Jahren gegründet, und er überzeugte sich, daſs ihre Erhaltung Frankreich bereits 60 Millionen Franken gekostet habe, ihm noch immerfort groſse Ausgaben verursache, und schlechterdings nichts einbringe *). Wahr ist es, daſs die früheren und seitherigen Opfer, welche der Erhaltung von Ile-de-France gebracht worden sind, zugleich die Erhaltung der Niederlassungen in Ostindien zum Zweck hatten; allein wenn man weiſs, daſs letztere noch weit mehr gekostet haben, es sey nun der Regierung oder den Actionärs der alten und neuen Compagnie, so wird man wohl einräumen müssen, daſs man Ile-de-France sehr theuer für den Vortheil bezahlt habe, gewaltige Verluste in Bengalen und Coromandel machen zu können.

Das Nämliche läſst sich von den rein militärischen Positionen behaupten, die man in den drei übrigen Welttheilen genommen hat. In der That, wenn man behauptete, daſs ein bestimmter Posten dieser Art mit schweren Kosten erhalten werde, nicht, um Gewinst davon zu ziehen, sondern um die Macht des Mutterstaates zu erweitern und zu versichern, so gälte auch hier die Antwort: diese in weiter Ferne ausgeübte Macht dient zu nichts als zur Versicherung des Besitzes der Colonien; und wenn nun aber diese Colonien selber kein Vortheil sind, warum sollte man ihre Erhaltung so theuer erkaufen **)?

mingo) verwandt hat, der Verbesserung von uncultivirten, aber zu reicher Fruchtbarkeit steigerbaren, einheimischen Provinzen (z. B. von *Bourbonnais* und *Sologne*) gewidmet hätte, dasselbe einen Ertrag daraus ziehen würde, welcher zehnmal so groſs wäre als der, welchen ihm seine Inseln abwerfen. Er schlieſst daraus, daſs Derjenige ein groſser Freund der Franzosen seyn würde, welcher sie von ihren Colonien befreite: so wie es auch, setzt er hinzu, ein groſses Glück für England wäre, wenn die Neger auf Jamaika und den übrigen britischen Inseln sich unabhängig machten.

*) Siehe die *Werke* von *Poivre*, Seite 209; und noch bringt er hierbei die Unterhaltung der Land- und Seemacht von Frankreich selber nicht in Mitanschlag, obgleich wenigstens ein Theil davon auf Rechnung dieser Colonie gestellt werden muſs.

**) Siehe in den *Werken* von *Franklin* (Bd. II. Seite 50), was dieser berühmte und hierin so bewanderte Mann davon denkt.

Für England war die Lostrennung seiner Colonien in Nordamerika kein Verlust, sondern ein Gewinn. Dies ist eine Thatsache, die ich nie bestreiten sah *). Gleichwohl hat England, um sie, wo möglich, zu erhalten, während des amerikanischen Revolutionskrieges, eine außerordentliche und vergebliche Ausgabe von mehr als 1800 Millionen Fr. gemacht. — Welch klägliche Rechnung! Es konnte denselben Gewinn machen, d. h. seinen Colonien die Unabhängigkeit schenken, keinen Groschen dafür ausgeben, das Blut seiner Tapferen sparen, und sich im Angesicht Europens und der Weltgeschichte den Ruhm des Edelmuths erwerben **)!

Ich lese in einer Reise des Lord *Valentia*, daſs die Niederlassung am Cap der guten Hoffnung den Engländern Anno 1802 sechs bis sieben Millionen Franken mehr kostete als sie eintrug.

*) „Bristol war der Haupt-Stapelplatz des Handels mit Nord„amerika. Seine Kaufleute und vornehmsten Einwohner traten „zusammen, und erklärten dem Parlamente auf die nachdrück„lichste Weise, wie ihre Stadt auf ewig ruinirt sey, wenn die „Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anerkannt würde, mit „dem Zusatze: daſs in ihren Haven nicht einmal mehr soviel „Schiffe einlaufen würden, daſs seine Unterhaltung der Mühe „verlohnte. Trotz diesen Gegenvorstellungen zwang die Noth „zum Abschlusse des Friedens, und zur Einwilligung in diese so „gefürchtete Lostrennung. Noch waren nicht zehn Jahre abge„laufen, so wandten dieselben Kaufleute von Bristol sich ans „Parlament, mit dem Erlaubniſsgesuche, diesen Haven auszu„tiefen und zu erweitern, welcher, weit entfernt, ihrer Besorg„niſs zufolge, verlassen zu stehen, sich nicht mehr groſs genug „fand, um alle Fahrzeuge zu fassen, welche die Ausdehnung des „Handels mit dem unabhängigen Amerika hineinführte.“ *De Lévis, chinesische Briefe.*

**) Auf die Colonien der Engländer in *Indien* ist das oben Gesagte mit einigen Beschränkungen anzuwenden, weil die Engländer daselbst nicht bloſse Colonisten, sondern Souveräne von 60 Millionen Indianern, sind, und von den Steuern profitiren, welche diese Indianer als Unterthanen bezahlen. Allein dieser Profit ist weit unbedeutender als man meynt, weil die Kosten der Regierung und Vertheidigung dieser gewaltigen Staaten davon abgehen. *Colquhoun (Abhandlung vom Wohlstande des britischen Reichs)*, welcher Englands Hülfsquellen in der Regel übertreibt, liefert eine Tabelle, wornach alle, an die Compagnie bezahlten, Steuern

Ueber Napoléons Krieg gegen Domingo.

Die Fehler, welche die Regierung von *Georg* III., während des ganzen Revolutionskrieges von *Amerika*, begieng, und die leider, durch ein feiles Parlament und eine hochmüthige Nation, unterstützt wurden, sind von *Bonaparte* nachgeahmt worden, als dieser *Sanct-Domingo* wieder unter das Joch beugen wollte. Nur der Entfernung und dem Meere danken wir es, daſs dieser Krieg nicht ebenso verderblich geworden ist als der *spanische*; während die Unabhängigkeit von *Sanct-Domingo*, ehrlich anerkannt, für *Frankreichs* Handel verhältniſsmäſsig ebenso vortheilhaft hätte werden können, als die der *vereinigten Staaten* es für *England* geworden ist.

Wohlfeiler Preis, um den man die sogenannten Colonialwaaren sich verschaffen könnte.

Ich nehme an, man machte mir den ferneren Einwurf: »die Colonien liefern gewisse Waaren, die sonst nirgends »wachsen. Besitzt ihr nicht irgend eine von der Natur pri»vilegirte Landstrecke, so hängt ihr vom guten Willen der »Nation ab, welche sich ihrer bemächtigen wird: dieser »bleibt alsdann der ausschlieſsliche Verkauf der Colonial»producte in der Hand, und sie wird euch dafür bezahlen »machen, was ihr beliebt.« — Es ist gegenwärtig bewiesen, daſs die Waaren, welche wir unschicklich Colonialwaaren heiſsen (und weit richtiger »*Aequinoctial-Waaren*« nennen würden), zwischen den Wendekreisen überall wachsen, wo

sich belaufen auf	18,051,478 Pf. Sterl.
und ihre Ausgaben auf	16,984,271 — —
Ueberschuſs der Einnahmen über die Ausgaben	1,067,207 Pf. Sterl.

Es könnte jene Volksmasse von 60 Millionen *Hinduern*, welche, unter dem erleuchteten Despotismus der *Engländer*, des Friedens und eines zunehmenden Wohlstandes genieſst, von dieser Herrschaft nicht unabhängig werden, ohne unter das Joch einer Menge von einheimischen Fürsten (*Rajah's* und *Nabob's*) zurückzufallen, die sich unaufhörlich bekriegen, und ihre Unterthanen plündern und metzeln würden, wie vormals. Weder für die *Hinduer*, noch für die *Engländer*, würde aus dieser Freilassung ein Vortheil entspringen.

die Natur des Bodens ihren Anbau gestattet: sogar die Spezereien der Molucken, welche in Cayenne, und wahrscheinlich auch schon an vielen anderen Orten, mit Erfolg gepflanzt werden. Der Handel der Holländer mit diesen Gewürzen war vielleicht der ausschliefslichste, der je geführt ward. Sie allein besafsen die alleinigen Inseln, wo sie wuchsen, und liefsen Niemanden sich denselben nahen. Hat Europa Mangel an diesen Producten gelitten? Hat es sie mit Gold aufgewogen? Müssen wir bereuen, den Vortheil, Pfeffer und Gewürznelken um einige Groschen wohlfeiler einzukaufen, nicht mit zweihundertjährigen Kriegen, zwanzig Seeschlachten, einigen hundert Millionen Franken, und mit dem Blute von 500,000 Männern, erkauft zu haben?

Man bemerke ja, dafs dieses Beispiel dem Colonial-Systeme unter allen noch am günstigsten ist. Schwerlich liefse sich der Zucker, ein Product, das im gröfsten Theil von Asien, Amerika und Afrika gedeiht, so wucherhaft zusammensperren, wie die Gewürze; und dennoch ist sogar diese letztere Waare dem Geize der Besitzer der Molucken ohne Schwerdtstreich entrissen worden!

Die Alten schufen sich durch ihre Colonien Freunde in der ganzen damals bekannten Welt; die neueren Völker wufsten sich dadurch blos Unterthanen, d. h. Feinde, zu schaffen. Die vom Mutterstaate gesandten Statthalter haben, weil sie das von ihnen regierte Land nicht als das betrachten, wo sie ihr ganzes Leben zubringen, und der Ruhe und öffentlichen Achtung geniefsen sollen, durchaus kein Interesse, die Keime des Glücks und wahren Reichthums darin zu erwecken. Sie wissen, dafs das Mutterland sie einst je nach den Schätzen achten werde, so sie daraus mit nach Hause gebracht, und nicht nach Verhältnifs ihres geführten Betragens in der Colonie. Hierzu rechne man die fast unumschränkte Gewalt, welche jedem Vice-Regenten so weit entlegener Länder eingeräumt werden mufs, und man wird alle Elemente haben, woraus in der Regel die schlechtesten Regierungen zusammengesetzt sind.

Allein da man auf die Mäfsigung der Herrscher nur wenig zählen darf, weil sie Menschen sind; und da sie nur langsam an den Fortschritten der Aufklärung Theil nehmen

(weil eine Menge Kaufleute, Civil-, Militär- und Finanz-Beamte, erstaunliches Interesse haben, die Schleier, womit dieselben umhängt sind, zu verdichten, und Fragen, welche sonst ganz einfach wären, zu verwirren); so darf man nur allein von der Gewalt der Dinge selber den Umsturz eines Systems hoffen, das, während drei- oder vier hundert Jahren, die unermeſslichen Vortheile sehr geschmälert haben wird, welche die Menschen aller fünf Welttheile *) aus ihren wichtigen Entdeckungen und dem auſserordentlichen Schwung ihrer Industrie, seit dem sechszehnten Jahrhundert, geschöpft haben, oder geschöpft haben sollten.

CAPITEL XX.

Ueber Reisen und Auswanderung, in ihrem Verhältnisse zum Nationalreichthum.

Kein Land muſs das Geld, was ein fremder Reisender bei ihm zurückläſst, als reinen Gewinst betrachten.

Kömmt ein ausländischer Reisender nach Frankreich, und gibt daselbst 10,000 Franken aus, so muſs man nicht glauben, daſs Frankreich dabei 10,000 Franken gewinne. Der Reisende erkauft mit diesem Geld Werthe, die er zerstört: es ist gerade so, als ob er im Auslande geblieben wäre, und aus Frankreich die von ihm consumirten Waaren hätte kommen lassen. Die Wirkung ist dieselbe, wie die von einem Handel mit dem Auslande: wo man keineswegs den *Hauptstock* des versendeten Werthes gewinnt, sondern blos einen gröſseren oder kleinen *Profit auf* diesen Hauptstock. — Bis jetzt ist die Sache noch nie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet worden. Stets ausgehend von dem Grundsatze,

*) Neuholland, das aus einem unermeſslichen Continent und sehr vielen Inseln besteht, wird gegenwärtig von den meisten Geographen als ein fünfter Welttheil betrachtet. Sie haben ihm den Namen *Australasien* oder *Australien* gegeben, weil es fast ganz auf der südlichen (Austral-) Halbkugel liegt.

dafs der einzige reelle Werth derjenige sey, welcher in Gestalt eines Metalls erscheint, erblickte man in der Ankunft eines Fremden zugleich die Einfuhr von 10,000 Franken Goldes oder Silbers, und nannte dies einen Gewinn von 10,000 Fr.; als ob der Schneider, welcher den Eremden kleidet, der Juwelier, welcher ihn schmückt, und der Garkoch, welcher ihn sättigt, ihm durchaus keinen Werth für sein Geld gäben, und gerade soviel rein profitirten, als sie von ihm lösen.

Sein einziger Gewinst ist der Profit an den, dem Reisenden verkauften, Waaren.

Der Vortheil, welchen er gewährt, besteht in den Gewinsten, die man an dem Handel mit ihm macht, und an den Gegenständen, die man ihm verkauft. Auch ist dieser Vortheil keineswegs zu verschmähen: denn jede Vermehrung des Handels ist ein Gut *). Indessen thut man wohl, ihn auf seinen wahren Werth zu reduciren, um sich vor thörichten Verschwendungen zu hüten, womit man sonst wähnen könnte, ihn *erkaufen* zu müssen. Einer der gepriesensten Schriftsteller im Handelsfache behauptet: »Die »Schauspiele können nie zu grofs, zu prachtvoll und zu viel»fältig seyn: es ist dies ein Handel, wobei Frankreich blos »empfängt, ohne zu geben.« Dies ist beinahe das Gegentheil der Wahrheit: denn Frankreich gibt, d. h. verliert, die ganze Summe aller Kosten der Schauspiele, welche keinen anderen Nutzen abwerfen, als die Belustigung, so sie gewähren, und welche, zum Ersatz der von ihnen consumirten Werthe, durchaus keinen anderen Werth liefern. Als

*) Das Land, welches der Fremde bereist, ist, in Bezug auf ihn, in einer vortheilhaften Lage, und diese Art von Handel kann als gewinnreich betrachtet werden, weil der Fremde, als ziemlich unbewandert in der Sprache und den Werthen, und oft von der Eitelkeit beherrscht, die Dinge sehr häufig über ihren Werth bezahlt; ferner, weil die Schauspiele und Merkwürdigkeiten, deren Anblick er erkauft, ein bereits ohne ihn schon gemachter Aufwand sind, der durch seine Gegenwart nicht vergröfsert wird; allein bei all ihrer Realität haben doch diese Vortheile ihre Grenzen, und müssen nicht höher angeschlagen werden als sie werth sind.

Vergnügungen mögen sie sehr anmuthige Dinge seyn; aber als Nationalspeculationen sind sie fürwahr höchst lächerliche Anstalten. Was würde man von dem Kaufmanne denken, welcher in seinem Laden einen Ball eröffnete, Puppenspieler bezahlte, und Erfrischungen austheilte, um seinen Handel in Gang zu bringen?

Lächerlichkeit der Prunkausgaben zur Anlockung von Fremden.

Zudem, ist es denn auch gewifs, dafs ein Fest oder Schauspiel, wie prachtvoll man es sich denken möge, viele Fremde vom Auslande herbeiziehe? Wird der Ausländer nicht vielmehr entweder durch den Handel angezogen, oder durch zahlreiche Meisterwerke der Künste, welche sonst nirgends zu finden stehen; oder durch ein Klima, wie auch durch Heilquellen, welche der Gesundheit besonders günstig sind; oder auch wohl durch den Wunsch, die berühmten Schausplätze grofser Ereignisse zu besuchen, und eine weit verbreitete Sprache zu erlernen? Ich möchte schwerlich glauben, dafs der Genufs einiger leeren Vergnügungen jemals viele Leute aus weiter Ferne herbeigezogen habe. Einem Schauspiele oder einem Feste zu Liebe macht man wohl einige Meilen, aber selten eine grofse Reise. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs die Begierde nach der Oper von Paris das Motiv sey, wefshalb so viele Deutsche, Engländer und Italiener, in Friedenszeiten diese grofse Hauptstadt besuchen, welche zum Glück weit bessere Ansprüche auf die allgemeine Neugierde hat. Die Spanier sehen ihre Stiergefechte für aufserordentlich interessant an; dennoch glaube ich nicht, dafs viele Franzosen um dieser Belustigung willen die Reise nach Madrid gemacht haben. Dergleichen Spiele werden von Fremden besucht, die wegen anderer Absichten in das Land gekommen sind; aber diese Spiele waren es nicht, was sie aus der Heimath zog. — Ludwigs XIV. so gepriesene Feste hatten noch betrübtere Folgen. Nicht das Geld der *Fremden* war es, zu dessen Ausgabe diese reizten; sondern das Geld der *Franzosen*, welche aus den Provinzen herbeikamen, um in wenigen Tagen Das zu verschwenden, wovon ihre Familien ein ganzes Jahr lang

hätten leben können. So verloren die Franzosen dabei sowohl Das, was durch des Königs Hand dabei consumirt wurde, und im Steuerwege von ihnen erhoben war, als auch Das, was durch die Hände der Privatleute dabei consumirt ward. Man verlor dabei den *Hauptstock* der consumirten Dinge, um etlichen Kaufleute ihre *Gewinste* auf diesen Hauptstock zuzuwenden: Gewinste, die ihnen ganz ebenso gut zugefallen wären, wenn sie ihrer Industrie und ihren Capitalen eine nützlichere Richtung gegeben hätten.

Die Auswanderung ist dem Adoptiv-Vaterlande höchst vortheilhaft.

Eine wahrhaft profitable Erwerbung für jede Nation ist die eines Fremden, der sich bei ihr, sammt seinen eingebrachten Capitalen, ansiedelt. Derselbe eröffnet ihr *zwei* Reichthumsquellen zugleich: nämlich Industrie und Capitale. Dies ist so viel werth, als hätte die Felderzahl ihres Gebietes zugenommen; ungerechnet die Vermehrung der Volksmenge, welche jedesmal köstlich ist, wenn sie zugleich Anhänglichkeit und Tugenden mitbringt. »Beim Regentschafts- »Antritte Friedrich Wilhelms,« sagt der *König von Preußen* in seiner Geschichte von Brandenburg, »verfertigte man in »diesem Lande weder Hüte, noch Strümpfe, noch Sarsche, »noch irgend einen Wollstoff. Die Industrie der Franzosen »hat uns mit all diesen Manufacturen bereichert. Sie grün- »deten Fabriken von Tüchern, Etamin, kleiner Wollwaare, »Mützen und Webstrümpfen; von Hüten aus Biber-, Ka- »ninchen- und Hasenhaar; und errichteten Färbereien aller »Art. Einige dieser Flüchtlinge wurden Kaufleute, und »setzten die Producte der anderen im Detail ab. Berlin »erhielt Goldschmidte, Uhrmacher, Juweliers und Bild- »hauer; und jene Franzosen, die sich auf dem platten Lande »niederließen, bauten daselbst Taback, und riefen herrliche »Früchte aus weiten Sandfeldern hervor, welche, unter »ihrer Pflege, zu wunderschönen Küchengärten wurden.«

Verderblichkeit der Auswanderung für das verlassene Vaterland.

Allein wenn die von Industrie, Capitalen und Anhänglichkeit, begleitete Auswanderung für das Adoptiv-Vaterland ein reiner Gewinn ist, so kann kein Verlust für das

verlassene Vaterland trauriger seyn. Mit gutem Rechte sagte die Königin *Christine von Schweden*, bei Gelegenheit des Widerrufs vom Edicte von Nantes: Ludwig XIV. habe mit seinem rechten Arme sich den linken abgehauen.

Das Herausziehen der Capitale läſst sich unmöglich verhindern oder verbieten.

Auch wähne man ja nicht, daſs Sperrgesetze diesem Unglücke vorbeugen können. Kein Bürger läſst sich durch Zwang zurückhalten: es wäre denn, daſs man ihn einkerkerte; und ebenso wenig sein Vermögen: es wäre denn, daſs man es confiscirte. Der Hinausschwärzung nicht einmal zu gedenken, welche oft unverhütbar ist, kann er ja seine Besitzthümer in Waaren umsetzen, deren Ausfuhr erlaubt — ja ermuntert ist, und diese ins Ausland versenden oder versenden lassen? Ist diese Ausfuhr nicht ein reeller Verlust von Werth? Wie vermöchte die Regierung zu errathen, daſs sie keine Rückfracht zur Folge haben werde *)?

Welches sind die wahren Mittel, neue Bürger ins Land zu ziehen?

Die beste Methode, Menschen zu fesseln und anzuziehen, ist: gerecht und gut gegen sie zu seyn, und sie ausnahmslos des Genusses derer Rechte zu versichern, welche in ihren Augen die köstlichsten sind: nämlich der freien Verfügung über ihre Person und ihr Vermögen, und der Fähigkeit, mit völliger Sicherheit zu gehen, zu kommen, zu bleiben, zu reden, zu lesen und zu schreiben.

*) Als man Anno 1790 die Besitzer aller, durch Frankreichs neue Regierung eingezogenen, Pfründen und Stellen mit Papiergeld abkaufte, verwechselten fast sämmtliche Empfänger diese ihre Assignaten gegen edle Metalle, oder andere Waaren von reellem Werthe, welche sie ins Ausland mitnahmen oder versandten. Der Verlust, welcher hieraus für Frankreich erwuchs, war fast ebenso groſs als hätte man sie mit wirklichen Werthen abgekauft: weil das Werthzeichen damals noch nicht tief gefallen war. Es ist unmöglich, einen Bürger, sogar wenn er nicht auswandert, zu verhindern, daſs er sein Vermögen aus dem Lande ziehe, sobald er ernstlich dazu entschlossen ist.

Nachdem ich so unsere Productionsmittel untersucht, und die Umstände nachgewiesen habe, wo sie mit mehrerem oder minderem Erfolge wirken, wäre es eine ebenso unermeſsliche, als meinem Gegenstande fremde, Aufgabe, alle verschiedenen Productengattungen, woraus des Menschen Reichthümer bestehen, die Musterung durchlaufen zu lassen: dies kann das Thema vieler besonderen Abhandlungen werden. Allein unter all diesen Producten gibt es doch eines, dessen Wesen und Gebrauch nicht gehörig bekannt ist, und doch vieles Licht auf den Gegenstand wirft, der uns beschäftigt. Dies bestimmt mich, *vor* dem Schlusse des ersten Buches von diesem Werke, noch vom Gelde zu sprechen, das zudem, als Haupt-Vermittlungswerkzeug unserer Umsätze, im Phänomene der Production eine Hauptrolle spielt.

ANHANG

ZUM ERSTEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.

Anwendung von den Grundsätzen der National-Oekonomie auf die verschiedenen Industriezweige.

CAPITEL I.

Ueberblick der Landwirthschafts- oder der Urproduction.

Worin die Landwirthschaftsproducte bestehen.

Die Landwirthschaft ist eine Manufactur von Landwirthschaftsproducten. Allein vorauserinnern muſs ich hier, daſs die Oekonomisten, um der gröſseren Bequemlichkeit willen, mit den eigentlichen Erzeugnissen des *Bodens* auch alle diejenigen in eine und dieselbe Classe gereiht haben, welche der Mensch unmittelbar aus der Hand der *Natur* empfängt, und nicht aus der von einem *früheren Producenten*: oder, wenn man lieber will, alle diejenigen Producte, welche noch keinem Tausche unterlegen waren. Demnach sind nicht nur das Getreide, die Gemüse, und das Holz, Producte der Landbau-Industrie; sondern es gelten uns hier als solche auch die Heerden, die Metalle, so lange sie noch nicht aus des Bergmanns Hand gekommen sind, die Fische, das Wildpret und das Pelzwerk. Alle diese Erzeugnisse werden nicht früher zu Kunst- und zu Handels-Producten als bis sie, *jenseits* der Hand ihres *ersten* Producenten, durch den Manufacturisten oder den Kaufmann, eine neue Zurichtung erhalten haben.

Aus gleichem Grunde haben wir, dem Herkommen gemäſs, auch sogar solche Producte in der Classe der Landbau-

Erzeugnisse stehen lassen, welche schon einige Zurichtungen erhalten haben: wofern diese ihnen nämlich durch die Urproducenten selber gegeben worden sind. Obgleich man an vielen Orten zum Pressen des Oels und der Trauben gemeinsame Maschinen hat, so wird doch dieser Mechanismus der Oel- und Weinfabrication nicht zum *Manufacturwesen* gerechnet. Wir können uns denselben als eine Ergänzung der *Erndt*-Operation denken: gerade wie auch das Rösten, das Brechen und das Kämmen des Hanfes, und das Einpökeln oder Trocknen der Fische, für ein Anhängsel der Hanfproduction, oder aber des Fischereigewerbes, gilt.

Durch wen werden ihre Productionskosten rückerstattet?

Es besteht zwischen der Landbau-Industrie und den übrigen Industriezweigen vollkommene Aehnlichkeit. Ein Ackersmann ist ein Getreidefabricant, der, nebst allen *anderen* Werkzeugen, die ihm zur Umgestaltung der Stoffe dienen, woraus er sein Getreide bildet, sich eines großen Instrumentes bedient, welches wir Feld nennen. Ist er nicht Eigenthümer dieses Feldes, sondern blos Pächter, so ist dasselbe ein Werkzeug, dessen Productivdienst er dem Eigenthümer bezahlt; und den Vorschuſs für diesen Dienst, so wie für jeden anderen, den er aufbieten muſs, läſst er sich vom Käufer des Getreides rückvergüten, zugleich mit und neben dem Vorschusse von seinen eigenen und von seiner Lohnarbeiter Diensten. Dieser neue Käufer, *seines* Ortes *), läſst sich den Vorschuſs für alle diese Productivdienste **) wieder von *seinem* Abkäufer rückersetzen ***), bis endlich das Product in die Hand des Consumenten gelangt ist, welcher nicht nur den *allerersten* Vorschuſs rückerstattet, sondern zugleich auch alle diejenigen Vorschüsse, mittelst deren das Product bis zu ihm gelangt ist. So vergütet gar oft ein Consument den Dienst eines sehr weit von ihm entlegenen Feldes. Im Preise der von uns gekauften Baumwolle bezahlen

*) Z. B. ein Kornhändler. *M.*

**) Sammt seinem eigenen Handelsdienste und den Zinsen von seinem Vorschuſscapitale. *M.*

***) Z. B. von einem Mehlhändler. *M.*

wir ebensowohl den Dienst eines in Ost- oder Westindien gelegenen Grundstückes, als auch den Zins desjenigen Capitals und den Lohn derjenigen Arbeit, welche, in diesen fernen Landen, zur Baumwollerzeugung mitgewirkt haben.

Der Consument eines Baumwoll-*Zeuges* bezahlt ausserdem noch die in Europa geschehene Benutzung des Bodens, worauf die Werkstätten stehen, in welchen die Baumwolle seines Zeuges gesponnen und gewebt worden ist: denn der Erdboden kann auch auf andere Weise, als im Zustande der Angebautheit, zur Production mithelfen; oder vielmehr, es ist kein Boden, worauf ein nützliches Gewerbe betrieben wird, ein unangebauter.

Der Consument einer Scheere bezahlt die Mitwirkung desjenigen Grundstückes, woraus das Metall gewonnen worden ist, und auch desjenigen, auf welchem man jenes Instrument geschmiedet, gefeilt und polirt hat. Oder wollte man Anstand nehmen, ein Bergwerk mit dem Namen Grundstück zu belegen, so nenne man es ein *angeeignetes Naturwerkzeug*: gemäss einer Nomenclatur, die mir richtiger dünkt und keine falschen Begriffe veranlasst. Wäre von einem Ballen Stockfische die Rede, so wäre es ein *nicht* angeeignetes Naturwerkzeug (das Meer), welches, bis zu einem gewissen Grade, zur Erzeugung des Productes mitgewirkt hätte, *ohne* sich seinen Dienst bezahlen zu lassen: so dass der Consument hier keine anderen Vorschüsse zu ersetzen hätte als die durch die Handarbeit und die Capitalverwendung veranlassten Kosten. Der Ausdruck ist ziemlich gleichgiltig, wofern er nur seine Schärfe hat, und man sich Dasjenige klar dabei denkt, was er aus dem Reiche der Erfahrung *bezeichnet*.

Nützlichkeit der Grundeigenthümer bei der Production.

Auf den ersten Anblick sollte man meynen, es wäre für den Consumenten eine *Ersparniss*, wenn er den Dienst nicht zu bezahlen bräuchte, welche der Ländereifonds bei den Productivoperationen leistete; allein bei reiflicher Betrachtung zeigt sich, dass alle diejenigen Producte, die nicht anders als kraft der Aneignung zur Existenz gelangen können, uns noch höher würden zu stehen kommen, wenn diese Aneignung nicht bestünde: denn alsdann würden diese

Producte gänzlich unterbleiben: — kein Erzeugniſs aber ist theurer als dasjenige, welches um keinen Preis zu erlangen steht.

Die Erfahrung *zeigt* uns ja, was geschieht, wenn es keine Grundeigenthümer gibt: man lebt alsdann in dem Zustande, worin die Horden des Inneren von Amerika sich befinden: die *Huronen* und *Irokesen*. Bei ihnen ist der Boden Niemandens Eigenthum; auch besteht das alleinige Product, welches die Landbau-Industrie der Eingebornen — nämlich die Jagd — davon *bezieht*, in Pelzwerk, welches sie mitunter durch unerhörte Strapazen erkaufen müssen; — ja es *verschwenden* sogar diese Unglücklichen ihre Anstrengungen: das Ergebniſs der Jagd belohnt ihre Ausdauer nicht, und sie sehen sich, sammt Weib und Kindern, dem schauderhaftesten Mangel ausgesetzt.

Dagegen schaue man das weit glücklichere Leben in denjenigen Strecken Nordamerika's, wo das Grundeigenthum eingeführt ist! Der Beweis, daſs man daselbst besser lebe, liegt in dem raschen Anwuchse der Volkszahl. Einem amerikanischen Schriftsteller, *Daniel Drake*, zufolge, waren die Einwohner des Staates *Ohio*, welche Anno 1791 nicht volle 3000 betrugen, im Jahr 1810 schon 230,760 an der Zahl; und im dermaligen Augenblicke hat sich diese Summe wahrscheinlich verdreifacht. Worin lag die *Wurzel* dieser Verstärkung? In einer Kleinigkeit: darin, daſs die Regierung der vereinigten Staaten ihnen das *Eigenthum* von denen Ländereien verbürgte, welche sie denselben wohlfeil verkauft hatte.

Die Aneignung der Ländereien frommt sogar den Nicht-Grundeigenthümern.

Die nämliche Beobachtung kann man in solchen Ländern, z. B. der *Tartarei*, *Arabien* und mehreren Theilen *Afrika's*, machen, die von nomadischen oder umherschweifenden Horden bevölkert sind, welche sich mit ihren Heerden kreuzweis überallhin verpflanzen, wo das Gras zum Aufschieſsen Zeit gehabt hat. Ein Bezirk der *Tartarei* von 10 Quadratmeilen, worauf vier bis fünf Horden ihren Weidegang halten, mag 400 — 500 Knechte oder Hirten zählen, welche bei

dieser Einerndtungsart der Bodenerzeugnisse ihre Beschäftigung finden; während in Frankreich, auf einer gleichgroſsen Fläche, z. B. in *Brie* *), 50,000 grundeigenthumslose Bauern leben, welche sämmtlich aus ihrer Feldarbeit ein Einkommen beziehen: ungerechnet daſs es, in der nämlichen Provinz, wahrscheinlich noch weitere 50,000, ebenfalls feldeigenthumslose, Menschen gibt, welche sich gleichfalls von den Früchten des Bodens ernähren, allein in der Art, daſs sie das Manufacturwesen und den Handel betrieben, und ihre Producte gegen die des Landbaues umtauschen. Für diese *letzteren* Producenten — die Manufacturisten und die Kaufleute — finden sich nun aber vollends *gar keine* Stellvertreter bei jenen Jäger- oder Nomaden-Völkern, wo der Boden keine ausschlieſslichen Eigenthümer hat.

Welcherlei Leute können für Landwirthe (Urproducenten) gelten?

Wie groſs oder klein aber auch das Quantum der in der Landwirthschaft producirten Werthe sey, — so *vertheilen* sich diese Werthe unter sämmtliche Landbau-Producenten: und zu diesen hat man nicht etwa blos Diejenigen zu zählen, welche den Boden unmittelbar *bearbeiten*, sondern auch die *Eigenthümer* von eben diesem Boden, und die *Eigenthümer derjenigen Capitale*, welche entweder in den Boden gesteckt **), oder zur Leistung von nöthigen Vorschüssen ***), für diese Industrie, verwandt worden sind.

Jene Arbeiter produciren mittelst ihrer Hände; diese Grundeigenthümer oder aber Capitalisten hingegen mittelst ihrer zweierlei Werkzeuge. Der Boden, so wie das Capital, producirt *für* sie; und wir haben durchaus kein anderes Abschätzungsmittel für die verschiedene Productivkraft dieser dreierlei Besitzer, theils von Industriefähigkeiten, theils von todten Productionswerkzeugen, als die verschiedenen *Gewinstbruchtheile*, welche dieselben aus dem Werthe des *Productes* beziehen.

*) Ohngefähr das heutige Département der *Seine* und *Marne*: nahe bei Paris. *M.*

**) Diese (sogenannten *stehenden*) Capitale sind am stärksten beim *Bergbau*. *M.*

***) Z. B. für Saatkorn, Arbeitslohn, Dünger u. s. w. *M.*

Allein ich darf nicht verschweigen, daſs die Productivkraft des Bodens, und die des Capitals, sehr lebhaft bestritten worden ist. Mehrere Schriftsteller-Secten haben behauptet, der Boden allein sey productiv; nicht aber auch die Menschenarbeit. Andere dagegen haben den umgekehrten Satz verfochten: einzig und allein die Arbeit werfe neue Werthe ab, und die Mitwirkung des Boden trage hierzu *nichts* bei.

Eine Uebersicht ihrer *Gründe* bietet das folgende Capitel.

CAPITEL II.

Von den verschiedenen Schulsystemen über die Landbau-Production.

Theorie vom Netto-Producte.

Die Physiokraten des 18ten Jahrhunderts behaupteten, es werde in der Landwirthschaft kein weiterer Reichthum erzeugt als das von ihnen sogenannte Netto-Product: d. h. der Werth, welcher übrig bleibt, wenn die Unterhaltskosten der Arbeiter und die, mittelst des Capitals, bestrittenen Vorschüsse (Auslagen), vom Ertrage abgezogen worden sind. Diese Vorabzüge sind es, was sie *Rückersätze* nannten.

Das *Netto-Product*: — ihnen zufolge der einzige neue Gewinst! — welches für die Gesellschaft alljährlich abfällt, und zu deren Unterhalt dient, wird vorgestellt durch den Pachtzins, welchen die Grundeigenthümer empfangen; und die Hände dieser Letzteren sind es (so fährt diese Physiokratenlehre fort), aus welchen das jährliche Einkommen sich unter alle übrigen Classen der Gesellschaft ergieſst.

Ihre Widerlegung findet man oben: S. 90 u. 91.

Adam Smith hat einen groſsen Theil seines Werkes der Bekämpfung von diesem Systeme gewidmet, woraus, wie die Physiokraten dies selber zugeben, resultiren würde, daſs jeder Bewohner Frankreichs, im Durchschnitte, von 120 Franken (40 Thalern) leben müsse, und daſs, wenn die Einen

eines weit gröſseren Einkommens genössen, dies daher rühre, daſs die Anderen ein weit kleineres haben.

Die Gesellschaft lebt vom Brutto-Erzeugniſs, und nicht blos vom Netto-Producte.

Ich verstehe nicht sonderlich, wie sie es einzurichten gewuſst, daſs man mit weit weniger denn 40 Thalern leben könne; soviel aber weiſs ich, daſs die gesammte Staatsgesellschaft keineswegs von ihrem *Netto-Producte* lebt, sondern von ihrem *Brutto-Erzeugnisse*: d. h. vom Gesammtwerth aller Jahresproducte der Gesellschaft, ohne Abzug. Ein Producent, als *Einzelner*, z. B. ein Pächter, betrachtet als *Netto-Product* nur denjenigen Gewinst, welcher ihm, nach Befriedigung seines Pachtherrn (des Grundeigenthümers) und seines Gesindes, in der Hand bleibt. Allein was er Diesen bezahlt, bildet *deren* Gewinste: — es ist ein Bestandtheil des producirten Werthes, welchen der Pächter mittelst seines umlaufenden Capitals vorschieſst, und welcher ihm durch seinen Verkauf des Productes rückersetzt wird: es ist ein Einkommen, welches der Handarbeiter mit ebenso vollem Rechte hezieht, wie der Grundeigenthümer seinen Pachtzins. Das Nämliche gilt von *jederlei* Productionskosten. Sie waren immer blos ein Mittel, den Totalwerth der producirten Sache unter alle deren verschiedene Producenten zu *vertheilen.* Mithin hat der Totalwerth aller verschiedenen Gegenstände nur dazu gedient, an gewisse *Producenten*, *Gewinste* auszubezahlen. Folglich kommen die Gewinste aller dieser verschiedenen *Producenten*, zusammengenommen, dem Brutto-Werthe von allen *Producten* gleich. — Sonach fliessen die Producte der Landwirthschaft ohne Rückersätze — ohne Abzug — Denjenigen zu, welche dabei mitgewirkt; und zu diesen rechne ich immer auch den Eigenthümer des Bodens, so wie den des Capitals: weil Beide mittelst ihres *Werkzeuges* dazu mitgewirkt haben.

Das System der Physiokraten hat übrigens dermalen keine Anhänger mehr; und es ist mir kein einziger Verfechter desselben bekannt *).

*) Indessen habe ich noch, Anno 1826, das Werk eines Deut-

Meinung von Adam Smith.

Adam Smith dagegen glaubt, daſs jedes Product eine, neue oder alte, *Arbeit* repräsentire, und gerade nur so viel werth sey als diese Arbeit gekostet hat. Er behauptet, daſs ein jedes Product seinen Besitzer berechtige und ermächtige, dafür, im Tauschwege, ein Quantum von sonstigen Producten zu begehren (*to command*) und zu erlangen, welches ebenso viele Arbeit gekostet hat; und dennoch gesteht er dem Erdboden eine, von der Menschenarbeit *unabhängige*, Productivkraft zu. »Der Pachtzins,« sagt er, »kann »als das Product von Naturkräften betrachtet werden, deren »Benutzung der Grundeigenthümer dem Pächter vermiethet. »Dieser Pachtschilling ist gröſser oder kleiner, je nach dem »Umfange jener Kräfte: d. h. nach der natürlichen oder an- »erkünstelten Fruchtbarkeit des Bodens. Es ist das Werk »der Natur, welches hier bezahlt wird, als ein Zuschuſs zu »Dem, was sich als Productivarbeit des Menschen betrachten »läſst *).« So oft er von den Producten einer Nation spricht, bezeichnet er sie immer durch die Worte: »*Die Producte des Bodens und der Arbeit des Volkes.*« Er gibt, an mehreren Stellen, zu, daſs das, was er den Gewinst oder die Rente des Grundeigenthümers (*rent*) nennt, einen *Bestandtheil* vom Werthe der Dinge bilde; und dennoch behauptet

schen, nämlich des *H. T. Schmalz*, gelesen, worin die Physiokratenlehre dem Systeme von *Smith* vorgezogen wird: ebenso wie, zu Anfang dieses Jahrhunderts, ein Autor das Ptolomäische System, auf Kosten von *Kopernikus*, wieder aufgewärmt. Beides ist die Frucht einer unvollständigen Einsicht.

Der letzte *französische* Physiokrat des 18ten Jahrhunderts, *Germain Garnier* (nachmals Senator und Marquis), hat einen Elementarabriſs der Grundsätze der Nationalökonomie herausgegeben, worin, mitten unter einigen Meinungen seiner Secte, unbestreitbare Principien stehen. Er hat ferner sehr gründliche Untersuchungen über das Geldwesen des Alterthums angestellt. Er hat *Smith* übersetzt, dessen Werk mit gelehrten Noten durch ihn bereichert ward; er hat folglich die *Widerlegung* des Systems vom Netto-Producte selber verdollmetscht, ohne sich dadurch bekehren zu lassen. Hat ja doch auch *Fontenelle* die Wirbel des *Descartes* lebenslang vertheidigt!

*) Buch II, Cap. 5.

er, an anderen Orten, daſs der Preis der Dinge blos allein die auf deren Erzeugung verwandte (*Menschen*-) *Arbeit* vorstelle. Es ist dies einer der morschesten Theile vom Lehrgebäude dieses Schriftstellers.

Was aber den Dienst betrifft, welchen, bei den Productivoperationen, das *Capital* leistet, — einen Dienst, der doch dem des Bodens vollkommen ähnlich ist, und der doch dem Capitalisten mittelst der Zinsen, welche er für seine Vorschüsse zieht, *bezahlt* werden muſs, — so verkennt ihn *Smith* gänzlich, oder vermengt ihn mit dem *Industriedienste* des Industrieunternehmers.

Meinung des H. Grafen Destutt de Tracy.

Andere haben schlichtermaaſsen den Ausspruch gefällt, daſs *nur allein die Arbeit* productiv sey, und folglich aus der Triebkraft des Bodens durchaus kein Product — kein Werth entspringe. Folgendes ist, über diesen Punct, die Erklärung des Herrn v. *Tracy*, in seinem *Commentar über den Geist der Gesetze*.

»Alle unsere Schätze bestehen in unseren *Fähigkeiten*. » Die *Anwendung* dieser Fähigkeiten — *die Arbeit* — ist der »alleinige Reichthum, welcher, an und für sich selber, » einen ursprünglichen, natürlichen und nothwendigen, Werth »hat, welchen sie allen Gegenständen mittheilt, worauf sie » verwandt wird *).« — —

Hierauf entgegne ich zuvörderst, daſs dies noch nichts weiter sey als eine nackte *Behauptung*: — daſs es gerade der Satz sey, um dessen Beweis es sich handelt, und daſs er mithin nicht selber als *Beweisgrund* dienen könne.

Es gibt noch andere Reichthümer als die durch Menschenarbeit erzeugte.

Auf jeden Fall muſs ich mir die Freiheit nehmen, dem achtungswürdigen Schriftsteller, der so viele richtige Ideen an die Stelle von *Montesquieus* schimmernden Irrthümern

*) Diese Stelle findet sich auf S. 55. von Bd. II. meiner (glossirten) Uebersetzung dieses classischen Werkes. (Heidelberg, bei Groos, 1821.) M.

aufgepflanzt, bemerken, dafs die *Arbeit* nicht der *alleinige* Reichthum sey, *welcher, an und für sich selber, einen ursprünglichen und nothwendigen Werth hat.* Es ist die *menschliche* Arbeit, welche er hier meynt; nun hat aber die Arbeit der Erde, so wie die der Thiere und der Maschinen, ebenfalls einen Werth: da man einen Preis darauf setzt — sie erkauft — bezahlt.

Wenn ich einen Wald umbreche und den Hieb der Bäume auf dem Stiel verkaufe, so haben diese Bäume einen Werth, ehe noch irgend eine Menschenarbeit darauf verwandt worden ist.

Ein unbemittelter Strumpfweber, der keinen *eigenen* Webstuhl besitzt, *miethet* einen solchen, und bezahlt dafür alljährlich einen Zins von 50 Franken. Erkauft er nicht, mittelst dieser 50 Fr., die Arbeit, welche dieser Webstuhl im Jahreslaufe verrichten kann? Angenommen, sein Totalgewinst belaufe sich auf 1000 Franken; so mufs man hiervon jene 50 Fr. *abziehen*, welche er für den Dienst des *Webstuhles* — für Das, was man die *Arbeit* des Webstuhles nennen kann — bezahlt hat; mithin bleiben nur 950 Fr. für die Arbeit des *Webers* übrig. Des *Letzteren* Mitwirkung bei dem producirten Werthe, ist zu 950 Fr. angeschlagen worden*); die des *Werkzeuges* aber zu 50 Franken**).

Es ist — wird man hiergegen erwidern — *die Arbeit desjenigen Menschen, welcher den Webstuhl verfertigt hat, was,* bei Entrichtung von dessen Miethzins, *bezahlt wird.* Dies kann ich nicht zugeben. Die Arbeit des Webstuhlmachers gilt, im höchsten Falle***), nur so viel als der *Kaufschilling* dieses Instrumentes beträgt. Der *Miethpreis* ist davon ganz verschieden: geradeso wie der Pachtschilling eines Feldes ganz etwas anderes ist als der Kaufpreis des Feldes. Man nehme an, dafs (wie gewöhnlich) die Reparatur des Web-

*) Nämlich durch das Publicum der Strumpfkäufer. *M.*

**) Nämlich durch das (concurrirende) Publicum der Webstuhlmiether. *M.*

***) Nämlich, weil auch bei ihm der Miethzins für seine Werkstätte, und die Zinsen von seinem Betriebcapital, *vorabzuziehen* sind. *M.*

stuhles auf Kosten seines Miethers gehe, so können die Auslagen des Letzteren für dessen Ausbesserung für den Ersatz von einem Theile des ursprünglichen Werthes der Maschine gelten; allein diese Auslagen entheben ihn nicht der Bezahlung des Miethzinses, welcher der Preis vom Dienst eines Capitales ist, das hier zur Production beiträgt: in Gestalt eines Webstuhles.

Mit Grund behaupte ich daher, dafs, in diesem Beispielsfalle, bei einem producirten Werthe von 1000 Franken nur 950 durch den Weber erzeugt worden seyen, und 50 durch das Instrument. Diese Mitwirkung des *Instrumentes* ist es nun aber, was ich *die Arbeit des Capitales* nenne; und ich schliefse daraus, dafs die Frucht dieser Arbeit ein producirter Reichthum sey, welcher nicht eine Frucht der *Menschenarbeit* ist. Folglich ist die Menschenarbeit nicht der alleinige Reichthum, welcher einen *ursprünglichen und nothwendigen* Werth hat.

Fahren wir in der Untersuchung von Hrn. v. *Tracy's* Gründen fort!

Tracy's siegreiche Bekämpfung von Quesnay.

»Aufmerksamer auf die *Vegetativkraft* der Natur (welche, »zu Gunsten des Landwirthes, *Schöpfungen* vorzunehmen »scheint) als auf deren übrige Kräfte, womittelst alle *sonsti-* »*gen* Arbeiten ausgeführt werden, haben die Physiokraten »sich überredet, dafs hier ein wahrhaftes *Geschenk* von Sei- »ten der Natur vorliege, und dafs die Arbeit, wodurch das- »selbe *veranlafst* wird, allein den Namen einer productiven »verdiene: uneingedenk, dafs es von einem Büschel Hanf »bis zu einem Stücke Hanftuch ebenso weit sey, als von »einem Mäfslein Hanfsamen bis zu einem Hanfbüschel, und »dafs der Unterschied völlig gleichartig sey: indem, dort »wie hier, die Umgestaltung Arbeit erfordert.«

Herr von *Tracy* behauptet, mit Recht, gegen die Physiokraten, kategorisch, dafs die Arbeit, welche das Hanfkorn in Hanffäden verwandelt, um nichts productiver sey als diejenige, wodurch die Hanffäden in Hanftuch umgeformt werden: vorausgesetzt, dafs die Wertherhöhung in beiden Fällen gleichgrofs sey; allein irrig erscheint mir sein

Satz, daſs die Mitwirkung des Bodens nichts Unentgeltliches an sich trage. Es leistet der Erdboden diese Mitwirkung (von uns *Productivdienst des Bodens* genannt) seinem Eigenthümer unentgeltlich; der Eigenthümer aber überläſst dieselbe keineswegs unentgeltlich seinem *Pächter*: welcher sich solche, seines Ortes, vom *Consumenten*, bezahlen läſst. Demnach bezahlt der Consument eines Büschels Hanf die Wirksamkeit des Grundstückes ebensogut wie die Arbeit des Ackersmannes.

Bestreitung vom Productivdienste des Bodens.

Ich fahre, in Hrn. v. *Tracy's* Anführung, fort, weil diese Erörterung den Gegenstand völlig aufklärt, und weil dessen Meinung: — späterhin, in England, durch empfehlungswerthe Schriftsteller, namentlich die Herren *Ricardo*, *Mill*, *Macculloch* und Andere, unterstützt: — auf viele Köpfe, welche das Problem vielleicht nicht allseitig genug aufgefaſst, einigen Eindruck gemacht hat.

»Das Vorurtheil von einer unentgeltlichen Production »von Seiten des Erdbodens,« sagt Hr. v. *Tracy* *), »hat »Alles so, durch und durch, verwirrt, und solch tiefe »Wurzeln in den Köpfen geschlagen, daſs es sehr schwierig »geworden ist, sich seiner völlig zu entschlagen. Der ge»lehrte und scharfsinnige Schotte, *Adam Smith*, hat wohl »eingesehen, daſs die Arbeit unser alleiniger Schatz ist, »und daſs Alles, was die Reichthumsmasse eines Einzelnen »oder einer Gesellschaft bildet, nichts Anderes ist als auf»gehäufte Arbeit: d. h. solche Arbeit, die nicht sofort hin»ter ihrer Production auch schon consumirt ward. Es ist »ihm klar geworden, daſs jegliche Arbeit, welche dieser »Reichthumsmasse mehr *hinzufügt* als ihr Urheber davon »*consumirt*, productiv genannt werden muſs..... Gleich»wohl glaubt auch Er, in der *Grundrente*, noch etwas An»deres zu erblicken als was er den *Capitalgewinst* nennt. »Er betrachtet sie als ein *Naturproduct*.«

»Herr *Say*« (— ich übergehe hier die viel zu schmeichelhaften Prädicate, womit Hr. *v. Tracy* meinen Namen zu be-

*) Bd. II. S. 57. meiner oben angeführten Bearbeitung. *M.*

gleiten, die Güte hat *) —) »erklärt, unbedenklich, daſs »ein Grundstück nichts Anderes sey als eine Maschine. Dem- »ohngeachtet kömmt derselbe Schriftsteller, hingerissen von »der Autorität seiner Vorgänger, die er so oft berichtiget »und übertroffen hat, oder vielleicht auch blos von der »Macht der Gewohnheit, und — ich weiſs nicht — welchem »Zauber, beherrscht, hinterher wieder dahin zurück, sich »durch die nämliche Täuschung verblenden zu lassen, welche »er auf möglichst vollkommene Art zerstört hat. Er be- »harrt dabei, ein Grundstück als ein ganz besonders gear- »tetes Gut zu betrachten; ferner dessen Productivdienst als »verschieden von der Nützlichkeit eines Werkszeugs; und »dessen Pachtschilling als ungleichartig mit dem Zinse für »ein entlehntes Capital. Zuletzt spricht er noch bestimmter »als *Smith*, und sogar in einer Bestreitung von Letzterem, »aus: *daſs die Wirksamkeit des Erdbodens es sey, woraus »der Gewinst entspringt, den derselbe seinem Eigenthümer »abwirft.*«

Hr. *v. Tracy* setzt hinzu, »daſs bei dieser Ansichtsweise »Alles, von der Wurzel aus, verwirrt und verschraubt sey, »und man sich, von all diesen Gegenständen, fortan nur »boden- und zusammenhangslose Begriffe bilden könne.«

Vertheidigung dieses Productivdienstes.

So lautet Hr. *v. Tracy's* Urtheil. Allein ich bin noch schuldbelasteter als er angibt: denn ich schreibe die Productivkraft nicht blos demjenigen Instrumente bei, welches wir ein *Grundstück* nennen, sondern auch dem Pfluge, den Pferden, den Schafen: kurz, auch allen denjenigen Werkzeugen, welche wir ein *Capital* nennen. Er gesteht, aus Gerechtigkeitsliebe, mir zu, daſs ich den Boden für etwas *Anderes* ansehe als ein Werkzeug, und dessen Pachtschilling als verschieden vom Zins eines entlehnten Capitals. Dies ist ein durchaus unverdientes Zugeständniſs. Zwar unterscheide

*) Die Worte des berühmten Commentators von *Montesquieu* lauten so: „Hr. *Say*, welcher unstreitig der Verfasser des besten „Buches über Nationalökonomie ist, welches man bisher erlebt „hat.“ *M.*

ich, der Analyse zu Ehren, das Capital vom Grundstück; im Uebrigen aber behaupte ich, daſs das Capital *ebensowohl producire als das Grundstück*, und daſs der Preis, welchen man für die Mitwirkung des Capitals bezahlen muſs, uns den *Maaſsstab* von dessen Nützlichkeit bei der Production abgebe: ebenso wie Das, was man für die Erlangung der Mitwirkung des Bodens, oder aber für die der Industrie-Arbeit entrichtet, uns den Maaſsstab für die von diesen beiden *anderen* Triebkräften erzeugte Nützlichkeit liefert: d. h. für den Bruchtheil von deren Production.

Wirklich, warum dürfte man auch, wenn die Mitwirkung eines Feldes, und die eines Capitals, zur Erzeugung eines Productes ebenso nothwendig sind als die Mitwirkung eines Handarbeiters, — wenn es durchaus kein unkostspieligeres Mittel zur Gewinnung eben dieses Productes gibt *), — und wenn der Consument, welcher dieses Product ankauft, dasselbe für so nützlich erkennt, daſs er gern alle, zur Erzeugung dieses Productes erforderlich gewesenen, Productionskosten rückvergütet: den Schluſs ziehen, daſs die Dienste *jeglicher* Art, deren Bezahlung die Kosten von dessen Production gebildet haben, *allzumal* productiv seyen **)?

Folglich ist es nicht einzig und allein die *Arbeit*, was producirt, und steckt also im Marktpreise der Dinge ein Bruchtheil von Werth, welcher den Werth der, auf ihre Erzeugung verwandten, Arbeit *übersteigt*.

Meinung von Ricardo.

David Ricardo adoptirt ***) die Ansicht von *Smith*: indem er behauptet, daſs (mit Ausnahme von solchen Gegen-

*) Man muſs nämlich nicht vergessen, daſs wenn der Erdboden und wenn das Capital keine Eigenthümer hätten, welche sich die Mitwirkung von diesen ihren Instrumenten bezahlen lieſsen, wir darum die Producte daraus nicht *wohlfeiler* erlangen würden: weil — wir dieselben *ganz und gar* nicht erlangen würden.

**) Jeder anerkannte Werth ist ein Reichthum; der Dienst des Bodens, und der des Capitals, *haben* aber einen anerkannten Werth: da man sich zu deren *Bezahlung* versteht.

***) In Cap. I. seiner Grundsätze der National-Ökonomie.

ständen, deren Vervielfachung nicht in der Menschenmacht steht, und die sich, um ihrer unheilbaren Seltenheit willen, zufällig einmal auf einen enormen Preis emporschrauben lassen) die Dinge nicht mehr Werth haben, als die *Arbeit*, welche sie gekostet; daſs das Quantum der in einem Producte niedergelegten — realisirten Arbeit *ausschlieſslich* dessen Werth bestimme; und daſs folglich der Erdboden durchaus keinen Werth erzeuge. Die Schluſsfolgerung, worauf er diesen Satz gründet, ist diese:

Thatsachen, worauf er sich beruft.

Er unterstellt ein bisher ganz unangebautes Land, worin sich mehr Felder vorfinden als man anpflanzen kann. Man wird, in diesem Lande, mit der Anpflanzung der fruchtbarsten und bestgelegenen Felder beginnen; und deren Früchte werden einen Werth haben, der denen zu ihrer Cultur erforderlichen Vorschüssen, an Geld und Capital, gleichsteht; der Dienst des *Bodens* hingegen wird unbezahlt bleiben, so lange es noch gleichfruchtbare, unangepflanzte Felder gibt: denn da diese letzteren *pachtzinsfrei* cultivirt werden können, so könnte ein Unternehmer, welcher Pachtzins *bezahlen* müſste, mit den Pachtzins-*Freien* die Concurrenz nicht aushalten. Allein die Bevölkerung steigt; ihr Wohlstand mehrt sich; und der Ertrag dieser *besten* Felder ist für ihre Consumtion unzulänglich. Von da an steigt der Preis der Feld-Erzeugnisse, z. B. des Korns, bis zu derjenigen Höhe, daſs man beim Anbau der Felder von *zweiter* Güte seine Rechnung findet.

Diese letzteren werfen, bei gleichem Capital und gleicher Arbeit, von demselben Flächenraume, nur 90 Scheffel ab, wovon die Felder *erster* Güte 100 Scheffel abwerfen. Von Stund' an können die Eigenthümer der Felder von erster Güte zu einem *Pachtzinse* gelangen: denn wenn der eine Bauer seine Rechnung dabei findet, ein Feld zu bearbeiten, welches nur 90 Scheffel erträgt, so kann ein anderer *dabei* seine Rechnung finden, daſs er einen Pachtzins von zehn Scheffeln entrichtet, um ein anderes Feld, welches deren hundert einbringt, cultiviren zu dürfen: denn wirklich bleiben ihm ja, nach *Bezahlung* jener zehn, an den Eigenthümer,

noch neunzig übrig, deren Preis ihn vollständig für alle seine Vorschüsse, mit Einschluſs seines Industrie-Lohnes (Gewinstes), deckt.

Steigt aber die Population und der Kornpreis noch höher, so kann man seinen Vortheil dabei finden, die Felder von *dritter* Güte anzupflanzen: d. h. solche, die nur 80 Scheffel ertragen. Alsdann kann der Eigenthümer eines Feldes von *zweiter* Güte einen Pächter zu 10 Scheffel finden; jeder Eigenthümer eines Feldes von *erster* Güte aber einen Pächter zu 20 Scheffel: weil diesem Pächter, nach Entrichtung dieser zwanzig, noch immer achtzig übrig bleiben, d. h. der nämliche Ertrag, welchen ein Feld von *dritter* Güte liefert.

In dieser Art kann man die Hypothese zu den Feldern von vierter und fünfter Güte verfolgen, bis sie den wirklichen Zustand desjenigen Landes darstellt, wovon die Rede ist *).

Die nämlichen Thatsachen, durch Adam Smith angegeben.

Diese Beschreibung vom Hergang der Ereignisse ist *richtig:* so geht die Sache wirklich zu, und — schon längst steht sie auch so geschildert. *Adam Smith* hat einen beträchtlichen Theil seines Buches der Ausmittelung derjenigen Fälle gewidmet, worin die Ländereien mehr, oder worin sie weniger, Gewinste abwerfen: beginnend mit denen, welche *gar keine* eintragen **). Er findet, daſs der Pachtschilling (*Rent*) *nicht blos je nach Maaſsgabe der Fruchtbarkeit des Erdreichs wechselt, sondern auch nach Maaſsgabe seiner Lage und der Staatsverhältnisse* ***): mithin

*) d. h. bis das Maximum der Pachtzinse dieses Landes erklärt ist, im Verhältnisse zu *solchen* Feldern desselben, welche entweder noch öde liegen, oder — wenn auch angebaut — doch keinen Pachtzins abwerfen. *M.*

**) Nationalreichthum, Buch I. Cap. 2. Theil 1 und 2.

***) Schon in der *ersten* Ausgabe meiner Darstellung der National-Ökonomie, vom Jahr 1803, vierzehn Jahre vor der frühesten Ausgabe von *Ricardo's* Werk, hatte ich, nach *Smith*, als die Ursachen vom Ländereigewinst (*Rent*) angegeben: *die Lage des Grundstückes, dessen Fruchtbarkeit und den Reichthum des Landes, worin es liegt.* S. diese erste Ausg. Bd II. S. 207.

liegt in *Ricardo's* Beobachtung nichts Neues. Sind aber etwa die *Folgerungen* neuer, welche er daraus zieht? Dies ist es, was wir jetzt untersuchen wollen.

Ricardo's Folgerungen daraus.

Seine eigenen Worte lauten so: »Wäre der hohe Kornpreis »die *Wirkung*, und nicht die *Ursache*, vom Ländereigewinste »*Rent*), so müfste jener Preis umso höher oder niederer »stehen, je stärker oder schwächer dieser Gewinst ist, und »müfste der Ländereigewinst einen Bestandtheil des (Korn-) »Preises bilden. Nun ist aber das, auf ein bestimmtes Korn- »quantum verwendete, Quantum von *Arbeit* der Maafsstab »vom Kornpreis; und der Ländereigewinst bildet keinen — »schlechterdings gar keinen — Bestandtheil vom Preise des »Kornes.« Und in einer Note fügt er noch hinzu: »Dieser »Grundsatz ist, wenn er gehörig verstanden wird, meines »Erachtens, von höchster Wichtigkeit in der National-Öko- »nomie *).«

Nun wird man aber leicht gewahr, dafs diese Worte des schätzbaren Verfassers nichts weiter sind als eine andere Ausdrucksform für die folgende Wahrheit: dafs die *Bedürfnisse* der Staatsgesellschaft die Ursache der *Nachfrage* sind, welche nach den Producten jeglicher Art erhoben wird **); und dafs die Nachfrage die Ursache von dem stärkeren oder geringeren Preise ist, welchen man darauf setzt: wofern nur dieser Preis zur Bezahlung der Productionskosten hinreicht: denn wenn der Marktpreis nicht hoch genug steigt, um die Productionskosten zu bezahlen, so unterbleibt das

*) *Principles of political economy and taxation.* Dritte Original-Ausgabe S. 67.

**) Bei dieser Gelegenheit läfst sich die Bemerkung machen, dafs *Ricardo*, durch sein einwebungsweises Anerkennen, dafs die *Bedürfnisse* der Gesellschaft es seyen, was das Korn so hoch emportreibt, dafs dessen Preis zur Bezahlung von höherem Arbeitslohn und höheren Pachtschillingen hinreicht: einem Lehrsatze selber widerspreche, worauf er sehr erpicht ist: nämlich, dafs das Verhältnifs zwischen Ausgebot und Nachfrage durchaus keinen Einflufs auf die Preise habe, sondern dafs nur allein die Productionskosten es seyen, wodurch der Marktpreis bestimmt wird.

Product. Diese Lehre findet sich in *meinen* Schriften überall ausgesprochen, und ist überdies eine bloſse Consequenz aus der Theorie von *Smith*.

Der Ländereigewinst bildet einen Bestandtheil der Productionskosten.

Es folgt daraus, daſs der Ländereigewinst, oder der Pachtzins, welcher, dem Durchschnitte nach, den Ländereigewinst *vorstellt*, einen Bestandtheil von den Productionskosten ausmache, und folglich auch vom Preise der Producte: völlig ebenso, wie alle *sonstigen* Kosten der Production: weder mehr noch minder. Die *Schwierigkeiten*, welche wir überwinden müssen, um der uns nöthigen Erzeugnisse zu genieſsen, steigern den *Preis* dieser Erzeugnisse: denn sonst würde keinerlei Waare uns theurer zu stehen kommen als das Wasser und die Luft. So aber treten diejenigen Menschen, welche jene Schwierigkeiten *überwunden* haben, uns die daraus entsprungenen Producte nur unter der Bedingung ab, daſs wir ihnen *andere* Producte dafür geben, wobei gleichgroſse Schwierigkeiten überwunden worden sind *). Dies ist der Sinn des Satzes: daſs die Productionskosten einen Bestandtheil des Preises ausmachen, worauf die Producte steigen; wenngleich die *ursprüngliche* Ursache dieses Preises in dem *Bedürfnisse* liegt, welches wir nach jenen Producten hegen — in der Befriedigung, welche aus deren Consumtion entsteht. Dieses Bedürfniſs — diese Befriedigung ist es, was uns bewegt, Opfer zu bringen, ohne die man kein Product erzielen kann: es sey nun direct oder eintauschweise. In allen Ländern finden sich Felder von verschiedenem Fruchtbarkeitsgrade: von denen an gerechnet, woraus sich gar kein Pachtzins ziehen läſst, bis hinauf zu solchen, wofür der stärkste Pachtzins bezahlt wird. Das Korn, welches auf den *schlechtesten* wächst, wird nicht theurer bezahlt als

*) Die Nothwendigkeit, einem Gutsbesitzer das Recht zur Cultur seines *Feldes* abzukaufen, und die Nothwendigkeit, einem Handarbeiter das Recht abzukaufen, ihn selber anzustrengen: sind Schwierigkeiten von gänzlich *gleicher* Art, und müssen — die eine *so gut* wie die andere — zu dem Aufwande eingerechnet werden, welchen die Production erheischt.

das, welches die *besten* ertragen: weil die Productionskosten für beiderlei Korn die nämlichen sind; wiewohl sie freilich aus verschiedenen Elementen bestehen. Das auf den schlechten Feldern geerndtete Korn kostet viel an Arbeitslohn, an Dünger u. s. w.; das auf den guten gepflanzte hingegen kostet weniger an Arbeitslohn, aber dafür desto mehr an Pachtschilling *). Diese Kosten sind übrigens, ohngeachtet sie aus verschiedenerlei *Ursachen* herrühren, von gleicher *Natur*, in Hinsicht auf den *Preis*. Die Frage, ob sie einen *Bestandtheil* des Preises *ausmachen*, oder ob sie, — trotz Dem, daſs ihre Bezahlung unumgänglich ist, — *keinen* Bestandtheil davon bilden, ist eine rein speculative Frage, deren Lösung auf die Praxis keinen mindesten Einfluſs hat. Die Folgerungen, welche man aus dieser Lösung zieht, sind *weitere* Abstractionssätze: wie, z. B., daſs der Preis sich niemals nach der Nothwendigkeit einer Pachtschillings-Zahlung richte, sondern nach der Nothwendigkeit, ein gewisses Arbeitsquantum aufzubieten, um all das Korn zu erzielen, dessen die Staatsgesellschaft bedarf. Auf diese letzteren Abstractionssätze aber baut man dann *Principien:* wie, z. B., den Grundsatz: daſs die Productionskosten immer blos im Lohne einer Arbeit bestehen, und nimmermehr auch im Dienste eines Feldes oder eines Capitales: ohngeachtet doch die Mitwirkung dieser letzteren Werkzeuge unentbehrlich ist, und ohngeachtet das — überall als nothwendig anerkannte — Eigenthumsrecht den Eigenthümern das Recht, sich jene Mitwirkung bezahlen zu lassen, ebenso unstreitig verleiht als es dem *Handarbeiter* das Recht gibt, sich seine *Arbeit* bezahlen zu lassen.

*) Aus mehreren Stellen dieses Werkes, und namentlich aus allen denen, welche vom Grundeigenthume handeln, kann man ersehen, daſs die Aneignung der Ländereien eine (Productions-) Schwierigkeit ist, die nur dadurch überwunden werden kann, daſs man — das Eigenthum anerkennend — dem Eigenthümer einen Pachtzins bezahlt; und daſs, dieses Zinses ohngeachtet, das Korn, auf diesem Wege, dennoch minder theuer zu stehen kömmt, als wenn es *keinen* Eigenthümer und *keinen* Pachtzins gäbe.

Aus den Folgerungen von Ricardo steht nichts zu lernen.

Sonach scheint es mir, daſs die hieher gehörigen Bemerkungen *Ricardo's*, bei all ihrer inneren Richtigkeit, keineswegs *neu* seyen: wiewohl sie oft einen ungemeinen Scharfsinn verrathen und glücklich ausgedrückt sind. Was die *Folgerungen* betrifft, welche dieser Autor daraus zieht, so dünkt mir, daſs sie Abstractionen seyen, welche nichts lehren, und zu keiner Nutzanwendung taugen. Ich gestehe, daſs ich darin jene sogenannte »*Entdeckung*« nicht erblickt habe, woraus einige Schriftsteller soviel Aufhebens gemacht *).

Ob die Mitwirkung des Bodens etwas Anderes sey als die von einem Capitale.

Andere Publicisten haben, um zu beweisen, daſs sogar der *Grundeigenthümer selber* den Productivkräften des Bodens nichts verdanke: behauptet, daſs ein Grundstück nur insoweit einen Werth habe als es angebaut ist, und daſs der Pachtzins nie etwas anderes sey als der Zins von einem ausgelegten Capitale: »Wenn ein Mann« — so sagen sie — »zugleich eine ausleihbare Geldsumme und anbaufähige Felder in seinem Besitze hat: wie rechnet er? Er überschlägt, »was das Umbrechen, ein Bewässerungs-Canal, eine Dreschtenne u. s. w. ihm etwa ertragen können. Liefert ihm dieser »Ertrag auch lediglich nur den Zins von seinem Auslags-»Capital, und zwar zu einem ganz mäſsigen Zinsfuſse, so »zieht er *diese* Anlagsweise jeder anderen vor, weil sie ihm »die sicherste unter allen dünkt. Da man nun aber, zu »allen Zeiten, auf solche Art hat rechnen müssen, so ist »der Ländereigewinst nie als etwas Anderes betrachtet wor-»den, denn als der Zins von einem Capital; und das Feld »selber nie als etwas Anderes, denn als ein stehendes Ca-»pital.«

Dieses ziemlich stattliche Raisonnement hat aber nur für *den* Fall einigen Grund, wo die Nachfrage nach den Landwirthschafts-Producten nicht hoch genug steigt, um den Productivkräften des Bodens einen Werth zu geben, *unabhängig* von dem Preise, worauf dieselben die Triebkraft

*) S. das Buch II. Cap. 9. Abschn. 2. *M.*

der *Capitale* und der *Industrie* stellt, durch welche der Boden urbar gemacht wird. Von dem Augenblick an, wo die Bedürfnisse und die Reichthümer der Gesellschaft einen solchen Grad erstiegen haben, daſs diese sich dazu versteht, die Producte mit einem Preise zu bezahlen, welcher den Werth der Auslagen und des Zinses von dem stehenden Capital *übersteigt*, macht der Grundeigenthümer sein Recht geltend; er begehrt und erlangt den Preis für die Mitwirkung seines Werkzeugs: ebenso wie der Eigenthümer eines Bauplatzes, der im Erweiterungsbezirk einer anwachsenden *Stadt* eingeschlossen liegt, für seinen Boden entweder einen Kaufschilling oder einen Pachtschilling empfängt, trotz dessen gänzlicher Kahlheit. Ein Grundstück ist ebenso fähig, Pflanzen zu entwickeln, wie Häuser zu tragen; allein beiderlei Fähigkeiten haben nur da einen *Werth*, wo man das Bedürfniſs nach deren Benutzung hegt. Alsdann wird der Boden ein Werkzeug, dessen Dienst einen Geldwerth erlangt, gerade wie die Mitwirkung der *übrigen* Werkzeuge der Industrie, — gerade wie die Industrie-Talente selber. Sobald, kraft der Fortbildung der Gesellschaft, ein gänzlich kahles Grundstück einen Kauf- oder Pacht-Werth erstiegen hat, begnügt sich dessen Eigenthümer keineswegs damit, blos den Rückersatz oder den Zins des etwa darauf zu verwendenden *Capitals* zu erhalten. Soll ein Gebäude darauf errichtet werden, so wird er dessen Kosten nur unter der Bedingung aufwenden, daſs der Miethzins ihm, *auſser* dem Zinse für sein (stehendes) *Capital*, auch noch einen *Bodenzins* (Ländereigewinst) abwerfe. Folglich gibt es einen Ertrag, welcher blos allein aus den Productivfähigkeiten des Bodens erwächst, sobald einmal der Bedarf der Gesellschaft deren Mitwirkung erheischt.

Daraus, daſs diese Fähigkeiten in *gewissen* Fällen keinen Ertrag abwerfen, muſs man nicht schlieſsen, daſs sie ihn in *keinerlei* Fall abwerfen. Wenn ein kunstfertiger Mann sich in eine Wüste verschlagen findet, wo sein Talent von Niemanden gewürdigt werden kann, so hat dasselbe gar keinen Werth; dringt aber die Civilisation bis zu ihm durch, und umringt ihn, so kann seine Arbeit einen sehr hohen Preis erlangen und seine Tagsarbeit ihm theuer bezahlt

werden. Könnte man mit Grund behaupten, daſs seine Arbeit nicht productiv sey: weil, in einem *bestimmten Zeitpunkte*, diese Art von Arbeit, am nämlichen Platze, gar keinen Werth hatte? —

Meinung von Buchanan.

Herr *Buchanan*, der zu Edinburg einen Commentar über das Werk von *Smith* herausgegeben, erkennt es an, daſs der Gewinst des Grundeigenthümers, welchen dieser gegen einen Zins (*Rent*) dem Pächter abtritt, aus dem hohen Preise entspringe, worauf die Landwirthschafts-Producte durch den Bedarf der Gesellschaft emporgetrieben werden; allein er erblickt in diesem Gewinste lediglich nur das Resultat eines Monopols, welches die positiven Gesetze dem Eigenthümer verleihen. Er meynt, daſs ohne dieses Monopol das Getreide wohlfeiler seyn würde. »Der hohe Preis,« sagt er *), »wodurch der Ländereigewinst veranlaſst wird, »*verärmert* im nämlichen Maaſse, wie er den *Eigenthümer*, »— als den Verkäufer der Landwirthschafts-Producte — *be»reichert*, den *Consumenten*, welcher dieselben kauft. So»mit ist es eine durchaus uneigentliche Behauptung: daſs »der Gewinst des Grundeigenthümers ein Zuwachs vom Na»tional-Einkommen sey.« Demnach wird also dem einzigen Werthe, welchen die vormaligen Physiokraten für ein Einkommen gelten lieſsen, sogar das Prädicat eines Einkommens abgesprochen! — Der nämliche Schriftsteller sagt, in einer anderen Stelle: »Das Einkommen, womit ein Con»sument Dasjenige bezahlt, was den Gewinst von einer Län»derei ausmacht, existirt in der Hand des Consumenten schon »vor dem Einkaufe des Productes. Wäre das Product wohl»feiler (d. h. müſste der Consument nicht den Länderei»gewinst bezahlen), so würde der Werth dieses Ueber»schusses in seiner Hand bleiben, und darin ein steuerbares »Object bilden, welches gerade ebenso reell wäre als in »dem Falle, wenn, kraft des Monopols, dieser nämliche »Werth in die Hand des Grundeigenthümers übergegangen

*) Bd. IV. S. 134 der englischen Ausgabe.

»ist *).« — Man sieht, dafs, dieser Theorie zufolge, das Monopol des Grundeigenthümers lediglich nur *dazu* führt: demselben das Recht zu geben, die Productionskosten zu steigern — auf Kosten des Consumenten. Anhangsweise wird daraus der Schlufs gezogen, dafs die *Arbeit* allein wahrhaft productiv sey, und einen gänzlich *neuen* Werth in die Gesellschaft einführe.

Widerlegung dieser Lehre.

Hierauf läfst sich Folgendes entgegnen. Ein wahrhaftes Monopol ist *dasjenige* Recht, kraft dessen Geld — oder überhaupt irgend ein Werth — aus der einen Tasche in eine andere hinübergezogen wird, ohne dafs die betreffende Waare an Brauchbarkeit um einen Gran zugenommen hat. Der Speculant, welcher alles Getreide eines Bezirkes zusammenkauft, und hinterher den Umstand, dafs allein *er* Getreide zu verkaufen vermag, dazu benutzt, für Das, was ihm nur 20 Franken gekostet hat, sich 25 bezahlen zu lassen, gibt der Gesellschaft schlechterdings nichts Mehreres zurück als was er aus ihr bezogen hat: d. h. er verkauft ihr eine Waare, die ganz und gar derjenigen *gleichsieht*, welche er ihr abgekauft hat. Das Ganze läuft blos darauf hinaus, dafs sich, am Schlusse seiner Operation, auf jedes Hektoliter Getreide, ohngefähr 5 Franken, aus der Tasche des Consumenten, in die seinige herübergespielt finden. — Allein von *solcher* Art ist keineswegs diejenige Operation, welche ein *Grundeigenthümer*, mittelst *seines* Werkzeuges, d. h. seines Bodens, ausführt. Dieses Werkzeug nimmt diejenigen Stoffe, woraus das Getreide besteht, in einem gewissen Zustande *auf*, und gibt sie in einem anderen *zurück*. Die Wirkung der Erde ist eine chemische Operation, wodurch der Urstoff des Getreides eine *Umgestaltung* erfährt, ohne die er zur Menschennahrung unbrauchbar wäre. Folglich ist der Boden Producent einer Brauchbarkeit; und wenn er sich dieselbe, in Gestalt eines Gewinstes oder Pachtschillings für seinen Eigenthümer, *bezahlen* läfst, so geschieht es nicht, ohne dafs er dem Consumenten etwas *gäbe*, für Das, was

*) Band III. Seite 212.

dieser ihm bezahlt. Er gibt ihm dafür eine erzeugte Brauchbarkeit, und kraft der Production dieser Brauchbarkeit ist die Erde ebenso productiv wie die Arbeit.

Sehr wohl weifs ich, dafs es gar viele *andere* Brauchbarkeiten gibt, die wir der Wirkung der Naturkräfte verdanken, und welche die Natur uns *nicht* bezahlen läfst: wie z. B. jene Productivkraft, welche Legionen von Fischen erzeugt, und unseren Küsten und Netzen zutreibt; allein folgt etwa daraus, dafs es Naturkräfte gibt, welche sich nicht bezahlen lassen, dafs die dem Eigenthumsrechte unterworfenen Naturkräfte unproductiv seyen? — Wir müssen diejenigen Brauchbarkeiten, deren wir bedürfen, so viel als möglich durch *unentgeltliche* Triebkräfte zu produciren trachten; — allein in Bezug auf die *Ländereien* vermögen wir diesen Vortheil nie zu erlangen. Sollen diese das Getreidequantum, welches der Gesellschaftsbedarf erheischt, erzeugen können, so müssen sie cultivirt seyn; ihre Cultur aber erfordert Arbeiten und Vorschüsse, wofür kein Ersatz zu hoffen stünde, wenn Derjenige, von welchem sie herrühren, nicht den ausschliefslichen Genufs des Erzeugnisses hätte *). Das Getreide, welches das Ergebnifs des *Zufalls* oder der *Gewalt* wäre, würde weit seltener und weit theurer seyn. Die *Aneignung* des Bodens ist ein Mittel der höheren Civilisation, um dessen Producte zum wohlfeilst-möglichen Preise zu erlangen: sie ist — so zu sagen — eine Zurichtung, welche demselben durch einen Eigenthümer gegeben ward. Angenommen auch, dafs dieselbe einige Productionskosten *über* den Arbeitslohn und den Capitalzins hinaus veranlasse, so ist es doch ganz unmöglich, den nämlichen Vortheil wohlfeiler zu erzielen; denn wir würden, in der That, wenn auch die Felder keine Eigenthümer hätten, und die Bauern keine Pachtzinse bezahlen müfsten, das Getreide

*) Ein Gesetz, welches, ohne das Eigenthum des *Bodens selber* anzuerkennen, blos Denjenigen, als den Eigenthümer der *Erndte*, anerkennen wollte, welcher jene Arbeiten und Vorschüsse geleistet hätte, wäre unausführbar. Wer entschiede alsdann darüber, Wem die *Befugnifs* zu diesem *Anbauen* zustehe? Welch unauflösliche Streitfragen gäbe es nicht wegen des Erndte-*Wechsels* (der Fruchtfolge), und wegen der Wirthschafts-*Gebäude* u. s. w.?

darum nicht wohlfeiler kaufen. Die Bauern müfsten, um das nämliche Quantum dieser Waare liefern zu können, sogar diejenigen Felder anpflanzen, welche dermalen blos die Culturkosten rückersetzen *). Nun regulirt sich aber nach dem Ertrage von diesen schlechtesten Feldern der Preis von dem aller anderen: wie dies *Ricardo* sehr gut nachgewiesen hat. Wenn demnach fortan kein *Grundeigenthümer* an dem Gewinn Theil nähme, welcher an den *guten* Feldern zu machen steht, so wären es die Bauern, denen dieser Gewinn in der Tasche bliebe, und die Feldproducte würden ganz ebenso theuer seyn als zuvor. Ohngeachtet folglich der Pachtzins, oder der Gewinst des Grundeigenthümers, einen Bestandtheil des Getreidepreises bildet, so ist doch dies kein Grund, wefshalb das Getreide theurer wird. Jeder andere Weg zur Erzielung des, der Gesellschaft nöthigen, Fruchtquantums würde *noch* kostspieliger seyn.

Meinung von Malthus.

Herr *Malthus* meynt, dafs die Quelle des Ländereigewinstes, und des daraus hervorgehenden Pachtzinses, nicht in dem, zu Gunsten der Grundeigenthümer eingeführten, *Monopol* liege, sondern in dem Vermögen der Erde, mehr Nahrungsmittel zu erzeugen, als zum Unterhalt ihrer Pflanzer nöthig ist. Dieser, dem Eigenthümer zufallende, *Ueberschufs* ist es, womit man jene Arbeiten erkaufen kann, welche irgend einem anderen Objecte, als den Feldern, gewidmet sind. — Es ist dies, wie man sieht, eine Lehre, die einigermaafsen mit der alten *physiokratischen* übereinstimmt. Sie stöfst keineswegs diejenige um, welche den Ländereigewinst als die Frucht eines *Monopols* betrachtet. Allerdings produciren die Felder: — oder wenigstens die guten — ja sogar auch die mittelmäfsigen: — mehr als den Werth der von der Cultur erheischten Vorschüsse. Niemand bezweifelt dies. Allein geschieht es nicht kraft eines Monopols, dafs der Eigenthümer dieses Ueberschusses geniefst, oder denselben, gegen einen Zins, seinem Pächter abtritt? —

*) Weil nämlich, der unterbleibenden *Meliorationen* wegen, die besseren Felder weniger produciren würden als jetzt. *M.*

Nachtheiligkeit dieser Controversen.

Dieses Gestreite, welches in ein Wortgefecht ausartet, ist insofern sehr nachtheilig, als es den Leser oder Zuhörer nutzlos langweilt, und ihn zu dem Wahne verleitet, dafs die Wahrheiten, woraus die National-Ökonomie besteht, auf blofsen Abstractionen beruhen, worüber man unmöglich einig werden könne. Allein Dem ist keineswegs also: die unangreifbaren Wahrheiten dieser Wissenschaft sind nicht auf *Rechtssätze* gestützt, welche stets, mehr oder minder, bestreitbar bleiben, je nach dem Standpunkte, woraus man dieselben betrachtet. Sie gründen sich auf *Thatsachen*, welche entweder *existiren*, oder *nicht existiren.* Nun kann man aber dahin gelangen, eine Thatsache und ihre Folgen gänzlich zu entschleiern; — und gerade darin bestehen die wahrhaften Fortschritte dieser Wissenschaft.

Darlegung des Thatverhältnisses.

In Betreff des hier besprochenen Gegenstandes ist, meines Erachtens, die Thatsache die: dafs im Getreide eine Brauchbarkeit liegt, welche die blofse *Industrie*, ohne Mithülfe eines *Feldes*, niemals erschaffen könnte. Verkauft man mithin Korn, an einen Consumenten, so wird dadurch keineswegs eine (vergeltunglose) Steuer aus dessen Beutel erhoben: — man überliefert ihm, für sein Geld, eine Brauchbarkeit: die Quelle eines rechtmäfsigen Einkommens. Freilich würde der Consument, wenn das Feld Niemandens Eigenthum wäre, und wenn der Pächter durchaus keinen Zins zu bezahlen hätte, diese Brauchbarkeit unentgeltlich erhalten; allein — diese Unterstellung kann sich im Reiche der Erfahrung niemals verwirklichen: denn die Bauern würden sich über die Befugnifs zum *Anbau* solch eines herrenlosen Feldes untereinander schlagen, und — das Feld bliebe brach liegen. Der Eigenthümer leistet folglich einen Dienst, da er dazu beiträgt, dafs wir Korn erlangen. Dieser sein Dienst fällt ihm nicht sauer: ich gebe es zu; allein wir können ihn denn doch nicht *entbehren*, und würden, wenn es *keine* Eigenthümer gäbe, die Feldproducte darum nicht wohlfeiler einkaufen.

Ob der Erdboden gesellschaftliche Reichthümer erzeuge.

Die weitere Frage endlich, ob ein Feld, vor aller menschlichen Bearbeitung, productiv sey: kann kein Thema von Controversen seyn. Ihre Bejahung kann nur durch eine Wortverdrehung bestritten werden. Es entspringt, für den Menschen, aus der Productivkraft des Erdbodens eine Brauchbarkeit. Sobald er nicht genöthigt ist, dieselbe zu *bezahlen*, kann sie, gleich dem Licht und der Wärme der Sonne, für ein *natürliches* Reichthums-Object gelten; allein der Boden kann seine volle Kraft nicht anders als im Gefolge einer *Aneignung* entwickeln, die dessen Producte zu *solchen* Gütern stempelt, welche man *bezahlen* mufs, und welche mithin, von Stund' an, *gesellschaftliche* Reichthümer sind.

Beispiel des Tavogliere von Apulien.

Im Königreiche Neapel liegt, zwischen der Apenninenkette und dem adriatischen Meere, eine unermefsliche Ebene, durchströmt vom *Offanto*, dem *Aufidus* der Alten. Hier war es, wo die Römer ihre berühmte Unglücksschlacht von Cannä lieferten. Als späterhin die Barbaren das römische Reich überzogen, verheerten sie diese, bis dahin sehr cultivirt gewesene, Ebene. Die Bevölkerung verschwand, und das Land ward zum Eigenthume der *Fürsten*, welche sich einander auf dem Throne Neapels folgten. Sein Klima ist, im Winter, milder als das der benachbarten Provinzen: so dafs der Gebrauch aufkam, die Heerden, welche, während der schönen Jahreszeit, die Berge von *Apulien* beweiden, dahin zur Ueberwinterung zu treiben. Dieser Bezirk, welchen man *Tavogliere di Puglia* nennt, und der nicht weniger als 12 deutsche Meilen lang und 5 Meilen breit ist, liegt gänzlich der blofsen *freiwilligen* Production der *Natur* überlassen, und der *Werth* dieser Production wird durch eine Abgabe dargestellt, welche die Heerden, beim Eintritt, je nach ihrer Kopfzahl, an die Regierung bezahlen.

Diese Abgabe, welche eine Art von Pachtzins ist, repräsentirt ganz gewifslich die Productivkraft des *Bodens*: weil hier schlechthin keine Menschenarbeit vorkömmt, und durchaus kein stehendes Capital, wofür ein Zins zu bezahlen

wäre; und weil denn doch die Eigenthümer der Heerden unstreitig einen Vortheil daraus schöpfen: da sie dieselben *freiwillig* dahin schicken.

Dieses Beispiel dient uns nicht blos zum Belege, dafs die Vegetativkraft der Erde, bei einem bestimmten Zustande der Gesellschaft, abgesehen von jederlei darauf verwandter Arbeit, und unabhängig von irgend einem darein gesteckten Capital, einen Werth haben könne; sondern auch zur Abschätzung des Zuwachses, welchen, durch ein solches Capital und solche Arbeit, die Productivkraft des Bodens erlangt. Die Abgabe, welche die neapolitanische Regierung, von jenen Thieren, bezieht, beträgt, nach *Castellan* *), in Summa 425,600 Ducaten (1,800,000 Franken). Dies ist der Brutto-Ertrag einer ganzen *Provinz*, die, wenn sie angebaut wäre, den Grundeigenthümern 32 Millionen an Pachtschillingen abwerfen könnte; ohngefähr ebensoviel ihren Pächtern **); aufserdem eine Handarbeiter-Menge von zwei- bis dreimal hunderttausend Seelen ernähren; und, ungerechnet diese völlig neue Production ***), würde die Regierung, welche aus diesem *Tavogliere*, in seiner *jetzigen* Gestalt, nur 1,800,000 Franken zieht, alsdann, im Steuerwege — und sogar bei einer *milden* Steuertaxe — vier- bis fünfmal so viel schöpfen. Dies zu veranstalten, würde keine Regierung unterlassen, die etwas von der National-Ökonomie verstünde. Leicht würde sie Gesellschaften finden, welche die nöthigen Capitale vorschössen, wofern man ihnen nur den Boden hypothekarisch versicherte.

Ebenso von Estremadura, in Spanien.

Aehnliche Mifsbräuche herrschen in der spanischen Provinz Estremadura, wo wandernde Merinos weiden. Auch enthält dieses arme Land, welches, nach *Bourgoing*, zwei Millionen Einwohner ernähren könnte, kaum 100,000 Feuerstellen.

*) *Lettres sur l'Italie*: Bd. I. S. 202.

**) Nämlich an Industrie-Unternehmungs-Gewinst. *M.*

***) d. h. soviel bliebe den genannten Producenten *rein* in der Hand, — *nach Abzug* der von ihnen zu bezahlenden Steuern. *M.*

Hieraus erhellt auch, warum die Tartarei, und alle von nomadischen Horden durchzogene Länder, so spärlich bevölkert sind. Es leben diese Horden von den freiwilligen Producten der Natur. Auch konnten, wie *Sismondi* bemerkt, nachdem *Dschingis*-Khan die Provinz *Korasan* verheert, und deren drei Hauptstädte so zerstört hatte, dafs, seinem eigenen Ausdrucke nach, sein Pferd deren gewesene Baustätte, »*ohne zu stolpern*,« durchrennen konnte, blos einige Hunderte von Tartaren, nebst ihren Heerden, auf dem nämlichen Boden leben, der vormals ein ganzes Volk ernährt hatte. Nicht der Schatten von einem Capitale, kein Landwirth, kein Arbeiter, blieb darauf zurück; und dennoch war der *Boden noch immer productiv: da er ja seine Verwüster ernährte.*

CAPITEL III.

Ueber Leibeigenschaft und Hofhörigkeit.

Nachdem wir im Gebiete der Landbau-Industrie die Productivdienste, nicht blos der Menschenarbeit, sondern auch die der Capitale und der Grundstücke, anerkannt haben, — ohngeachtet sie alle drei, je von verschiedenen Schulen, bestritten worden sind, — können wir nun ein geläuterteres Urtheil über die mehrfältigen Methoden fällen, wie diese dreierlei Werkzeuge, bei den Landbau-Unternehmungen, in Thätigkeit versetzt werden.

Ueber die Sclaverei im Alterthume.

Ein freiwillig abgeschlossener Vertrag ist es, zufolge dessen ein Landbau-Unternehmer Handarbeiter anstellt, gegen einen verabredeten Lohn; und kraft eines Contractes geschieht es, dafs ein Grundeigenthümer, welcher seinen Boden nicht *selber* bearbeiten mag, denselben einem Pächter anvertraut, der ihm dafür eine jährliche Zinszahlung verspricht; oder einem Theilbauern, der dessen Ertrag mit ihm

theilt. Allein diese verschiedenen Benutzungsmethoden des Grundeigenthums, wie wir sie jetzt, in den reichsten Ländern Europens, befolgt sehen, gehören einer Civilisationsstufe an, welche die Welt erst sehr spät erstiegen hat. Unter denen 30 bis 40 Jahrhunderten, wovon wir *historische Kunde* haben, liefern kaum die 3 oder 4 *letzten* uns Beispiele davon. Früher waren die Rechte zu schlecht sanctionirt und zu wenig geachtet, um eine Cultur zu verstatten, die nicht auf die rohe Gewalt gegründet gewesen wäre. Bei allen Völkern des Alterthums wurde der Boden durch *Sclavenhände* bearbeitet. Der Sieg unterwarf der Verfügung des Siegers Land und Person der Besiegten. Zu *Sclaven* geworden arbeiteten diese *zwangweise*. Hierin hat man denn auch den Ursprung der Sclaverei *) bei den Neueren zu suchen. Die besiegten Römer wurden ebenso behandelt, wie *sie* die von *ihnen* unterjochten Völker behandelt hatten. Eine grofse Zahl von römischen Bürgern kam in den Kriegen um; manche andere retteten ihre Freiheit dadurch, dafs sie in den Priesterstand flüchteten, und ihre Sieger bekehrten; einige vermischten sich mit den Eroberern; die in Dürftigkeit versunkenen Familien schmolzen zusammen und verschwanden; und diejenigen Individuen endlich, welche schon unter den Römern Sclaven gewesen waren, wurden das Eigenthum der Gothen und der Vandalen. So stand es um unsere Altvorderen.

Allein Arbeiter-Sclaven mit dem Schwerdt erbeutet zu haben, genügt noch nicht; man mufs dieselben auch vollzählig erhalten. Ein Sclavenvolk recrutirt sich nicht aus eigenem Schoofse hervor: weil das der Kinder-Erziehung so förderliche Familienleben daraus verbannt ist, und weil das Aufziehen eines jungen Sclaven, der ja bis zum Alter seiner Arbeitsreife dem Beutel des Herrn zur Last fällt, *diese* Re-

*) Dieser Ausdruck ist in *weitem* Sinne aufzufassen: denn er bezeichnet ebensowohl die blofse *Leibeigenschaft* als die vollkommene Sclaverei, in engster Bedeutung. Letztere unterscheidet sich, in nationalökonomischer Hinsicht, von Ersterer hauptsächlich dadurch, dafs der *eigentliche Sclave* gar keines Erwerbs von *Eigenthum* fähig ist, und dafs all sein Verdienst geradezu dem *Herrn* zufällt. *M.*

crutirungsart allzukostspielig macht. Folglich mufs man immerfort wieder neue Sclaven, durch *Krieg*, *erbeuten*; allein je mehr die Staaten anwachsen, desto unzulänglicher wird dieses verruchte Mittel der Arbeiter-Anschaffung. Es mufs eine Nation sehr klein seyn, und — so zu sagen — jeder Flecken seinen Nachbarflecken bekriegen, wenn deren Gefangene zum Anbau von deren Gebiet hinreichen sollen: zumal, wenn man erwägt, dafs man, um eine gewisse Anzahl von Menschen ins *Sclaventhum* zu stürzen, eine gewisse Anzahl von anderen niedermetzeln mufs. *Turgot* bemerkt: »Möchten England, Frankreich, und Spanien sich auch aufs »Erbittertste bekriegen, so würden doch blos die *Grenzen* »von jedem dieser Staaten überschwemmt werden; und so»gar *dies* nur auf wenigen Punkten. Alles übrige Land bliebe »in Ruhe; und der kleine Haufe Gefangener, welche man »sich gegenseitig abnehmen könnte, wäre eine sehr schwache »Hülfsquelle für den Landbau dieser drei Nationen *).«

Um zu zeigen, über welche unmerklichen Abstufungen hinweg, man diese Culturmethode *aufgegeben* hat, müfste ich in ausführliche historische Erörterungen eingehen. Indessen will ich doch eine *Andeutung* davon geben, um die noch jetzt, in einigen Theilen Europens, davon übrigen Spuren zu erklären.

*) *Oeuvres de Turgot*, Bd. V. S. 24. — Man hat die Abschaffung der Sclaverei auf die Ehrenrechnung des *Christenthums* geschrieben, weil dasselbe die angeborene Gleichheit der Menschen gepredigt hat. Leider überwältigt aber kein nackter Lehrsatz den Eigennutz. Bei den Völkern des Nordens, welche das römische Reich überzogen, bestand die Sclaverei nicht. Sie führten solche erst ein, im nämlichen Augenblicke, wo sie Christen wurden; und es behauptete sich dieselbe in Europa noch 1200 Jahre nach der allgemeinen Verbreitetheit des Christenthums: wie sie denn noch heutzutage in Rufsland, Ungarn und Polen, besteht. Sie ist durch die allerchristlichsten Nationen, welche Amerika erobert haben, *geflissentlich* eingeführt worden, und wird daselbst nur durch die rein *zeitliche* Macht des Eigennutzes aufhören, der es bald nicht mehr erlauben wird, Nahrungsmittel, die man auf anderem Wege wohlfeiler erzielen kann, auf solch kostspielige Weise zu produciren.

Ueber die Hofhörigkeit.

Als die Gutsherrn — die Nachfolger der Eroberer — sich aufser Stand sahen, neue Eroberungen zu machen, und Sclaven mit dem *Schwerdte* zu *erbeuten*, nahmen sie allmählig ein System an, welches der Gestaltung des Familienwesens der Bauern förderlicher war: denn da sie *selber* nur allein das Waffenhandwerk verstanden, und doch blos von ihren Feldern lebten, so *mufsten* wohl, sobald das Geplünder nichts Nahmhaftes mehr abwarf, ihre Felder *bestellt* werden. Sie bewilligten ihren Sclaven, die man damals Leibeigene oder Eigenbehörige nannte, eine Halbfreiheit: sie erlaubten ihnen, eine gewisse Morgenzahl ihrer schlechtesten Felder für *eigene* Rechnung zu bauen, und legten ihnen, als Preis für diese Erlaubnifs, *Frohndienste* auf: d. h. die Verbindlichkeit, diejenigen Felder zu bestellen, welche der Herr sich selber vorbehalten hatte. So dienten also die Producte vom einen Theile der Ländereien dieses Letzteren als Lohn für die Arbeiter, welche den anderen bauten. Diese Erlaubnifs oder Bewilligung erwuchs zu einem Eigenthumsrecht *); allein begreiflicherweise war es dem Leibeigenen nicht verstattet, sich seiner Verbindlichkeit zu enthalsen — seinen Feldantheil zu verkaufen, und sich anderwärts niederzulassen: weil ja sonst dem Herrn der Gegenwerth für seine abgetretenen Aecker rein verloren gegangen wäre. Der Preis für diese Aecker, deren Genufs der Herr dem Leibeigenen überlassen hatte, war die Schuldigkeitsarbeit dieses Letzteren während gewisser Tage der Woche, und während einer bestimmten Zeit des Jahres. Daher die in fast ganz Europa verbreitet gewesene *Hofhörigkeit*, welche den Leibeigenen an die Erdscholle fesselte, und von der wir, in *Frankreich*, noch mitten unter der Regierung Ludwigs XVI. Ueberbleibsel gehabt haben. Die Mönche von *Saint-Claude* hatten noch solche an den Hof, d. h. an den Boden, gefesselte Leibeigene, und erst die Durchsetzlichkeit *Voltaire's* und die Willenskraft *Turgot's*, eines Bürger-Mi-

*) Nämlich zu einem sogenannten *Nutz-Eigenthumsrechte (dominium utile)*, im Gegensatze von dem *Obereigenthum (dominium directum)*, welches in der Hand des *Herrn* blieb. *M.*

nisters, war es bekanntlich, was diesen armen Bauern ihre gänzliche Freiheit verschaffte.

Auch diese Culturmethode war nicht sonderlich productiv: denn, wenn ein Grundstück viel abwerfen soll, so muſs es, durch viele darein gesteckte Capitalwerthe, verbessert seyn. Nun waren aber die *Herren* viel zu schlechte Directoren, und viel zu wenig sparsam, um viele Verwendungen auf diejenigen Felder zu machen, oder machen zu können, welche sie sich vorbehalten hatten. Die *Leibeigenen* aber, durch solch ein schlechtes Rechts-Institut immer noch an das Elend festgeschmiedet, konnten auf *ihren* Felder-Antheil deren noch wenigere machen. Ueberdies behielt sich der Herr die besten Arbeitstage des Jahres *vor*; er verpflichtete den Leibeigenen, an der Herren-Erndte zu fröhnen, während dessen eigene auf dem Halme verfaulte, und so daſs demselben zu deren Einheimsung nur noch erschöpfte Kräfte übrig blieben. Ohnehin lieſsen aber endlich die Verwüstungen, — diese unausbleiblichen Folgen der immerwährenden *Fehden* unter diesen Herren, und die von bewaffneten Schaaren — ob Freunden oder Feinden — nothwendig ausgehende Unterdrückung, fast gar keine Meliorationen *fortbestehen*, wenn sie auch hie und da einmal aufkommen konnten.

Morgenröthe der Freilassung.

Gleichwohl war diese Hofhörigkeit, in Vergleichung mit der eigentlichen *Sclaverei* *) schon ein *Fortschritt*; und dieser muſste noch weitere veranlassen. Viele Grundherren waren in dem Falle, sich von Haus zu entfernen: theils wegen der gegenseitigen Fehdezüge, theils um ein anderes Gut zu besuchen, theils um in das gelobte Land zu ziehen, theils um einen Theil des Jahres in einer Stadt zu verleben und der Künste zu genieſsen, welche daselbst aufkeimten.

*) „und der strengen Leibeigenschaft": setze ich hinzu. Der wesentliche Unterschied zwischen Letzterer und der bloſsen Hofhörigkeit besteht nämlich darin, daſs der hofhörige Bauer *a)* nicht willkührlich von seinem Gute entsetzt, und *b)* niemals *ohne* dieses Gut (d. h. Nutzeigenthumsland) vom Herrn veräuſsert, werden darf. *M.*

Ihre (vorbehaltenen) Felder verkümmerten, unter den Händen ihrer Fröhner, und der Verwalter, welche diese Fröhner zu beaufsichtigen hatten. Sie gaben daher Stücke davon, auf immer, ab, indem sie sich eine ewige Rente — einen Bodenzins, in Geld oder Naturalien, vorbehielten, und sich von deren Besitzern noch gewisse *weitere* Leistungen *) versprechen liefsen. Wer ein solches Gut, unter dieser Bedingung, empfing, ward Eigenthümer **), und war frei ***): unter dem Namen *Zinsmann* ****) oder *Lehnsträger* (Vassall) †). Bei anderen Gelegenheiten, wenn die Herren durch Geldverlegenheit gedrängt waren, *erkauften* auch die Hofhörigen, mit einem Male, ihr Gut ††), und ihre völlige Freiheit.

Der Obroc in Rufsland.

Endlich ist die Leibeigenschaft mitunter auch in eine *Kopfsteuerpflicht* übergegangen; und dies ist das Verhältnifs, welchem jetzt die Mehrzahl der Bauern von Rufsland unterliegt †††). Sie entrichten ihrem Herrn eine Kopfsteuer,

*) Z. B. gehörte dahin fast überall die Entrichtung eines *Laudemiums (Handlohns)*, aber zuweilen auch die sogenannte *Lehntreue* (wo alsdann das Gut „*Bauerlehen*“ hiefs). M.

**) Jedoch ebenfalls blofser *Nutzeigenthümer*. S. oben die Note *) auf S. 366. M.

***) d. h. er war in *Hinsicht* seiner *Person* frei: so dafs er, durch den *Verzicht* auf jenes sein Nutzeigenthum — Dereliction des Hofes, — sich jener Zinszahlung u. s. w. *entschlagen* konnte. Dies kann der Hofhörige nicht: weil er für seine *Person* nicht frei (weil er leibeigen) ist. Hierin liegt der wesentliche *Unterschied* zwischen dem *hofhörigen* und dem *freien* Bauern. M.

****) Der französische Ausdruck ist „*Ténancier.*“ M.

†) d. h. Bauervassall. M.

††) d. h. das *Obereigenthum* des in ihrem Nutzeigenthume befindlichen Gutes. M.

†††) Der obige Ausdruck „die Leibeigenschaft ist übergegangen“, ist ein sehr uneigentlicher: denn Herr *Say* wollte und konnte nur soviel sagen: die *Frohnpflicht* der Leibeigenen ist in eine Kopfsteuerpflicht übergegangen.

Auch hätte ich, statt des Wortes „*Kopfsteuerpflicht*“, vielleicht besser das neugeschmiedete Wort „*Kopfzinspflicht*“ gebraucht: da 1) alle Steuern *staatsrechtliche* Abgaben sind, der

unter dem Namen *Obroc;* und dafür geniefsen sie der Früchte ihrer Felder. Daher sieht man so oft das Vermögen eines russischen Gutsherrn je nach der Zahl seiner Bauern taxiren; wenn man Bauern kauft, so kauft man das Gut *), worauf dieselben leben, sammt der Kopfsteuersumme, welche sie bezahlen müssen. Die Kaiserin *Katharina* machte ihren Günstlingen Geschenke mit einer, bald gröfseren bald kleineren, Zahl von Bauern **). Allein dergleichen Geschenke unterbleiben dermalen gänzlich †), und die Freilassungen werden häufiger. In diesem letzteren Falle werden die vormaligen Leibeigenen, welche auf dem Gute *bleiben* wollen, dessen *Pächter* ††).

Obroc aber eine rein privatrechtliche Abgabe ist: gerade wie der obige Grund- oder Bodenzins, von welchem er ein (barbarisches) Surrogat bildet; und 2) zum kräftigsten Belege des eben Gesagten, der russische Bauer, — gleichviel ob Kron- oder Patrimonial-Bauer, — *neben* diesem Kopf-*Zins*, in der That auch noch eine wahre Kopf-*Steuer* bezahlt: und zwar diese Letztere natürlich immer nur an die Krone. Vergl. *Storch's Économie politique:* Paris 1823. Bd. IV. S. 250, und *v. Jakob's Finanzwissenschaft:* Halle 1821. Bd. I. §. 563. *M.*

*) d. h. das Obereigenthum dieses Gutes. *M.*

**) Jedoch that sie es niemals in den Provinzen des alten — eigentlichen Rufslands. S. *Storch:* a. a. O. S. 252 *M.*

†) Nämlich von Seiten der Regierung: und zwar seit *Alexanders* I. Thronbesteigung. *M.*

††) Herr *Storch* berichtet, dafs der (dänische) Graf *Bernstorf* Güter hatte, die, so lange er sie von Leibeigenen (frohnweise) bauen liefs, jährlich nur das dritte bis vierte Korn ertrugen; und dafs, nachdem er seine Leibeigenen freigelassen hatte, *dieselben* Güter ihm das achte bis neunte Korn abwarfen: wie er sie denn auch, nach diesem Verhältnisse, *verpachtete.*

Coxe gibt, in seiner Reise durch Polen, an, dafs die Güter des Grafen *Zamoiski*, worauf dieser seinen Leibeigenen die Freiheit geschenkt, sich von Stund an so sehr verbessert haben, dafs sie ihm 17 Jahre später das Dreifache von Dem eintrugen, was er während der Leibeigenschaft der Arbeiter daraus bezogen hatte.

Ohne Zweifel darf man diesen Mehr-Ertrag nicht gänzlich der Ueberlegenheit von des *freien* Menschen Arbeit über die des Sclaven zuschreiben, sondern theilweise auch den auf den Boden verwandten Meliorations-Capitalen: die Production eines

Was die *sonstigen* Reallasten — die *Grundzinse* — die Feudalgebühren aller Art — betrifft, so finden sich davon Beispiele in Polen, in Ungarn, und in mehreren deutschen Staaten: wie sie denn auch in Frankreich bis zur Revolution bestanden haben.

Tadelhaftigkeit von all diesen Culturmethoden.

Alle diese verschiedenen Benutzungsarten der Güter sind nicht etwa blos mit der *Rechtsgleichheit* und dem *Repräsentativsysteme* unverträglich, welches am Ende doch von allen civilisirten Völkern adoptirt werden wird, sondern auch mit der besseren Theorie der Landwirthschaft. Diese erheischt eine zuverlässige Gewährschaft des Eigenthums, und die Verwendung von mächtigen Capitalwerthen auf die Güter: d. h. Wirthschaftsgebäude, Wege, Umzäunungen, Bewässerungen, und hauptsächlich gute Vorräthe jeder Art, so wie auch einen grofsen Viehstand. Nun sind aber zahlreiche Meliorationen und eine bedeutende Mobiliarschaft bei der Leibeigenschaft, und denen aus ihr entspringenden Institutionen, eine Unmöglichkeit.

Hierin liegt der Grund, warum Europa in den Zeiten des Feudalismus so dünn bevölkert und so wenig mächtig war. Eines Aufgebotes der ganzen Christenheit in Masse bedurfte es, um das gelobte Land zu erobern, dessen Eroberung, in unseren Tagen, einer blofsen Abtheilung der französischen Armee in Egypten gelungen seyn würde, wenn nicht eine andere europäische Macht, mit ihrer Flotte und ihren Munitionen, den Moslemims zu Hülfe geeilt wäre. Nichts kann heutzutage den Kräften eines europäischen Staates widerstehen als ein anderer Staat von europäischem Ursprunge. *Carl* V., — der mächtigste Herrscher der Welt, zu einer Zeit, die noch gar nicht sonderlich ferne von der unsern liegt, — *Carl* V., sage ich, der mit so wenigen Hülfsquellen so vieles Unheil zu stiften gewufst, würde nicht im

Capitals war zu denen Steigerungen noch hinzugekommen, welche die Productivkraft der *Industrie* und die des *Bodens* erfahren hatten. Allein unter dem Horizonte der Leibeigenschaft kommen solche Meliorationen schwer zu *Stande*.

Stande seyn, den Kampf mit einer von unseren Mächten dritten Ranges zu bestehen. Woher rührt diese Ueberlegenheit? Augenscheinlich von einer stärkeren Production: diesem Resultate von besseren, oder — wenn man so will — von minder schlechten, Institutionen.

Dieses Resultat ist es, was wir jetzt, bis ins Einzelne, beleuchten wollen.

CAPITEL IV.

Ueber die Selbstbewirthschaftung, die Verpachtung, und den Theilbau.

Von der Bewirthschaftung der Güter durch ihre Eigenthümer.

Die einfachste Methode des Landbau-Betriebes ist heutzutage die des Grundeigenthümers, welcher sein Feld selber bewirthschaftet. Er *vereint* in sich die Eigenschaften des Eigenthümers, des Capitalisten, und des Industrie-Unternehmers *). Ich sage: er ist Capitalist: weil er, selbst dann, wenn er das Betrieb-Capital seiner Unternehmung *entlehnt* hat, allen guten oder schlimmen Wechselfällen ausgesetzt steht, welche mit der Verwendung des Capitals verknüpft sind; gerade wie er, selbst in dem Falle, wenn sein Gut mit Hypotheken belastet ist, alle Wechselfälle übernimmt, welche mit der Bewirthschaftung einer Länderei verbunden sind, ohngeachtet er doch, der Wahrheit nach **), nicht Eigenthümer davon ist.

*) Sogar auch des Handarbeiters, setze ich hinzu: wenn er sein Feld auch eigenhändig *bestellt*. *M.*

**) Der juristische Leser wird dies gefälligst *cum grano salis* auffassen. *Say* will sagen: nicht voller Eigenthümer: weil ja Andere (die Pfandgläubiger) das eventuelle Veräufserungsrecht daran haben. *M.*

Verschuldete Landbau-Unternehmungen.

In diesem Falle macht der Landbau-Unternehmer ein ziemlich schlechtes Geschäft. Denn aus welcherlei Ingredienzien besteht das Einkommen eines selbstbewirthschaftenden Grundeigenthümers? Aus demjenigen Gewinste, welcher aus dem Productivdienste des *Bodens* fliefst; aus dem Productivdienste des auf den Boden verwandten *Capitals*; und endlich aus demjenigen Gewinste, welcher für die Frucht seiner persönlichen Bemühungen — seiner Arbeiten — gelten kann. Nun bezahlt er aber, wenn sein Gut verschuldet ist, einen Zins, der gar leicht den Gewinst *übersteigt*, welchen man dem Dienste des Bodens zuschreiben kann *); und wenn dann, nebenbei, wie wir annehmen wollen, sein Betrieb-Capital ebenfalls aufgeborgt ist, der dafür zu bezahlende Zins aber gar leicht den Gewinst übersteigen kann, welcher aus dessen Mitwirkung entspringt, so bleibt dem Landwirthe, als ganzes Einkommen, blos der Gewinst seiner Arbeiten übrig **); und wie schlecht die Landbau-Arbeiten bezahlt werden, ist bekannt.

Es gewinnt ein Grundeigenthümer, unter solchen Umständen, weniger als wenn er sein Gut verkaufte und Pächter würde: denn als Pächter würde er, an Pachtzins, nur den Werth des Dienstes bezahlen, welchen der Boden zu leisten vermag. — Dies ist, mehr oder minder, die Lage, worin alle verschuldeten Gutsbesitzer sich befinden. Freilich haben sie dabei aber denn doch die Sicherheit, ein Gut zur Bewirthschaftung zu besitzen, und der Meliorationen zu geniefsen, wenn solche ihnen gelingen; und, wenn sie ein-

*) Der Maafsstab für den Dienst des Bodens ist der Pachtschilling, welchen er abwirft, wenn er an einen Pächter vermiethet ist. Nun kann aber ein Gut, das 100,000 Franken gekostet hat, nur 3 bis 4 Tausend Franken an Pachtzins abwerfen; während man, wenn jener Kaufschilling ein aufgeborgter war, gar leicht 5 bis 6 Tausend Franken Zinsen dafür bezahlen mufs. So gehen blos allein am Bodendienste jährlich 2 bis 3 Tausend Franken verloren.

**) Ja nicht einmal dieser bleibt ihm in dem Maafse übrig, wie ihn *unverschuldete* Landwirthe beziehen: denn er mufs ja jene oben bezeichneten beiden *Deficits* daraus decken. M

sichtig und thätig sind, so können sie durch ihre Industrie wieder einbringen, was sie an Zinsen verlieren.

Eitelkeit der Grundeigenthümer.

Wenn sie sich auf Meliorationen nicht verstehen, so ist es die klügste Maafsregel für sie, ihre Felder, insgesammt oder theilweise, zu verkaufen, und mit dem Erlös ihre Schulden abzutragen. Allein gar oft hält die thörichte Eitelkeit, als Grundeigenthümer zu erscheinen, während sie es doch in Wahrheit nicht sind, oder auch das Streben, einen Credit aufrecht zu erhalten, den sie schlecht genug verdienen, und einen Aufwand fortzusetzen, der sich nur mittelst neuer Schuldenmacherei bestreiten läfst, oder ein sonstiges Motiv, sie davon ab, ihr Besitzthum schuldenfrei zu machen. Erst vor wenigen Jahren noch hat, in Frankreich, der Gründer einer Hypothekencasse, deren Zweck es war, den Grundeigenthümern Vorschüsse zu machen *), bei den Friedensgerichten und den Pfandschreibereien Nachsuchungen angestellt, um die Zahl der Verschuldeten zu erfahren. Er versichert, dafs sie im Verhältnifs von 60 zu 100 standen **).

Heilen läfst sich eine solch betrübte Verschwenderei von Capital- und Liegenschafts-Werthen nur durch das Gegentheil von derjenigen Methode, woraus dieselbe erwachsen ist: d. h. durch Aufhäufungen; aufhäufen kann man aber nicht anders als durch Verstärkung der Gewinste, oder durch Schmälerung des unproductiven Aufwandes: kurz, es wird nur durch Wirthschaftlichkeit aufgehäuft, *auf die wir uns nicht genug verstehen:* wie der Marschall *v. Vauban*, in seinem „Königszehnten" sagt.

Aufrechthaltung der Nationalsitten bei den selbstbewirthschaftenden Grundeigenthümern.

Die Classe der selbstbewirthschaftenden Gutsbesitzer befafst ebensowohl reiche wie arme: solche, die, nach Art der

*) Darlehen, auf Hypothek, zu geben. *M.*

**) Hieraus kann man abnehmen, welch eine trügerische Basis die Grundsteuer sey, für die Abschätzung des Vermögens der Staatsbürger, und für die Regulirung ihrer Wahl- und Wählbarkeits-Rechte, in Bezug auf Staatsfunctionen.

Grofspächter, 4—500 Morgen bauen, bis zu dem kleinen Allodialbauern herab, welcher eine Hufe Landes, rings um seine Hütte her, eigenhändig bestellt.

Diese Volksclasse ist es, worin die Nationalsitten und Gewohnheiten sich am längsten erhalten: was eben kein Vortheil heifsen kann, wann diese Gewohnheiten viel zu wünschen. übrig lassen. Ein Land, oder eine Provinz, wo man dummverstockt am alten Schlendrian klebt, dessen Tadelhaftigkeit aus Erfahrung und Grundsätzen erhellt, — eine Provinz, wo man Processe und Schikanen der Arbeit vorzieht, würde bei *Veränderung* ihrer Gewohnheiten mächtig gewinnen. Es ist eine uralte Bemerkung, dafs die Agricultur gedeihe, wenn die Felder durch ihre *Eigenthümer* gebaut werden; allein dies ist doch schwerlich anders als unter der Bedingung wahr, dafs diese Eigenthümer, durch die Erziehung, *gebildet* seyen. Augenscheinlich hat der selbstbewirthschaftende Eigenthümer, welcher die Physik, die Chemie, die Mechanik, die Naturgeschichte und die Thier-Arzneikunde, wenigstens elementarisch kennt, einen Glückshebel in der Hand, welcher dem Bauerstrolche — diesem Sclaven jedes Vorurtheils und Gimpel jedes Marktschreiers — *fehlt.* — Der Wohlfarth eines jeden Staates wäre es sehr förderlich, wenn viele unterrichtete Gutsbesitzer auf dem Lande zerstreut wohnten, und die Agricultur ihrer Mitbürger theils unmittelbar, durch bessere Methoden, vervollkommneten, theils mittelbar, durch gute Beispiele *).

Vortheile, die aus der Selbstbewirthschaftung erwachsen können.

Die von *Baco* angedeutete wahre Methode des Befragens der Natur, ist nur erst seit wenigen Jahren etwas allge-

*) Der Geschmack am Studieren hat noch weitere Vortheile für den selbstbewirthschaftenden Gutsbesitzer. Das Landleben läfst, selbst dann, wenn man sich mit Feldarbeiten beschäftigt, gewaltig viele Freistunden übrig. Das schlechte Wetter — die langen Winterabende — verhängen Langeweile über Jeden, der sich nicht zu Hause zu beschäftigen weifs. Das Lesen von schalen Schrifteleien ist bald abgethan, und thut dem Geiste bei weitem nicht Genüge; während die Lectüre von belehrenden Büchern unerschöpflich ist, Erfahrungen mittheilt, zu Versuchen ansporut, und dem Landbewohner einen Quell von Unterrichtung eröffnet, die, in der Abgelegenheit von Städten, immer sehr rar ist.

meiner angewandt und ausgeübt worden, und es haben diese Fortschritte noch nicht so, wie sie sollten, auf die Künste der Industrie, — namentlich auf den Ackerbau, — eingewirkt. Ohne Zweifel haben aufgeklärte Gutsbesitzer einen starken Einfluſs auf dieses Gewerbe, und fördern mächtig die Landeswohlfarth *). In den vereinigten Staaten von Nordamerika, demjenigen Lande, wo der Reichthums-Anwuchs der *reiſsendste* ist, sind die Landwirthe fast insgesammt *Eigenthümer*.

Widerwärtigkeiten des Selbstbewirthschaftens.

Indessen darf ein Gutsbesitzer, eh' er zur Selbstbewirthschaftung schreitet, sich auch die *Miſslichkeiten* der von ihm beabsichtigten Lebensart nicht verhehlen. Wie bei jeder anderen Industrie-Unternehmung muſs er, um zu gedeihen, auch *hier* eine ununterbrochene *Aufsicht* führen; aber hier setzt die Natur seiner Arbeiten ihn in Berührung mit Leuten von wenig Erziehung; und mit dieser gröſseren Rohheit verbindet das Landvolk — ich behaupte es, trotz allen Idillikern! — keineswegs eine höhere Moralität als der Städter. Es ist weder uneigennütziger, noch minder proceſssüchtig. Der Bauer kann sich nicht zum mindesten Opfer entschlieſsen, dessen Frucht ihm in ungewohnter *Ferne* liegt; er überschaut die Geschäfte niemals von höherem Standpunkte herab, und ist entschlieſsungsträge. — Der *Verkauf* der Ackerbau-Erzeugnisse ist krittlich. Man hat es nothwendig nur mit den Consumenten der Umgegend und mit den Käufern des benachbarten Marktes zu thun **): denn die Agricultur-

*) Die schweren Auflagen, und die starke Concurrenz in allen Industriezweigen, von England, verbunden mit jenem Strotzdünkel, welcher in diesem Lande dem *Reichthume* anklebt, hat viele aufgeklärte Briten von *beschränktem* Vermögen bestimmt, seit dem Frieden von 1814 Landbau-Unternehmungen in *Frankreich* zu machen. Sie haben vervollkommnete Culturmethoden mitgebracht, die zuerst bei ihren Feldnachbarn, und von da aus in immer weiteren Kreisen, *Nachahmer* finden werden. Dieser Umstand wird für Frankreich, wenn es ihn zu nutzen weiſs, sehr ersprieſslich werden.

**) Dies leidet freilich eine Ausnahme bei der Färberröthe, dem Hopfen, dem Taback u. s. w.: welche daher auch, vom

producte können nicht weit verfahren werden. Zu Concurrenten hat man Leute von wenig gebildetem Schlage, und noch obendrein von geringen Bedürfnissen: so daſs sie sich also mit geringerem Gewinste begnügen können. Durch die *Ausdehnung* der Unternehmung läſst sich die Schmalheit des Gewinstes nicht aufwägen. Ein allzu groſses Gut kann nicht gehörig beaufsichtiget werden; ein Gut von mittlerem Umfange aber ist, in Bezug auf die *Gewinstsumme*, nur ein ziemlich kleines Unternehmungs-Object.

»Niemals, oder wenigstens sehr selten,« sagt Graf *Tracy* *), »sieht man einen Mann, der Capital und Fleiſs »hat, und sein Vermögen zu vergröſsern Lust trägt, sein »Geld auf den Ankauf eines Gutes verwenden, um aus des»sen Selbstbewirthschaftung fortan und für immer seinen »Lebensberuf zu machen. Wenn er es kauft, so geschieht »es auf Wiederverkauf, oder um daraus die nöthigen Hülfs»mittel für eine sonstige Unternehmung zu schöpfen **), »oder um einen Holzhieb darauf zu machen, oder zu irgend »einer anderen Speculation: kurz, so geschieht es in einer »Handels-, und nicht in der Agricultur-Absicht. Im Gegen»theile sieht man, wie ein Mann, der ein fruchtbares Gut »besitzt, dasselbe *verkauft*, um den daraus erlösten Kauf»schilling auf eine Unternehmung anderer Art, oder auf den »Erwerb irgend einer fetten Pfründe oder Rente zu ver»wenden: nämlich deſshalb, weil die Agricultur, in der That, »nicht der Weg zum Reichthum ist.«

Groſse Vortheile, die sich von der Vervollkommnung des Landbaues hoffen lassen.

Vielleicht hat, bei diesem Ausspruche, der achtungswürdige Verfasser den Gewinn nicht genug in Anschlag gebracht, welcher sich von der Melioration des Bodens und von der Fortbildung einer Kunst erwarten läſst, welche in

badischen Bauern, nicht unschicklich, *per eminentiam*, „*Handelsgewächse*“, genannt werden. *M.*

*) *Idéologie:* Bd. IV. S. 179.

**) z. B. Steinkohlen, Torf. *M.*

den meisten Ländern der Welt noch ziemlich in der Wiege liegt *). Wohl weiſs ich, daſs jede Fortbildung ihre Grenze hat, und daſs eine Zeit kommen wird, wo die Ländereigewinste fast keiner Erhöhung mehr fähig sind; allein — dieser Zeitpunkt liegt, in den meisten Ländern des Erdballs, noch sehr ferne. Die Fortschritte von *jederlei* Gewerben begünstigen die der *Agricultur*. Die Erweiterung des Handels und der Manufacturen vervielfacht deren *Consumenten*. Die Vergröſserung der Städte — die Eröffnung von Schifffarths-Canälen — dehnen deren *Markt* aus. Wieviel mehr Landwirthschaftsproducte würde man nicht in Frankreich sehen, und wie viele andere Landwirthschaftsproducte würden nicht daselbst einen Werth erlangen, wenn sie von ihren Erzeugungsplätzen hinwegschaffbar wären!? —

Landbau-Meliorationen, deren Frankreich fähig ist.

Arthur Young, welcher Frankreich im Jahr 1789 bereist hat, macht den Ueberschlag, daſs jeder französische Morgen nicht mehr producire als 18; während der nämliche Flächenraum in England, trotz der Minder-Ergiebigkeit des Bodens, 28 erzeugt **); — und er ist weit entfernt, zu glauben, daſs seines Vaterlandes Boden so wohl angebaut sey als er

*) Man behauptet, *China* sey in der Ackerbaukunst sehr weit gediehen, und seine Bauern gelten für sehr fleiſsig; allein *andere*, zur Feldbewirthschaftung nöthige, Künste sind ja daselbst noch in der Kindheit. Es sind Menschen, die daselbst das Wasser zur Begieſsung beischleppen, und die gröſsten Lasten transportiren, indem sie dieselben auf eine Menge von Schultern vertheilen. Wie niedrig auch der Preis der Menschenarbeit in China stehen möge, so würden *Maschinen* diese nämlichen Dienste doch wohlfeiler verrichten; und da die *Producte* des Landes hierdurch nicht vermindert werden würden, so würde dasselbe die nämliche Menschenzahl ernähren: und zwar vielleicht besser als jetzt.

**) Wahrscheinlich hat, seit 1789, Frankreichs Ackerbau groſse Fortschritte gemacht: wiewohl die *Sologne* und die *Champagne pouilleuse* noch immer im nämlichen Zustande sind. Was aber die *verbesserten* Provinzen betrifft, so kann man, da der *englische* Landbau seinerseits ebenfalls fortgeschritten ist, annehmen, daſs das *Verhältniſs* des Ausbildungszustandes in beiden Ländern noch immer, so ziemlich, das nämliche sey.

es seyn könnte. Zwischen Chalons an der Marne und la Loge fand derselbe Reisende Landgüter um 20 Sous, per Morgen, verpachtet, die er eines Ertrags von 72 Franken (per Morgen), an Kleeheu, fähig hielt. Er meynt, daſs die Steppen von Bourbonnais, von Sologne, von Maine, von Anjou, von Bretagne, und die Haiden von Bordeaux, leicht könnten in Kunstwiesen verwandelt werden und zahlreiche Heerden ernähren. Er versichert, daſs unsere bauſähigen Aecker, deren Durchschnitts-Ertrag blos das fünfte bis sechste Korn ist, wohl das zehnte abwerfen könnten*). Dieser Schriftsteller war keineswegs etwa ein Stuben-Landwirth; er war ein ächter, praktischer Feldwirth; auch gibt er, nebenbei, zu, daſs, um den Felder-Ertrag so hoch zu steigern, Einsichten, Erfahrung, Klugheit, Beharrlichkeit und Thätigkeit, nöthig seyen.

Solch unermeſslicher Fortschritte ist die Landwirthschaft, in Frankreich, fähig; und diese Fortschritte würden stark beschleunigt werden, wenn es den wohlhabenden Gutsbesitzern häufiger gefiele, ihre Felder selber zu bewirthschaften.

Vortheile der Selbstbewirthschaftung, wenn der Grundeigenthümer aufgeklärt ist.

Allein auch noch andere Motive sollten dieselben zu diesem Schritte bewegen. *Gewinnt* man weniger aus seinem Gute, so *lebt* man daselbst auch desto wohlfeiler; und dies sollte besonders für jede *zahlreiche* Familie ein Beweggrund seyn. Erheischt dieser Beruf mannigfaltige Regsamkeit, so bietet er dafür eine beständig wechselnde Beschäftigung, und läſst manche behagliche Freistunde offen. Was ein wohlhabender und wirthschaftlicher Eigenthümer zur Verbesserung seines Gutes thut, das bleibt ihm; jede Ersparniſs wirft ihm Gewinst ab. Er hat mehr Ueberblick als der Pächter; er kömmt leichter mit dem aufgeklärten Theile seiner Nation in Verkehr. Er erweitert seine Wirthschaftsgebäude; vermehrt seine Umzäunungen; bewässert seine Felder durch Gräben, oder legt sie trocken durch Abzugs-

*) Bd. II. des Originals, S. 96.

Canäle. Dieser Aufwand ist eine Capital-Aufhäufung: da er den Werth des Gutes erhöht. Endlich der Reiz des Eigenthums, das Vergnügen des Verbesserns, des Verschönerns vom eigenen Wohnsitze, des Arbeitens für seine Kinder, des Vorauswirkens für eine Zeit, die man nicht schauen soll, und der Wohlthätigkeit in einer Zukunft, wo man schon Asche ist: — nach *Sismondi's* schönem Ausdruck: — hat nicht dies Alles *auch* seinen Werth?

Von dem Mangel an Consumtion, für die Landwirthschaftsproducte.

Häufig hört man die Landwirthe über den Mangel an Consumtion klagen. »*Wozu*,« sagen sie, »*sollten wir das Quantum unseres Getreides oder Weines vermehren? Können wir ja doch nicht einmal den bisherigen Ertrag absetzen!*« Diese Klage scheint eine Wahrheit Lügen zu strafen, welche späterhin erörtert werden wird: nämlich, dafs die Menschen *) sich da *vermehren*, wo die *Production* zunimmt. Warum vermehrt sich denn aber, in gewissen abgelegenen Bezirken, wo der Verkehr mit dem übrigen Lande schwierig ist, die Population — die Consumentenzahl dennoch nicht im Gleichschritte mit den Producten?

Der einfache Grund hiervon liegt darin, dafs keine *anderen* Industriezweige, als die Agricultur, daselbst bestehen. Wer die Producte der Landwirthschaft consumiren will, mufs sich nicht blos auf das Essen und Trinken verstehen; er mufs dieselben auch *kaufen* können; und um sie kaufen zu können, mufs er auch, *seinerseits*, etwas zu verdienen — zu produciren wissen. *Manufacturproducte*, — ob nun an Ort und Stelle fabricirt, oder aus der Ferne beigeholt, — sind es, womit man das Brod, den Wein, und überhaupt alle Erzeugnisse der *Erde*, einkaufen kann **).

*) und folglich die Nachfrage, der Absatz, und die Consumtion, in Bezug auf die Feldproducte. M.

**) Es versteht sich, dafs dieser Ausspruch nicht *ausschliefslich* von den Manufacturproducten gelten soll: zumal, wenn man erwägt, dafs zu den Landwirthschaftsproducten, z. B., auch die Ausbeute der Bergwerke gehört. Die Producte der Erde werden auch *gegenseitig* vertauscht. Der blofse Kornpflanzer kauft Salz,

Sobald wir einmal werden angeben können, was die Erzeugung von allen *sonstigen* Producten schmälere, wissen wir damit auch, was den Verkauf der *Agricultur*-Producte hemmt.

Die erste Bedingung des Industrie-Aufkommens in einem Lande, ist die: dafs dessen Bewohner die *Wohlthätigkeit* des Gewerbfleifses fühlen, und jene Trägheit überwinden, welche Menschen und Thieren gemein ist, so lange sie nicht vom Bedürfnisse, oder von denen mit der Civilisation verbundenen Geschmacks-Liebhabereien, gestachelt werden. In dem unvollkommenen Civilisations-Zustande, woran alte Gewohnheiten uns fesseln, ziehen solche Leute, die im Besitze von einigen, nicht durch Selbstanstrengung erworbenen, Vortheilen sind: wie z. B. eines kleinen Gutes, oder eines Amtes, das sie blos der mangelhaften Staatsorganisation verdanken*): es vor, im Müssiggange eines schmalen Einkommens zu geniefsen, als sich, durch Rührigkeit des Geistes und Körpers, um dessen Erweiterung zu bemühen. Fahrlässige Eltern aber erziehen keine betriebsamen Kinder; und erwächst ja einmal ein solches, so sucht es *auswärts* eine Werkstätte für sein Talent. Ein Gutsbesitzer klagt über Absatzmangel für seine Feldproducte! Die Schuld liegt an ihm selber. Statt sich auf nützliche Arbeiten zu verlegen, vergeudet er einen grofsen Theil seiner Zeit auf der Jagd, am Billard, beim Kartenspiel, in Kaffeehäusern. Mit einem mehr erfinderischen Geiste, und einer verständigeren, ausdauernderen Thätigkeit, würde er, für sich oder die Seinen, gröfsere oder kleinere Manufactur-Unternehmungen veranstalten, welche Pflanzschulen von Consumenten wären. Sein Bei-

Wein, Hanf u. s. w.: und der blofse Weinbauer tauscht Korn, Oel, Fleisch, Holz u. s w. ein. Deutschlands Bauern überhaupt kaufen jährlich eine enorme Masse von zweien *exotischen* Feldproducten: nämlich von Zucker und Caffee. *M.*

*) Der Verfasser hat hier, ohne Zweifel, an Frankreichs Zollbeamten- und Gensd'armerie-Heer gedacht (welch Letzteres allein über 20,000 Mann stark ist). — Da die grofse Concurrenz nach dem Kleriseystande und dem Klosterleben aus der nämlichen Sinnesart entspringt, so hätte er oben sehr füglich auch vom Besitz einer *Pfründe* oder einer *Zelle* sprechen können. *M.*

spiel fände Nachahmer; das Land würde sich bevölkern, und die Manufacturproducte, ihres Ortes, würden, im Inoder Auslande, Consumenten finden.

Allein, um in der Manufactur-Industrie den Producenten zu spielen, genügt es nicht, daſs man, auf Gerathewohl, Zeuge, Steingut, Schnallen oder Nadeln, verfertige; man muſs nur solche Dinge fabriciren, deren Werth die Productionskosten bezahlen kann. Folglich muſs man diese Kosten vorauszuüberschlagen wissen, und die Elemente kennen, woraus der künftige Verkaufwerth des projectirten Erzeugnisses erwachsen wird *).

Einem abgelegenen Bezirke sind Capitale nöthig.

Freilich sind aber zum Betrieb einer Manufactur-Industrie Capitale erforderlich. Nun wagen es aber die Capitalisten der groſsen Städte nicht, ihre Fonds bei entlegenen Gewerbsanstalten aufs Spiel zu setzen, bevor diese Anstalten sich bewährt, und ein bedeutendes Alter erlangt haben. Diese müssen folglich einen stufenweisen Gang einschlagen, und anfänglich blos mit denen, in ihrer *Umgegend* gemachten, Ersparnissen betrieben werden. Ist dann, auf solchem Wege, eine abgelegene Provinz gewerbfleiſsig geworden, und hat sie mit dem übrigen Lande Verbindungen anzuknüpfen gewuſst, dann steigt ihre Wohlfarth; die Capitale strömen ihr aus gröſserer Ferne zu; man gründet daselbst, mit stärkerem Vertrauen, Industrie-Unternehmungen; die Bedürfnisse der Bewohner vervielfältigen sich, mit ihrem Reichthum; und von Stund an ersteigen die Producte des Bodens und die Landbau-Arbeiten ihren Gipfelwerth.

So kommen wir, wie man sieht, auf jederlei Weg, zu unserem alten Resultate zurück: daſs, wenn eine Gegend nicht so hoch gedeiht, als ihr Boden und ihre Lage es verstatten, die Schuld immer in dem Mangel an Industrie und Capitalen liege. Diese beiden Elemente sind es, woraus aller Wohlstand entsproſst. Nun besitzt man aber *Industrie*

*) **Diese Art von Kenntnissen zu verbreiten und allgemein geläufig zu machen, ist eines der Hauptverdienste der National-Ökonomie.**

alsdann, wenn man *einsichtig* und *thätig* ist; *Capitale* aber dann, wenn man zu ersparen verstanden hat.

Ueber die Güterbenutzung im Wege des Verpachtens.

Nach der Selbstbewirthschaftung durch die Eigenthümer scheint die, der guten Behandlung der Ländereien, vortheilhafteste Nutzungsart die langjährige Verpachtung zu seyn. Natürlich wird der Pächter mehr Mühe aufbieten, und gröfsere Opfer auf die Verbesserung des Bodens verwenden, wenn er desselben lange Zeit geniefsen darf, als wenn er besorgen mufs, nach kurzer Frist hinweggewiesen zu werden, und einen Nachfolger die Frucht seiner Plane, Arbeiten und Auslagen, erndten zu sehen. Mit Recht schreibt man die Einsichtigkeit und Sorgsamkeit der *englischen* Pächter den, in ihrem Lande, üblichen langjährigen Pachtterminen zu: indem sie dadurch der Früchte ihrer Besserungen oft auf 27 Jahre hinaus versichert sind; ja auf noch längere Zeit: da das Herkommen die Pacht-*Verlängerungen* begünstigt. Und sie geniefsen umso früher, je mehr sie sich mit der Ausführung von Meliorationen *beeilen* *).

Eine in gutem Stande befindliche Länderei zieht tüchtige Pächter an.

Die ergiebigen Güter, die mit guten Wirthschaftsgebäuden ausgerüsteten Höfe, ziehen gute Pächter an: sie geben Aussicht zu Unternehmungen, die bedeutend genug sind, um solche Leute zu reizen, die einiges Vermögen und Talent besitzen. Dies ist ein Beweggrund *mehr* für die Eigenthümer, ihre Güter zu verbessern. Wer ist es, der sich zur Pachtung eines übelbestellten Gutes anbietet? Leute, die wenig Geldmittel haben, und ebensowenig Kopf: Leute, die sich nicht über den Bauerstand zu erheben vermögen.

*) Ein deutscher National-Ökonom: Herr *Schmalz* (Bd. I. S. 85), zieht die Bewirthschaftung durch Pächter dem Selbstbetriebe durch den Eigenthümer sogar *vor:* weil ein Pächter die Meliorationen, welche er machen kann, beeilen mufs, um derselben, während seines beschränkten Pachttermins, zu geniefsen, und weil er überdies häufiger ein Mann vom Fach und von Erfahrung ist als der Eigenthümer.

Und, eben um dieser geringen Hülfsmittel willen, sehen sich die Eigenthümer genöthigt, ihre Güter stückweise zu verpachten, und einzelne Feldreviere ohne Wirthschaftsgebäude *abgesondert* auszugeben: entweder an andere (Groſs-) Pächter der Nachbarschaft, wenn zufällig solche sich vorfinden, oder an kleine Grundbesitzer, die, um ihre Zeit besser auszufüllen, diesen *pachtweisen* Betrieb mit der *Selbstbewirthschaftung* ihrer schmalen *Habe verbinden*. So verpachtet versprechen die Güter ihrem Eigenthümer eine stärkere Pachtzins-Summe, als wenn sie, in Bausch und Bogen, ungetheilt verliehen wären: weil es mehr Concurrenten gibt, welche sich um dieselben bewerben; dafür gewähren aber diese Kleinpächter auch weniger Sicherheit; sie unterhalten das Gut nicht in gleich gutem Stande; und häufig muſs man ihnen Pachtnachlässe bewilligen *).

Vom Theilbaue.

Wenn der Boden noch undankbarer ist, oder wenn, aus einer oder der anderen Ursache, die kleinen Grundbesitzer rar sind, so *entbehrt* der groſse Gutsbesitzer dieses Auskunftsmittels der Zerspaltung in kleinere Pachtstücke: denn Niemand würde sich darum melden; sie würden der Mühe nicht lohnen, Gesinde, Mobiliarschaft, Zugvieh und Heerden darauf zu transportiren. Er schlägt daher einen anderen Weg ein, und veranstaltet einen *Theilbau:* d. h. er rüstet sein Gut mit Vieh aus, mit Geräthschaften, — kurz, mit Allem, was zu dessen Bewirthschaftung unentbehrlich ist, und setzt darauf einen Bauern (sammt Familie), genannt *Theilbauer* (Arbeiter um den Halbtheil des Roh-Ertrages): dem gewöhnlich, zum Lohne seiner Mühe, die Hälfte des Erzeugnisses zugesichert wird. Man schlägt zu einem solchen Theilbauer-Hof ebensoviel und noch mehr Feldstücke als die Groſspacht-Höfe enthalten, zumal, wenn man die, in dergleichen Districten, häufigen Haide-Strecken miteinrechnet, die zu Weiden dienen. Das Quantum von *Thieren*, welches

*) *Destutt-Tracy: Idéologie;* Bd. IV. S. 186 — 138. — Die Franzosen nennen diese Art von Feldwirthschaft: *petite culture.* M.

dem Theilbauern anvertraut wird, und dessen Zuwachs er mit seinem Gutsherrn theilen mufs, heifst: *eisernes Vieh.* Da derselbe aber mit nichts dafür zu haften vermag, so übt der Gutsherr oder dessen Verwalter eine ängstliche Aufsicht über ihn aus, um zu verhindern, dafs der Theilbauer durch übermafsige Viehverkäufe das ihm anvertraute Viehstand-*Capital* angreife.

Diese Bewirthschaftungsart ist eine erbärmliche: weil sie mit zu wenigem Capitale betrieben wird, und jede Lust zum Ersparen und Melioriren erstickt: denn welcher von Beiden (der Eigenthümer oder der Theilbauer) eine Melioration vornehmen wollte, würde ja nur die Hälfte vom *Ertrag* seines Aufwandes erndten, da er ja das Gesammt-Erzeugnifs mit dem Anderen *theilen* mufs. Graf *Tracy*, welcher Güter in *Bourbonnais* *) hat, einem Lande, wo diese Nutzungsmethode sehr gebräuchlich ist, versichert **), dafs, wenn der Boden allzu schlecht ist, die Hälfte des Ertrages *nicht* hinreiche, um die zu dessen Bestellung erforderlichen Leute, auch nur *kärglich*, zu ernähren. Sie stecken sich in Schulden, und man mufs sie fortschicken. Gleichwohl findet man immer wieder andere: weil es nie an Unglücklichen mangelt, die sich nicht zu helfen wissen. Er setzt hinzu, dafs ihm Theilbauer-Güter bekannt seyen, die, seit Menschengedenken, noch niemals ihre Arbeiter ernährt haben †).

Ueber die emphyteuticarische Verleihung.

Die *emphyteuticarischen* Verpachtungen, deren Dauer sich bis auf 99 Jahre erstreckt ††), scheinen, auf den ersten

*) Dem heutigen Département de l'Allier. *M.*

**) S. *Destutt-Tracy's Idéologie:* Bd. IV. S. 189 u. 190. *M.*

†) Hr. *v. Sismondi*, der, in seiner *Économie politique*, die Betriebsart durch Theilbauern stark herausstreicht *), hatte doch, in seinem *Tableau de l'agriculture Toscane* eingestanden **), dafs, in dem von ihm beschriebenen Lande, man unter zehn Theilbauern kaum *einen* finde, der seinem Gutsherrn nichts *schuldig* wäre.

††) Auch schon bei den alten Römern wurde dieser Contract mitunter blos auf eine bestimmte Reihe von Jahren, und nicht

*) Band I. Seite 190. **) Seite 212.

Anblick, die nämlichen Vortheile zu gewähren, wie die Selbstbewirthschaftung des Eigenthümers. Ihr Zweck ist, wie dies schon im Worte selber liegt *), dem Pächter den Genuſs der von ihm gemachten Pflanzungen zu sichern. Man schreibt diesen langjährigen Pachtterminen die Meliorationen zu, welche sich in mehreren Provinzen von Toscana finden, wo der Groſsherzog *Peter Leopold* fast alle Krondomainen in Emphyteusen zerlegte. Allein solche langjährige Pachttermine berauben den Eigenthümer der meisten Annehmlichkeiten des Eigenthums, ohne dieselben auf den Pächter zu übertragen. Was *hat* denn auch der Eigenthümer, mit all seinem Rechte auf den einstigen Rückfall, an einem Gute, welches sich ihm gleichsam in eine nackte Rente verwandelt hat, und dessen unmittelbarer Genuſs ihm lebenslang untersagt ist? Hr. *v. Sismondi* bemerkt noch überdies **), daſs diese Verpachtungen Processe erzeugen müssen, deren Resultat umso schwieriger, und oft sogar ungerechter, ausfällt, da das beiderseitige Recht oft steinalt ist, und die ursprünglichen Contrahenten längst nicht mehr leben.

CAPITEL V.

Ueber die Groſs- und die Klein-Wirthschaft.

Die Culturart ist nicht Sache der freien Auswahl.

Viele Bände sind geschrieben worden über das Vortheilverhältniſs zwischen der Groſs- und der Klein-Wirthschaft: d. h. über den Vorzug des Güterbetriebs durch eine kleine

stets auf immer, abgeschlossen. S. C. 3. *Digestorum* VI. 3. und Nov. 120. cap. 6. §. 1. — Den Fall der Verleihung auf immer hat der Verfasser, im Obigen, gar nicht beachtet. *M.*

*) Nämlich das altgriechische Wort ἐμφύτευσις heiſst: Anpflanzung. *M.*

**) *Nouveaux Principes:* Bd. I. S. 238 — 240.

Zahl von Groſs-Unternehmern, vor der durch eine groſse Zahl von Klein-Unternehmern. In vielen Fällen kann diese Frage kein Gegenstand der Ueberlegung werden: sie ist durch die Natur des Bodens und die Local-Umstände *entschieden*. In einem gebirgigen und durchschnittenen Lande können blos Kleinbauern den Boden mit Vortheil bearbeiten Ebensowenig läſst sich ein Bergrücken im Groſsen cultiviren, auf den man zuweilen die vom Regen herabgeschwemmte Erde, in Bütten, wieder emporschleppen muſs. Ferner könnte ein Groſs-Unternehmer solche Gemüſs- und Obst-Gärten, woraus die Märkte einer groſsen Stadt versehen werden, nicht gehörig bewirthschaften. Soll auf die Cultur jene alltägliche Sorgsamkeit verwandt werden, deren gewisse Producte bedürfen, so muſs der Arbeiter bei dem daraus erwachsenden Gewinn unmittelbar interessirt seyn: deſshalb sind es, z. B., nicht die Groſseigenthümer von Weinbergen selber, welche deren Bau leiten; sondern es sind selbstinteressirte Winzer — Kleinbauern, welche denselben übernehmen. Nur in den ebenen, durch Maschinen (z. B. den Pflug, die Walze, die Egge, die Dreschmühle) bearbeitbaren, Ländern stöſst man auf Landgüter von 3—400 Morgen, welche ein einzelner Gutsherr, oder ein Groſspächter desselben, bewirthschaftet.

Eben in diesen Flachländern nun, d. h. da, wo sich groſse Strecken auf jedes einzelne Cultur-Object verwenden lassen, kann es dienlich seyn, zu wissen, ob die Erde vortheilhafter durch groſse Unternehmer bearbeitet werde, oder durch kleine: denn die Gesetzgebung wie die Verwaltung kann die Verschmelzung, oder aber die Zersplitterung, des Grundeigenthums mehr oder minder begünstigen, und dadurch folgeweise auch die Vervielfachung, oder aber die Verminderung, der Groſs-Wirthschaften *).

Vortheile der Groſs-Wirthschaft.

Man hat, zur Empfehlung der Groſs-Wirthschaften, gesagt, daſs die Triebkraft der *Capitale* sich, bei ihnen, besser

*) Warum bezeichnet *Say* aber nicht auch die dermaligen *Groſs-Gutsbesitzer* (die ja darnach ihre *Verpachtungsmethode* reguliren lernen) als Interessenten jenes Wissens: ebensogut wie die Regierung? *M.*

mit der *Menschenarbeit* vereine; daſs sie, im Verhältniſs der angestellten Menschenzahl, der Gesellschaft ein gröſseres Productenquantum abwerfen; und daſs folglich ein gewisses Productenquantum aus ihnen hervorgehe, womit eine *stärkere* Zahl von *Nicht*-Landbau-Arbeitern sich ernähren läſst, welche, ihres Ortes, ebenfalls *) zur Vervielfältigung des Nationalreichthums mitwirken. Um diesen Bevölkerungs-Ueberschuſs, welchen die Groſs-Pachtgüter, in Vergleichung mit den kleinen, ernähren können, in Zahlen darzulegen, vergleicht *Arthur Young* die Zahl der durch Pachtgüter von verschiedener Gröſse beschäftigten und ernährten Arbeiter: unter Voraussetzung von gleicher Fruchtbarkeit. Seine Berechnungen ergeben, daſs auf den Klein-Pachtgütern, d. h. auf denen, welche blos *einen* Pflug haben, und einen Pächter sammt *einem* Knechte beschäftigen, jeder Mann nur 15 Morgen bearbeiten könne; während, bei einer Wirthschaft von *dreien* Pflügen, welche den Pächter und drei Knechte beschäftigt, jeder Mann 18 ⅓ Morgen bearbeitet. Auf den Ersteren baut jedes Pferd 11 Morgen; auf den Letzteren aber 14 ⅔.

Anzahl der, zur Bestellung erforderlichen, Menschen und Pferde.

Diesen Angaben zufolge würde ein Flächenraum von 10,000 Morgen, in lauter *einpflügige* Pachtungen zertheilt, beschäftigen

666 Feldarbeiter und 1000 Pferde;

während er, bei einer Cultur mittelst *dreipflügiger* Wirthschaft, bei *gleichem Ertrage*, nicht mehr beschäftigen würde als

545 Feldarbeiter und 681 Pferde.

Hieraus geht ferner hervor, daſs im letzteren Falle, bei Gleichheit des Ertrages, die Culturkosten geringer sind, und der Boden, auſser Dem, was die *Agricultur* erheischt, die Arbeit von

121 Menschen und von 319 Pferden

mehr ernähren kann, als bei der Klein-Wirthschaft. In beiderlei Fällen ist unter der Arbeit und dem Unterhalte des

*) Nämlich in *anderen* Industriefächern. *M.*

Arbeiters, auch die Arbeit und der Unterhalt von dessen *Familie* mitverstanden. Da der *Gesammt-Ertrag* der *nämliche* ist, so leben diejenigen Arbeiter, welche nicht das Feld selber bestellen, doch von den *Früchten* des Feldes, welche sie mittelst ihrer (anderweitigen) Arbeit einkaufen; und da diese ihre Arbeit den Manufacturen, den Wissenschaften und den schönen Künsten, zugewandt werden kann, so läfst sich annehmen, dafs ein Land mit Grofs-Wirthschaft auf höherer Bildungsstufe stehe als ein anderes.

Die Grofs-Wirthschaft vervielfacht die Städte.

Der Ueberschufs vom Werthe des *Ertrages* über die Culturkosten, ist Das, was die Schüler von *Quesnay* das *Netto-Product* nannten; und da dieser Ueberschufs bei den Grofs-Wirthschaften verhältnifsmäfsig stärker ist als bei den kleinen, so war diese Culturmethode höchlich von ihnen angepriesen. Sie wird noch jetzt gepredigt durch die *englischen* Landbau-Theoretiker; und die Folgerungen, welche sie daraus ziehen, lassen sich nicht bestreiten. Sie sagen nämlich: in den Bezirken mit Grofs-Wirthschaft gibt es weniger Landvolk, und dagegen mehr betriebsame und volkreiche Städte; nun sind es aber die Städte, wo die Civilisation sich vervollkommnet.

Und sie begünstigt die Aufhäufungen.

Ferner glaubt man, dafs die Grofs-Wirthschaft den Aufhäufungen und den Meliorationen günstiger sey, welch letztere ohne Capitale unausführbar sind. Auch ist es allerdings wahr, dafs ein Grofs-Gutsbesitzer, oder ein Pächter, der eine Grofs-Wirthschaft zu betreiben vermag, Mittel zur Aufhäufung besitzen, welche dem Kleinbauern mangeln; allein dem Landesvortheil ist es vielleicht minder erspriefslich, wenn man eine *starke* Production und *starke* Ersparnisse auf *wenigen Grofs*-Wirthschaften begünstigt, als wenn man den Geist von *Ordnung* und *Betriebsamkeit* unter der Menge von *Kleinbauern* befördert. Ich weifs nicht, ob in den kleinen Eigengütern der Landleute von gewissen Theilen Deutschlands und der Schweiz, bei gleichem Flächenraume, nicht ein

ebenso starkes Capital steckt als in den ersten Groſs-Pachtgütern von England.

Fahrlässigkeit der Bauern.

Wenn dies nicht *immer* der Fall ist, wenn man eigenbegüterte Bauern in Unflath und Elend leben sieht, so muſs man dies folglich nicht der Schmalheit ihres *Besitzthums* zuschreiben; sondern der Schmalheit ihrer *Capitale;* dieser Capitalmangel aber rührt theils von der Raubsucht des Fiscus her, theils von der Fahrlässigkeit, der Unwissenheit und der Trägheit, der Bauern. Die Zeit, welche das Landvolk hinter dem Ofen, oder an der Thürschwelle, oder in der Schenke, verliert, wäre auf irgend ein nützliches Geschäft verwendbar. Findet der Eigenthümer einer Hütte oder eines kleinen Feldes keine Arbeit als Tagelöhner, so fehlt ihm selten, bei ein wenig Einsicht und Fleiſs, die Gelegenheit, zu Hause einige Manufactur-Arbeiten, zu eigenem Gebrauche oder zum Verkaufe, zu verrichten, und sich so ein kleines Capital zu erwerben. Ist es nicht eine, stets für ihn ausführbare, Melioration, wenn er die Umgebung seiner Wohnung reinigt, um dieselbe gesunder zu machen, sein Feld einzäunt und einige Bäume pflanzt? Ein Baum wird zu einem Capital; und um dieses zu bilden, braucht man blos einen Zweig in die Erde zu stecken. Eine *kleine* Wirthschaft ist daher nicht nothwendig auch eine *elende* Wirthschaft; sondern blos von Unwissenheit und Trägheit ist jenes Elend der unzertrennliche Gefährte.

Gemälde von einer blühenden Klein-Wirthschaft.

Den Beleg hiervon liefert der Wohlstand, welchen man oft in denjenigen Ländern antrifft, welche durchaus von kleinen, aber verständigen und rührigen, Landwirthen cultivirt werden. Da wird auch der geringste Fleck Landes sorgsam benützt. Niemals bleibt die Erde brach liegen. Man baut, Acker an Acker, mehrerlei ganz *verschiedene* Feldfrüchte; — diese wechseln, mehrmals im Jahre, miteinander ab. Der kleine Landwirth zieht ein Schwein auf, eine Kuh, und Geflügel; jeder Dünger wird sorgfältig aufgesammelt; und hat auch der Bauer blos einen einzigen Acker, so ist ihm dennoch

die Benutzung des Pfluges nicht versagt: weil die Grofs-pächter sich, in die Wette, beeifern, ihm Taglöhnerarbeit zu geben *).

Vortheilhaftigkeit der Mischung von Grofs- und Klein-Wirthschaften.

Selbst wenn man aber auch zugibt, dafs die Grofs-Wirthschaften für die Production erspriefslicher seyen, bleibt es doch immer unleugbar, dafs auch eine gewisse *Mischung* von Grofs- und von Klein-Wirthschaften ihre Vortheile habe. Auf den Ersteren werden, unbestreitbar, reichere Erndten an Brod- und Oel-Früchten, wie auch an Futter-Gewächsen, gemacht; während man auf den Letzteren, je nach dem Klima, Olivenbäume, Bienen, Seidenwürmer, Hanf, Kastanien, Obst und Gemüfse, zieht **). Die grofsen Landwirthe liefern das Fuhrwerk zum Transporte der Erzeugnisse; die kleinen aber die Hände, im Zeitpunkte der Haupt-Erndten. Sie unterstützen sich gegenseitig.

Dies sind die Hauptgründe, welche man, in Hinsicht auf das Quantum der *Reichthümer-Erzeugung*, für die grofse, oder aber die kleine, Landwirthschaft angeführt hat. Allein es gibt die Theilung des Staatsgebietes in grofse und in kleine Besitzthümer auch noch zu *politischen* und *moralischen* Betrachtungen Stoff; welche jedoch aufser dem Kreise meiner dermaligen Aufgabe liegen ***).

*) Dies ist das treue Bild der Rhein-Pfalz. *M.*

**) *Montreuil*, ein Dorf bei Paris, ist durch die Spalier-Baumzucht reich geworden, und *Fontenay aux Roses*, ein anderes Dorf, durch die Rosenpflanzung.

***) Das Stammguts- und das Erstgeburtrechts-Wesen haben in *Italien*, in *Spanien*, und anderwärts, traurige Folgen gehabt. Ebenso schlimm haben sie in *England* gewirkt; aber in anderer Beziehung *). In *Frankreich* hat die *Gleichheit* der Erbtheilung vielleicht eine allzugrofse Zerspaltung des Grundeigenthums herbeigeführt; allein es scheint denn doch nicht, als ob diese *Zerspaltung* von solch *schweren* Nachtheilen begleitet sey.

*) Nämlich in den ersteren Ländern haben sie den Ackerbau in Verfall gebracht und Entvölkerung verursacht; in England aber haben sie den Aristokratismus begründet, und dadurch die politische Freiheit untergraben. *M.*

Schranken der Landbau-Unternehmungen.

Die Natur der Dinge hat der Ausdehnung der Agricultur-Unternehmungen unübersteigliche Schranken gesetzt. Der Landwirth könnte sich selber, seine Pferde und sein Ackergeräthe, nicht ohne großen Zeitverlust auf allzu entlegene Punkte versetzen. Allzu weit voneinander entfernte Felder kann der Herr nicht gehörig beaufsichtigen. Die Producte des Landbaues sind platzfressend und schwerfällig; muß man sie von allzu weit her, nach den Scheunen oder Keltern, beifahren, so verstärkt dies die Productionskosten allzusehr. Der Unternehmer kann nicht, gleich einem Manufacturisten, eine stetige — unveränderliche Ordnung, für alle Zweige seines Gewerbes, und für jeden seiner Arbeiter, einführen. Die Direction einer Agricultur-Unternehmung erheischt eine Reihe von Verfügungen im Einzelnen und Kleinen, welche aber wieder abgeändert werden müssen, je nach den Umständen: — nach der Witterung und der Jahreszeit. Ein Frost tritt ein; folglich müssen die Pferde vom Acker hinweggenommen und mit Frachtfuhren beschäftigt werden. Ein bestimmter Dünger steht zu haben; es muß also entschieden werden, für welcherlei Boden er passe. Nie darf, zwei Jahre hintereinander, das nämliche Feld zu derselben Pflanzung benützt werden. — Und welche Mannigfaltigkeit in den *Erzeugnissen!* — Getreide, Schlachtvieh, Holz, Gemüße, Obst, Wein, Hofgeflügel, Butter, und was Alles sonst noch! All diese so verschiedenartigen Gegenstände wollen eingesammelt, zubereitet, verkauft seyn. Nichts kann, gemäß einer aufgestellten Regel, gleichförmig geschehen; nothwendig muß der Herr in Allem die Hand haben, Alles bewachen, und über Alles *selber* entscheiden.

Deßhalb sieht man denn auch äußerst selten eine Pachtwirthschaft, welche mehr denn 400 bis 500 Morgen umfaßte. Was aber schon eine sehr große Landbau-Unternehmung bildet, wäre noch eine sehr mittelmäßige Manufactur- oder Handels-Unternehmung. Nicht mehr als ohngefähr 30,000 Franken umlaufenden Capitals braucht man, um den Pächter vom größten Landgute zu spielen, welches ein Mann noch übersehen kann. Um diese Summe dreht sich die ganze Ge-

schäftsmasse, welche er in Bewegung zu setzen vermag: — was er produciren und verkaufen kann; und noch obendrein läſst sich dieses Capital nicht, wie in vielen Handels-Unternehmungen, *mehrmals* im Jahre auslegen und wieder einziehen: denn zur Erzielung der *meisten* Feldproducte bedarf es wenigstens eines vollen Jahres. Mithin kann die Wirksamkeit des Capitals nicht etwa durch die Rührigkeit der Fabrication vervielfacht werden. Dies ist eine Schranke, welche die Natur der Dinge denjenigen Unternehmungen gesteckt hat, welche den Feldbau zum Objecte haben. Wir werden finden, wie von dieser Schranke einige, zur *Landwirthschaft* zwar mitgerechnete *), aber vom *Feldbau* verschiedene, Unternehmungen *frei* sind: namentlich der Bergbau und die Fischerei **).

Von der Güterbewirthschaftung in Irland.

In Irland gibt es eine Menge von Groſs-Gutsbesitzern, die das Eigenthum ihrer Ländereien theils politischen Katastrophen, theils den Confiscationen verdanken, welche die Thronbesteigung des Prinzen von Oranien begleiteten. Solchen Grundeigenthümern würde die *Bewohnung* von Provinzen, wo sie als Räuber betrachtet werden, peinlich seyn. Unbekümmert um die Wohlfarth dieser Provinzen, suchen sie daher blos, möglichst groſse *Einkünfte* aus denselben zu schöpfen, um diese in England zu verzehren. Hieraus ist ein klägliches, und dabei dennoch der Volksvermehrung förderliches. Cultursystem erwachsen: ein System, wodurch das Problem gelöst steht, die Menschen bei geringst-möglicher Consumtion im Daseyn zu erhalten.

Ein Groſs-Grundbesitzer verpachtet sein Gut, nicht an einen Pächter, sondern an einen Agenten, welcher ihm für sein Einkommen gut steht. Dieser Agent (*Groſspächter*) zerlegt das Gut in mehrere groſse Stücke, die er an ebenso viele Unteragenten (*Afterpächter*) ausgibt, welche demnächst ihr

*) S. oben S. 335 u. 336. *M.*

**) S. unten das Cap. VII. *M.*

Stück wieder unter weitere Agenten vertheilen, welche man *Unter-Afterpächter* *) nennen könnte, die dann wiederum, ihres Ortes, winzige Feldstücke an einzelne arme Familien in *Hinter-Unter-Afterbestand* geben. Solche arme Familien schlagen sich eine Erdhütte auf, und bauen Kartoffeln: weil, in Irlands Breitegrad, die Hufe Landes, bei *dieser* Pflanzung, das gröſste Quantum von Nahrungsstoff erzeugt. So bringen es diese Unglücklichen dahin, einige Kinder aufzuziehen, die, hintereinander, sobald sie erwachsen sind, sich *auch* wieder zu paaren trachten, und, zu diesem Behufe, sich nach einem *anderen* Winkel Landes mit seiner Hütte, umsehen. Die Unter-Afterpächter, die selber nichts weiter als eine Art von Bauern sind, haben mehr Gelegenheit als der Gutsbesitzer, alle diese kleinen Pachtzinse, — es sey nun in Geld oder in Natura, — *einzutreiben*, und gewähren den Afterpächtern etwas mehr Sicherheit als der eigentliche *Feld-Besteller*, welcher durchaus kein Vermögen hat; die Afterpächter aber gewähren eine noch stärkere dem Groſspächter, welcher ein bedeutender Geschäftsmann ist.

Man sieht, daſs diese Bewirthschaftungsart die armen Landleute untereinander in eine beständige Concurrenz nach Pachtgütchen versetzt: denn ohne einen solchen Schnipfel Landes können sie nicht leben; erlangen können sie ihn aber nicht anders als dadurch, daſs sie sich einander überbieten. Um ihren Aufstreich-Pachtzins bestreiten, und nebenher noch ihre Steuern und ihre Priester bezahlen, zu können: müssen sie ihre Consumtion bis auf Dasjenige einschränken, was zur Lebensfristung schlechterdings unentbehrlich ist. Die Stimme der Natur nöthigt sie, ihre kärglichen Bissen noch mit ihren Kindern zu theilen; und miſsräth einmal die Kartoffel-Erndte, so sind sie, weil es ihnen an jedem Surrogatmittel gebricht, zum Hunger verdammt. Sie betteln, oder stehlen, oder empören sich, in Masse. — Die Unwissenheit und der Aberglaube sind die *Gefährten* des Elends. — Der Zustand von Irland ist ein Krebsschaden

*) *Say* sagt: „*tertiaires*“: — dritte Hände. M.

für England, während es eine von dessen fruchtbarsten Provinzen seyn könnte *).

CAPITEL VI.

Ueber die Zuckerpflanzung, und die Sclaverei der Neger.

Man hat, in den drei letzten Jahrhunderten, Europäer, die sich Christen und civilisirt nannten, das System der Heiden und Barbaren, welche ihre Felder durch Sclaven, mittelst Geiselhieben, bestellten, wiederholen sehen: und sogar in noch schreienderer Weise. Jene Eroberer, welche die Inseln des mexicanischen Meerbusens einnahmen, *vertilgten* die Eingeborenen, weil sie dieselben nicht unterjochen konnten, und gingen dann auf die Küsten von Afrika, um Neger, die ihnen nie ein Leid zugefügt, mit Gewalt hinwegzunehmen, zur Anpflanzung von Ländereien, welche sie nur kraft des Rechtes vom Stärkeren besafsen und entvölkert hatten. Hieraus ist denn ein Cultursystem erwachsen, dessen Würdigung ein System der National-Ökonomie nicht unterlassen darf.

Der Besitz von Colonien ist minder wichtig als man gewähnt hat.

Ehe die Grundsätze dieser Wissenschaft gehörig erforscht waren, meynte man, dafs es einer Nation vortheilhafter sey, die Producte ihrer eigenen Consumtion auf dem eigenen Boden zu erzeugen, als sie in einer *anderen* Form zu produciren und durch *Tausch* zu erlangen: d. h., sie aus der Hand der Ausländer zu erkaufen: selbst alsdann, wenn

*) Meines Erachtens gäbe es für Irlands Zustand ganz nahe liegende Heilmittel; allein ich werde mich wohl hüten, sie vorzuschlagen: weil ich dazu einer genaueren Kunde des Landes bedürfte, und sie gegen allzu viele, in England eingewurzelte, Vorurtheile anstofsen, und allzu mächtige Privat-Interessen verwunden würden, um eine gute Aufnahme zu finden.

sie, auf diesem letzteren Wege, mit minderen Kosten erzielbar wären. Folglich legte man hohen Werth darauf, zwischen den Wendekreisen Colonien zu besitzen, wo man diejenigen Producte pflanzen konnte, welche Europa nicht zu erzeugen vermag. Seit den jüngsten Fortschritten der National-Ökonomie aber, welche zu der Ueberzeugung geführt, dafs jeder Industrie-Fortschritt in dem Vermögen bestehe, *die nämlichen Producte,* gleichviel auf welcherlei Weg, *wohlfeiler* zu erlangen *): kam es blos noch darauf an, zu erforschen, ob, z. B., der Zucker uns minder hoch zu stehen komme, wenn er in Colonien gepflanzt wird, die unter unserer Botmäfsigkeit stehen, als wenn wir ihn im Wege des *ausländischen Handels* anschaffen.

Zur Lösung dieser Frage gab es ein einfaches Mittel. Man brauchte nämlich blos alle Zucker, woher sie nun auch kommen mögen, einem gleichen Eingangszoll zu unterwerfen. Alsdann hätten die Consumenten sie aus denjenigen Plätzen bezogen, welche dieselben am wohlfeilsten geliefert hätten. So ist man aber keineswegs verfahren. Um uns zum Vorziehen der Zucker unserer *Colonien,* welche theurer sind, zu zwingen, hat man die des *Auslandes,* welche wohlfeiler sind, mit einem stärkeren Eingangszolle belastet. Das dermalige Gesetz von Frankreich belegt die ausländischen Zucker mit einem Zolle, welcher die der französischen Colonien, um 50 Franken, übersteigt. Zum Zeichen aber, dafs diese letzteren um 50 Franken theurer zu stehen kommen als die ausländischen **), dient der Umstand, dafs von Letzteren doch immer noch, hie und da, eine kleine Portion auf unseren Markt kömmt, welche sich zur Bezahlung jenes schweren Eingangzolls bequemen, und gleichwohl mit denen der französischen Inseln, auf unserem Markte, Preis halten können. Wären sie nicht umso viel stärker besteuert als Letztere, so könnte man sie uns um 50 Franken wohlfeiler liefern.

*) Siehe unten das Buch II. Cap. 2.

**) Nämlich ihren Producenten selber: d. h. den *Pflanzern* der französischen Antillen, zusammengenommen mit den französischen *Zuckerhändlern.* *M.*

Unsere Colonien nehmen uns einen höheren Preis für den Zucker ab.

Man hat, durch diese Staatsmaaſsregel, eine nachtheilige — eine Verlust bringende Production befördert; und um dieses Verlustes *Urheber*, d. h. die Pflanzer, von demselben zu befreien, hat man ihn auf die französischen *Consumenten* gewälzt *).

Sollen wir aber, wird man hier fragen, die Interessen der Bewohner von Martinique und Guadeloupe, welche unsere Mitbürger, oder wenigstens Abstämmlinge unserer Mitbürger, sind, in die Schanze schlagen? Dagegen frage aber ich: verdienen die Interessen der Bewohner Frankreichs, die uns noch näher stehen, *eher* zum Opfer gebracht zu werden? Sollte man nicht vielmehr, statt eine leidige Pflanzung, wobei immer der eine oder der andere Theil aufgeopfert werden muſs, zu *begünstigen*, dieselbe entmuthigen, und stufenweise eine Veränderung dieses Systemes herbeiführen?

Das Colonialsystem ist schon baufällig.

Es wäre dies um so rathsamer, da dieses fehlerhafte System sich, im Kampfe gegen die Macht der Dinge, nicht *halten* kann. Trotz dem Opfer, welches man uns abnöthigt, indem man uns den Zucker theurer als es nöthig wäre, bezahlen macht, — trotz den Kosten für Kriegsflotte und Garnisonen, — trotz den Kriegen, zur *Vertheidigung* unserer Zucker-Inseln, worein man uns stürzt **), — trotz den Freveln gegen die Menschlichkeit, womit man sich besudelt, um deren *Anpflanzung* im Gange zu erhalten, — kann man dennoch nicht zum Zwecke gelangen; unsere Pflanzer *verderben:* denn sie versinken täglich tiefer in Schulden.

*) Vergl. oben S. 319 u. 320. *M.*

**) Die Regimenter, welche man zu diesem Dienst einschifft, werden, durch das Klima, decimirt, und gehen nur mit äuſserstem Widerwillen dahin. Es ist sogar eine staatsrechtliche Frage, ob die Conscription, welche durch die Nothwendigkeit der Vaterlandsvertheidigung gegen einen Feindes-Einbruch rechtfertigbar seyn mag, auch alsdann noch einen Rechtsgrund habe, wenn es gilt, nach Amerika hinüberzusegeln, um eine widernatürliche Herrschaft, mit Gewalt, aufrecht zu erhalten.

Woher rührt aber dieses Uebergewicht der Productionskosten über den natürlichen Werth des Productes? Rührt es von der *Sclaverei* der Handarbeiter; oder etwa von dem Ungeschicke der Pflanzer; oder etwa von Culturschwierigkeiten, welche stärker sind als anderwärts? — Ich gestehe, daſs die Antwort hierauf mir nicht leicht dünke.

Die Cultur durch Negerhände ist kostspielig.

Schon die Maaſsregel, an sich selber, erscheint ziemlich lächerlich, in Europa kostspielige Schiffsausrüstungen zu machen, und damit auf tausend Meilen Weges auf den Einkauf von Menschen auszugehen, um letztere auf weitere 2000 Meilen zu verfrachten in eine andere Hemisphäre, um daselbst lediglich nur die Arbeit eines gemeinen Tagelöhners auszuführen. Die Wagniſs beim Negerhandel, so wie die Schmach, welche diesem scheuſslichen Schacher anklebt, wollen durch die aus demselben erwachsenden Gewinste gedeckt seyn; und dies treibt schon den Preis eines Negers auf dem Markte der Antillen stark in die Höhe. Sein Käufer bestreitet folglich schon die Kosten des Zinses von dessen Ankaufpreis: und dieser Zins ist ein Leibzins, weil mit dem *Tode* des Sclaven das Capital verloren geht; auch muſs er zu einem bedeutenden Zinsfuſse angeschlagen werden, da die Pflanzer kein Darlehen um billige Zinsen erlangen können. Ueberdies hat man bei dieser traurigen Waare vielen Abgang zu erleiden; viele Sclaven sterben vor Gram, oder an Uebermaaſs von Strapazen, oder durch Selbstmord; man muſs sie in ihren Krankheiten verpflegen, und (wenn man nicht Henker seyn will) in ihrem Alter ernähren. Diese Kosten zusammengenommen sind das Surrogat des Taglohns, den man einem freien Arbeiter bezahlt, und sind einem *bedeutenden* Tagelohn gleichzuachten.

Noch bedeutender aber wird derselbe erscheinen, wenn man erwägt, wie wenig der Sclave bei Verstärkung und bei sorgsamer Ausführung seiner Arbeit interessirt ist; im Gegentheil hat er seinen Vortheil bei möglichster Verbergung seines Arbeitstalentes: denn wenn man merkte, daſs er mehr leisten könne, würde man ihm auch mehr aufladen. Der Neger arbeitet nicht anders als unter der Geisel seines Ge-

bieters; allein abgesehen davon, daſs die Geisel ein sehr mangelhaftes Anspornungsmittel ist, sind ja die Geiselhiebe selber schon eine weitere Handarbeit, welche ziemlich kostspielig ist, weil die Aufseher theurer bezahlt werden als die gemeinen Handarbeiter.

Die Mitwirkung der Herren ist mangelhaft.

Endlich wird man, da denn doch in dem alten Sclaverei-System *alle* Kosten in Aufrechnung kommen müssen: ebensowohl die durch den Herrn, als die durch dessen Untergebene verursachten Kosten: bei dem Pflanzungs-Systeme in den Colonien überschwengliche Kosten in der Lebensart der Pflanzer wahrnehmen. Das Sclaverei-System erheischt, wie behauptet wird, daſs der Weiſse von Prunk umgeben sey, und in Sinnlichkeiten schwelge, damit der Neger in Ehrfurcht und in Angst verbleibe. Es bedarf der Pflanzer, für seine Gattin und seine Kinder, zur Bedienung, eine Menge von Negern und Negerinnen, die für die Production nutzlos sind. Bei einem gründlichen Ueberschlage der Productionskosten muſs folglich zum Unterhalte der Pflanzarbeits-Neger der noch weit kostbarere Unterhalt des Dienerschafts-Neger beigeschlagen werden.

Läugnen wir es nicht: es erwächst aus allem *dem* ein heilloses System von Verderbniſs, das den schönsten Entwicklungen der Industrie entgegenstrebt. Ein Sclave ist ein verderbtes Wesen, und sein Herr ist es nicht minder: weder der eine noch der andere kann vollkommen gewerbfleiſsig werden, und sie entwürdigen den *freien* Mann, welcher keine Sclaven besitzt. Die Arbeit kann *da* nicht in Ehren stehen, wo sie eine Brandmarkung ist. Die Unthätigkeit des Geistes ist, bei den Herren, die Folge von der des Körpers: mit der Geisel in der Faust ist man der Verständigkeit enthoben *).

*) Ich kann hier nicht in Einzelnheiten eingehen, welche den verruchten moralischen und politischen Einfluſs der Sclaverei beweisen könnten. Es ist dieser Gegenstand bewunderungswürdig schön abgehandelt von *Charles Comte*, in seinem *Traité de législation*, Buch V.

Trügerische Autorität der Erfahrung.

Diejenigen Leute, welche — es sey nun in Europa oder auf den Inseln — an der bisher daselbst üblich gewesenen Pflanzungsart (welche auch noch überall besteht, wo keine Losreifsung vom Mutterstaate erfolgt ist) aus Eigennutz oder blofser Gewohnheit hängen, berufen sich, zum Beweise der Preiswürdigkeit dieses Systemes, auf die Autorität der Erfahrung, indem sie sagen; »Man sehe nur die Wohlhaben»heit, wozu sich unter dem Horizonte der Sclaverei St. Do»mingo, Martinique, Guadeloupe, Jamaica, Cuba u. s. w. »aufgeschwungen haben! Ist diejenige Pflanzungsmethode »eine schlechte, welche vom Erfolge gekrönt ist?« In der Staatswirthschaft sind die Ursachen so zahlreich, und wirken auf so verschlungene Weise, dafs die Halbwisser und die oberflächlichen Beobachter häufig daran irre werden. Zwei Thatsachen, welche gleichzeitig erscheinen, dünken ihnen wesentlich mit einander verknüpft, und ihre Ueberzeugtheit ist bisweilen so eisern, dafs sie über jeden Zweifel staunen — ja darüber grollen. Ich glaube keineswegs, dafs das, was man die Wohlhabenheit der Colonien des mexicanischen Meerbusens zu nennen beliebt, ein Ergebnifs von der Methode sey, wornach sie ehemals alle bewirthschaftet waren, und es noch jetzt theilweise sind. Nur alsdann würde ich an jene Wohlhabenheit glauben, wenn sie, ihren eigenen Hülfsmitteln überlassen, ohne den Beistand und den Aufwand der europäischen Regierungen, ohne die Capitale, welche die Speculanten ihrer Mutterstaaten alltäglich ihnen zuführen, und ohne das Monopol, welches die Zölle ihnen sichern, womit *ausländische* Colonialproducte belastet sind, ihre Productensumme und ihre Volkszahl ebenso alle zwanzig Jahre verdoppelt hätten, wie man dies bei den unabhängig gewordenen Colonien gesehen hat. Allein, wie es mit dieser Wohlhabenheit auch stehen möge, so steht sie doch bei weitem niederer als sie, bei den aufserordentlich günstigen Umständen, worin die Colonien der Europäer sich befunden haben, stehen müfste.

Wahrhafte Ursachen vom Aufblühen der Zucker-Inseln.

Kraft der reissenden Fortschritte, welche Europa während des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts im Landbau, im Handel und im Manufacturwesen, folglich auch im Reichthum und in der Bevölkerung, gemacht hat, sind demselben diejenigen Producte, welche wir *Colonial-Waaren* nennen, immer mehr zum Bedürfnisse geworden, und war ihm deren stärkere Bezahlung möglich. Noch vor zwei Jahrhunderten fand man nirgends Zucker als in den Apotheken, wo man ihn nach dem Unzengewichte kaufte; und seit den letzten Jahren vor der Revolution hat nur allein Frankreich 50 Millionen Pfunde davon consumirt. Zur Zeit Heinrich IV. war der Kaffee in Frankreich durchaus unbekannt; und dermalen haben wir keinen Reffträger mehr, welcher nicht täglich seine Tasse Kaffee verzehrte. Bei dieser allmählig anwachsenden Nachfrage, wozu der Marktvorrath blos von wenigen Inseln herbeikam, deren Boden obendrein noch bei weitem nicht vollständig angebaut war, behaupteten sich jene Waaren anhaltend auf einem *Monopol*-Preise — auf einem Preise, welcher ihre Productionskosten überstieg — so grofs diese auch waren, und welcher folglich für deren Producenten sehr vortheilhaft war: d. h. für die Unternehmer derjenigen Pflanzungen und desjenigen Handels, welche uns dazu verhalfen: denn was die armen Neger betrifft, die denn doch ebenfalls zu deren Producenten gehören, so bezogen sie nur den *geringsten* Theil vom Werthe des Erzeugnisses *). Dieser, aus den Fortschritten Europens erwachsende, Vortheil wurde noch durch das ausschliefsliche Privilegium erhöht, kraft dessen die französischen Inseln Frankreich und die durch Frankreich verproviantirten Länder einzig und allein bevorratheten: denn hierdurch wurde der Preis von deren Producten bis auf eine wahrhafte Wucherhöhe gesteigert.

Sonach war es der französische Consument, welcher die Wohlhabenheit von der Agricultur der Antillen mästete,

*) Nämlich in Gestalt von Lebensmitteln: aus der Hand ihrer Herren. M.

und wären auch die Culturkosten noch stärker gewesen, so hätten, kraft der Gunst der Umstände und des von Frankreich, auf *Kosten* Frankreichs, erlangten Monopols, die Colonien nicht blos gedeihen, sondern noch besser gedeihen können, wenn sie zu gleicher Zeit ein besseres Cultursystem, eine bessere Verfassung und betriebsamere Pflanzer, gehabt hätten.

Die Pflanzer unterliegen einer neuen Concurrenz.

Dermalen, wo der Zucker in jederlei Ländern der heifsen Zone gebaut wird, sind die Pflanzer einer wahrhaften Concurrenz ausgesetzt, und können dieselbe nicht aushalten. Sie verschulden von Tag zu Tage mehr; sie bewerben sich noch um weitere Privilegien; aber Privilegien werden sie nicht retten. Die Natur der Dinge ist allzu mächtig; man wird sich allenthalben — auch ohne politische Gährungen — genöthigt sehen, das alte Colonialsystem zu verlassen, und der Herrschaft vom *Preise der Dinge* sich zu schmiegen, wenn auch Frankreich blind genug bliebe, um den Zucker fortwährend 50 Procent über dessen wahren Werth zu bezahlen; wenn man der Uebertretung des Sclavenhandel-Verbotes noch stärker durch die Finger sähe; wenn England und die vereinigten Staaten diesen Handel — trotz dem Widerwillen, welchen sie bekanntlich dawider hegen — noch ferner dulden wollten; wenn das amerikanische Festland, in gänzlicher Unabhängigkeit, sich dazu bequemte, eine europäische Herrschaft vor seiner Schwelle zu dulden; wenn auch endlich die Colonialregierung in ihrer ganzen Härte wieder hergestellt würde, und die Geiselhieb-Cultur besser als jemals gediehe; so würde dennoch das Geld-Interesse der Pflanzer selber das Urtheil des baldigen Todes darüber fällen.

Rechtswidrigkeit des Negerhandels.

Personen von starker Toleranz für *solche* Leiden, worunter sie nicht selber seufzen, fügen sich darein mit Leichtigkeit, und betrachten grausame See-Expeditionen und scheufsliche Speculationen, gleichwie jene Mifsverhängnisse, wovon die Weltgeschichte erzählt, als ein Unglück, was nicht zu

ändern steht, während wir schon dadurch viel daran ändern können, dafs wir den Abscheu, welchen sie uns einflöfsen, vollkräftig aussprechen. Möchten doch diese Herren begreifen, dafs die Frage, welche uns hier beschäftigt, nicht allein durch Gründe aus dem Gebiete des Geld-Interesse entschieden werden könne; sondern dafs auch die Gesetze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit in Mitanschlag kommen müssen! (S. darüber oben die Seite 318.)

Hindernisse der Neger-Freilassung.

Philanthropen, deren Absichten höchst preiswürdig sind, haben es für möglich gehalten, dafs die Pflanzer der Antillen ihren Negern stufenweise die Freiheit schenkten, und ihnen dann, entweder taglohn- oder stückweise, Arbeit gäben. Ich habe hierüber viele Schriften und viele Reisende zu Rath gezogen, und gestehe, dafs *dies* mir nicht der Ausweg zu seyn scheine, worauf eine Erlösung von dem schlechten Cultursysteme der Sclaven-Inseln zu hoffen stünde. (Vergl. oben S. 317.) —

In einem von der afrikanischen Gesellschaft zu London, Anno 1815, bekannt gemachten Berichte liest man (S. 18), dafs das stärkste Hemmnifs, worauf die Niederlassung von *Sierra Leone* *) gestofsen, jederzeit in der Trägheit der Eingeborenen, und in deren Widerwillen gegen die Feldarbeit, bestanden sey, sobald der Lebensunterhalt sich nur auf irgend eine Weise mit geringerer Körperanstrengung verdienen liefs. Sie verliefsen ihre Hütte, auf den Pflanzungen, um einen kleinen Viehhandel zu treiben, oder sogar, um Neger einzufangen, zum Verkauf an die europäischen Sclavenhändler.

*) Wo man nämlich die Pflanzung durch bezahlte *) Neger einführen wollte. *S.*

*) *Tagelöhner* kann man sie nicht nennen: denn sie stehen vielmehr unseren *Bauerknechten* sehr nahe: indem sie, *aufser* einem (freilich sehr winzigen) Tagelohn, auch eine Wohnstätte, ein Kleidungsstück, und die Kost (nämlich *Reis*), vom Pflanzer erhalten. (Nach mündlichem Berichte meines Freundes *Logan*: eines britischen Kriegsmarine-Arztes.) *M.*

In Europa stehen die Verhältnisse ganz anders. Der Zustand der Gesellschaft *) erzeugt bei dem Arbeiter weit mehr *Bedürfnisse*. Jederlei Laufbahn steht seinem Ehrgeize offen, und die Arbeit ist, in dem gemäfsigten Klima, eine erträgliche Mühe. Und wie viele Arbeiter findet man nicht gleichwohl sogar in Europa, welche ehrgeizlos mit Schläfrigkeit blos einen *Theil* der Woche hindurch arbeiten, trotz dem, dafs eine nur etwas gröfsere Anstrengung ihr Loos um Vieles bessern würde?

Widerlegung von Beispielen.

Man führt Niederlassungen an, wie z. B. die von Herrn *Steele* auf Barbados, und die von Herrn *Nottingham* auf Tortola, wo die Neger als Freigelassene taglohnweise bezahlt wurden; allein andere Reisende sind von dem Zugeständnisse weit entfernt, dafs diese Versuche gelungen seyen **).

Zustand der Pflanzungen auf der Insel Haiti.

Die Insel Haiti, das vormalige St. Domingo, seit mehr denn 25 Jahren emancipirt, blüht viel mehr unter dem Paniere der Unabhängigkeit auf, als unter dem der bürgerlichen Freiheit. Die Häupter, welche daselbst hintereinander herrschten, Christoph, Pétion, und der dermalige Präsident Boyer, haben nothgedrungen Gesetze gegeben, oder geben lassen, welche den Neger keineswegs seiner eigenen Arbeitslust frei überlassen ***). Unter dem Vorwande, dafs die

*) und das Klima: setze ich hinzu. Man denke an die Wohnung, die Kleidung, die Heizung, und — was unseren *Norden* betrifft — wohl auch an das geistige Getränke! *M.*

**) Herr *T. Clarkson* sagt, in seinen *Thoughts on the necessity, of improving the condition of Slaves*, dafs Herr *Steele*, Anno 1791, gestorben sey, mit Ruhm und Segnungen überhäuft; und Herr *Queen* berichtet, in seinen *West Indian colonies*, S. 426, dafs Herr *Steele* insolvend gestorben, und seine Pflanzung gerichtlich versteigert worden sey. Derselbe Verfasser versichert, dafs die Pflanzung von Herrn *Nottingham* gänzlich im Verfalle sey. Wenigstens scheint die Methode des Freilassens der Sclaven keine Nachahmer gefunden zu haben: was doch geschehen seyn *würde*, wenn sie geglückt wäre.

***) Nach einer Verordnung über den Feldbau von *Christoph*, „straft das Gesetz jedes müssiggehende und landstreichende In-

Domänen, deren die Regierung sich bemächtigt hatte, cultivirt werden müfsten, mufste jeder Neger, in dem nämlichen Augenblicke, wo man ihn als einen Freien und als einen Staatsbürger anerkannte, einem bestimmten Wohnsitze angehören, und sich denen Verordnungen unterwerfen, welche eine Arbeitsvernachlässigung oder muthwilligen Müssiggang mit stufenweisen Züchtigungen, und namentlich sogar mit der Geisel, bedrohten. Nach den dermaligen Gesetzen, welche weniger militärisch und milder sind, verliert denn doch ein Bauer, welcher seinen Wohnsitz verläfst, um in den Gesindestand zu treten, seine Staatsbürgerrechte; verläfst er denselben, um dem Müssiggange zu fröhnen, so wird er für einen Vagabunden angesehen, und mit Gefängnifs, oder sogar mit dem Kerker, bestraft. Er mufs mindestens fünf Hufen Landes zumal erkaufen; und dies nöthigt ihn zu einer gewissen Betriebsamkeit, um dieselben im Cultur-Zusammenhange zu erhalten, und schliefst Diejenigen, welche nicht ein kleines Vermögen besitzen, von der völligen Unabhängigkeit aus.

„dividuum: da eine jede Person, sich der Gesellschaft nützlich „zu machen, schuldig ist."

Demzufolge wurden alle Neger, die kein selbstständiges Gewerbe (d. h. ein Capital und eine Industrie) hatten, oder zu dessen Fortbetrieb unfähig waren, unter die verschiedenen Pflanzungsstätten, theils der Privatleute, theils der Regierung, *vertheilt.* Hier erhielten sie, als Lohn, den vierten Theil vom Ertrage der Pflanzstätte, und arbeiteten unter dem Befehle des Eigenthümers oder des Pächters.

Die Arbeitsstunden waren gesetzlich fixirt; die Arbeit währte vom Anbruche des Tages an bis zur sinkenden Nacht. Da der Pächter und alle dessen Neger (das heifst: dessen Handarbeiter) Mittheilhaber am Ertrage waren, so standen sie durch den Eigennutz angespornt, jeden *trägen* Neger, durch die privatpolizeilich statthaften Zwangsmittel, zur Arbeit anzuhalten. Derjenige Neger, welcher sich durch die Flucht entzog, wurde als Landstreicher aufgegriffen, und auf eine gewisse Zeit zu den Galeeren verdammt. Die *Regierung* behielt sich das Recht des Bestrafens der *Unverbesserlichen* vor (Art. 113); und verhängte wahrscheinlich die *herbsten* Bufsen über dieselben.

Das nämliche System, — nur mit etwas mehr Schonung gegen die Handarbeiter, — herrscht noch heutzutage.

Gröſsere Kostspieligkeit der Zucker-Pflanzungen auf Haiti als auf den anderen Antillen.

Man sieht, daſs, kraft *dieses* Systemes, der vermögenslose oder allzu arme Mann zum Arbeiten gezwungen ist. Trotz diesen Vorsichtsmaaſsregeln aber scheint die Pflanzung des Zuckerrohrs, welche die allermühseligste ist, und Wirthschaftsgebäude, Mühlen und Capitale erheischt, die wenig Gewinst abwerfen, wenn die Arbeit keine anhaltende ist, auf Haiti kostspieliger zu seyn als unter dem Horizonte der Sclaverei [siehe oben S. 317. Note **)]. Die Pflanzung des Kaffee's, welche daselbst minder mühselig ist, weil derselbe in den Gebirgen fortkömmt, die der Baumwolle, und vorzüglich die der Producte für den eigenen Consumtionsbedarf des Landes, bilden den wahrhaften Reichthum dieser Insel. Haiti läſst also die Zweifelsfrage noch unentschieden, ob die Antillen, auch wenn sie sämmtlich unabhängig geworden seyn werden, in den Aequinoctialwaaren, auf den Märkten Europens, die Concurrenz mit vielen andern Ländern aushalten können, welche, wie es scheint, diese Waaren mit minderem Aufwande zu produciren vermögen. Es ist möglich, daſs sie die Pflanzung des Kaffee's und der Baumwolle beibehalten, die des Zuckers und des Indigo aber verlieren. Es ist möglich, daſs andere Producte, wozu sich der Boden vorzugsweise eignen möchte, wie die Cochenille und der Cacao, sich daselbst verbreiten. Auf jeden Fall aber werden sie gedeihen, sobald sie einmal nicht mehr von Statthaltern werden beherrscht seyn, die ihnen aus Europa zugesandt sind: weil ihr Boden überschwenglich fruchtbar ist, und weil alsdann, statt des Interesse der Mutterstaaten, der Nationalvortheil zu Gehör kommen wird. Es braucht ein Land nicht gerade Zucker zu pflanzen, um wohlhabend und volkreich zu werden.

CAPITEL VII.

Ueber Fischereien und Bergwerke.

Wir haben gesehen, welcherlei Resultate eine Nation von den verschiedenen Methoden der Feldwirthschaft erndtet. Es ist dies der Hauptzweig von derjenigen Industrie, welche die National-Ökonomen herkömmlich mit dem Namen Landwirthschafts-Industrie bezeichnen; allein er ist nicht der einzige, und sie befassen darunter bekanntlich auch den Fischfang und den Bergbau, deren Producte dem Ertrage des Feldbaues insofern verwandt sind als sie unmittelbar aus der Hand der Natur aufgeschöpft werden, ohne daſs ihnen erst durch irgend einen *vorangehenden* Producenten ein Werth beigebracht wäre.

Productionskosten der Fische.

Ohngeachtet auf die Erschaffung der Mineralien und der Fische *) keinerlei Menschenarbeit verwandt worden ist, sind sie doch keineswegs solche Erzeugnisse, deren wir unentgeltlich genieſsen können. Sie kosten den Werth derjenigen Mühe, welche nöthig ist, um sie von dem Platze, wohin die Natur sie gelegt hat, hinwegzuziehen, und sie in den Bereich des Consumenten zu stellen. Durch ihre eigene Concurrenz werden die Producenten verhindert, den Preis des Productes über den Richtstand derjenigen *Kosten* emporzusteigern, welche die von ihnen dem fraglichen Erzeugnisse gegebene Zurichtung verursacht. Sonach ist der Preis des Stöhrs oder der Steinbutte am See-Ufer, der Rückersatz der Auslagen — der Productionskosten, welche gemacht werden muſsten, um diesen Fisch ans Gestade zu bringen; gerade wie der Preis des Kohls und der Kartoffeln der Rückersatz von denen Auslagen ist, welche nöthig waren, und diese Gewächse auf den Markt zu bringen.

*) Bei der sogenannten *zahmen* Fischerei (welche nämlich in geschlossenen Privatwassern geschieht) leidet dies eine Ausnahme. M.

Ursachen, wodurch der Fischmarkt erweitert wird.

Es gibt Länder, wie z. B. Norwegen, wo der Fischfang, der Totalsumme nach, eine gröſsere Werthsumme erzeugt als der Feldbau. Diese Production wird noch bedeutender, wenn es den Menschen gelingt, den Fischmarkt zu erweitern, d. h. auch andere Consumenten für ihr Product zu finden als die Küstenbewohner. Die von Frankreichs Küsten bis nach Paris eingeführten Eilfuhren haben dadurch, daſs sie den Parisern den Genuſs von frischen Seefischen möglich machen, den Ertrag dieses Gewerbes in unsere See-Départements mächtig verstärkt. Dem Ueberschlage nach, consumirt blos allein Paris alljährlich für mehr denn 4 Millionen Franken Seefische.

Ihre Hauptwichtigkeit hat aber die Production und die Consumtion der Fische der Kunst des Trocknens und des Einbökelns zu verdanken, wodurch es gelungen ist, sie mit geringen Kosten aufzubewahren, und in weite Ferne zu verführen. Diese Kunst ist es, woher Hollands Freiheit rührt, und worin die Quelle seiner Reichthümer liegt. Von dem Augenblicke an, wo es den Häring einzubökeln, und ihn an Deutschland und Spanien zu verkaufen wuſste, hat es Oesterreich zu widerstehen vermocht. Ist es sonach ein Wunder, daſs die Nationaldankbarkeit dem Wilhelm Bökel, welcher dieses Verfahren um das Jahr 1450 erfand, oder wenigstens vervollkommnete, ein Ehrendenkmal errichtet hat?

Handels-Operationen sind mit der Fischerei verknüpfbar.

Eine Manufacturverrichtung verschlingt sich hier, wie man sieht, zum Behufe der *Aufbewahrung* des Erzeugnisses, mit dem Fischereigewerbe; bei anderen Gelegenheiten aber, — wenn der Fisch in entfernten Meeren gefangen werden muſs, — werden Handels-Operationen daran geknüpft. Die Rheder, welche den Wallfisch in den Nordmeeren, oder den Stockfisch auf der Bank von Terre-Neuve, fangen lassen, betreiben eine zusammengesetzte Industrie.

Die Engländer haben mit ihren Fischereien sogar *solche* Handels-Operationen verkettet, welche zwar keinen eigentlichen Bestandtheil derselben bilden, aber gewinnreich sich

daran anschließsen, und von einem ausnehmend kühnen und gewerbfleißsigen Geiste zeugen. Sie gehen auf den Seehundsfang aus bis nach denen Inseln, welche jenen fünften Theil der Erde umgeben, welchen die Geographen nicht mehr Neuholland, sondern Australasien, nennen. Die Mehrzahl dieser Inseln ist unbewohnt und unbewohnbar. Die Seehunde ziehen sich in einer bestimmten Jahreszeit, kraft des Naturtriebes, dahin, um ihre Jungen abzusetzen. Dieses Thier ist amphibisch *); es kömmt häufig an das Gestade, schleppt sich aber daselbst mühsam fort, und hat fast gar keine Vertheidigungswaffe. Man überrumpelt sie, streift ihnen das Fell ab, und siedet ihren Speck aus, zu einer Art von Oel. Damit werden kleine Tonnen angefüllt, welche man nach Europa bringt, woselbst ihr Inhalt, unter dem Namen Fischthran, in verschiedenen Manufacturen verbraucht wird.

Die englischen Seefahrer übernehmen es, um diesen Fischfang mit Vortheil zu betreiben, und eine so weite Reise nutzbar zu machen, zufolge eines Miethvertrages mit ihrer Regierung, die zur Deportation Verdammten (deren in England bekanntlich eine groſse Zahl ist) nach Port-Jackson bei Botany-Bay zu transportiren. Ihre Schiffe legen zuerst bei der Basses-Straſse an, und ihre Fischer, oder vielmehr ihre Seehundsjäger, landen auf irgend einer öden Insel. Man versieht dieselben mit Mundvorrath und mit kleinen Tonnen, und setzt alsdann seinen Weg fort. Die nämlichen Schiffer machen sodann, nachdem sie ihre Ladung von Verbrechern in Port-Jackson abgesetzt, und vom Gouverneur ihren Frachtlohn in Wechseln auf London empfangen haben, einige Handelsgeschäfte mit den Insulanern der Südsee, um demnächst ihre Fischer wieder an Bord zu nehmen, welche inzwischen, während eines 6 bis 8 monatlichen Aufenhalts auf einer wüsten Insel, ein furchtbares Gemetzel unter den Seehunden verübt, und ihre sämmtlichen Tonnen mit Thran angefüllt haben. Auch die Felle dieser Thiere werden ein-

*) Es versteht sich, daſs Hr. *Say*, — wohlbekannt mit *Cuvier's* Zoologie-System, — es nur von der *Lebensweise* des Thieres behaupte. *M.*

geladen, weil sie in China einen sehr vortheilhaften Absatz haben.

Deſshalb segeln sie nach Canton, verkaufen ihre Felle, versilbern ihre Wechsel auf London, und laden Waaren von China ein, welche sie, unter Durchlaufung der gewöhnlichen Anlagsplätze, nach Europa bringen.

Diese miteinander verschlungenen Fischerei- und Handels-Unternehmungen beschäftigen mächtige Capitale, deren die Rheder während 2 bis 3 Jahren entbehren müssen, bevor sie zu deren Rückersatz gelangen; allein allem Anscheine nach entspringt daraus groſser Gewinn, da ich Häuser von London kenne, welche sehr reich dabei geworden sind.

Allzu hohe Wichtigkeit, welche den Fischereien von Terre-Neuve beigelegt wird.

Die Gewinste, welche die Holländer, und späterhin die Engländer, mittelst des Wallfischfangs in den Nordmeeren, und des Stockfischfangs auf der groſsen Bank von Terre-Neuve, gemacht haben, waren der Gegenstand des Neides für mehrere Nationen, welche sich deſshalb durch Verträge das Recht des Fischens in denselben Gegenden ausbedungen haben. Vielleicht ist allzuviel Gewicht darauf gelegt worden. Wenn die französischen Unternehmer Industrie und Capitale besitzen, so gibt es für diese Productionsmittel eine Menge von anderen Anwendungs-Objecten; und der inländische Handel wirft, wenn er auf keinem Privilegium oder Monopol beruht, Gewinste ab, welche ebenso wenig, als die des ausländischen Handels, auf Kosten unserer Mitbürger erzielt werden: da man diesen ja, im einen wie im anderen Falle, Producte für ihr Geld gibt.

Der Vortheil der Fischereien für die groſse Menschengesellschaft besteht darin, daſs sie neue Producte auf den Markt liefern — neue Tausch-Objecte, wodurch eine gröſsere Zahl von Bedürfnissen befriedigt wird. Im Uebrigen ist es für die National-Interessen ziemlich gleichgültig, ob Franzosen oder Engländer es seyen, welche den Fisch erlegen. Wenn wir den Fisch nicht unmittelbar, durch unsere Seefarth, erlangen, so erlangen wir ihn mittelbarerweise, durch die Producte, welche wir verfertigen, um ihn einkaufen zu

können: denn wir erhalten denselben ja nicht unentgeltlich. Unsere Capitale, unsere Arbeiten und unser Verstand, erzeugen alsdann, was wir zum Eintausche des Fisches hingeben müssen, und diese Erzeugnisse kosten uns keine *Prämie*.

Der Ertrag der Fischerei sinkt.

Ueberdies scheint es, als seyen die Seehunde, die Stockfische, die Merlans, die Wallfische, und die übrigen Bewohner des Oceans, es müde, sich vom Menschen unterjochen und zernichten zu lassen. Die Zahl der Wallfische hat bedeutend abgenommen, wie auch die der Seehunde, denen eine Entfernung von 3000 deutschen Meilen keinen Schutz gegen unsere Raubsucht zu gewähren vermochte; und jene gewaltigen Wanderungszüge von Häringen, worin diese Zugfische, in Schichten von Meilenbreite, nächst der Küste Europa's vorüberschwammen, scheinen, wenigstens theilweise, eine minder gefährliche Bahn eingeschlagen zu haben. Auch hierin, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, haben wir vielleicht, durch allzugroſse Gewinstgier, Alles verloren.

Der Bergbau ist wichtiger als die Fischereien.

Diejenige Industrie, welche die Mineralien aus dem Schooſse der Erde emporfördert, ist wichtiger als jene, welche den Fisch aus den Fluthen hervorzieht. — Sie befaſst nicht blos die Erzielung der Metalle, sondern auch diejenigen Arbeiten, welche uns alle Arten von Steinen, Steinsalz, und vorzüglich auch Steinkohlen, liefern.

Es gibt einige Silberbergwerke, die als bedeutende Unternehmungen dastehen. Das von Valenciana in Mexico ist die gröſste Unternehmung dieser Art, welche man kennt. Sie beschäftigte, als Herr *v. Humboldt* sie 1803 besuchte, 3100 Arbeiter. Die jährlichen Baukosten betrugen 5 Millionen Franken. Blos allein an Schieſspulver verbrauchte sie jedes Jahr 400,000 Franken. Die Ausbeute betrug 360,000 Mark Silbers, welche ihren Actionärs 3 Millionen Franken reinen Gewinn abwarf. Die Gährungen des spanischen Amerika haben diese Ausbeute etwas geschmälert; allein zufolge der jüngsten Berichte wird diese vorübergehende Stockung eine erhöhte Betriebsamkeit zur Folge haben, weil fortan

der Einführung von neuen und ersprieſslicheren Grubenbau-Methoden kein Hemmniſs mehr entgegensteht.

Die Bergwerke sind in Amerika Privateigenthum, wovon die Regierung — ob monarchisch oder demokratisch — eine Abgabe bezieht. Das gesammte Amerika lieferte, nach *Humboldt*, alljährlich

17,000 Kilogramme Goldes, und
800,000 — Silbers:

ein Werth ungefähr von 198 Millionen Franken. Sämmtliche Edelmetall-Gruben des übrigen Erdballs liefern nur ohngefähr den zehnten Theil von dieser Summe.

Die Eisenminen sind wichtiger als die Gold- und Silberminen.

Die Eisenbergwerke liefern eine Ausbeute von weit höherer Werthsumme als die Gold- und Silbergruben; allein eine genaue Berechnung davon ist darum schwierig, weil die Eisenminen über alle Länder des Erdballs verbreitet sind, und durch eine Unmasse von Unternehmungen gebaut werden, worunter Einige sehr wenig Ausbeute geben.

Die Steinkohlengruben sind wichtiger als alle anderen.

Das oberste und wichtigste aller Fossilien, welches wir dermalen aus dem Schooſse der Erde ziehen, ist gleichwohl weder das Silber noch das Eisen: es ist die Steinkohle; und die Wichtigkeit desselben wird fortan noch immer steigen. Die Wärme ist die mächtigste Triebfeder in den Gewerben; ohne sie ist keine Production und keine Civilisation möglich. Ungerechnet, daſs wir ohne Heizung unserer Wohnungen und unserer Werkstätten unfähig wären, in unseren Ländern jenseits des 45sten Breitegrades die Winter auszuhalten, ist das Brennmaterial auch zur Bereitung fast aller unserer Nahrungsmittel nothwendig; und wollte man einwenden, daſs das Menschengeschlecht im äuſsersten Nothfalle auch von *rohen* Vegetabilien und Fleischarten leben könnte, so bemerke ich, daſs, um jene Vegetabilien in einer solchen Masse, wie der Bedarf einer nur etwas zahlreichen Gesellschaft sie erheischt, zu pflanzen, Ackerbau-Maschinen nöthig sind welche nicht fabricirt werden können, ohne daſs man die Metalle mittelst des Feuers umgestaltet hat. Wie könnte

man, ohne das Eisen zu erweichen und hinterher in Stahl umzuformen, nur die Scheeren zur *Schur* der Schafe verfertigen? Wie könnte man die Räder fabriciren, zum Spinnen von deren Wolle; die Werkstühle zum Weben, und die Nadeln, um auch nur ein grobes Gewand zu nähen? — Es gibt keine Manufactur-Art, wo man das Feuer, und folglich das Brennmaterial, gänzlich entbehren könnte.

Unzulänglichkeit des Holzes als Brennmaterial.

Als die Welt neu war, stand sie fast gänzlich mit Wäldern überzogen. Sobald man Feuer zu *schlagen* gelernt hatte, bedurfte es mehr nicht als des Zerhackens von Baumästen, um dasselbe zu *unterhalten*. Allein das Holz reproducirt sich nicht ebenso leicht als es consumirt wird; auch sehen wir die Länder in dem nämlichen Maafse, wie sie sich mit Menschen anfüllen, sich von Wäldern entleeren. Die ältestcivilisirten sind die wälderleersten. An den Ufern des Euphrat gibt es keine anderen Bäume als in den Gärten. In Egypten bedient man sich des getrockneten Kameeldüngers. Griechenland, Italien und Spanien, obgleich nicht ebenso lange her civilisirt als der *Orient*, sind dies doch schon länger als die übrigen Staaten *Europens*, und haben defshalb auf allen zugangbaren Plätzen ihre Wälder weit mehr erschöpft als Letztere.

Wir wissen durch die Geschichtschreiber, dafs unser Gallien, als die Römer es eroberten, mit Wäldern bedeckt war. Ebenso stand es in England und in Deutschland. Die vereinigten Staaten, welche vor Kurzem noch einen einzigen grofsen Wald vorstellten, fällen alltäglich eine Unzahl von Bäumen, und ersetzen sie durch Getreide. Es ist ein Gesetz der *Civilisation*, dafs die Wälder verschwinden müssen.

Voraussehbare Unzulänglichkeit der Steinkohlen-Minen.

Glücklicherweise hat die Natur, lange vor der Erschaffung des Menschen, unermefsliche Vorräthe von Brennstoffen in den Steinkohlengruben niedergelegt, als hätte sie vorausgesehen, dafs, sobald einmal der Mensch von ihren Fluren Besitz genommen, er mehr Brennstoffe zerstören werde als

sie wieder reproduciren könnte. Allein am Ende haben, bei all ihrem Reichthume, doch auch diese Vorräthe ihre Grenzen. Wir bohren, wir graben, und hier früher, dort später, erreichen wir das Ende der Kohlenlager. Wir werden deren andere entdecken, um wiederum auch *diese* zu erschöpfen. Schon hämmern unsere Nachbarn in den Kohlengruben von Newcastel ihre Steinkohlen weit unter dem Meere hervor, um dieselben alsdann auf der Oberfläche dieses Meeres, zum Betriebe der Werkstätten von London und der Rhumbrennereien von Jamaika, hinwegzuschiffen. Die Heerde, die Schmiede-Essen, die Manufacturen, verschlingen furchtbare Quantitäten davon, und ungeachtet man aus der Mächtigkeit der Lager berechnet hat, dafs dieselben noch für mehrere Generationen hinlänglichen Brennstoff enthalten, selbst bei der Voraussetzung, dafs — wie es wahrscheinlich ist — die Consumtion immerfort steigen werde: — was soll aus den späteren Generationen werden, wenn die Gruben einmal erschöpft sind? denn dafs sie einst es seyn werden, leidet keinen Zweifel. Man wird deren andere aufschliefsen, welche wiederum zur Erschöpfung kommen werden; und welches wird dann das Loos unserer Nachkommen seyn? Es gibt Leute, welche fürchten, dafs die Welt durch das Feuer untergehe; — eher hat man zu besorgen, dafs es aus Feuer*mangel* geschehe.

Die Steinkohle wird zum wichtigsten aller Urstoffe.

Da wir, zum Glücke, noch Zeit haben, in uns zu gehen, so wollen wir von denen Vorräthen, welche die Natur in unseren Bereich gelegt hat, fortan einen wohlbesonnenen Gebrauch machen: denn sie sind es, welche unsere Industrie zu fördern *angefangen* haben, und noch mehrere Jahrhunderte hindurch immer weiter fördern *werden*. Die englische Industrie läge, ohne die Steinkohle, schon jetzt im Verfall, und sie nimmt auch nirgends einen hohen Aufschwung als in der Nachbarschaft der Kohlengruben: zu *Birmingham*, zu *Manchester*, zu *Sheffield*, zu *Glasgow*. — Mittelst einer *mineralogischen* Karte, welche die Reichhaltigkeit und Beschaffenheit der Kohlenminen angäbe, könnte man eine *Industrie*-Karte von England entwerfen.

In Frankreich, wo wir doch mächtige Steinkohlenlager im *Département du Nord* und in der Landschaft *Forez* *) haben, welche sehr grofse Industrie-Entwickelungen in ihrer Umgegend veranlassen (indem die Stadt St. Étienne seit einigen Jahren ihre Einwohnerzahl verdoppelt hat), scheint man sich doch noch bei weitem zu wenig auf die Benutzung der gewaltigen Vorräthe, welche die Natur uns aufgespart, zu verstehen. So soll, z. B., im *Aveyron*-Département ein Kohlenlager, von 300 Fufs Mächtigkeit und mehreren Quadratmeilen Breite, sehr nahe am Tage liegen, welches, vom Augenblicke seines Aufschlusses an, die Consumtion von ganz Frankreich, auf mehrere Jahrhunderte hinaus, versorgen könnte.

Ein theures Brennmaterial ist unanwendbar.

Allein um auf denjenigen Plätzen Steinkohlen zu bekommen, wo, bei fortwachsender Holztheuerung, man ihrer *bedürfen* wird: das heifst, überall: genügt es nicht, dafs die *Welt* bedeutende Kohlengruben *besitze*; — es mufs deren Ausbeute auch überallhin wohlfeil *verführbar* seyn. Der Gebrauch der Steinkohle ist *solchen* Plätzen, wohin die Fracht schwierig, und folglich kostspielig, ist, gänzlich versagt. Ein *theurer* Brennstoff pafst weder für die Heizung, noch für die Manufacturen. Er vertheuert die Erzeugnisse der Gewerbe; theure Producte aber finden keinen Abnehmer. Theuerung und Mangel sind gleichbedeutende Dinge. Man sehe nur zu, wie es um das Getreide steht! Steigt dasselbe auf das Vierfache seines gewöhnlichen Preises, so reifst eine gräfsliche Hungersnoth ein. Folglich ist die Leichtigkeit des *Transportes* ebenso unentbehrlich als die Steinkohlenminen selber, für alle Gegenden, welche von Letzteren auch nur wenige Meilen entfernt sind. Es wird sich die Betriebsamkeit der Völker immer mehr auf die Erleichterungsmittel der Fracht verlegen müssen: z. B. auf Schifffarths-Canäle, auf Eisenbahnen, oder auf irgend ein anderes, noch zu *ersinnendes*, Mittel; und zugleich wird

*) Das heutige *Loire-Département*: mit den Städten *Montbrisson* und *St. Étienne*. *M*,

man jederlei Transport-Anstalten vor den Spesen zu schützen trachten müssen, womit der Fiscus, oder eine schlechte Ökonomie-Polizei sie belastet, oder belasten könnte. Die Plackereien von Seiten der Polizei, und die Weitschweifigkeiten in den Canal-Ausbesserungen, sind positive Hemmnisse, welche immer für eine Unkostenverstärkung gelten können, und die, wenn sie einen gewissen Grad ersteigen, die Schöpfungen des Menschengeistes sowohl als die Geschenke der Natur — zu Null machen.

CAPITEL VIII.

Ueberblick von allen Manufacturgewerben.

Die Manufacturgewerbe bearbeiten Producte.

Diejenigen Stoffe, womit sich, im Durchschnitte, die Landbau-Industrie beschäftigt, haben, bevor dieselbe Hand daran legt, durchaus *keinen* Werth, und sind folglich keine Producte. Nicht ebenso steht es um die Manufactur-Industrie: die Rohstoffe von dieser sind *selber* schon Producte: das heifst: der Manufacturist bezieht sie aus der Hand einer Industrie, welche der seinigen vorgearbeitet hat. Zuweilen freilich bearbeitet er auch Stoffe, welche die Natur ihm umsonst liefert: wie z. B., den Thon, welchen der Töpfer dreht, oder den Sand, welchen der Glasfabricant schmelzt. Allein diese Fälle sind selten; und, der Regel nach, werden dem Manufacturisten diejenigen Producte, welche seine Rohstoffe ausmachen, durch eine vorangehende Industrie, *zubereitet*, oder wenigstens *zugeführt*. Sämmtliche Metalle, die von den Manufacturgewerben verarbeitet werden, sind Erzeugnisse der Industrie des Bergmanns; das Blech, woraus man so viele Producte verfertigt, ist *selber* ein Product, und zwar nicht blos von der Industrie des Bergmanns, sondern auch des Blechschlägers, welcher ein Manufacturist ist, und des Verzinners: eines *weiteren* Manufacturisten. Der

Maler und der Färber brauchen zu ihren Producten Bleiweiſs: — das Erzeugniſs einer *Manufactur;* ferner Cochenille und sonstige Farbstoffe, welche Erzeugnisse der *Landbau*-Industrie ihres Mutterlandes sind, und zugleich der *Handels*-Industrie des Kaufmanns, welcher sie von dort her *beigeschafft* hat.

Die Werke der schönen Künste hängen von der Manufactur-Industrie ab.

Ich habe schon angedeutet *), daſs alle erdenkbaren Arten, den Werth eines Productes, mittelst irgend einer Veränderung von dessen *Form*, zu erhöhen, in die Manufactur-Industrie einschlagen. Es ist dies eine Wahrheit, wovon man sich bei dem geringsten Nachdenken überzeugt; die aber gewöhnlich übersehen wird. Gleichwohl darf Niemand, der nach einem Ueberblick aller Verstärkungsmittel des Reichthums strebt, sie aus dem Auge verlieren. Die Arbeiten des Korbflechters und des Grobschmidts werden gemeiniglich *nicht* zu den Manufacturgeschäften **) gezählt, ohngeachtet sie doch mit denjenigen, welche in den colossalen Werkstätten einer Baumwollspinnerei vor sich gehen, vollkommene Aehnlichkeit haben. Auch würde Jeder, der die Gesammtsumme der Productenwerthe von allen diesen Handwerkern zu überschlagen wüſste, sich überzeugen, daſs dieselbe den Productenwerth der *Groſs*-Unternehmungen weit übersteige: sogar in denjenigen Ländern, wo diese Unternehmungen am zahlreichsten und glänzendsten sind. Die Producte der schönen Künste ***), wie ausgezeichnet

*) Nämlich oben: S. 87 — 98. *M.*

**) Auch von *Rau* nicht: denn er nennt „*Manufacturen*" (oder *Fabriken*) nur die „*groſsen Gewerks-Unternehmungen*"; während er die kleinen mit dem Namen „*Handwerke*" belegt (siehe Bd. I. §. 398). Allein ich frage: wo liegt hier die Grenzlinie zwischen groſs und klein? — Sie ist *nationalökonomisch* schlechterdings unzeichenbar. *Juridisch* freilich besteht sie: — aber nur in denen Staaten, wo leider noch die Zunftverfassung waltet: denn „*Handwerker*" heiſst hier derjenige Manufacturist, welcher, als solcher, in einer Handwerker-*Gilde* steckt. *M.*

***) *Say* wollte eigentlich sagen: „*mehrerer* schönen Künste: „nämlich derjenigen, welche *materielle* Producte liefern (wie,

auch das Talent ihres Schöpfers seyn möge, gehören ebenfalls in diese Classe. Allerdings ist es noch weit, von der Leinwand und den Farben, welche zu einem Gemälde von *David* gedient haben, bis zu dem vollendeten Bilde; allein finden wir nicht, trotz aller Gröfse des Unterschiedes zwischen diesen beiden Werthen, auch hier *Rohstoffe*, welche in einem gewissen Zustande *genommen*, und, durch eine Menschenkunst, in einen anderen Zustand *versetzt* werden, worin sie weit mehr gelten? Sehen wir nicht auch hier die Frucht jener sinnigen Arbeit, welche wir Industrie genannt haben, und die Anwendung eines Capitals: welches nämlich in sämmtlichen Auslagen (Vorschüssen) besteht, deren es, zur Ausführung eines grofsen Gemäldes, bedarf?

Ich glaube nicht, die Erzeugnisse des Genie's dadurch *herabzuwürdigen*, dafs ich andeute, in welcher Beziehung sie einen Bestandtheil der Gesellschafts-Reichthümer bilden. Ist nicht der Genius der grofsen *Dichter*, — vorragender noch als der der grofsen Maler, — gleichsam der Rohstoff von jenem unermefslichen Buchhandel, den, um ihres geistigen Bedürfnisses willen, die gewerbfleifsigen Nationen betreiben. Sollte Frankreich darum weniger stolz darauf seyn dürfen, einen *Montaigne*, *Pascal*, *La Rochefoucauld*, *Racine* und *Voltaire* geboren zu haben, weil deren Schriften, in hunderterlei Formen, immer wiedergedruckt werden, um uns alltäglich zu Vorbildern zu dienen? Nur eine krankhafte Ziererei könnte sich dawider auflehnen; während der Mann, welcher den Funken des Genius wirklich in sich verspürt, in seinen eigenen Augen steigt, wenn ihm dargestellt wird, in welch vielfacher Beziehung er sich seinem Jahrhundert und der Nachwelt nützlich gemacht habe.

Neue Gewerbe entstehen, und alte kommen ab.

Eine *Aufzählung* aller Manufactur-Künste würde hier ebenso nutzlos als langweilig seyn: denn sie wäre nichts Anderes als ein Verzeichnifs der verschiedenen Classen von Gewerbsleuten, welche sich damit beschäftigen; und dieses

z. B., die Malerei und die Bildhauerei: aber nicht die Musik, die Schauspielkunst und die Tanzkunst). *M.*

Verzeichniſs würde unvermeidbar immer unvollständig ausfallen: denn im dermaligen Momente erschafft vielleicht schon das Gewerbsgenie, am einen oder am anderen Platze, ein Paar oder ein Halb-Dutzend von *neuen* Gewerben. Die Steindruckerei, die Gasbeleuchtung, der Bau von Dampfmaschinen, die Verfertigung von hydraulischen Pressen, beschäftigen Hunderte von Arbeitern; und noch vor kurzer Zeit hatte Niemand auch nur eine Ahnung von all diesen Gewerben.

Manche andere, aber minder viele, kommen in Abgang: nicht weil man sie *verlernt*: — denn dies könnte nur der Erfolg einer andauernden Verwilderung seyn! — sondern weil man aufhört, auf deren Producte einen Werth zu legen. Man macht sich jetzt nichts mehr aus den Brocaten von Lyon, und aus den Firnissen von Martin, die im vorigen Jahrhunderte so hoch gepriesen waren. Das Gewerbe der Fabricanten von Scapuliren, Rosenkränzen und Crucifixen, ist in halb Europa, durch die Einführung des Protestantismus, in Abgang gerathen, und die Moralität hat nichts dabei verloren.

Ich werde mich demnach dieser Namenverzeichnung enthalten; aber dagegen eine Anleitung geben, alle jetzigen und künftigen Manufacturgewerbe, nöthigenfalls, zu classificiren, ihre Wichtigkeit als Productionsmittel abzuwägen, und die nothwendigen Bedingungen ihres *Betriebs* zu ermessen.

Die Manufacturgewerbe sind entweder physikalisch-chemische, oder mechanische.

Die Rohstoffe werden, durch die Manufacturkünste, entweder in ihrer *äuſseren Gestalt* und *Beschaffenheit* umgewandelt: wie, z. B., die Baumwolle, durch das Spinnen und Weben; oder in ihren *innersten* und *feinsten Bestandtheilen*: wie, z. B., wenn man, durch die Destillation, die geistige Substanz aus gegohrenen Flüssigkeiten abscheidet. Zur ersteren Umwandlungsart dienen *mechanische* Hülfsmittel; zur letzteren aber physikalische und chemische. Daher die Eintheilung der Manufacturgewerbe in *mechanische*, und in *physikalisch-chemische*.

Bei vielen, ja vielleicht den meisten, Manufacturgewerben werden diese beiderlei Mittel *gepaart*. Der Tuchmacher *entfettet* seine Wolle auf chemischem Wege, *spinnt* und *webt* sie auf *mechanischem*, und färbt sie wiederum auf chemischem.

Eine einzelne Kunst beschäftigt oft mehrerlei Gewerbsleute.

Die zur Verfertigung eines und desselben Productes erforderlichen Operationen sind sehr oft der Gegenstand von verschiedenen Gewerbsclassen. Die Umgestaltung der Baumwolle in weifsen Percal, z. B., ist gewöhnlich die Aufgabe von drei- bis viererlei Professionen. Ein Spinner verfertigt den Baumwollfaden; ein anderer Fabricant verarbeitet diesen zu Zeug; wieder eine besondere Kunst ist es, diesen Zeug über einen glühenden Eisencylinder hinweglaufen zu lassen, um dessen Flaumwerk hinwegzubrennen; und abermals eine andere, denselben zu färben: es sey nun durch Chlorkalk, oder auf sonstige Weise.

Der Ursprung der einfachsten Verfahrensarten ist unbekannt.

Der Ursprung der allereinfachsten, in allen Gewerben am durchgängigsten vorkommenden, Verfahrensarten verliert sich in die Nacht der Vorwelt. Man wird nie erfahren, wer der erste Anwender des Hammers oder des Hebels, oder wer der erste Feueranschlager, Kochkünstler oder Metallschmelzer, gewesen sey. Man hat niemals einen Völkerstamm von solcher Wildheit und Unwissenheit gefunden, dafs die, hier angedeuteten, Künste ihm völlig unbekannt gewesen wären; hat aber auch noch nie ein Thier gefunden, dessen Verstand so weit gereicht hätte. Wenn die Nester gewisser Vögel, das Zellenwesen der Bienen, und die Uferbauten der Biber, uns wie *planmäfsig* zusammengesetzte Werke vorkommen, so ist diese Planmäfsigkeit nur eine *scheinbare*. Man hat, durch Versuche, sich überzeugt, dafs diese Thiere dabei einem blinden Drange — einem Naturtriebe folgen, den wir *Instinct* genannt haben. Der Mensch allein hat, bei Anwendung seiner Mittel, einen Zweck im Auge, und überschaut die Verkettung von Ursachen und Wirkungen, kraft deren

er seine Absicht erreicht. Er allein ist wahrhaft *industriös*: im nationalökonomischen Sinne dieses Wortes.

Die Manufacturgewerbe haben die verschiedenartigsten Ausübungsstätten.

Die Manufacturkünste werden betrieben:
theils in Werkstätten;
theils in Zimmern;
theils in Buden;
theils in den Wohnungen und den Haushaltungen der Consumenten selber.

Die in den Werkstätten *) vor sich gehenden Manufactur-Operationen sind diejenigen, welche ein grofses Local und kostspielige Maschinen erfordern, und wo der Rohstoff nach und nach, unterbrechungslos, durch die Hände von mehreren Arbeitern gehen mufs. Dies ist der Fall mit der Baumwollspinnerei, mit der Fabrication der farbigen Baumwollzeuge; der Papiertapeten u. s. w.

Andere Künste, wie, z. B., das Weben von gewissen Zeugen, können, nach Belieben, entweder in grofsen Werkstätten, oder durch Klein-Unternehmer, betrieben werden. Zuweilen sind die Productionskosten bei *grofsen* Unternehmungen geringer; mitunter aber auch bei *kleinen;* und, in gewissen Fällen, lassen sich die Vortheile von beiden miteinander *verbinden*. Die grofsen Tuchmanufacturisten von *Sedan*, *Elbeuf* u. s. w. geben, auf die Dörfer ihrer Umgegend, Wolle, zum Spinnen und zum Weben, aus. Der Manufacturist hat alsdann blos noch die letzte Zurichtung zu geben **). Auf gleiche Weise geschieht, in Hindostan, die Fabrication der Musseline, und der übrigen asiatischen Zeuge. Der Arbeiter ist, in diesen Ländern, viel zu arm, um die Auslage

*) Dieser Ausdruck ist, auf der *einen* Seite, in *engem* Sinne aufzufassen: denn er befafst nicht die Arbeitsstuben in den Wohnungen unserer Handwerker (Schlosser, Sattler, Tischler u. s. w.); auf der *anderen* Seite aber in sehr *weitem* Sinne: denn er befafst auch alle Arten von Mühlen, alle Brauhäuser, Brennhäuser, Salmiakhütten, Eisenschmelzen, Eisenhämmer u. s. w. *M.*

**) Ebenso wird auch die Stahl- und Eisenwaaren-Fabrication in Solingen betrieben. M.

für den Rohstoff *selber* bestreiten zu können. Der Unternehmer liefert ihm denselben in die Hand, und er gibt ihn verarbeitet zurück.

Künste, die in der Wohnung der Arbeiter betrieben werden.

Da, wo die Arbeiter-Classe Mittel genug besitzt, um ihre Arbeit und den Rohstoff vorschieſsen zu können, zumal wenn es sich um die Verfertigung eines Productes von geringem Werthe handelt, fabricirt der Arbeiter dasselbe auf eigene Rechnung, und verkauft es an einen Manufacturisten: — wenigstens so *genannten* Manufacturisten *)! — welcher ein Lager davon anlegt. Die Bauern der Umgegend von *Lille, Douai* und *Cambray*, verfertigen ein Stück Woll- oder Leinen-Zeug, gehen damit bei den Manufacturisten der Stadt hausiren, und verkaufen es an den Meistbietenden **).

Diese Art zu arbeiten ist sehr unkostspielig; und allem Vermuthen nach würde ein Unternehmer, welcher daselbst eine Zeugmanufactur mit Groſs-Werkstätten anlegen wollte, schlechte Geschäfte machen. Hier schafft der Arbeiter in seinen verlorenen Stunden; er geht vom Bette aus gleich an seinen Webstuhl; jedes schlechte Wetter treibt ihn dahin *zurück*; an ihm verbringt er die langen Winterabende; seine Frau, seine Kinder, seine alten Verwandten, kämmen, spinnen und weben ihm seinen Flachs; und der Gewinntrieb ist sein unablässiger Sporn ***).

*) denn eigentlich ist er ein wahrer Kaufmann! *M.*

**) In dieser Art werden, auf dem Thüringer Walde, die sogenannten hölzernen Nürnberger Spielwaaren verfertigt. *M.*

***) In der Concurrenz solcher Klein-Unternehmer von Spitzenklöppelei, welche, aus denen hier angegebenen Gründen, äuſserst wohlfeil arbeiten und verkaufen können, liegt, ohne Zweifel, der Grund, weſshalb in den groſsen Spitzen-*Manufactur-Werkstätten* des sächsischen Erzgebirges (zu *Annaberg*, *Schneeberg*, *Freiberg* u. s. w.) die Handarbeiter mit einem so jämmerlich geringen Tagelohn fürlieb nehmen müssen. Sie sind so gräſslich arm, daſs sie, aus Kleider-*Mangel*, oder nothgedrungener Kleider-*Sparsucht*, in den Werkstätten beinahe nackt arbeiten. *M.*

Von den Handwerkern.

Eine der eben geschilderten *ähnliche* Arbeitsweise findet man in vielen Städten, wo einzelne Arbeiter, und selbst *Meister* mit Gesellen, ohne für Manufacturisten zu gelten, in ihren Wohnungen, Modewaaren, Handschuhe, Schmuckfedern, Pappdeckelgeräthe, Kinderspielzeug und anderes Tändeleiwerk, fabriciren oder fabriciren lassen, die sie an diejenigen verkaufen, welche für *Fabricanten* dieser Artikel gelten, und mit ziemlich grofsen Betriebcapital-Summen in der Industrieliste dieser Städte figuriren.

Paris ist eine sehr manufacturreiche Stadt.

Diese Manufacturart fällt nicht stark ins Auge, weil ihr Betrieb sehr verzettelt ist; allein die *Totalsumme* aller, in einer volkreichen und betriebsamen Stadt, auf diesem Wege verfertigten Manufactur-Artikel ist sehr beträchtlich. Es gibt Stadtviertel von *Paris*, die mit 6 bis 7 stöckigen Häusern angepfropft sind, in deren jedem eine gröfsere oder kleinere Zahl von Arbeitern beiderlei Geschlechts emsig darauf losschafft. — In den Strafsen *Saint-Dénis* und *Saint-Martin* glaube ich, in *mäfsigem* Ueberschlage, die Arbeiterzahl eines jeden Hauses (vom Erdgeschosse bis zum Dachgiebel) auf 20 berechnen zu können. In einigen darunter liefsen sich deren mehr denn hundert zählen. Nun enthalten aber blos allein diese beiden Strafsen mehr als 700 Häuser; und erwägt man, dafs hinter einem jedem Hause noch zwei bis drei andere Häuser stehen, wozu man durch Höfe, Durchgänge, oder Alleen, gelangt, so kann wohl die Summe der zu diesen beiden Strafsen gehörigen Häuser nicht geringer als auf 2000 angeschlagen werden. Nun geben aber 2000 Häuser, deren jedes 20 Arbeiter befafst, eine Summe von 40,000 Arbeitern, für zwei Strafsen von *Paris:* was mehrere unermefsliche Grofs-Manufacturen oder Werkstätte aufwiegt.

Aehnliche Ueberschläge liefsen sich über mehrere andere Stadtviertel von Paris, und über vielerlei sonstige Gewerbe, machen; und das Ergebnifs würde seyn, dafs *Paris*

eine der manufacturreichsten Städte der Welt ist *). Meiner Vermuthung nach übersteigen, in allen Ländern, die außerhalb der eigentlich sogenannten Werkstätte (Groß-Werkstätte), durch Klein-Unternehmer von geringem Betrieb-Capitale, producirten Werthe das Gesammt-Erzeugniß der Groß-Manufacturen: und zwar selbst in England, wo es eine so große Menge von colossalen Unternehmungen und von riesenhaften Capitalen gibt **).

*Manufacturgewerbe, die in Buden (Läden) ***) betrieben werden.*

Man muß nicht übersehen, daß diejenigen Manufacturarbeiten, welche in den Buden und Magazinen *selber*, wo ihre Producte *feil* stehen, *gefertigt* werden, in die Classe der *Klein*-Unternehmungen gehören. Da die meisten dieser Producte unter den Augen des Consumenten, und je nach dem Bedürfnisse des Augenblicks, bereitet werden müssen,

*) In den statistischen Forschungen, welche der Präfect des *Seine-Départements*, Anno 1823, herausgegeben, sind die, in Paris fabricirten, Shawls und Mode-Zeuge, in runder Summe, angeschlagen auf 15 Millionen Franken;
die Goldarbeiter- und Bijouterie-Waaren auf 27 — —
die Uhrmacherarbeiten auf 19½ — —
die vergoldeten Bronze-Werke auf . . . 5 — —
und von diesen Artikeln beträgt blos allein der an die Handarbeiter bezahlte Arbeitslohn 22 Millionen Franken. — Von den Groß-Manufacturen, z. B., den Spinnereien, den Gerbereien u. s. w. will ich hier noch gar nicht reden.

**) Die *englischen* Schriftsteller bemessen die Gewinste des Industrie-Unternehmers blos allein nach der Größe seiner *Capitale.* Dieser Maaßstab erscheint mir aber durchaus trügerisch bei Abschätzung des Ertrages von *Klein*-Unternehmungen, wo die Productensumme des Manufacturisten, in Verhältniß zu seinem Capitale, weit stärker ist, und wo dieser, durch Ankäufe auf Credit, und durch Hinausschiebung seiner Arbeitslohn-Zahlungen, der Schwäche seines Betrieb-Capitals nachzuhelfen vermag.

***) *Hierunter* versteht *Say* auch die Arbeitslocale von vielen unserer Handwerker: z. B., Schneider, Schuster, Hufschmidte, Buchbinder u. s. w. *M.*

so ist es unmöglich, sie in *Groſs*-Manufacturen zu verfertigen. Die Gerichte eines Speisewirthes müssen an demselben Morgen erst bereitet seyn; wiewohl freilich der, in diesem kurzen Zeitraume, dem Rohstoff beigebrachte Werthzusatz ziemlich bedeutend ist: indem, auf 1000 bis 1200 Franken Einnahme, der Speisewerth vielleicht nur für 5—600 Fr. Materialien eingekauft hat. Der Ueberschuſs (für jenen Zusatzwerth) vertheilt sich unter den Unternehmer und seine Handarbeiter (das heiſst: sein Küchengesinde und seine Aufwärter), so wie auch unter die Eigenthümer der Betrieb-Capitale der Unternehmung: nämlich die Eigenthümer vom *Local*, und die von dem Auslags-Capitale für die Saalverzierung und das Wirthschaftsgeräthe. Uebrigens verstatten die, auf solche Art, producirten Werthe keine scharfe Berechnung. Der Speisewirth gewinnt vielleicht 100 Procent an seinen Salaten, während er an dem Metzger-Fleischwerk nicht 10 Procent verdient. Dies ist ein Fingerzeig von der Trüglichkeit aller Statistiken der Welt! Es liegen hier unstreitig producirte *Werthe* vor: denn die Werthe, womit man dieselben eintauscht, sind möglichst *reelle* Werthe: nämlich Gold und Silber: welche selber wiederum Erzeugnisse von nicht minder soliden Productionszweigen sind; und dennoch kenne ich kein Buch, worin man jemals eine *Abschätzung* davon versucht hätte.

Manufacturkünste, welche in den Wohnungen der Consumenten betrieben werden.

Endlich gibt es auch solche Manufacturproducte, die in den Wohnungen und in den Haushaltungen der Consumenten verfertigt werden. Hieher gehören diejenigen, welche von den sämmtlichen Gewerbsleuten herrühren, die unsere Wohnhäuser theils bauen, theils auszieren: nämlich von den Maurern, Zimmerleuten, Schieferdeckern, Tischlern, Zimmermalern, Tapezierern und Stukkaturarbeitern. Alle diese Leute gehören zur Classe der Manufacturisten: da sie schon *vorhandene* Producte umgestalten. Gleichwohl arbeiten sie weder in Groſs-Werkstätten noch in Zimmern*); sie

*) Vom Tischler und Stukkaturer ist dies freilich nur *relativ* wahr! M.

begeben sich auf den Platz, wo die Producte ihrer Industrie *consumirt* werden sollen.

In derselben Kategorie stehen auch die Arbeiter, welche, in den einzelnen Haushaltungen, die Nahrungsmittel zubereiten, und das Leinenzeug wäschen oder ausbessern. Hier höre ich die Frage: welche Art von Product liefert denn aber eine Wäscherin: gibt sie ja doch keinerlei Rohstoff eine neue Form? — Ich antworte: das durch den Gebrauch beschmutzte Weifszeug ist nichts Anderes als ein Rohstoff. Die Wäscherin erhält ihn in einem Zustande, worin er minderen Werth hat, und gibt ihn in einem werthvolleren zurück. Beträgt gleich die Werthdifferenz nur einige Groschen, so hat sie doch immer dem Gegenstande ihrer Industrie eine Formveränderung gegeben, die dessen Preis, in unseren Augen, erhöht: die ihn brauchbarer für uns macht. Die *Reinheit* des Weifszeuges ist eine Eigenschaft, die einen Werth hat; und dieser Werth wird durch den Gebrauch consumirt, gerade wie jede andere Eigenschaft, woraus der Werth irgend eines Productes erwächst *). Freilich ist der Rohstoff dieser Industrie nicht Eigenthum der Wäscherin; allein sind denn die Industrie-Arbeiten alsdann etwa minder productiv, wenn sie sich mit *fremden* Capitalen beschäftigen? Hier gehört das Capital dem *Consumenten;* und wenn dieser seine Wäscherin oder Flickerin bezahlt, so bezahlt er blos die Productivdienste von deren Industrie, und nicht die Productivdienste von deren Capital **): denn ein solches hat sie nicht, oder doch fast so gut wie nicht ***).

Die nützlichen Arbeiten, welche im Schoofse der Familien geschehen, sind ein Bestandtheil der Gesammtproduction. Die einzelnen Mitglieder der Familie sind, in

*) z. B. die Gegerbtheit einer Büffelhaut, oder die Geschliffenheit einer Degenklinge. *M.*

**) Man übersehe nicht, dafs *Say* hier nur von dem Falle spricht, wo die Wäscherin oder Büglerin im Hause *ihres* Kunden arbeitet. Arbeitet sie in der eigenen Wohnung, so bedarf sie allerdings auch eines Capitals (an Miethzins, Holz, Seife, Kessel u. s. w.). *M.*

***) Nämlich, auf jeden Fall, ist denn doch ihre Kleidung ein — wenngleich winziges — Capital.

diesem Falle, Producenten und Consumenten, in *einer* Person.

Von den Schulsystemen über die Manufacturkünste.

Mehrere Secten von National-Ökonomen haben geleugnet, daſs die Manufacturarbeiten wirklich zur Production der Reichthümer beitragen. Aus meinem Berichte über die Lehrmeinungen der *Physiokraten* erinnert man sich, daſs *diese* ausschlieſslich nur der *Landbau*-Industrie eine solche Productivkraft zuschrieben, und behaupteten, jeder Manufacturist *zerstöre*, während seines Arbeitens, ebenso viele Werthe als deren aus seiner Hand hervorgehen. Ich habe diese Lehre oben widerlegt *).

Andere Publicisten: die Anhänger des *Mercantil*- oder *Sperr-Systems:* wie, z. B., *Colbert*, *Melon*, *Forbonnais* und *Stewart*, deren Grundsätze von allen Regierungen Europens befolgt, soeben aber von der britischen (welche hierin bei weitem die hellsehendste ist) aufgegeben, worden sind, geben zu, daſs die Landwirthschaft und die Manufacturen sehr nützlich, und jeder Art von Aufmunterung werth, seyen: jedoch blos insofern sie Erzeugnisse zum Behufe des *Verkaufs an das Ausland* abwerfen: welcher, ihnen zufolge, das alleinige Bereicherungsmittel für solche Nationen ist, die das Unglück haben (so sprechen sie!), keine Gold- und Silber-Minen zu besitzen.

Diese Meinung kann vor der schlichten Darstellung vom Wesen der Reichthümer und der Weise ihrer Production nicht bestehen.

*) Nämlich S. 340 ff. *M.*

CAPITEL IX.

Ueber die Auswahl des Platzes für den Manufactur-Betrieb.

In welchem Falle der Vortheil des Producenten mit dem des Consumenten in Eins zusammenfällt.

Der Gipfel der Industrie-Vollkommenheit besteht darin, daſs man die nämliche Quantität und die nämliche Qualität von Producten so wohlfeil, als irgend möglich, erzielt: das heiſst, mit dem Minimum von Productionskosten *). Das Interesse des Producenten und das Interesse des Consumenten stimmen, trotz ihrer Entgegengesetztheit, im Augenblicke des Austausches, — in dem Augenblicke, wo der Producent sein Product an den Consumenten verkauft, — darin überein, daſs es dem Einen wie dem Andern nützt, wenn die Productionskosten des Erzeugnisses möglichst gering sind. Der Consument genieſst desselben um geringeren Preis; und der Producent, welcher auf jedes einzelne Product nicht weniger gewinnt, sieht seine Verkäufe sich vervielfältigen: denn die Wohlfeilheit der Erzeugnisse befördert deren Verkauf an das Inland sowohl als an das Ausland stärker denn jeder andere Umstand. Der Handel, seines Ortes, verschafft den Nationen neue Producte, und ausgedehntere so wie mannigfaltigere Genüsse.

Nun hat aber die Errichtungsstätte der Manufacturen auf den Preis, um welchen deren Producte verkaufbar sind, mächtigen Einfluſs. Sie genieſsen eines Vortheils, der den Landwirthschafts-Unternehmungen abgeht, nämlich der freien Auswählbarkeit vom Sitze ihrer Industrie. Ich weiſs, daſs Familien- und Vortheils-Rücksichten einen Manufacturisten öfters nöthigen, den Hauptsitz seiner Unternehmungen an einem Platze aufzuschlagen, den er sonst nicht gewählt haben würde; allein, wenn es irgend thunlich ist, muſs er den angemessensten Platz wählen; durch keinerlei Motive

*) S. das Buch II. Cap 2. M.

aber sich zur Unternehmung oder Fortsetzung eines Manufactur-Betriebs bestimmen lassen, dessen bloſse örtliche Lage schon eine Wurzel des Verderbs ist.

Man muſs leichte Zufuhrmittel und Triebkräfte aufsuchen.

Eine Manufactur muſs im Bereich ihrer Rohstoffe und ihrer Absatzwege liegen. Sie theilt mit allen anderen Industrie-Unternehmungen, ohne Unterschied, den Vortheil, welcher aus bequemen Communicationsmitteln entspringt; allein sie hat, mehr denn andere Unternehmungen, die Fähigkeit, ihren Sitz in der Nähe von guten Land- und wohlfeilen Wasser-Straſsen aufzuschlagen.

Die Manufacturproducte enthalten, bei gleichem Körperumfange, mehr inneren Werth als die meisten anderen, weil der Manufacturist solche Stoffe verarbeitet, welche schon Werth haben, und diesen Werth steigert. So kam es, daſs man Zeugmanufacturen an Plätzen hat gedeihen sehen, welche von deren Rohstoffen und deren Absatz-Orten ziemlich weit entlegen waren. Lyon bezieht einen Theil seiner rohen Seide aus Italien, und sogar aus China, und verkauft einen Theil seiner Producte nach Amerika. *Tarare* *) fabricirt, trotz seiner gänzlich binnenländischen Lage, mit Erfolg, Musselin aus Baumwolle, die im Auslande geerndtet, und oft sogar auch gesponnen, ist. Auch kann man, ohngeachtet die Manufacturen den Namen der städtischen Industrie führen, im Gegensatze von der Landwirthschaft, welche freilich allerdings die Industrie des platten Landes ist, doch mit Vortheil Manufacturen auf dem Lande anlegen, wenn Letzteres die mit gewissen Plätzen verknüpften Bequemlichkeiten darbietet. So sieht man Baumwollspinnereien, und viele Hammerwerke u. s. w. dicht an der Seite eines Wasserfalls aufschlagen, der ihre Maschinenräder umtreibt.

Während der französischen Revolution zogen die gewaltigen Bauten vieler säcularisirten Klöster groſse Manufactur-Unternehmungen an sich; auch hat unzweifelbar dieser

*) Eine kleine Stadt im Rhone-Département, mit 7000 Webstühlen. M.

Umstand auf den Aufschwung, welchen unsere Industrie damals genommen, äufserst förderlich eingewirkt. Gleichwohl darf man es sich nicht verhehlen, dafs diese gewaltigen Bauwerke mitunter zu einem trügerischen Köder geworden sind, wodurch Manufactur-Unternehmungen nach Plätzen verlockt wurden, wo sie, theils wegen der Schwierigkeit der Communicationen, theils wegen der allzugrofsen Zerstreutheit und Gewerb-Unfleifsigkeit der Umwohner, nicht gedeihen konnten.

Arbeiten, welche in Städten ausgeführt seyn wollen.

Abgesehen von den *äufseren* und *allgemeinen* Beweggründen, welche über die Wahl der Manufacturstätte entscheiden müssen, gibt es auch solche, die aus der Natur des in Frage stehenden Manufactur-*Zweiges* selber hervorgehen. Wenn gewisse Manufacturen, kraft günstiger Umstände, auf dem Lande zu Flor kommen können, so gibt es wiederum andere Arbeiten, welche sich nur in den Städten ausführen lassen. Dahin gehören besonders diejenigen, welche das Zusammenwirken von mehreren verschiedenen Professionen erheischen: — blos allein in den Städten kann man schöne Hausgeräthschaften verfertigen, z. B, vergoldete Bronce-Arbeiten und Standuhren, wozu man geschickter Zeichner, Metallgiefser, Vergolder, Marmorbildner, Emaillirer u. s. w. bedarf. Ferner alle diejenigen Manufacturkünste, welche solche rohe Stoffe verarbeiten, wovon blos die Städte einen reichlichen Vorrath liefern, wie z. B., den Abfall von Thieren: die Knochen, das Horn, die Felle. Ebenso auch diejenigen Manufactur-Arbeiten, denen eine grofse Zahl von Consumenten, und sogar von wohlhabenden Consumenten, nahe zur Seite leben müssen. Aus diesem letzteren Grunde sieht man blos in den Städten Bierbrauereien, Kaffeewirthschaften, Putzmacherinnen u. s. w.

Wieder andere Manufacturgewerbe können schlechterdings nur unter den Augen der Consumenten betrieben werden; und defshalb sieht man *allenthalben*, ohne Unterschied, Grobschmidte, Schneider, Näherinnen u. s. w. Sie müssen sich nothwendig in die Nähe ihrer Kunden betten.

Man mufs eine zahlreiche und arbeitsame Volksmasse aufsuchen.

Zu denjenigen Artikeln, welche man in fast allen Manufacturen in grofser Masse consumirt, gehört die Handarbeit — die Arbeit der Lohnarbeiter. Er gehört folglich zu denjenigen, die man vor allem Anderen weislich vorausüberschlagen mufs, wenn man auf eine Manufactur-Unternehmung ausgeht. *Solche* Arbeiter, die alltäglich angestellt werden, dürfen nicht leicht von weiter als einer Viertelstunde Weges herbeikommen müssen *). Sie müssen noch überdies in die sorgsamen und anhaltenden Arbeiten der Manufacturen eingeübt seyn: denn eine mit Widerwillen, Trägheit und Unanhaltsamkeit, ausgeführte Arbeit, wie auch eine solche, wozu man nicht voraus angewöhnt ist, bleibt immer theuer, wie wohlfeil sie auch bezahlt werde **). Ich weifs es, dafs es mit Hülfe der Zeit gelingt, die Schläfrigkeit einer trägen Volksmasse zu überwinden; allein es geschieht nicht vor Ablauf von einer oder von zweien Generationen, und bleibt immer eine Erziehung, welche ihrem Veranstalter ziemlich theuer zu stehen kommt. Er mufs unterrichtete Arbeiter von weither beikommen lassen, und

*) Ich habe den Herrn *Oberkampf*, den Stifter einer grofsen Manufactur von farbigen Cattunen zu *Jouy* bei *Versailles*, versichern hören, dafs ihm der Mangel einer tüchtigen Volksmasse anfänglich bei Gründung seines Unternehmens äufserst grofse Schwierigkeiten verursacht habe. Er bedurfte sechzig Jahre der eisernsten Sorgsamkeit, um eine der gröfsten Manufacturen Europens daraus zu schaffen.

**) Ich kenne einen Manufacturisten, welcher mit der Unternehmung scheiterte, die er in einer Stadt betreiben wollte, die zwar 12,000 Seelen zählte, allein früherhin, statt aller Industrie, weiter nichts als eine Militärschule und eine Garnison enthielt. Er fand darin so wenig Rührigkeit für die ernstliche und anhaltende Arbeit, wie eine Fabrik sie erheischt, dafs die verschiedenen Tischler, die er zur Verfertigung seiner Webstühle beirief, sich dieser Arbeit vorhinweg weigerten, mit der Erklärung, dafs sie blos für Bürgersleute arbeiteten: Leute, die sich freilich auf den Maschinenbau wenig verstehen, und in Absicht der *Qualität* der Arbeit minder empfindlich sind. Da sie die Tischler der Stadt nicht Jahr aus Jahr ein in Arbeit versetzten, so waren sie minder genau in der Preisbewilligung, was denn die Trägheit von Letzteren nährte.

diese erhält er nicht ohne Geldopfer. Er mufs deren Familien mit Wohnungen versehen: was Kosten veranlafst *). Man klagt oft über die Seltenheit der Capitale; die Geschicklichkeit und die Arbeitslust aber sind noch rarer als die Capitale. Letztere wachsen da, wo Emsigkeit herrscht, allmählig an; und fast immer ist es die Trägheit, sammt denen Einrichtungen, welche ihre Pflegmutter sind, was die Völker an das Elend festbannt.

In einem Lande hingegen, dessen Bewohner gewerbfleifsig sind, hat man die *Wahl* unter den Arbeitern; man zieht die ehrlichsten, regsamsten und verständigsten vor; und diese sind emsig und sorgsam, weil sie, auf den Nothfall, ihre *Ersetzbarkeit* kennen.

Hume's Meinung über die Wanderungen der Industrie.

David Hume, ein Landsmann und Freund von *Adam Smith*, meynt, dafs die Manufacturen von Zeit zu Zeit immer wieder auswandern: weil sie ihren Wohnsitz bereichern, und die Lebensmittel daselbst ins Steigen bringen. Hierdurch seyen fortan die *neuen* Unternehmungen genöthigt, Plätze aufzusuchen, wo es sich wohlfeiler lebt, und wo folglich der Arbeitslohn niederer steht, bis sie auch diese *letzteren* in Wohlstand versetzt haben, und also der nämliche Auswanderungsgrund auch hier eintritt **).

*) Eine Manufactur, die ich genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, war in einem allzu wenig bevölkerten Dorfe angelegt, und hatte für die von ihr berufenen Arbeiter Wohnhäuser aufführen lassen. Der Unternehmer zog vom Lohne des Arbeiters den Zins für dessen Wohnung ab; und niemals konnte er auf diesem Wege von der Auslage, welche er auf jene Häuser gemacht, mehr als ein oder zwei Procent herausschlagen: was denn. abgesehen von der Verkürzung im Zinsfufse, den Nachtheil hatte, dafs Capitale dadurch in Beschlag genommen waren, welche mit grofsem Vortheile zur Erweiterung der Unternehmung selber hätten verwandt werden können. Diese Unternehmung warf in einem bestimmten Zeitpunkte 12 Procent für die dabei angelegten Fonds ab; mithin war derjenige Theil dieser Fonds, welchen die Wohnungen der Arbeiter verschlungen hatten, und der nicht mehr denn 2 Procent abwarf, eines jährlichen Ertrages von 10 Procent beraubt.

**) *Discourse on Money*. S. 43.

Es ist dies eine reine Vermuthung, die weder von der Natur der Dinge, noch durch die Erfahrung, bestätigt wird. Allerdings hat man zwar die Manufacturkünste aus Italien nach Frankreich, und aus Belgien nach England, überwandern sehen, und sieht sie jetzt in die vereinigten Staaten einziehen; allein dieser Zug war mehr eine *Weiterverbreitung* als eine *Verpflanzung* derselben. Sie sind ja für Italien und Belgien nicht verloren gegangen; und während sie sich in Amerika vervollkommnet haben, sind sie auch in England und in Frankreich fortgeschritten. Wären sie aber auch in Italien in *Verfall* gerathen, so läge ein hinlänglicher Erklärungsgrund davon in den Staatseinrichtungen der italienischen Länder, welche sämmtlich aus der republikanischen Verfassung unter das Militär- oder Priester-Joch, und, zum Theil, unter ein ausländisches Scepter, gerathen sind.

Fürs Zweite liegt es gar nicht im *Wesen* der Manufacturkünste, daſs sie die Lebensmittel vertheuern. Sie vermehren die Bevölkerung: es ist wahr; allein die Lebensmittel strömen dahin zusammen, wo sie sicheren Absatz finden. Sie sind, bei Gleichheit der *übrigen* Umstände, in den Manufacturstädten nicht theurer als in den anderen. Was die Lebensmittel wirklich vertheuert, das sind ihre Productionskosten; nun würde man sich aber in einem schnöden Cirkel umherdrehen, wenn man sagte, daſs auf einem bestimmten Platze die Productionskosten stark seyen, weil die Lebensmittel theuer sind; und die Lebensmittel seyen theuer, weil die Productionskosten stark sind.

Sehr wahr ist es, daſs, wenn eine Manufacturstadt, um ihrer groſsen Arbeitermasse willen, ihre Nahrungsmittel aus weiter Ferne beziehen müſste, dieselben so theuer werden könnten, daſs der Arbeitslohn auf eine Höhe stiege, bei welcher die Fabrication unmöglich wäre; allein von diesem Falle sind die meisten Groſs-Manufactur-Städte noch sehr entfernt. Was die Lebensmittel vertheuert, sind weit mehr die Staatseinrichtungen als die Orts-Entlegenheit. Dürfte die Stadt Manchester ihr Getreide von Odessa, von der Küste der Barbarei, aus den vereinigten Staaten, oder von der Ostsee, her beziehen, so stünde es ihr wohlfeiler als jetzt. Wenn ein Pächter, auſser den, ohnehin schon überschweng-

lichen, allgemeinen Steuern an die Krone, seinen Theil an der Armen-Taxe, an der Wege-Steuer, an den Unterhaltungskosten der Gefängnisse, der Kirchen u. s. w., und dabei noch den Zehnten, entrichten mufs, so mufs er sein Getreide zu einem Preise verkaufen, der ihm all Dies rückersetzt; sonst gienge er zu Grunde; er müfste den Feldbau aufgeben; und sein Nachfolger würde nicht besser zurecht kommen.

Ich habe mich, bei Bekämpfung dieser Meinung *Hume's*, verweilt, weil sie, wenn ihr Glaube gezollt würde, den gerechten Eifer für die Vervollkommnung der Künste zu erkälten geeignet wäre. Es gewönne den Anschein, als seyen die Völker dazu verdammt, dem Umschwung einer Art von Glücksrad zu folgen, welches nicht von ihnen selber, nicht von ihren Talenten, ihrer Lebensweise und ihren Staatseinrichtungen, abhängt, sondern vom Schicksale; während, im Gegentheile, das Studium, welches uns beschäftigt, die Möglichkeit eines Gedeihens nachweist, welches ebenso oft und ebenso lange ein *anhaltendes* ist, als wir Das thun, was zur Erschwingung eben dieses Gedeihens nöthig ist.

Der Manufacturist kann sich, wenn ihm auch die *Ursachen* der Lebensmittelpreise dunkel bleiben, mit der Beobachtung der *Thatsache* des Marktpreises begnügen; und hat er über den Mittelpreis aller Hauptbedürfnisse des Lebens seine Erkundigungen eingezogen, so mufs er sich an einem solchen Platze nicht niederlassen, wo dieselben allzu theuer sind, zumal wenn er an einem anderen Orte, wo es sich wohlfeiler lebt, Concurrenten hat.

Das Sclaverei-System ist den Manufacturen hinderlich.

Noch minder als der Ackerbau gedeiht in einem Lande, wo die Sclaverei herrscht, das Manufacturwesen *). Herr *v. Storch* berichtet, dafs zwei Manufacturisten, aus der Umgegend von *Moskau*, welche er nennt, nach Begründung ihrer Unternehmung, ihren sämmtlichen Leibeigenen die Freiheit schenkten, um sie zu *sorgsamer* Arbeit zu ver-

*) S. oben S. 398. M.

mögen *). Auch blühen bekanntlich, in den vereinigten Staaten, die Manufacturen nur da, wo es keine Sclaven gibt **).

Weſshalb die Seide-Manufacturen in Rufsland scheitern.

Gewisse Ortsverhältnisse widerstreben zuweilen dem Aufkommen bestimmter Manufacturzweige, aus Ursachen, oder vielmehr kraft eines Zusammentreffens von Ursachen, die man unmöglich scharf bezeichnen kann. — Die russische Kaiserin *Katharina* II. liefs, um die Fabrication von Seidezeugen, in ihren Staaten — wie sie sagte — »*mit unfehlbarem Erfolge zu naturalisiren*«, alle zu dieser Industrie, bis in deren feinste Hantirungen herab, erforderlichen Arbeiter, aus *Lyon*, kommen. Sie wurden aus den Geschicktesten gewählt; — sie waren bei dem Gelingen höchlichst interessirt; — und doch brachten sie es nicht dahin, auch nur ein einziges Stück Seidezeug zu verfertigen. *Chaptals* †) Enträthselung dieses Phänomens ist folgende:

»Zuvörderst findet sich in *Lyon* ein öffentliches Ge»bäude, worin die Seide einer stets gleichmäſsigen Tempe»ratur ausgesetzt wird, um den Betrug zu hintertreiben, »worauf sich sonst etwa die Verkäufer verlegen könnten ††). »Man sieht daselbst eingeübte Kenner der Qualitäten aus»schliefslich damit beschäftigt, die *Einkäufe* zu machen, »und sieht diesen kostbaren Rohstoff mit Erstaunen, von »der Abhaspelung der Puppen an, bis zur Vollendung des »Gewebes, durch zehnerlei Hände gehen. Alle diese ver»schiedenen Leute haben sonst nichts miteinander gemein »als den *Zweck* ihrer Arbeiten. Ihre Verrichtungen erhei»schen ganz verschiedenerlei Kenntnisse und eine lange »Uebung; jeder von ihnen ist ein unentbehrliches Rad der »Fabrik; keiner darunter kann den anderen ersetzen; und »alle müssen Meister in ihrem Fache seyn, wenn das Pro-

*) Bd. III. S. 176 der Pariser Ausgabe. *M.*

**) Vergl. oben S. 315. Note **).

†) S. dessen Werk über die französische Industrie: Bd. I. S. 51.

††) Nämlich dadurch, dafs sie das *Gewicht* der Seide, mittelst der Feuchtigkeit, verstärkten. *M.*

»duct alle jene Tugenden in sich vereinen soll, worauf sein »hoher Preis beruht. — Hierzu rechne man die Mechaniker, »welche die Maschinen bauen und ausbessern; die Färber, »welche durch lange Erfahrung mit ihren Farbstoffen und »deren Behandlung vertraut sind; die Zeichner, welche die »Modelle entwerfen; die Eigenheiten des Wassers, deren »Wirkungen man kennt; die Natur des Klima, dessen Ein- »flufsweise man erprobt hat; — die in jederlei Arbeitszweig »erlangte Behendigkeit; — und man wird einsehen, dafs die »*Verpflanzung* solch eines verschlungenen Fabricationszwei- »ges fast eine Unmöglichkeit ist. Jede Industrie hat ihre »eigenthümliche Heimath; wie jede Pflanze ihr eigenes »Erdreich.«

Wenngleich Hr. *Chaptal* diese Schlufsbehauptung viel zu allgemein hinstellt, so hätte er doch noch weitere Umstände aufführen können, die auf das Gedeihen einer Fabrication einwirken: namentlich die Leichtigkeit des Absatzes, die Beschaffenheit der Communicationen, theils zum Bezug der Rohstoffe, theils zur Versendung der Fabricate; die Begünstigungen, oder aber die Quälereien, von Seiten der Regierung; die Steuern u. s. w. Indessen mufs man gestehen, dafs alle diese Schwierigkeiten noch keiner Unmöglichkeit gleichkommen: denn wie hätte sonst die Seidefabrication von *Florenz* und *Genua* nach *Lyon* *) übergepflanzt werden können?

CAPITEL X.

Ueber die Modelirerei im Manufacturwesen.

Worin die Modelirerei besteht.

Die Modelirerei ist diejenige Fabricationsweise, wo man eine Masse von Exemplaren des nämlichen Productes nach einem und demselben Muster, oder über einen und denselben Model, verfertigt.

*) und von Lyon nach Elberfeld: setze ich hinzu. *M.*

Die Modelirerei ist es, der wir die grofse Wohlfeilheit der meisten Geräthschaften, in unseren Haushaltungen, verdanken: z. B. der Feuer-Schaufeln und Zangen, der Bratpfannen, der Leuchter, der Putzscheeren u. s. w. Untersucht man eines dieser Geräthe, erwägt man die Kostspieligkeit der Werkzeuge zu seiner Verfertigung, und die dazu erforderliche Handarbeit, so begreift man nicht, wie sie um den Preis verkauft werden können, welchen sie uns kosten: zumal da sie oft sehr weit herkommen: wie namentlich die kurzen Eisen- und Stahl-Waaren, so wir aus *Deutschland* *) beziehen. Wenn man eine Kaffeemühle und die Zahl ihrer Bestandtheile, worunter einige (wie die Nufs und die Hülse: beide von Stahl) schwer zu verfertigen sind, genau betrachtet, so möchte man meynen, dafs eine solche Maschine ihre 50 Franken kosten müsse; und wahrscheinlich haben auch die Ersten mehr noch als soviel gekostet; während man sie jetzt um 5 Franken **) kauft. Im Jura-Gebirge werden Uhrfedern verfertigt, die nicht mehr als 2 ½ Franken kosten.

Aber nicht blos wohlfeiler erhält man die Producte, kraft dieses Verfahrens, sondern auch hübscher, leichter und bequemer: was eine andere Art von Wohlfeilheit ist ***).

Warum die Modelirerei wohlfeilere Preise verursacht.

Worin liegt der Grund dieser Erscheinung? Die Ursache, oder vielmehr die Ursachen, davon sind sehr einleuchtend.

Die Verfertiger dieser Artikel haben Zeit gehabt, alle mögliche Uebung und jede erdenkliche Gewandtheit darin zu erwerben. Alle Kunstvortheile von deren Ausarbeitung sind schon seit lange her ersonnen; sie sind mehrfältig berichtigt und vervollkommnet worden, bis man endlich bei dem anerkannt erspriefslichsten stehen geblieben ist. Bei

*) Nämlich aus dem *Bergischen* Lande. *M.*

**) In *Deutschland* kosten kaum die gröfsten und besten mehr denn — *halb* so viel! *M.*

***) d. h. ein weiserer Grund zum *Prädicate* gröfserer Wohlfeilheit! *M.*

Verfertigung solcher Producte, die doch mitunter von ziemlich kunstreicher Zusammensetzung sind, braucht der Arbeiter sich nie zu *besinnen;* mit allen Ueberlegungen, wozu sie Anlaſs geben können, ist man längst im Reinen; und da gar kein Stoff zum Nachdenken mehr übrig ist, so hat manche Hantirung, die anfänglich viele Einsicht erheischte, den einfältigsten Arbeitern anvertraut werden können. Die dazu nöthigen *Werkzeuge* sogar konnten, weil sie immer dieselben bleiben, fabrikmäſsig, und in groſser Menge, verfertigt werden: auch sie selber sind, eben deſshalb, vollkommener und wohlfeiler. Endlich sind die ganz gleichförmigen Producte von groſser Menge, gerade diejenigen, auf deren Verfertigung es gelingt, die Kraft der Maschinen, die Arbeitensonderung, und überhaupt jederlei Fabricationsvortheile, mit dem *gröſsten* *) Erfolg anzuwenden.

Aus diesen Gründen ist unser *Artillerie*-Fuhrwerk weit vollkommener und wohlfeiler, als das unserer Kärrner, welches, mit jenem verglichen, wo alle Exemplare gleichförmig sind, abscheulich ist. Bricht ein Munitionswagen zusammen, und es bleibt auch nur *ein* Rad davon ganz, so kann dasselhe, geradewegs, an jeden beliebigen anderen Munitionswagen gesteckt werden.

Das Modelir-System wäre auf den Häuserbau anwendbar.

Nun könnten aber die *meisten* Kunstproducte unseres Bedarfs, auf diese Weise, modelirt worden. Herr *Christian* bemerkt **) sehr triftig, daſs man mit einem Dutzend Modellen, für jeden der verschiedenen Gegenstände, welche zur Aufführung eines Hauses gehören, je nach der Gröſse des Gebäudes und dem Vermögen des Bauherrn, alle ver-

*) Weil die Maschine nämlich, des groſsen Absatzes wegen, niemals brach liegt, und weil, — aus demselben Grunde, — die Arbeitensonderung, Jahr aus, Jahr ein, bis in das Allerfeinste getrieben werden kann. S. oben S. 134 a).

Daher sind die sogenannten Commiſs-Gewehre unverhältniſsmäſsig viel wohlfeiler als die Jagdflinten; und daher rührt die Spottwohlfeilheit der Schwarzwälder Wand-, und der ordinären Schweizer Taschen-Uhren. *M.*

**) In seinen *Vues sur les arts industrielles.*

nünftigen Bedürfnisse befriedigen könnte; und alsdann ließe sich die Fabrication von allen diesen Stücken in Groß-Manufacturform ausführen *). So stehen in England Fensterrahmen von Gußeisen zu haben, welche weit vortheilhafter sind als die hölzernen. Bei ihrer größeren Schmalheit lassen sie mehr Licht ein, und haben eine leichte, wohlgefällige Form. Sie werfen sich nicht, und faulen nicht. Zudem sind sie wohlfeiler und von ewiger Dauer. Begehrten wir solche Rahmen in Frankreich, so würden sie sehr theuer, und noch obendrein schlecht, ausfallen: denn die Gießer müßten den bestellenden Liebhaber die Kosten der Modelle bezahlen lassen, die Versuchereien, die mißlungenen Probestücke, die Specialmühe des Meisters und der Obergesellen, welche sämmtlich mehr Zeit, Brennstoff und Anstrengung, verwenden müßten als wenn der Artikel in einer Groß-Manufactur verfertigt würde.

Dasselbe gilt von den eisernen Geländern, welche die Häuser umgeben, und gewisse Theile der Höfe und Gärten schirmen. Sie lassen sich in Gußeisen weit wohlfeiler liefern, als in Schmiede- oder Hammer-Eisen. Schon wird in Frankreich das Gußeisen bei den Balkonen angewandt, die den Vorsprung unserer Fenster zieren **).

Was steht denn nun aber im Wege, daß diese und viele andere Artikel nicht in Groß-Manufacturen bereitet werden? Der Eigensinn. Nirgends Gleichförmigkeit im Geschmack; überall kein Nationalgeschmack! Jeder Baumeister will seinen Erfindungsgeist glänzen lassen; jeder Bauherr seine Grillen ausführen. Unter hundert neuerbauten Häusern sind nicht zwei, in Hinsicht der Zimmerhöhe und der Thüren- oder Fenster-Größe, einander gleich; darum ist es unmöglich, die Ingredienz-Stücke dazu, in großer Menge, nach dem nämlichen Modelle, zu fertigen.

*) Mit mehreren Stücken geschieht dies bereits: z. B. mit dem Riegelwerke der Fenster, den Schlössern u. s. w.; allein es könnte noch mit vielen anderen geschehen.

**) Einem unserer geistreichsten Mechaniker (Herrn *Calla*) ist es gelungen, dieselben solid, elegant und wohlfeil, zu fertigen: indem er die *geradlinigen* Stücke aus *Hammer*-Eisen mit den *Zierrath*-Stücken aus *Guß*-Eisen *untermengt*.

Die Einfachheit der Formen begünstigt die Modelirerei.

Anschliefsen will ich die Bemerkung, dafs, um der Vortheile des Modelirens bei *vielerlei* Producten zu geniefsen, eine Nation durchgängig Geschmack an *einfachen* Formen und Verzierungen gewinnen müsse. Das Gesuchte und Geschnörkelte kann niemals *jederlei* Geschmack zusagen. Es ist das Werk einer *Phantasie*, welche immer, an einer entgegengesetzten Phantasie, ihre Verschmäherin findet; während Das, was nur um seiner Nützlichkeit willen geschätzt wird, Jedermann behagen kann: weil die wahrhaften Bedürfnisse, bei *allen* Menschen, so ziemlich die nämlichen sind.

Der Moden-Wechsel widerstrebt ihr.

Die grofse Verschiedenheit im Geschmacke des Publicums verstattet keine Modelirung bei solchen Gegenständen, die unter der Herrschaft der *Mode* stehen. Kaum hätte ein Fabricant den, zur wohlfeilen Verfertigung eines bequemen und hübschen Productes, nöthigen Aufwand gemacht, so wäre dasselbe schon verschmäht: — vielleicht gerade defshalb verschmäht, weil es zu wohlfeil wäre. Auch ist die Mode sicherlich kein Hebel der Wirthschaftlichkeit: weder für den Einzelnen, noch für die Nationen.

Von den chemischen Recepten.

Im Felde der *chemischen* Künste werden, durch das Modelirsystem, die verschiedenen Mischwerke auf unveränderliche Recepte zurückgeführt; und die Recepte — die Formeln — sind den Gewerben von grofsem Nutzen. Wenn man sich, unter gleichen Umständen, stets der nämlichen Farben bediente, so würden die Färber solche, ohne langes Düfteln, zu verfertigen wissen; sie würden sie besser und schneller hervorbringen, und man könnte sie leichter zusammenfinden *). Aber kaum ist eine gute Methode ersonnen,

*) Weil nämlich alsdann eine Arbeitensonderung eintreten, und der eine Färber sich auf diese, der andere auf jene, Farbe verlegen würde: so dafs das Publicum genau wüfste, wo es, z. B., das beste Purpurroth sicher finden könne. *M.*

so wechselt die Mode, und die angewandte Mühe, die angeschafften Werkzeuge, werden nutzlos. Alles muſs von vorn angefangen werden. Diese Veränderlichkeit im Geschmacke der Consumenten ist ein Vergnügen: sagt man: — ich will es glauben, weil man es so behauptet; allein man wähne nicht, daſs die Gemeinwohlfarth dabei gewinne. Wenn man, bis jetzt, den Mode-Wechsel für ein Förderungsmittel der Industrie, und folglich des Reichthums, der Nationen angesehen hat, so rührte dies von der Unbekanntschaft mit den wahren Gesetzen der Völker-Ökonomie her, und von der Unfähigkeit, bündige Schlüsse aus denselben zu ziehen. Es wird dieses Vorurtheil, mit der Zeit, sich ausreiben: gleich vielen anderen.

CAPITEL XI.

Von der Vortheilhaftigkeit blinder Triebkräfte in den Gewerben.

Schon früher haben wir uns mit den Maschinen beschäftigt; allein auf eine abstracte und allgemeine Weise *). Hier will ich einige Bemerkungen über deren Anwendung bei dem Manufacturen-Betrieb aufstellen.

Die Schwere des Arbeitslohnes bewirkt es, daſs viele Manufacturisten unablässig blos auf Mittel sinnen, sich desselben zu entschlagen, und die Menschen- und Thier-Kräfte, deren Anwendung ihnen allzu kostspielig dünkt, durch *blinde* Kräfte zu ersetzen. Sie haben sehr Recht, wenn ihre Productionskosten sich dadurch wirklich schmälern lassen; allein eben dies steht wohl zu *überlegen!*

Eine Triebkraft ist nicht eine Maschine.

Sehr uneigentlich legen wir den Namen »Triebkraft« der *Maschine* bei: diesem bloſsen Mittelswerkzeuge, wodurch

*) Oben, im Capitel VII: S. 121 ff.

wir zur Benutzung einer Naturkraft, welche die *wahre* Triebkraft ist, befähigt werden; und doch hat jede von Beiden ihr ganz besonderes Verdienst. Vor der Anwendung der *blinden* Triebkräfte auf die Baumwollspinnerei, lieferte, mittelst einer *Mule-Jenny* *), *ein* Spinner **), nebst einem Kinde (zur Wiederanknüpfung der abgerissenen Fäden) soviel Arbeit als vormals hundert Personen †): und dabei war der Faden noch obendrein *vollkommener*. Nachdem man aber eine *blinde* Triebkraft dabei angewandt hat ††), kann jetzt *ein* Mann, sammt seinem Anknüpfer, *zwei* Mule-Jenny's regieren. Folglich ward durch die *blinde* Triebkraft blos die *Hälfte* der Menschenarbeit erspart (von zweien Menschen Einer).

Die Erfindung der Maschinen hat die Anwendung der blinden Triebkräfte befördert.

Die Maschine macht die Benutzung einer blinden Kraft möglich. — Vormals stellte man, so oft, wegen allzu grofser *Breite* des Zeuges, der Weber mit seinen beiden Armen die beiden Seiten seines Webstuhles nicht erspannen konnte, demselben zwei Menschen zur Seite, die sich das Schiff wechselsweise zuwarfen. Seit Erfindung des *fliegenden* Schiffes, womittelst ein einziger Mensch, der blos ein Stäbchen führt, woran zwei Bindfäden hängen, das Schiff herüber und hinüber schleudert, hat der Weber durch eine blinde Kraft ersetzt werden können, welche sehr viele Web-

*) Diese berühmte Maschine hiefs anfangs *schlechtweg „Jenny“:* nach dem Vornamen der Gattin des Erfinders *(Hargreave)*; nach ihrer späteren Verbesserung aber (durch *Samuel Crompton)*, erhielt sie den Namen *„Mule-Jenny“ (Bastard*-Jenny)*:* weil sie ein *Mischwerk* aus *Richard Arkwrights* Spinnrahmen und aus *James Hargreave's* Spinn-Jenny ist. *M.*

**) welcher nämlich die Maschine in *Bewegung* setzte. *M.*

†) deren Jeder nämlich an einer besonderen — einfachen *Spindel* arbeitete. Die Ersparung von 99 Arbeitern, auf jedes Hundert, ist also schon das Verdienst der *Maschine:* d. h. der durch *Menschenhand* getriebenen *Mule-Jenny.* *M.*

††) Nämlich Wasser oder Dampf. — Diese Verbesserung der Mule-Jenny rührt von *William Kelly*, aus *Glasgow:* 1792. *M.*

stühle zugleich treibt. Der blinden Kraft wurde ihre Rolle zugetheilt; der Menschen-Intelligenz aber die *Leitung* der Arbeit und die Ausbesserung der Schäden vorbehalten.

Hat man nur erst diese Unterscheidung gehörig begriffen, so können wir fortan füglich mit dem Namen: blinde Triebkraft die *eigentliche* blinde Kraft und diejenige Maschine, welche das *Werkzeug* derselben ist, zusammengenommen, bezeichnen. So bleibt uns denn nichts mehr übrig als die Abwägung der Vortheile und Nachtheile jeder *einzelnen Art* von Triebkraft.

Eine blinde Kraft kostet den Zins vom Preise der Maschine.

Eine blinde Triebkraft verursacht ihrem Benutzer Kosten: wenn sie auch, an sich selber, eine unentgeltliche ist. Sie kostet den Zins des zur Errichtung der *Maschine* nöthigen *Capitals.* Dieser fortwährende Aufwand läfst sich abschätzen mittelst des Zinses, welchen man für die *Benutzung* dieses Capitals entrichten mufs *), oder, — was auf Dasselbe hinausläuft, — mittelst des Zinses, welchen man davon *beziehen* könnte, wenn man es (baar) ausgeborgt hätte.

Hierzu kömmt oft auch der Miethzins für die Naturkraft.

Dies ist aber noch nicht Alles. Die Naturkraft selber ist selten, gleich dem Winde, eine unentgeltliche. Oft ist sie zu einem Eigenthumsstücke geworden: wie die meisten Wasserfälle; und diese Aneignung ist nicht minder nothwendig als die der Felder: denn wenn ein Wasserfall herrenlos wäre, und folglich seine Benutzung, zum Betrieb eines Mühlwerkes, nicht *ausschliefslich* einem Eigenthümer zustünde, so würde Niemand den Bau dieses Werkes wagen wollen; das Wasser bliebe unbenützt; es würde dem Menschen gar keinen Dienst leisten; nun ist aber ein Dienst, dessen man nicht geniefsen kann, soviel als ein solcher, der unerschwinglich theuer ist. Es verursacht dieser Dienst dem

*) Hier hat sich *Say* übereilt. Er hätte sagen sollen: mittelst des Zinses, welchen man aus der *Vermiethung* der *Maschine* beziehen könnte: denn dieser steht, der Regel nach, höher als der *Darlehns*-Zins von dem *Capitale*, womit die Maschine *angeschafft* oder *errichtet* worden ist: weil ja die Maschine sich *abnutzt*. *M.*

Producenten Kosten; macht aber darum das Product doch nicht theurer für den Consumenten.

Die Naturkräfte *dieser* Art sind, ihrer Quantität nach, *beschränkt;* und eben deſshalb *bezahlt* man sie, *weil* sie beschränkt sind: gerade wie anbaufähige Felder, in denen gleichfalls eine Naturkraft wohnt. Gäbe es soviel Wasserfälle, als man zu benutzen Lust hätte, so bräuchte man deren Benutzung nicht zu bezahlen.

Man findet in dem Miethzinse der angeeigneten natürlichen Triebkräfte eine groſse Verschiedenheit: denn sie unterliegen dem Einflusse von all denen Umständen, welche auf die Preise einwirken. In solchen Ländern, wo die Wasserfälle, bei geringer Consumentenzahl, sehr zahlreich sind (wie namentlich in den Gebirgen), ist deren Dienst sehr wohlfeil zu haben, ohngeachtet sie Eigenthums-Objecte sind. Sehr theuer dagegen sind sie auf Manufacturplätzen, zumal wenn diese in der Ebene liegen: weil die Wasserfälle daselbst, bei groſser Nachfrage, sehr rar sind.

Ferner die Nahrung, welche man ihnen geben muſs.

Andere Naturkräfte werden mittelst des Nahrungsstoffes bezahlt, welchen sie fortwährend erheischen. Sie gleichen insofern der Muskelkraft des Menschen, die uns dadurch Kosten verursacht, daſs wir den Arbeiter beköstigen, oder was auf das Nämliche hinausläuft, mit Kostgeld versehen müssen. Die Nahrung einer Dampfmaschine ist Brennstoff; auch bemerke man, daſs die Naturkräfte *dieser* Art schlechthin schrankenlos sind, oder wenigstens nur insofern beschränkt als ihr Nahrungsstoff es ist *). Die *Kosten* dieses Stoffes aber sind, je nach den Orten, äuſserst verschieden. In *England*, wo die Lebensmittel theuer sind, ist die Anwendung von *Menschen*, als von *Triebkräften*, sehr kostspielig, im Verhältnisse zu der rein mechanischen Kraftäuſserung, wozu sie dienen: abgesehen von demjenigen Dienste, wozu

*) Siehe z. B. oben S. 412 u. 413. *M.*

Tiefer unten, in der Lehre von der Bevölkerung (Buch II. Cap. 11), wird man sehen, daſs auch die Menschen sich schrankenlos vermehren, wenn man ihnen Unterhaltsmittel schafft.

sie, kraft ihres *Verstandes*, ihrer Gewandtheit und ihrer Kenntnisse, taugen: welches ein Dienst von *anderer* Art ist, der auch *besonders bezahlt* wird.

Die Dampfmaschinen lassen sich in England billig unterhalten.

In dem nämlichen Lande ist die Errichtung *) und die Unterhaltung der *Dampfmaschinen* wohlfeiler als anderswo: weil die Steinkohle daselbst im Ueberflusse vorhanden ist, und auf die vollkommenste, das heiſst, mindest kostspielige, Weise zu Tage gefördert wird. Ist es da noch ein Wunder, daſs der Menschenarm daselbst, überall, wo es sich thun läſst, durch die Dampfmaschine ersetzt wird?

Nicht aber in China.

In China dagegen ist der Brennstoff rar, der Reis sehr wohlfeil, und der Mensch sehr mäſsig. Auch wird daselbst Alles durch Menschenhände ausgeführt; und die Dampfmaschinen würden dort selbst dann keinen Eingang finden, wenn auch das Chinesen-Volk minder fest an seinem alten Herkommen klebte.

Von den Thieren, in ihrer Eigenschaft als blinde Triebkräfte.

Die Benutzung der Kraft der Thiere ist minder kostspielig als die der Menschenkraft. Auſserdem, daſs ihre Nahrung gröber ist, ihre Kleidung Null, und ihr Obdach wohlfeiler, ziehen wir auch noch aus ihrem *Cadaver* Gewinst. Die Bildung ihres Haares, ihrer Haut, ihres Hornes, ihrer Knochen u. s. w., ist ein Geschenk der Natur, eine Art von Vegetation, die zum Nutzen des Menschen vor sich geht. Wenn wir demnach, zur Umarbeitung des Bodens, den Pflug

*) Die Wohlfeilheit der *Errichtung* ist durch den nachfolgenden Grund nicht genug erklärt oder bewiesen! — Ist auch *sie*, trotz dem theuren Arbeitslohn und der Nothwendigkeit, das Metall vom Auslande zu beziehen, wirklich *gegründet (?)*, so müſste wohl der Schlüssel dieses Räthsels in dem Vortheile der *Arbeitensonderung* liegen, welche man bei Verfertigung jener Maschinen, in England, eben deſshalb, vornehmen kann, weil sie, um ihres wohlfeilen Unterhaltes willen, in groſser Menge gesucht werden.
M.

angewandt haben, so ist uns, aufser dem Vortheile des gleichmäfsigen und ununterbrochenen Theilens und Umbrechens der Erde, auf die ganze Länge einer Furche hinaus (was ein der *Maschine* inwohnendes Verdienst ist), auch noch der weitere Vortheil des Ersparens von Menschenhänden mittelst einer wohlfeileren Triebkraft, zugewachsen.

Die Menge der nützlichen Thiere zeugt von Industrie.

Die *Arbeit*, wozu wir die Thiere nöthigen, ist mit so zahlreichen, mannigfaltigen, und dem menschlichen Bedarf entsprechenden, *Producten*, welche die Thiere *selber* abwerfen, *verbunden*, dafs mich immer die Versuchung anwandelt, die *Industrie* eines solchen Landstriches oder Landes zu schmähen, wo die nützlichen Thiere nicht stark an Zahl sind. Meiner Ansicht nach gibt es, in dergleichen Gegenden, eine *Masse* von *Naturkräften*, die man nicht zu entwickeln versteht. Zwar hat sich, in Frankreich, seit einigen Jahren, der Viehstand stark vergröfsert; allein immer ist er doch noch weit hinter *Dem* zurück, was er seyn könnte, wenn durchgängig mehr Futterpflanzen gebaut würden.

Die wohlfeilsten Naturkräfte sind nicht immer die ergiebigsten.

So stehen uns also, für unser Manufacturgetriebe, theils ganz *unentgeltliche* Kräfte zu Dienst (wie die des Windes); theils solche, deren Beihülfe wir, auf verschiedenerlei Weise, *bezahlen* müssen. Die Frage ist nun aber, um des Vortheils der Manufactur-Unternehmungen — ja, auch um des Gemeinvortheils — willen, welches die *ergiebigeren* — die rathsameren — seyen. Auf den ersten Anblick scheint es, dafs der gröfste Nutzen aus den *wohlfeilsten* erwachse; allein die damit verknüpften Mifslichkeiten überwiegen gar oft die dabei gemachte Ersparnifs.

Ich habe Manufacturen 50 Stunden weit von dem Marktplatze ihrer *Rohstoffe*, und ihrer eigenen *Erzeugnisse*, aus keinem anderen Grunde anlegen sehen, als um einen schönen Wasserfall zu benutzen. Als es aber einmal galt, die unermefslichen Frachtkosten, für alle nöthigen Geräthschaften und Vorräthe, zu bezahlen; als es darauf ankam, Maschinen und Bauten herzurichten, wozu in der Umgegend kein Rath

war; als es sich darum handelte, auf die Beiziehung von Handarbeitern schwere Geldopfer zu verwenden; als sich zu den Betriebkosten der *Unternehmung* auch noch die Reparatur- und Unterhaltungs-Kosten der Verbindungs-Strafsen gesellte, ohne die man von der Menschenwelt wäre abgeschnitten gewesen; da ward man inne, dafs man ein unentgeltliches Wasser — sehr theuer bezahlt habe.

Vielleicht verdienen die Wassermühlen den Vorzug vor den Windmühlen.

Die Windmüller haben für die Kraft, welche ihr Räderwerk umtreibt, *keine* Auslage; und gleichwohl scheint es nicht, als ob sie mehr verdienten, oder sich einen geringeren Mahllohn bezahlen liefsen, als die Wassermüller, welche doch den Miethzins für ihr Wasser bestreiten müssen.

Und die Dampfmühlen vor den Wassermühlen.

Die Wassermüller, *ihres* Ortes, können, auf die Länge, die Concurrenz der durch Dampfmaschinen getriebenen Mühlen nicht aushalten, obgleich die Brennstoff-Nahrung von Letzteren höher zu stehen kömmt als jener Wasserzins. Bei den Dampfmaschinen kann man die Kraft mit dem zu überwältigenden Widerstande ins *Verhältnifs* setzen. Sie lassen sich zwischen die Erzeugungsfluren des Getreides und die Consumtionsplätze des Mehls — die Städte mitten inne stellen; während das schwerfällige, raumfressende Korn, um eine Anhöhe zu erreichen, wo gewöhnlich die Windmühlen stehen *), oder um zu einer Wassermühle zu gelangen, die gemeiniglich in einer Niederung liegt, einen Seitenweg einschlagen mufs. Dieser ist oft ein blos für Saumthiere gangbarer Nebenpfad, wobei der Vortheil des Axen-Transportes verloren geht. — Hierzu kömmt noch, dafs die Dampfmaschine keinem Stocken ausgesetzt ist, welches bei jenen anderen, theils aus der

*) Die Zahl der Windmühlen, womit der Gipfel des Hügels *Montmartre*, in den Vorstädten von *Paris*, umspickt ist, schmilzt täglich zusammen, und am Ende wird gar keine mehr übrig bleiben. Der Hügel *selber* wird mit der Zeit verschwinden: da er, durch und durch, ein kostbarer Gyps ist, der überallhin *verführt* wird.

Windstille, theils aus Wassermangel oder Wasser-Ueberschwall, erwächst *). Haben wir ja doch auch, bei vielen Gelegenheiten, die Dampf-Paketboote, mit bestem Erfolge, den Segel-Paketbooten vorziehen sehen, ohngeachtet der Wind eine *unentgeltliche* Triebkraft ist.

Inwiefern die Dampfmaschinen, als Triebkräfte, den Thieren vorzuziehen sind.

Auch vor den Thieren haben die Dampfmaschinen groſse Vorzüge: sie ermüden niemals, und ihre Bewegung ist gleichmäſsiger. Ferner gibt es manchen Widerstand, der sich durch keine andere Triebkraft (und namentlich auch nicht durch Thiere) überwinden läſst. Vor einigen Jahren wollte man eine colossale Spinnerei durch 24 Pferde in Bewegung setzen **); allein diese 24 Rosse äuſserten nicht die Kraft von 12: denn sie zogen nie sämmtlich *zumal* an.

Was die Thiere vor den Maschinen voraus haben.

Andererseits haben aber die Thiere auch ihr eigenthümliches *Verdienst*. Sie können ihren Platz ändern, und dahin gehen, wo man ihrer Arbeit bedarf. Sie sind besser da zu gebrauchen, wo es Stöſse, und überhaupt unvorhergesehene Hemmnisse, absetzt. Eine allerdings bewundernswerthe Anwendungsform blinder Triebkräfte sind jene Dampfwagen, die man, in verschiedenen Gegenden Englands, eine lange Kette von Lastfuhrwerken hinter sich her schleppen sieht. Es liegt etwas Zauberisches in diesen künstlichen Karawanen,

*) Bei den Oelmühlen, deren es in *Flandern* viele gibt, wird der Wind, als Triebkraft, sicherlich durch Dampfmaschinen ersetzt werden: denn wenn der Wind schweigt, so stocken die Mühlen, und das Oel schlägt auf; allein die Fabricanten können, in solchen Zeiten, keines liefern; hingegen bei anhaltendem Winde schlagen die Oel-*Früchte* auf, und das *Oel* schlägt ab. Mithin kaufen die Fabricanten immer alsdann *ein*, wann ihre Rohstoffe *theuer* sind; und haben nur alsdann Oel zu verkaufen, wann dasselbe wohlfeil ist. Gerade umgekehrt, können die Dampfmühlen alsdann arbeiten, wann die Rohstoffe wohlfeil sind; und alsdann einhalten, wann sie theuer sind.

**) Im vormaligen Kloster der „*guten Menschen*“ zu *Passy*.

welche das Land durchziehen, als ob eine Lebenskraft sie bewegte. Es war die Lösung einer mächtig schweren Aufgabe: die Bewegkraft zugleich mit dem Widerstande fortschreiten zu machen. Nie hat vielleicht der Menschenverstand der Allmacht des Schöpfers besser nachgearbeitet. Man ist sogar, wie verlautet, d'rauf und d'ran, Reisende, auf Eisenbahnen, durch Dampfmaschinen, mit erstaunlicher Schnelligkeit zu transportiren *). Indessen steht noch die Frage, wieweit man die örtlichen Hindernisse, besonders die Steigen und die Abhänge, wird überwinden können. Gesetzt aber auch, sie würden überwunden, so könnte doch niemals eine Maschine, gleich den schlechtesten Rossen, Personen und Waaren mitten zwischen dem Gewühle und Gedränge einer grofsen Stadt hindurchfahren.

Aufserdem sind, bei Gleichheit der Kräfte und der Unterhaltungskosten, die Pferde eine *solche* Triebkraft, die man vermiethen oder verkaufen kann, wenn man ihrer, einige Zeit lang, oder auch für immer, nicht mehr bedarf. Sogar Menschen, die, im Durchschnitt, eine *kostspielige* Triebkraft sind, kosten, von dem Augenblicke an, wo man sie nicht beschäftigt, nichts mehr. Eine Maschine aber, oder ein Apparat von Maschinen, kosten auch alsdann noch, wann sie stocken: sie kosten den *Zins* ihres *Errichtungs-Capitals.*

Werth eines Wasser-Gefälles.

Ich habe von Rechenkünstlern überschlagen hören, dafs der Wasserfall von *Saint-Maur*, bei *Paris*, auf einen jährlichen Ertrag von 160,000 Franken zu bringen wäre. Sie gingen davon aus, dafs, in der Umgegend dieser Hauptstadt, die zum Umtrieb einer Mühle fähige Kraft um 2000 Franken vermiethet werde, das Gefälle von *Saint-Maur* aber 80 Mühlen zu treiben vermöchte. Allein 80 Mühlen, in solch engen Raum zusammengehäuft, wären nicht so hoch vermiethbar als die nämliche Anzahl von Mühlen, welche über das ganze

*) Bekanntlich ist diese Ankündigung, im Jahr 1829, durch das britische Genie, *realisirt* worden: gemäfs einem glänzenden Experimente des Hrn. *Gurney*, unter Wellingtons Augen. *M.*

Land zerstreut, und achtzigerlei Dörfern oder Fluren bequem zur Hand lägen.

Die Stätte der auszuführenden Arbeit mufs berücksichtigt werden.

Die unvermeidliche Stätte der Arbeit, welche ausgeführt werden soll, mufs auf die Auswahl der Triebkraft mächtigen Einflufs haben. Im Schoofs der Gebirge, in der Mitte der Wälder und der natürlichen Wasserfälle, gedeihen die *Sägemühlen* sehr wohl, wie unvollkommen sie auch gewöhnlich sind. Der Grund liegt darin, dafs das Holz, in Bretter zerschnitten, leichter aus dem Gebirge hervorzufahren ist, als in dicken Stämmen. Auf den Werkplätzen der Städte stellt man, mit gröfserem Vortheil, *Brettschneider* an, weil diese sich an den *Ort* begeben, wo man des Holzschnittes *bedarf*, und die mannigfaltigen Formen, welche begehrt werden, besser herausbringen. Jedes Unternehmen, in Städten, zum Behuf der Tischlerei und Zimmererei, durch *Dampfmaschinen* zu sägen, ist gescheitert. Die Kosten der Hin- und Zurückschleppung des Holzes überwogen die Ersparnifs am Schnittlohne.

Der nämliche Grund tritt noch gewichtiger alsdann ein, wann es gilt, die Arbeit des *Steinsägers* zu ersetzen. Wenige Geschäfte sind widerwärtiger als das seinige *), und nehmen den Menschenverstand minder in Anspruch. Allein welche Ersparnifs am Schnittlohne würde hier nicht schnell durch die Kosten überwogen werden, welche mit der Hinfuhr der Steine zur Maschine, und mit deren Rückfuhr an den Bauplatz, verknüpft wären.

Die Handarbeit ist bisweilen ausrichtsamer als eine Maschine.

Nicht immer können die blinde Triebkraft und die Maschine der schlichten Handarbeit mit Erfolg zu Wett' arbeiten. Die Engländer haben einen interessanten Mechanismus

*) Nämlich theils wegen der Einförmigkeit, theils wegen des lungentödtenden Steinstaubes. Aus dieser Widerwärtigkeit folgt eine Erhöhung des Arbeitslohnes (welche, z. B. in der Pfalz, verglichen mit dem Lohne des Maurers, einen ganzen Drittheil beträgt). *M.*

ersonnen, womittelst Musselinzeuge, buchstäblicherweise, durch eine *Maschine* gestickt werden. Die Stickzeichnung wird durch eine Art von Weberlade ausgeführt, welche, auf einem vertical ausgespannten Musselinstücke, Haken spielen läfst. Die Maschine trägt eine ganze *Linie* von Stickblumen *zumal* auf; sodann eine zweite Linie, und so fort. Auf den ersten Anblick sollte man meynen, dafs es ein unermefslicher Vortheil sey, ein halbes Dutzend Stickerinnen durch eine Maschine zu ersetzen, welche sechs Blumen zumal aufträgt, und durch eine Triebkraft, welche zwanzig solcher Maschinen gleichzeitig in Bewegung setzt. Gleichwohl haben die Unternehmer einer solchen Manufactur mir eingestanden, dafs sie die äufserste Mühe haben, um mit den Handstickerinnen concurriren zu können; dafs die Maschine nur in den *kleinen* Zeichnungen, wo sie mehr als sechs Blumen in der nämlichen Linie auftragen kann, den Vorrang behaupte; allein bei sechs oder gar nur vier Blumen die *Stickerinnen* entschiedenermaafsen im Vortheile seyen.

CAPITEL XII.

Ueber die Abwägung der Productionskosten gegen den Productenwerth, in der Manufacturpraxis.

Wodurch wird die Manufactur-Industrie zum Wagestück?

Oft schon ist die Frage an mich gestellt worden: »*Warum* »*sieht man doch die Manufactur-Unternehmungen so oft* »*scheitern, dafs die Anlegung eines Capitals in einer Ma-* »*nufactur, in vielen Ländern, und nicht ganz ohne Grund,* »*für eine gewagte Anlegung, und der darein festgesteckte* »*Fonds für einen aufs Glücksspiel gesetzten Fonds* *), *gilt?*«

*) Diese Unterscheidung zwischen Capital und Fonds bezieht sich auf die Verschiedenheit des *umlaufenden* Capitals der Unternehmung, vom *stehenden*. M.

Die Antwort auf diese Frage klingt nicht eben lieblich: »Weil die Unternehmungen daselbst allzuoft schlecht ent»worfen und schlecht geleitet werden.« — »*Aber wie* »*könnten sie es denn besser seyn?*« Hierauf wäre, für jede einzelne Unternehmung, eine besondere Antwort nöthig; und diese wäre nur dann möglich, wenn man dem Befragten zuvörderst alle Verhältnisse, worein die Unternehmung sich gestellt findet, vor Augen gelegt hätte: denn niemals sind zwei Manufacturanstalten, in jederlei Betracht, in völlig gleicher Lage. Unter dieser Bedingung aber würde es vielleicht nicht unersprieſslich seyn, vor der Begründung einer solchen Anstalt einen erfahrenen Rathgeber zu consultiren, wie man, vor dem Beginnen eines Processes, den Advocaten-Rath einholt. Man würde dann minder häufig an leicht vermeidbaren Klippen scheitern; das Gerenne nach einem unerreichbaren Glücksziel aufgeben; und anderweitige — ersprieſsliche — Winke vernehmen.

Begreiflicherweiſse muſs man solche Special-Rathschläge in einem Generalsysteme nicht suchen, wo man die besonderen Fälle blos als Beispiele zu betrachten hat. Was man aber darin suchen *darf*, sind die *Grundsätze* — die *Principien*, worauf jeder Rath, den man je nach dem Bedarf eines einzelnen Falles einholt, sich *stützen* muſs.

Der künftige Werth eines Productes muſs dessen Productionskosten aufwiegen.

Der erste dieser Grundsätze lautet so: ein Product bringt nur insofern Gewinn als sein künftiger Tauschwerth, wenn es vollendet ist, seinen Productionskosten gleichstehen wird. Vielleicht ist man versucht, zu meynen, daſs Dies noch nicht hinreiche, und der Werth des Productes die Productionskosten *übersteigen* müsse. Alsdann aber übersieht man, daſs ich in die Productionskosten den Gewinst des *Unternehmers*, welcher nichts Anderes ist als ein Lohn für dessen Arbeit, *miteinrechne*. Seine Arbeit ist ein Bestandtheil seiner Vorschüsse (Auslagen): wenn der Lohn, den er erndtet, geringer ist als der, welchen er, kraft der nämlichen Mühe, in einem sonstigen Gewerbe, hätte erlangen können, so ist er für seine Vorschüsse nicht vollständig entschädigt.

Die Arbeit des Industrie-Unternehmers ist ein unvermeidlicher Aufwand.

Die Productionskosten sind der Inbegriff von sämmtlichen Aufwands-Artikeln, ohne die ein Product schlechthin nicht zu Stande kommen kann; nun sind aber die Entwürfe, die Leitung, — mit *einem* Worte: die Arbeiten, des Unternehmers, zur Erzeugung eines Productes, nicht minder unentbehrlich als alle sonstigen Arbeiten. Die Ueberlegung und die pflegende Sorgsamkeit, so wie die körperlichen Strapazen, sind ebensowohl Vorschüsse, wie die Geldauslagen; und auch *ihren* Rückersatz mufs man in den Industrie-Gewinsten finden. Ein Erzeugnifs vergütet seine Productionskosten nicht vollständig, wenn sein Preis nicht hinreicht, um den Lohn auch von dieser Arbeit zu bezahlen.

Nach dieser Erläuterung kehre ich zu meinem Satze zurück, welcher dahin ging: dafs jedes Product nur insofern, mit Vortheil, erzeugt werde, als, nach dessen Vollendung, sein Werth den Productionskosten gleichsteht, welche es erheischt hat. Wenn eine Elle Tuch von einer bestimmten Qualität (mit Einschlufs des Unternehmer-Lohnes) 30 Franken kosten wird, so mufs man deren Fabrication nur dann unternehmen, wenn ihr Marktpreis mindestens auf 30 Franken stehen wird.

Vom genauen Ueberschlage der Productionskosten.

Diese Vorschrift ist so einfach, dafs ihr *Ausspruch* der Mühe nicht lohnen würde, wenn sie uns nicht auf die Nothwendigkeit einer genauen Abwägung der Productionskosten führen müfste: eine Aufgabe, welche die Gesammtmasse der Einsichten der National-Ökonomie, das heifst, der sinnigen Erfahrung, in Anspruch nimmt.

Von dem jährlichen Aufwande, welcher aus den stehenden Capitalen erwächst.

Zum Beispiele, wenn man sich von den jährlichen Kosten, die aus dem Zinse der auf eine Unternehmung verwandten *Capitale* erwachsen werden, eine erschöpfende Vorstellung schaffen will, mufs man sich nothwendig, vor allen

Dingen, einen genauen Begriff von allen Auslagen gestalten, welche die Unternehmung erheischen wird; und zwar mit den stehenden Capitalen beginnend. Ein sehr vollständiger Ueberschlag der Anlagskosten: wie z. B. der Gebäude und des Wasserwerkes: ist schlechterdings nothwendig; und dabei muſs man die zufälligen Ausgaben, welche von keiner Menschenklugheit voraussehbar sind, in starken Mitansatz bringen. Auch genügt es nicht, wenn in den Productionskosten-Status der *Zins* dieses stehenden Capitals miteingerechnet wird: man muſs noch obendrein die *Abnutzung* aller der Gegenstände, woraus es besteht, in Mitanschlag bringen: denn niemals sind sie um ihren *Kosten*-Preis wiederverkäuflich.

Capitale, die auf Prunk-Objecte verwandt werden.

Wenn der Unternehmer, oder die Unternehmer, auſser denjenigen Vorschüssen, welche die Production gebieterisch erheischt, einen Theil ihrer Capitale auf Prunk-Artikel verwenden, so belasten sie nicht blos die Unternehmung mit Zinsen, welche durchaus keine Frucht tragen, sondern sie entziehen diesen Capitaltheil auch einem anderen Anlagplatze, wo dessen Mangel sehr nachtheilig werden kann. Man wirft, in der Regel, den *französischen* Manufacturisten vor, daſs sie damit beginnen, einen Theil ihrer Capitale auf Bauten zu verwenden, die, theils kraft ihrer Verzierungen, theils sogar kraft ihrer Dauerhaftigkeit, allzu pomphaft sind. Was würden sie sagen, wenn man sie zwänge, ihre Handarbeiter stärker als mit der gewöhnlichen Arbeitslohn-Taxe zu bezahlen? — Sie beladen sich, durch allzu kostspielige Bauten, mit Capitalzinsen: das heiſst, mit einer gleichartigen Last, deren sie sich, obendrein noch, hinterher nicht wieder *entledigen* können *).

*) Diese Behauptung scheint vielleicht übertrieben; ist es aber dennoch nicht. Man kann sich, — wird man sagen, — eines Zinses, durch Heimzahlung des Capitals, entledigen; eine solche Heimzahlung aber kann man, nach und nach, aus dem zurückgelegten *Gewinne* der Unternehmung bestreiten. — Allein, wenn es auch, durch allmählige Aufhäufungen, gelingt, ein *neues* Capital von 20,000 Franken, gleich dem zu viel Ausgegebenen,

Oder auf eine überflüssige Dauerhaftigkeit.

Das Uebermaafs von Dauerhaftigkeit ist ein ebenso schädlicher Luxus als jeder andere. Die Manufactur-Anstalten sind zu keiner mächtig langen Dauer bestimmt. Die Umstände, welche deren Erschaffung veranlafst haben, wechseln nach Ablauf eines gewissen Zeitraums; der Geschmack der Consumenten ändert sich; andere — ähnliche Producte treten an die Stelle derer, welche früherhin mit Vortheil fabricirt wurden; ein Krieg, oder auch schlecht ausgeheckte Gesetze, machen ursprünglich richtig gewesene Berechnungen zu *Schanden*. Allerdings *gibt* es Manufacturen von hohem Alter: wie, z. B., die Spiegel-Manufactur der Vorstadt *Saint-Antoine*, welche sich aus *Colberts* Zeiten datirt; allein wie *viele* kommen nicht auf eine *einzelne* solche, durch immer zunehmende Glücksumstände sonderbar begünstigte, im nämlichen Zeitraume, *andere*, deren Form sich völlig umgewandelt hat, und die zu arbeiten aufgehört haben, selbst nachdem sie, durch ihren *Flor*, der Erwartung ihrer Gründer *entsprochen* hatten.

Die *Engländer*, welche sehr geschickte Manufacturisten sind, legen ihre Bauwerke nicht auf eine Jahrhunderte lange Dauer an. Es ist dies einer der Punkte, worin sie ihre Capitale sehr zu Rathe halten; und was sie so ersparen, wird auf Bauwerke verwandt, die schon gleich hinterher productiv sind, und sich verzinsen.

Rathsamer ist es, die Bauten, zu seiner Zeit, zu renoviren.

Eine sehr einfache Rechnung wird uns zeigen, was der Dauerhaftigkeits-Luxus kostet. — Wir wollen einen Manufacturisten unterstellen, der auf Errichtung seiner Häuser, und überhaupt aller, zu seiner Unternehmung nöthigen,

zu bilden, so habt ihr euch ja schon im Voraus der *Zinsen* von diesen 20,000 Franken beraubt: denn diese Summe hättet ihr gewinnreich umtreiben können, wenn sie zu keiner Heimzahlung dienen müfste. Die Wahrheit ist: dafs 20,000, zu viel ausgegebene, Franken, auf jeden Fall, gänzlich verloren bleiben; und folglich auch die Zinsen, welche daraus hätten erwachsen können.

Bauten 100,000 Franken verwendet. Um diesen Preis, so nehme ich an, sind seine Bauten einer ewigen Dauer fähig: wiewohl unter dem Monde nichts ewig währt.

Ein anderer, minder pompsüchtiger, Manufacturist führt eine Wohnung und Werkstätten von gleichem Umfange auf, mit ebensoviel Obdach für Arbeiter und Maschinen: die aber, weil sie schlichter und aus minder theuren Materialien (z. B. aus Holz und Gyps) erbaut sind, von keiner langen Dauer seyn werden. Wir wollen annehmen, dafs, auf solche Weise, die Gebäude, welche dem *Ersteren* 100,000 Franken gekostet haben, *ihn* nur auf 60,000 Franken zu stehen kommen. (Man kann, wenn man will, statt dieser Ansätze, andere unterlegen.)

Was wird das Ergebnifs dieser Supposition seyn? Dem zweiten Manufacturisten wird, vom Anbeginn seines Geschäftsbetriebs an, eine Summe von 40,000 Franken, zum Umtriebe, in der Hand bleiben, deren der Erstere entbehrt. Nun sind aber 40,000 Franken ein Capital, das sich, wenn wir auch annehmen, dafs es blos den mäfsigen Zins von 5 Procent ertrage, mit Hülfe der Zinses-Zinsen, in weniger denn 15 Jahren *verdoppelt*.

Am Schlusse dieses Zeitraums wird also dieser Theil vom Capitale des zweiten Manufacturisten 80,000 Franken betragen; nach Ablauf von 30 Jahren aber wird er nicht weniger denn 160,000 Franken stark seyn. Wenn alsdann sein Gebäude, von Grund aus, neu aufgeführt werden mufs, so kostet es ihm freilich abermals 60,000 Franken; allein immer bleibt ihm doch noch ein Nettogewinn von 100,000 Franken übrig, deren der *solid* wohnende Manufacturist, in seinem ewigen Hause, entbehren mufs.

Die Industrie führt, in ihrem Fortschreiten, neue Bedürfnisse herbei.

So stark ist der Gewinst, den man dem Vergnügen aufopfert, ein steinernes Gebäude zu besitzen, welches länger dauern wird als *die* Unternehmung, wofür es *errichtet* ward, und dessen innere Eintheilung einer jeden *anderen* schlecht zusagen wird. — Angenommen sogar, die ursprüngliche

Unternehmung habe guten Fortgang, und sey von derselben Dauer, wie das solideste Gebäude; so macht die *Kunst* Fortschritte: jeder Tag ruft neue Bedürfnisse im Betrieb einer Manufactur hervor; und fast immer würde dieselbe bei der Umquartirung in ein *neues*, ihrer dermaligen Lage anpassenderes, Local *gewinnen*. So opfert man also, beim Streben nach einer überflüssigen Dauerhaftigkeit, Reichthum auf, und Bequemlichkeit, die eine andere Art von Reichthum ist *).

In den wahrhaft gewerbfleifsigen Ländern, wo man zu rechnen versteht, wohnt diese Theorie in allen Köpfen; und aufser don *öffentlichen* Gebäuden, wo der Dauerhaftigkeits-Luxus *wohl* angebracht ist, sind alle Häuser leicht.

Unsere Wohnhäuser sind allzu solid.

Die nämliche Bemerkung ist auf alle Civil-Bauwerke — auf unsere gewöhnlichen Wohnhäuser — anwendbar. Es ziemt uns wahrlich wohl, uns, deren Daseyn so kurz ist, und die wir niemals dafür gut stehen können, dafs unsere Plane und Geschmacksliebhabereien auch nur bei unseren *Kindern* Beifall finden werden, jahrhundertwierige Bauten aufzuführen! — »*Hütet euch vor dem Bauen!*« sagt man, »*Wer baut, verdirbt.*« Ich glaube es gern: dem ist wirklich also; allein blos, wenn man in *unserer* gewöhnlichen *Art* baut.

Was die Zierrathen an Gebäuden für die Manufactur-Industrie betrifft, so sind diese noch unverantwortlicher. Wenn ich, an einer Fabrik, ein schönes Portal sehe, so zittere ich für den Unternehmer; sind auch noch Säulen daran, so ist er verloren.

Von dem jährlichen Aufwande an umlaufendem Capitale.

Nicht minder genau will, auf der anderen Seite, das *umlaufende* Capital (das heifst, die täglichen Auslagen, welche durch die täglichen Einnahmen rückersetzt werden) überschlagen seyn, damit man, unter den Productionskosten, die Zinsen, welche dasselbe kostet, in Mitansatz bringen könne.

*) Leichte Gebäude haben dünnere Mauern, und folglich mehr Gelafs im Inneren.

Ueberschlag des umlaufenden Capitals.

Um das, einer Manufactur nöthige, *umlaufende* Capital zu überschlagen, muſs man wissen, wieviel Zeit die Fabrication des Productes, seine Versendung an den Verkauf-Platz, und die, dem Abnehmer unumgänglich zu bewilligende, Zahl-Frist, erheischen. Wenn, von dem Augenblicke an, wo man, für einen Rohstoff, die ersten Auslagen macht, bis zu dem Momente, wo dessen Verkauf uns Wiedereinnahmen zuführt, acht Monate verstreichen, so muſs unser umlaufendes Capital groſs genug seyn, um, während acht Monaten, ohne alle Hülfe von Rückerlös, alle täglichen Unkosten der Manufactur zu bestreiten: das heiſst, den Ankauf der täglich, während acht Monaten, zu verarbeitenden Rohstoffe, den Lohn der Arbeiter und der Rechengehülfen, die Ausbesserungen, die Steuern, den Brennstoff, die Beleuchtung, und die, auf jeden Tag, vertheilten Zinsen der Capitale selber: denn alle diese Ausgaben sind unerläſslich; und da die des ersten Januars erst durch die Wiedereinnahmen vom ersten September, und die des zweiten Januars durch die vom zweiten September, rückersetzt werden können u. s. w., so ist der Unternehmer stets mit dem Gesammt-Aufwande von acht Monaten im Vorschusse. Sonach bedürfte eine Groſs- Manufactur, deren tägliche Auslagen sich auf 750 Franken beliefen, während ihre Producte erst acht Monate nach den ersten, dafür gemachten, Ausgaben bezahlt würden, eines *umlaufenden* Capitals von mindestens 180,000 Franken: ihr *stehendes* Capital ganz *ungerechnet.*

Der Unternehmer bezahlt die Zinsen sogar von seinen eigenen Capitalen.[1]

Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daſs ein Unternehmer selbst alsdann, wann er *Eigenthümer* des, auf seine Manufactur verwandten, stehenden oder umlaufenden Capitals ist, nichts desto weniger die Interessen davon bezahle. Würde er ja doch, wenn er seine *Gebäude* nicht selber benützte, einen *Miethzins* daraus ziehen; und, wenn er seine Capitale nicht selber umtriebe, Interessen davon erheben. Sein Aufwand besteht hier in dem Zinse, oder aber in den Interessen, so ihm seine Unternehmung *entzieht.*

Sogar auch von denen, welche er nicht geradezu aufborgt.

Zwar verstattet ihm der Gang seiner Geschäfte die Benutzung einer Portion von umlaufendem Capitale, die nicht sein Eigenthum ist, und die er nicht geradezu, im Anlehnswege, aufzuborgen braucht. Allein die *Zinsen* davon muſs er dennoch, auf jeden Fall, bezahlen. Wenn seine Unternehmung 180,000 Franken umlaufenden Capitals erheischt, und er nur 100,000 besitzt, so wird er, um den Termin seines Rückerlöses abzukürzen, die Schuldscheine seiner Abkäufer verhandeln (discontiren); alsdann aber wird ihm der Discont abgezogen. Oder er wird sich, zur Bezahlung seiner Rohstoffe, eine *Frist* ausbedingen; alsdann aber wird man ihm die *Zinsen* für diese Frist auf den *Preis* schlagen. Es bleibt dabei: die Anstalt erheischt 180,000 Franken umlaufendes Capital; dieser Vorschuſs *muſs* mittelst des Fonds von *irgend* einem Capitale bestritten werden; Derjenige aber, welcher die Fonds vorschieſst, läſst sich weislich Zinsen dafür bezahlen; und diese bilden jedesmal einen Bestandtheil der Productionskosten.

So genau muſs man beim Ueberschlage der Capitale zu Werke gehen, um einen richtigen Begriff von den Zinsen zu gewinnen, welche sie kosten.

Mit den Capitalen ist man im Durchschnitte nicht sehr haushälterisch.

In der Regel ist man auf deren haushälterische Verwendung wenig bedacht, weil man in ihnen Vorschüsse erblickt; ein Vorschuſs aber wieder eingehen muſs; während doch die täglichen Ausgaben ein für alle Male *gemacht* bleiben *), und man bald genug inne wird, daſs durch jede *Zuviel*-Ausgabe der *Gewinst* geschmälert werde. Alle Welt weiſs, daſs jede Ersparniſs an alltäglich wiederkehrenden Ausgaben *bedeutend* wird. Wenn man aber Geld von seinen *Capitalen*

*) Weil nämlich diese Ausgaben nicht *deſshalb* rückersetzt werden, *weil* sie gemacht, und nicht *insoweit als* sie gemacht worden sind. — Das Rückersatzmittel ist hier der künftige Marktpreis des Manufactur-*Productes;* dieser steigt aber *nicht* um einer solchen Zuviel-Ausgabe willen. *M.*

nimmt, so tröstet man sich damit, daſs die Unternehmung blos mit den *Zinsen* dieser Summe belastet werde: ohne zu beachten, daſs es ein unaufhörlicher Zins, und noch obendrein ein Zinsen-Zins, ist, womit man dieselbe beladet. Im Augenblicke des *Beginnens* einer Unternehmung ist man minder sparsam als zu jeder anderen Zeit; man hat vieles Geld vor sich liegen; man schmeichelt sich, daſs, früher oder später, Glücksfälle eintreten werden, wodurch sämmtliche Vorschüsse, wozu man sich verleiten lassen, gewiſs wieder eingehen; der Moment des Auslaufens ist der Augenblick des Hoffens: denn wenn man eine Unternehmung nicht für ersprieſslich hielte, hätte man sie nicht begonnen. — Allein gerade *hier* muſs man, im Gegentheile, mit *Vorsicht* zu Werke gehen: das Gedeihen beruht vor der Hand noch blos auf Vermuthungen; man warte ab, bis es erst auf der Erfahrung beruht, ehe man auf ein Glück, was uns jetzt noch *entschlüpfen* kann, beliebige Entwürfe baut. Alsdann weiſs man wenigstens, wenn man Vorschüsse wagt, durch welche neue Werthe man dafür werde entschädigt werden. Die weisesten Auslagen — die sichersten Geschäfts-Erweiterungen sind diejenigen, welche man aus schon *erworbenem* Gewinne bestreitet. Man macht sie nicht allein mit einer schon erworbenen *Erfahrung*, sondern man verliert auch, wenn der Erfolg die Erwartung täuscht, weiter nichts als den *Gewinn:* der *Fonds* der Unternehmung bleibt unversehrt, und sie erleidet dadurch keinen Stoſs.

Man muſs den Gewinn zur Deckung des Verlustes benutzen.

Oft setzt man eine Production, nachdem sie aufgehört hat, Nutzen zu bringen, noch fort, um den Zins der darin steckenden Capitale nicht einzubüſsen, um die gewohnten Handarbeiter nicht zu verlieren, oder um die bisherige Abnehmer-Kundschaft zu erhalten. Diese Gefahr droht, von Haus aus, einer *jeden* Manufactur, und muſs gehörig in Anschlag gebracht werden, bevor man sich in ein solches Gewerbe einläſst. Eine Manufactur, deren *Gewinn* diese Gefahr nicht, durch eine Assecuranz-Prämie, *deckt*, ist nicht einträglich genug; *wenn* aber, in der Regel, im Gewinn ein Entschädigungsquantum für vorübergehende Krisen, welche

drohen, *mitenthält*, so muſs man dasselbe *zurücklegen*, um die Mittel in Bereitschaft zu haben, mitunter auch *ohne* Gewinst, ja sogar mit Verlust, fortzuarbeiten. — Diese Extremität kann, um ihrer Natur willen, nicht lange dauern, wenn anders der Industriezweig gut gewählt, und der Betrieb verständig, ist. Da vor der Verlust-Arbeit Jedermann sich scheut, so entsteht keine *neue* Unternehmung derselben Art; von den bereits existirenden können manche die Krisis nicht bestehen, und hören auf, zu arbeiten; die Fortarbeitenden schmälern ihre Production so stark als möglich; die Consumtion, wenngleich verringert, stockt nicht; der Bedarf erwächst von Neuem, und die Preise stellen sich wieder her.

Rührt die Abnahme der Nachfrage von *dauerhaften* Ursachen her, welche die National-Ökonomie für solche zu erkennen weiſs, so kann man eine Unternehmung, welche Verlust bringt, nicht schnell genug aufgeben.

Ueber die Zeit-Ökonomie.

Die Ersparniſs an der Zeit hat groſse Aehnlichkeit mit der an den Capitalen. Oft werden, beim Entwurf einer Manufactur-Unternehmung, zwei *verschiedene* Ueberschläge gemacht: der Eine in Betreff der Vollkommenheit des zu erzielenden Productes; der Andere aber, in Absicht der Zeit, welche zur Fabrication nöthig ist; während doch beiderlei Ueberschläge miteinander verschlungen werden sollten. Die meisterhafteste Fabrication taugt nichts, wenn sie mehr kostet als das Publicum dafür bezahlen will. Ich habe einen sehr geschickten Experimentator gekannt, der genau wuſste, wieviel Zuckersaft sich aus der Runkelrübenschale ziehen lasse; allein er hatte die Zeit und die Mühe auſser Anschlag gelassen, welche dieses Ausziehen erheischt, wenn es vollkommen seyn soll. Er hat, auf seine eigenen Kosten, gelernt, daſs man klüger einen Theil des Saftes und der Schale (welche ohnehin noch zur Viehmästung dienlich war) fahren lasse, als, in der Absicht des *ausgespitztesten* Benutzens, seine *Zeit* einbüſse: dieses so kostbare Element des Manufacturbetriebes! — Hieraus erhellt, wie sehr man den *Versuchen* miſstrauen müsse, wenn es gilt, ein Verfahren,

welches man blos durch *kleine Experimente*, wobei die Zeit in keinen sorgsamen Anschlag kömmt, erprobt hat, im *Grofsen* auszuführen.

Kosten der Rohstoffe.

Die Anschaffungskosten der *Rohstoffe*, welche man verarbeiten will, lassen sich leichter überschlagen; allein man mufs dabei nicht blos diejenigen Stoffe in Ansatz bringen, welche man umgestalten will, sondern auch diejenigen, welche bei dieser Umgestaltung verbraucht werden. In einer Zuckerraffinerie wird nicht blos der Werth des Puderzuckers consumirt, sondern auch der Werth von denjenigen Materien, welche gleichsam nur als Werkzeuge dienen: wie, z. B., von dem zur Abdämpfung des Wassers nöthigen Brennstoff, und von der Knochenkohle, welche zur Entfärbung des rohen Zuckers dient.

Frachtkosten.

Um alle diese Rohstoffe gehörig zu überschlagen, mufs man nicht blos wissen, wie ihr Marktpreis steht, sondern auch, woher man sie bezieht, und wie weit dieser Preis durch die Fracht verstärkt wird. Diejenigen, welche sehr schwerfällig sind, können, kraft der Entlegenheit des Einkaufplatzes, sehr theuer zu stehen kommen. Meines Wissens gibt eine grofse Papiermühle blos allein für die Lumpen, welche sie aus verschiedenen Gegenden Frankreichs zusammenkauft, jährlich 80,000 Franken aus. Ein Manufacturist, welcher in den Preis der Steinkohlen deren Frachtspesen einzurechnen vergäfse, würde sich eine sehr falsche Idee von seinen Kosten machen. Die Steinkohle ersteigt, durch die Transportkosten, das Zehnfache ihres Preises, wenn die Flufs- und Canal-Schiffarth nicht ausgebildet ist. Da nun aber der Brennstoff beinahe allen Manufacturen unentbehrlich ist, so lassen sich dieselben, wie schon oben bemerkt ward, nicht leicht, mit einigem Erfolge, fern von solchen Plätzen anlegen, wo die Natur grofse Brennstoff-Vorräthe niedergelegt hat.

Kosten, die aus der inneren Verfassung einer Manufactur entspringen.

Wenn die geographische Lage einer Manufactur auf die Productionskosten ihrer Erzeugnisse einwirkt, so thut ihre innere Einrichtung dies nicht minder. — Im *Elsafs* gibt es Ziz-Manufacturen, die in drei bis vier Anstalten *zerstückelt* sind, welche mehrere Stunden weit auseinander liegen. In der einen wird die Baumwolle gesponnen; in einer Anderen wird sie gewebt; und wieder in einer Anderen wird sie gebleicht. Die Zeichner und Modelstecher sind am einen Platze, die Drucker an einem anderen, und die Bureau's und Verkaufmagazine abermals an einem anderen. Begreiflicherweise verursacht all das Umhergefahre der Waare, ihr Ankommen und Hinweggehen, Frachtkosten und Verrechnereien. Um den Unterschleifen vorzubeugen, wozu diese vielen Transporte Gelegenheit bieten, um die Verluste zu verhüten, welche aus der Fahrlässigkeit und dem Müssiggange der Handarbeiter und der Factore erwachsen würden, müssen Aufseher, Chefs, Gesellschafter (Compagnons) in jeder einzelnen von diesen Anstalten gegenwärtig seyn. Jeder Gesellschafter bedarf eines Haushaltes — eines Wohngebäudes. Man kann dies die Generalstäbe der Manufacturen nennen; und bekanntlich sind die Generalstäbe nicht der *mindest* kostspielige Theil eines Heeres. Diese Kosten müssen schlechterdings in die Productionskosten der Erzeugnisse miteingerechnet werden.

Ich weifs, dafs man zu dieser Zerstückelung von Grofs-Anstalten seine *Gründe* hat. Solche Arbeiten, die viele *Hände* erheischen, müssen dahin verlegt werden, wo die Handarbeit wohlfeil ist; die Bleichen dahin, wo sich das meiste Wasser findet; die Dampfmaschinen aber dahin, wohin die Steinkohle sich am leichtesten verführen läfst. Ich gebe es zu; behaupte aber, dafs die best-entworfenen Manufactur-Unternehmungen diejenigen seyen, wo alle diese Schwierigkeiten mit dem mindesten *Aufwande* überwunden werden.

Ueberschlag der Quantität und des Werthes der Producte.

Nachdem man so in den Ueberschlag der *Kosten* einer Manufactur-Production sämmtliche Bestandtheile aufge-

nommen hat, woraus dieselben zusammengesetzt sind, muſs man nun auch einsichtig berechnen, was deren Erzeugnisse eintragen können. Der producirte Werth hat *zwei* Elemente: die Quantität der Artikel, und den Preis, welchen der Consument auf einen jeden einzelnen Artikel *) legen wird.

Was nun hier die *Quantität* des Erzeugnisses betrifft, so gründet sich deren Ueberschlag auf rein *technische* Grundsätze. Die Gewerbskunde selber lehrt, wieviel Abgang der Rohstoff erleidet, und wieviel Ellen ein Webstuhl, oder wieviel Eimer ein Destillir-Kolben, täglich liefern kann u. s. w.

Der künftige Werth muſs errathen werden.

Der Preis, welchen der Consument auf das Product legen wird, gibt zu einigen allgemeinen Betrachtungen Anlaſs **).

Ist das Product ein schon vorher bekanntes, und hat es einen herkömmlichen Curs auf dem Markte, so gewährt die Beobachtung dieses Curses, und seiner Schwankungen, köstliche Prämissen für die *künftigen* Preise.

Handelt es sich von einem *neuen* Producte, z. B. von einer Töpferwaare, die, in Absicht des Stoffes, der Formen und der Zeichnungen, neu ist, und in Hinsicht der Leichtigkeit und der Dauer die bisher bekannten Töpferwaaren übertrifft, so ist es weit schwerer vorauszusehen, wie hoch dieses neue Product verkäuflich seyn werde. Wenn es aber ein ganz originelles, und den bisher gebräuchlich gewesenen durchaus unähnliches, Product ist, so steigt die Schwierigkeit noch höher. Sein Preis wird von der Nachfrage ab-

*) Bei Flüssigkeiten (z. B. Rhum) denke man sich, unter einem solchen einzelnen Artikel, etwa eine Ohm; bei langen Waaren aber eine Elle u. s. w. *M.*

**) Man wird unten (Buch II, Cap. 1) sehen, *welches* die Elemente *sind*, woraus der Marktpreis der Producte erwächst. Hier handelt es sich um die Nothwendigkeit, diese Elemente im Voraus zu *ermessen* *): dieses *Ermessen* aber ist ein bloſser *Wahrscheinlichkeits*-Calcul. *S.*

*) Eines dieser Elemente ist, z. B., himmelfest das Quantum der *Nachfrage*; allein hier gilt es, die künftige *Gröſse* dieses Quantums zu muthmaſsen. *M.*

hängen, die sich darnach erheben wird; allein diese Nachfrage *selber* hängt von den Bedürfnissen ab, die es wird befriedigen können. Die Bedürfnisse der Menschen aber beruhen auf so verwickelten Triebfedern, und sind mit so mannigfaltigen Umständen verkettet, daſs sie sich nur äuſserst schwer überschlagen lassen. Schon das Verbreiten der Benutzung eines neuen Erzeugnisses ist sehr schwierig, wenn auch das Product seine entschiedene Nützlichkeit hat. Selbst der bekannteste Artikel hat gar oft, unter Tausenden, die ihn kennen, nicht mehr als einen einzigen Consumenten (Abnehmer): theils wegen Mangels an Kaufmitteln, theils aus Fahrlässigkeit. Die Nützlichkeit eines Taschentuches ist unbestreitbar; und doch wissen ganze Nationen desselben wohl zu entbehren. Allein, angenommen auch, daſs unter tausend Individuen, denen ein neues Product bekannt wird, ein Einziges Geschmack und Vermögen genug besitze, um dasselbe anzuschaffen, so müssen doch schon hunderttausend Personen von dessen Existenz berichtet seyn, wenn es nur hundert Käufer finden soll.

Nicht weniger als ein langjähriger Menschen-Umgang, und eine ziemlich feine Beobachtung ihrer Benehmensweise unter ähnlichen Umständen, gehört dazu, um die Begierde oder die Gleichgültigkeit *vorauszusehen*, womit sie ein angebotenes Original-Product aufnehmen werden.

Man muſs sich mit mäſsigem Gewinste begnügen.

Was zum Verbreiten der Benutzung eines Erzeugnisses mithilft, ist dessen *niederer Preis*: — selbst dann, wenn kein *anderes* Product mit ihm concurrirt, thut der Producent wohl, sich mit einem *mäſsigen* Gewinste zu *begnügen*. Besser ist es, auf jedes einzelne von *vielen* verkauften Exemplaren *wenig*, als auf *wenige viel*, zu gewinnen. Der erstere Weg führt zu einer weiteren Geschäftsausdehnung und zu einer zahlreicheren Kundschaft: einem Vortheile, der im Manufacturbetriebe so sehr wichtig ist.

Vortheile der altbekannten Industriezweige.

Wer sich auf eine solche Production verlegen will, die nicht neu ist, gibt dem *Unglücke* weniger Spielraum, hat

aber auch weniger vom *Glücke* zu erwarten. Man hat alsdann den Vortheil, die Gewinste, welche aus den verschiedenen Fächern der Manufactur-Industrie erwachsen, untereinander vergleichen, und sich für das Meistversprechende entscheiden, zu können. Man kann den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft überblicken, und die wahrscheinliche Richtung ermessen, welche deren Geschmack und Bedarf in der nächsten Folgezeit nehmen wird. Man kann die neuesten und besten Fabricationsmethoden erwählen, wie die jüngsten Wissens-Fortschritte sie bezeichnen. Schlägt man aber *diesen* Weg ein, so unterwirft man sich unvermeidlich einer furchtbaren *Concurrenz*. Die *alten* Anstalten haben ihre längst erworbene Kundschaft; sie kennen die besten Anschaffungsquellen ihrer Bedürfnisse, und die besten Absatzcanäle zum Verkauf ihrer Fabricate. Seit Jahrzehenden sind, in solchen Anstalten, die verschiedenen Methoden durchprüft, und die Stärke wie die Schwäche *) des Gewerbes ist darin bekannt.

Der *neue* Unternehmer hat, in Bezug auf jeden dieser Punkte, seine Schule erst noch zu durchlaufen; und jede Schule kostet ihr Lehrgeld.

Eine verjährte Kundschaft und ein Vorrath von selbsterworbener Erfahrung sind, im Manufacturbetriebe, so köstliche Vortheile, dafs sie einem beträchtlichen Capitale gleichstehen. Ein junger Mensch, der, in einer alt-bestehenden Manufactur, alle Grade durchläuft **), erwirbt allmählig jene Erfahrung und jene Kundschaft ***): das heifst, jenes Capital. Es ist dieser Gang zwar langsam, aber sicher.

*) Zur Schwäche der *Bleiweifs-Fabrication*, z. B., gehört es, dafs eine grofse Masse von ihren Kunden *Tüncher* sind: d. h. Leute von geringem Vermögen, in deren Ganten viel verloren geht. *M.*

**) Lehrling; Factor; Ober-Inspector; Gesellschafter. *M.*

***) Abgesehen davon, dafs eine solche Kundschaft den Absatz sehr beschleunigt (also dem Brachliegen des umlaufenden Capitals vorbeugt), und viele Waaren-Anbietungskosten (Reise-Spesen für umherzuschickende Factore — Commis voyageurs, Brief-Porti's und Mäklerlohn) erspart, schützt sie auch vor vielen Verlusten, die an creditsunwürdigen Käufern gemacht werden, —

Ueber ein Gesetz der Egypter.

Diese Vortheile sind es, ohne Zweifel, wodurch, der Sage nach, die alten *Egypter* zur Aufstellung des Gesetzes bewogen wurden, dafs der *Sohn* das Gewerbe seines *Vaters* beibehalten müsse. Allein ein solches Gesetz ist in allen *anderen* Beziehungen albern. Aufserdem, dafs dadurch das jedem Menschen zustehende Recht gekränkt wird, zu treiben, was unschädlich ist, steht die Frage: was sollte aus denen Unglücklichen werden, welche gezwungen wären, zu produciren, was keine Consumenten mehr fände? In allen Ländern wechselt, mit der Zeit, der Zustand der Gesellschaft, ihr Bedarf, ihre Kopfzahl, ihre Verhältnisse zu anderen Völkern; folglich müssen auch die Gewerbe wechseln, welche den jeweiligen Bedarf zu befriedigen haben. Das einzige Regiment, wobei dieselben gedeihen, ist dasjenige, wodurch ihnen Sicherheit und freie Entwickelung aller ihrer Betriebsmittel gewährt wird.

Wenn man nun aber *freie* Wahl hat, so frägt es sich: auf welchen Productionszweig verlegt man sich am rathsamsten? Welche Producte entschädigen ihre Producenten am sichersten für ihre Vorschüsse?

Von denen Producten, welche einen herkömmlichen Marktpreis halen.

Hierauf läfst sich antworten: dies sind, im Durchschnitte, diejenigen Producte, welche einen verjährten *Curs* haben — einen stets gangbaren Marktpreis im Handel und Wandel. Sie sind es wenigstens, wobei man, zum Behufe des Vergleichens der Productionskosten mit dem Werthe des Productes, zuverlässige Ansatzgröfsen hat.

Ich weifs es sehr wohl, dafs gar kein Preis unveränderlich ist: allein ein stets gangbarer Marktpreis, wie hoch er

denen der welterfahrene alte Fabricant weislich *nicht* borgt. Ich kenne einen wackeren jungen Tabaks-Fabricanten, welcher blos darum fallirt hat, weil er, theils aus Gierde nach Absatz und Kundschafts-Erwerb, theils aus Mangel an Personalkunde, einer Menge von unsoliden Stadt- und Land-Krämern auf *Credit* verkaufte, und in deren zahlreichen Baukerotten schwere Summen einbüfste. M.

nun auch stehen möge, setzt eine unablässige Nachfrage voraus. Der Vortheil beim Verfertigen von dergleichen Producten besteht darin, daſs man dabei nicht die *Gesammtheit* ihrer Productionskosten verlieren kann, wie dies allerdings möglich ist, wenn man völlig neue Artikel fabricirt hat, die sich vielleicht zu keinerlei Preis verkaufen lassen. Ein Unternehmer, welcher Ochsenhäute gegerbt hat, ist, auf jeden Fall, seines Absatzes gewiſs; wer aber bedeutende Quantitäten von Bändern einer bestimmten Form fabricirt hat, bleibt vielleicht, wenn diese Bänder gänzlich auſser Mode kommen, ohne allen Rückersatz für sein Auslag-Capital *).

Den Preis-Schwankungen unterliegen die Manufacturen ebensowohl als der Handel.

Nicht blos im Handel, sondern auch im Manufacturwesen, geben die Preis-Schwankungen zu feinen und wichtigen Betrachtungen Anlaſs. Man kauft Rohstoffe ein, welche, während der Manufactur-Operationen, mehr Werth-Procente *verlieren* können, als eben diese Operationen ihnen *beizubringen* vermögen: zumal wenn letztere nothwendig etwas langwierig sind. Man kann verlieren, ohne den mindesten Fehler gegen die Kunstregeln begangen zu haben; und kann gewinnen, ohne die besten Fabrications-Methoden befolgt zu haben. Das Glück ist, bei diesen verschiedenen Resultaten, stark im Spiele; allein die Unklugheit und die Ueberlegung wirken nicht minder darauf ein.

Nachstehende Bemerkungen können zur Lösung der Fragen beitragen, welche sich in Absicht des Preises aufwerfen lassen, welchen ein fragliches Product, nach seiner Vollendung, haben wird.

Ueber die Producte von allgemeinem Gebrauche.

Ist dieses Product ein Object des unumgänglichen Bedarfs, — wenigstens bei einem *civilisirten* Volke? Dient es zum Gebrauche von Jedermann: des Armen, wie des Reichen?

*) Besonders auch die *Buch*-Fabrication unterliegt in hohem Grade dieser Gefahr. *M.*

Dient es wenigstens zum Gebrauche einer grofsen Volksmasse? Ist es unabhängig von der Mode, von der Verfassungsform *), vom Frieden **) oder vom Kriege? Wenn diese verschiedenen Umstände dessen Curs bedeutend herabdrücken, oder gar völlig zernichten können, so mufs man die wahrscheinliche *Dauer* des darnach vorwaltenden Bedarfes berechnen, und sich nur unter der Bedingung damit befassen, dafs die muthmafslichen Gewinste dieses Zeitraums hinreichen, um nicht blos die *Productionskosten* zu decken, sondern auch das *stehende* ***) Capital rückzuerstatten, welches in dem Momente des Aufhörens der Consumtion von diesem Producte verloren seyn wird.

Von den sonstigen Zufälligkeiten.

Die *übrigen* Fragen, welche man sich vor dem Entschlusse zur Fabrication eines Productes beantworten mufs, sind folgende: Wer sind dessen Käufer? Sind sie, im Durchschnitte, wohlhabend, und pünktliche Zahler †)? Wie ist der *Gang* von dessen Verkauf? Liegt er in der Hand der Monopolisten ††), und hat man es unausweichbar mit diesen zu thun? Unterliegt er den Eingriffen des Fiscus? Die Branntweinbrenner, z. B., sind häufig die Märtyrer von den Vorsichtsmaafsregeln, welche die Regierung trifft, um sich der Entrichtung der Branntweinsteuer zu versichern. Sie müssen Declarationen machen, Haus- und Keller-Durchsuchungen aushalten — sogenannte Plackereien, welche, von der Steuer ganz abgesehen, Kosten verursachen, die bezahlt

*) Wo der Monarch verschwindet, verschwindet auch der Hof, und mit dem Hofe die Hof-Uniformen und Livreen. *M.*

**) Im Kriege stockt gewöhnlich der Handel mit dem Feinde; und also dadurch vielleicht die ganze Ausfuhr — der ganze Absatz des betreffenden Productes. *M.*

***) Hieher gehören z. B. die Kosten der *Models* zu den Zeichnungen der Papier-Tapeten. *M.*

†) Vergl. oben S. 465. Note *). *M.*

††) Wie, z. B., sehr häufig der Schiefspulver-Verkauf. *M.*

werden müssen: wäre es auch blos mit denen daraus erwachsenden *Zeitverlusten* *).

Die Manufactur-Industrie mufs eine progressive seyn.

Damit ist es, bei einer Manufactur, noch nicht genug, dafs man sie, im Augenblick ihrer Anlegung, auf den besten Fufs eingerichtet hat; sie mufs, wenn ihr Gedeihen anhaltend seyn soll, mit der Vervollkommnung aller übrigen Manufacturen derselben Art gleichen Schritt halten, ja auch den Richtungen des Handels, und den Grillen der Consumenten, fügsam sich anbequemen. *Ohne* dies würde die schönste Anstalt bald hinter allen ihren Nebenbuhlerinnen zurückbleiben. Das Leben der Manufactur-Priester ist keine Domherrn-Existenz, sondern ein Leben voll rastloser Rührigkeit.

Die Geschicklichkeit des Unternehmers ist das Haupt-Element des Gedeihens.

Aus diesen Betrachtungen folgt, meines Erachtens, dafs der Hauptbebel des Gedeihens in den Industrie-Unternehmungen, und besonders in den Manufactur-Unternehmungen, in der Geschicklichkeit und im Benehmen des Unternehmers bestehe.

Ein italienischer Staatswirth, Herr *Gioja*, gibt, in seinem Anno 1815 erschienenen, *Nuovo prospetto delle scienze economiche*, einen Ueberblick von den Eigenschaften, welche ein Unternehmer in sich vereinen mufs, wenn er zu Flor kommen will. Diese Eigenschaften sind zahlreich, und keineswegs alltäglich. Man kann Glück machen, ohne sie alle zu besitzen; aber je wenigere man davon entbehrt, desto mehr Hoffnung hat man auf Glück.

Die, einem Manufacturisten nöthigen, Eigenschaften.

Die oberste Eigenschaft, welche ich Demjenigen, der sich der Industrie-Laufbahn widmet, zumal wenn er eine Manufactur-Unternehmung gestalten will, anwünsche, ist

*) Anno 1821 wurden alle Diejenigen, welche in *Paris* Kartoffeln brannten, von der Regierung gezwungen, ihre Werkstätten aufserhalb der Stadt-Ringmauern zu verlegen.

eine gesunde Urtheilskraft. Auf die Ausbildung *dieser Kraft* sollte alle industrielle Erziehung hinarbeiten; ein richtiges Urtheil aber entspringt hauptsächlich aus der Kenntnifs von der Natur des Menschen und der Dinge. Es ist noch unentbehrlicher als die *technische* Kenntnifs selber; denn die Einsicht und das Talent des Künstlers kann man erkaufen; nichts aber kann bei dem Lenker einer Unternehmung die Klugheit und den Geschäftstakt ersetzen, welche nichts Anderes sind als *angewandte* Urtheilskraft. Schlägt er *hoch* an, was seine Zwecke nur *wenig* fördert, oder *gering* an, was von *hoher* Wichtigkeit für ihn seyn mufs, so wird er eitel Fehler begehen.

Man mufs sich, zu rechter Zeit, zu einem Verlust-Geschäfte zu entschliefsen wissen, um sich der Vortheile zu versichern, welche jenen Verlust ersetzen werden. Man mufs allzu vortheilhaften Vorschlägen mifstrauen, weil gewöhnlich irgend ein Gebrechen darunter verhüllt steckt. Man mufs oft den Betrug *unterstellen*, sich dies aber niemals abmerken lassen; den Vortheil seiner *Agenten* mit seinem *eigenen* Vortheil in Einklang setzen *); deren Unterschleife unmöglich machen; sie einer unvermutheten Aufsicht aussetzen; die Arbeit des Einen nicht mit der Arbeit des Anderen vermengen, damit das Lob **) Demjenigen werde, der es verdient; eine gegenseitige Aufsicht zur Sache ihres eigenen Vortheils machen, ohne zur Spionerie zu ermuntern, welche ihren Anstifter in Verachtung setzt.

Es ist einer der ausgemachtesten Erfahrungssätze, dafs alle Völker, deren Gesellschafts-Einrichtungen verkümmern, industrie-lahm sind. In *Irland* ist der Nord-Ost-Theil, dieser, von der Natur, am wenigsten begünstigte, aber gröfstentheils von Protestanten bewohnte, Theil der Insel, — gewerbfleifsig und reich. Der Nord-West-Theil hingegen, dessen Bewohner sich durch Priester gängeln lassen, und in abergläubische Gebräuche versenkt sind, ist sehr arm an Industrie, und vegetirt im scheufslichsten Elende. Schon

*) Dies geschieht z. B. dadurch, dafs man sie, je nach Proportion des Absatzes, oder aber des Netto-Gewinstes, belohnt. *M.*

**) Und ebenso auch der Tadel: setze ich hinzu. *M.*

längst ist über *Spanien* dieselbe Bemerkung ausgesprochen worden.

Nothwendigkeit von speciellen Kenntnissen.

Von selber versteht es sich, dafs man Specialkenntnifs von derjenigen Kunst besitzen müsse, welche man betreiben will. Um sich aber auf eine Kunst gehörig zu verstehen, mufs man die Technologie nicht blos aus *Büchern* kennen; man mufs deren Praktik durch eigenes Handanlegen erlernt, und alle Verrichtungen des simpeln Handarbeiters mitgemacht haben. Wer nicht alle Schwierigkeiten der Ausführung kennt, befiehlt schlecht und übelzeitig. *Franklin* — dieser Meister im Uebersetzen von heilsamen Wahrheiten in die Volkssprache — hat gesagt: *Eine Katze in Muff-Handschuhen erwischt keine Maus* *).

Nützlichkeit eines umfassenden Wissens.

Uebrigens hindert ein specielles Wissen nicht den Erwerb einer universellen Bildung. Welches Kämmerchen man auch, in dem Riesengebäude, welches Staatsgesellschaft heifst, bewohnen möge: so ist es immer gut, wenn man dasselbe in Gedanken verlassen kann, und mit dessen Lage und Umgebung bekannt ist.

Die übrigen Eigenschaften, worauf das Gedeihen eines Industrie-Unternehmers beruht, sind jene *moralischen* Tugenden, die nicht blos im Gewerbsbetriebe, sondern in allen Verhältnissen des Lebens, frommen. Dahin gehört die *Thätigkeit*, wodurch der Mensch sich, in Zeit und Raum, vervielfältigt, und die er allen seinen Umgebungen mittheilt; die *Beharrlichkeit*, wodurch man jene Widerwärtigkeiten besiegt, welche das Leben durchkreuzen; die *Festigkeit*, kraft deren ein Geschäftsmann mehr die Bedürfnisse seiner *Unternehmung* zu Rathe zieht als seine Neigungen und Abneigungen, die Verkehrtheit von Anderen mehr verachtet als darüber ergrimmt, und die Eingebungen der Furcht

*) Ein ganz ähnliches Bild eines *deutschen* Witzkopfes liegt unserem allgemein verbreiteten Volks-Ausdrucke „*Manschetten-Bauer*“ zu Grunde. — Schöngeister begegnen sich! *M.*

nicht minder von sich abweist als die des verwegenen Leichtsinns.

Von der besonnenen Kühnheit.

Hat man einmal alle Notizen, die zu erlangen standen, gesammelt; hat man alle, von der industriellen Ökonomie vorgeschriebenen, Ueberschläge gemacht; und hat man ausgerechnet, daſs die Vortheile einer Production deren Miſslichkeiten überwiegen; so muſs man jener Art von Ungewiſsheit, welche das Endziel aller Menschen-Unternehmungen verhüllt, zu trotzen wissen. Ich bin nicht Willens, zur Unvorsichtigkeit aufzumuntern: diese setzt die sinnreichsten Entwürfe aufs *Spiel.* Allein ich dringe auf eine besonnene Kühnheit, welche jeglicher Gefahr ins Auge zu sehen weiſs, und auf eine unerschütterliche Kaltblütigkeit, wobei man die Ueberlegkraft für die Wahl der Rettungsmittel behält.

Von der Beharrlichkeit.

Ich erheische den Besitz einer Tugend, die vielleicht noch seltener ist als der Muth: nämlich der Beharrlichkeit, welche nicht die Lust an einem begonnenen Werke blos deſshalb verliert, weil ein anderes sich darbietet; welche sich weder durch die Langsamkeit des Erfolgs abschrecken läſst, noch durch jene Legion von kleinen Widerwärtigkeiten, worauf man nicht allzusehr *achten* muſs: nur der Schwächling oder der Flatterkopf läſst sich dadurch im festen Fortschritte nach seinem Ziele stören.

Dieser besonnene Muth, diese unbeugsame Beharrlichkeit, sind es, denen benachbarte Völker *) Gewerbs-Anstalten

*) Gewiſs versteht hierunter der kosmopolitische Verfasser auch meine deutschen Landsleute. Namen, wie die von *Frauenhofer, Reichenbach, Sennefelder* und *Nathusius*, sind dafür Bürgen. Hat doch die Beharrlichkeit der Deutschen, im Felde der Landwirthschaft, die Wundererscheinung herbeigeführt, daſs der König von *Sachsen* dem Könige von *Spanien* ein Ehrengeschenk mit einer Anzahl von Merinos machen konnte!

Was aber den *französischen* Genius betrifft, so erheischt es die schlichte Gerechtigkeit, hier, z. B., *daran* zu erinnern, daſs der ebenso kühne als beharrliche Baumeister des Tunnel — Herr

verdanken, welche Frankreich entbehrt. Wir werden dazu gelangen: denn, nach *Voltaire's* Bemerkung, *gelangt der Franzose zu allem Guten; aber spät.* Man beginnt, bei uns, mit dem *Tadel* des Gewagten; und endet mit dessen *Nachahmung.*

CAPITEL XIII.

Gesammt Ueberblick der Handelsproduction.

Als ich, am Eingange dieses Werkes, angab, in welcher Weise der *Handel* productiv sey, habe ich mich auf die Bemerkung beschränkt, daſs die Handels-Industrie den Werth der Producte durch den *Transport* verstärke, welchem sie dieselben unterwirft, und dadurch, daſs sie solche, dem Consumenten, gleichsam unter die Hand liefert. Um das Gesammtgemälde vom groſsen Phänomene der Production sobald als möglich zu beenden, habe ich mich mancher feineren Pinselstriche enthalten müssen, die doch zu dessen Vollkommenheit nöthig sind.

Die Ortsveränderung eines Productes ist eine Modification desselben.

Die örtliche *Lage* einer Sache ist *eine* ihrer Modificationen, *eine* ihrer Existenzformen. Eine Flasche Bordeaux-Wein war anfänglich Traubensaft, welcher dadurch eine Modification erlitten hat, daſs er von der Schale gesondert und zu einer Flüssigkeitsmasse vereint worden ist. Demnächst hat er eine weitere Modification erfahren, mittelst der Gährung; und endlich noch eine weitere, kraft des Transportes auf den Platz, wo ich ihn habe kaufen können. Wäre er nicht in meinen — eines Einwohners von Paris, oder London, oder Hamburg — *Bereich* gestellt worden, so

Brunnel — kein Engländer, sondern ein Gallier, ist. — Der ausdauernde Vervollkommnungsgeist eines *Didot* und eines *Ternaux* ist von allen civilisirten Völkern geehrt. M.

hätte ich mir ihn nicht anders verschaffen können als dadurch, daſs ich selber nach Bordeaux gegangen wäre, und ihm diejenige Modification, welche in seiner Verbringung an den Ort seiner Consumtion besteht, in eigener Person beigebracht hätte. Allein man bemerke, daſs ich gerade ebensogut auch, in der Umgegend von Bordeaux, die Erndte eines Weinberges hätte kaufen, und dessen Trauben die Modification des Kelterns beibringen können; ja, daſs ich auch den Weinberg selber hätte kaufen, und denen Elementarstoffen, woraus die Traube besteht, diejenige Modification geben können, welche sie dem Winzer verdanken. Darum, daſs alle diese Modificationen durch *Andere* als mich bewerkstelligt worden sind, sind sie nicht minder *Modificationen*, und diejenige, welche man dem Weinhändler verdankt, ist von gleicher Natur wie die übrigen. *Keine* darunter producirt den *Stoff*, woraus der Wein besteht; alle wirken sie blos *darauf* zusammen, diesen Stoff consumirbar zu machen: jede in ihrer eigenen Weise; und die Verschiedenheit dieser Verfahrensweise ist das einzige Unterscheidungsmerkmal der verschiedenen Industriefächer.

Von der Meinung, daſs der Handel im Tausch bestehe.

Sehr lange Zeit ist verstrichen, ehe man die Weise gemerkt hat, wie die Handels-Industrie den Staatsreichthum vermehrt. Das Auge wurde zwischen einem Stücke Atlas, welches soeben die Werkstätten von *Lyon* verläſst, und dem *nämlichen* Stücke Atlas, wie es im Laden eines Schnittwaarenhändlers zu *Wien* liegt, durchaus keinen Unterschied gewahr. Die Schildknappen der Handelsbalanz erblickten, in ihrem Wahne, daſs Gold und Silber die allein ächten Reichthümer seyen, im Handel nichts Anderes als das Schluſsgelenk von der Kette derjenigen Künste, wodurch man sich Gold und Silber verschafft. Ihnen galt der Reichthum nicht eher für wahrhaft producirt, als bis die Waare gegen Geldstücke umgetauscht war: daher die Idee, daſs im *Umtausch* etwas wahrhaft Productives liege.

Die Schüler von *Quesnay* *), welche den *Manufacturen* das Verdienst *absprachen*, irgend einen neuen Werth in die

*) die *Physiokraten*. M.

Gesellschaft auszugiefsen, waren weit entfernt, dasselbe dem *Handel zuzuschreiben.*

Alle haben sie geglaubt, dafs der Handel, seinem Wesen nach, im *Tausch* bestehe; während sein eigenthümlicher Beruf darin besteht, ein Product in den Bereich seiner Consumenten zu stellen. Der Umtausch ist hiervon eine blofse *Folge*; er ist eine *beiläufige* Operation: gerade wie die Manufactur-Industrie in der Formveränderung der Producte besteht, und nur beiläufig auch in deren Verkauf.

Alle National-Ökonomen, den einzigen *Verri* ausgenommen, haben, über dem Beiläufigen — der Nebensache, — das Wesentliche — die Hauptsache — übersehen. Sie wurden nicht gewahr, dafs die blofse Platzverwechselung des Atlas-Stückes eine Zustandsveränderung sey; und dafs dieser Zeug, in seinem neuen Zustande, einen neuen Werth habe, der ihm durch *ähnliche* Dienste beigebracht worden ist, wie die von der Landwirthschaft und den Künsten geleisteten: das heifst, im gegenwärtigen Falle, durch Geldvorschüsse, welche die Anwendung eines Capitals erheischen; durch die Arbeiten von verschiedenen Agenten (wie, z. B., den Commissionnären, Rhedern, Frachtfahrern, Reffträgern, Grofs- und Detail-Händlern), durch die Dienste von verschiedenen Maschinen und Werkzeugen: Schiffen, Frachtwägen, Pferden, Schubkarren, Flaschenzügen, Winden u. s. w. Sie gewahrten nicht, dafs ein, durch diese verschiedenen Dienste erzeugter, und zur Bezahlung dieser Dienste hinreichender, Zusatzwerth ein wahrhaft erschaffener Werth ist, welcher denjenigen Personen, deren Dienste dazu verwandt worden sind, wahrhafte Gewinste verschafft.

Ein Werth bleibt ein producirter, wenngleich er consumirt worden ist.

Was Diejenigen betrifft, welche sich einbilden, dafs der Kaufmann und seine Helfershelfer defshalb *nichts* producirt haben, weil sie einen *Gleichwerth* von dem, durch sie, der Waare beigebrachten, Zusatzwerthe *consumirt* haben, so läfst sich ihnen dieselbe Antwort geben, womit wir die ehemaligen Physiokraten abgefertigt haben: nämlich, dafs ein Werth darum nicht minder producirt worden ist, weil

er consumirt ward. Wird denn nicht jeder producirte Werth unausbleiblich consumirt? Wenn ein Landwirth auf seinem Gute lebt, und wenn seine Familie, sammt ihm selber, dessen ganzen Ertrag consumiren, ist man da zur Behauptung befugt, daſs dieses Gut nichts ertrage? Dies wäre ungereimt: eine Familie lebt nicht von Nichts. Jedermann lebt von Dem, was er producirt. Sobald man leben und consumiren kann, ohne Jemandem etwas schuldig *) zu seyn, lebt man unbestreitbar von dem Werthe, welchen man hervorgebracht hat. Dies gilt nun aber von dem durch den *Handel* producirten Werthe so gut wie von jedem anderen.

Condillac's Irrthümer, in Betreff der Handels-Production.

[*Condillac* hat, wie schon oben **) bemerkt und gerügt ward, die Productivität des Handels darin gesucht, daſs, nach jedem Tausche, einem jeden der beiden Contrahenten die *empfangene* Waare werther sey als die dafür *hingegebene* ***). *M.*]

Der Werth, welcher ein Reichthum ist: der Werth, welchen *Condillac* selber im Auge hat, so oft er von Pro-

*) Diese Schuld kann bestehen, entweder in der *moralischen* Verbindlichkeit für eine empfangene Wohlthat (z. B. für ein Vermächtniſs oder ein Geschenk), oder in einer *Rechts*-Verbindlichkeit: es sey nun zum Schadenersatze (wegen verübter Dieberei, Prellerei, Räuberei u. s. w.) oder zum Abtrag einer ehrlich contrahirten Schuld (aus einem Anlehen, Borg-Kaufe u. s. w.). — Allein der *Spiel*-Gewinst ist *keine* Schuld, und doch auch kein *Product* des Gewinners! — *M.*

**) S. 93 u. 94. *M.*

***) „Eine Dame meiner Bekanntschaft" (so erzählt *Condillac*), „die ein Landgut gekauft hatte, zählte dessen Kaufschilling auf „den Tisch, und rief aus: *Dafür ein Gut zu erhalten, ist doch „ein wahres Glück!* Es liegt dieser Naivetät ein sehr richtiges „Urtheil zu Grunde. Man sieht, daſs sie wenig Werth auf das „Silber legte, welches in ihrer Kiste verschlossen gelegen hatte, „und daſs sie folglich einen geringeren Werth für einen gröſseren „hingab. Auf der anderen Seite war der *Verkäufer* des Landgutes „im nämlichen Falle; und sein Spruch hieſs: *Ich habe es gut „verkauft.* Auch er glaubte sonach ein *Wenigeres* für ein *Mehreres* hingegeben zu haben. Dies ist der Fall, worin sich *alle* „Vollzieher eines Tausches befinden."

duction und von Handel redet, ist nicht jener *willkührliche* Werth, den ein Jeder derjenigen Sache beilegt, welche er besitzt, und der sich lediglich auf seine besonderen — individuellen Bedürfnisse bezieht; sondern er ist *der durch die Industrie anerschaffene und von allem Volk anerkannte Werth?* Wodurch *wird* aber seine Gröfse anerkannt? Durch die Quantität einer jeden anderen Sache, welche das Publicum anbietet, um diejenige zu erlangen, um deren Abschätzung (Werthgröfse-Anerkennung) es sich *handelt.* Geschieht deren Abschätzung in Geld, so ist die angebotene Summe Dasjenige, was man deren *Marktpreis* nennt.

Nun ist aber dieser Marktpreis, welcher von Umständen abhängt, die wir sorgsam untersuchen werden *), nicht zweifaltig: er ist nicht ein *anderer* für den *Verkäufer* der Sache; und ein *anderer* für den *Käufer.* Am nämlichen Platze und in demselben Zeitpunkte (dem Augenblicke des Kauf-Abschlusses) gibt es ebensowenig zweierlei Marktpreise der nämlichen Sache, als es daselbst zweierlei Pfundgewichte oder Ellenmaafse für die nämliche Waare gibt. Ein Pfund Brod kann einem ausgehungerten Magen leicht scheinen, obgleich es ein volles Pfund wiegt. Ein Landgut kann Demjenigen, welcher lange nach dessen Besitz geschmachtet, wohlfeil dünken, ohngeachtet es um seinen Marktpreis verkauft worden ist: um den gewöhnlichen Preis der Güter von gleicher Gröfse und Güte im nämlichen Bezirke.

*Ein willkührlicher Werth **) ist kein Reichthum.*

Ein Mann besitzt ein mittelmäfsiges, aber sprechend ähnliches, Portrait. Es wäre ihm nicht um 200 Ducaten feil, wenngleich er keinen Käufer finden könnte, der ihm auch nur zwei Gulden dafür geben möchte. Wenn er es zu 200 Ducaten in sein Vermögens-Inventar eintragen wollte, würde er da nicht ein Narr seyn? Vernünftigerweise kann er seine einzelnen Besitzthümer nur zu ihrem *anerkannten Marktpreise* einregistriren. Dies ist es gerade,

*) In der zweiten Abtheilung dieses Anhanges, Cap. 4. *M.*

**) Das sogenannte *pretium affectionis* — der Neigungs- oder Liebhaberei-Werth der Juristen. *M.*

was unsere vorliegende Wissenschaft aus dem Nebelmeer der Schulsystem-Gebilde hervorgerissen hat: denn der Marktpreis ist ein festbestimmter und gemeinkundiger Werth. Treten wir in die Getreide-Halle, erkundigen wir uns nach dem Verkaufpreis eines jeden der darin aufgestellten Getreide- oder Mehl-Säcke, und überzählen wir, wieviel Säcke von jeder Qualität sie enthält; so gelangen wir zu einem klaren und richtigen Begriffe von der Reichthums-Summe, welche sich heute in der Getreide-Halle vorfindet. Wenn wir aber, statt Dessen, denjenigen Werth in Ansatz nehmen, welchen jeder Einzelne auf sein Besitzthum legt, und welchen er dafür zu *fordern* beliebt, so führt unsere Rechnerei zu gar nichts. Die Individualmeinung der einzelnen Verkäufer und Käufer, eines Jeden für *sich allein*, ändert ebensowenig den *Werth* der Waaren, als deren *Gewicht* oder *Ellenmaafs*.

Wenn der Eine von Beiden die Unwissenheit oder die Noth des Anderen mifsbraucht, und einen geringeren Werth für einen gröfseren gibt, so folgt er, von Weitem, dem Pfade Derjenigen, welche mit falschem Gewicht oder mit einer betrügerischen Wagschale verkaufen. Da eine solche Prellerei nichts weiter denn ein ausnahmsweiser Zufall wäre; da man den Handelsgewinn nicht auf einen fortwährenden Betrug gründen kann; und da sich, selbst bei Unterstellung von lauter *ehrlichen* Umtauschungen, eine wahrhafte *Productionsweise* des Handels ausfindig machen lassen mufs; so wollen wir annehmen, der Tausch sey ein ehrlicher, und der Werth von den beiden Dingen, welche sich einander gegenseitig kaufen, völlig *gleich*: dergestalt, dafs jede von beiden Waaren den Marktpreis der anderen ausdrückt. Was *wird* alsdann aus der angeblichen Erklärung von *Condillac?* Was bedeutet jenes vermeintliche Princip: dafs der Tausch, auf beiderlei Seiten, den Werth der umgetauschten Objecte verstärke?

Der Tausch producirt nichts.

Mächtiger Irrthum! — Der Tausch ist nimmermehr eine neue Zurichtung eines Productes; mittelst des blofsen Umsatzes wird kein Werth producirt: und zwar nicht einmal

im Falle der Prellerei. Wenn *Paul* dem *Thomas* um zwölf Franken verkauft, was nur zehn Franken gilt, so kömmt dadurch nicht für einen Heller mehr Werth in die Welt als zuvor darin gewesen war: denn der Marktpreis von beiderlei Objecten hat, dadurch, dafs er von der einen Hand in die andere übergegangen ist, nicht zugenommen. *Thomas* hatte einen Werth von zwölf Franken besessen, hat aber jetzt nur noch zehn: er hat zwei Franken verloren. *Paul* hatte blos einen Werth von zehn Franken; besitzt aber nur einen von zwölf Franken: er hat die von *Thomas* verlorenen Franken gewonnen. Zwei Franken sind aus der einen Tasche in die andere übergegangen: dies ist das ganze Ergebnifs.

Der Handel ist kein Vertheilungsmittel der producirten Reichthümer.

Viele Publicisten räumen ein, dafs der *Ackerbau* und die *Manufacturen* eine Productivkraft haben, sprechen aber dem *Handel* dieses Verdienst ab: indem sie weiter nichts in demselben erblicken als Umsätze von bereits *producirten* Werthen, und höchstens das Mittel, wodurch die von den beiden anderen Industriefächern producirten Werthe blos *vertheilt* werden. *Raynal* sagt vom Handel, indem er ihn dem Ackerbau und den Künsten entgegensetzt: *er producirt, an und für sich selber, nichts* *).

*) *Rau* sagt (Bd. I. S. 70): „Eine Arbeit darf nur dann als „productiv angesehen werden, wenn durch sie eine Production „bewirkt wird. Dies ist, bei dem Handel, wenn man ihn an „und für sich betrachtet, nicht der Fall, er vermehrt die Menge „der vorhandenen sachlichen Güter nicht, hinterläfst keine Spur „seiner Wirksamkeit in ihrer Beschaffenheit, sondern erleichtert „blos, nachdem ihre Production beendigt ist, ihren Gebrauch."

Kaum bedarf es wohl, für den sinnigen Leser dieses Capitels, einer besonderen Widerlegung dieser Behauptung. Auch deute ich sie blos *an*. — Der Handel vermehrt allerdings die Menge der sachlichen Güter auf dem *Platze*, wohin er auswärts producirte Waaren *verführt*: gerade wie die Fischerei zwar nicht die Fischzahl der Erde, aber doch unseres Marktplatzes, verstärkt. Ohnehin aber, dächte ich, kömmt es hier nicht auf Vermehrung der Güter-*Menge*, sondern der Güter-*Brauchbarkeit* — des Güter-

Dies heifst, die Aufgabe dieser Industrie, und sogar auch den Vertheilungsgang der Reichthümer, durchaus mifskennen. Durch sämmtliche Producenten eines Sacktuches miteinander, die Kaufleute, welche die Rohstoffe geliefert haben, so wie denjenigen, welcher dasselbe im Detail verkauft hat, mit eingeschlossen, ist ein Product verfertigt worden, welches, in einem Laden aufgelegt, beiläufig drei Franken gilt. Wenn ein Käufer sich dasselbe anschafft, so vertheilt weder *dieser ihnen*, noch die *Producenten ihm*, einen Werth von drei Franken; sondern sie schliefsen mit ihm einen *Tausch* ab, wobei er eine Sache hingibt, welche drei Franken gilt, für eine Sache, die drei Franken werth ist: hierbei wird kein Reichthum *erzeugt*, und folglich auch keiner vertheilt. Wenn alle Producenten, zusammengenommen, dem Sacktuche, durch ihre Industrie, einen dem Lohne ihrer Industrie und dem Gewinste ihrer Capitale an Werth gleiche Modification gegeben haben, so war ja diese Modification beendet, und ihre Gewinste waren erworben *):

Werthes, an. Versteht ferner Herr *Rau*, unter „Beschaffenheit" die geographische Lage *nicht mit*, so ändert freilich der Handel die „Beschaffenheit" der Güter nicht; allein auf diese seine blofse „Beschaffenheits-Aenderung" der Güter kömmt es ja auch hier nicht *an*, sondern auf eine *solche* Aenderung (nach *Say's* Ausdruck: Modification) derselben, wodurch ihre *Brauchbarkeit* für den Consumenten — und dadurch ihr *Werth* — entweder allererst *erschaffen*, oder doch wenigstens *erhöht*, wird. Nun erzeugt aber die *Platz*-Aenderung, welche mit der Chinarinde dadurch vorgegangen ist, dafs der *Handel* sie von Peru nach Heidelberg versetzt hat, ebensogut eine Verstärkung von deren Brauchbarkeit, wie die (*Rau*'sche) „Beschaffenheits-Aenderung" derselben, wodurch der Heidelberger Apotheker — ein Manufacturist — sie in *Chinin* umgeformt hat.

Say's Ausdruck „Modification" befafst jene *Platz*-Aenderung, und die *Rau*'sche *Beschaffenheits*-Aenderung, zusammen. Herr *Rau* hat also unseren Verfasser entweder gar nicht *verstanden*, oder doch wenigstens so crafs-inconsequent *bestritten*, als *ob* er ihn nicht verstanden hätte. *M.*

*) Nicht einmal der oben bezeichnete Detailhändler selber ist hiervon ausgenommen: denn, auch für *ihn selber* hat ja das Sacktuch, wenn er es selber consumiren will, den Werth von drei Franken: wie dies daraus erhellt, dafs er dasselbe, wenn er

da, in dem unterstellten Falle, das Sacktuch, schon *vor* seiner Bezahlung durch den Consumenten, drei Franken werth war; ja, es waren diese Gewinste unter die Producenten, durch die verschiedenen *Unternehmer* von denen Gewerben, woraus dieses Sacktuch *hervorging*, sogar schon *vertheilt* *).

Inwiefern die Lebhaftigkeit des Tauschverkehrs heilsam ist.

Diese Nachweisung, daſs der Tausch keinen Reichthum producire, welch hohen Preis man auch erlangen möge, muſs jenes Vorurtheil untergraben, welches man noch immer zu Gunsten der *Lebhaftigkeit* der Umsätze hegt, welche durchgängig für sehr heilbringend gilt. Allerdings ist es mir nicht unbekannt, daſs, sobald ein Stück Zeug fertig ist, es vortheilhaft sey, wenn dasselbe rasch verkauft wird, damit der Fabricant, ohne Zeitverlust, von Neuem, Seide, Baumwolle, oder Wolle, kaufen kann, um ein anderes Stück zu verfertigen; daſs, sobald ein Kaufmann ein Faſs Zucker oder einen Ballen Kaffee hat kommen lassen, es gut sey, wenn er diese Artikel schnell verkauft, um neue Bestellungen machen zu können. Handgreiflich **) aber ist dieser Vortheil kein Verdienst des *Tausches*, sondern lediglich das Resultat einer sinnigen *Production*. Darum, weil der Fabricant denjenigen Zeug, wornach der stärkste *Bedarf* ging, herauszufinden, und ihn auf einen mäſsigen Preis zu stellen gewuſst, hat er denselben rasch verkauft. Deſshalb, weil der Kaufmann mit gleichem Geschicke verfahren ist, sind ihm seine Capitale, ohne langen Aufschub, wieder eingegangen. Die Umsätze sind das *Resultat* einer regen und sinnigen Production, und nicht deren *Ursache*. Es ist gut,

es einem *anderen* Krämer *abkaufen* müſste, um keinen Sou wohlfeiler als drei Franken erhalten würde. Er hat schon jetzt seinen Capitalgewinst und seinen Industrielohn in *natura* errungen, und in Händen. In *Geld* freilich gelangt er dazu erst in dem Augenblicke, wo sein Abkäufer ihm das Tuch *bezahlt*. *M.*

*) Vergl. oben S. 153 u. 154. *M.*

**) Gewiſs: denn das baldige *Eintreten* des Tausches kann unmöglich ein Resultat des *eingetretenen* Tausches seyn. *M.*

wenn man stets die Wirkungen an ihre wahrhaften Ursachen anzuknüpfen weiſs.

Blos die materiellen Producte können Handels-Objecte seyn.

Der Handel hat es nothwendig nur mit materiellen Gegenständen zu thun: denn diese sind die einzigen, welche vom einen Orte zum anderen, und von der einen Hand in die andere, übergehen können. Die *persönlichen* Dienste, welche einer bestimmten Person erzeigt werden, wie, z. B., die eines Arztes oder eines Advocaten, können wohl Gegenstände eines *Tausches* seyn, eignen sich aber nicht zu *Handels-Objecten*: denn man erkauft sie nicht, um sie wiederzuverkaufen. Der Lehrer irgend einer Kunst, welcher die Bildung, welche er selber erkauft hat, zu seinem Lebens-Unterhalte geltend macht, nimmt keinen *Wiederverkauf* seines Einkauf-Objectes vor. Seine Kenntnisse sind ein Capital, das er mit einem Theile seines Capitals bezahlt hat; und der Gewinst, welchen er daraus zieht, ist eines Theils ein Einkommen aus seinem Capital, und andern Theils ein Lohn seiner Mühe. Dasselbe gilt, und aus noch stärkerem Grunde, von allen *rein* persönlichen Diensten *): sie werden zwar gegen einen Lohn vertauscht; allein sie sind kein Object des *Handels*, weil ihr Verkäufer sie nicht erkauft hat.

CAPITEL XIV.

Von den verschiedenen Arten des Handels-Betriebes, und von deren Ergebniſs.

Nachdem wir uns über das *Wesen* der Handels-Production verständigt haben, können wir uns nun auf das Studium von deren *Praktik* verlegen **).

*) Dies sind nämlich diejenigen, wozu es keiner Bildung und keines Lehrgeldes bedarf: wie, z. B., der Dienst einer Magd, oder eines Boten. *M*

**) Vergl. oben S. 141 — 148. *M.*

Die Kindheit des Handels ist die Gängelkrämerei.

Fast nur in der Kindheit der Industrie geschieht es, daſs ein Kaufmann sich, mit seiner Waare, von dem Orte her, wo er sie eingekauft hat, an den Ort hinbegibt, wo er sie abzusetzen hofft. Dieser Geschäftsgang, welcher den Charakter des *Gängelkrämers* *) ausmacht (d. h. desjenigen Kaufmannes, welcher seine Waaren entweder auf eigenem Rücken, oder auf Lastthieren, oder auf Karren umherschleppt), war ehemals fast der einzig mögliche Weg des Handelsbetriebs; allein er paſst nur sehr kleinen Geschäften an. In allen Ländern von *groſser* Consumtion bleibt der Kaufmann in seinem Comptoir, und handelt durch Commissionnäre, welche mitunter *selber* bedeutende Handelsleute sind **). So beauftragt, z. B., ein Kaufmann von Paris einen *Commissionnär* von Lyon, Seidewaaren einzukaufen, und sie an einen *Rheder* von Bordeaux zu übersenden. Der Rheder ist ein Schiffs-Eigenthümer, welcher gegen eine Fracht, d. h. gegen einen Transport-Lohn, es übernimmt, jene Waaren über die See zu führen. Der Pariser Kaufmann adressirt ***) dieselben, auf solchem Wege, an einen Commissionnär von Havannah, mit dem Auftrage, dieselben zu verkaufen, und dafür eine *Rückfracht,* in Cochenille oder Cacao, nach Havre zu senden: das heiſst, mit dem Erlös aus dem Verkaufe der Seidewaaren Cochenille oder Cacao einzukaufen, und diese neuen Waaren an einen Commissionnär von Havre einzuschicken, welcher, — je nach der ihm zu ertheilenden Weisung, — dieselben entweder verkauft, oder anderswohin übermacht.

Man sieht, daſs der Kaufmann von Paris diese ganze Operation leiten konnte, ohne sein Zimmer zu verlassen. Seine Industrie hat darin bestanden, daſs er sich die Marktpreis-Listen der Waaren von verschiedenen Plätzen der Erde verschaffte, sie miteinander verglich, solche Commissions-

*) oder *Tabuletkrämers.* Die Franzosen nennen ihn *Porteballes;* die Engländer aber *Padler.* M.

**) d. h. *zugleich* Handels-Geschäfte für *eigene* Rechnung *(Propre-Geschäfte)* machen. M.

***) Der mercantilische Kunstausdruck heiſst: „*consignirt.*“ M.

Häuser auswählte, die, kraft ihrer Geschicklichkeit, Rechtlichkeit, Zahlbarkeit, und kraft ihrer, ihm bekannten, Geschäftsverbindungen, fähig waren, seine Einkäufe und Verkäufe wohl zu besorgen.

Die Handels-Operationen erheischen aber auch noch vielerlei sonstige Hülfs-Agenten von verschiedenem Range. Die einkaufenden oder verkaufenden Häuser stellen *Mäkler* an, welche, in einer jeden Stadt, bei den verschiedenen Kaufleuten aus- und eingehen, und diejenigen kennen, welche Waaren zu verkaufen haben, so wie diejenigen, welche deren einkaufen wollen; sie stellen ferner *Wagenbestätter* an, bei denen die Land-Frachtfahrer ankommen und abgehen *). Will man, in die Stadt, wo man Einkäufe zu machen gedenkt, nicht Waaren, sondern Fonds, einsenden, so wendet man sich an einen *Banquier*, oder wohl auch an einen *Wechsel-Agenten* (*Wechsel-Mäkler*), die uns Wechsel verschaffen, welche in dem Lande zahlbar sind, wohin man *Rimessen* machen, d. h. wohin man Fonds senden will.

Die Handelsleute leben nicht auf Kosten der Consumenten.

Alle diese verschiedenen Agenten der Handels-Operationen treiben Handel: weil sie zu dessen Betrieb mittelbar oder unmittelbar mitwirken: die Einen auf eigene Rechnung und Gefahr; die Anderen aber gegen einen Lohn, der, je nach der Natur des geleisteten Dienstes, bald *Commissionsgebühr*, bald *Provision*, bald *Courtage*, heifst. Die Einen wie die Anderen sind, weil sie zu einer Werth-Erhöhung beitragen, welche einem Producte gegeben worden ist, *Producenten*, welche sämmtlich, ein Jeder auf seine Weise, dahin zusammengearbeitet haben, dafs Producte, ohne irgend eine *sonstige* Aenderung **), dem Consumenten zur Hand geschafft wurden. Die zu diesen verschiedenen Functionen

*) *Say* hat hier keine vollständige Aufzählung beabsichtigt, sonst würde er hier auch die *Schiffs-Mäkler* und die *Schiffs-Procureurs* genannt haben, deren Erstere die *See*-Fracht-, Letztere aber die *Flufs*-Fracht-Contracte, vermitteln. — Auch fehlt die Charakteristik des *Spediteurs*. *M.*

**) Denn dies ist die Aufgabe des *Manufacturisten*. *M.*

erforderliche Intelligenz, Kopfanstrengung und Handarbeit *) sind es, was mittelst des Preiszusatzes **) bezahlt wird, welchen der Consument für ein, solchergestalt ihm zur Hand geschafftes, Product entrichtet. Hierin liegt aber nicht ausgesprochen, daſs die Handelsleute auf Kosten der Consumenten leben. Dies wäre ebenso ungereimt, als wenn man behaupten wollte, der Landwirth lebe auf Kosten des Städters. Der Bauer erschafft, ebensowenig als der Kaufmann, den *Stoff*, womit seine Industrie sich beschäftigt; er macht ihn blos consumirbar. Der Kaufmann modificirt ***) *andere* Stoffe, wovon er *ebensowenig* der Schöpfer ist; allein er hat sich denn doch nützlich gemacht: er hat eine *Brauchbarkeit* erschaffen, die einen Preis hat: *dies* ist der Reichthum, den man *seiner* Mitwirksamkeit verdankt.

In wie fern der Detailhandel productiv ist.

Von vielen Seiten wird dem Detailhändler die Eigenschaft eines Producenten abgesprochen, weil er durchaus keinen *Transport* bewerkstelligt: indem seine ganze Industrie sich bisweilen darauf beschränkt, Spezereien in der *Lombarden*-Straſse zu kaufen, um sie in der *Saint-Honoré*-Straſse wieder zu verkaufen. — Zuvörderst muſs ich anmerken, daſs der Detaillist die Waaren, welche er verkauft, oft aus den Seehäven, oder aus den Fabriken, kommen läſst. Thäte er aber auch nichts weiter, als, in einem Laden, mannigfaltige Waaren aufstapeln, um sie, je nach dem Bedarf des Consumenten, in beliebig kleinen Bruchtheilen zu verkaufen, so behaupte ich dennoch, daſs er dadurch einen *Dienst* leiste, und daſs dieser Dienst Verstand, Sorgsamkeit, Mühe und Capitale erheische, gerade wie jeder *sonstige* Dienst der Industrie. Was thäte man, wenn es keine Detailhändler gäbe? Man würde an die Fabriken

*) „Capital-Auslagen, und Zinsen für die ausgelegten Capitale“: setze ich hinzu. *M.*

**) Nämlich Zusatzes zu dem *Einkaufpreise* des *Handelsmannes.* *M.*

***) Diesen generellen Kunstausdruck von *Say* habe ich durch „*Zurichtung*“ übersetzt. Vergl. oben S. 479. Note *). *M.*

schreiben, oder auch sich an die Grofshändler wenden, um seine Vorräthe anzuschaffen. Allein diese würden sehr theuer zu stehen kommen, theils wegen des Aufbewahrraumes, dessen jede Familie bedürfte, theils wegen des zu machenden Vorschusses von deren Werth *). Die meisten Consumenten sind nicht einmal im Stande, ihre Vorräthe nur auf eine volle *Woche* hinaus einzukaufen **). Ob Reicher oder Armer — wie stellt man es an, um Ochsenfleisch zu bekommen? Sollten etwa mehrere Familien einen Ochsen in Compagnie kaufen, und auf gemeinschaftliche Kosten schlachten lassen? Wer würde alsdann die Auslage des Kaufschillings machen mögen, sich mit dem Ausschlage der Kosten beladen, und, um des Aushaugeschäftes willen, sein Berufsgeschäft versäumen? Der ganze Gedanke ist eine Albernheit.

Der Detail-Händler ist eine nicht blos nützliche, sondern unentbehrliche, Mittelsperson; sein Gewinst wird, auf jeden Fall, wenn man den Platz ***), die Waare, die Kosten und die Wagnifs (Risico) in Anschlag bringt, gewöhnlich, durch die Concurrenz auf das *Minimum* seines Werthes herabgedrückt, gleich allen anderen Industrie-Gewinsten. »*Aber* »*er verkauft uns,*« — so spricht man, — »*ein Product,*

*) Der nämlich ein todtes Capital wäre, dessen Zinsen verloren giengen.

Wenn freilich auf dem Detail-Verkauf eine schwere *Auflage* ruht (wie das Ohmgeld auf dem Weinausschank unserer Wirthe), oder ein *Monopolistengewinn* (wie z. B. auf dem Weingeist-Verkaufe der Apotheker): dann werden obige Raumkosten, sammt der Zinsen-Einbufse, *überwogen*. Alsdann aber fehlt es dem Consumenten gar oft an dem nöthigen Vorschufs-*Capitale selber*. — Tausende, welche jeden Tag vier Groschen für ihre gewohnte Flasche Wein erübrigen können, wären unfähig, eine Ohm, oder gar ein Stück, auf *einmal* zu bezahlen. *M.*

**) In unserem (doch ziemlich wohlhabenden) *Heidelberg* gilt dies sogar vom Kaffee und vom Zucker. Viele Hunderte kaufen alltäglich ihre Tagsprovision — lothweise. *M.*

***) Unter den Arcaden des *Palais royal*, z. B., kosten die einzelnen Läden einen äufserst hohen Miethzins. Daher die *höheren* Preise als im Ueberreste der Hauptstadt! *M.*

»*woran er nichts bessert*« *). — — Aber der Bearbeiter einer Steinkohlengrube, der euch, die Zerstückelung abgerechnet, die Kohle so verkauft, wie er sie in der Erde vorfindet; und der Fischer, welcher euch den Fisch ganz so verkauft, wie er ihn aus der See gezogen: was bessern sie denn an den Producten ihrer Industrie anders, als dafs sie euch dieselben, für den Gebrauch, zur *Hand* stellen? Es bildet die Industrie des Krämers nicht blos einen Bestandtheil, sondern einen *wichtigen* Bestandtheil, des inländischen Handels, wenn man erwägt, dafs fast Alles, was consumirt wird, durch seine Hand geht.

Oft haben die Pöbel-Vorurtheile, und Schriftsteller, welche nichts Anderes als deren Organe zu spielen verstehen **), die Kaufleute, welche sich zwischen den ersten Producenten und den Consumenten in die Mitte stellen, mit neidischem Auge betrachtet, und auf Verringerung von deren *Zahl* angetragen. Mit Recht aber hat *Smith* bemerkt, dafs ihre Concurrenz für uns eine Gewährschaft sey, dafs sie uns keinen Heller *über* ihre *Productions*-Kosten abnehmen werden, und dafs, wenn sie sich vielleicht für ihr *eigenes* Interesse allzu stark vermehren, ihre Zahl, für das unsrige, nie zu grofs seyn könne ***).

*) „Dessen Beschaffenheit er nicht ändert": würde Herr *Rau* sagen. [S. oben S. 479. Note *)]

Indessen schliefst dieser Schriftsteller seine Charakteristik des Kleinhandels mit den Worten: „Durch diese Verzweigung" (nämlich den Detailverkauf) „erreicht der Handel erst vollkom- „men seine Bestimmung, die Vertheilung der Güter zu bewirken." Man vergleiche hierüber *Say*: oben S. 480 ff. *M.*

**) *à la Johann Gottfried Dingler*: Chemiker und Fabricant in Augsburg. Man sehe dessen ebenso pöbelhafte als kopf- und kenntnifslose Sudel-Aufsätze über Handelsfreiheit, in seinem *polytechnischen Journal*: Jahrg. 1829. S. 241 u. 477 ff. — Wenn Leute dieses Gelichters einen Mann, wie *Say*, zu widerlegen unfähig sind, so greifen sie in die Pfütze, und suchen ihn mit den Schimpfworten „elender — erbärmlicher Schwätzer" zu bewerfen. Ihre Charakteristik steht oben, S. 65 u. 66. *M.*

***) Einen *Beweis*, dafs sie uns den Dienst, welchen sie uns leisten, nicht allzu theuer bezahlen machen, liefert der Umstand, dafs es jedem Consumenten freisteht, wenn er glaubt,

Unfug der Stand-Krämer.

Damit will ich jedoch nicht *solchen* Krämern das Wort reden, welche ihre Waaren auf öffentlichen Plätzen aufstapeln, oder durch die Strafsen feil schreien. Einmal versperren sie die Strafsen, die gangbarsten Pfade *) (denn gerade diese Stellen wählen sie vorzugsweise), und überschreiten dadurch die Rechte eines einzelnen Privatmannes. Die öffentliche Strafse ist zu den Communicationen zwischen den verschiedenen Stadtrevieren bestimmt, und nicht zum Abschlusse von Kaufhändeln. Sie ist Jedermanns Gut, und nicht Privateigenthum Derer, welche Waaren zu verkaufen oder zu kaufen haben: es hat Jedermann nicht blos das Recht, darauf zu wandeln, sondern er mufs auch frei, ungehindert und gefahrlos darauf wandeln können. Der Krämer, welcher die Vorübergehenden belästigt, macht, zum Zwecke seines Privatvortheils, einen Eingriff in das Eigenthum und die Rechte des Publicums, und maafst sich eine Art von Privilegium über den Laden-Krämer an, welcher für *seine* Gewerbsstätte einen *Miethzins* bezahlt. *Hier* müfste, nach strengem Rechte, der Strafsen-Miethzins an das Publicum bezahlt werden, welches einen Theil seiner Bequemlichkeit aufopfert; allein das Publicum findet seine Rechnung nicht bei Vermiethung von Plätzen, deren es zu seinen Gängen, und sogar zu seiner persönlichen Sicherheit **), bedarf. Wenn Polizei-Agenten von den Stand-Krämern eine Erlaubnifs-Taxe — ein *Standgeld* — erhöben, welches nichts weiter als ein maskirter Miethzins wäre, so wäre dies ein Unfug: weil alsdann das Publicum unter der Versperrung

dafs man ihm für eine Waare, im *Laden*, zu viel fordere, sie an der *Quelle* zu holen.

*) Alle gangbarsten Brücken von *Paris* sind mit Krämerständen angepfropft, und besonders dient auch deren Brustwehr (unter freiem Himmel) den Buchtrödlern (Antiquaren) zum Stapelplatze. — In *London* ist *dieser* Brücken-Unfug mir nicht vorgekommen. *M.*

**) Man denke, z. B., an das nothwendige Ausweichen der *Wagen!* *M.*

leiden würde, ohne daſs der Entschädigungs-Betrag ihm in die Tasche fiele *).

Unfug im Aufstapeln der Laden-Krämer.

Die nämliche Rüge gilt von jenen Aufstapelungen oder Aushängereien, welche die *Laden*-Krämer selber, *auſserhalb* ihrer Läden, vornehmen, um das Auge des Publicums anzuziehen. Auch dies ist ein Eingriff in das Gemeingut, aus Absichten des Privat-Eigennutzes. In allen Ländern, wo der Krämer oder der Handwerker sich der öffentlichen Straſse, wie eines Privateigenthums, bedient, ist die Polizei nicht gut bestellt, und das Gemeingut nicht geschützt. Sonach ist es ein reiner Miſsbrauch, wenn man auf der Straſse Pferde beschlägt, Kisten vernagelt, Kaffee röstet **) u. s. w.

Bei dem umherziehenden Krämer hat der Käufer keine Gewährschaft.

Wie die Stand-Krämer, und die Waaren, welche in den Straſsen ausgeschrieen werden, dem wohlverstandenen *Gemein-Eigenthumsrechte* zuwiderlaufen, so gefährden sie auch das Interesse der *Consumenten.* Ich werde späterhin Gelegenheit finden, die Gründe zu erörtern, weſshalb unser wohlverstandenes Interesse uns räth, lieber bessere, wenngleich theuerere, Producte zu consumiren, als schlechtere, aber dabei wohlfeilere, Erzeugnisse. Die Wohlfeilheit steht immer im Verhältnisse mit der Güte. Sie besteht ebensowohl in der Erlangung von mehrerer *Brauchbarkeit* für einen

*) Dies ist nur unter der Bedingung wahr, daſs jene Agenten dieses Standgeld nicht in die Polizei-Casse abliefern müſsten: denn diese ist ja eine öffentliche. *M.*

**) Diese Versperrerei geht zu Paris bis ins Gräſsliche. Die Aufstapelungen der Kleinhändler vor ihren Läden, die der umherziehenden Stand-Krämer, die Bänkelsänger und die Gaukler, um deren Spiele ein Schwarm von Müssiggängern sich zusammendrängt, die Reffträger, Stiefelwichser, und tausenderlei anderer Plunder, wodurch die, ohnehin zu engen, Straſsen verstopft werden, bringen auf den Gedanken, daſs die Benutzung der öffentlichen Straſse den *Vorübergehenden* nur *gnadenweise* vergönnt sey.

gewissen *Preis*, als in der Entrichtung eines *minderen* Preises für ein bestimmtes Brauchbarkeits-Quantum. Was nicht gut ist, ist immer theuer. Welche Gewährschaft der Güte hat man nun aber, wenn man einem Krämer abkauft, der seinen Aufenthalt von Stunde zu Stunde wechselt, und dessen Gewinnsucht kein Gegengewicht an dem Wunsche und Bedürfnisse hat, sich einen guten Ruf zu erwerben und seine Kundschaft zu erhalten.

Tritt ein Käufer in einen *Laden* ein, so führt ihn dahin das Bedürfnifs des Kaufens. Handelt er aber einem *solchen* Krämer etwas ab, der ihm, ohne sein Vorauswissen, zufällig in den Weg kömmt, so entschliefst er sich blos gelegenheitsweise, und zufolge einer vermeintlichen Wohlfeilheit. Folglich mufs der Stand-Krämer den Käufer vielmehr durch blendende als gediegene Qualitäten zu verlocken suchen; und ist er ein Preller, so wird ihm das Betrügen leichter als dem ansäfsigen *Laden*-Krämer. Auch kauft der handelskundige Consument nur selten bei Wander-Krämern; und die Zahl von diesen wird, verhältnifsmäfsig, immer seltener, je höher die Nationalbildung steigt.

Charakteristik des Handels mit dem Auslande.

Oft hat man die Definition wiederholt: der Handel mit dem Auslande ist der Umtausch der Ueberflufs-Artikel der einen Nation gegen die Ueberflufs-Artikel der anderen. Hierdurch wird der ausländische Handel *) schlecht charakterisirt. Es führt diese Begriffsbestimmung auf den Gedanken, als ob wir, wie *stark* oder *schwach* nun auch die Nachfrage anderer Völker seyn möge, nothwendig immer die *nämliche* Quantität von Branntwein, Seidezeugen u. s. w. verfertigten, und als ob wir nur Das verkauften, was unseren Bedarf übersteigt. Dem ist nicht also: wir *verfertigen* dergleichen Artikel, weil man sie von uns *begehrt;* und wären

*) Diesen Ausdruck behalte ich um seiner *Landläufigkeit* willen bei, wenngleich er ein unrichtiger ist. „Ausländischer Handel" heifst eigentlich: Handel des Auslandes; und nicht: Handel *mit* dem Auslande. *M.*

sie vom Auslande nicht begehrt, so würden wir nur soviel davon verfertigen, als unser eigener Bedarf erheischt *). Es gibt nur darum Ueberfluſs-Artikel, weil wir Gelegenheit haben, sie zu *verkaufen:* denn fänden wir diese Gelegenheit nicht, so würden wir unsere Ländereien, unsere Capitale und unsere Industrie lieber und besser auf andere Producte verwenden als auf solche, deren Ueberschwenglichkeit, wie klein sie auch seyn möchte, eine Entwerthung verursachen müſste **).

Er verschafft uns die Producte, welche wir im Inland erzeugen könnten, wohlfeiler.

Das ganze Verdienst des Handels mit dem Auslande besteht (abgesehen von den Gewinsten der Kaufleute, und bei ausschlieſslicher Beachtung des *Wesentlichen* der Operationen) darin, daſs er, in unserem Consumtions-Status, Producte des Auslandes an die Stelle von unseren Nationalproducten setzt. Keine Nation consumirt, im Grunde, etwas Anderes als die Erzeugnisse ihrer Industrie, ihrer Capitale, und ihrer Ländereien. Vertauscht sie diese Producte gegen ausländische Waaren, so sind es dennoch immer die Er-

*) Von allen Manufactur- und Handels-Producten eines Volkes ist dies gewiſs wahr; nicht aber auch *ausnahmslos* von dessen Ur- oder Landwirthschafts-Producten: nämlich hier gilt es nicht von solchen Erzeugnissen, die eigentlich ein freiwilliges Geschenk der *Natur* an den Grundeigenthümer sind: z. B. von Norwegens und Canada's *Holz*, Carara's *Marmor*, Sachsens *Porzellan-Erde*, Preuſsens *Bernstein* u. s. w. *M.*

**) Die Unrichtigkeit dieser Definition ist es wahrscheinlich, was *Condillac* zu seiner falschen Erklärung vom Wesen des Handels verleitet hat: denn daraus, daſs jedes Volk immer nur sein *Ueberflüssiges* hingebe, um seinen *Bedarf* zu erlangen, hat er die falsche Schluſsfolgerung gezogen, daſs Dasjenige, was es hingibt, nie soviel werth sey als Das, was es empfängt *). Ich habe gezeigt, worin die Irrigkeit dieser Lehre besteht. *S.*

*) *Say* behauptet nämlich nur soviel, daſs, z. B., die Büffelhaut, welche der Franzose in *Buenos-Ayres* einkauft, auf dem Marktplatze dieser brasilianischen Stadt keinen Heller mehr werth sey, als der Käufer dafür bezahlt. Himmelweit aber ist er davon entfernt, es zu läugnen, daſs dieselbe Büffelhaut, wenn sie auf den Marktplatz von *Bordeaux* gebracht ist, mehr werth sey als in *Buenos-Ayres*. *M.*

zeugnisse ihrer Industrie, ihrer Capitale und ihrer Ländereien, was sie, unter einer anderen *Form*, consumirt. Der Vortheil, welchen sie dabei findet, besteht wesentlich darin, daſs sie mindere Productionskosten aufwendet — weniger bezahlt, um zu den Producten des Auslandes zu gelangen, wenn sie dieselben mittelst der auf ihre *einheimischen* Producte verwandten Productionskosten anschafft, als wenn sie eben dieselben ausländischen Producte eigenhändig — unmittelbar hätte erzeugen wollen. Es ist dies eine *weisere* Verwendung unserer *Kräfte*: eine *ergebniſsreichere* Benutzung unserer Mittel. Man hat in Frankreich Caschmir-Shawls verfertigt: und zwar aus demselben Stoffe *) und auf gleiche Weise, wie in Persien; aber ihre Productionskosten haben sich auf einen Gleichwerth von 1800 Arbeitstagen belaufen. Wenn wir, statt des Versuches, diese Industrie, — wie man sich ausdrückt, — dem Auslande zu entreiſsen, Geräthschaften für einen Gleichwerth von 600 Arbeitstagen nach Persien **) gesandt hätten, so würden wir einen ächten Caschmir-Shawl als Rückfracht erhalten haben, von demselben Werthe, wie der in Frankreich verfertigte. Man hätte folglich, bei diesem Handel, den Werth von 1200 Arbeitstagen gewonnen, welche, weil sie auf eine anderweitige Production verwendbar gewesen wären, die Werthe unserer einheimischen Production um ebensoviel vermehrt haben würden ***).

*) Nämlich aus dem Brusthaar von Tibetanischen Berg-Ziegen. *M.*

**) Wahrscheinlich durch ein Versehen, sagt *Say:* „nach *Indien.*" — Caschmir ist ein, 2 Millionen Einwohner zählendes, groſses Thal in Persien, mit 16,000 Shawls-Webstühlen. *M.*

***) Es ist dies gerade derselbe Vortheil, welchen man *dabei* findet, seine Schuhe und seine Kleider nicht *selber* zu verfertigen, solange man seine Kräfte besser zu verwenden weiſs; und eine Nation, welche Kosten aufopfert, um dem Auslande eine Gewinstquelle zu entreiſsen, raisonnirt nicht klüger als ein Privatmann, der, aus Miſsgunst gegen den Erwerb des Schusters, seine Schuhe im eigenen Hause zu fabriciren suchte. *S.*

Vergl. oben S. 240. *M.*

Er verschafft uns noch andere, die wir sonst um keinen Preis erlangen könnten.

Hierzu kömmt noch, daſs das Ausland, und vorzüglich die entfernten Klimate, uns, durch den Handelsweg, mit *solchen* Producten versehen können, die unser Agricultur- oder Manufactur-Talent, wie groſs man es auch unterstellen möge, uns um keinen Preis zu verschaffen vermöchte: wie namentlich die Aequinoctial-Producte. Ohne den Handel müſsten wir ihrer entbehren, was, in Hinsicht dieser Objecte, einer unerschwinglichen Kostspieligkeit gleichstehen würde.

Unser Handel verschafft uns selbst alsdann Vortheil, wenn er durch Fremde betrieben wird.

Auch bitte ich, zu bemerken, daſs die Vortheile, welche man dieser Industrie verdankt, sogar alsdann geerndtet werden, wenn die Handels-Operationen nicht durch unsere Landsleute selber geleitet werden. Betriebe auch kein einziger Franzose unseren ausländischen Handel: wären es lauter Engländer, welche uns Alles zuführten, was wir an ausländischen Artikeln consumiren wollen, und uns dagegen Alles abkauften, was anderen Völkern von *unseren* Producten ansteht, so zöge doch immer Frankreich den Hauptvortheil von diesem ausländischen Handel: nämlich den der Erweiterung seiner Production und seiner Consumtion: den Vortheil, Producte seines eigenen Bodens unter einer, seinem Beutel ersprieſslicheren, und zur Befriedigung von gänzlich neuen Bedürfnissen geeigneter, Form zu consumiren *).

Wahr ist es, daſs die Urheber der Handels-Operationen einen Gewinst ziehen, welcher von dem eben bezeichneten unabhängig ist. Es ist dies der gerechte Lohn ihrer Mühe, und der billige Zins für die von ihnen dabei umgetriebenen Capitale. Selbst *wann* aber auch unser ausländischer Handel durch Fremde geführt wird **), fällt doch immer ein *Theil*

*) Aus unserer Erörterung von der Handelsbalanz erhellt, daſs eine Nation, *selbst alsdann, wann sie in Geld bezahlt,* doch immer mit ihren Producten bezahle.

**) Wann er, nach dem Kunstausdruck, ein reiner *Passiv-*Handel ist. *M.*

des Mercantilgewinstes in die Tasche unserer *Landsleute*: denn unumgänglich müssen die Ausländer zu den Käufen und Verkäufen, so sie bei uns zu machen haben, Agenten aus unserer Landsgenossenschaft anstellen: Mäkler, Frachtfahrer, Tagelöhner, von Frankreich.

Sonach hat man, bei allem Handel, zweierlei Vortheile zu unterscheiden: denjenigen, welcher, für die Producenten und die Consumenten, aus einer reichlicheren und gewinnvolleren *Production* erwächst, und denjenigen, welcher im Gewinne der *Handels-Industrie* besteht.

Was hat der Kaufmann in Hinsicht der Waaren-Preise zu beachten.

Man fragt: wie können sich denn aber die Kaufleute von der Verschiedenheit des Preises einer Waare, die an zweien verschiedenen Orten liegt, mit Zuverlässigkeit unterrichten, da doch zwischen Werthen, die durch Zeit oder Raum getrennt sind, keine Vergleichung möglich ist *). Dieser Anstofs gibt mir Gelegenheit, anzumerken, dafs selbst die entlegensten Handels-Operationen geleitet werden, ohne dafs man je im Fall ist, zwei Werthe unter anderen Umständen miteinander zu vergleichen, als wann sie auf dem nämlichen Marktplatze nebeneinander liegen.

Es ist, z. B., ein Kaufmann gesonnen, Stickerei-Waaren nach Peru zu senden, um Chinarinde dafür zu beziehen. Er weifs, wieviel von solcher Waare er in Frankreich um 10,000 Franken erhalten werde. Diese Vergleichung vom Werthe der Stickerei-Waaren mit dem der Frankenstücke ist leicht: denn in Frankreich liegen beiderlei Werthe einander zur Seite.

Die Stickerei-Waaren gehen ab; sie langen in Amerika an. Hier werden sie gegen Piaster umgetauscht. Aus Erfahrung, oder durch die Marktpreis-Listen **), weifs er, wie viele Piaster sie gelten, und wieviel Chinarinde er für diese Piastersumme erhalten werde. Diese sämmtlichen Werthe können scharf ausgemittelt werden, weil sie einander hart

*) Siehe den Band II. S. 62 u. 63. *M.*

**) Nach dem Mercantil-Ausdrucke: „Preis-*Couranten*.“ *M.*

zur Seite liegen. Sodann denkt er sich dieses Quantum von Chinarinde in *Europa* angelangt, und weiſs, mittelst des Marktpreis-Standes dieser Waare in Europa, daſs sie ihm — so wollen wir annehmen — 15,000 Franken einbringen werde: d. h. 5000 Franken mehr als ihm der Ankauf der Stickerei-Waaren gekostet hat.

Nichts ist, daneben, für den Kaufmann leichter als der Ueberschlag der Kosten vom *Transporte* der Stickerei-Waaren, der Provisionen für die Verkauf- und Einkauf-Commissionäre, der Frachtspesen und sonstigen Unkosten, welche die Chinarinde erheischen wird, bis sie in Frankreich angelangt ist. Er reducirt, ohne Mühe, alle diese Kosten in französisches Geld, nach dem Wechselcurse, und weiſs dadurch, daſs jene 5000 Franken, welche seine Operation ihm abgeworfen, hinreichen, um sämmtliche Kosten der Handelsproduction, mit Einschluſs seines *eigenen* Gewinstes, welcher der Lohn seiner Industrie ist, zu bezahlen.

Es können hierin Gewinste stecken, die an der Hin- *und* an der Rück-Fracht gemacht worden sind, oder auch blos Gewinste an der *einen* von beiden Operationen. Im letzteren Falle betrachtet man die andere Operation blos als ein Mittel, *Fonds* nach dem Platze zu übermachen, wohin sie bestimmt sind*).

Von den Umwegen des ausländischen Handels.

Oft ist der ausländische Handel ein *verschlungener*: d. h. seine Hinfrachten und Rückfrachten erfolgen nicht auf *geradem* Wege — nicht *unmittelbar*. Ein Schiff fährt von Neu-York ab, umsegelt das Festland von Amerika, und führt den Wilden der Nord-West-Küste Branntwein, Nägel, Waffen und Glaswaaren zu. Es ladet dagegen Pelzwerk ein, das es nach China bringt, um dafür Thee oder Nankin einzukaufen. Diesen Thee oder Nankin setzt es demnächst in Europa wieder ab, und verwendet den Erlös daraus auf Manufactur-Waaren, die es nach seiner Heimath — Neu-York — bringt, wo es anlangt, nach Vollendung einer Reise um die Welt, und nach drei- oder viermaligem Umsatze

*) d. h., wo man ihrer, zum Einkaufe, bedarf. *M.*

der Werthe, welche seine Ladung bildeten. Alltäglich werden jetzt, in rein mercantilischer Absicht, Reisen gemacht, welche noch jüngst hinreichten, um, für einen Admiral *Anson*, *Cook*, oder *Bougainville*, den Ruhm eines groſsen Seefahrers zu begründen.

Einwendungen, die man gegen den Transporthandel erhoben.

Mächtige Einwürfe sind gegen den *Transporthandel* *) erhoben worden: d. h., gegen denjenigen Handel, welcher Waaren am *einen* Platze des Auslandes einkauft, um sie an einem *anderen* Platze des Auslandes wiederzuverkaufen. Man hat gesagt, er verwende unsere einheimische Capitale zum Umtriebe einer *fremden* Industrie, statt zu unserer *eigenen*. Allein sind denn unsere Kaufleute, welche diesen Handel betreiben, ihre Factore, die Schiffbauer, die Matrosen, nicht einheimische Industrie-Leute, welche mittelst jener Capitale in Thätigkeit versetzt werden?

Was denjenigen Bruchtheil unseres National-Capitals betrifft, welcher in Form bald von der einen, bald von der anderen, ausländischen Waare verwendet steckt, so hat man ihm diesen Anlagsplatz nur deſshalb gegeben, weil es an *anderen gefahrlosen* Unterkunftsplätzen in der *einheimischen* Industrie gebrach. *Erheischen* solche Unterkunftsplätze jene Capitale, so kehren diese schnell zurück: denn denn sie sind ja keine *stehenden* Capitale: man kann sie leicht versilbern: man braucht blos seine eingekauften Waaren loszuschlagen, ohne sie durch neue Einkäufe zu ersetzen.

Uebrigens verlegt *Frankreich* sich sehr wenig auf den Transporthandel. Es hält, in diesem Fache, die Concurrenz von solchen Nationen, welche um wohlfeilere Fracht segeln, nicht aus. Wenn eine Nation sich auf den Transporthandel verlegt, so ist dies ein Beweis, daſs sie viele Capitale besitzt, und die Kosten ihrer Kauffarthei zu verringern gewuſst hat: es ist folglich ein *gutes* Zeichen.

*) Vergl. oben S. 146 u. 147. M.

Vom Rhederei-Geschäfte.

Wenn man nicht für eigene Rechnung handelt, sondern blos für fremde Rechnung, gegen eine Fracht, Waaren ladet, so bewerkstelligt man zwar Transporte, aber man treibt nicht eigentlich den Transporthandel, welcher, — wie gesagt, — im *Einkaufe* am *einen* Platze des Auslandes, zum Zwecke des *Wiederverkaufes* an einem *anderen*, besteht. Wer hier den Handel treibt, ist Derjenige, welcher die Unternehmungen aussinnt, und deren Wagnisse besteht. Der Rheder ist blos dessen Agent. — Die Industrie der Rheder verstattet, weil sie Gelegenheit bietet, *kleine* Ladungen nach den entlegensten Ländern zu versenden, selbst den unbemitteltsten Kaufleuten, Speculationen nach anderen Welttheilen zu machen. Ist dies ein Glück, oder ist es ein Uebel? Diese Frage läſst sich, je nach dem Standpunkte, woraus man sie auffaſst, sehr verschiedenartig beantworten. Ohne Zweifel ist es gut, daſs dergleichen weitgreifende Speculationen, die oft sehr gewinnreich sind, nicht ausschlieſslich der Weideplatz der *Reichen* sind. Ist es aber, andrerseits, für Diejenigen, welche nicht viel zu verlieren haben, zuträglich, daſs der Reiz der leichten Ausführbarkeit sie zu langwierigen und wagniſsvollen Unternehmungen verlockt?

Trugbegriffe, die man sich, bis auf diese Stunde, vom Handel gemacht hat.

Fragt nun etwa Jemand, als ein Leser von *Montesquieu*, und von allen unseren alten Publicisten, worin denn eigentlich der *Luxus-Handel*, der *Consumtions-Handel* und der *Oekonomie-Handel* bestehe, wovon diese Schriftsteller so zuversichtlich reden? Ich schmeichle mir, daſs meine Leser um die Antwort nicht verlegen seyn können. Wir haben, meines Wissens, durchaus keinerlei mögliche Weise des Handelsbetriebs gefunden, worauf diese Beinamen paſsten. Versteht man unter Consumtions-Handel denjenigen, welcher die erforderlichen Consumtions-Artikel beischafft, so ist *jeder* Handel Consumtions-Handel. Es ist ein und der nämliche Handel, welcher, aus Brasilien, bald Büffelhäute, bald Diamanten, bald Zucker, bald Baumwolle, beiführt,

je nach den Marktpreis-Listen, den Völker-Verträgen und den Umständen. Man treibt nicht *ausschliefslichen* Handel mit *Luxus*-Artikeln; *geschähe* es aber auch, so dürfte man dieses Geschäft ebensowenig Luxus-Handel nennen als man den Handel mit den *Bedürfnifs*-Objecten: Bedürfnifs-Handel nennen kann *). Nennt man Ökonomie-Handel jene Industrie, welche Waaren im einen Auslande aufkauft, um sie in einem anderen Auslande wiederzuverkaufen, so ist dieselbe *schlecht* benannt. *Jeder* Handelszweig mufs mit Ökonomie betrieben werden, weil die möglichste Verringerung der Productionskosten ebensowohl des Producenten **) als des Consumenten Vortheil ist.

Vielleicht haben Diejenigen unter unseren Publicisten, welche vom Handel reden, über Materien geschrieben, welche von ihren Studien allzu fern lagen. Die Einen waren Parlamentsräthe †): wie *Dutot*, *Montesquieu* und *Turgot*; die Anderen waren Verwaltungsbeamte: wie *Forbonnais* und *Dupont de Nemours*; oder Land-Edelleute: wie *Mirabeau*, der Vater; oder schlichte Stubengelehrte: wie *Melon*. Einer der Verfasser des *Dictionnaire de Commerce*, *Savary*, war Canonicus von *Saint-Maur*; *Condillac* und *Raynal* waren zum Priesterthum erzogen, und hatten, obgleich, durch ihre Aufklärung, über die Vorurtheile ihres Standes erhaben, die Handels-Operationen vielleicht nicht nahe genug mitangesehen, um sich genaue Begriffe davon zu bilden.

Montesquieu sagt, dafs einer Nation, welche sich selber genug ist, der Handel *zusagen* könne; keineswegs aber einem solchen Volke, welches in seiner Heimath nichts besitzt ††).

*) Weil nicht der *Handelsmann* den Luxus treibt, sondern *Derjenige*, welcher ihm, zu *eigener Consumtion*, die Luxuswaaren *abkauft*. — Vergl. meine Bearbeitung von *Tracy's Commentar über den Geist der Gesetze*: Bd. II. S. 121 ff. *M.*

**) Vergl. Bd. II. S. 129 ff. *M.*

†) also praktische *Rechtsgelehrte*. *M.*

††) *Geist der Gesetze*: Buch XX, Cap. 23. Dies heifst soviel als behaupten: dafs es für *Venedig*, *Genua* und *Hamburg*, nicht zuträglich war, sich durch den Handel zu bereichern, weil — ihr Gebiet keinen zur Ausfuhr geeigneten Artikel producirte.

Aus diesem Grundsatze würde folgen, dafs es solchen Völkern, die kein anderes Mittel des Erwerbes haben, nicht erspriefslich sey, ihren Erwerb im *Handel* zu suchen! — Allerdings kann man nicht annehmen, dafs ein Mann von solch umfassendem Geiste, wie *Montesquieu*, eine sinnlose Behauptung aufgestellt habe. Sein Ausspruch *hatte* einen Sinn, in Gemäfsheit der Idee, welche er sich vom Berufe und von den Betriebsmitteln des Handels machte; allein diese Fundamental-Idee war unrichtig. Das Wesen und die Verrichtungen der *Capitale* vollends waren ihm gänzlich unbekannt.

CAPITEL XV.

Vergleichung zwischen dem inländischen Handel eines Landes, und dessen ausländischem Handel.

Warum man auf den ausländischen Handel so viel Gewicht gelegt hat.

Bei den Neueren, wo eine der Seefarth des Alterthums weit überlegene Nautik, viel umfassendere Kenntnisse vom Erdball, und Strafsen, welche fast über die ganze Oberfläche unseres Planeten gezogen sind, Wechselverbindungen zwischen fast allen Ländern herbeigeführt haben, ist auf den ausländischen Handel, im Durchschnitte, gröfseres Gewicht gelegt worden als auf den zwischen Inland und Inland — den Binnenhandel. Eine Stütze fand diese Meinung in jener anderen, wornach der Reichthum einzig und allein in edlen Metallen besteht. Da die meisten Länder Europens keine Gold- und Silber-Minen besitzen, und auch die wenigen, welche dergleichen haben (wie Spanien und Sachsen), nur sehr geringe Ausbeute liefern, so war es natürlich, dafs man, zum Behufe der Anschaffung solcher Metalle, seine Blicke nach dem Auslande kehrte, als dem allein vielversprechenden Fundquell. Man hielt es für die Hauptaufgabe eines Volkes, das nach Reichthum trachtet,

edle Metalle herbeizupumpen, es sey nun durch unmittelbare Verkäufe an diejenigen Länder, welche dergleichen Minen besitzen, oder mittelbarerweise, durch Waarenverkäufe an solche Völker, welche ihr Gold und Silber aus diesen Bergwerksländern zu beziehen gewufst hatten.

Die Kaufleute und Handelsstädte des fünfzehnten Jahrhunderts standen unter geringer Concurrenz.

Glänzende *Beispiele* schienen diese Theorie zu bestätigen. Welches waren die Völker, so, bei der Wiedergeburt der Künste, Europens Augen zuerst mit dem Pomp ihrer Reichthümer geblendet haben? Es waren lauter Völker, die mit dem *Auslande* verkehrten: es waren die *Venetianer*, die *Genuesen*, die *Toscaner*, und die sogenannten Hanse-Städte an den Küsten von Belgien und Deutschland. Welches waren, im Schoofse dieser Städte, die Kaufleute vom colossalsten Vermögen? Es waren zu Florenz die *Medici*, zu Pisa die *Orlandi*, zu Genua die *Spinola* und die *Grimaldi*: lauter Leute, die ausländischen Handel trieben.

Eine umfassendere Erfahrung und ein tieferes Studium vom Wesen der Dinge mufsten die Begriffe der Menschen, in diesem Felde, *berichtigen*. Nicht, als wäre der Handel dieser Städte und dieser Kaufleute unbedeutend gewesen; aber es beruhte ihr Reichthum mehr auf besonderen *Umständen*, — auf einer Art von Monopol, — als auf der Natur ihrer Operationen selber; und obgleich ihre Gewinste *überschwenglich* erscheinen mufsten, weil sie in einer kleinen Zahl von Plätzen und von Händen zusammengehäuft lagen, so waren sie doch, der Summe nach, weit minder stark als die Gewinste der übrigen Industriezweige, welche über die weite Oberfläche der, von ihnen, mit ausländischen Waaren bevorratheten, Staaten hin *zerstreut* standen.

Monopol, welches hieraus für sie erwuchs.

Wenn ich hier von Monopol gesprochen habe, so meyne ich damit kein auf positiven Gesetzen beruhendes, sondern ein durch die Umstände erzeugtes.

Während der Kreuzzüge hatten die Edelleute und die Reichen sich neue Bedürfnisse angewöhnt, und die Industrie

hatte gelernt, dieselben zu befriedigen. Durch diese thörichten Kriege waren mit dem Morgenlande Verbindungen angeknüpft worden, wobei Europa mächtig gewinnen konnte. Unsere Altvordern wähnten *Barbaren* zu bekämpfen, weil jene Völker Feinde des Kreuzes waren. Weit geirrt: bei den *Christen* hauste damals die Barbarei. Man mufs sich die Moslemims, welche damals Jerusalem und Egypten besafsen, nicht wie die heutigen *Türken* denken. Die Türken, ein Tartarenstamm von mehr Wildheit und Fanatismus als die übrigen Orientalen, haben sich damals mit den Europäern noch nicht gemessen. Gegen die *Saracenen* zogen wir zu Felde, — die Unterthanen der Kalifen und der Sultane von Syrien und Egypten: welche damals gebildeter waren, als, im Durchschnitte, unser Frankreich, Deutschland und England *). Zugleich *näherten* wir uns jenen alten gewerbfleifsigen Nationen Asiens: den Persern, Hinduern und Chinesen, von welchen wir bis dahin, ohne zu wissen durch wen und wie, nicht blos Specereien und Apothekerwaaren, sondern auch Manufacturproducte, bezogen hatten: namentlich Zeuge, Bijouterien und Waffen.

Bei diesem Zustande der Dinge übten denn diejenigen Städte, wo die *Vermittlungs-Agenten* dieser neuen, so gewinnreichen und noch so wenig bekannten, Communicationen wohnten, natürlich eine Art von Monopol aus. *Venedig*, *Genua, Antwerpen*, *Hamburg* und *Lübeck* waren so ziemlich die einzigen Canäle, durch welche solche neue und kostspielige Waaren sich über den europäischen Continent ergiefsen konnten. Eben darauf hatte einst *Alexandriens* und *Palmyra's* Flor beruht, und beruhte späterhin die Blüthe von Holland, nachdem dasselbe das mönchische und

*) Bekanntlich waren, beim Wiederaufleben der Wissenschaften, die Araber oder Saracenen in mehreren Fächern unsere Lehrer: wie namentlich in der, nach ihnen benannten, *Algebra* und *Chemie*. Ihre medicinischen Werke waren berühmt; von ihnen haben wir unsere *Ziffern* entlehnt; und die Sitten Spaniens im Mittelalter, die noch jetzt bewunderten Trümmer jener Prachtgebäude, womit sie, während ihrer Herrschaft, dieses Land schmückten, zeugen von dem hohen Grade ihrer Civilisation.

schimpfliche Joch des Hauses Oesterreich abgeschleudert hatte.

Italien hatte einen starken Binnenhandel.

Wenn, in der hier besprochenen Periode, Italien mächtige Reichthümer erworben hatte, so mufs man sie auch ja nicht etwa blos allein dessen ausländischem Handel zuschreiben. Unter dem Einflusse der Freiheit, und trotz deren Stürmen, stand sein Ackerbau, sein Binnenhandel und sein Manufacturwesen bereits in Flor. Die Mediceer gewannen nicht blos an ausländischen Waaren; sie erndteten auch den Ertrag ihrer Ländereien. Man liest, bei den Geschichtschreibern, dafs sie den Herbst ihrer Weinberge unter den Thoren ihrer Paläste verkaufen liefsen. Alles deutet an, dafs, zu derselben Zeit, der inländische Handel und die Manufacturen in ganz Ober-Ialien sehr rührig waren. Schliefsen läfst sich darauf wenigstens aus der Pracht von all jenen kleinen Staaten und aus ihren ununterbrochenen Communicationen, welche die Geschichte des Mittelalters uns als sehr lebhaft schildert. Wo man alltäglich über die Wissenschaften, über die schönen Künste und über die Feste correspondirt, da läfst sich auch eine Handels-Correspondenz vermuthen: denn der *einträgliche* Verkehr ist unter den Menschen nicht der meist vernachlässigte.

Eigentliche Wichtigkeit des Binnenhandels.

Sonach kann man weder auch *diesen* Beispielen, noch selbst aus einigen, ebenfalls erklärbaren, der *Folgezeit*, schliefsen, dafs der ausländische Handel für den Staatenreichthum wichtiger sey als der Binnenhandel. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man blos, in jedem Lande, einen Blick auf jene Legion von Erzeugnissen *einheimischer* Production zu werfen, in Vergleichung mit der kleinen Summe derer, welche vom Auslande stammen. In einem Lande, wie Frankreich, machen die Landleute drei Vierttheile der Bevölkerung aus. Wenn man nun, in deren Kleidung, einige Stoffe von ausländischer Abkunft findet: wie z. B. Baumwolle und Indigo, so haben doch diese Stoffe, in Frankreich, solche *Modificationen* erhalten, dafs der *gröfsere*

Theil ihres Werthes französischen Ursprunges ist. Man trete in das Haus von einem Pächter, oder von hundert Pächtern, der Reihe nach: was erblickt man? Tische, Betten, Schränke, von einheimischer Arbeit; Töpferwerk, Tiegel, Kessel aus Kupfer und Eisen, Löffel und sonstiges Geräthe, Alles von inländischer Arbeit; — was vom Auslande stammt, besteht höchstens in Küchengewürz, für wenige Groschen, und, bei seltenen Gelegenheiten, in einigen Arzneien; im Uebrigen sind die Artikel ihrer täglichen Consumtion: das Brod, die Gemüse, das Obst, das Fleisch, das Wildpret, die Fische, die Butter, die Eier, das Salz u. s. w., fast insgesammt *Landesproducte*, die, schnell hinter ihrer Erzeugung her, im Lande selber verzehrt werden.

Von der Werth-Erzeugung durch den Binnen-Transport.

Diejenige Werth-Erzeugung, welche mittelst der *Transporte* im Inlande bewerkstelligt wird: — ich meyne die wahrhafte Werth-Erzeugung, d. h. diejenige, welche um keinen *wohlfeileren* Preis geschehen *kann*: — ist, im Durchschnitte, stärker als man meynt. Was gewinnt man dabei, wenn man Zucker aus Amerika nach Frankreich kommen läfst, wenn wir von den Handelsspesen die Zölle abziehen, welche kein Gewinst sind? Höchstens 4 oder 5 Procent. Wie hoch aber glaubt man wohl, dafs die mercantilische Zurichtung sich belaufe, welche die Steinkohle von *Saint-Étienne* erhält, bis sie in unseren Schmied-Essen und Kaminen von *Paris* verbrannt werden kann? Ein Klafter Steinkohlen *) kostet zu *Saint-Étienne*, im Bergwerks-Magazine, 8 Franken, und wird in *Paris* zu 70 Franken verkauft. Zieht man nun von diesem Preise der Steinkohle zu *Paris* 16 Franken für Steuern **) ab, welche keinen Bestandtheil vom Gewinste der Gewerbsleute bilden, so bleibt noch immer ein

*) *Say* sagt „*une voie de houille*": und bemerkt, dafs dies ein Maafs von 15 Hectolitres sey, ohngefähr 1425 Kilogramme wiegend. Mithin ohngefähr 28 bis 29 Centner: oder zwei starke Pferdlasten. *M.*

**) Die *Communal*-Steuern (z. B. der *Octroi* der Stadt Paris) sind *auch* Steuern. *M.*

Gewinst von 600 Procent für diesen Handel übrig: ein Gewinst, welcher sich unter alle Personen, welche zu diesem Kohlen-Transporte mitgewirkt haben, vertheilt. Es gibt keinen einzigen Zweig des *ausländischen* Handels, wobei ein solcher Gewinst zu vertheilen stünde.

Diese Gewinste sind Kosten: wird man einwenden. — Ich weifs es: aber es sind *productive* Kosten, woraus ein Werth entspringt, der zu ihrer Bezahlung hinreicht. Alle Industrie läuft am Ende blos auf einen Aufwand von Mühe, oder, was das Nämliche ist, auf einen Kostenaufwand, zum Zwecke des Genusses von dessen *Product*, hinaus. Hier sprechen wir nicht vom Verhältnisse der Kosten zu den Producten: — dieses würde uns allerdings greller erscheinen als es seyn sollte *); — wir vergleichen blos die Menge der Umsätze, welche im Inlande vorgehen, mit der Menge der Umsätze, welche mit dem Auslande abgeschlossen werden; und diese Vergleichung begründet unseren Glauben, dafs die Producten-Summe, welche wir, mittelst unserer inländischen Producte, dem Auslande abkaufen, von geringer Bedeutung sey, in Vergleichung mit der Summe von *einheimischen* Producten, die wir mittelst unserer inländischen Producte erkaufen: denn in beiderlei Fällen können wir die Gegenstände unserer *Consumtion* nicht anders kaufen als mittelst der Erzeugnisse unserer Production.

Diejenigen Waaren, welche nach dem Auslande gehen, oder daher kommen, überschreiten, hin oder her, die Gränzen des Staates, werden eingeschifft oder ausgeschifft: all Dies springt ins Auge, und läfst sich, wenn auch nur beiläufig, weit besser überrechnen als dasjenige Productenquantum, welches *keine* so grofse Bewegungs-Anstalten erfordert. All diese Umstände tragen dazu bei, uns über die Wichtigkeit des ausländischen Handels zu täuschen.

*) Wenn, kraft einer Ersparnifs an den Frachtkosten, die Steinkohlen-Consumenten diesen Artikel *wohlfeiler* erhalten könnten, so wären es alsdann die *Consumenten*, welche den Gewinn erndteten, welcher aus der Anwendung der Steinkohle erwachsen könnte. *S.*

Siehe das Buch II. Cap. 2 u. 3. *M.*

»*Aber*,« — so wird man sagen, — »*der Handel mit* »*dem Auslande erzeugt die heilsame Wirkung*, *eine inländische Production zu veranlassen*, *welche*, *ohne ihn*, *nicht* »*entstanden wäre.*« Auch dies ist wahr; allein wir müssen diesen Vortheil nicht über seinen wahren Werth anschlagen.

Die Productionen für das Ausland sind unbedeutend, in Vergleichung mit den Productionen für das Inland.

Nie hat, nach den amtlichen Zollregistern, die Summe von Frankreichs Ausfuhr sich höher belaufen als auf 400 Millionen Franken; und bekanntlich haben die Verwaltungs-Behörden ihren, — gleichviel ob wahren oder vermeintlichen, — *Vortheil* dabei, diese Summe zu *übertreiben*. Wie gering ist aber nicht gleichwohl diese Summe, in Vergleichung mit der *Gesammtheit* unserer Productionen?! Letztere ist zwar sehr schwer abschätzbar; allein, um eine annäherungsweise Idee davon zu gewinnen, wollen wir einmal unsere jährliche *Consumtion* zu überschlagen suchen: denn die consumirten Objecte müssen denn doch zuvor producirt gewesen seyn. Nun kann man aber die Consumtion eines jeden Kopfes in Frankreich, im Durchschnitte, nicht geringer annehmen als zu 250 Franken jährlich. Es finden sich zwar, ohne Zweifel, in den allerdürftigsten Volksclassen und unter den Kindern, Individuen, welche *nicht* für 250 Franken Producte consumiren; allein wie Viele gibt es dagegen, sogar in der Handarbeiter-Classe, welche *mehr* denn soviel verzehren? Die Gefangenen, und die Pfründner unserer Hospitäler kosten 300 Franken. Unter den wohlhabenden und reichen Classen findet sich kein einziger Kopf, welcher nicht *weit mehr* consumirte.

Nehmen wir demnach an, daſs, der Mittelzahl nach, jedes Individuum in Frankreich einen Werth von 250 Franken verzehre; so verzehren 30 Millionen Individuen einen Werth von 7,500 Millionen Franken: folglich muſs, allermindestens, eine ebenso groſse Summe producirt worden seyn. Dies ist beinahe das Zwanzigfache unserer Ausfuhr-Summe; und es würde mich nicht befremden, wenn ein besserer Ueberschlag, als der meine, die Summe der für das *Inland* erzeugten Producte auf das *Vierzigfache* von der Summe der-

jenigen berechnete, welche wir für die *ausländische* Consumtion erschaffen.

In England, wo die Ausfuhr weit bedeutender ist als in Frankreich, hat der Finanzminister *Pitt*, im Parlamente, den ausländischen Handel dennoch nicht höher als auf den 32sten Theil von dessen Gesammt-Industrie angeschlagen.

Frankreichs Wohlstand hat während der Stockung des ausländischen Handels zugenommen.

Hieraus läſst sich also schlieſsen, daſs in allen Ländern die *einheimische* Consumtion es sey, worauf das Gedeihen der Production beruht. Mehrere Jahre hindurch waren, in Frankreich, alle unsere Verbindungen mit dem Auslande abgeschnitten; unsere Marine war zerstört; unsere Colonien waren verloren; und dennoch ist, solange unsere innere Verwaltung nicht allzuschlecht war, solange es keine Confiscationen, keine Requisitionen und keine übertriebenen Menschen- und Geld-Aushebungen gab, Frankreichs Wohlstand unterbrechungslos *gestiegen*, und es hat, was der *Beleg* davon ist, an Volksmenge zugenommen. Noch einen weit mächtigeren Aufschwung würden wir erleben, wenn die inländische Communication leichter, die Wege, bis zu den kleinsten Bauerhöfen, fahrbarer, und die Transporte wohlfeil, wären: wie dies dereinst der Fall seyn wird, wenn wir erst einmal eine ächte Gemeinde-Verfassung haben, wenn die Nation durchgängig über ihre wahren Interessen aufgeklärt seyn wird, und wenn ihre Capitale einzig und allein auf das Nützliche verwandt werden.

Die inländische Industrie ist dem ausländischen Handel förderlicher als er ihr.

Ich weiſs, daſs der ausländische Handel gewisse Productionen befördert, und daſs es darunter sogar solche gibt, die *blos* durch die Ausfuhr Absatz haben; allein ich wünsche, daſs man die Wichtigkeit dieses Handels nicht über die Gebühr und Wahrheit hinaus anschlage. Die inländische Industrie ist es, welche den ausländischen Handel vielmehr befördert als sie von ihm befördert *wird*. Alsdann erst, wann die *Manufacturen* sehr nützliche Producte sehr wohlfeil

zu verfertigen verstehen, findet der *Handel* leichte Gelegenheit, sie zu *verkaufen*. Sein Verdienst besteht höchstens darin, sie, an Orten, wo sie noch nicht verbreitet sind, bekannt zu machen; allein, wenn es gilt, sie rasch zu verbreiten, und ihren Gebrauch zu einer Gewohnheit zu machen, so muſs man diesen Erfolg nur von der Tugend des *Productes selber* erwarten. Es sind die Spinnereien und Webereien von *Manchester*, welche den Handel von England befördert haben, weit stärker als Englands Handel die Fabriken von *Manchester* befördert hat.

CAPITEL XVI.

Von den Transportmitteln.

Worin besteht die Vervollkommnung der Transportmittel?

Kräftigere und schleunigere *Transportmittel* gewähren dem *Handel* die nämlichen Vortheile, die wir an denen, von den *übrigen* Industrie-Zweigen, angewandten Erleichterungs-Methoden erkannt haben. Solange es, in Frankreich, statt der Heerstraſsen, kaum gebahnte Steige gab, geschahen die Transporte auf dem Rücken von Maulthieren. Diese Straſsen boten ein mächtiges Fracht-Erleichterungsmittel: denn ein an die Deichsel gespanntes Pferd zieht eine Last von 15 bis 18 Centnern; während es, auf seinem Rücken, deren blos 2 oder 3 tragen kann: ungerechnet die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, welche die Landstraſsen dem *Reisenden* gewähren *).

*) In *Ruſsland* gibt es ein Transportmittel, dessen Vortheil dem Klima eigenthümlich ist: nämlich die *Schlittenfarth*. Ist einmal, durch den gefallenen Schnee und dessen Festigkeit, der Gebrauch der Schlitten möglich gemacht, so kann jedes Pferd das Doppelte von demjenigen Gewichte schleifen, so es im Sommer, auf den besten Straſsen, ziehen kann. Der Transport ist schneller und die Wege sind kürzer, weil der Fuhrmann sie, in geradester

Die Fluſs- und Canal-Schifffarth bietet wiederum, für die Waaren, ein Transportmittel, welches der Axe vielleicht noch überlegener ist als die Axe dem Maulthier-Rücken.

Ueber die Fluſs-Schifffarth.

Sollen Waaren transportirt werden, so kömmt es zuvörderst darauf an, deren Last zu stützen, und sodann, dieselbe vorwärts zu bewegen. Mittelst der Schiffe wird die Stütze der Last dadurch gewonnen, daſs ein der zu bewegenden Last, an Gewicht, gleiches Wasserquantum auf die Seite gedrückt wird. Um eine Last von 2000 Centnern zu tragen, braucht das Schiff blos tief genug im Wasser zu gehen, um den Raum von 50,000 Maaſs Wasser einzunehmen *). Hierzu bedarf es keines sonderlich groſsen Schiffes; es gibt deren, durchgängig, auf den Flüssen von Frankreich, welche eine dreimal so groſse Wassermasse auf die Seite drücken, und deren Ladung, bei der *Axenfracht*, mithin wenigstens 60 vierräderige Wägen erheischen würde, welche weit höher als ein solches Schiff zu stehen kommen würden. Allein die Haupt-Ersparniſs beim Wasser-Transporte besteht in der Leichtigkeit der Vorwärtsbewegung: da die Reibung der Schiffswände gegen das Wasser unvergleichlich weit geringer ist als die Friction von den 240 Rädern jener 60 Wägen; auch genügen 5 Pferde, um, auf einem ruhigen Wasser, eine Last von 6000 Centnern fortzubewegen, während es, zum *Axen*-Transporte dieser nämlichen Last, ihrer 300 bedürfte. Indessen darf die Fortbewegung keine allzu *schnelle* seyn müssen: denn neuere Experimente haben be-

Linie, über Sümpfe, Flüsse und Seen hinweg, sich *selber* nimmt. Die Schlittenfarth verringert die Kosten der Fracht bis auf ein Drittel Dessen, was sie im Sommer beträgt. Hierzu rechne man den Vortheil, daſs die Waaren niemals durch Wagenstöſse beschädigt werden, und den weiteren, daſs man Waaren transportiren kann, welche durch die Kälte vor der Fäulniſs geschützt werden (wie z. B Schlächterfleisch, Wildpret und Caviar); und man wird begreifen, warum in Ruſsland alle bedeutenden Transporte gerade im *Winter* geschehen.

*) Nämlich den Schoppen zu 1 Pfund, und 4 Schoppen auf eine Maaſs gerechnet. M.

wiesen, daſs der vom Wasser, dem Vordertheile des Schiffes, geleistete Widerstand in einer weit stärkeren Proportion zunimmt als die *Schnelligkeit* des Schiffes.

Die Natur bietet uns, in den Strömen und Flüssen, *natürliche* Canäle an, wovon alle industriösen Völker gierig Gebrauch gemacht haben; allein es ist die Fluſs-Schifffarth oft mit so schweren Miſslichkeiten verknüpft, daſs dadurch ihre Benutzung, wenn auch nicht ganz hintertrieben, doch so sehr *gehemmt* wird, daſs man (wie z. B. zwischen *Rouen* und *Paris*), entlang vom Ufer schiffbarer *Flüsse*, das Land-Fuhrwerk hat aufkommen sehen. Diese Miſslichkeiten bestehen hauptsächlich in den Schlangengängen der Flüsse, wodurch der Weg sehr verlängert wird; in ihrem allzugroſsen Fall: es sey nun während ihres ganzen Laufes, oder an gewissen einzelnen Stellen; und endlich in der Ungleichheit ihres Wasserstandes, welcher für die Schifffarth bald zu hoch, bald zu nieder, ist. Diese Hindernisse sind, in vielen Fällen, durch Wasser-Kunstwerke überwindbar; und wahrscheinlich liegt in der Unzulänglichkeit solcher Werke der wahre Grund von der Seltenheit der Wasserfracht auf unseren Flüssen: sogar in der Umgegend unserer *Städte*. Vermuthlich würde von diesem Communications-Mittel starker Gebrauch gemacht werden, wenn man die Beschwernisse davon zu entfernen wüſste. Die Reisenden berichten, daſs in *China*, auf denen Flüssen, welche die *Städte* durchlaufen, und in der *Nachbarschaft* von Letzteren, die Menge der Schiffe mit nichts vergleichbar sey als mit dem Gewimmel von Kutschen und Lastwägen aller Art, wovon unsere Pariser *Straſsen* voll sind. Bieten etwa die Flüsse dieses Landes eine Minderzahl von zu besiegenden Hindernissen dar? Oder rührt es vielmehr daher, daſs die chinesische Regierung die Flüsse und die Canäle auf eigene Rechnung schiffbar macht, und sie fortwährend so in Stand und Bau erhält, daſs die Unterthanen von diesem mächtigen Wohlstandshebel *Gebrauch* machen können?

Ueber die Schifffarths-Canäle.

Hat das Beschiffen der Flüsse unüberwindliche Hindernisse, so ersetzt man sie durch Seiten-Canäle, die ihr Wasser

vom Flusse entlehnen, und mit demselben ohngefähr parallel laufen. Es droht darauf den Fahrzeugen mindere Gefahr als auf dem Flusse, und sie werden zu Berg wie zu Thal mit gleicher Leichtigkeit gezogen.

Endlich machen die Canäle mit Bassins *) und Schleufsen es möglich, das Fahrwasser bis auf Anhöhen emporzuheben, und die Schiffe aus dem Beete des einen Flusses in das Beet eines anderen hinüberzutragen. Alle diese Transportmittel, die, je nach Oertlichkeit und Bedürfnifs, angewandt werden, sind Meliorationen in den Hantirungen des Handels: weil sie, wie schon bemerkt, die Production mit minderen *Kosten* bewerkstelligen, und zu einem vortheilhafteren Tausche unserer Productivdienste gegen Producte verhelfen.

Hemmnisse, die aus einer schlechten Verwaltung entspringen.

Wenn die *Anwendung* dieser Mittel ein *Triumph* für die Production ist, so ist Alles, was diese Anwendung beschränkt oder hintertreibt, ein *Verkümmerungs-Element* für die Production — für den Staatsreichthum. Ich kenne ein Land, wo jede Localbehörde den Binuenschiffer beunruhigen kann. Er steht unter der Botmäfsigkeit der Vögte von allen Gemeinden, deren Gemarkung er zu durchlaufen hat, der Flufs- und Canal-Polizei-Directoren, der Zoll- und Accis-Beamten, der Civil- und der Militär-Ingenieurs. Die Maafsregeln für die *Ausbesserung* der Canäle und Flüsse unterliegen so mannigfaltigen Förmlichkeiten, sie werden so schlecht entworfen und so fahrlässig vollstreckt, dafs die Schifffarth oft mehrere Monate nacheinander stockt. Die Kaufleute ziehen, abgeschreckt durch so viele Ungewifsheit und Verzögerung, oft die Landfracht *vor*; und so geht aller Vortheil, der sich aus einem weit erspriefslicheren Communicationsmittel ziehen liefse, *verloren* **).

*) Das Bassin des Canals von *Glasgow*, auf einer Anhöhe nahe bei dieser Stadt, gleicht, nach *Say's* Zeugnifs, an Umfang, Tiefe, Menschen- und Arbeits-Gewimmel, einem Seehaven. Siehe dessen meisterhafte Schrift: *Des canaux de navigation*. Paris, 1828. S. 35. *M.*

**) Man liest, in einem Berichte der Handelskammer von *Paris* (S. 11), dafs ein Steinkohlenschiff, zur blofsen Farth von

Es sind mir Fälle genannt worden, wo es der Militär-Genie-Behörde gelungen ist, die Bahn der Canäle von der, dem Handel am zuträglichsten, Linie abzulenken, um sie der Vertheidigung und Verproviantirung von Festungen, auf den Fall einer Belagerung, diensam zu machen. Was war die Frucht davon? Man hat vielleicht eine Festung in den Stand gesetzt, einem regelmäſsigem Angriffe, der in 200 Jahren nicht *ein* Mal vorkömmt, drei Tage länger zu widerstehen; hat aber dadurch dem Handel die Benutzung einer Wasserstraſse abgeschnitten, die, wenn sie offen gestanden wäre, den Wohlstand der Umgegend, binnen dem nämlichen Zeitraume begründet oder wiederhergestellt haben würde: vorausgesetzt (was nicht immer geschieht), daſs der Feind sie geplündert hätte. Eine der Wohlthaten der National-Ökonomie besteht darin, daſs sie uns einen jeden Vortheil nach seinem wahren Werthe abschätzen läſst *).

Saint-Quentin nach *Paris*, ebensoviel Zeit braucht als ein Westindienfahrer zur Hin- und Her-Reise. Die Kosten, welche ein solcher Zeitaufwand verursacht, sind so stark, daſs dadurch der ganze Vortheil des Canals, in Bezug auf die Steinkohle, und noch gar viele andere Producte, zu *Null* wird.

*) In *Havre* nimmt die Militär-Genie-Behörde, seit 40 Jahren, einen Theil des Haven-Raumes zur Anlage von Festungswerken in Anspruch. So will also der, sogar im *Frieden*, zu einem Verheerungs-Elemente gewordene Krieg Wohlstandsquellen zerstören, aus Furcht, daſs der *Feind* sie zerstöre.

Keine mindere Zerstörerin von Reichthumsquellen ist die *Polizei*. Folgendes steht in einer Flugschrift über die Rheinschifffarths-Freiheit:

„Gibt es nicht schon Ursachen *genug*, welche den Fremden „von unseren Gränzen entfernen? Alle Zweige unserer Ver„waltung sind mit Förmlichkeiten überlastet. Ihre vollständige „Kenntniſs würde ein langwieriges Studium erheischen. Auf „Gränzmarken erzeugen die der *Polizei*-Verwaltung schwere „Nachtheile, während sie nur selten einen Vortheil stiften.

„Die Jagd-Schiffe (Wasser-Diligencen) müssen bekannt„lich, kraft der Natur des Stromes, der Jahreszeit, der Stunde, „des Windes u. s. w., auf ihrer Farth Halt machen, — und „zwar bald höher, bald tiefer. Als sie, nach dem Friedens„Eintritte wieder in Gang versetzt waren, legten sie anfangs,

Eine Abgabe, welche den Gewinn aus einer Melioration verschlingt, macht dieselbe zu Null.

Die Regierung versteht sich bisweilen so wenig auf die Reichthumsquellen des Staates, daſs sie die Abgaben von der Binnen-Schifffarth so weit emporschraubt, daſs diese beinahe, aber nur nicht völlig, ebenso kostspielig wird als die Axenfracht; und sie wird, in ihren kurzsichtigen und habgierigen Ansichten unterstützt, durch Departements-Behörden und Volks-Repräsentanten, die ebenso schlechte Sachkenner sind. Sie wähnen, daſs die Schifffarth schon ihren Gipfelpunkt erstiegen habe, sobald nur die Landfracht noch theurer ist als die Wasserfracht.

Dieses Raisonnement zeugt von ebenso greller Unkunde der National-Ökonomie, wie die Schluſsfolgerung, wodurch man etwa eine Auflage auf den Gebrauch des Strumpf-Webstuhles, nach dessen Erfindung, hätte rechtfertigen wollen. »*Der Strumpf-Webstuhl*,« so hätte man sagen können, »*gewährt die Möglichkeit, ein Paar Strümpfe, welches,* »*bei der Nadelstrickerei, acht Tage Zeit erheischt hätte, in* »*24 Stunden zu verfertigen. Laſst uns also, auf die Strumpf-* »*Webstühle eine Steuer legen, welche einem 6tägigen Arbeits-* »*lohne gleichkömmt! Da der Webstuhl deren sieben erspart,* »*so wird doch immer die Anwendung des Webstuhls noch* »*den Vorzug erhalten; und wir erndten dabei die Steuer*«

„wie ehemals, bei den, der Regel nach, reicheren und besser „gelegenen Städten und Dörfern des *linken* Ufers an. Weil „aber die Gendarmen von allen Passagieren nicht blos einfache „Pässe forderten, sondern auch *solche* Pässe, wie sie zur Reise „in das *innere* Frankreich nöthig sind, so fanden sich die aus-„ländischen Passagiere: Unterthanen von Mächten, die *minder* „an Förmlichkeiten kleben, und noch den Glauben hegen, „daſs das Walten der Polizei ein unbemerktes seyn müsse: „oder auch Leute, die unserer Gesetze unkundig sind, alltäg-„lich den widerwärtigsten Ausforschereien ausgesetzt. Um sie „derselben zu entheben, ziehen die Steuerleute der Schiffe „jetzt, für das Nachtlager, die Mahlzeit, und in jederlei Noth-„fällen, das Anlegen bei den Städten und Dörfern des *rechten* „Ufers vor. Man kann sich vorstellen, wie sehr dabei die „Gastwirthe des französischen Rheinufers leiden.“

Dieses System würde der Nation gerade denjenigen Vortheil *entreifsen*, dessen sie, seit Erfindung des Strumpf-Webstuhles, genossen hat: einen Vortheil, der darin besteht, dafs die *Wohlfeilheit* der Strümpfe die Production und die Consumtion dieses nützlichen Kleidungsstückes verzwanzigfacht hat. Die Consumenten haben dabei eine Fülle von Genüssen gewonnen, deren sie zuvor nicht habhaft werden konnten; die Producenten aber haben dabei einen neuen Manufacturzweig gewonnen; die Production und die Consumtion sind dabei gleichzeitig angeschwollen. Diese Vortheile aber wären zu Null geworden, wenn man es dahin gebracht hätte, die Productionskosten der Webstrümpfe auf die Gleichhöhe, oder doch beinahe auf die Gleichhöhe, mit denen der Strickstrümpfe emporzuschrauben.

So kenne ich einen Flufs, worauf, unter dem Vorwande, das Flufsbeet in schiffbarem Stande zu erhalten, jährlich 96,000 Franken Wasserzoll erhoben werden, während die Unterhaltungskosten nicht volle 6000 Franken betragen. Hätte man den Hunger des Fiscus auf diese 6000 Franken beschränkt, oder vielmehr, hätte man den Fiscus gänzlich aus dem Spiele gelassen, und die zur Schiffbar-Erhaltung des Flusses erforderlichen Arbeiten in *Accord* gegeben *), so wäre, aus dieser Ersparnifs an den Frachtspesen, das Resultat erwachsen, dafs man von der Wasserstrafse weit stärkeren Gebrauch gemacht haben würde als von der Landstrafse, was denn wiederum eine Schmälerung der Handels-Productionskosten von vielerlei Waaren erzeugt hätte: folglich einen Reichthums-Anwuchs für eine gröfsere Zahl von Producenten und Consumenten, und endlich ganz neue Absatzplätze für solche Producte, die keine schweren Transportkosten vertragen können, wie namentlich die Feldgewächse.

Hindernisse im Mittelalter.

Wenn die Verbindungsstrafsen der gehörigen Sicherheit ermangeln, es sey nun wegen ihrer schlechten Beschaffenheit,

*) Nämlich im Abstreiche: das heifst, an denjenigen Unternehmer, welcher sich diesen Arbeiten gegen den Bezug des niedersten Wasserzolles unterzogen hätte. *M.*

oder wegen einer schlechten Polizei und einer schlechten Gesetzgebung, so sind die Waaren theurer: denn natürlich muſs der Preis der glücklich anlangenden den Verlust an den unterwegs verlorenen decken: ihr Preis muſs die Producenten für die Abgaben und Erpressungen entschädigen, so sie unterwegs sich gefallen lassen muſsten, oder auch für den bloſsen Zeitverlust, wenn der Schaden sich auf diesen beschränkt hat; sonst könnten sie ihre Production unmöglich fortsetzen. Hiernach kann man das Unheil ermessen, welches, in den Zeiten des Lehnwesens, über die Nationen durch die Grundherrlichkeits-Miſsbräuche der Edelleute verhängt ward, die sich das Recht anmaaſsten, den Kaufmann zu besteuern, wenn er ihr Gebiet durchzog. Die Erhebungsstätten ihrer Geleitgelder waren besonders die Ausgänge der Gebirgspässe und die Uebergangspunkte über die Flüsse: damit der Kaufmann ihnen ja nicht ausweichen könne.

Hindernisse der neueren Zeiten.

Späterhin erzeugten die Binnenzölle und die Abgaben, welche man für den Uebergang aus der einen Provinz in die andere bezahlen muſste, gleichartigen Schaden. All dies verstärkte die Productionskosten; und da die Producte theurer waren, als sie hätten seyn sollen, so war die Nachfrage und die Consumtion geringer *).

*) Die, unter *Napoleons* Regierung wiedereingeführten, Octroi-Gebühren, und, in deren Gefolge, die Durchsuchungen an den Thoren unserer Städte, *kosten* dem *Handel*, kraft des Zeitverlustes, der Nebenunkosten und der Waarenbeschädigungen, weit mehr als sie der *Stadt*- *) oder der *Staats-Casse eintragen.* Sie gewähren ein wahres Jammerbild, diese groſsen Frachtwägen auf den Straſsen von Paris, mit ihrer chaotisch umgewühlten Ladung, ihren aufgebrochenen Kisten, und ihren Ballen, die von Lanzenstichen durchbohrt sind, gerade als hätten sie einen Feindes-Ueberfall bestanden. *S.*

*) Vielleicht ist hier die Notiz interessant, daſs schon Anno 1821 die Stadt-Einnahme von *Paris* 40,054,957 Franken betrug· und zwar hauptsächlich aus dem *Octroi.* *M.*

Die Production ist das Wesentliche; die Polizei blos Nebensache.

Ich habe nachgewiesen, daſs die Verminderung der Productionskosten und die Vervollkommnung der Producte blos ein und der nämliche *Vortheil* sind, unter zwei verschiedenen *Namen*. Nun sind es aber die Vervollkommnungen, was uns aus der Barbarei hervorzieht; während die *Hemmnisse* der Vervollkommnung darein festbannen. Man sollte nie aus dem Auge verlieren, daſs, in der Ökonomie der Völker, die Production das Wesentliche ist; und daſs die Fluſspolizei und die Einkünfte des Fiscus blos die Nebendinge sind *). Ich sage: die Production ist das Wesentliche: sie ist es, welche die alleinigen Existenzmittel liefert, wovon die einzelnen Bürger, die Polizei, und der ganze Staat, bestehen. Nun ist aber die Leichtigkeit, sich fortzubewegen, wohin man will, wann man will, ohne Aufenthalt, ohne Förmlichkeiten, ohne Beschwerniſs und ohne Kostenaufwand, eines der Elemente der *Handels*-Production. Allerdings darf nichts unterbleiben, was die öffentliche Sicherheit erheischt; allein immer muſs man eingedenk bleiben, daſs die Vorsichtsmaaſsregeln, welche dieselbe gebietet, und der Zwang, welchen sie auferlegt, Lasten sind, wodurch die Staatswohlfarth verkümmert wird; die folglich so leicht als immer möglich gemacht werden müssen **).

Im Jahr 1824, wo das Parlament von England eine Commission zur Erforschung des Industrie-Zustandes in Frankreich niedersetzte, wurde ein Manufactur-Ingenieur ***), Namens *Fairbairn*, zu Rathe gezogen. Die Frage war, ob er, selbst unter der Voraussetzung, daſs die Franzosen mit gleichguten Maschinen versehen wären, wie die Engländer,

*) Das heiſst: sich dazu verhalten, wie das Mittel zum Zwecke: — wie die Krücke zur Fuſsbewegung. *M.*

**) Die alten Perser enthielten sich, aus einem Religions-Grundsatze, aller Schifffarth: sogar auf den Flüssen. *Alexander* lieſs, als er Herr von Persien war, alle von ihnen angelegte Schlagbäume niederreiſsen; und dem Handel erwuchs hieraus groſser Vortheil.

***) So heiſsen nämlich, in England, die Maschinen-Baumeister für die Manufacturen; und sie sind bloſse Privatleute. *M.*

glaube, daſs sie es, in ihren Producten, mit Letzteren aufnehmen könnten. Er antwortete: »*Dies bezweifle ich: denn* »*die Franzosen haben schwere Nachtheile gegen sich: nament-* »*lich die Kostspieligkeit der Fracht* *).«

Ueber die Küstenfarth.

Die Küstenfarth, oder die Seefracht vom einen Haven des nämlichen Landes zum anderen, kann als eines der Communicationsmittel des *Binnenhandels* betrachtet werden. Mithin sind alle Plackereien, welche die Kriegsmarine und die Zollstätten über die Küstenfahrer verhängen, und alle überflüssigen Förmlichkeiten, denen die Capitäne und Oberbootsleute der, mit diesem Handel beschäftigten, Schiffe unterliegen, ebensoviele Hemmnisse für die Blüthe des Binnenhandels. Die Prüfungen, welchen man die Capitäne unterwirft, bezwecken die Sicherung des Eigenthums der Kaufleute, so wie des Lebens der Matrosen und der Passagiere; aber ist denn nicht das Privat-Interesse des Rheders und der Befrachter nicht selber schon eine stärkere Gewährschaft dafür, daſs man sich keinem Stümper anvertrauen werde? Die Küstenfahrer von England und von den vereinigten Staaten bestehen *kein* Examen, und erleiden, verhältniſsmäſsig, weniger Unfälle. Man hüte sich ja, durch die *Regierung* erzielen zu wollen, was, kraft des Privat-Interesse, ohnehin, und besser, geschieht!

Aus einem gleichartigen Grunde müssen die Vorsichtsmaaſsregeln, welche man gegen das Einschleichen von pestartigen Krankheiten ergreift, auf Dasjenige beschränkt werden, was sachkundige Männer für schlechthin unumgänglich halten. Der Vorsichts-Luxus ist nicht minder verderblich als der Prunk-Luxus. Die Quarantainen schaden uns mehr als die Pest.

Vortheile der See-Frachtfarth.

Unter allen Verbindungsmitteln ist, ohne Zweifel, die See-Frachtfarth das mächtigste; und es ist vielleicht auch

*) Siehe den *Commissions-Bericht:* S. 230 der französischen Uebersetzung.

dasjenige, wobei der Geist und die Kühnheit des Menschen sich im blendendsten Lichte zeigen. Ohne das Meer, welches zwei Drittheile der Erdoberfläche einnimmt, und die Welttheile, so es ehemals trennte, verbindet, würden die Productionskosten *) der Urproducte von solch entlegenen Ländern gar bald die Brauchbarkeit, welche sie für uns haben können, *übersteigen*; sie könnten keine für unsere Consumtion geeignete Waaren werden **); aller Handel zwischen den verschiedenen Welttheilen wäre unmöglich; die Kaufleute würden dabei der Gewinste entbehren, welche ihre Industrie und ihre Capitale ihnen jetzt abwerfen; die Völker aber würden einer Masse von Austausch- und Consumtions-Mitteln ermangeln, die jetzt einen Theil ihrer Wohlfarth bilden.

Ueber die jüngsten Vervollkommnungen der Seefarth.

Die Seefarth hat, gleich den Wissenschaften, seit einem halben Jahrhunderte, starke Fortschritte gemacht. Der Bau der Kauffartheischiffe ist sehr vervollkommnet worden; und sie werden geschickter gelenkt. Während langer und erbitterter Kriege haben die Kaufleute, als Schlachtopfer aller Parteien ***), und bei der Unfähigkeit ihrer heimischen Regierungen, sie genugsam zu schützen, ihr Heil oft einzig in der Schnelligkeit ihres Segelwerks gefunden; und blos allein in *dieser* Hinsicht haben ihre Unfälle ihnen zu etwas *gefrommt*. Vormals wurden die Segel während der Nacht eingezogen und zusammengeschnürt; jetzt wird bei Nacht

*) d. h. die *mercantilischen* Productionskosten — die Frachtspesen. *M.*

**) Sogar das Getreide kann, trotz seiner Unentbehrlichkeit für unsere Völker, ihnen nicht frommen, wann seine Transportkosten einen gewissen Grad übersteigen. Das Getreide von den Westprovinzen Frankreichs ernährt die *Antillen*-Völker; kann aber eine Hungersnoth, die in dessen *Ostprovinzen* einreifst, nicht stillen. Die Fracht vervierfacht den Getreidepreis; und so wird der Kauf unmöglich. Bei guten Landstrafsen und einer raschen Wasserfarth würde Frankreich nur sehr selten Hungersläufte erleiden.

***) Nämlich als Beute der Kaperei. *M.*

ebenso flott gesegelt als bei Tage; und eine Reise nach Ostindien, welche sonst, für hin und her, zwei Jahre erforderte, legt man dermalen in weniger als zwölf Monaten zurück. Eine neue Triebkraft, der Dampf, wird soeben zu einer höheren Vervollkommnung der *weiten* Seereisen benutzt; wie er schon längst zur Erleichterung des *Nachbarnverkehres* dient.

Sonstige Ersparnisse an den Frachtkosten.

So sieht man also, dafs die förderlichsten Operationsmittel dem Handel zusagen, wie wir dieselben zur Blüthe der Manufactur-Unternehmungen haben gereichen sehen.

In *dieser* Industrie, gleichwie in jeder anderen, gewährt die Einführung von Ersparnissen an den Productionskosten ihren Urhebern einen Vorsprung; und dieser ist für eine *Nation* ein Reichthumsquell. Hierin liegt das Geheimnifs von jener Ueberlegenheit, welche die Holländer, während zweier Jahrhunderte, als Seefahrer behauptet haben. Sie schifften wohlfeiler als jede andere Nation. Wie machten sie dies möglich? Weil sie einer geringeren Bemannung bedurften. Warum aber konnten sie ihre Schiffe mit wenigeren Menschen lenken? Weil ihre Bewegungen, und hauptsächlich auch ihre Taue, leicht waren. Ihre Taue aber waren defshalb leicht, weil die Holländer nie anderen als *guten* Hanf kauften, und ihn sorgsam verarbeiteten. Mithin konnten sie sich mit geringerem *Gewinne* begnügen, wann sie Waaren für *eigene* Rechnung transportirten; und mit geringerer *Fracht*, wann sie für *fremde* Rechnung segelten. Die Verringerung der Productionskosten verschaffte ihnen den Vorzug auf den verschiedenen Märkten des Erdballs, und so sind zum Theil wohl gedrehte Seile die Ursache des Reichthums, wozu diese Nation sich aufgeschwungen hat.

Andere Vervollkommnungen rufen dermalen furchtbare Nebenbuhler für sie hervor. Fast überall werden die Haupt-Taue, besonders die der Anker, jetzt durch Ketten ersetzt. Diese Ketten sind leicht zu hantiren, nehmen wenig Raum ein, und dauern ewig. Die Stelle der Wassertonnen vertreten jetzt Eisenblech-Kisten, welche weniger Platz

versperren und länger dauern. Die Seefracht wird, kraft dieser Verbesserungen, wohlfeiler werden; allein ich fürchte, dafs Frankreichs Kauffartheiflotte am spätesten unter allen davon Nutzen ziehen werde. Die Eisenarbeit ist bei uns minder wohlfeil als bei anderen Nationen; und der überschwengliche Eingangszoll auf *ausländische* Eisenartikel hindert unsere Rheder am Einkaufe derjenigen, welche man ihnen sehr gern verkaufen möchte. Um eine einzelne Klasse von Gewerbsleuten, nämlich die Eisenhüttenmeister, zu begünstigen, schmiedet man Gesetze, die den gesammten Handel des Landes verkümmern. Dies ist das gewöhnliche Resultat von allen Monopolen.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Ueber den Umtausch.

CAPITEL I.

Von den Absatzwegen.

Ueber die Civilisation der Indianer von Nord-Amerika *).

Leider geht die Civilisation der wilden Nachbarn von Nord-Amerika's Freistaaten schwer und langsam von Statten: weil Menschen, die in den Gewohnheiten des Umherschweifens und des Müssigganges auferwachsen sind, sich äufserst ungern zur Arbeit entschliefsen. Gleichwohl hat man Beispiele von emsig gewordenen Indianern. Ich lese, in einer Beschreibung der nordamerikanischen Staaten, die, vor einigen Jahren, Herr *Warden* herausgegeben, dafs Völkerschaften, welche die Ufer des Mississipi bewohnen, und früherhin den Bürgern der vereinigten Staaten gar keine Absatzgelegenheit

*) Vergl. darüber oben S. 199. *M.*

boten, es Anno 1810 schon soweit gebracht hatten, denselben für mehr denn 80,000 Franken Waaren abkaufen zu können; und wahrscheinlich kaufen sie deren *jetzt* noch weit mehr. Woher rührt diese Veränderung? Daher, dafs die Indianer sich auf die Bohnen- und Mais-Pflanzung verlegt haben, und auf den Bau von Bleigruben, welche in ihrem Gebiete erschürft worden sind.

Das Aufblühen von Amerika ist ein Vortheil für Europa.

Mit gutem Grunde hoffen die Engländer, dafs die neuen Republiken von Amerika *), wann erst die Emancipation deren Aufblühen begünstigt haben wird, ihnen zahlreichere und wohlhabendere Consumenten bieten werden; und schon jetzt erndten sie die Frucht einer der Erleuchtung des Jahrhunderts angemessenen Politik **). Allein dies ist noch Nichts, in Vergleichung mit den Vortheilen, die ihnen in der Folgezeit daraus erwachsen werden. Die beschränkten Köpfe wittern, hinter dieser aufgeklärten Politik, versteckte Motive. Aber welch höheres Endziel könnte sie denn im Schilde führen als die Erhöhung von Reichthum und Macht ihres Volkes ***)?

Die Wohlfarth Griechenlands würde ein Nutzen für Europa seyn.

Ein aufblühendes Volk ist demnach vielmehr als ein nützlicher Freund, denn als ein gefährlicher Concurrent, zu betrachten. Allerdings mufs man sich freilich in Sicherheit setzen gegen den thörichten Ehrgeiz oder den Zorn eines Nachbarn, der sich auf seinen Vortheil schlecht genug versteht, um uns zu bekriegen; allein hat man sich einmal in Verfassung der Sicherheit vor einem rechtswidrigen Kriegseinfalle gesetzt, so ist man bei Niemandens Entkräftung interessirt. Man hat Grofshändler von London und von Mar-

*) Nämlich von Süd- und Mittel-Amerika. *M.*

**) Nämlich der, unter *Cannings* Ministerium, am ersten Januar 1825, ausgesprochenen Anerkennung von deren Selbstständigkeit, und der darauf gefolgten Handelsverträge mit denselben. *M.*

***) Nicht immer hat den Staatsmaafsregeln der britischen Regierung eine solch erleuchtete Politik zu Grunde gelegen.

seille vor der Befreiung der Griechen und vor der Concurrenz von deren Handel bangen sehen. Dies zeugt von arger Kurzsichtigkeit und traurigen Wahnbegriffen. Welcherlei Handel können die unabhängigen Griechen treiben, der nicht vortheilhaft für unsere Industrie wäre? Können sie uns etwa Producte zuführen, ohne deren, für einen Gleichwerth, mit sich hinwegzuführen? Können sie etwa ein Geschäft mit unseren französischen Grofshändlern abschliefsen, gegen den *Willen* von Letzteren? Und würden diese Grofshändler in *solche* Geschäfte *willigen*, die nicht für sie selber, und folglich auch für ihr Vaterland, gewinnreich wären?

Wenn sich die Griechen in ihrer Unabhängigkeit befestigen, und mittelst ihres Landbaues, ihres Manufacturwesens und ihres Handels, zu Wohlstand gelangen, so werden sie für die übrigen Völker Europens köstliche Consumenten abgeben; sie werden alsdann neue *Bedürfnisse* haben, und zugleich die *Zahlungsmittel* dafür. Man braucht nicht Philanthrop zu seyn, um sich zu ihrer Unterstützung zu entschliefsen; schon die Fähigkeit zum Verständnisse des eigenen Interesse führt ebendazu *).

Widerlegung von Einwürfen.

Nun bleibt uns aber noch die Aufgabe übrig, uns gewisse Thatsachen zu erklären, welche dieser Lehre zu widerstreiten scheinen: *scheinen*, sage ich, weil, wenn sie ihr *wirklich* widerstritten, die Lehre falsch wäre. — Wenn die Producte sich einander gegenseitig kaufen, wie ist es dann erklärbar, dafs, zu gewissen Zeiten, an *allen* Producten *zugleich* Ueberflufs herrscht, und man keine Gelegenheit findet, *irgend etwas* zu verkaufen? oder dafs man wenigstens nicht anders als mit *Verlust* verkaufen kann **)?

*) Ueber die *Neuheit* dieser Lehre vergleiche oben S. 200, Note *). *M.*

**) Dieser Einwurf ist unserem genialen Verfasser bekanntlich von den Herren *Malthus* und *Sismondi* gemacht worden; und seine erste ausführliche Widerlegung desselben ist enthalten in den *Lettres à Malthus. Paris*, 1820.

Der Curiosität wegen mag hier die interessante Parallel-Charakteristik stehen, welche Herr *Rau*, in der Vorrede zu seiner

Meiner Darstellung zufolge sollte man meynen, daſs das eine Product sich zum Käufer des anderen herbeigeben müſste, und daſs sie nothwendigerweise sämmtlich ebenso vortheilhaft anzubringen stünden als wenn sie rarer wären.

Es herrscht niemals an allen Producten gleichzeitig Ueberfülle.

Allein vor allen Dingen frägt es sich, ob es auch wahr sey, daſs jemals an *allen* Producten *zugleich* Ueberfülle herrsche. Der Ueberschwang von mehreren einzelnen Erzeugnissen kann den Augen der Handelswelt auffallen, und deren Producenten groſse Verluste verursachen, während viele andere Producte *gesucht* seyn können, ohne die Blicke auf sich zu ziehen. Anno 1812 und 1813 versanken die Ellenwaaren fast aller Art fast bis zur Werthlosigkeit; viele sonstige Waaren hatten gleiches Schicksal; und die Kaufleute sagten, wie in gar vielen anderen Epochen: »*Nichts findet Absatz.*« Gleichwohl waren das Getreide, das Fleisch, und die Colonialwaaren, damals sehr rar und sehr theuer. Hieraus läſst sich mit Sicherheit schlieſsen, daſs die Producenten dieser letzteren Waaren solche sehr gut verkauften, wann sie dergleichen besaſsen. Ist aber nicht auch

Uebersetzung dieser classischen Briefe (Hamburg 1821), aufgepflanzt hat: „*An Lebhaftigkeit und Gewandheit* (sage „Ge-„wandheit") *der Darstellung ist Say dem Britten* (sage „Brit-„ten") *überlegen, der dagegen in Ansehung der Umsicht und „Reife jenen übertrifft, und zugleich viel praktischer ist, während „Say, sattsam genug* *), *an mehreren Stellen die Behauptung auf-„stellt, die politische Ökonomie solle blos erklären, keine Regeln „geben.*" *Sapienti satis!* M.

*) Soll dies „sattsam" soviel heiſsen als „richtig", oder soviel als „*deutlich.*" Im ersteren Falle steht Herrn *Rau's* Nachsatz im nonsensicalischen Widerspruche mit dem Vordersatze; im letzteren Falle aber ist seine ganze Charakteristik von *Say* ein *Absurdum:* denn daraus, daſs ein Schriftsteller eine Leistung aus Grundsatz unterläſst, läſst sich doch wahrlich nicht auf dessen *Unfähigkeit* zu dieser Leistung schlieſsen. — Auch frage ich: ob ein Logiker deſshalb unpraktisch zu nennen sey, weil er hinter seinem Lehrsatze: „*über Gegenstände, wovon man keinen „richtigen Begriff hat, kann man kein sicheres Urtheil fällen,*" nicht die Regel ausspricht: „*folglich enthalte man sich des Urtheils über „solche Gegenstände*"? M.

der weitere Schlufs begründet, dafs, wenn sie *mehr* davon besessen hätten, sie als Nachfrager und Käufer jener Ellenwaaren und sonstigen Artikel, denen es an Absatz gebrach, hätten auftreten können?

Warum aber, — so wird man mich fragen, — hat nicht, von Stund' an, der hohe Preis der Colonialwaaren in diesen Handelszweig eine Menge von Producenten hereingezogen, welche demnächst, mittelst ihrer Zucker, Calicots gekauft hätten?

Hemmnisse, welche der Production von gewissen Erzeugnissen entgegenstanden.

Ich antworte: weil der Seehandel mit Gefahren und Hemmnissen verknüpft war. Man mufste Schiffe benutzen, genannt Aventurier-Boote, die, unter dem Schutze der Nacht, des Sturmgewölkes und der Segelraschheit, sich durch die feindlichen Kreuzer schlichen; oder man mufste Licenzen für einen Schmuggelhandel erflehen: Licenzen, die man gnadenweise erhielt, und dabei doch noch bezahlen mufste; um die *Bedingung* dieser Regierungs-Licenzen zu erfüllen, *französische* Waaren *ausführen*, die im Auslande verboten oder unverkäuflich waren, und, gleich nach dem Auslaufen aus dem Haven, über Bord geworfen wurden *); und in jederlei Fall mufste man, für die ausländischen Waaren, welche man als Rückfracht einführte, ungeheure Eingangszölle erlegen. So kam es, z. B., dafs der Preis des Zuckers bis auf 5 Franken, per Pfund, stieg, wodurch er denn für die Mehrzahl seiner früheren Consumenten unerschwinglich ward. Man konnte, nach unserer Kunstsprache, nur ein geringeres Quantum von Zucker *auf dem Continente produciren*, das heifst, in den Bereich des Consumenten stellen, zu einem Preise, den Letzterer zu bezahlen vermochte; und folglich konnten die Zuckerproducenten nur ein geringeres Quantum von jeder anderen Waare kaufen. Der Aufschlag des Zucker-*Preises* ersetzte für diese Producenten keineswegs die Schmälerung des Zucker-Ab-

*) Siehe oben S. 201 u. 202. *M.*

satzes: weil jener Preisaufschlag nicht in Gewinsten bestand, sondern aus Spesen erwuchs.

Aufmunterungen, die nicht aus den Bedürfnissen erwachsen.

Während so die Production derjenigen Erzeugnisse, deren die Gesellschaft bedurfte, geschmälert ward *), erhielten andrerseits solche Productionen, die der Politik der Regierung zusagten, ohne daſs der Consument ihrer begehrte, Aufmunterungen. Im Interesse des Publicums hätte man für ein jedes Erzeugniſs die Production sich ins Gleichgewicht mit dem Bedarfe stellen lassen sollen; statt Dessen aber *drückte* man unablässig auf die eine oder die andere Schale der Wage **).

Nur im Verhältnisse zum dermaligen Zustande eines Landes kann die Productenmasse zu stark werden.

Ohne Zweifel kann man wohl einem bestimmten *einzelnen* Producte ein solches Quantum verfertigt werden, welches allen dermaligen Bedarf übersteigt; allein man nehme einmal einen Fortschritt der Staatsgesellschaft an, das heiſst, mehr Bevölkerung oder mehr Wohlstand, und diese Production, welche eine überschwengliche gewesen war, wird unzulänglich seyn. — Es gibt, im Staate Pennsylvanien, zu *Pittsbourg*, bedeutende Manufacturen: namentlich eine Papiermühle, die einen starken Absatz hat. Man denke sich, für einen Augenblick, daſs diese Mühle am nämlichen Platze angelegt worden sey, ehe der tugendhafte *Penn* diesen Staat gegründet hatte, während das Land noch mit Wäldern bedeckt, und blos von einigen indianischen Jägern bevölkert war. Sicherlich hätte der Papierfabricant damals kein Blatt verkauft. Weſshalb vermag derselbe jetzt, an der nämlichen Stätte, die Nachfrage nicht zu befriedigen?

*) Nämlich von Seiten der Regierung *Napoleons*. *M.*

**) Nichts ist lächerlicher als eine Regierung, welche begehrt, daſs man *diese* bestimmte Sache consumire, und nicht jene andere: denn die *Production* vorschreiben, heiſst soviel als befehlen, was man *consumiren* solle. Die alleinige vernünftige Verhaltungsregel für die Producenten liegt in den Bedürfnissen der Consumenten.

Weil die Umgegend sich mit geschickten (anderweitigen) Producenten bevölkert hat, und weil nicht blos die Landwirthe der angränzenden Bezirke, sondern auch die Eisenhütten-Meister, die Leinwand- und Baumwoll-Spinner, ferner die Glasfabricanten zu *Pittsbourg*, und die zahlreichen Reisenden, welche diese Stadt passiren, sämmtlich einen *Bedarf* nach Papier hegen, und ihrerseits die Mittel zu dessen *Bezahlung* produciren.

Nur folglich im Verhältnisse zu der Zeitperiode, worin man sich befindet, kann ein *einzelnes* Product, für den Bedarf des Landes, im Ueberschwange vorhanden seyn. Im nämlichen Maafse, wie die Industrie sich erweitert und die Capitale anwachsen, wird die Volksmenge stärker an Zahl, und wird besser ausgestattet, bis zu derjenigen Gipfelstufe, die wir jetzt zu bezeichnen versuchen wollen.

CAPITEL II.

*Von den Gränzen der Production *).*

Eine nothwendige *Folgerung* aus unserer Theorie von den Absatzwegen **) scheint *die* zu seyn: dafs sich für die Verstärkung der Productensumme, welche aus der Industrie und den Capitalen eines Landes erwachsen kann, durchaus keine *Gränze* absehen lasse: denn wenn alle Producte sich gegenseitig kaufen können, — wenn sie sogar nicht *anders* ankaufbar *sind*, — so sollte man daraus schliefsen zu können meynen, sie müfsten *sämmtlich* Käufer finden können, wie stark auch ihre Quantität seyn möchte. Auch hat man über diese Frage mächtige Controversen fechten sehen.

*) Dieses interessante Capitel ist ein Commentar über die obigen Seiten 203 und 204. *M.*

**) Siehe das voranstehende Capitel, und oben S. 189 bis 204. *M.*

Unerläfsliche Bedingung der Erzeugung eines Productes.

Vielleicht hat man, von beiden Seiten, den Sinn des Wortes »*Product*« nicht genug erwogen. Ein Product ist nicht blos eine Sache, die zu den Bedürfnissen des Menschen dienen kann, schlechthin gesprochen. Es ist *eine Sache, deren Brauchbarkeit so viel werth ist als sie kostet* *).

Wer, um ein Object zu erzeugen, das, in Vergleichung mit dem Dienste, welchen es leisten kann, blos 5 Franken gilt, Werthe consumiren, das heifst zerstören, mufs, die äqual 6 Franken sind, producirt ja, in Wahrheit, nicht blos keine 5 Franken, sondern zerstört offenbar *einen* Franken.

Es wäre eine seltsame Production um diejenige, deren Resultat die allmählige Zernichtung aller vorhandenen Reichthümer seyn würde. In Wirklichkeit producirt man nur alsdann wahrhaft, wenn nach Bezahlung sämmtlicher Productionskosten das Product einen Gleichwerth mit seinen Productionskosten hat. Hierzu ist erforderlich, dafs die Gesellschaft, durch das Bedürfnifs, welches sie darnach hegt, bewogen werde, dessen Preis bis auf diesen Grad zu steigern **); und ferner, dafs die Gesellschaft durchaus kein anderes wohlfeileres Mittel habe, sich dasselbe zu verschaffen.

Möglichkeit der Vergleichung der ***Kosten*** *mit dem producirten* ***Genusse.***

Dies führt uns auf die Nothwendigkeit, zwei Dinge miteinander zu vergleichen, welche ganz verschiedenartig zu seyn scheinen: nämlich die *Productionskosten* mit dem *Genusse*, welcher aus dem Gebrauche erwächst, wozu ein

*) Gleich am *Eingange* war es unmöglich, diesen wesentlichen Charakter eines Productes verständlich zu machen: denn der Leser mufste zuerst einen Begriff von Dem erlangen, was die Productionskosten bildet, welche der ursprüngliche Preis sind, um den man die Producte erwirbt.

**) Man sieht, dafs ich, um klar zu seyn, die Frage hier von jeder Art von Verwickelung entkleide. Tiefer unten wird man sehen, dafs die Consumtion nicht *augenblicklich* aufhört, sondern nur *stufenweise abnimmt*, im nämlichen Maafse, wie die Producte aus stärkeren Productionskosten entspringen,

Product dient. Eine Kostensumme mit einem Genusse vergleichen! — Eine solche Vergleichung scheint unausführbar; gleichwohl könnte ich, wenn ich drei Tage Arbeit (z. B. drei Tagmärsche) anwenden müfste, um mir ein Nahrungsmittel-Product anzuschaffen, wovon ich blos *einen* Tag leben könnte, mich durch dieses Product *) für den Betrag meines Vorschusses unmöglich entschädigt — gedeckt — finden. Nun können aber diese Gröfsen ebensogut in Geld, wie in Natura, ausgedrückt werden. Die Productionskosten können ebensowohl in einer eintägigen Arbeit bestehen, wie in dem Preise, den man für diese Arbeit bezahlen mufs; und andrerseits läfst sich auch der Genufs, den ein Product gewährt, in Geld abschätzen, welches blos ein Mittel ist, denselben mit all denen *sonstigen* Genüssen zu vergleichen, die um die nämliche Geldsumme zu haben stehen. Diese, von Seiten der Gesellschaft selber vorgenommene, Abschäzzung ist es, was den Marktpreis eines jeden Objectes bestimmt. Man bezahlt ein jedes Object so niedrig als immer möglich; allein man bezahlt es ganz und gar nicht mehr, sobald dessen ursprünglicher Preis, — die Kosten seiner Production, — den Genufs übersteigen, welchen dessen Consumtion gewähren kann.

Hieraus erhellt, dafs die Producte im Allgemeinen sich vervielfachen, und sich einander gegenseitig kaufen können, bis zu einer gewissen Gränze, die aber freilich nicht *scharf* bezeichenbar ist, und von den Local-Umständen eines jeden Landes abhängt; dafs jenseits dieser Gränze gewisse Producte allzu theuer werden, um durch die ihnen inwohnende Brauchbarkeit ihre Consumenten für die Opfer entschädigen zu können, welche sie auf deren Anschaffung verwenden müfsten. Sie hören von da an auf, producirt werden zu können, verkäuflich zu seyn, und folglich auch, *mittelst* ihres Verkaufes, Absatzwege für *neue* Producte darbieten zu können.

Durch welcherlei Umstände die Producte zu theuer werden.

Wollen wir nunmehr untersuchen, welches, in jedem Lande, die Verhältnisse seyen, wodurch daselbst die Pro-

*) d. h. durch den *Genufs* dieses Productes. *M.*

ducte, oder gewisse Producte, allzu theuer werden, als daſs der daraus schöpfbare *Genuſs* deren *Productionskosten* aufwiegen könnte, so wird sich zeigen, daſs diese Wirkung aus viererlei Ursachen entspringe, und daſs der Absatz daselbst im nämlichen Maaſse leichter werde, wie man dem Einflusse derselben besser auszuweichen weiſs.

1) Entweden steht die Civilisation noch allzutief, als daſs die Menschen jene *Bedürfnisse* fühlten, welche sich mittelst jener Producte befriedigen lassen;

2) oder die *Productionskunst* ist zu wenig vervollkommnet als daſs man *wohlfeil* produciren könnte;

3) oder es werden durch die Fehler der *Staatsverwaltung* die Productionskosten allzusehr gesteigert;

4) oder endlich, es hat der Ueberschwang der *Bevölkerung* alle, um einen *mäſsigen* Preis anschaffbare Nahrungsmittel-Waaren so sehr *erschöpft*, daſs die Gesellschaft sich ein *Mehreres* davon nicht anders verschaffen kann als mittelst eines solchen Productionskosten-Aufwandes, welcher deren *Preise unerschwinglich* macht.

Wenige Erläuterungen werden die Wirkung dieser viererlei Umstände hinlänglich ins Licht stellen.

Das Empfinden von Bedürfnissen ist der Anfang der Civilisation.

Fürs Erste gilt diejenige Sache, wornach man kein *Bedürfniſs* fühlt, niemals den Preis, welchen sie kostet. Auch müssen die Europäer, wenn sie einen neuentdeckten Erdstrich betreten, um zwischen sich und den Eingeborenen einen nützlichen Verkehr zu begründen, jedesmal *damit* beginnen, daſs sie denselben solche Geräthe, deren Brauchbarkeit ihnen begreiflich werden soll, *schenken*. Sobald diese Wilden aber einmal die Diensamkeit unserer Nägel, unserer Beile, oder unseres Schieſspulvers, *erkannt* haben, beemsigen sie sich, einige Proviant-Artikel für unsere Schiffe, — Mais, Schweine, Geflügel, — in Bereitschaft zu setzen; und so vergüten sie die Productionskosten der ihnen zugeführten Artikel. Von Stund' an gewähren diese Völker unseren Producten einigen Absatz, so wie *wir* den *ihrigen*.

Wilde Provinzen der civilisirten Länder.

Man stöfst, im Schoofse von *civilisirten* Nationen, auf Klassen, die, in mehrerlei Betracht, den Horden der Südsee-Insulaner gleichen. Es gibt mehrere Provinzen in Frankreich, denen, vor nicht mehr denn einem Jahrhunderte, das Bedürfnifs, sich, bei Tische, der Gabel zu bedienen, fremd war. Sobald sie dieses Bedürfnifs fühlen gelernt, mufsten sie einige Anstrengungen machen, um Dinge zu produciren, mit deren Werth Gabeln zu erkaufen standen, und allmählig auch sonstige Artikel; und eben diese Klassen gewähren jetzt nicht blos für *Gabeln* einen Absatz, sondern auch für vielerlei sonstige kurze Eisenwaaren roher Art. Hieran haben wir einen Fingerzeig für Das, womit vielen unserer Producenten, die über Unverkäuflichkeit ihrer Producte seufzen, zu helfen wäre. Das Hülfsmittel bestünde darin, dafs gewisse Theile unserer Provinzen, deren etwas wilde Bewohner sich dermalen mit wenigen und groben Producten begnügen, — schlicht gesagt, — *civilisirter würden*. Man schmiedet, mit Gepränge, grofse Abhandlungen über das Bahnen von neuen Absatzwegen für unsere Producenten; — lieber Himmel! man civilisire eine Provinz, und diese Wege werden sich von selber bahnen! Man verbietet die ausländischen Producte, um die unsrigen zu begünstigen: — heben aber die Seefahrer Europens, wenn sie bei den Wilden landen, etwa *damit* an, dafs sie dieselben mit Schlagbäumen umringen, damit *ja* kein Anderer denselben die Waaren zuführe, deren sie bedürfen? Sie wissen wohl, dafs die erste Maafsregel, worauf man sinnen mufs, das *Hervorrufen* dieses *Bedürfens* sey. Ihr Mutterwitz ist einsichtiger als alle Diplomaten.

Die Industrie-Fortschritte fördern den Absatz.

Solange die Productions-*Methoden* allzu unvollkommen sind, fällt die Production kostspielig aus, und für eine grofse Consumentenzahl übersteigt alsdann der *Preis* des Productes den *Genufs*, welchen es ihnen gewähren kann. Die wohlfeilen Fabricationsweisen, welche man neuerlich

auf die *Uhren* und auf viele *Gewebe* angewandt, sind es, was den Gebrauch dieser Waaren unter fast allen Klassen der Gesellschaft verbreitet hat. Würde England, in das In- oder Ausland, eine solch grofse Masse seiner Erzeugnisse verkaufen, ohne die Geschicklichkeit, so es auf deren Verfertigung verwendet, und ohne die vortheilhaften Fabricationsmethoden, kraft welcher es deren Preis so niedrig ansetzen kann?

Der Verkauf der Baumwollzeuge hat, nach Erfindung der Spinnmaschinen, eine erstaunliche Ausdehnung gewonnen *); und auch später noch soll, seit die Einführung der Baumwolle von *Bengalen* deren Preis heruntergetrieben hat, die Fabrication dieser Zeuge noch um 50 Procent zugenommen haben **). Die Nachfrage nach einer Waare wächst mit deren Wohlfeilheit; und da man dieselbe mit einer anderen Waare bezahlen mufs, so nimmt auch die Production von *Letzterer* zu, eben *defshalb*, *weil* die der *Ersteren* zugenommen hat.

Die gröfsere Wohlfeilheit der Transportmittel hat das Reisen befördert.

Nachdem die Aufhebung eines ausschliefslichen Privilegiums und einige Vervollkommnungen im Bau der Landkutschen ein wohlfeileres Transportiren der Reisenden möglich gemacht haben, ist die Zahl dieser Kutschen, in Frankreich, bis auf das Zehnfache gestiegen. Der Krämer und der Bauer lassen sich jetzt fahren; und es leidet keinen Zweifel, dafs die Betriebsamkeit dieser Gewerbsleute dadurch gesteigert worden ist. Sie haben durch mehreren Fleifs eine mehrere Bequemlichkeit verdienen müssen. Gebahntere und besser unterhaltene *Strafsen* wären eine weitere Vervollkommnung, wodurch eine gewisse Zahl von Pferden erspart, und die

*) Z. B. blos allein in England, für die inländische Consumtion, binnen 50 Jahren, im Verhältnisse von 5 Millionen zu 153 Millionen Pfunden: mithin ohngefähr um das Dreifsigfache. Siehe *Say's Cours d'écon. polit. prat.* Bd. I. S. 419. *M.*

**) Siehe die *Lettres to William Wilberforce*, *by James Cropper.*

Kraft der übrigen länger erhalten würde, auch das Leben der Reisenden minder gefährdet stünde *).

Wohlfeilheit mehrt die Consumtion.

Eine Legion von Belegen lassen sich für den Satz anführen; dafs die Wohlfeilheit eine Consumtion verstärkt. Vormals bezahlte man für einen Eilwagenplatz von *Glasgow* nach *Greenock* 10 Schillinge (6 Gulden rheinisch); und unterstellt man die stete *Besetztheit* dieser Plätze, so waren täglich 40 Personen zwischen diesen beiden Städten unterwegs. Seit der Einführung der Dampfboote, welche die Reisenden um 1 ½ Schillinge (54 Kreuzer) fahren, ist die Passagierzahl 25mal stärker geworden.

Die Gesetze können ein Product zu theuer machen, im Verhältnisse zu dem Genusse, den es gewährt.

Die Steuer ist eine Vermehrung der Productionskosten; und vorzüglich wann sie *übertrieben* ist, kann dadurch der Preis von gewissen Producten auf eine Taxe emporgeschraubt werden, wobei der Genufs, welcher aus deren Consumtion erwächst, den Consumenten nicht für das Opfer entschädigt, das er sich auferlegen mufs, um dieselben zu kaufen.

Die Engländer verstehen sehr schöne Glasspiegel zu verfertigen, und könnten deren Preis sehr billig ansetzen, wenn die enorme Abgabe, welcher die Glasfabrication in Grofsbritannien unterliegt, dieses Product nicht auf einen Preis steigerte, der vielen Consumenten unerschwingbar ist. So ist dies folglich eine Production, die bei Weitem nicht den Aufschwung nimmt, dessen sie fähig wäre; der Werth, welcher in die Spiegel, welche unverfertigt bleiben, *nicht*

*) Die Centralisirtheit der Administrativgewalt in Frankreich ist das ärgste Hindernifs für den guten Stand der Landstrafsen. Je näher der Ausbesserer der vorzunehmenden Ausbesserung steht, desto rascher geht dieselbe vor sich; nun ist aber, im Strafsenbau, eine *rasch* vollzogene *kleine* Ausbesserung unendlich ersprießlicher als eine *Hauptreparatur*, womit gezögert wird, und die sich nicht immer auswirken läfst, weil sie weit mehr kostet. Die Generaldirection und das königliche Genie-Corps für die Brücken und Strafsen sind, in Frankreich, das schlimmste *Hemmnifs* für die Brücken und Strafsen.

gesteckt wird, kann nicht zum Einkaufe von anderen Producten dienen, welche verfertigbar wären; und somit ist der Absatz, welchen diese letzteren Producte finden könnten, durch den Fehler der Regierung versperrt *).

Menschen, die von Gnadengehalten leben, schaden dem Absatze.

Herr *Malthus* glaubt, mit vielen anderen Publicisten, an die Nützlichkeit einer Klasse von Menschen, deren einziges Geschäft der süfse Beruf ist, gemüthlich einen Theil Dessen zu consumiren, was die Anderen mühsam produciren **). Wenn aber das Geld der Staatsgesellschaft es ist, womit sie die Producte der Staatsgesellschaft einkaufen: kömmt es dann nicht ganz auf das Nämliche heraus, als ob die Gesellschaft ihnen ein reines *Geschenk* mit denen Producten machte, welche sie selber mit Opfern hatte erzielen müssen? Ich rechne zu dieser Klasse keineswegs die Capitalisten und die Gutsbesitzer, welche nimmermehr von fremdem Einkommen leben, sondern vom Erzeugnisse productiver Werkzeuge, die, weit entfernt, den arbeitsamen Menschen zu schaden, denselben, im Gegentheile, sehr ersprieſslich sind. Ich zähle dazu nicht einmal die Rentengläubiger des Staates: denn wenn das Einkommen von diesen aus dem Einkommen der Steuerpflichtigen geschöpft wird, so haben sie denselben ja, zu *Bezahlung* jener Rente, ein Capital geschossen, welches entweder wirklich, oder wenigstens angeblich, zu deren Wohlfarth gedient hat. Dagegen rechne ich dazu diejenigen Leute, wie achtbar sie auch von *Person* seyn mögen, welche für nutzlose Aemter besoldet sind; jene geistlichen Pfründner; jene von der

*) In Frankreich war die Spiegelfabrication durch einen anderen Fehler verkümmert: nämlich durch das einer Compagnie verliehene *Monopol*. Weil jedoch dieses Exclusivrecht den Spiegelpreis nicht so stark emporgetrieben hat als die Steuer es in England gethan, so ist der Gebrauch der Spiegel daselbst allgemeiner geworden. Die Compagnie hat, nach der französischen Revolution, ihre Preise, aus Furcht vor der Concurrenz, noch tiefer herabsetzen müssen; und dies schöne Product hat sich noch mehr vervielfacht und verbreitet.

**) Siehe dessen *Principles:* Cap. VII, Abschnitt 9.

Hofgunst gemästeten Pensionäre; und überhaupt alle Diejenigen, die blos von einer fehlerhaften Staats-Einrichtung leben. Nun ist es aber handgreiflich, dafs diese Consumenten-Klassen die Summe der Consumtionen keineswegs verstärken, und keinen neuen Absatz gewähren: denn wenn man den Steuerpflichtigen denjenigen Bruchtheil ihrer Abgaben *liefse*, welcher zum Unterhalte dieser Klassen, — welche ich als *müssig* annehme, um sie nicht als verderblich zu unterstellen, — dient, so würden die nämlichen Werthe durch die Steuerpflichtigen selber consumirt werden *).

Man nehme an, dafs ein Bezirk eine jährliche Abgabe von 40,000 Franken, zum Unterhalte eines Mönchsklosters bezahle, und dafs, im Gefolge dieser Abgabe, der Bauer dieses Bezirkes so arm sey, dafs er sich blos in wergene Leinwand kleiden mufs: wie ich davon Beispiele gesehen. Tritt nun eine Umwälzung in den Sitten ein, und es hört, im Gefolge dieser Umwälzung, jene Abgabe an das Kloster auf, so dafs die Mönche, um nicht zu verhungern, in ihrem Kloster Tuch fabriciren müssen, dann können die Bauern, denen man keine 40,000 Franken zur Mönch-Atzung mehr abnimmt, diese Summe zum Einkaufe jener Zeuge verwenden, welche die, jetzt arbeitsam gewordenen, Mönche verfertigt haben werden; das Kloster wird sein Unfugs-Einkommen in ein Industrie-Einkommen umwandeln, und ein in Werg gekleideter Bezirk wird fortan in Tuch auftreten.

*Der arbeitsame Mensch spielt dem arbeitsamen Menschen keinen Concurrenten **).*

Herr *Malthus* und Herr *v. Sismondi* befürchten, dafs die Sinecuristen, wenn sie erst einmal arbeitsam geworden

*) Die Summen, welche eine milde Besteuerung dem Unterthanen in der Hand läfst, werden immer, früher oder später, ausgegeben: selbst alsdann, wann sie aufgehäuft und (zu Capital) angelegt worden sind: denn Capitale sind Summen, die der reproductiven Consumtion gewidmet sind.

**) Dieser Satz ist *cum grano salis* zu verstehen: denn in der Allgemeinheit, wie er hier ausgesprochen ist, stellt er ein grelles Paradoxon vor: indem zwei Arbeiter des *nämlichen Faches* allerdings miteinander concurriren. *M.*

wären, den übrigen Gewerbsleuten eine leidige Concurrenz spielen würden. Allein diese Furcht ist eine Schimäre. Ein Mensch, welcher producirt, kauft die Producte der anderen Producenten. Kein einziges gewerbfleiſsiges Land gibt es, welches hiervon nicht den sprechenden Beweis darstellte: denn nur die industriösen Länder sind es, worin viel verkauft wird, und die Völker, welche in der Trägheit hinsumpfen, sind arme Consumenten. Nicht blos kann man sich unmöglich nützlich, als Consument, dünken, wenn man Müssiggänger ist; sondern man muſs sich fest überzeugt halten, daſs man der Gesellschaft in doppelter Hinsicht *schade*: einerseits um derjenigen Producte willen, um die man sie nicht *bereichert*, und andrerseits derjenigen Producte wegen, deren Erzeugung man dadurch *veranlaſst* haben würde, daſs man sich zu ihrem *Ankaufe* fähig gemacht hätte.

Natürliche Ursachen, wodurch die Preise auf eine unerschwingliche Taxe gesteigert werden.

Endlich haben wir auch noch zu untersuchen, von welcher Art die *natürlichen* Ursachen seyen, wodurch der Werth eines Productes auf eine Taxe emporgetrieben werden kann, welche die Möglichkeit seines Genusses, und folglich der Nachfrage nach ihm, abschneidet. — Eine solche Forschung würde die Untersuchung von sämmtlichen unvermeidlichen Productionskosten umfassen: denn die Productionskosten sind eine natürliche Schwierigkeit, deren Ueberwindung man nicht unternimmt, wann die *Früchte* des Sieges keine Entschädigung für dessen *Kosten* gewähren. Allein, ohne diese Schwierigkeiten im *Detail* zu untersuchen, wollen wir uns, mit *einem* Sprunge, in die gröſste von allen versetzen. Zugegeben, daſs die Bevölkerung eines Landes, seine Capitale und seine Industrie, der *Production* desselben durchaus keine Schranken setzen: so wird doch ein Zeitpunkt eintreten, wo sein *Gebiet* eine solche seiner *Consumtion* setzt. Dieser Punkt wird der seyn, wo die Lebensmittel mehr kosten werden als der Dienst, welchen sie leisten können: — wo die *Lebsucht* eines Tages theurer seyn wird als die P*roducte* eines Tages, von welcherlei Art diese

auch seyen. Ist der Landbau erst einmal so vervollkommnet, daſs der Boden den höchstmöglichen Ertrag liefert, so muſs man die Nahrungsmittel aus einem fremden Lande beziehen. Man wird solche noch erlangen können, dadurch, daſs man sie mit irgend einem sonstigen Producte eintauscht; allein da man, bei einem Fortschritte *), der als ein unaufhörlicher unterstellt wird, nachdem die Lebensmittel aus der *Nachbarschaft* bezogen worden waren, dieselben von etwas *weiter her* wird beziehen müssen, so wird deren Production, auf dem Handelswege, immer mehr und mehr kostspielig werden, bis endlich, sogar auf *diesem* Wege, das Quantum von Lebensmitteln, welches man mittelst der Industrie-Arbeit *eines* Tages anschaffen kann, nicht mehr hinreichen wird, um *einen* Tag davon zu leben. Offenbar wird man alsdann nicht das mindeste Zusatzquantum von Lebensmitteln mehr *produciren*. Da diese Waaren die unumgänglichsten Consumtions-Artikel sind, diejenigen, wornach der Bedarf sich am schnellsten erneuert, so sind sie es, welche der *Population*, und somit auch *jeglicher Consumtion*, unvermeidlich ein Endziel setzen. Man gelangt zu diesem Ziele niemals *urplötzlich*. Die Schwierigkeiten der Production häufen sich allmählig, und die Bevölkerung steigt stufenweise mühsamer und mühsamer; allein absehbar ist ein Ziel, worauf sie stöſst, — bald früher, bald später, je nach der Fruchtbarkeit des Landes, nach seinen inneren und äuſseren Communicationsmitteln, und nach der Lebensweise des Volkes und seiner Regierung.

Dies ist, in der That, die Schranke, welche die Production und die Consumtion eines Landes, wie es auch heiſse, nicht übersteigen können; allein ich gestehe, daſs ich kein einziges kenne, welches von dieser Schranke nicht noch sehr weit entfernt wäre, wenn es alle seine Hülfsquellen kennte, und sie zu nützen wüſste.

*) Nämlich der inländischen Bevölkerung. *M.*

CAPITEL III.

Ueber den Marktpreis, und die Weise seines Bestimmtwerdens.

Begriff des Marktpreises.

Der Marktpreis ist dasjenige Geld-Quantum, um welches ein Product durchgängig zu kaufen oder zu verkaufen steht.

Hinter meinem Ausspruche her: dafs, in Wirklichkeit, die Producte nicht mit *Geld* eingekauft werden, sondern dafs sie sich einander *wechselseitig* kaufen: wäre der Leser berechtigt, mich zu fragen: »*Warum änderst Du jetzt Deine* »*Sprache, und lässest Dich herab, gleich aller Welt, zu* »*sagen, dafs sie mit Geld eingekauft werden?*« Ich antworte: weil, in meinem Sinne, ein *einzelnes* Product der Repräsentant von *allen* Producten ist. Ein genauerer Ausdruck wäre, ohne Zweifel, der: der laufende oder Markt-Werth eines Gegenstandes besteht in dem Quantum von jedwedem sonstigen Producte, welches dafür zu erlangen steht, wann man denselben zum Tausch anbietet; allein ich ziehe es vor, diesen zusammengesetzten Begriff dadurch zu *vereinfachen*, dafs ich ein *einzelnes* Product herauswähle: nämlich dasjenige, welches zum *Werkzeuge* der Umtauschungen dient, und hinzuzusetzen: ein Product, dessen Marktpreis 5 Franken beträgt, ist dasjenige, dessen Werth dem Werthe von jedem *sonstigen* Objecte gleicht, das um 5 Franken einkaufbar ist. Sobald die Sprache des gemeinen Lebens nicht zu falschen Begriffen verleitet, ist sie mir die liebere.

In der Praxis herrscht, in der Angabe des Marktpreises, immer einige Unbestimmtheit. Man sagt, z. B., der Centner besten Java-Kaffee's kostet 49 *bis* 50 Gulden: weil immer ein kleiner Unterschied in den Preisen herrscht, welcher aus der verschiedenen Lage der Kauf-Contrahenten entspringt. Derjenige, welcher den Abschlufs des Handels dringender wünscht, als der Andere, mufs immer etwas mehr

bezahlen, oder etwas weniger hinnehmen als dieser Andere. Wenn ich zu einem Specereihändler komme, um Kaffee zu kaufen, so geschieht es, weil ich des Kaffee's gleich jetzt bedarf: ich will mich damit versehen, der Marktpreis sey welcher er wolle *). Der Handelsmann ist minder beeilt, zu verkaufen: misslingt es ihm heute, seine Waare anzubringen, so gelingt es ihm vielleicht morgen, bei einer anderen Person. Aus dieser gegenseitigen Stellung wird das Resultat hervorgehen, dafs ich die Waare um das Maximum des Marktpreises bezahlen werde.

Rede ich, umgekehrterweise, ihn an, um ihm Kaffee zu *verkaufen*, so ist er *Händler* in diesem Artikel; er hat Vorrath davon genug, um den nächsten Nachfragen, so darnach an ihn ergehen können, zu *entsprechen*; ich bin gedrungener, zu verkaufen, als er, zu kaufen; er wird meine Waare nicht anders kaufen wollen als um das Minimum des Marktpreises **).

In unseren Betrachtungen über den Marktpreis wollen wir, zur Vereinfachung der Aufgabe, annehmen: der Marktpreis sey die Mittelzahl zwischen dem höchsten und dem niedersten Punkte des Curses; und wir wollen annehmen,

*) Hier spricht *Say* von sich selber, als Individuum, und nicht als von dem beispielsweisen Repräsentanten *aller* Kauflustigen: denn sonst stünde er mit sich selber und mit der Wahrheit im Widerspruche. Siehe unten S. 540, und Bd. II, S. 116 bis 118. *M.*

**) Das nämliche Raisonnement ist auf *alle* Verträge anwendbar, worin ein Verkäufer und ein Käufer auftritt. Der berühmte Staatswirth *David Ricardo* hatte den Grund seines unermefslichen Vermögens gelegt, während er Wechselmäkler, oder vielmehr Staatspapier-Händler *(Stock-broker)*, war. Ich fragte ihn, eines Tages: wie er es angefangen, um eine solche Masse Geldes zu erwerben. Seine Antwort war: „Ich kaufte, und war stets bereit, zu kau„fen, jede Summe von Staatspapieren, die man mir zum Kauf „anbot; und ebenso zu verkaufen, jede Summe, um deren Ver„kauf ich angegangen wurde: Beides um 1/8 Procent Differenz „auf den Marktpreis (Curs). Diese geringe, aber oft wieder„holte, und Jedermann genehme, Differenz war mir hinreichend." Er hätte hinzufügen können: „Verbunden mit vieler Ordnung, „Betriebsamkeit und Einsicht."

der Marktpreis sey derjenige Preis, wobei es dem Verkäufer gleichgültig ist, ob er verkaufe, oder nicht; und dem Käufer, ob er kaufe, oder nicht: denn dies ist die Mittelgröfse zwischen beiderlei Preisen, die ohnehin gewöhnlich nur schwach voneinander abweichen.

Die Quantität und die Qualität der Waare werden immer ausgedrückt, oder stillschweigend verstanden.

Der Marktpreis einer Waare setzt ein bestimmtes *Quantum* derselben voraus. Wenn man sagt: die Baumwolle von Georgien steht auf 6 Franken: so ist diese Summe ein bestimmtes Quantum von Silber oder von Geld; und sie setzt ein *ebenso* bestimmtes Quantum der Waare voraus. Im gegenwärtigen Falle ist das Quantum der Waare, welches man im Auge hat, ein Kilogramm (2 Pfund) Baumwolle. Spreche ich dieses Quantum nicht aus, so geschieht es darum, weil es hinlänglich bekannt ist; ebenso wie die Qualität *).

Der Marktpreis zweier Waaren deutet die Quantitäten von einer jeden derselben an, welche gegenseitig durcheinander eintauschbar sind.

Sobald der Marktpreis zweier Waaren die Quantität einer jeden derselben andeutet, welche um ein bestimmtes Quantum Geldes zu haben steht, so deutet er auch das Quantum von einer jeden derselben an, welches für eine und dieselbe Geldsumme zu haben ist. Steht, z. B., das Korn auf 12 Franken per Centner (100 Pfund), der Saffran aber auf 60 Franken per Pfund, so schliefse ich daraus, dafs man für eine und dieselbe Summe, nämlich für 60 Franken, ebensogut ein Pfund Saffran wie 500 Pfund Korn haben könne. Nun zeigt aber dieses Verhältnifs zwischen den Quantitäten zweier Waaren, die man um eine und die nämliche Summe haben kann, deren *relative Theurung* an. In unserem Beispiele ist der Saffran 500mal theurer als das Korn, oder das Korn 500mal wohlfeiler als der Saffran. Dieser Hypothese nach (welche eine Thatsache ist, so oft

*) d. h. die Qualität der Baumwolle von *Georgien*. *M.*

jene beiden Waaren auf diesen Preisen stehen), bietet man 500 Pfund Korn an, um ein Pfund Saffran zu erhalten; und so knüpfen sich die Markt-Umsätze des täglichen Lebens an die *Theorie* der Austauschungen, kraft welcher Letztere als bloſse Austauschungen von *Waaren* erscheinen, wobei das Geld — die Landesmünze — blos einen vorübergehenden Dienst versieht.

Der Marktpreis zeigt das Verhältniſs zwischen dem ausgebotenen und dem begehrten Quantum an.

Man hat hieraus den Schluſs gezogen, daſs eine Sache umso theurer sey, je weniger davon man anbietet, und umso wohlfeiler, je mehr davon man anbietet. Man hat nicht beachtet, daſs das Quantum des Ausgebotes, so wie der Nachfrage, eine *Wirkung* des Preises ist, welchen die Dinge haben, und nicht die *Ursache* dieses Preises. Bei einem Tausche, welchen man unterhandelt, bietet man ein *groſses* Quantum von einer Sache an, weil sie wohlfeil ist; aber sie ist nicht *deſshalb wohlfeil*, weil man ein groſses Quantum davon anbietet.

Folglich bleibt uns, nach aller Ausgemachtheit des Satzes: daſs der Preis der Dinge im *geraden* Verhältnisse mit dem *begehrten* Quantum, und im *umgekehrten* Verhältnisse mit dem *ausgebotenen* Quantum, stehe, noch immer die Aufgabe übrig, die *Ursachen* des Marktpreises aufzuspüren, von welchem jenes Ausgebot und dieser Begehr blos die Wirkungen sind.

Respective Quantitäten zweier Waaren, die man zum nämlichen Preise ausbieten kann.

Das Quantum von zweien Waaren, welches man zum nämlichen Preise ausbieten kann: das heiſst, die Entstehungs-Ursache von deren respectiven Preisen, ist — das Quantum der einen und der anderen, welches man um die *nämlichen Productionskosten* erzeugen kann. Man gibt blos *ein* Pfund Saffran für 500 Pfund Korn, weil das Pfund Saffran, um gebaut, geerndtet und zu Markte gebracht zu werden, ebensoviel kostet als 500 Pfund Korn. Ich sage: es kostet ebensoviel: denn, wenn es weniger kostete, so würde man

Korn, mittelst des *Saffran*-Baues, wohlfeiler anschaffen können als mittelst des Kornbaues selber. Wenn, z. B., die Productionskosten eines Pfundes Saffran sich nicht höher als auf 54 Franken beliefen, während die Productionkosten von 500 Pfund Korn auf 60 Franken stünden, und dennoch diese beiderlei Waarenquantitäten gegeneinander eintauschbar wären, so könnte man 500 Pfund Korn mittelst bloſser 54 Franken Kosten erlangen; um solch eine gute Speculation zu machen, würde man mehr Saffran, und dagegen desto weniger Korn, pflanzen, solange bis die gegenseitig ausgebotenen Quantitäten gleiche Productionskosten erheischten. Erst alsdann hörte der Vortheil *auf*, das eine dieser Producte, vorzugsweise vor dem anderen, zu erzeugen.

Wenn die Dinge zufällig mehr oder weniger gelten als ihre Productionskosten, so stehen sie mithin auf einem *erzwungenen* Preise, der sich unablässig wieder in sein Gleichgewicht zurückzustellen strebt.

Zwei Producte austauschen: heiſst, in Wahrheit, deren Productionskosten austauschen.

Aus diesen Betrachtungen erhellt ferner, daſs, wenn wir zweierlei Producte gegeneinander austauschen, es, der That nach, deren Productionskosten seyen, was wir austauschen; und daſs, wenn wir ein Productenquantum in Anspruch nehmen, welches, an Kosten, das von uns hingegebene Productenquantum aufwiegt, dies daher rühre, weil wir Alle dabei interessirt sind, nicht ein Mehreres hinzugeben, um ein Wenigeres zu erlangen.

Wodurch das Quantum der Nachfrage bestimmt wird.

Sobald einmal die Productionskosten die niederste Taxe festgesetzt haben, um welche die Erzeugung eines Productes unternehmbar und fortsetzbar ist, bestimmt *diese nämliche Taxe*, in Verbindung mit der eigenthümlichen *Brauchbarkeit* eines jeden Productes, und mit dem *Reichthume der Consumenten* *), ihrerseits diejenige Quantität von

*) Der Reichthum der Consumenten besteht in dem Productenquantum, welches sie, ihrerseits, mittelst ihrer Industrie,

einem jeden Producte, welche das Publicum *begehren* wird, und folglich diejenige Quantität, so man, mit Gewinst, wird erzeugen können.

Durch einige Erörterungen wird dies einleuchtend werden.

Kraft der Bedürfnisse, welche wir empfinden, streben wir nach der Erlangung — dem Besitze von denjenigen Dingen, wodurch dieselben befriedigt werden können. Sind diese Dinge *natürliche Reichthümer* (Güter, welche die Natur uns unentgeltlich und ohne Maafs spendet, wie die Luft und das Wasser), so nehmen wir uns davon, soviel wir nur immer brauchen; sind es aber Dinge, welche *producirt* werden müssen — sind es *Producte* —, so müssen wir sie entweder selber, durch die gewöhnlichen Productionsmittel, erzeugen, oder sie dadurch anschaffen, dafs wir, durch die nämlichen Mittel, *andere* Producte erzeugen, womit wir dieselben *eintauschen*. In beiderlei Fällen erhalten wir dieselben, entweder unmittelbar oder mittelbar, durch unsere Productionsmittel. Diese Mittel sind aber, bekanntlich, unsere Industrie, unsere Capitale, und unsere Ländereien. Da dieselben *Gränzen* haben, so sind auch unsere *Erwerbsmittel* begränzt; und dies ist es, was unserer Nachfrage nach den Producten Schranken setzt.

Die Menschen machen eine Stufen-Ordnung unter ihren Bedürfnissen.

Demzufolge treffen die Menschen, in ihrer Eigenschaft als Consumenten, eine Art von Stufen-Ordnung unter ihren Bedürfnissen: je nach dem Wichtigkeitsgrade, worauf sie ein jedes derselben stellen. Sie haben deren, wie schon bemerkt, nicht blos vermöge ihrer körperlichen Natur (wie z. B. das Bedürfnifs der Nahrung und Kleidung); sondern auch vermöge ihrer Erziehung, ihrer Gewohnheiten, der Gebräuche ihres Landes, ihrer Eitelkeit, ihrer Vorurtheile,

ihrer Capitale und ihrer Ländereien, zu erzeugen vermögen. Daher der Grundsatz des Capitel I. (S. 519 ff.): dafs die Production es sey, was die Production begünstigt!

ja, sogar ihrer Laster *). Das *Brennmaterial* ist das oberste Bedürfniſs der nordischen Klimate. In England gilt ein Tuchrock für ein Product, dessen kein Mann entbehren kann, und gehörte er auch zum ärmlichsten Gewerbe **); während man anderwärts, in gewissen Klassen der Gesellschaft, die aber darum nicht niedriger von sich denken, desselben zu entbehren weiſs.

Die sinnige Classification unserer Bedürfnisse ist eine Moral-Aufgabe von höchster Wichtigkeit; liegt aber hier auſserhalb unserer Sphäre. *Wir* betrachten diese Classification blos als eine *That*- und *Erfahrungs-Sache*. Es ist ausgemacht, daſs man durchgängig *gewisse* Bedürfnisse, vorzugsweise vor *anderen*, befriedigt; und, im Allgemeinen, wird dieser Vorzug nicht kraft eines vorausdurchdachten *Planes* eingeräumt, sondern aus Schmiegsamkeit gegen angenommene Gewohnheiten, oder gegen den augenblicklichen Trieb ***). Immer aber bleibt es entschieden, daſs jeder Mensch, vermöge des Einkommens, worüber er zu verfügen hat, — dessen Quelle sey nun, welche sie wolle, — gewisse Ausgaben vorzugsweise vor gewissen anderen macht; und daſs, wenn er so die *Gränzen* seiner Mittel, — welche sie auch seyen, — erreicht hat, er einhalte und weiter

*) Ich kenne einen deutschen Marktflecken, — ehemals die verführerische Residenz eines üppigen Hofes, — wo das Bedürfniſs der Weinvöllerei das Bedürfniſs nach Kleidung fast zu überwiegen scheint. Die Bürgerschaft ist jeden Abend betrunken; aber die Hälfte derselben — wandelt in Lumpen einher. *M.*

**) Daher die Getäuschtheit *Alexanders* I., kraft deren er fragte: „*Wo sind denn, in diesem Lande, die Armen?*“ *M.*

***) Bei den Orientalen gilt für ein sehr leckeres Gericht das Nest einer Art von Schwalbe (*hirundo esculenta*), welche den Sunda-Inseln eigenthümlich ist. Man findet diese Nester blos in gewissen Höhlen am Meeres-Ufer, und sie sind ziemlich schwer auszuheben. Wollte Jemand die Kosten aufbieten, um dieselben auf den Sunda-Inseln einzukaufen, und nach Europa zu bringen, so würde er vermuthlich keinen solchen Preis dafür lösen, der ihn für seine Kosten deckte. Es ist dies ein Product, dessen Werth die Productionskosten in *Asien* bezahlt, aber nicht in Europa. Der Geschmack der Consumenten verbietet bei uns diesen Produitconszweig.

nichts ausgebe: kraft eines guten Grundes: nämlich weil er nicht *mehr* ausgeben *kann*. Gibt er mehr aus als er hat, so ist es das Gut eines Anderen, was er verzehrt; und dieser Andere verzehrt dagegen umso weniger. Diese Folgerung ist unumstöfslich.

Die Brauchbarkeit eines Productes wirkt auf das Quantum ein, welches davon begehrt wird.

Dieser Vorzug, welcher gewissen Producten, und zwar zunächst denen zur Lebensfristung unentbehrlichsten, eingeräumt wird, erzeugt die *Gesammt-Nachfrage* nach diesem oder jenem Erzeugnisse. Allein diese Nachfrage erleidet eine Modification durch die *Productionskosten*, welche die Erzeugung des Productes erheischt. Ist das Product theuer, das heifst: kann es nicht ohne starke Productionskosten zu Stande kommen, so ist die Nachfrage, welche man darnach erhebt, geringer. Dem *kann* nicht anders seyn: sonst würde das in Frage stehende Product einen stärkeren Bruchtheil vom Einkommen des Consumenten verschlingen als dieser darauf verwenden kann.

Man denke sich, z. B., eine Handwerker-Haushaltung, die, zufolge ihres Verdienstes, nach Bestreitung derjenigen Bedürfnisse, welche sie für unentbehrlicher hält, wöchentlich 30 Sous auf den Fleischkauf verwenden kann. Steht das Fleisch auf 10 Sous per Pfund, so wird diese Haushaltung Nachfragerin von 3 Pfund Fleisch, per Woche, seyn; kostet es aber 15 Sous, so wird deren Nachfrage sich auf 2 Pfund beschränken.

Dies ist der Grund, warum, sobald als, kraft einer Vervollkommnung der Productionsmittel, die Producte *abschlagen*, deren Consumtion augenblicklich stärker wird.

Die Vermögenskräfte der Staatsgenossen durch eine Pyramide versinnlicht.

Es steigen die Vermögenskräfte, in einem jeden Lande, von den geringsten an, bis zu der allergröfsten empor. Sie sind umso zahlreicher, je kleiner sie sind, und werden umso seltener, je gröfser sie sind. Sonach könnte man sie mit jener Menge von *Verticallinien* vergleichen, woraus eine

Pyramide zusammengesetzt ist *). Stellt man durch eine, höher oder tiefer, gezogene Horizontallinie die Höhe der Productionskosten irgend eines beliebigen Productes dar, so zeigt die Zahl derjenigen *Verticallinien*, welche diesen Durchschnitt *erreichen*, die Zahl derer Vermögenskräfte an, welche diesen Preis erschwingen können, und folglich die Zahl der Consumenten des Productes. Je höher der Durchschnitt liegt, desto seltener werden sich die Vermögenskräfte finden, welche diese Kostensumme erschwingen können; und umgekehrt, je niedriger der Durchschnitt liegt, und je geringer die Productionskosten sind, desto zahlreicher werden die Vermögenkräfte erscheinen, welche das Product anzuschaffen fähig sind.

Der Preis der *natürlichen* (unentgeltlich anschaffbaren) Reichthümer, wie, z. B., des Wassers und der Luft, würde durch eine Horizontallinie dargestellt werden, die sogar noch *niedriger* als die *Grundfläche* der Pyramide läge; während eine andere Linie, die noch über den *Gipfel* der Pyramide hinweg reichen würde, ein solches Product repräsentiren könnte, dessen Erzeugungskosten so stark wären, dafs sie die Kräfte der allerreichsten Leute überstiegen.

Wie die Productionskosten das Productenquantum beschränken.

Addirt man sämmtliche Quantitäten eines Productes, welche die Mitglieder eines Staates (wann dasselbe auf einem bestimmten Preise steht) consumiren können und wollen, so hat man das *Gesammtquantum* dieses Productes, welches in diesem Staate (zu diesem Preise) begehrt wird; und das Quantum, welches für diesen Staat *producirt* wird, richtet sich natürlich nach dem Quantum seines Begehrs (seiner Nachfrage).

Zu dem Preise von 60 Franken, per Pfund, begehrt man vielleicht, in Frankreich, zur Consumtion, eine Summe von 10,000 Pfund Saffran. Nun wird es aber auch genau dieses Quantum seyn, welches man bauen und produciren wird. Wenn Frankreich blos 10,000 Pfund Saffran, zu 60 Franken,

*) Siehe die Tafel, am Schlusse dieses Capitels.

kauft, so liegt der Grund darin, daſs es auf diese Consumtion mehr nicht als eine Totalsumme von 600,000 verwenden mag. Erzeugte man *mehr* denn 10,000 Pfunde, — z. B. 12,000, — so hätte Frankreich nicht mehr, an Geld, oder an irgend einem sonstigen Werthe, darauf zu verwenden; es müſsten folglich diese 12,000 Pfunde um die nämliche Summe von 600,000 Franken hingegeben werden: das heiſst, man müſste das Pfund um 50 Franken losschlagen, während es doch auf 60 Franken zu *stehen* käme. Man hätte *Verlust*.

Baute man aber, umgekehrt, statt 10,000 Pfund Saffran, blos 7,500 Pfund, so würde, weil Frankreich auf dieses Product 600,000 Franken *verwenden* könnte, diese Summe, auf 7,500 Pfund vertheilt, den Preis des Saffrans auf 80 Franken, per Pfund, emportreiben: d. h., auf einen Preis, der dessen Productionskosten um 20 Franken übersteigen, und ein Sporn seyn würde, diese Production so lange zu vermehren, bis sie auf 10,000 Pfund gestiegen wäre: dasjenige Quantum, wobei das Product nicht mehr gölte als den Betrag seiner Erzeugungskosten *).

So wird, durch die Productionskosten, das Nachfrage-Quantum eines jeden Productes beschränkt, und wird, durch die Eingebungen des Privat-Eigennutzes der einzelnen Producenten hinlänglich dafür gesorgt, daſs von einem jeden

*) Zur *Vereinfachung* dieser Demonstration habe ich eine Wirkung unerwähnt gelassen, welche deren Wortfassung ändern würde, ohne aber deren Bündigkeit zu schwächen. Wenn die Seltenheit des Saffrans dessen Preis steigerte, so würde die Gesammtsumme der Nachfrage nicht mehr die nämliche bleiben, weil ein Theil dieser Nachfrage von solchen Leuten erhoben wird, welche dieses Product nicht höher als mit 60 Franken bezahlen können, und ihren Begehr unterlassen würden, wenn es theurer wäre. Allein immer würde doch ein gewisser *Theil* von Nachfragern übrig bleiben, wie hoch auch der Preis stünde; und wenn dieser Preis 80 Franken betrüge, während die Productionskosten sich nur auf 60 Franken beliefen, so hatte man immer doch seinen Vortheil dabei, den Saffran so lange zu *vermehren*, bis er auf den Gleichstand mit seinen Productionskosten herabgesteigert wäre.

Producte blos diejenige Quantität erzeugt werde, welche zu demjenigen Preise, worauf dessen Productionskosten es stellen, consumirbar ist.

Von den natürlichen Monopolen, welche auf die Preise einwirken.

Diese verschiedenen Hypothesen beruhen auf der Voraussetzung, daſs die *Productionsmittel* des betreffenden Productes, z. B. des Saffrans, *unbegränzt* seyen; daſs weit mehr Felder, als nöthig, sich zu diesem Baue eignen; und daſs man, zu dem Preise von 60 Franken per Pfund, den Saffran stark *genug* vermehren könne, um die mögliche Gesammt-Nachfrage darnach völlig zu befriedigen. Dies ist nun aber nicht mit *jederlei* Producten der Fall.

Es gibt nur ein beschränktes Quantum von Grundstücken, die sich zur Erzeugung von feinen Weinen eignen. Wenn die Productivdienste der Weinberge des Goldküste-Departements *nicht stärker* bezahlt würden als die der Weingärten von Surène, so würde die Nachfrage nach ihrem vortrefflichen *Erzeugnisse* das Quantum, welches sie *liefern* können, weit übersteigen. So aber — was geschieht? Der *Preis* des Burgunder-Weines steigt bis auf diejenige Höhe, wo die Theurung der Nachfrage ein Ziel setzt; und der Preis, zu dessen Bezahlung sich die Consumenten für das Wein-Quantum verstehen, welches die ersteren Rebländer liefern können, macht es den *Eigenthümern* dieser ersteren Rebländer möglich, jeden Morgen ihrer Weinberge höher zu verpachten, als sich ein Weingarten-Morgen von Surène verpachten läſst: d. h., den Productivdienst ihres Werkzeuges, — ihres Reblandes, — theurer zu verkaufen als den Dienst eines anderen Feldgutes.

Die groſsen Talente üben ein Monopol aus.

Im Grunde ist der Austausch der Producte gegeneinander, wie schon bemerkt, nichts Anderes als der Austausch derjenigen *Productivdienste*, woraus diese Producte *entspringen;* allein es gibt gewisse Productivdienste, welche theurer sind als andere, kraft des Geschmackes der Consumenten für

dasjenige Product, wozu nur allein sie mitwirken können. In einem reichen Lande, wo zugleich der Geschmack für schöne Künste herrscht, wird ein geschickter Maler ein Werk um 1000 Kronen verkaufen, welches ihm blos vier Monate, oder 120 Tage, seiner Zeit gekostet hat; und mit diesen 1000 Kronen wird er Zeuge kaufen, welche ihre zwei- oder dreitausend Arbeitstage erfordert haben. Dennoch wird sein Bild blos um den Werth der Productionskosten verkauft werden; und der Beweis hiervon liegt darin, dafs die Gemälde-*Händler* nicht mehr gewinnen als die *Zeug*-Händler; allein in diesen Productionskosten steckt der Lohn einer seltenen und hoch geschätzten Arbeit und Kunstfertigkeit: und dadurch sind sie auf eine Taxe emporgestiegen, die sich am Werthe des Productes hat verspüren lassen.

Bestreitung von David Ricardo, in Bezug auf die Quantitäten des Ausgebotes und der Nachfrage.

David Ricardo behauptet, dafs der Marktpreis der Producte immer durch die *Productionskosten* bestimmt werde; und er hat Recht. Allein er zieht daraus den Schlufs, dafs der Umfang der *Nachfrage* auf dieses Resultat nicht einwirke; und hierin hat er, wie mir dünkt, Unrecht: denn der Zuwachs der Nachfrage treibt den Marktpreis derjenigen *Productivdienste*, woraus das fragliche Erzeugnifs *entspringt*, in die Höhe, und so wird das Product theurer, ohne darum aber seine Productionskosten zu übersteigen.

Sollte der Schlufs von *Ricardo* bündig seyn, so müfsten alle Productivdienste zu jederlei Producten *gleich* geeignet stehen. Da dies aber niemals der Fall ist, — da es Dienste gibt, welche seltener und theurer sind als andere, — da man ein gröfseres Quantum von Letzteren anbietet, um ein kleineres Quantum von Ersteren zu erlangen, — so steigt der Preis von ihren respectiven *Producten*, ohngeachtet er in beiderlei Fällen den Productionskosten äqual ist, im *geraden* Verhältnisse mit der darnach erhobenen *Nachfrage*, und im *umgekehrten* Verhältnisse mit dem davon *lieferbaren* Quantum; und aus gleichem Grunde schlägt der Preis der

Producte *ab*, je vielfältiger sie ausgeboten und je seltener sie begehrt werden: d. h., je stärker das Ausgebot, und je schwächer die Nachfrage, in Bezug auf diejenigen *Dienste* ist, deren Resultat sie sind.

Hierauf, so dünkt mir, beschränkt sich die Theorie von Producten-Ausgebot und Nachfrage. Sie erklärt hinlänglich den natürlichen Verlauf der Dinge, — die Art, wie sie von Statten gehen, wann sie sich selber überlassen bleiben. Allein im Strudel der Irrthümer und der Gesetze, wodurch die Gesellschaft beherrscht wird, geschieht es sehr häufig, daſs ihr Preis *anderen* Einwirkungen unterliegt, als denen, welche aus den Productionskosten und den Bedürfnissen der Consumenten entspringen. Alsdann dauert der *Einfluſs* der zufälligen Ursache so lange als diese *Ursache selber*; und das allgemeine Gesetz gewinnt, wann seine Hemmkette gesprengt ist, allmählig seine Herrschaft wieder.

Von den zufälligen Ursachen, welche auf die Preise einwirken.

Zuweilen wird der Preis der Waaren *festgesetzt*, — einer Taxe unterworfen, und die Regierung verhindert, daſs dieselben über oder auch unter *) diesem Tax-Preise verkauft werden. Diese Verordnung bewirkt keineswegs, daſs der Tax-Preis der wirkliche Werth der taxirten Sache sey. Der alleinige Erfolg davon ist blos der, daſs die betreffende Waare zu einem Preise verkauft wird, der nicht ihr eigentlicher ist, und aus welchem entweder ein rechtswidriger Gewinn, oder ein rechtswidriger Verlust, für die Producenten erwächst **). Es kömmt auf Dasselbe heraus als verordnete die Regierung: »So oft ihr »diese bestimmte Sache kauft, sollt ihr dem Kaufmanne,

*) Daſs nicht *unter* der Taxe verkauft werden dürfe, ist der Inhalt von vielen *Zunft-Statuten*. — Die Regierung *selber* verordnet dies wohl fast allein *dann*, wann sie selber Verkäuferin ist: wie, z. B., in Absicht des Kochsalzes, und, — da, wo die Tabaks-Regie herrscht, — des Tabaks. *M.*

**) Ausgenommen alsdann, wann der *Betrag* der Taxe zufällig mit dem (natürlichen) Markt-Preise äqual steht. *M*

»oder soll der Kaufmann euch, so viel *über* den natürlichen »Preis entrichten.« Es ist dies eine *Platzverrückung* von Werthen, vorgeschrieben durch einen Staatsgewalts-Miſsbrauch; aber kein Austausch von gleichen Werthen.

Ueber die Brod-Taxe.

Man hat hiervon ziemlich häufige Beispiele, hinsichtlich des Brodverkaufs, zumal in groſsen Städten. Die Bäcker von Paris sind, in gewissen Epochen, wo das Korn theuer war, gezwungen worden, ein Brod, was ihnen 16 Sous kostete, um 14 zu geben. Sie unterwarfen sich dieser lästigen Bedingung, entweder weil sie von der Regierung entschädigt wurden, oder um ihr Patent beizubehalten, welches, als ein privilegienweises, mehr werth ist *) als der über sie verhängte Verlust. Andere Male sind sie, zur Entschädigung, ermächtigt worden, ein Brod um 12 Sous zu verkaufen, welches ihnen nur 10 kostete.. Es ist dies gerade soviel, als hätte die Regierung die Bäcker befugt, auf jedes verkaufte Brod, eine Steuer von 2 Sous von den Consumenten zu erheben: während eine solche Abgabe nur kraft eines eigentlichen *Steuergesetzes* **) sollte erhoben werden können: eines Gesetzes, das noch obendrein *schlecht* wäre, weil es sich in Interessen einmengen würde, die sich untereinander *selber* ausgleichen müssen. Bei dergleichen Verordnungen würden die *Gewinste* der Bäcker sehr bald deren *Zahl* vervielfachen, und die Concurrenz würde der Verordnung den Todesstreich geben ***),

*) Das heiſst: im *Durchschnitte*, wenn man einen Monat in den anderen, und ein Jahr in das andere, rechnet. *M.*

**) (Also, z. B., mit Einwilligung der Volks-Repräsentanten); im Gegensatze von einer bloſsen Polizei-Verordnung. *M.*

***) Dies könnte nur dann der Fall, zum Vortheile der Consumenten, seyn, wann das Brod *wohlfeiler* als um die Taxe verkauft werden dürfte (S. oben S. 548, Note *); allein zur *Strafe* der bisherigen Bäcker — der *Producenten* — fiele diese Concurrenz auf jeden Fall aus, weil der *Absatz* eines jeden Einzelnen sich dadurch schmälern würde. *M.*

wenn nicht, kraft eines *anderen* Unfuges, die Zahl der Bäcker *beschränkt* *) wäre, und es keiner besonderen Polizei-Erlaubnifs bedürfte, um ein Gewerbe zu betreiben, das Jedermann offen stehen sollte **).

Einwirkung von vorausgesehenen Ereignissen auf die Preise.

Zufällige Ursachen: die Besorgnifs einer *schlechten* Erndte, — die Hoffnung einer *guten*, — die Mode: — wirken oft eine Zeit lang auf die Quantitäten ein, welche man, von diesen oder jenen Producten, ausbietet, oder begehrt; und folglich auf das gegenseitige *Verhältnifs* dieser Quantitäten, welche der Ausdruck des Preises der betreffenden Dinge sind; allein die Productionskosten einerseits, und die anhaltendsten Bedürfnisse andrerseits, streben unablässig, dieses Verhältnifs auf eine Taxe zurückzuversetzen, die man die *natürliche* nennen kann, und um welche die Producenten ebenso bei der Production, wie die Consumenten bei der Consumtion, der beiden Artikel, welche sie auszutauschen gesonnen sind, ihre Rechnung finden.

Ueberdies weifs man die *zufälligen* Ursachen, und namentlich sogar die moralischen, welche auf das Ausgebots- oder Nachfrage-Quantum einer jeden Waare einwirken, umso besser abzuschätzen, je richtigere Begriffe man von den *stetigen* Ursachen hat, wodurch das Ausgebot und die Nachfrage *regelsweise* begründet werden.

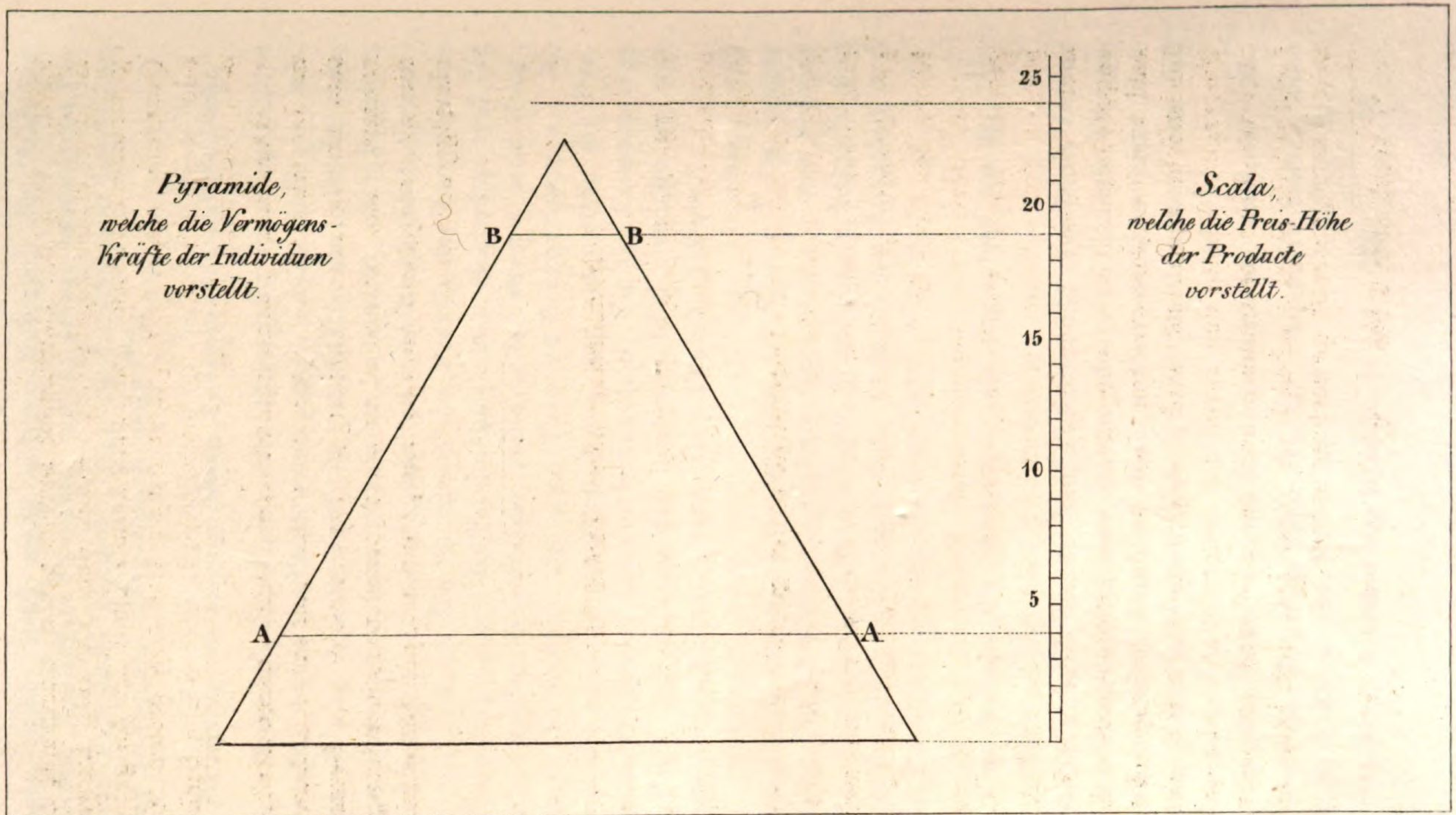
*Was bedeutet der Ausdruck: „ein Gegenstand ist im Umlaufe" ***)?*

Was will der so häufig gebrauchte Ausdruck sagen: »eine Waare, oder eine Staats- oder eine Handels-Obligation, ist im Umlaufe«? Man versteht darunter nicht Dasjenige, was producirt und verkauft ist; sondern was feil

*) *„Geschlossen"*: heifst der deutsche Rechts-Ausdruck. *M.*

**) Ueber diejenigen Taxen, welche *„Maximum"* heifsen, siehe Bd. II. S. 123 u. 124. *M.*

***) Vergl. hierüber den Band II, S. 118 — 122. *M.*



Darstellung der National = Oekononomie: Bd. I, S. 551.

steht. Was der Consument bereits schon eingekauft hat, ist eine schon angebrachte — aus dem Umlaufe hinweggeschiedene Waare, und bildet keinen Theil des Ausgebot-Quantums mehr. Hingegen Alles, was zum ersten Mal, oder was, von Neuem, feil gestellt wird, tritt in den Umlauf *ein*, oder *wiederum* ein.

Diejenigen Staats-Schuldscheine, welche deren Besitzer in der Absicht des Wiederverkaufes eingehandelt haben, sind im Umlaufe. Diejenigen aber, welche von Rentenzehrern, zum Zweck eines fortwährenden Rentenbezuges für sie, eingekauft worden sind, sind aus der Circulation hinweggeschieden.

Erklärung der Tafel *).

Die Scala deutet die Höhe des Marktpreises der verschiedenen Producte an: gleichviel, worin die *Ursachen* dieser Höhe liegen.

Die Horizontal-Durchschnitte der gegenüberstehenden Pyramide, welche diesem Preise *entspricht*, stellt die Anzahl derer Vermögenskräfte dar, so diesen Preis erschwingen können. Die Anzahl wird umso geringer seyn, je höher der Preis ist.

In denen hier angenommenen Beispielen könnte eine gewisse Summe von Vermögenskräften, welche durch diejenigen Verticallinien versinnlicht ist, welche die Linie A A nicht übersteigen, den durch den vierten Grad der Scala angedeuteten Preis erschwingen; eine gewisse andere Anzahl von Vermögenskräften, welche durch diejenigen Verticalstriche vorgestellt wird, welche die Linie B B nicht überragen, könnte den durch den neunzehnten Grad repräsentirten Preis bestreiten; und der vier und zwanzigste Grad würde einen solchen Preis vorstellen, dem keine einzige Vermögenskraft gewachsen stünde.

*) Vergl. oben S. 543. *M.*

Bayerische Staatsbibliothek München

Genauer gesprochen, stellt die Pyramide blos die Anzahl derjenigen Vermögens-*Bruchtheile* vor, welche jeder Privatmann auf die Anschaffung eines Productes, welches auf einer bestimmten Preis-Höhe steht, verwenden kann und will.

Ein Land, worin die Vermögenskräfte, im Durschnitte, sehr beschränkt sind, könnte durch eine *sehr flache* Pyramide vorgestellt werden. Dasjenige, worin sich *viele kleine* Vermögenskräfte befänden, und eine *geringe* Anzahl von *grofsen*, liefse sich durch eine solche Pyramide versinnlichen, deren Seiten eingehöhlt, oder concav, wären. Dasjenige Land aber, wo die *mittelmäfsigen* Vermögenskräfte die häufigsten, und dagegen die Extreme der Armuth und des Reichthums selten, wären, würde durch eine solche Pyramide repräsentirt werden, deren Seiten ausgebaucht, oder convex, wären. Diese letzten Länder sind die glücklichsten.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

AUSFÜHRLICHES

INHALTS-VERZEICHNISS

DES

ERSTEN BANDES.

Seite.

Einleitung 1

Die Vervollkommnung jeder Wissenschaft ist von genauer Bezeichnung ihrer Gränzen abhängig 1

Wie sich die National-Oekonomie von der Politik unterscheidet. Ableitung ihres Namens 2

Wie sie sich von der Landwirthschaft, den Künsten und dem Handel, unterscheidet 3

Wie sie sich von der Statistik unterscheidet. Seiten-Erörterung über die allgemeinen und besonderen Thatsachen. Beide fliefsen aus der Natur der Dinge 6

Oft ist die Statistik ein Gewebe von unzuverlässigen, und stets von unvollständigen, Thatsachen 9

Wie man durch Thatsachen irre geführt werden kann . . . 11

Falsche Entgegensetzung der Theorie und der Praxis 13

Die Schulsysteme (im schlimmen Sinne des Wortes) sind Lehrgebäude, die auf unvollständigen oder schlecht beobachteten, oder zu falschen Folgerungen mifsbrauchten, Thatsachen beruhen . 15

Der Mann von Vorurtheil und von Schlendrian ist Sclave von Schulsystemen. — Beispiele 17

Die moralischen und politischen Wissenschaften beruhen ebenso auf der Natur der Dinge, wie die Physik und Mathematik 18

Definition der Principien 20

Die Mathematik vermag die Probleme der National-Oekonomie nicht zu lösen 21

Charakteristik von *Ricardo's* falscher Methode 23

Kurze Entwicklungsgeschichte unserer Wissenschaft. Vorstellung der Alten von ihr, und ferner der Neueren bis zum achtzehnten Jahrhundert 27

Platon, Aristoteles. Die Egypter 27

Die italienischen Bearbeiter 30

Die spanischen Bearbeiter 33

Die französischen Bearbeiter 34

Seite.

Ueber die Secte der Physiokraten 36

Lehre von *Adam Smith*. Welche neue Wahrheiten er aufgestellt hat . 41

Smiths Irrthümer. Was er zu entdecken übrig liefs. Sein Werk ist unvollkommen, in der Form, wie im Inhalte 46

Fortschritte der National-Oekonomie seit *Adam Smith* . . . 54

Zweck des vorliegenden Werkes 54

Zur Geschichte meines Systems. Neueste Litteratur der Staatswirthschaft . 57

Ob diese Wissenschaft unleugbare Wahrheiten enthalte . . . 64

Die Nationen sind noch weit von der Wohlfarth entfernt, worauf sie Anspruch haben 66

Die Lehren der National-Oekonomie sind nicht blos an die Staatsregenten gerichtet: sie frommen Jedermann 68

Die Aufklärung der Regierung ist so fruchtlos als unmöglich, wenn der Mittelstand keine Bildung hat 70

Was ist zu hoffen, wenn erst bessere Lehrmethoden allem Volke die Einsicht in das Wesen der Dinge eröffnen werden 76

Sonstige Begünstigungs-Umstände für das Fortschreiten der National-Oekonomie 78

ERSTES BUCH.

Von der Production der Reichthümer.

CAPITEL I. Was unter Production zu verstehen sey 81

Die Reichthümer bestehen aus Dingen, die einen Werth haben 81

Der Werth der Dinge mufs ein anerkannter seyn. *Preis. Marktpreis* . 82

Der Werth der Dinge gründet sich auf ihren Gebrauch . . . 83

Eine Sache zur Brauchbarkeit herstellen, heifst ein Product daraus machen, heifst produciren 85

Jeder Zwangs-Aufschlag der Preise ist ein Werth, den man aus der Tasche Dessen zieht, der ihn bezahlen mufs, um ihn Dem abzuliefern, der ihn empfängt 86

CAP. II. Von den verschiedenen Gattungen der Industrie, und wie sie zur Production beitragen . . . 87

Die von der Natur nicht freiwillig gelieferten Producte verschafft uns die Industrie 87

Selten ist ein Product die Frucht einer einzelnen Industriegattung . 89

Irrthümer der Physiokraten, *Raynals* und *Condillacs* 90

Die keinen Landbau treibenden Völker stehen nicht mehr und nicht weniger im Solde, als die anderen 96

Seite.

Cap. III. Was ein Productiv-Capital heifst, und wie die Capitale zur Production beitragen 99

Ein Productiv-Capital besteht:

a) aus dem Werthe der zur Industrie verwandten Werkzeuge 99

b) Aus dem Werthe der Unterhaltsvorschüsse für die Producenten, während der Production 99

c) Aus dem Werthe der von der Industrie verarbeiteten rohen Stoffe 99

d) Aus dem Werthe der Werkstätten und Gebäude auf einem Grundstücke 100

e) Aus dem Werthe des zu den Umsätzen verwandten Geldes 100

Widerlegung des Irrwahns, dafs das Capital einer Nation allein in ihrem Gelde bestehe. Das Geld bildet nur einen sehr kleinen Theil des Capitals jeder Nation 100

Cap. IV. Von den Naturkräften, die zur Reichthumsproduction dienen, und namentlich von den Grundstücken . 102

Die Menschen-Industrie bedient sich, aufser den Capitalen, welches frühere Producte sind, der Naturkräfte, die keine Producte sind . 102

Die Productionsfähigkeit der Naturkräfte vermischt und verschmelzt sich bisweilen mit der der Capitale 103

Alle Producte, die der Mensch den Naturkräften abnöthigt, sind sein reiner Gewinn 104

Aus diesem Vortheile, und nicht aus *Smiths* Arbeitstheilung, entsprang die grofse Productenvermehrung bei den civilisirten Völkern . 106

Die Naturkräfte und Capitalwerthe liefern reelle Producte, unabhängig von aller Menschenarbeit 107

Einige Naturkräfte können Eigenthumsstücke werden; andere nicht . 108

Cap. V. Wie sich Industrie, Capitale und Naturkräfte, zum Behuf der Production verbinden 109

Die drei verschiedenen Productivkräfte können füglich im Besitz von dreierlei Personen seyn. Diese leihen sie sich dann untereinander, für eine Belohnung 109

Industrie und Capitale genügen einer Nation zur Erzielung unermefslicher Producte, ohne dafs sie der Ländereien bedürfte 110

Nicht im Umfange des Territoriums, sondern der Capitale, liegen die Gränzen der Industrie 110

Nachtheile der allzu capitalarmen Völker 111

Cap. VI. Ueber den bei allen Industriezweigen gleichförmigen Operationsgang 112

Der Gelehrte beobachtet den Gang der Natur 112

Seite.

Der Industrie-Unternehmer wendet diese Kenntnisse auf die menschlichen Bedürfnisse an, und der Handarbeiter führt die Angaben aus 113

Bewundernswerthe Resultate der Industrie 115

Welche von diesen Operationen den Nationalreichthum am stärksten fördert 116

Ursachen der Blüthe von Englands Industrie 117

Ueber die zur Industrie-Vervollkommnung beitragenden Versuche: ihre Gefahren und Wirkungen, im Landbau, in den Manufacturen, und im Handel 118

CAP. VII. Ueber die Arbeit des Menschen, die Arbeit der Natur, und die der Maschinen 121

Was heifst Arbeit, und wann ist sie productiv? 121

Der Mensch nöthigt die Natur, ihm in die Hand zu arbeiten 121

Die Werkzeuge und Maschinen sind Mittel, uns die Naturkräfte dienstbar zu machen 122

Eine neue Maschine entzieht manchen Arbeitern ihr Brod, aber nur vorübergehend. Dagegen ist die reichere Ausbeute der Maschinen den Arbeitern sehr nützlich 123

Noch nützlicher ist diese reichere Ausbeute den Consumenten 126

Die Maschinen vermehren nicht nur die Producte derer Gewerbe, worin sie eingeführt sind, sondern auch aller übrigen 127

CAP. VIII. Ueber die Vortheile, Nachtheile und Schranken der Trennung der Geschäftszweige 129

Die Trennung der Geschäftszweige vermehrt deren Productionskraft . 129

Die Ursachen, welche *Smith* hiervon angibt 131

Den Hauptnutzen der Arbeiten-Sonderung zieht der Consument. Aber auch die verschiedenen Producenten gehen sich einander zu eigenem Schaden ins Gehäge 133

Warum die Arbeiten-Sonderung nicht weit getrieben werden kann:

a) bei solchen Producten, deren Consumtion beschränkt ist 134

b) bei denen, die nicht weit transportabel sind 134

c) bei den Gegenständen des Luxus 136

d) in der Landwirthschaft 137

und *e*) in gewissen Fällen, wenn unsere Capitale nicht hinreichen . 138

Die Arbeiten-Sonderung schmälert die Fähigkeit der einzelnen Menschen . 139

CAP. IX. Von den verschiedenen Ausübungsarten der Handels-Industrie und ihrer Mitwirkung zur Production . 141

Worin der Handel überhaupt besteht 141

Vom ausländischen und inländischen, vom Grofs- und Detail-Handel . 142

Seite.

Charakteristik des Speculationshandels 145
Vom Transporthandel 146
Verhältnifs des Seehandels zur Seemacht 147

Cap. X. Welche Umgestaltungen die Capitale im Gange der Production erleiden 148

Dreierlei Classen von Bestandtheilen eines Unternehmungs-Capitales: und wie jede verbraucht und wieder hergestellt wird 148
Anwendung dieser Beobachtungen auf die Landwirthschaft, die Manufacturen und den Handel 150
Die Capitale einer Nation sind unter zahllosen Formen im ganzen Inlande, und oft im fernsten Auslande, verbreitet, und erscheinen in der Form, worunter man sie zuerst vernutzte, fast nur beim Abschlusse einer Unternehmung 151
Der producirte Reichthum besteht, für den Einzelnen, in Dem, was sein Geschäft, nach Abzug der Kosten, abwirft; für die Gesellschaft im Ganzen aber ist er äqual dem Brutto-Werthe der Producte 153

Cap. XI. Auf welche Weise sich die Capitale bilden und vervielfachen 154

Wenn eine Unternehmung mehr Werthe erzeugt als consumirt, so kann dieser Ueberschufs
a) entweder ganz unbenutzt liegen bleiben 154
b) oder unfruchtbar angelegt werden 155
c) oder auf dauernde Objecte verwandt werden, deren Gebrauch ein Genufs ist 156
d) oder auch reproductiv angelegt werden 156
Fälschlich meynt man, dafs Sparsamkeit der Consumtion schade 157
An der Form, worunter die Capitale erspart und aufgehäuft wurden, liegt wenig 157
In welchen Gewerben man die beste Gelegenheit zu reproductiver Anlegung ersparter Capitale hat 158
Natürliche Langsamkeit der Capital-Aufhäufung 159
Die Capital-Aufhäufung ist eine grofse Wohlthat im Staate . 160
Beinahe unter allen neueren Völkern erfolgen solche Aufhäufungen . 161
Ob die Capitalvermehrung neuerer Zeiten der Sparsamkeit in den Consumtionen, oder der Ueberlegenheit in der Productionskunst, zuzuschreiben sey? 162
Ersparnifs in den reproductiven Consumtionen 164
Die Leichtigkeit der Anlegungen ermuntert zur Aufhäufung . 165
Die aufgehäuften Capitale theilen sich durch die Erbfolge, ohne dafs dadurch ihre Totalsumme verringert wird 166

Cap. XII. Von den unproductiven Capitalen 168

Worin die wahrhaft unproductiven Capitale bestehen, und wie sie der Nation schaden 168
Aberglauben und Eitelkeit entziehen der Production Capitale . 169

Seite.

CAP. XIII. Von den immateriellen Producten, oder denen Werthen, die im Augenblicke ihrer Production consumirt werden 170

Charakteristik dieser Producte, und Darlegung hieher gehöriger Irrthümer von *Smith*, *Verri* und *Garnier* 170

Die immateriellen Producte sind unaufhäufbar, weil sie sich nicht aufbewahren lassen 172

Die immateriellen Producte sind die Frucht einer Industrie und eines Capitals, und bisweilen eines Grundstückes 174

Ueber die, woran ein Capital den Hauptantheil hat 176

Ueber die, woran ain Grundstück den Hauptantheil hat . . . 179

Lobrede auf die Plätze, welche zugleich Ergötzung und dauernde Werthe produciren 179

CAP. XIV. Vom Eigenthumsrechte 182

Das Eigenthumsrecht wird vom Philosophen, vom Juristen und Politiker, verschieden betrachtet. Dem National-Oekonomen erscheint es nur als ein mächtiger Förderer der Production . 182

In welchem Falle kann man das Eigenthum wahrhaft verbürgt heifsen? . 183

In welchen Fällen sogar das Interesse der Production die Eigenthumsverletzung zu erheischen scheint 186

Indem die Staatsgewalt das Eigenthum schützt, setzt sie die Menschen in Stand, sich alle Producte zu verschaffen, die ihren Reichthum bilden, und alle Genüsse, die aus dem Gebrauche dieser Producte entstehen 188

CAP. XV. Von den Absatzwegen 189

Producte kauft man nur mit Producten, und das zum Einkauf dienende Geld selber mufste erst mit irgend einem Producte eingetauscht werden 189

Neue Form des Beweises, dafs Producte nur mit Producten erkauft werden . 190

Der Mangel an Absatz gewisser Producte rührt von der Seltenheit mehrerer anderer 192

Sogar die Nichtproducenten können nur mit Producten kaufen . 193

Erste Folgerung. Je lebhafter die Production, desto leichter der Absatz . 194

Zweite Folgerung. Jeder ist beim Glücke Aller interessirt . . 198

Dritte Folgerung. Durch Ankauf ausländischer Producte wird die inländische Industrie nicht beeinträchtigt 200

Vierte Folgerung. Zur Consumtion und Zerstörung der Industrieproducte ermuntern, heifst nicht, den Handel begünstigen. *Napoleon* . 201

Die Natur der Nachfrage und die Gröfse des Profits zeigen dem Producenten hinlänglich, auf welchen Productionszweig er sich zu verlegen habe 203

Ueber die Gränzen der Production 203

Seite.

Cap. XVI. Welche Vortheile entspringen aus einem lebhaften Umlaufe von Geld und Waaren 205

Jede Production erheischt einen Geld- und Waaren-Umlauf — Käufe und Verkäufe. — Die rasche Circulation vermindert die Productionskosten, weil sie die Capitale minder lang beschäftigt . 205

Eine unproductive Circulation, das heifst, eine Agiotage, vermehrt die Productionskosten, statt sie zu mindern 206

Umstände, woraus eine träge oder erzwungene Circulation entsteht . 207

Gemälde der lebhaften Circulation, die in Frankreich beim Fall der Assignaten eintrat 208

Cap. XVII. Von den Wirkungen der Regierungs-Verordnungen, die einen Einflufs auf die Production bezwecken . 209

Gegenstand der Verordnungen. Gefährlichkeit der Schulsysteme 209

Abschnitt I. Wirkungen der Verordnungen, welche die Natur der Producte bestimmen 210

Die Natur der Bedürfnisse bestimmt den Werth der Producte, und der Werth der Producte bestimmt die Natur der Production . 210

Das einträglichste Erzeugnifs ist immer auch das, dessen Production am wichtigsten für den Staat ist 211

Die besten Unterscheider der einträglichsten Producte sind die Producenten, und nicht die Regierung. — Anwendung hiervon auf die Producte des Landbaues 212

Anwendung davon auf die Manufacturproducte. Warum die Verordnungen so dringend erbeten werden. Beispiele . . . 215

Anwendung davon auf die Handelsproducte, worein sich die Regierungen am häufigsten mischen 218

Seiten-Erörterung über die sogenannte Hendelsbalanz . 219

Was man unter Handelsbalanz versteht 219

Worauf die Operationen des Handels mit dem Auslande sich reduciren . 219

Die Vorzugsmotive, welche im Auge des Privatmannes für das Geld sprechen, treten für die Nation nicht ein 226

Die Einfuhr des Metallgeldes, oder der Stoffe, woraus es gemacht wird, vermehrt die Capitale eines Landes nicht stärker als die Einfuhr jeder sonstigen Waare 229

Die Geldausfuhr verschafft der Landes-Industrie einen gleichstarken Absatz, wie die Ausfuhr anderer Waaren 233

Werthe von langsamer Consumtion, wie das Geld, sind der Capital-Erhaltung nicht günstiger, als Werthe von rascher Consumtion, wie Proviant-Waaren 233

Wäre aber auch eine fortwährend günstige Balanz wünschenswerth, so wäre sie doch unmöglich 234

Seite.

Woher mag das Trugsystem rühren, das man in Hinsicht der Handelsbalanz befolgt hat? 237

Verordnungen, welche die Einfuhr hemmen, begründen ein Monopol für den inländischen Producenten gegen den inländischen Consumenten . 238

Wir bezahlen die ausländischen Producte stets mit Producten unserer Schöpfung. Es ist besser, wir produciren solche, die uns besser gelingen als dem Auslande, und kaufen ihm solche ab, worin es glücklicher ist als wir 240

Warum ist es nützlicher, die Interessen des Consumenten, als die des Producenten, zu begünstigen? 241

Jede Nation kauft am zuträglichsten da, wo der beste Markt ist, und zwar alle Waaren ohne Unterschied: selbst wenn ihr inländischer allzu hoher Zinsfufs ihre Producenten benachtheiligt . 242

Die Consumenten gewinnen nicht Alle die Mehrausgaben oder den Werth der Genufs-Entbehrungen wieder, welche die Monopole ihnen kosten 244

Die Hemmnisse verkehren oft eines Handels Natur, statt ihn umzulenken . 247

Antwort auf den Einwurf: „Beim Sperrsysteme steigt die Wohlfarth" . 248

Ueber Napoleons Continental-System 249

Ausnahmsfälle, wo *Smith* die Eingangszölle billigt 252

Die Einfuhrverbote als Repressalien betrachtet 253

Ueber die Handelsverträge. England und Portugal 254

Gefahren bei ihrer ungestümen Aufhebung 255

Wirkung der Aufmunterungen, die man der Ausfuhr inländischer Producte ertheilt 255

Eine Ausfuhrprämie bezahlen, heifst, dem Auslande den Gewinst vorausbezahlen, welchen man an ihm machen will 256

Eine Prämie für inländische Fabricate bezahlen, heifst, ein Product erzielen wollen, das mehr Unkosten erfordert als es werth ist, oder einen nachtheiligen Tausch von Vorschüssen gegen Producte machen 257

Ausnahmen. *Smith* wird bestritten 258

Mifsbräuche bei den, von der Regierung, gegebenen Aufmunterungen. Verdiente Belohnungen sind ungefährlich 261

ABSCHN. II. Wirkungen der Verordnungen, welche die Art der Production bestimmen 262

Der Einflufs der Regierung auf das Verfahren des Landbaues war fast immer günstig, weil er auf Verbreitung des Unterrichts und Erhaltung guter Polizei beschränkt ist 262

Die Manufacturen wurden den Verordnungen zum Raube, weil sie ihnen offeneren Spielraum boten. — Die Zunft-Monopole 263

Warum Zunftprivilegien dringend erbeten, und leicht bewilligt werden . 264

Sie bewirken keineswegs eine Vervollkommnung der Producte, und schaden deren Vervielfachung 265

Seite.

Die Verordnungen bauen den betrübten Wirkungen der Unerfahrenheit vor, wenn sie zur Verhinderung eines Betrugs, oder zur Bestätigung einer Thatsache, dienen 271

Die Erfindungspatente sind unschädlich, wenn die Dauer des Privilegiums nicht zu lang ist 273

Abschn. III. Ueber die privilegirten Handels-Compagnieen 276

Die privilegirten Compagnieen lassen den Consumenten die Producte ihres Handels theurer bezahlen, als sie diesem sonst zu stehen kämen 276

Ist es wahr, dafs der Handel mit gewissen Ländern nur durch Compagnieen geführt werden kann? 277

Ist es wahr, dafs die Compagnieen wohlfeiler vom Auslande einkaufen? . 278

Der Gewinn privilegirter Handels-Compagnieen wird nicht von der Nation, sondern an der Nation, gemacht 280

Sie profitiren von ihrem Monopole nicht, und verscheuchen die Privat-Industrie 281

Diese Compagnieen können dazu dienen, einen ganz neuen Handel in Gang zu versetzen 283

Abschn. IV. Von den Verordnungen in Betreff des Getreidehandels . 284

Warum wir uns mit dieser Waare insbesondere beschäftigen . . 284

I. Ein Land hat jederzeit so viele Einwohner als es ernähren kann. — Diese Einwohnerzahl hat, in einem guten Jahre, mehr Nahrungsmittel als sie bedarf; in einem Mifsjahre aber weniger als sie bedarf 284

II. Zurücklegungen in guten Jahren, zum Vortheile der Mifsjahre, sind hier das einzige Schutzmittel. — Auf wen man sich defshalb verlassen könne 286

III. Apologie des freien Getreidehandels 288

IV. Die beschränkenden Verordnungen, in Hinsicht des Getreidehandels, haben immer mehr geschadet als genützt. — Verproviantirung durch die Staatsgewalt 292

Wie die Kornnoth seltener und minder verderblich zu machen wäre . 295

Schwierigkeiten, welche in England aus einer allzu kostspieligen Getreideproduction erwachsen sind 297

Die Verproviantirung auf dem Wege des Handels ist zuverlässiger als die auf dem Wege des Anbaues 299

Cap. XVIII. Ob die Regierung den Nationalreichthum vermehre, indem sie selber Producent wird . . . 300

Wenn eine Unternehmung der Regierung Verlust bringt, so ist dies ein Verlust für die Nation: trotz den Gewinsten, die von einzelnen Privatleuten dabei gemacht werden 300

Die Regierung, als Producent, ist ein leidiger Concurrent für die Privatleute 302

Seite.

Ob es Unternehmungen gebe, die von der Regierung selber geleitet werden müssen 303

Die Regierung unterstützt mächtig, aber mittelbarerweise, die Privatproduction, indem sie Landstrafsen, Canäle, Häven u. s. w. erbaut, und Anstalten gründet, wodurch die Aufklärung erhalten, vermehrt und verbreitet wird 304

Ihr kräftigstes Förderungsmittel der Production ist die Erschaffung von Freiheit und Sicherheit 306

Ob der, einer unterjochten Nation auferlegte, Tribut ein gutes Mittel ist, die übermächtige Nation zu bereichern 307

CAP. XIX. Von den Colonieen und ihren Producten . . 307

Colonieen sind verschieden von Factoreien. — Es gibt zweierlei Colonisations-Systeme: das der Alten und das der Neueren . 307

Nach dem Systeme der Alten sind die Producte anfangs beschränkt, weil die Capitale und die Bevölkerung unbedeutend sind. Wefswegen aber in der Folge die Production reifsender fortschreitet . 308

Nach dem neueren Systeme geht man auf Colonien aus, um sein Glück daselbst zu machen, und zurückzukehren. Schlimme Folgen hiervon 311

Ueber die Sclaverei und ihre Wirkungen auf die Production . 312

Mifslingen des Versuches, die Sclaven, auf den französischen und englischen Antillen, durch freie Arbeiter zu ersetzen . 316

Ueber die heutige Kauffartheiflotte von Frankreich und Nordamerika . 319

Ueber *Napoleons* Krieg gegen Domingo 325

Wohlfeiler Preis, um den man die sogenannten Colonialwaaren sich verschaffen könnte 325

CAP. XX. Ueber Reisen und Auswanderung, in ihrem Verhältnisse zum Nationalreichthum 327

Kein Land mufs das Geld, was ein fremder Reisender bei ihm zurückläfst, als reinen Gewinst betrachten 327

Sein einziger Gewinst ist der Profit an den, dem Reisenden verkauften, Waaren 328

Lächerlichkeit der Prunkausgaben zur Anlockung von Fremden 329

Die Auswanderung ist dem Adoptiv-Vaterlande höchst vortheilhaft . 330

Verderblichkeit der Auswanderung für das verlassene Vaterland 330

Das Herausziehen der Capitale läfst sich unmöglich verhindern oder verbieten 331

Welches sind die wahren Mittel, neue Bürger ins Land zu ziehen . 331

ANHANG ZUM ERSTEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.

Anwendung von den Grundsätzen der National-Oekonomie auf die verschiedenen Industriezweige.

Seite.

CAPITEL I. Ueberblick der Landwirthschafts- oder der Urproduction 335

Worin die Landwirthschaftsproducte bestehen 335
Durch wen werden ihre Productionskosten rückerstattet? . . 336
Nützlichkeit der Grundeigenthümer bei der Production . . . 337
Die Aneignung der Ländereien frommt sogar den Nicht-Grundeigenthümern 338
Welcherlei Leute können für Landwirthe (Urproducenten) gelten? 339

CAP. II. Von den verschiedenen Schulsystemen über die Landbau-Production 340

Theorie vom Netto-Producte 340
Die Gesellschaft lebt vom Brutto-Erzeugnisse, und nicht blos vom Netto-Producte 341
Meinung von *Adam Smith* 342
Meinung des H. Grafen *Destutt de Tracy* 343
Es gibt noch andere Reichthümer als die durch Menschenarbeit erzeugten 343
Tracy's siegreiche Bekämpfung von *Quesnay* 345
Bestreitung vom Productivdienste des Bodens 346
Vertheidigung dieses Productivdienstes 347
Meinung von *Ricardo* 348
Thatsachen, worauf er sich beruft 349
Die nämlichen Thatsachen, durch *Adam Smith* angegeben . . 350
Ricardo's Folgerungen daraus 351
Der Ländereigewinst bildet einen Bestandtheil der Productionskosten . 352
Aus den Folgerungen von *Ricardo* steht nichts zu lernen . . 354
Ob die Mitwirkung des Bodens etwas Anderes sey als die von einem Capitale 354
Meinung von *Buchanan* 356
Widerlegung dieser Lehre 357
Meinung von *Malthus* 359
Nachtheiligkeit dieser Controversen 360
Darlegung des Thatverhältnisses 360

Seite.
Ob der Erdboden gesellschaftliche Reichthümer erzeuge . . . 361
Beispiel des *Tavogliere* von Apulien 361
Ebenso von Estremadura, in Spanien 362

CAP. III. Ueber Leibeigenschaft und Hofhörigkeit . . 363

Ueber die Sclaverei im Alterthume 363
Ueber die Hofhörigkeit 366
Morgenröthe der Freilassung 367
Der Obroc in Rufsland 368
Tadelhaftigkeit von all diesen Culturmethoden 370

CAP. IV. Ueber die Selbstbewirthschaftung, die Verpachtung, und den Theilbau 371

Von der Bewirthschaftung der Güter durch ihre Eigenthümer . 371
Verschuldete Landbau-Unternehmungen 372
Eitelkeit der Grundeigenthümer 373
Aufrechthaltung der Nationalsitten bei den selbstbewirthschaftenden Grundeigenthümern 373
Vortheile, die aus der Selbstbewirthschaftung erwachsen können 374
Widerwärtigkeiten des Selbstbewirthschaftens 375
Grofse Vortheile, die sich von der Vervollkommnung des Landbaues h ffen lassen 376
Landbau-Meliorationen, deren Frankreich fähig ist 377
Vortheile der Selbstbewirthschaftung, wenn der Grundeigenthümer aufgeklärt ist 378
Von dem Mangel an Consumtion für die Landwirthschaftsproducte . 379
Einem abgelegenen Bezirke sind Capitale nöthig 381
Ueber die Güterbenutzung im Wege des Verpachtens 382
Eine in gutem Stande befindliche Länderei zieht tüchtige Pächter an . 382
Vom Theilbaue . 383
Ueber die emphyteuticarische Verleihung 384

CAP. V. Ueber die Grofs- und die Klein-Wirthschaft 385

Die Culturart ist nicht Sache der freien Auswahl 385
Vortheile der Grofs-Wirthschaft 386
Anzahl der, zur Bestellung erforderlichen, Menschen und Pferde 387
Die Grofs-Wirthschaft vervielfacht die Städte 388
Und sie begünstigt die Aufhäufungen 388
Fahrlässigkeit der Bauern 389
Gemälde von einer blühenden Klein-Wirthschaft 389
Vortheilhaftigkeit der Mischung von Grofs- und Klein-Wirthschaften . 390
Schranken der Landbau-Unternehmungen 391
Von der Güterbewirthschaftung in Irland 392

Seite.

Cap. VI. Ueber die Zuckerpflanzung, und die Sclaverei der Neger 394

Der Besitz von Colonieen ist minder wichtig als man gewähnt hat 394
Unsere Colonieen nehmen uns einen höheren Preis für den Zucker ab . 396
Das Colonialsystem ist schon baufällig 396
Die Cultur durch Negerhände ist kostspielig 397
Die Mitwirkung der Herren ist mangelhaft 398
Trügerische Autorität der Erfahrung 399
Wahrhafte Ursachen vom Aufblühen der Zucker-Inseln . . . 400
Die Pflanzer unterliegen einer neuen Concurrenz 401
Rechtswidrigkeit des Negerhandels 401
Hindernisse der Neger-Freilassung 402
Widerlegung von Beispielen 403
Zustand der Pflanzungen auf der Insel Haiti 403
Gröfsere Kostspieligkeit der Zucker-Pflanzungen auf Haiti als auf den andern Antillen 405

Cap. VII. Ueber Fischereien und Bergwerke 406

Productionskosten der Fische 406
Ursachen, wodurch der Fischmarkt erweitert wird 407
Handels-Operationen sind mit der Fischerei verknüpfbar . . 407
Allzu hohe Wichtigkeit, welche den Fischereien von Terre-Neuve beigelegt wird . 409
Der Ertrag der Fischerei sinkt 410
Der Bergbau ist wichtiger als die Fischereien 410
Die Eisenminen siud wichtiger als die Gold- und Silberminen 411
Die Steinkohlengruben sind wichtiger als alle anderen . . . 411
Unzulänglichkeit des Holzes als Brennmaterial 412
Voraussehbare Unzulänglichkeit der Steinkohlen-Minen . . . 412
Die Steinkohle wird zum wichtigsten aller Urstoffe 413
Ein theures Brennmaterial ist unanwendbar 414

Cap. VIII. Ueberblick von allen Manufacturgewerben 415

Die Manufacturgewerbe bearbeiten Producte 415
Die Werke der schönen Künste hängen von der Manufactur-Industrie ab . 416
Neue Gewerbe entstehen, und alte kommen ab 417
Die Manufacturgewerbe sind entweder physikalisch-chemische, oder mechanische 418
Eine einzelne Kunst beschäftigt oft mehrerlei Gewerbsleute . 419
Der Ursprung der einfachsten Verfahrensarten ist unbekannt . 419
Die Manufacturgewerbe haben die verschiedenartigsten Ausübungsstätten . 420
Künste, die in der Wohnung der Arbeiter betrieben werden 421
Von den Handwerkern 422

Seite.
Paris ist eine sehr manufacturreiche Stadt 422
Manufacturgewerbe, die in Buden (Läden) betrieben werden . 423
Manufacturkünste, welche in den Wohnungen der Consumenten betrieben werden 424
Von den Schulsystemen über die Manufacturkünste 426

CAP. IX. Ueber die Auswahl des Platzes für den Manufactur-Betrieb 427

In welchem Falle der Vortheil des Producenten mit dem des Consumenten in Eins zusammenfällt 427
Man mufs leichte Zufuhrmittel und Triebkräfte aufsuchen . . 428
Arbeiten, welche in Städten ausgeführt seyn wollen 429
Man mufs eine zahlreiche und arbeitsame Volksmasse aufsuchen 430
Hume's Meinung über die Wanderungen der Industrie . . . 431
Das Sclaverei-System ist den Manufacturen hinderlich . . . 433
Wefshalb die Seide-Manufacturen in Rufsland scheitern . . 434

CAP. X. Ueber die Modelircrei im Manufacturwesen 435

Worin die Modelirerei besteht 435
Warum die Modelirerei wohlfeilere Preise verursacht . . . 436
Das Modelir-System wäre auf den Häuserbau anwendbar . . 437
Die Einfachheit der Formen begünstigt die Modelirerei . . . 439
Der Moden-Wechsel widerstrebt ihr 439
Von den chemischen Recepten 439

CAP. XI. Von der Vortheilhaftigkeit blinder Triebkräfte in den Gewerben 440

Eine Triebkraft ist nicht eine Maschine 440
Die Erfindung der Maschinen hat die Anwendung der blinden Triebkräfte befördert 441
Eine blinde Kraft kostet den Zins vom Preise der Maschine . 442
Hierzu kömmt oft auch der Miethzins für die Naturkraft . . 442
Ferner die Nahrung, welche man ihnen geben mufs 443
Die Dampfmaschinen lassen sich in England billig unterhalten . 444
Nicht aber in China 444
Von den Thieren, in ihrer Eigenschaft als blinde Triebkräfte . 444
Die Menge der nützlichen Thiere zeugt von Industrie . . . 445
Die wohlfeilsten Naturkräfte sind nicht immer die ergiebigsten 445
Vielleicht verdienen die Wassermühlen den Vorzug vor den Windmühlen . 446
Und die Dampfmühlen vor den Wassermühlen 446
Inwiefern die Dampfmaschinen, als Triebkräfte, den Thieren vorzuziehen sind 447
Was die Thiere vor den Maschinen voraus haben 447
Werth eines Wasser-Gefälles 448
Die Stätte der auszuführenden Arbeit mufs berücksichtigt werden 449
Die Handarbeit ist bisweilen ausrichtsamer als eine Maschine . 449

Seite.

Cap. XII. Ueber die Abwägung der Productionskosten gegen den Productenwerth, in der Manufacturpraxis . 450

Wodurch wird die Manufactur-Industrie zum Wagestück? . 450
Der künftige Werth eines Productes mufs dessen Productionskosten aufwiegen 451
Die Arbeit des Industrie-Unternehmers ist ein unvermeidlicher Aufwand . 452
Vom genauen Ueberschlage der Productionskosten 452
Von dem jährlichen Aufwande, welcher aus den stehenden Capitalen erwächst 452
Capitale, die auf Prunk-Objecte verwandt werden 453
Oder auf eine überflüssige Dauerhaftigkeit 454
Rathsamer ist es, die Bauten, zu seiner Zeit, zu renoviren . 454
Die Industrie führt, in ihrem Fortschreiten, neue Bedürfnisse herbei . 455
Unsere Wohnhäuser sind allzu solid 456
Von dem jährlichen Aufwande an umlaufendem Capitale . . 456
Ueberschlag des umlaufenden Capitals 457
Der Unternehmer bezahlt die Zinsen sogar von seinen eigenen Capitalen 457
Sogar auch von denen, welche er nicht geradezu aufborgt . . 458
Mit den Capitalen ist man im Durchschnitte nicht sehr haushälterisch . 458
Man mufs den Gewinn zur Deckung des Verlustes benutzen . 459
Ueber die Zeit-Oekonomie 460
Kosten der Rohstoffe 461
Frachtkosten . 461
Kosten, die aus der inneren Verfassung einer Manufactur entspringen . 462
Ueberschlag der Quantität und des Werthes der Producte . . 462
Der künftige Werth mufs errathen werden 463
Man mufs sich mit mäfsigem Gewinste begnügen 464
Vortheile der altbekannten Industriezweige 464
Ueber ein Gesetz der Egypter. 466
Von denen Producten, welche einen herkömmlichen Marktpreis haben . 466
Den Preis-Schwankungen unterliegen die Manufacturen ebensowohl als der Handel 467
Ueber die Producte von allgemeinem Gebrauche 467
Von den sonstigen Zufälligkeiten 468
Die Manufactur-Industrie mufs eine progressive seyn 469
Die Geschicklichkeit des Unternehmers ist das Haupt-Element des Gedeihens 469
Die, einem Manufacturisten nöthigen, Eigenschaften 469
Nothwendigkeit von speciellen Kenntnissen 471

Seite.

Nützlichkeit eines umfassenden Wissens 471
Von der besonnenen Kühnheit 472
Von der Beharrlichkeit 472

Cap. XIII. Gesammt-Ueberblick der Handelsproduction 473

Die Ortsveränderung eines Productes ist eine Modification des- 473
selben . 473
Von der Meinung, dafs der Handel im Tausch bestehe . . . 474
Ein Werth bleibt ein producirter, wenngleich er consumirt worden ist . 475
Condillac's Irrthümer, in Betreff der Handels-Production . . 476
Ein willkührlicher Werth ist kein Reichthum 477
Der Tausch producirt nichts 478
Der Handel ist kein Vertheilungsmittel der producirten Reichthümer . 479
Inwiefern die Lebhaftigkeit des Tauschverkehrs heilsam ist . . 481
Blos die materiellen Producte können Handels-Objecte seyn . 482

Cap. XIV. Von den verschiedenen Arten des Handels-Betriebes, und von deren Ergebnifs 482

Die Kindheit des Handels ist die Gängelkrämerei 483
Die Handelsleute leben nicht auf Kosten der Consumenten . . 484
In wie fern der Detailhandel productiv ist 485
Unfug der Stand-Krämer 488
Unfug im Aufstapeln der Laden-Krämer 489
Bei dem umherziehenden Krämer hat der Käufer keine Gewährschaft . 489
Charakteristik des Handels mit dem Auslande 490
Er verschafft uns die Producte, welche wir im Inland erzeugen könnten, wohlfeiler 491
Er verschafft uns noch andere, die wir sonst um keinen Preis erlangen könnten 493
Unser Handel verschafft uns selbst alsdann Vortheil, wenn er durch Fremde betrieben wird 493
Was hat der Kaufmann in Hinsicht der Waaren-Preise zu beachten 494
Von den Umwegen des ausländischen Handels 495
Einwendungen, die man gegen den Transporthandel erhoben . 496
Vom Rhederei-Geschäfte 497
Trugbegriffe, die man sich, bis auf diese Stunde, vom Handel gemacht hat 497

Cap. XV. Vergleichung zwischen dem inländischen Handel eines Landes, und dessen ausländischem Handel 499

Warum man auf den ausländischen Handel soviel Gewicht gelegt hat . 499
Die Kaufleute und Handelsstädte des fünfzehnten Jahrhunderts standen unter geringer Concurrenz 500

Seite.
Monopol, welches hieraus für sie erwuchs 500
Italien hatte einen starken Binnenhandel 502
Eigentliche Wichtigkeit des Binnenhandels 502
Von der Werth-Erzeugung durch den Binnen-Transport . . . 503
Die Productionen für das Ausland sind unbedeutend, in Vergleichung mit den Productionen für das Inland 505
Frankreichs Wohlstand hat während der Stockung des ausländischen Handels zugenommen 506
Die inländische Industrie ist dem ausländischen Handel förderlicher als er ihr 506

Cap. XVI. Von den Transportmitteln 507
Worin besteht die Vervollkommnung der Transportmittel? . . 507
Ueber die Flufs-Schiffarth 508
Ueber die Schiffarths-Canäle 509
Hemmnisse, die aus einer schlechten Verwaltung entspringen . 510
Eine Abgabe, welche den Gewinn aus einer Melioration verschlingt, macht dieselbe zu Null 512
Hindernisse im Mittelalter 513
Hindernisse der neueren Zeiten 514
Die Production ist das Wesentliche; die Polizei blos Nebensache 515
Ueber die Küstenfarth 516
Vortheile der See-Frachtfarth 516
Ueber die jüngsten Vervollkommnungen der Seefarth 517
Sonstige Ersparnisse an den Frachtkosten 518

ZWEITE ABTHEILUNG.

Ueber den Umtausch.

Capitel I. Von den Absatzwegen 519
Ueber die Civilisation der Indianer von Nord-Amerika . . . 519
Das Aufblühen von Amerika ist ein Vortheil für Europa . . 520
Die Wohlfarth Griechenlands würde ein Nutzen für Europa seyn 520
Widerlegung von Einwürfen 521
Es herrscht niemals an allen Producten gleichzeitig Ueberfülle 522
Hemmnisse, welche der Production von gewissen Erzeugnissen entgegenstanden 523
Aufmunterungen, die nicht aus den Bedürfnissen erwachsen . 524
Nur im Verhältnisse zum dermaligen Zustande eines Landes kann die Productenmasse zu stark werden 524

Cap. II. Von den Gränzen der Production 525
Unerläfsliche Bedingung der Erzeugung eines Productes . . . 526
Möglichkeit der Vergleichung der Kosten mit dem producirten Genusse 526

Seite.

Durch welcherlei Umstände die Producte zu theuer werden . . 527
Das Empfinden von Bedürfnissen ist der Anfang der Civilisation 528
Wilde Provinzen der civilisirten Länder 529
Die Industrie-Fortschritte fördern den Absatz 529
Die gröfsere Wohlfeilheit der Transportmittel hat das Reisen befördert . 530
Wohlfeilheit mehrt die Consumtion 531
Die Gesetze können ein Product zu theuer machen, im Verhältnisse zu dem Genusse, den es gewährt 531
Menschen, die von Gnadengehalten leben, schaden dem Absatze . 532
Der arbeitsame Mensch spielt dem arbeitsamen Menschen keinen Concurrenten 533
Natürliche Ursachen, wodurch die Preise auf eine unerschwingliche Taxe gesteigert werden 534

CAP. III. Ueber den Marktpreis, und die Weise seines Bestimmtwerdens 536

Begriff des Marktpreises 536
Die Quantität und die Qualität der Waare werden immer ausgedrückt, oder stillschweigend verstanden 538
Der Marktpreis zweier Waaren deutet die Quantitäten von einer jeden derselben an, welche gegenseitig durcheinander austauschbar sind 538
Der Marktpreis zeigt das Verhältnifs zwischen dem ausgebotenen und dem begehrten Quantum an 539
Respective Quantitäten zweier Waaren, die man zum nämlichen Preise ausbieten kann 539
Zwei Producte austauschen: heifst, in Wahrheit, deren Productionskosten austauschen 540
Wodurch das Quantum der Nachfrage bestimmt wird . , . 540
Die Menschen machen eine Stufen-Ordnung unter ihren Bedürfnissen . 541
Die Brauchbarkeit des Productes wirkt auf das Quantum ein, welches davon begehrt wird 543
Die Vermögenskräfte der Staatsgenossen durch eine Pyramide versinnlicht 543
Wie die Productionskosten das Productenquantnm beschränken 544
Von den natürlichen Monopolen, welche auf die Preise einwirken 546
Die grofsen Talente üben ein Monopol aus 546
Bestreitung von *David Ricardo*, in Bezug auf die Quantität des Ausgebots und der Nachfrage 547
Von den zufälligen Ursachen, welche auf die Preise einwirken 548
Ueber die Brod-Taxe 549
Einwirkung von vorausgesehenen Ereignissen auf die Preise . , 550
Was bedeutet der Ausdruck: „ein Gegenstand ist im Umlaufe?" 550
Erklärung der Tafel 551

Bey dem Verleger dieses sind noch folgende vorzügliche Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ideen zur Begründung eines obersten Prinzips für die psychische Legal-Medizin. Von Dr. Friedrich Groos, dirigirendem Artze an der Irren-Anstalt in Heidelberg. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

So wenig es uns geziemt, vorgreifend ein Urtheil über die so eben in unserm Verlage erschienene kleine Schrift zu fällen, welche, die durch den Titel, gesetzten Gränzen überschreitend, die obersten Prinzipien des Criminalrechts, so wie der Philosophie und der Moral berührt, prüft, zu berichtigen und für die psychische Legalmedizin fruchtbar zu machen sucht: so sehr halten wir uns befugt, wenigstens die Lectüre dieses Schriftchens nicht nur dem psychischen und gerichtlichen Arzte, sondern auch dem Rechtsphilosophen, so wie selbst jedem gebildeten und denkenden Manne aufs nachdrücklichste empfehlen zu dürfen, nicht nur um der Wichtigkeit der mannichfaltigen Gegenstände selbst willen, die hier mit grofser Klarheit des Vortrages abgehandelt werden; sondern auch wegen der so ganz eigenthümlichen Art, mit der der als psychischer Heilkünstler berühmte Verfasser in seinen Forschungen und seinem Räsonnement zu Werke geht. Sicherlich wird kein Leser das Buch ohne Nutzen, ohne Erweiterung der Einsichten in den wichtigsten Fragpuncten, ohne Zweifeln an der Richtigkeit der durch blofses Herkommen sanctionirten Meinungen und Vorurtheile, und (um uns eines Ausdrucks des Verfassers zu bedienen) ohne Schärfung und Erfrischung des moralischen Sinnes, bey Seite legen.

Der Skepticismus in der Freiheits-Lehre, in Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung. Von Dr. Friedrich Groos, dirigirendem Arzte an der Irren-Anstalt in Heidelberg. gr. 8. broch. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Dem vorliegenden Werkchen liegt, neben der Rechtfertigung der in früheren Schriften geäufserten Ansichten des Verfassers gegen die glänzenden Einwürfe eines scharfsinnigen Rechtslehrers an einer der ersten Universitäten Europa's, noch etwas unendlich Wichtigeres und Löblicheres, als blofse Selbstvertheidigung, zu Grunde, nämlich eine klar und consequent durchgeführte Reaction gegen die neuesten Bestrebungen, die Rechtsphilosophie zu einem Rückfalle in die Justiz Barbareien des Mittelalters zu verleiten.

Wiewohl diese Reaction zugleich eine Opposition gegen die bisherigen Strafrechts-Maximen involvirt; so möchte dennoch der Streit, in welchen der Verfasser eingegangen ist, ebensowenig Gehässiges als Gefährliches, vielmehr nur Löbliches und Erspriefsliches mit sich führen, und den Charakter leidenschaftsloser Forschung nach Wahrheit annehmen; wozu obiger geistreiche Rechtslehrer das rühmliche Vorspiel gegeben hat.

Ueber den neuesten Zustand der Criminalgesetzgebung in Deutschland. Mit Prüfung der neuen Entwürfe für die Königreiche Hannover und Sachsen. Von Dr. E. J. A. Mittermaier, Geh. Hofrathe und Professor der Rechte in Heidelberg. Mit einem Anhange, enthaltend allgemeine Bemerkungen über den besonderen Theil des Criminalgesetzbuchs von Verbrechen und Strafen, von Dr. Stübel, Königl. Sächsis. Hof- und Justizrathe zu Dresden, Ritter des Sächs. Civilverdienstordens. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 8 gr.

Die Wichtigkeit der von ausgezeichneten Juristen bearbeiteten Entwürfe neuer Criminal-Gesetzbücher für Hannover und Sachsen, gibt schon jeder über dieselben gelieferten Kritik ein bedeutendes Interesse, welches noch dadurch erhöht wird, dafs der Verfasser gegenwärtiger Schrift überall die wichtigsten Fragen der Criminal-Legislation geprüft, und vorzüglich

die bey Gelegenheit der Prüfung des neuen Baierischen Entwurfes aufgestellten Ansichten einer genauen Beurtheilung unterworfen hat. Einen vorzüglichen Werth erhält noch diese Schrift durch die im Anhang abgedruckten Bemerkungen des Herrn Hofraths Stübel zu dem zweyten Theile des von ihm verfaſsten Entwurfs des Criminal-Gesetzbuches für das Königreich Sachsen.

Rechtsfälle für die Prozeſs-Praxis. Nebst Inhalts-Register. Von J. C. Gensler, weil. Hofrath und Professor der praktischen Rechtswissenschaft zu Heidelberg. gr. 8. 4 fl. 24 kr.

Durch dieses Buch wird einem Bedürfniſs abgeholfen, in dessen seitherigem Mangel man den Grund suchen darf, warum auf so wenigen Universitäten die juristisch-praktischen Collegien das sind, was sie seyn können und sollen. Die in ihm enthaltenen 152 Rechtsfälle geben die Grundlage zu vielen hunderten praktischen Ausarbeitungen, ersparen dem Lehrer das lästige, nur zeitverderbende, Dictiren, und machen zugleich die Entwickelung des Straf- und Civil-Prozesses, insonderheit auch des Concurs-Prozesses, so anschaulich, daſs sich der Lehrer auch bei dem Vortrag der Theorie sehr nützlich darauf beziehen kann, der Zögling aber schnell mit dem Geiste gut geführter Acten vertraut wird. Nur die Lage des Verfassers, als vieljähriger Beysitzer ausgezeichnet thätiger Spruchscollegien, machte es möglich, so verschiedenartige, allen Prozeſshandlungen angehörige, aus dem praktischen Leben gehobene, stoffreiche und zweckliche Rechtsfälle neben einander zu stellen. Sein Name bürgt übrigens für eine wissenschaftliche geistweckende Darstellung.

Dr. J. C. Gensler's, weil. Geheimen-Justizraths und ordentlichen Lehrers der Rechte in Heidelberg, Anleitung zur gerichtlichen Praxis in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, verbunden mit theoretischen Darstellungen und Bemerkungen. Zwei Theile. Erster allgemeiner Theil. 8. 5 fl. oder 3 Thlr. 8 gr.

Zweiter (letzter) specieller Theil, herausgeg. von Prof. Dr. C. E. Morstadt, beider Rechte und der Staatswirthschaft Hochschullehrer in Heidelberg. 1 fl. 24 kr. od. 22 gr.

Auch ohne besondere Anpreisung dieses für die Justizpflege in allen Deutschen Ländern berechneten Werkes, wird man voraussetzen, daſs der Verfasser des Handbuchs zu Martins Lehrbuch des bürgerlichen Processes und gewesener Mitherausgeber des Archivs für die civilistische Praxis, auch in obiger Anleitung u. s. w. als Proceſskundiger sich auszeichne. Die Reichhaltigkeit des Werkes, welches sich auch über die Redekunst, so wie über Decretir- und Referir-Kunde verbreitet, kann man schon aus der vorgedruckten Inhalts-Anzeige entnehmen; die Ausführung der einzelnen Lehren aber wird das Urtheil begründen, daſs das Ganze der Wissenschaft angehört, und eben sowohl dem mit der Zeitcultur fortschreitenden Richter nützlich werden kann, als dem Rechtsbeistand und dem Actuar. Selbst für neue Gesetzgebungen in dem Gebiete des gerichtlichen Verfahrens, enthält das Werk wissenschaftliche Andeutungen,

Durch die gefällige Bemühung des Hrn. Prof. Morstadt sehen wir uns in den Stand gesetzt, dem juristischen Publicum hiermit auch den zweiten und letzten Band eines Werkes zu übergeben, welches, der allgemeinen Stimme nach, den obersten Rang unter seines Gleichen behauptet. Er enthält eine detaillirte Anleitung zu allen gerichtlichen und Partei-Schriften im Laufe des ordentlichen Processes; eine meisterhafte Anleitung zum Abfassen der Locations-Sentenz im Gant-Processe; und eine Special-Anweisung zur Civil-Referirkunst. Die zahlreichen, theils theoretischen, theils pragmatischen Noten, womit der Herr Herausgeber den Text seines Autors begleitet hat, werden besonders dem freisinnigen Proceſsforscher eine interessante Zugabe seyn.

Den 2ten Jan. 1830. J. Engelmann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Say, Jean Baptiste,

Johann Baptist Say's ausführliche Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft

Bd.: 1

Stuttgart 1830

Cam. 528 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10388811-4